

Aus der Abteilung für Geschichte der Medizin
(Prof. Dr. med. U. Tröhler, Ph.D.)
im Zentrum Interdisziplinäre Einrichtungen
des Fachbereiches Medizin der Universität Göttingen

LEBENSKUNST UND HEILKUNDE BEI C.G. CARUS (1789-1869).

***ANTHROPOLOGISCHE MEDIZIN IN
GOETHESCHER WELTANSCHAUUNG.***

Mit 16 unveröffentlichten Briefen von Carus an Goethe

INAUGURAL - DISSERTATION
zur Erlangung des Doktorgrades
des Fachbereiches Medizin
der Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von
Stefan Grosche
aus Marsberg/Sauerland
Göttingen 1993

Dekan: Prof. Dr. med. E. Rüter

I. Berichterstatter: Prof. Dr. med. U. Tröhler, Ph.D.

II. Berichterstatter: Prof. Dr. med. Dr. phil. H. Schipperges

Tag der mündlichen Prüfung: 26. April 1994

INHALTSVERZEICHNIS

1.	EINFÜHRUNG	S. 4
1.1.	Stand der Forschung	S. 9
1.2.	Aufbau der Arbeit	S. 15
2.	JAHRESZEITEN EINES LEBENS LAUFES	S. 16
2.1	Kindheit und Ausbildung in Leipzig (1789-1814)	S. 18
2.2.	Bedrohliche Anforderungen und schwere Erkrankung (1813/14)	S. 21
2.3.	Der neue Lebensschauplatz in Dresden (1814)	S. 27
2.4.	Vom Professor zum Leibarzt - nach Italien (1827/28)	S. 36
2.5.	Todeserlebnisse - Vereinsamung (1853-1869)	S. 43
3.	BEZIEHUNGEN ZUR MEDIZIN, NATURFORSCHUNG UND PHILOSOPHIE DER ROMANTIK	S. 49
3.1.	Die Leipziger Lehrer (1806-1814): Burdach, Heinroth, Joerg	S. 53
3.2.	Einflüsse der zeitgenössischen Naturforschung und Philosophie: Oken, Humboldt, Schelling, Krause, von Lüttichau	S. 64
4.	CARUS ALS INTERPRET GOETHES	S. 85
4.1.	Der Briefwechsel mit Goethe: geistige Begegnung und persönliche Distanz	S. 88
4.2.	Die Goethe-Schriften	S. 100
4.3.	Über Goethes Verhältnis zur Natur und über seine Naturwissenschaft	S. 106
5.	NATURERKENNTNIS UND KRANKHEITSAUFFASSUNG	S. 118
5.1.	Die " <i>synthetisch-contemplative</i> " Methode (Erkenntnistheorie)	S. 120
5.2.	Zeitgestalt und Lebenslehre (Bio-Philosophie)	S. 137
5.3.	Vom Leben des beseelten Organismus (Physio-Psychologie)	S. 149
5.4.	Vom Leben der Krankheiten (dreigliedrige Pathologie)	S. 166
6.	THERAPIE	S. 184
6.1.	Die viergliedrige therapeutische Methode	S. 185
6.2.	Konkrete Therapie und Arznei	S. 189
7.	LEBENS KUNST UND MEDIZIN	S. 204
7.1.	Die " <i>Lebenskunst</i> "-Schrift von 1863	S. 205
7.2.	Der Einfluß Friedrich von Hardenbergs	S. 215
7.3.	Die Beziehung zur Lebensgestaltung und zum Werk Goethes	S. 223
8.	ZUSAMMENFASSUNG	S. 226
9.	ANHANG	S. 231
9.1.	Der Briefwechsel zwischen Carus und Goethe 1818-1831	S. 232
9.2.	Bibliographie der Sekundärliteratur zu Carl Gustav Carus (1900-1992)	S. 258
9.3	Literaturverzeichnis	S. 273
9.4	Abbildungsverzeichnis	S. 286

KAPITEL 1: EINFÜHRUNG

Der Arzt, Psychologe, Philosoph, Naturforscher und Landschaftsmaler Carl Gustav Carus (1789-1869) kann als einer der letzten Universalgelehrten im klassischen Sinne gelten. Sein außerordentlich umfangreiches Lebenswerk umfaßt sowohl gynäkologische, physiologisch-anatomische, zoologische, geologische und wissenschaftsdidaktische Veröffentlichungen, als auch psychologische, philosophische und kunstästhetische Schriften, nicht zu vergessen das umfangreiche künstlerische Werk, sowie seine Reisebeschreibungen, die Fragmente der Dante-Übersetzungen, die "*Poetischen Lebensspiegelungen*" und die drei Goethe-Schriften. Zudem hat Carus mit einer am Lebensende nach Tagebuchaufzeichnungen und Briefen verfaßten, mehr als 1200 Druckseiten umfassenden Autobiographie Rechenschaft über seinen Lebensgang abgelegt.

Carl Gustav Carus gehört zweifellos zu den prominentesten Naturforschern und Ärzten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zu seinen wissenschaftlichen Erfolgen zählt die Erstbeschreibung des Blutkreislaufes der Insekten (1827^b) und die Entdeckung des Polkörperchens im Ei der Schnecke (1828). In vielen nationalen und internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften und Akademien ist er Ehrenmitglied oder steht ihnen als Präsident vor. Er ist der Leibarzt dreier sächsischer Könige, dessen ärztlicher Rat auch außerhalb Sachsens gefragt ist. Als Direktor leitet er das königliche Entbindungsinstitut der neugegründeten medizinisch-chirurgischen Akademie in Dresden und die dortige Hebammenschule. Seine private Arztpraxis wird von der Dresdner Prominenz wie von deren auswärtigen Gästen rege konsultiert. Mit seinem zweibändigen, vielfach nachgedruckten "*Lehrbuch der Gynäkologie*" von 1820 faßt Carus erstmalig Frauenheilkunde, Geburtshilfe und Neugeborenenmedizin in einer systematischen, psychosomatische Aspekte einbeziehenden Ganzheitsbetrachtung unter dem Begriff der Gynäkologie zusammen. Noch heute wird nach ihm die sogenannte Carus'sche Achse, die den Weg des kindlichen Kopfes bei der Geburt beschreibt, benannt. Von einer Reihe deutscher Universitäten werden ihm verschiedene, ehrenvolle Lehrstühle angeboten, unter anderem in Dorpat 1814, in Breslau 1822 und 1823, in Berlin 1828 und 1829, und nicht zuletzt die Nachfolge des 1822 verstorbenen, berühmten Gynäkologen Friedrich Benjamin Osiander in der ersten akademischen Frauenklinik, dem in repräsentativer Architektur neuerrichteten Accouchierhospital in Göttingen.

Mit seinen Goethe-Schriften erlangt Carus als einer der frühesten und eindringlichsten Goethe-Interpreten einen bleibenden Ruhm. Seine Landschaftsgemälde, teilweise in engem Kontakt mit Caspar David Friedrich entstanden, werden auf vielen bedeutenden Kunstausstellungen gezeigt und wohlwollend aufgenommen. Mit seinen vielgelesenen und mit Goethe besprochenen "*Briefen über Landschaftsmalerei*" (Leipzig 1835^a) faßt er die Theorie der romantischen Malerei, der "*Erdlebenbildekunst*" zusammen. Mit Goethe steht Carus vor allem

durch einen sich über zehn Jahre erstreckenden Briefwechsel vorwiegend naturwissenschaftlichen und künstlerischen Inhalts in enger Verbindung. Vor allem Carus' naturwissenschaftliche Forschungen werden von Goethe enthusiastisch aufgenommen. In naturwissenschaftlicher Hinsicht findet Goethe durch Carus' morphologische Arbeiten "*seine Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfüllt*" (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.44, S.125). Die Frage, inwieweit diese Vertrautheit mit Goethes literarischem Werk und den naturwissenschaftlichen Intentionen des Dichters für die ärztlichen Anschauungen von Carus von Belang ist, wird in der vorliegenden Arbeit immer wieder aufgegriffen. Obwohl Carus' Auffassungen sich im geistigen Horizont der Goethezeit bewegen und diesen zugleich einsam in die folgende Epoche hineinkonservieren, so sind sie doch auch, und das nicht allein in ihrer vielgepriesenen Universalität, originär. Besonders in seiner philosophisch-diätetischen Lebenskunstlehre und in der Physiopsychologie heben sich die Entwürfe von Carus deutlich vom Kontext seiner Epoche ab.

Unsere Zeit, der die Kompartimentierung des ungeheuren Erfahrungszuwachses der Wissenschaften in säuberlich voneinander geschiedene Einzeldisziplinen zur selbstverständlichen Notwendigkeit geworden ist, blickt mit Unglauben und Bewunderung in die letzte Epoche der enzyklopädischen Forscherpersönlichkeiten zurück. Wir empfinden die Weitläufigkeit und Seelenruhe der verschlungenen Gedankenführung, die das geistige Streben des Idealismus und der Romantik nach einem Zusammenhang der Erscheinungen darstellt, als umständlich und subjektiv. Auch Carus erlebt, spätestens in seinem Alterswerk, schon das Unverständnis der zeitgenössischen Kritik, so z.B. bei der Rezension seiner 1859 herausgegebenen "*Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts*" von dem jüngeren Kollegen Horst Eberhardt Richter (1808-1876). Darin kommt, wenngleich in überzogener Form, auch unser unmittelbares Empfinden zum Ausdruck. Richter schreibt: "*Die vorliegende (Schrift) besitzt ... alle Schriftsteller-Untugenden der abgelebten romantischen Schule (zu deren wenigen Überlebenden der Verfasser bekanntlich gehört): Wir meinen die gespreizte, bedeutsam sein sollende Schreibweise, das süßliche Kokettieren mit der eigenen geistreichen Persönlichkeit, das anmaßlich-vornehme Herabblicken auf die anderen minderbegabten Seelen, ... und die wortreiche Gehaltlosigkeit, welche dem Leser wie Schaumtorte nur etwas schmelzende Süßigkeit als Kern des ganzen Gebäckes im Munde hinterläßt*" (RICHTER (1861), S.358).

Die Zeit der idealistisch-romantischen Naturphilosophie, zu der die Medizingeschichtsschreibung oftmals vorschnell auch Carus rechnet, wird erst durch neuere historische Untersuchungen von dem hartnäckigen Vorurteil schlichter Irrationalität befreit, während noch bis vor etwa zwanzig Jahren diskriminierende Charakterisierungen der Romantischen Medizin ein ablehnendes und verzerrtes Romantikbild zeichnen. Romantische Empfindsamkeit hat nach diesem Urteil in den exakten Naturwissenschaften und der Medizin nichts verloren, ihr Gebiet sind allenfalls die Literatur und die Künste. Selbst Goethe, der gewiß nicht als Romantiker

gelten kann, macht die Naturwissenschaft in Gestalt von Du Bois-Reymonds aufseherregender Rede "*Goethe und kein Ende*" (Leipzig 1883) den nur schwerlich hinter der Person Fausts verborgenen Vorwurf, dieser hätte "*besser getan, ... Gretchen zu heiraten, sein Kind ehrlich zu machen und Elektrisiermaschinen und Luftpumpe zu erfinden, ... statt an Hof zu gehen, ungedecktes Papiergeld auszugeben, und zu den Müttern in die vierte Dimension zu steigen*" (DU BOIS-REYMOND (1883), S.29).

Goethe selbst beschreibt in der Einleitung des historischen Teils seiner Farbenlehre die Schwierigkeiten der Darstellung einer historischen Gedankenwelt folgendermaßen: "*Es ist äußerst schwer, fremde Meinungen zu referieren, besonders wenn sie sich nachbarlich annähern, kreuzen und decken*", und weist im Anschluß daran auf die verschiedensten Möglichkeiten der Verfälschung hin (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.3, S.IX). Zugleich schildert er aber die Einbeziehung der Biographie als ein Mittel der historischen Loyalität: "*charakteristische Skizzen, einzelne biographische Züge ... mögen ... nur dastehen, um zu erinnern, wie höchst bedeutend es sei, einen Autor als Menschen zu betrachten; ... ja, eine Geschichte der Wissenschaften, insofern diese durch Menschen behandelt worden, zeigt ein ganz anderes und höchst belehrendes Ansehen, als wenn bloß Entdeckungen und Meinungen aneinandergereiht werden*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.3, S.XI/XII). Die in dieser Arbeit vorangestellte Biographie versucht den Erkenntnisfortschritt von Carus im Hinblick auf seine Medizin im Lebensgang zu verfolgen, sie beschreibt Epochen und Kulminationspunkte einer geistigen Entwicklung. In der Natur der Sache, d.h. in der besonderen Wesensart von Carus, liegt solches Vorgehen, weil für ihn selbst die Erkenntnismethode des Werdenden, die sogenannte "*genetische Methode*" (CARUS (1831), S.IX), eines der grundlegendsten Prinzipien seiner Forschung überhaupt bildet.

Carus ist über fünfzig Jahre lang vor allem auch als vielgefragter Arzt tätig. Vor seiner enorm vergleichend-anatomischen, zoologischen, physiologischen und psychologischen Forschungs-Vielseitigkeit gerät bislang das demgegenüber unterrepräsentiert erscheinende ärztliche Vermächtnis in den Hintergrund. Viele Bereiche seines Lebenswerkes, die aus unserer Sicht medizinische Belange nur peripher berühren, sind jedoch in Carus' Verständnis der ärztlichen Kunst durchaus von Bedeutung. So erklärt sich die geringe Zahl der Schriften, die wir aus heutiger Sicht zu den medizinischen zählen, durch unsere vehemente Reduktion dessen, was Medizin eigentlich zu umfassen vermag, und was Patienten in ihr heute vielfach vermissen. Intensives Naturstudium, Literatur und Kunst, und vor allem auch Psychologie und deren Anwendung auf das Leben als Mittel der Selbsterkenntnis, die Lebenskunstlehre, gehören demnach unverzichtbar in den Kreis dessen, was sich zwischen Arzt und Patient in der schicksalhaften Situation der Erkrankung abspielt. Der diätetisch-philosophische Entwurf der Lebenskunstlehre im Rahmen der Medizin von Carus bezieht seine originäre Faszination einerseits aus der Auseinandersetzung mit den frühromantischen Impulsen der medizinischen

Aphorismen des Novalis, andererseits wiederum aus der Lebensweisheit und der eindringlichen biographischen Betrachtung der Individualität Goethes.

Eine medizinhistorische Arbeit geht an den Intentionen von Carus vorbei, wenn sie Einzelaspekte seines umfangreichen Schaffens zum Gegenstand der Untersuchung erhebt, ohne den vielfältigen Wechselbeziehungen von Philosophie, Naturforschung, Malerei, Literatur und Medizin nachzuspüren. In der Heilkunde von Carus leuchtet vielleicht zum letzten Mal im 19. Jahrhundert die Durchdringung von Geisteswissenschaft und Medizin noch einmal geradezu exemplarisch auf. Es erscheint mir daher besonders faszinierend, die medizinischen Konzepte von Carus in das Licht seiner Biographie, seiner Beziehung zu Goethe, seiner Erkenntnistheorie und seiner Malerei, sowie den poetischen Anregungen der Frühromantik zu stellen. Diesem Motiv entspringt der Aufbau der vorliegenden Arbeit.

Es sind im wesentlichen, sieht man von kleineren Aufsätzen und gelegentlichen Vorträgen ab, drei Schriften, in denen Carus seine im engeren Sinne medizinischen Konzepte niederlegt, das bedeutende *"Lehrbuch der Gynäkologie"* (Leipzig 1820) mit dem wenig später erscheinenden ergänzenden Werk *"Zur Lehre von Schwangerschaft und Geburt"* (CARUS (1822-24)), sowie die *"Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts"* (CARUS (1859)), das summarische ärztliche Vermächtnis des Alters. Besonders die Einordnung der ärztlichen Anschauungen von Carus in den außerordentlich rasch sich wandelnden geistigen Horizont seiner Zeit erscheint als spannende Aufgabe, wenn man bedenkt, daß dem Erscheinungsjahr der Carus'schen *"Erfahrungsergebnisse"* Rudolf Virchows ungeheuer prägender Aufsatz *"Die Cellular-Pathologie"* (VIRCHOW (1855)) unmittelbar, und Theodor Schwanns und Matthias Jakob Schleidens Begründung der Zelltheorie längst vorausgehen. Schleiden behauptet schon 1842 in seiner programmatischen Veröffentlichung *"Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik nebst einer methodologischen Einleitung"* von Carus' *"System der Physiologie"* (Leipzig 1838-40), es finde sich in dieser *"Spielerei einer herrenlosen Phantasie ... von Wissenschaft keine Spur"* (SCHLEIDEN (1842) Bd.1, S.74).

So polemisiert eine nachfolgende Generation, deren Geisteshaltung die beeindruckenden naturwissenschaftlichen Erfolge der Medizin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorbringen wird, die aber einer philosophisch-anthropologischen Dimension der Naturforschung und Medizin nur noch wenig Verständnis entgegenzubringen vermag. So überholt die Anschauungen von Carus von seinen Zeitgenossen empfunden werden, so bedenkenswert sind heute viele seiner ärztlichen Auffassungen und Kritikpunkte im Rahmen der Bemühungen um eine Neuorientierung der modernen Medizin. Gerade die vielschichtigen Wechselbeziehungen der Heilkunde von Carus zur Geistesart Goethes, zur Malerei, Literatur und Philosophie seiner Zeit machen die Aktualität seiner ärztlichen Auffassungen für die moderne Medizin aus, in

der psychische und geistige Aspekte der Erkrankung, des Leidens und des Sterbens weitgehend aus dem Bereich der Forschung verdrängt wurden.

Mir scheint deshalb die feinsinnige, psychologische Mahnung, die Carus 1822 in seiner Eröffnungsrede der Gründungsversammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Leipzig gleichsam als methodische Läuterung mit auf den Weg gibt von einer derart zeitlosen Gültigkeit, daß man sie ohne Weiteres auch der modernen Medizin, insbesondere im Hinblick auf die erbittert geführten Streitigkeiten ihrer verschiedenen "Schulen", zugrundelegen möchte. Sie stellt zugleich ein früh errungenes und lebenslang gültiges Bekenntnis zu einer Forschung dar, die den Menschen gleichermaßen als Mittelpunkt und als Ziel jedes Erkenntnisfortschrittes begreift: *"Soll aber eine Selbstprüfung des Menschen so wie der Wissenschaft in Wahrheit Frucht bringen, so ist eines vor allen Dingen noth, nämlich, daß die Selbstliebe überwunden werde, daß man sich frei mache von der Einseitigkeit, welche gern uns den gegenwärtigen Zustand als den fürtrefflichsten vorspiegeln möchte, daß man sich nicht überreden lasse von der süßen Gewohnheit, welche ein verjährtes Gängelband als das allein heilbringende darzustellen sucht, daß man Überwindung genug besitze, um ein Streben, welches vielleicht lange mit größter Liebe verfolgt worden war, als einen offenbaren Irrtum zu erkennen, daß man aber zugleich Ruhe und Festigkeit genug zeige, um das wahrhaft Gute bisheriger Anstrengungen zu würdigen, und dadurch gegen einen unbedingten Zug nach Neuem als Neuem sich zu sichern"* (CARUS (1822), S.6). In diesem Sinne der *"Selbstprüfung des Menschen so wie der Wissenschaft"* (CARUS (1822), S.6) enthält die Medizin der Romantik reichhaltige Anregungen für eine überfällige Neubesinnung der modernen Medizin auf ihre humanen Dimensionen. Wie die vorliegende Arbeit aufzuzeigen versucht, trägt Carus' Lebenswerk zu dieser Neubesinnung bemerkenswerte und aktuelle Aspekte bei.

1.1: STAND DER FORSCHUNG

BEGINN DES JAHRHUNDERTS: CARUS-RENAISSANCE

Das umfangreiche Lebenswerk von Carl Gustav Carus wird, nachdem es schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Vergessenheit gerät, in unserem Jahrhundert wieder zum Thema wissenschaftlicher Untersuchungen gemacht. Fälschlicherweise wird vielfach Ludwig Klages (1872-1956) das *"erstaunliche Ereignis einer echten geistigen Wiedergeburt"* von Carus zugeschrieben (KERN (1942), S.204). Klages beruft sich zuerst 1910 in seinen *"Prinzipien der Charakterologie"* auf Carus, *"in dessen Natur"*, wie er meint, *"das schweifende Element jener Tage hinreichend kluge Besonnenheit vorfand, um statt zu verströmen in ahnender Imagination, der Verdichtung fähig zu werden zu einer des Ausbaues und der Erweiterung noch harrenden Lehre. Ihn und gleichartige Ansätze zeitgenössischer Geister hat wie so manchen fruchtbaren Keim der dreißiger und vierziger Jahre die kommende Entwicklung dann hinweggespült, sodaß wir heute über eine Kluft der Zeit hinweg die Kette neu zu knüpfen haben"* (KLAGES (1910), S.7/8). Dieser Aufforderung allerdings kommen Klages Schüler mit einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen in den zwanziger Jahren nach.

Schon 1882 macht jedoch Rudolf Steiner im Rahmen seiner Herausgeberstätigkeit der Werke Goethes in Kürschners *"Deutscher National-Litteratur"* erneut drei methodische Aufsätze von Carus wieder zugänglich. Steiner weist auf die Nähe der Naturforschung von Carus zur Morphologie Goethes hin: *"Carus ... hat Goethes morphologische Anschauungen mit tiefem Verständnis in sich aufgenommen und seine auf alle Gebiete der Naturwissenschaft sich erstreckenden Forschungen ganz in ihrem Geiste angestellt. Schon die 1818 von ihm herausgegebene 'Zootomie' zeigt die größte Fülle empirischer Forschungsergebnisse, durchleuchtet von dem Geiste Goethescher Organik. Goethe war darüber hochofreut"* (STEINER (1882), S.421). Die umfangreichere wissenschaftliche Untersuchung der Werke von Carus beginnt 1907 mit Alfred Peltzers kunsthistorischer Monographie *"Carus und die Ursprünge der neueren deutschen Landschaftsmalerei"* (PELTZER (1907)), wohl angeregt im Gefolge der Caspar David Friedrich-Renaissance zu Beginn des Jahrhunderts, und fortgesetzt mit der Dissertation Gerda Grashoffs *"Carus als Maler"* (GRASHOFF (1927)). Durch Marion Prauses Vorarbeiten zu ihrer Kölner Dissertation *"C.G. Carus als Maler"* (PRAUSE (1968)) liegt schließlich seit 1968 erstmals der Werkkatalog der Gemälde von Carus, sowie die Briefe von Carus an seinem Studienfreund Johann Gottlieb Regis zwischen 1814 und 1853 vor (CARUS (1814-1853)). Diese Arbeit erst ermöglicht eine Abgrenzung des künstlerischen Werkes von Carus zu den Gemälden des befreundeten Caspar David Friedrich.

PSYCHOLOGIE

Einige Jahre nach der künstlerischen Renaissance von Carus nimmt die Wissenschaft zunächst Notiz von der Psychologie des Carus, die Johannes Orth 1914 in seiner Dissertation im Vergleich zu Novalis, Schubert und Burdach zuerst eingehend darstellt (ORTH (1914)).

Zurückgehend auf einen Hinweis von Ludwig Klages in dessen "*Charakterologie*" (KLAGES (1910), S.7/8), und auf Max Dessoirs "*Geschichte der Psychologie*" (DESSOIR (1911)) beginnt 1925 eine vereinnahmende Neudeutung von Carus durch die Klagesianer Hans Kern, Christoph Bernoulli und 1927 durch Hans Prinzhorn (KERN (1925), BERNOULLI (1925), PRINZHORN (1927)). 1926 gibt Ludwig Klages selbst die "*Psyche*" von Carus mit einer kennzeichnenden Einleitung neu heraus (KLAGES (1926), S.I-XX u. 306-317), im selben Jahr erscheint Gustav Hans Grabers frühe Betrachtung "*C.G. Carus, ein Vorläufer der Psychoanalyse*" (GRABER (1926)). 1933 schreibt Susanne Klink die zweite Dissertation über "*Das Prinzip des Unbewußten bei C.G.Carus*" (KLINK (1933)), gefolgt von Carl Haeberlins Beitrag zum Unbewußten bei Carus und Goethe (HAEBERLIN (1935)). Zwei weitere Untersuchungen zur Seelenkunde von Carus stammen von Hans KERN (1938), Ilse DOEL (1941), weitere Dissertationen von Artur KREWALD (1939), Ursula DES BOOR ((1947); angeregt durch Victor v. Weizsäcker) und Hans Josef KUHN (1947), sowie von R.REINLE (1952) und W.FARBSTEIN (1953). Im Rahmen der Neuausgaben der "*Psyche*" (Pforzheim 1846) greifen Rudolf MARX (1931) und, mit besonderem Einfühlungsvermögen, Friedrich ARNOLD (1964) die Psychologie von Carus erneut auf. Zuletzt erinnert Ursula KÖHLER (1989) an "*Carus Beitrag zur Wissenschaft von der Entwicklung des Psychischen*". Verena Graf-Härings medizinhistorische Carus-Dissertation betrachtet mehr referierend "*Das Leib-Seele Problem bei C.G.Carus*" (GRAF-HÄRING (1990)). Den psychologischen Anschauungen von Carus widmen sich allein sieben von den erwähnten 29 Carus-Dissertationen, womit die Psychologie innerhalb seines Gesamtwerkes auch aufgrund der zahlreichen Aufsätze verhältnismäßig gut untersucht scheint.

PHILOSOPHIE

1925 unterzieht Hans Kern, wie Christoph BERNOULLI ((1925) und Hans PRINZHORN (1927) ebenfalls unter dem Einfluß der geistfeindlichen Lebensphilosophie von Ludwig KLAGES (1910), in seiner Dissertation erstmals die Philosophie von Carus einer eindringlichen Würdigung (KERN (1925)), gefolgt von Ernst Langewischs Dissertation "*Das teleologische Prinzip bei C.G.Carus*" (LANGEWISCH (1927)). Weiterhin untersuchen Susanne HAMPE (1931), sowie Käte NADLER (1936; 1937) die Ideen- und Erkenntnislehre bei Carus. 1939 streift die Dissertation Artur Krewalds erneut Carus' Philosophie (KREWALD (1939)). 1951 greift Kurt Feremutsch Carus' philosophische Idealmorphologie des Nervensystems auf (FEREMUTSCH (1951)), kürzlich erinnert Reinhardt MOCEK (1989) in einer kritischen Würdigung wieder an Carus' Naturphilosophie. Die differenzierte Erkenntnismethodik von Carus und deren Bedeutung für seine Forschung und das Verhältnis zu Goethe sind bisher nicht eingehend untersucht worden. Damit umfaßt die Carus-Renaissance zwischen 1907 und 1927 inhaltlich schon drei wesentliche Dimensionen seines Werkes, Landschaftsmalerei, Psychologie und Philosophie, die bis heute in zahlreichen Einzeluntersuchungen und Aufsätzen weiter erforscht werden (vgl. Kap.9.2.). Zwischen 1914 und 1971 befassen sich nach meiner Kenntnis allein 29 Dissertationen mit Carus, von 1971 bis 1990 keine Einzige mehr, obwohl

gerade in dieser letztgenannten Zeit neuere Forschungen sich um eine "Korrektur des festgefahrenen Romantikbildes" (LOHFF (1990), S.6) bemühen.

MEDIZIN

Schon 1902 weist die Dichterin Ricarda Huch (1864-1947) in ihrer eindringlichen Monographie "Die Romantik. Ausbreitung, Blütezeit und Verfall" auf Carus als den "strengsten und behutsamsten unter den romantischen Denkern" (HUCH (1902), S.284) und dessen medizinhistorische Positionierung innerhalb der Medizin der Romantik hin. Unter den sechs medizinhistorischen Dissertationen über Carus berührt lediglich die knappe Schrift von Renate Opitz-Siewecke "Der Krankheitsbegriff bei C.G. Carus" (Göttingen 1951) die Aspekte der vorliegenden Arbeit, die anderen befassen sich mit Physiognomik und Psychologie. Opitz' Dissertation leidet bedauerlicherweise unter der untrennbaren Vermischung der Menschenkunde Rudolf Steiners (1861-1925) mit Carus' Weltanschauung und kann schon deshalb, trotz einiger interessanter Aspekte, keine wissenschaftliche Bedeutung beanspruchen. Bis heute muß daher in Bezug auf die eigentlich ärztlichen Anschauungen von Carus ein bemerkenswertes "medizinhistorisches Defizit" (HEIDEL (1989^a), S.9) beklagt werden. Medizinische Aspekte bei Carus sind, neben der o.g. Dissertation von Opitz, aufsatzartig wohl zuerst von Ernst HAUPT (1951) betrachtet worden. Weiterhin sind Max NEUBURGER (1953) und Georg ANDERS (1957) zu nennen. Umfangreichere konkrete Details aus Carus' ärztlichem Wirken in Dresden sind besonders den Aufsätzen des Dresdner Dermatologen und Medizinhistorikers Hans Egon Kleine-Natrop (1917-1985) zu verdanken (KLEINE-NATROP (1963); (1964) und (1969/)). Weitere Arbeiten stammen von Hans Rudolf FRANK (1969) und Friedbert FICKER (1969), gynäkologische Aspekte bei Carus arbeiten Paul SCHNECK (1970) und Bodo SAREMBE (1989^{a/b}) heraus. Neuere Ansätze zu einer Deutung der medizinisch-therapeutischen Konzepte bei Carus liegen vor allem auch durch verschiedene Aufsätze anlässlich der Carus-Jubiläumsfeierlichkeiten 1989 in Dresden vor, hier seien insbesondere die Beiträge von Günter HEIDEL (1989^{a/b}) und Bodo SAREMBE (1989^{a/b}) erwähnt. Weiterhin zum Carus-Jahr 1989 sind die medizinhistorischen Aufsätze von Werner Gerabek (nach einem Vortragsmanuskript Gundolf Keils), und von Volker Klimpel zu nennen (GERABEK (1989); KLIMPEL (1989)). Zuletzt berichtet Manfred JÄHNE (1990) über eine eher periphere pathologisch-anatomische Beobachtung von Carus. Die aufgeführten Beiträge tragen jedoch zur umfassenderen Untersuchung der Lebenslehre, Physio-Psychologie, Pathologie und Therapie bei Carus nur ansatzweise bei.

MEDIZINISCHE DIÄTETIK (LEBENSKUNSTLEHRE)

Die von Carus als "Lebenskunst" bezeichneten (CARUS (1856^b), S.1) diätetisch-medizinischen Konzepte sind trotz ihrer herausragenden Stellung in seiner Medizin bisher überhaupt nicht eingehend untersucht worden. Dennoch bleibt die Lebenskunst von Carus nicht gänzlich unentdeckt. Zuerst vereinnahmt Carl Haeberlin mit seiner miserablen Einleitung zur Neuherausgabe der "Lebenskunst" (CARUS (1863^a)) Carus' Diätetik vor dem Hintergrund "der

Volkwerdung der Deutschen ... durch das Werk des Führers" (HAEBERLIN (1936), S.8; vgl. auch ders. (1939)), dann erinnert erneut Karl Boegner in seiner Neuausgabe von 1968 einfühlsam an Carus' diätetische Konzepte (BOEGNER (1968)). Ein anschauliches Kurzreferat der Lebenskunstschrift gibt der Berliner Medizinhistoriker Werner KLOPPE (1976). Im Zusammenhang mit seiner Malerei greift zuletzt der Dresdner Kunsthistoriker Hans Joachim Neidhardt Carus' *"Lebenskunst und Lebensgleichnis"* auf (NEIDHARDT (1989)). Carus' Lebenskunstlehre gehört damit ebenfalls dem erwähnten *"medizinhistorischen Defizit"* (HEIDEL (1989^a), S.9) der Carus-Forschung an.

BIOGRAPHIE; BIBLIOGRAPHIE

Zu Anfang der dreißiger Jahre beginnt mit der kleinen biographischen Darstellung Sophie von Arnims eine zweite Welle der Beschäftigung mit Carus (ARNIM (1930)), fortgesetzt von Hans Kerns Betrachtung *"C.G.Carus. Persönlichkeit und Werk"* (KERN (1942)). 1969 erinnert Werner Kloppe mit einem biographischen Aufsatz an den 100.Todestag von Carus (KLOPPE (1969)). Größere Biographien verfassen Wolfgang GENSCHOREK (1978) und Ekkehardt MEFFERT (1986), beide werden wieder bzw. noch verlegt. Ebenfalls 1930 erscheint die erste Carus-Auswahlbibliographie von Rudolf Zaunick (1893-1967), zurückgreifend auf die weniger vollständigen Bemühungen Johannes Walters (ZAUNICK (1930^a); WALTER (1928)). Zaunick umspannt mit seiner Literaturlauswahl den Zeitraum von 1900 bis 1930, schon er *"muß sich bei aller Anerkennung der neueren und neuesten Carus-Literatur nur verwundern, wie über Carus und sein Werk bisher nur ganz wenig Neues und Unbekanntes zutage gefördert wurde"* (ZAUNICK (1930^a), S.23), eine Feststellung, die im Hinblick auf Carus' Medizin bis heute zutrifft. Seine bibliographischen Bemühungen werden ergänzt durch die Bibliographie von Wolfgang KEIPER (1934), sowie zwei umfangreiche Sekundärliteraturverzeichnisse der beiden Dissertationen von Hannsheinz HAUPTMANN (1953) und Berna KIRCHNER (1962) mit 68 bzw. 100 Titeln. Seit 1989 liegt die verdienstvolle, ebenfalls auf Rudolf Zaunick zurückgehende *"Bibliographie der selbständigen Veröffentlichungen"* von Carus vor, erstellt von Günter Heidel und Marina Lienert (HEIDEL u. LIENERT (1989)). Zusammen mit dieser Originalliteraturlausstellung ermöglicht die Sekundärliteratur-Bibliographie der vorliegenden Arbeit erstmalig einen umfassenden Zugriff das Werk von Carus und dessen Erforschung.

WERKGESCHICHTE; NEUEDITIONEN

Die *"Bibliographie der selbständigen Veröffentlichungen von C.G. Carus"* (HEIDEL u. LIENERT (1989)) ermöglicht erstmals auch eine genaue Betrachtung der Werkgeschichte, die in ihren Einzelgebieten außerordentlich unterschiedlich verläuft. So gibt es neben völlig vergessenen Schriften zugleich beinahe permanent verlegte Werke von Carus. Die Autobiographie von Carus (CARUS (1865^a)), zu seinen Lebzeiten gänzlich unpopulär und von seinem Verleger Brockhaus 1892 eingestampft, gehört dennoch zu seinen meistverlegten Büchern und ist auch heute noch in zwei gekürzten Fassungen zu erwerben (acht Neuauflagen seit 1930).

Nicht weniger populär sind die zwischen 1955 und 1982 sechs- bzw. siebenfach neuaufgelegten "*Briefe über Landschaftsmalerei*" (CARUS (1835^a)) und die "*Betrachtungen vor ausgewählten Bildern der Dresdner Galerie*" (CARUS (1867)). Seit 1927 erlebt Carus' Goethe-Schrift (CARUS (1843^a)), ein Klassiker der Goethe-Interpretation, acht weitere Editionen, zuletzt 1955. Die beiden anderen Goethe-Schriften von Carus werden hingegen kaum weiter beachtet (CARUS (1849^a), (1863^b)). Je sieben Neuauflagen erleben bis 1977 die "*Symbolik der menschlichen Gestalt*" (CARUS (1853)) und bis 1975 die berühmte "*Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele*" (CARUS (1851^a)). Die "*Symbolik der menschlichen Gestalt*" (CARUS (1853)) mit dem vorzüglichen Nachwort von Friedrich ARNOLD (1964) ist in der Hildesheimer Neuausgabe von 1977 noch im Handel. Die "*Vorlesungen über Psychologie*" (CARUS (1831)) erfahren zwischen 1931 und 1958 drei Neueditionen. Von Carus' naturwissenschaftlichen Veröffentlichungen werden besonders die Abhandlung "*Von den Naturreichen, ihrem Leben und ihrer Verwandtschaft*" (CARUS (1818^b)) und das von Goethe so geschätzte "*Lehrbuch der Zootomie*" (CARUS (1818^a)) mit jeweils vier Neuauflagen beachtet, die "*Zootomie*" jedoch nur bis 1936. Größerer Beliebtheit erfreut sich auch die programmatische Einleitung des Werkes "*Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüstes*" (CARUS (1828)) mit dem Titel "*Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung*", die bis 1951 noch fünf weitere Auflagen erlebt. Ein weiterer methodisch aufschlußreicher Aufsatz mit dem Titel "*Gelegentliche Betrachtungen über den Charakter des gegenwärtigen Standes der Naturwissenschaft*" (CARUS (1854)) ist heute in der dritten Auflage in dem zweibändigen, reichhaltig ausgestatteten Carus-Werk Ekkehardt Mefferts zusammen mit den poetischen "*Zwölf Briefen über das Erdleben*" (MEFFERT (1986); darin: CARUS (1841)) wieder zugänglich. Carus' medizinhistorisch bedeutsames "*Lehrbuch der Gynäkologie*" (CARUS (1820)) wird bis 1938 dreimal neuaufgelegt, sein zusammenfassendes Urteil über den Begriff und die medizinische Bedeutung magischer Einflüsse, die interessante Schrift "*Über Lebensmagnetismus und die magischen Wirkungen überhaupt*" (CARUS (1857)), ist in der dritten Auflage heute wieder zugänglich. Die medizinisch besonders aufschlußreichen "*Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts*" (CARUS (1859)) werden leider nicht wieder verlegt, Carus' Lebenskunstschrift (CARUS (1863^a)) erfährt zwei Neuauflagen, zuletzt von Karl BOEGNER (1968). Die philosophischen Alterswerke von Carus, das "*Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes*" (CARUS (1856^a)) und "*Natur und Idee oder das Werden und sein Gesetz*" (CARUS (1861)) werden lange nicht wieder beachtet, letzteres liegt jedoch in einem zweiten Nachdruck des Olms-Verlages (Hildesheim 1990) wieder vor.

CARUS UND GOETHE

Rudolf Steiners oben angeführter Hinweis auf die geistige Verwandtschaft der Naturforschung von Carus zur Morphologie Goethes bleibt beinahe 40 Jahre lang unbeachtet. Das Verhältnis zwischen Carus und Goethe wird danach zuerst 1927 wieder aufgegriffen, und zwar in einem Aufsatz von Carl Haerberlin, außerdem von Paul Wegwitz, und ebenso, mit großem

Einfühlungsvermögen, von Kurt Karl Eberlein 1927 in seinem Nachwort zu Carus' Goethe-Schrift (HAEBERLIN (1927), WEGWITZ (1927), EBERLEIN (1927)). Im gleichen Jahr schreibt diesbezüglich auch Karl VIETOR (1927). Adolf MEYER (1929) untersucht Goethes und Carus Naturerkenntnis, Rudolf ZAUNICK (1930^b) betrachtet unter dem ausgewählten Aspekt des Prioritätsstreites zwischen Oken und Goethe um den Gedanken der Wirbelnatur des Schädels auch Carus diesbezügliche Position. Edgar MICHAELIS (1932) bezieht sich im Goethejahr 1932 flüchtig auf Goethe und Carus, daran anknüpfend erscheint Käte Nadlers vorzüglicher Aufsatz "*Das Goethebild des C.G. Carus*" (NADLER (1936)), sowie Hans Wilhelmsmeyers Dissertation "*Carus als Erbe und Deuter Goethes*" (WILHELMSMEYER (1936)). Mehrfach wird zwischen 1927 und 1955 in den Einleitungen bzw. Nachworten verschiedener Neuauflagen der Carus-Schrift "*Goethe, zu dessen näherem Verständnis*" (CARUS (1843^a)) auch auf das Verhältnis zwischen Carus und Goethe Bezug genommen (MARX (1931), MERIAN-GENAST (1948), WÖHRMANN (1948), PEUKERT (1948), KREY (1949)). 1943 erscheint Paul Stöckleins schöne Carus-Monographie mit dem einleitenden, prägnanten aber dennoch einseitigen Diktum: "*Goethe: das ist das erste Kapitel der Geistesgeschichte des Carus*" (STÖCKLEIN (1948), S.7) und einer allerdings nur von Goethe aus dargestellten Beurteilung der Beziehung zwischen Carus und Goethe. 1962 folgen dann Berna Kirchners literaturwissenschaftliche Dissertation mit einem Kapitel über Carus und Goethe (KIRCHNER (1962), 1963 Peter Berglars Aufsatz "*C.G. Carus*" (BERGLAR (1963)), sowie weiterhin 1966 Elmar Jansens Neuauflage der Carus'schen Lebenserinnerungen mit dem bezeichnenden, leicht mißverständlichen Titel des biographischen Nachwortes "*Ein Mensch in der Nachfolge Goethes*" (JANSEN (1966)). Carus' Verhältnis zu Goethe wird erneut von Karl Robert MANDELKOW (1980) beleuchtet, Mandelkow führt damit die Bestrebungen Reinhardt Buchwalds in seinem Buch "*Goethe-Zeit und Gegenwart, die Wirkung Goethes in der deutschen Geistesgeschichte*" (BUCHWALD, (o.J.)) fort. Zuletzt nehmen Ekkehardt MEFFERT (1986), sowie Brigitte UMBREIT (1989) das Thema Carus und Goethe wieder auf. Mit Erstaunen muß betont werden, daß keine dieser Darstellungen die zum größeren Teil unveröffentlichten Carus-Briefe an Goethe aus der Provenienz der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten in Weimar und des Goethe-Museum Frankfurt für die Beurteilung der Beziehung zwischen Goethe und Carus heranzieht. Dementsprechend einseitig fällt das bisher gezeichnete Bild der Begegnung aus (vgl. Kap.4 u. Kap.9.1).

Die Übersicht über die Sekundärliteratur offenbart deutlich das Desiderat einer näheren Untersuchung der Erkenntnislehre, Pathologie, Psychophysiologie und Therapie in der geisteswissenschaftlichen Medizin von Carus. Auch in Bezug auf Carus' Verhältnis zu Goethe steht eine differenzierte Recherche bislang aus. Nicht zuletzt bleibt die medizinisch-diätetische Lebenskunstschrift von Carus, eine faszinierende Synthese seiner Geisteswissenschaft und Medizin, bis heute beinahe unberücksichtigt. Zum näheren Verständnis einer der profiliertesten Persönlichkeiten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und seiner geisteswissenschaftlichen Medizin will die vorliegende Arbeit beitragen.

1.2: AUFBAU DER ARBEIT

Der Gliederung der vorliegenden medizinhistorischen Untersuchung liegt der Versuch zugrunde, die Verbindung von Geisteswissenschaft und Medizin in den Anschauungen des Naturforschers, Arztes, Philosophen und Künstlers C.G.Carus zu verfolgen. Die Motivation zu einer medizinhistorischen Untersuchung über Carus, deren Aufbau einen weiten Bogen von der Biographie und der Beziehung zu Goethe über die philosophischen Voraussetzungen der Naturerkenntnis bis hin zur Medizin und Lebenskunst spannt, liegt in der vielleicht einzigartigen Wechselbeziehung von Natur- und Geisteswissenschaft, die im Gesamtwerk von Carus exemplarisch zutage tritt.

Die Einführung umreißt zunächst das Thema und die Zielsetzung der Arbeit. Anhand der im Anhang beigefügten Bibliographie der Sekundärliteratur zu C.G.Carus wird der aktuelle Forschungsstand und das o.g. Desiderat der Forschung zu seiner Medizin dargestellt. Die Biographie von Carus wird in den Etappen und Wendepunkten seiner geistigen Entwicklung skizziert. Es folgt eine Einordnung der medizinischen und philosophischen Positionen von Carus in das Spektrum der Medizin, Naturforschung und Philosophie zur Zeit der romantischen Bewegung. Der unmittelbare Eindruck des Bemühens um Aufrichtigkeit in den autobiographischen Darstellungen von Carus wird beispielhaft am Verhältnis zu seinen Leipziger Lehrern und anhand deren Aussagen überprüft. Ausführlich folgt dann die Untersuchung der Beziehung zwischen Carus und Goethe anhand des hier erstmals vollständig einbezogenen Briefwechsels, sowie der eindringlichen Goethe-Schriften von Carus.

Die Darstellung der Erkenntnismethodik von Carus greift erneut die Beziehung der philosophischen Voraussetzungen von Carus zur Weltanschauung Goethes auf. Carus' Lebenslehre, seine Physiopsychologie und seine Pathologie werden als zentrale Grundmotive seiner Medizin erörtert. Seine Therapie wird umrissen und anhand ausgewählter Originalkasuistiken konkret veranschaulicht. Den Abschluß bildet die Untersuchung der prophylaktisch-therapeutischen Lebenskunstlehre von Carus vor dem Hintergrund zeitgenössischer und antiker diätetischer Konzepte. Auch hier wird erneut auf Goethes Einfluß und die Bedeutung der Rezeption der frühromantischen Schriften des Novalis hingedeutet.

Nach der knappen Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Arbeit werden im Anhang im Rahmen einer erstmals kompletten Darstellung des Briefwechsels zwischen Goethe und Carus 16 unveröffentlichte Briefe von Carus an Goethe zugänglich gemacht. Eine mehr als 300 Titel umfassende Bibliographie der Sekundärliteratur zu C.G. Carus macht im Zusammenhang mit der kürzlich von der Carus-Akademie in Dresden herausgegebenen Originalliteratur-Bibliographie einen umfassenden Zugriff zum Werk von Carus und auf dessen Erforschung möglich.

KAPITEL 2: JAHRESZEITEN EINES LEBENSLAUFES

"Ist es doch so merkwürdig, wenn ich auf den Gang meines eigenen Lebens zurückblicke, ... überall gewahre ich eigentümliche, mehr oder weniger sich wiederholende Schwankungen! Einzelne Zeiten sind, in denen alles nur langsam und fast widerwillig fortrückt, ja wo gleich wie in winterlicher Erstarrung das meiste zu stocken scheint; andere sind dann wieder, wo zwar das Fortschreiten unverkennbar ist, aber doch keine bedeutenden Resultate sich ergeben, und noch andere endlich kommen, wo ein wahrer Frühling einzieht, alles sich frisch regt und quillt, und in wenigen Monaten oft mehr durchmessen und geschaffen wird als sonst in zwei- und dreifach längeren Zeiträumen"
(CARUS (1865^a) Bd.I, S.315).

Mit dieser Jahreszeiten-Metapher blickt der Arzt, Naturforscher, Philosoph und Landschaftsmaler Carl Gustav Carus (1789-1869) in seiner vierbändigen Autobiographie im Alter von etwa 63 Jahren auf den bewegten Gang seines eigenen Lebens zurück. Es scheint mir den Versuch Wert zu sein, dieser naturhaften Auffassung der menschlichen Biographie, deren Entwicklungsgang wie das Wachstum einer Pflanze anmutet, in ihren Knotenpunkten und Metamorphosen, den Nodien und Internodien ihrer Entwicklungsfortschritte und Stockungen, ihrem Blühen und Verwelken nachzuspüren. In der Einleitung seiner Lebenserinnerungen bekundet Carus ausdrücklich eine *"sehr ins Innere gehende Auffassung"* biographischer Betrachtung (CARUS (1865^a) Bd.I, S.14). Er vergleicht den Fluß seines Lebens mit einem *"von elektrischen Telegrafien durchzogenen Meeresarm, bei welchem das Interessanteste allein das ist, was in der Tiefe teils an wunderbaren Gebilden des Seegrundes, teils an geheimnisvollen Gedankenströmungen sich verbirgt"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.XIV).

Trotz dieser eindeutig vergeistigten Blickrichtung biographischer Anschauungsart gewährt Carus in seinen Lebenserinnerungen nur andeutend und mit größter Zurückhaltung Einblick in seine geistige Entwicklung: *"Je weiter man vorrückt in diesem Dasein, um so mehr fühlt man es in demselben tagen, um so mehr tritt alles in das helle Licht des Bewußtseins, aber um so verwickelter wird auch das wunderbare Getriebe des Lebens, und um so heiliger zieht sich über all diesen Kreisen thronend der Geist in das Dunkel des Geheimnisses zurück. ... Das Einzige ist also hier freigegeben: sich andeutend zu verhalten. Neben dem, was dem Äußern angehört und im vollen Sinne mitteilbar bleibt, von dem Innern, Tiefen, Geistigen nur soviel zu enthüllen, daß dann dem irgendwie verwandten Geiste es möglich werde, mindest eine Ahnung von dem zu fassen, was die Seele für immer hätte in sich verschließen müssen"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.101/102).

Bisher existieren zwei Carus-Biographien, die zusammen mit der Autobiographie *"Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten"* (1865/1866) ein umfassendes Bild seiner Entwicklung und Lebensgestaltung geben. Wolfgang Genschorek verfolgt detailliert die Einflüsse und Lebensumstände, sowie den historischen und naturwissenschaftlichen Zeithintergrund von Carus, nicht ohne ihn dabei etwas gewaltsam in eine *"dialektische Naturbetrachtung"* und die Vorbereitung der Darwinschen Entwicklungsvorstellung hineinzuzwängen (GENSCHOREK (1988), S.101). In seinem biographischen Begleitband zur Neuherausgabe der *"Zwölf Briefe über das Erdleben"* (Stuttgart 1841) zieht Ekkehard Meffert (1986) die Anthroposophie Rudolf Steiners (1861-1925), der im Rahmen seiner Tätigkeit als Herausgeber der Naturwissenschaftlichen Schriften Goethes in Kürschners Ausgabe Werke Goethes (1882-97) erstmals auch auf drei methodische Abhandlungen von Carus erneut aufmerksam macht, zu einer eindringlichen Interpretation der Weltanschauung von Carus heran.

Carus' Autobiographie *"Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten"* (1865/66) ist vor allem ein Versuch, den Zusammenhang einer im weitesten Sinne leiblich, seelisch und geistig gesunden Lebensführung, der *"Lebenskunst"* (CARUS (1856^b), S.1), mit der Entwicklung des menschlichen Erkenntnisvermögens am eigenen Werdegang zu verfolgen. Nicht so sehr Carus als Subjekt mit seinen Sympathien und Antipathien steht in dieser Autobiographie im Vordergrund, auch gibt sie nur einen unvollkommenen Spiegel der Zeiterscheinungen, was vielfach Anlaß zu zeitgenössischem Mißverständnis und kritischer Beurteilung gibt. So resümiert z.B. der zeitgenössische Maler Wilhelm von Kügelgen (1802-1867), selbst Verfasser eines posthum erschienenen umfangreichen Zeitkolorits, den *"Jugenderinnerungen eines alten Mannes"*, über Carus' Autobiographie wie folgt: *"Falsch erscheint mir, daß Carus sich selbst gar sehr zum Objekt seiner Darstellung macht. Ein Selbstbiograph soll vor allem schildern, was er gesehen und erlebt hat; in diesem Rahmen wird er schon selbst hinlänglich anschaulich werden. Carus aber macht von Anfang an den Leser geflissentlich darauf aufmerksam, alle die einzelnen Umstände zu beachten, die dazu beigetragen haben, einen so großen Mann zustande zu bringen. Seine Selbstschilderung ist mir nicht sympathisch: seiner Jugend fehlt die Jugend, seinen reiferen Jahren Witz und Genialität"* (KÜGELGEN (1925), S.376/377). Von Kügelgen ist damit bis heute nicht der einzige Rezensent, dem der allerdings manchmal bemüht klassizistische Altersstil der Autobiographie, dessen ungewöhnlichen Umfang das feinsinnig-poetische Darstellungsvermögen des Autors nicht immer zu füllen vermag, aufstößt.

Hingegen liegt in dem Unmut, der sich in der obigen Äußerung kundtut, doch ein Mißverständnis des trotz einer gelegentlich unübersehbaren stilistischen Steifheit faszinierenden Anliegens dieser *"Auto-Ergographie"* (ZAUNICK (1931), S.XIX). Denn es ist keineswegs ihr Motiv, in eitler Weise die Vorzüglichkeiten der eigenen Persönlichkeit vor dem Leser auszubreiten. Carus blickt in einem ganz anderen Sinn auf den Lebensgang seiner Individualität. Persönliches dient ihm dabei lediglich als Schauplatz, als Manifestation eines auf überindivi-

duelles zielenden geistigen Entwicklungsweges. Mit diesem Blick auf die geistige Dynamik einer biographischen Entwicklung, mit dem *"ein Großer im Reiche des Geistes bekennt, wie und wodurch er reiste"* (ZAUNICK (1931), S.XIX), verblaßt naturgemäß die von Zeitgenossen vermißte getreue Charakteristik der Epoche. Mit dieser Auffassung vom Ziel einer Autobiographie steht Carus wiederum ganz in der Tradition Goethes.

Der äußere Werdegang von Carus kann durch die verdienstvollen neueren Biographien von Wolfgang Genschorek (1978) und Ekkehardt Meffert (1986) hinreichend nachvollzogen werden. Diese einleitende biographischen Skizze unternimmt den Versuch, die Autobiographie, die Carus als *"Ausatmungen innerer Lebenszustände"* bezeichnet (CARUS (1865^a) Bd.I, S.XV/XVI) als geistige Ergographie zu lesen. Zunächst unberücksichtigt bleiben dabei literaturwissenschaftliche Erwägungen wie etwa die Frage nach der stilisierenden Gestaltung auch dieser Selbstdarstellung¹.

Es sind vor allem drei deutliche Wendepunkte und eine Altersepoche der völligen Vereinsamung, zu denen sich die Lebensgestaltung von Carus gleichsam verdichtet und deren Ereignisse und Entscheidungen bestimmende Bedeutung für sein Leben bekommen. Auf diese Ereignisse, die sich in der Biographie von Carus jeweils im 25., 26. und 39.Lebensjahr ergeben, sowie auf die erschütternde Wendezeit um sein 70.Lebensjahr, möchte ich in der folgenden Darstellung besonders eingehen.

2.1: KINDHEIT UND AUSBILDUNG IN LEIPZIG (1789-1814)

Carl Gustav Carus wird am 3.Januar 1789 als erstes Kind des Schönfärbemeisters Gottlob Ehrenfried Carus aus Dahme (Bezirk Cottbus) und der aus Mühlhausen (Thüringen) stammenden Elisabeth Christiane Jäger in der elterlichen Wohnung des Hauses am Ranstädter Steinweg 14 in Leipzig geboren. Das zweite Kind der Familie, ein zwei Jahre später geborener Sohn, verstirbt früh, so daß Carus als einziges Kind in der durch den arbeitsreichen Geschäftsalltag

¹ Zur Darstellungsart der Autobiographie von Carus vgl. in der Bibliographie HAUPTMANN (1953), PASCAL (1960; deutsch 1965), SCHLÖSSER (1963), KLEINE-NATROP (1964), JANSEN (1966) und MISCH (1963). Frau Kirsten KUEMELL, Hanerau, wird im Institut für Medizin- und Wissenschaftsgeschichte der Medizinischen Universität Lübeck demnächst eine biographisch-medizinische Dissertation über Carus veröffentlichen.

der Färberei geprägten Familie heranwächst. Im Alter von vier Jahren geben die Eltern das Kind, wohl aus wirtschaftlicher Bedrängnis, für ein Jahr in die Obhut der Großeltern mütterlicherseits nach Mühlhausen. In seinen Lebenserinnerungen beschreibt Carus seine Empfindung der Trennung von der Familie in der Zeit, als er im Alter von fünf Jahren schwer an Pocken erkrankt und für beinahe eine Woche erblindet bei seinen Großeltern zu Bett liegt: *"Bei alledem fehlte mir dort in den ersten Wochen eine Form von Liebe - die der Mutter, und die gewisse stille Trauer um dieses Fehlen ist das erste entschiedene, oft, wenn ich allein war, mich zu Tränen erregende Gefühl, dessen ich mich erinnere"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.15).

Nach seiner Rückkehr nach Leipzig im Alter von fünf Jahren, die Eltern bewohnen inzwischen eine Wohnung im gepachteten Färbereibetrieb in der Rosentalgasse im westlichen Leipzig, wird Carus von der Schulreife an zunächst viele Jahre durch verschiedene Privatlehrer unterrichtet und erst im Alter von zehn Jahren in die Sekunda der traditionsreichen Leipziger Thomasschule aufgenommen. Hier bekommt der frühreife und ernste Carus, der bislang unter Erwachsenen aufgewachsen ist, zuerst regelmäßigen Kontakt mit Gleichaltrigen: *"Nach den Kenntnissen der alten Sprachen, die ich durch Privatstunden erhalten hatte, ... sah ich mich nun auf einmal aus meinem einsamen, stillen Zimmer unter eine lärmende Menge bald älterer, bald jüngerer Knaben versetzt"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.35). Aus dieser Kindheit heraus wird der einsame, nach innen gekehrte Zug in Carus' Persönlichkeit erklärlich, wie er in seinen frühen Landschaftsbildern zu Tage tritt. Immer wieder berichtet Carus späterhin von der seelischen Bedrängnis durch *"eigentümliche, tiefmelancholische Stimmungen"*, denen er sich wiederholt ausgesetzt sieht (CARUS (1865^a) Bd.I, S. 127).

Die wirtschaftliche Situation der Familie scheint sich zunächst zu bessern, denn 1799 können die Eltern das Haus *"Zum Blauen Lamm"* am Ranstädter Steinweg 14 erwerben, in dem die Familie bis zum Umzug nach Dresden 1814 wohnt. An diesem Haus vorbei ziehen im Oktober 1806, nach der Schlacht bei Jena, 42000 französische Soldaten nach Leipzig ein, um sich dort Quartier zu beschaffen. Der siebzehnjährige Carus wird hier zum beeindruckten Augenzeugen welthistorischer Ereignisse: *"Es war gleichsam die Neuzeit, die auf einmal hier durch die Straßen hereindrang. ... Das waren ... die durch den Sturm der Revolution geborenen Heere, ... es waren überall in den Vorderreihen der Regimenter markige, gebildete Physiognomien, selbsttätige Mitwirkung und nicht bloß maschinenmäßiges Gehenlassen ausdrückend und versprechend. Dabei das Große der Taktik und das Freie der Haltung des Einzelnen"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.59).

Zwei Jahre zuvor, im April 1804, beginnt der 15-jährige Carus jedoch seine Universitätsstudien, zunächst mit naturwissenschaftlichen Vorlesungen der *"Chemie, Physik, Botanik usw."* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.36), wechselt zum Sommersemester 1806 dann aber, nachdem die Familie auf eine Entscheidung drängt, in die medizinischen Fakultät. Zur Übernahme der elterlichen Färberei kann sich Carus trotz der Hoffnungen des Vaters nicht entschließen. Die

Medizin erscheint ihm deshalb geeignet, weil der Beruf des Arztes unter den Brotberufen "*die reichste Gelegenheit*" gibt, "*mit allen Zweigen des Naturstudiums stets in innigster Berührung zu bleiben*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.52). Der wichtigste vorklinische Lehrer in Carus' medizinischer Ausbildung ist der bis 1811 an der Leipziger medizinischen Fakultät lehrende Physiologe und Anatom Karl Friedrich Burdach (1776-1847), dessen Kollegien Carus besucht (vgl. Kap.3.1).

Auch während des Studiums macht sich Carus' zurückgezogene und einsame Natur geltend. Episoden der Melancholie überkommen ihn, und die ehrgeizige Aufgabe der Lebensgestaltung wird zur Bedrängnis: "*Was dagegen die gewisse schwermütige Stimmung betraf, deren Grund ich oben berührt habe, so fehlte sie mir auch keineswegs. Sehr bald fand ich, daß dem Geiste Endziele vorschwebten, welche mir einigermaßen zu erreichen ich oftmals völlig verzweifelte, ... und so kam es, daß mich oft ein Gefühl von verfehlter Lebensrichtung anwehen konnte, welches ... mir eine Trübheit der Seele herbeiführen mußte, welche nicht selten in eine dunkle Sehnsucht nach dem Tode sich endigte*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.49).

An der Universität nimmt Carus auch seine schon durch den Privatunterricht bei dem Maler Julius Athanasius Dietze (1770-1843) begonnene künstlerische Ausbildung ernster und schreibt sich für zwei Semester an der Leipziger Kunstakademie in der Pleißenburg ein, wo Johann August Friedrich Tischbein (1750-1812) und Veit Hans Schnorr (1764-1841) unterrichten. Mit Hilfe der Malerei gelingt Carus schon in dieser Zeit die Bewältigung der trübseligen, melancholischen Gemütszustände, die ihn zuweilen ergreifen. In ihr empfindet Carus die "*wunderbare Macht der Kunst, dem Menschen sein eigenes Innere im Äußern gegenständlich werden zu lassen*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.169).

Durch die Hinwendung zum Naturstudium und zur Landschaftsmalerei reinigt sich nach seiner Aussage förmlich "*das innerste Geheimnis der Seele von schwerer Trübung*", in dem Entwerfen von "*dunklen Nebelbildern*" und "*in Schnee versunkenen Kirchhöfen ... vertropfte jetzt gewissermaßen der Schmerz, und es gesundete allmählich wieder mein Geist*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.128/170).

Auch die Literatur und das Theater beginnt Carus sich schon in seiner Studienzeit zu erobern. Mit seinem Studienfreund Johann Gottlieb Regis² (1791-1854) und einigen anderen Studierenden pflegt Carus "*einige Jahre hindurch*" regelmäßig die "*gemeinschaftliche Lek-*

² Der Privatgelehrte Johann Gottlob Regis ist mit Carus seit den Literaturabenden der gemeinsamen Studienzeit in Leipzig eng befreundet. Nach Carus' Übersiedlung nach Dresden (1814) entsteht ein sehr dauerhafter, Briefwechsel zwischen Carus und Regis, von dem durch die verdienstvolle kunstwissenschaftliche Dissertation Marianne Prauses (Köln 1964) wenige Exemplare eines maschinenschriftlichen Typoskriptes der insgesamt 429 Carus-Briefe an Regis zugänglich sind. Ein Exemplar dieses dreibändigen Manuskriptes besitzt die Medizinische Akademie "*C.G.Carus*" in Dresden (vgl. KLEINE-NATROP (1963), S.85). Zur Biographie des heute weithin unbekannteren Rabelais-, Shakespeare-, Swift-, Bojardo-, Machiavelli- und Michelangelo-Übersetzers J.G.Regis, der seit 1825 in Breslau lebt, vgl. A. SCHNEIDER (1928), S.245-261; L. HIRSCHBERG (1910/11), sowie G. PFEFFER (1908), S.44-54.

türe" der klassischen Dramenliteratur: "*Wir lasen so mit verteilten Rollen an bestimmten Tagen nach und nach sämtliche großen dramatischen Werke von Shakespeare, Calderon, Goethe, Lessing, Schiller und andern*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.77/78). In diesem Literaturkreis werden 1809 die Leipziger Gastspiele der noch unter Goethes Leitung stehenden Lauchstädter Bühne zum beeindruckenden Ereignis, das sich die literaturbegeisterten Freunde "*mit großer Heftigkeit*" aneignen (CARUS (1865^a) Bd.I, S.78).

Zum Sommersemester 1809, im Alter von 20 Jahren, beginnt Carus dann die klinische Ausbildung am St. Jakobshospital unter dem Direktor Johann Christian Leopold Reinholdt (1769-1809), dem Chirurgen Johann Christian August Clarus (1774-1854) und dem Gynäkologen Johann Christian Gottfried Joerg (1779-1856). Der Wechsel aus den akademischen Vorlesungen in die Atmosphäre des Krankensaales fällt Carus zunächst schwer. Seine "*besondere sensible Natur*" empfindet zunächst "*eine gewisse physisch begründete Scheu*" und ein "*schmerzliches Mitgefühl*", welches durch einen "*unwillkürlichen Widerwillen ... gegen Krankheit an sich*" hervorgerufen wird (CARUS (1865^a) Bd.I, S.85).

Besonders der Leipziger Gynäkologe und Direktor des Trierschen Entbindungsinstitutes Johann Christian Gottlieb Joerg fördert Carus medizinische Ausbildung wesentlich. In Joergs privater Praxis famuliert Carus schon während seiner klinischen Ausbildung, unter seiner Anleitung entsteht die medizinische Dissertation "*De uteri rheumatismo*". Bei ihm absolviert Carus nicht zuletzt von 1811 bis 1814 auch seine dreijährige Assistentenzeit in der geburts-hilflichen Klinik, während er zugleich als Armenarzt das sogenannte Grimmaische Viertel im Osten Leipzigs betreut. Neben Joerg ist es der Psychiater Johann Christian Friedrich Heinroth (1773-1843), der eine wichtige Rolle in der Ausbildung von Carus spielt (vgl. Kap.3.1).

Während der Studienzeit lernt Carus auch seine Frau Caroline Carus (1784-1859) kennen, die fünf Jahre ältere Halbschwester seines Vaters, die 1804 nach Leipzig kommt, um in der elterlichen Färberei mitzuarbeiten: "*Das freundliche hübsche Mädchen wollte niemand recht als eine Tante von mir gelten lassen, und bald hatten wir jungen Leute uns recht aneinander gewöhnt; wir lasen abends, wenn ich mit meinen Arbeiten fertig war und sie für meine Mutter die Wirtschaft besorgt hatte, manches zusammen, und wir mochten uns in kurzem recht gern*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.47). Am 16.April 1810 kommt das erste Kind aus dieser Verbindung, die Tochter Sophie Charlotte (1810-1838), zur Welt. Für Carus rückt der Abschluß seiner Studien näher, durch seine häuslichen Verhältnisse fühlt er sich bedrängt: "*Die Vermögensumstände meiner Eltern waren durch die kriegerische Aufregung der Zeit ... und durch gesteigerte Forderungen des Lebens sehr zurückgekommen, ich mußte mich anstrengen, um tätig jedem eindringenden häuslichen Kummer mit entgegenzutreten*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.103/104).

In dieser Zeit wird Carus der Abschluß seines Studiums nicht leicht gefallen sein. Dennoch erwirbt er am 24.März 1811 den Magistertitel und den philosophischen Doktorgrad, habilitiert

sich am 15. Oktober in der philosophischen Fakultät mit einer Schrift über allgemeine Lebenslehre, und erhält am 20. November die medizinische Promotionsurkunde, mit der ihm "*die vollen Rechte des selbständigen Arztes*" verliehen werden (CARUS (1865^a) Bd.I, S.104). Am 1. November 1811 schließlich heiratet Carus seine "*frühere Gespielin*" Caroline (CARUS (1865^a) Bd.I, S.107). Im August 1812 wird das zweite Kind der jungen Familie geboren, der Sohn Ernst Albert. Der inzwischen 23-jährige Carus hält derzeit in Leipzig seine vielbeachteten Vorlesungen über vergleichende Anatomie, betreut als praktischer Arzt das Grimmaische Stadtviertel Leipzigs, und arbeitet als gynäkologischer Assistent in Joergs neueröffneter Entbindungsanstalt.

Mit dem Jahre 1813 rückt die Stadt Leipzig wieder in den Mittelpunkt kriegerischer Ereignisse. Am 16. März 1813 erklärt Friedrich Wilhelm Frankreich den Krieg, nachdem sich im Dezember zuvor schon Teile der preußischen Truppen unter Ludwig von York in der Konvention von Tauroggen mit der russischen Streitmacht gegen Napoleon verbündet hatten. Die schrecklichsten Schlachten der Befreiungskriege finden in Sachsen statt, die Soldaten des sächsischen Kurfürsten Friedrich August müssen auch nach dem gescheiterten Rußlandfeldzug auf Seiten Napoleons kämpfen. Im Sommer 1813 steigern sich die Anforderungen an den jungen Arzt erstmals in bedrohliche Weise. In seinem 25. Lebensjahr steht Carus an dem ersten, bedeutenden Wendepunkt seines Lebens und zugleich an der Schwelle des Todes.

2.2: BEDROHLICHE ANFORDERUNGEN UND SCHWERE ERKRANKUNG (1813/1814)

Als sich im April die französischen Truppen um Leipzig versammeln, bringt Carus seine erneut schwangere Frau und die beiden kleinen Kinder bei Verwandten in Sicherheit. Nach den verheerenden Verlusten der französischen Truppen in der Schlacht bei Lützen werden in der Umgebung Leipzigs mehrere Kriegslazarette errichtet. Anfang Juni, seine Frau erleidet in dieser Zeit die Totgeburt des dritten Kindes (10.06.1813), übernimmt Carus die Leitung eines französischen Militärspitals in einem geplünderten Bauernhof am Rande des Rosentals westlich von Leipzig: In einem "*Meierhof mit weitläufigen Ställen, Speichern und Scheunen, genannt Pfaffendorf ... wurde mir diese für mich ganz neue Tätigkeit angewiesen, und einer der Flügel mit seinen ehemaligen Kornböden und Schuppen sollte das Lokal abgeben, aus welchem durch schnell eingezogene Wände nun Krankensäle, Pharmazie und Wärter und Chirurgenbehausung hergestellt werden mußten. So war ich nun mit einemmal aus den stillen Kreisen meines Hauses, meiner Studien und meiner Vorträge in ein vielbewegtes Treiben gedrängt*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.120/121).

Carus versorgt hier im Laufe eines Vormittages an die zweihundert Verwundete und nimmt im September nachmittags zusätzlich an den Visiten eines weiteren benachbarten Lazarettes teil. Mit Schrecken erlebt er die grauenvolle Hilflosigkeit der Medizin im Dienste des Militärs. Die skrupellose, machtpolitische *"Mißachtung der Menschheit in Massen"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.123), die ihm die Tätigkeit im Lazarett täglich drastisch vor Augen führt, erfüllt ihn mit Schauern: *"Ein reiches Land gab hier die Blüte seiner jungen Mannschaft her, Tausende von Familien mußten hierher senden, was lange Jahre mit Liebe und Sorgfalt und voller Hoffnung von ihnen gepflegt worden war, und wie sorglos wurde damit umgegangen!"* (CARUS (1865^a) Bd.I S.122). Im Oktober 1813 versammeln sich in der Völkerschlacht etwa eine halbe Millionen Soldaten um Leipzig, auch die Familie von Carus beherbergt französische Soldaten. Am 19.Oktober gibt sich die französische Armee von den Verbündeten geschlagen und flüchtet nach Westen. Der Ranstädter Steinweg direkt vor der Wohnung von Carus wird zur letzten verzweifelten Rückzugsmöglichkeit für 100000 französische Soldaten, die dort auf grausamste Weise von den Alliierten Truppen eingekesselt werden.

Das Ausmaß dieser Erschütterung wird deutlich, wenn man sich das zarte und künstlerische Gemüt des jungen Arztes vor Augen führt, wie es in seinen Landschaftsbildern aus dieser Zeit schwerster Bedrängnis zum Ausdruck kommt (vgl. Abb.2.2.^I). Wenige Tage später versucht Carus die Arbeit im Lazarett wieder aufzunehmen, wo sich ihm ebenfalls ein Bild des Entsetzens darbietet: *"Das Wegtransportieren aller war unmöglich gewesen, ... jede Sorge für die zurückgebliebenen Kranken während der Schlacht hatte aufgehört, und so traf ich nun nur noch auf wenig Lebende, aber auf hochgeschichtete Berge von herabgeschleppten, ja teilweise aus den Fenstern geworfenen Leichen. ... Der Anblick ... dieses halb ausgestorbenen Spitals hatte mich im tiefsten ergriffen. ... Ich half mit Anweisen, Einrichten, sorgte für Herbeischaffen von Nahrung und Heilmitteln für die wenigen noch Lebenden"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.135/136).

In den Anfangsmonaten seines Lazarettendienstes versucht Carus wiederum, sich mit den Mitteln der Kunst das bedrohte seelische Gleichgewicht zu erhalten. In den ihm seit seiner Kindheit vertrauten Wäldern des Rosentals versenkt er sich in die Einsamkeit der Natur und zeichnet in einigen freien Nachmittagsstunden eine Reihe von skizzenhaften Naturstudien: *"Da lag der große Eichwald in seiner tiefen Ruhe, das Leben der Vögel drang durch die Zweige, die Wiesen wallten in dem vollen Wuchse ihrer Pflanzen, die Wolken zogen so ruhig ihren Weg, gleichgültig, ob die ganze Menschheit schlafe oder wache. ... In einer Zeit, ... wo das Schicksal jedes Einzelnen mehr oder weniger in Frage gestellt wurde, tat es besonders wohl, ... die innere Ruhe des Geistes zu befestigen, und ... ein Gegengewicht gegen den unruhigen Wogen-schlag des Lebens zu gewinnen"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.125).

Auch das Dasein von Carus wird Ende Oktober 1813 in Frage gestellt, bei der Wiedereinrichtung des Spitals erkrankt er an Typhus, dem mehrere seiner Kollegen erliegen müssen. Der Gefahr der Ansteckung versucht Carus zuvor durch das Anlegen künstlicher Eiterungen, einer

Fontanelle am linken Arm und eines Vesicatoriums im Nacken, zu entgehen. Dennoch wird auch er, *"reizbar geworden ... von Nachtwachen, Sorge und Schrecken"* von dem *"in der Luft schwebenden Gift der Krankheit erfaßt ... und ... überwältigt"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.136). Wenige Tage später schwebt der schwer an Typhus abdominalis erkrankte Carus mit andauerndem hohem Fieber in Lebensgefahr. Er verliert für drei Wochen das Bewußtsein, der behandelnde Arzt und Kollege Johann Christian August Clarus und mit ihm Carus' Familie befinden sich in größter Sorge um sein Leben. Aus der Zeit des dreiwöchigen Fieberdelirs fehlt Carus jegliche Erinnerung: *"Sowie das Fieber stieg, hatten meine Gedanken allen Halt verloren und durchgehenden Rossen vergleichbar verloren sie sich in die wunderlichsten Gefilde"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.116).

Ende November kehrt schließlich eine glückliche Wende im Krankheitsverlauf ein, und Carus berichtet von den ersten wiederkehrenden Bewußtseinseindrücken, die folgende, auch psychopathologisch interessante Selbstbeobachtung: *"Ein prophetisches Gefühl machte sich geltend, und es erwachte plötzlich in mir eine unwiderstehliche Sehnsucht nach einem Bade. ... Der einzige ganz klare und darum auch in der Erinnerung mir ganz lebendig gebliebene Moment in diesem gewaltigen Krankheitssturm war der, wo man mich in das Bad legte. ... Die Umgebungen schienen mir durchaus verändert, meinen Vorstellungen nach war unser Haus niedergebrannt und ich befand mich weit weg versetzt auf dem Lande; eigene, wunderbare elektrische und magnetische Apparate glaubte ich im Zimmer aufgestellt und auf mich mit geheimen Kräften einströmend ... Bald aber verließen mich die Sinne; allein ... ein entschiedener Wendepunkt war gegeben und von diesem Tage an schrieb sich nun eine allmählich fortschreitende Besserung"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.137-139). Erst im *"Frühjahr 1814"* fühlt Carus sich wieder *"vollkommen gesund"* (CARUS (1859), S.91). Noch während seiner Rekonvaleszenz werden seine Frau und seine Mutter von der Epidemie ergriffen und nun von ihm gepflegt. Carus steht an der Grenze seiner Belastbarkeit: *"Durch alles dieses war die gemeinsame Not und Plage in Verbindung mit den äußeren Verhältnissen auf eine fast unleidliche Höhe gesteigert worden"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.140).

Carus beschreibt sehr bestimmt und eindrücklich die positive Bedeutung dieser wohl schwersten Krise im 25.Lebensjahr, mit der sich eine tiefgreifende und lebensbedrohliche Erkrankung verknüpft. Er stellt die Krankheit in Zusammenhang mit seiner Persönlichkeitsentwicklung und schildert auch deren Auswirkung in bezug auf seine geistigen Fähigkeiten: *"Ich fühlte es, sowie ich mich vollkommen erholte: mein Leben war ein anderes geworden. Meine körperliche Konstitution kräftigte sich in einer Weise, wie ich sie früher nicht gekannt hatte; manches zu Weiche, fast kindliche meines Gemüts nahm eine mehr männliche Gestalt an und ... so erreichte ich von nun an leichter das, was dem wahrhaft philosophischen Geiste vorzugsweise eignet: die reinere, edlere Form des Gedankens und die größere Tiefe der Idee"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.140). Aus dieser einschneidenden Krankheitserfahrung leitet sich Carus' Lehre von den fieberhaften Urkrankheiten her, aus deren Durchleiden nach seiner Auffassung glücklichenfalls *"eine größere Energie der Lebensentwicklung nach der Krankheit"*

hervorzugehen vermag: *"Insbesondere wesentliche Wendepunkte im Leben des Organismus"* sind es demnach, *"an welche Krankheiten gern sich anheften"* (CARUS (1838) Bd.I, S.312). Mit Krankheiten verknüpfte Wendepunkte der biographischen Entwicklung sind es auch, aus denen wiederum eine *"freihere Fortbildung"* der Individualität hervorgehen kann (CARUS (1838) Bd.I, S.312).

Wie sehr diese Einschätzung der bedrohlichen Erkrankung von Carus für seine eigene Entwicklung zutrifft, läßt sich besonders eindrücklich an einem Landschaftsgemälde aus dem Frühjahr des Jahres 1814 ablesen, das Carus in der Zeit seiner Wiedergenesung nach den Skizzen der Zeichnungen im Rosental anfertigt. Dieses Bild ist das früheste erhaltene Ölgemälde von Carus und wird von ihm selbst in seiner Neuartigkeit erkannt: *"Eine Szene aus dem Rosental im ersten, noch blätterlosen Frühlingstreiben, sorgfältig zuvor nach der Natur gezeichnet und dann als Ölbild mit größter Sauberkeit ausgeführt, gehört zu dem Besten, was ich überhaupt gemalt"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.142).



ABBILDUNG 2.2¹: C.G. Carus: *"Frühlingslandschaft im Rosental bei Leipzig"*, 34 x 43,5 cm, Öl auf Leinwand, bezeichnet 1814 (Staatliche Kunstsammlungen, Galerie Neue Meister, Dresden). Eine in Kohle und Pastell 1812 ausgeführte Skizze zu diesem Gemälde befindet sich in der Nationalgalerie in Oslo (vgl. PRAUSE (1968), S.143). Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Sächsischen Landesbibliothek, Abteilung Deutsche Fotothek, Dresden.

In dieser vielleicht empfindsamsten und zartesten Naturstudie von Carus wird der Betrachter fast unmerklich in einen "*diagonalen Tiefenzug*" (PRAUSE (1968), S.20) einbezogen, der von den bizarren, abgestorben anmutenden Aststrukturen im linken Vordergrund des Bildes zur atmosphärischen Stimmung des zarten Frühlingswaldes der Bildmitte verläuft. In keinem anderen Bild von Carus wird die künstlerische Selbsttherapie seelischer Bedrängnis deutlicher als in diesem frühem Ölgemälde. Während im Bildvordergrund die harten Konturen des Gesteins abrupt in die silbrigglänzend spiegelnde Oberfläche des Flußlaufes einschneiden, kommt der betrachtende Blick mit der Verfolgung der diagonalen, im Hintergrund schon mit zartem, frühlingshaften Leben austreibenden Baumreihe in eine ungemein harmonisch gedämpfte und konturarme Naturatmosphäre des Frühlingswaldes hinein. In der Bilddiagonalen verläuft somit gleichsam der therapeutische Prozeß der Konsolidierung disharmonischer Seelenzustände. Dieser Vorgang findet sowohl bei der malerischen Realisierung des Bildes, als auch in der Betrachtung des Gemäldes statt.

Carus ist sich der seelisch befreienden Wirkung einer solchen Bildgestaltung bewußt. Besonders seine frühen Bilder werden vielfach durch die Empfindung eines "*von ... Lebensschwankungen mitunter nur zu sehr verdunkelten ... Gemütes*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.155) veranlaßt. Mit der Malerei gelingt Carus ein wesentlicher Aspekt seiner Lebenskunstlehre, nämlich die "*Reinigung*" des "*innersten Geheimnisses der Seele von schwerer Trübung*" durch die künstlerische Gestaltung von Naturszenen, durch die er seiner "*umflorten Seele ... Erleichterung, ja Befreiung zu schaffen pflegt*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.128). Man kann die faszinierenden Bestrebungen von Carus, mittels der Kunst zu einem seelischen Gleichgewicht der Lebensführung zu gelangen, kaum unglücklicher verunstalten, als dies dem Dresdner Dermatologen und Carus-Forscher Hans Egon Kleine-Natrop (1917-1985) mit seiner Bezeichnung der "*Malerei als ausgleichender Abreaktion in besonders angespannten Lebenssituationen*" mißlungen ist (KLEINE-NATROP (1969), S.14; vgl. auch SCHMIDT (1928), S.77).

Den Grund derartiger therapeutischer Wirksamkeit der Landschaftskunst führt Carus in den "*Neun Briefen über Landschaftsmalerei*" (Leipzig 1831) aus: "*Das Gefühl des Aufstrebens, der Ermutigung, der Entwicklung, das Gefühl wahrer innerer Klarheit und Ruhe, das Gefühl des Hinwelkens, der Schwermut und die Fühllosigkeit, Apathie sind auch ... im ewigen Naturleben ... die vier Stadien, auf welche, als die ursprünglichen Grundtöne, das Gemütsleben mit all seiner unendlichen Mannigaltigkeit sich zurückführen läßt*" (CARUS (1835^a) S.46/47). Es ist verwunderlich, daß Carus bei der ausgesprochenen Betonung literarischer und musischer Elemente im Rahmen seines medizinisch-diätetischen Lebenskunstkonzeptes nicht auch die Malerei ausdrücklich als prophylaktische Möglichkeit der gesunden Lebensgestaltung und als künstlerische Therapieform, z.B. bei seelischen Erkrankungen einbezieht. Für sein persönliches Leben spielt die künstlerische Selbsttherapie jedenfalls eine eindrucksvolle Rolle. Mit der "*Frühlingslandschaft im Rosental*" wird im künstlerischen Ausdruck der glückliche Ausgang eines krisenhaft bedrohlichen Wendepunktes, der sich um den

26. Geburtstag von Carus ereignet, bezeichnet. Doch es dauert nicht lange, bis sich in der Biographie von Carus eine weitere bedeutungsvolle Entscheidungssituation und der Wechsel seines Lebensschauplatzes anbahnt.

2.3: DER NEUE LEBENSSCHAUPLATZ IN DRESDEN (1814-1816)

In Leipzig kehrt nach den schrecklichen Verlusten der Befreiungskriege allmählich ein geordnetes Leben zurück. Carus nimmt seine seit dem Sommersemester 1812 regelmäßig abgehaltenen Vorlesungen über vergleichende Anatomie und die ärztliche Tätigkeit wieder auf, Caroline steht im November die Geburt des vierten Kindes bevor. Im geplünderten Leipzig kann sich das vom Krieg befreite Leben zunächst nur in größter Armut entfalten. Carus empfindet ein Gefühl der Freude, dieser bedrohlichen Lebenskrise entronnen zu sein: *"Das erneute Kraftgefühl, was sich in mir kundgab, ... die Freude an dem wieder sich aufrichtenden Deutschland, die Genugtuung, die Meinigen wieder alle wohl um mich zu sehen, zugleich aber auch die Vermehrung ärztlicher Tätigkeit und das nun raschere Vorrücken meiner größeren Arbeit über das Nervensystem ..., das alles erhöhte meinen Lebensmut und erfrischte nach finsternen Stürmen mein Dasein"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.141).

Tag und Nacht arbeitet Carus zu dieser Zeit an der Herausgabe seines durch Heinroth angelegten und an einen Verleger vermittelten wissenschaftlichen Erstlingswerkes, dem *"Versuch einer Darstellung des Nervensystems und insbesondere des Gehirns nach ihrer Bedeutung, Entwicklung und Vollendung im tierischen Organismus"* (Leipzig 1814). Etwa ein halbes Jahr nach seiner glücklichen Wiedergenesung ergeht überraschend das Angebot der Professur für Geburtshilfe der vorerst noch provisorischen Medizinisch-Chirurgischen Akademie in Dresden, verbunden mit der Leitung des neugegründeten Entbindungsinstitutes und der Hebammenlehranstalt, an Carus³.

In seiner Autobiographie räumt Carus dieser heute wenig spektakulär anmutenden Entscheidungssituation anlässlich der Berufung nach Dresden eine herausragende Bedeutung ein: *"Ich ahnte keineswegs, wie wichtig für inneres und äußeres Leben gerade diese Übersiedlung mir werden würde, und hatte wirklich nicht einmal eine klare Vorstellung davon, wie schwierig*

³ Von den 8 offiziellen Berufungen und inoffiziellen Vermittlungsversuchen verschiedener Universitäten zwischen 1814 und 1829 ist die Dresdener Berufung die einzige, die Carus ernsthaft in Erwägung zieht und schließlich auch annimmt, obwohl spätere Angebote weitaus vorteilhaftere Bedingungen versprechen. Folgende Angebote sind an Carus ergangen (in Klammern die Lehrstühle und ggf. die vermittelnden Personen): Dorpat, Februar 1814 (Anatomie und Physiologie; Rosenmüller); Dresden, Oktober 1814 (Gynäkologie; B.W.Seiler); Erlangen 1821 (Anatomie und Physiologie); Göttingen 1822 (Gynäkologie); Breslau 1822 und 1823 (Physiologie); Berlin 1828/1829 (Januar 1828: *"Professur der ... therapeutischen Klinik"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.282/299) A.v. Humboldt; März 1829: *"Antrag der ... geburtshilflichen Klinik"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.299); J. Schulze). Den Hinweis, daß es sich bei von A.v. Humboldt in einem Schreiben an Carus (vom 15.06.1828) erwähnten Verhandlungen in Berlin zum Jahreswechsel 1827/28 nicht, wie es fälschlich oft behauptet wird, um die Professur für Anatomie und Physiologie in der Nachfolge Carl Asmund Rudolphis (1771-1832) gehandelt haben kann, verdanke ich Herrn Michael Hagner, Göttingen.

doch eigentlich die Aufgabe sei, welche zu lösen mir somit aufgegeben wurde. ... Es ist immer die Geschichte eines Nachtwandlers, der festen Schrittes die gefährlichsten Höhen überschreitet, weil er die Tiefen nicht kennt" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.143/144). Die prägende und richtungsbestimmende Bedeutung dieser Entscheidung für den neuen Wirkungsraum erschließt sich auch für Carus erst in der Überschau seiner Biographie.

Der Goetheforscher Paul Stöcklein findet in seiner schönen und kenntnisreichen Carus-Monographie einen biographisch einfühlsamen Ausdruck für diesen zweiten großen Wendepunkt im Lebensgang von Carus. Mit der Übersiedlung nach Dresden am 2.November 1814 faßt Carus, so Stöcklein, *"auf dem Boden Fuß, der ihn nun bis zu seinem Tode 1869 festhalten soll, auf dem Boden, in dem sich seine Existenz schließlich mit unzähligen Wurzelfasern verhaftet hat. Von diesem Zeitpunkt an ist der Rhythmus seines Lebens ein anderer; äußere Ereignisse treten fast ganz zurück und gewinnen kaum mehr einen Einfluß auf dieses Leben, das nun, bei einem mäßigen Grade der Berufspflichten, der inneren Entwicklung und Läuterung, damit einer rastlosen Äußerung in Werken der Wissenschaft und Kunst gelebt werden kann.*

Äußere Ereignisse, denen Bedeutung zukommt, sind jetzt nur noch Begegnungen mit Menschen: mit Caspar David Friedrich, Alexander von Humboldt, Ludwig Tieck schon im ersten Jahrzehnt seines Dresdner Aufenthaltes; die Begegnung mit der Welt des Hofes ... die Freundschaft mit Ida von Lüttichau, der letzten der großen romantischen Frauengestalten. ... Zur Ablehnung all der Rufe veranlaßt ihn in erster Linie jener Mut, den Nietzsche einmal als das Kennzeichen echter Bildung bezeichnet hat: 'der Mut zur Muße'. Die auswärtigen Professuren hätten ihm nur ein höheres Maß festumgrenzter einseitiger Arbeit gebracht; sie hätten damit seinen eigentlichen Lebensplan harmonischer Entfaltung und stiller Reifung aller Kräfte gefährdet" (STÖCKLEIN (1948), S.47-49).

Fast macht es den Eindruck, als habe Carus bei der Niederschrift seiner Lebenserinnerungen wiederum sein Ölgemälde *"Frühlingslandschaft im Rosental"* vor Augen, wenn er sich mit Wehmut an den Abschied von seiner Leipziger Heimat erinnert: *"Ein paar ruhige Abendstunden an einem der letzten Tage in Leipzig wandelte ich lange und still unter den fallenden Blättern des Rosentals hin, und viel und mancherlei Gedanken umwebten meinen Geist. ... Es war nicht ohne eine gewisse schmerzlich-wehmütige Empfindung, daß ich an jenem Abend bei aufsteigenden weißen Nebeln den Wurzeln und Zweigen jenes Waldes mich entwand, und nie werden die Zwiesgespräche ganz mir entschwinden, die ich so oft in diesen Schatten mit der Waldluft gehalten hatte" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.146/147).*

Die Verhältnisse der neuen Stellung in Dresden, wohin Carus mit seiner Mutter, seiner mit dem vierten Kind hochschwangeren Frau Caroline und den beiden kleinen Kindern auf einem wackeligen Fuhrwerk inmitten von winterlichem Schneegestöber am 2.November 1814 übersiedelt, sind zunächst keineswegs ermutigend. Die Professur an der Medizinisch-Chirurgischen Akademie ergeht an Carus zuerst durch die alliierte Interimsregierung unter dem rus-

sischen Generalgouverneur Nikolai Grigorjewitsch Repnin-Wolkonski (1778-1845). Noch 1814 wird das russische Gouvernat durch eine Übergangsregierung unter preußischer Obhut ersetzt, und es ist nicht abzusehen, ob die ehrgeizigen Pläne und Statuten der neugegründeten Akademie nach der Wiedereinsetzung des sächsischen Königshauses am 7. Juni 1815 bestätigt werden können. Das Einkommen der Familie ist äußerst bescheiden und die Position von Carus zudem ohne gesicherte Perspektive.

Carus bezieht mit seiner Familie eine Dienstwohnung im linken Gebäudeflügel der zweiten Etage des heute nicht mehr existierenden Oberzeugwärterhauses am Kurländer Palais, in dem auch das Entbindungsinstitut untergebracht ist. Ebenfalls in der zweiten Etage befinden sich die Einrichtungen der Geburtsklinik, die anfangs über 14, und später über 20 Betten verfügt (vgl. SCHNECK (1970) und SAREMBE (1989^{a/b})). Im dritten Stockwerk wohnen die halbjährlich wechselnden Hebammenschülerinnen, je nach Semester bildet Carus zwischen 6 bis 24 Hebammen, in den 13 Jahren seines Direktorates insgesamt etwa 161 Medizinstudenten aus. Im ersten Stock sind die internistische und ein Teil der chirurgischen Klinik untergebracht.

Carus entwickelt in seiner Tätigkeit als Direktor des Entbindungsinstitutes verschiedene geburtshilfliche Instrumente, wie etwa eine Geburtszange, eine Nachgeburtspinzette und einen scherenförmigen Blasensprenger (vgl. KUHN u. TRÖHLER (1987), S.67/92). 1820 erscheint sein berühmtes zweibändiges "*Lehrbuch der Gynäkologie*", mit dem er die Frauenheilkunde, Geburtshilfe und auch die Neugeborenenmedizin zuerst unter dem Begriff der Gynäkologie vereint. 1822 bis 1824 folgen die zwei Bände seines weiterführendes Werkes "*Zur Lehre von Schwangerschaft und Geburt*". das Gebiet der Pathologie des Neugeborenen betritt Carus ebenfalls schon 1820 mit dem bemerkenswerten Aufsatz "*Aerztliche Miscellen zur Lehre von den Krankheiten neugeborner Kinder*" ("*Zeitschrift für Natur- und Heilkunde*" Bd.II, Heft 1, S.98-107, Dresden 1820).

Bei allem Engagement und Pflichtbewußtsein ist die Tätigkeit des Geburtshelfers Carus selbst nie als seine eigentliche Berufung erschienen, was den inneren Grund für die Tatsache darstellen mag, daß sein Name in der Geschichte der Gynäkologie heute so wenig verankert ist. Durch die vielfältigen Aufgaben seiner Stellung als akademischer Lehrer und Direktor des Entbindungsinstitutes fühlt Carus sich vielmehr von vornherein in seinem universellen Schaffen "*vielfach beengt und ... eigentümlich beschränkt, so daß denn natürlich jener schon früher erwähnte tief melancholische Zug meines Innern aus diesen Verhältnissen noch mannigfaltig trübe Nahrung saugen konnte*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.154). Es mangelt Carus auch nicht an selbstbewußter Überheblichkeit, wenn er seine Lehrtätigkeit den Hebammenschülerinnen gegenüber beinahe als Zumutung beschreibt: "*Es war ein großes Maß von Berufstreue in mir auch für dieses Wirken, ... mich auch da wirklich herabzulassen zu den oft schwachen Fas-*

sungskräften meiner Schülerinnen und den oft nicht viel stärkeren so mancher unter diesen Chirurgen und Militärärzten" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.183).

In den Lebenserinnerungen begründet Carus auch die Ablehnung der äußerst ehrenvollen Berufung auf den Lehrstuhl des 1822 verstorbenen berühmten Gynäkologen Friedrich Benjamin Osiander in der in repräsentativer Architektur neuerrichteten ersten deutschen Universitäts-Frauenklinik in Göttingen mit einem bezeichnenden Urteil über die Gynäkologie: *"Der Ruf des Pedantentums, der um den Ort schwebte, die Aussicht, mich nun lebenslänglich an ein Fach zu binden, dessen Studien und Übung mir doch bisher immer als ein Durchgangspunkt vorgekommen waren, und außerdem das Verlassen Dresdens mit seiner Kunstwelt und Schönheit der Gegend"* bewegen Carus, neben dem Fehlschlagen seiner ehrgeizigen Verhandlungen⁴, dieses wohl ehrenvollste Angebot unter seinen akademischen Berufungen auszusprechen (CARUS (1865^a) Bd.II, S.177). Möglicherweise spekuliert Carus aber auch schon in dieser Zeit (Frühjahr 1822) auf eine freiere Position in den Kreisen des Dresdener Hofes.

Am 30.November 1814 kommt das dritte Kind der Familie, die Tochter Mariane Albertine zur Welt, die später Carus' wesentliche Stütze im Alter sein wird. Carus faßt trotz der ihm nicht unbedingt zusagenden beruflichen Verhältnisse und der bis zum 17.Oktober 1815, dem Tag der offiziellen Bestätigung der Akademie, ungesicherten Stellung mehr und mehr in Dresden Fuß. Die bezaubernde architektonische Physiognomik und die schöne Natur der Umgebung Dresdens ziehen ihn besonders an. Carus empfindet den *"eigenen poetischen Schimmer ... über Dresdens Terrassen und Kirchen"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.167) und lebt sich mehr und mehr in dem ihm wesensverwandten Lebenschauplatz ein:

"In Wahrheit waren es denn auch ... zwei ... glückliche Kombinationen, die mich immerfort, wenn die Kraft nachlassen wollte, aus meinem Trübsinn wieder aufrichteten, nämlich einesteils die neu und großartig auf mich wirkende Örtlichkeit der Stadt und Umgebung

⁴ Carus wird in Göttingen als Nachfolger des berühmten Geburtshelfers Friedrich Benjamin Osiander, der am 25.März 1822 verstirbt, in Erwägung gezogen. Eine Abschrift des Berufungsschreibens an Carus liegt im Universitätsarchiv Göttingen nicht vor, wohl aber das Antwortschreiben des für Hochschulangelegenheiten zuständigen Beamten in Hannover auf die Anfrage der medizinischen Fakultät bezüglich der Berufung von Carus. In diesem Schreiben heißt es: *"Ich bin gern damit einverstanden, daß der Vorschlag gemacht wird, ob Professor Carus der Vocation nach Göttingen auf die in der Anlage enthaltenen Bedingungen folgen will"* (veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Universitätsarchives Göttingen; datiert 29.August 1822; Aktenzeichen 4 IVa/32). Seinem Freund Regis schreibt Carus am 14.07.1822 die Gründe für die Ablehnung dieses Angebotes: *"Mit Göttingen ist es nun wohl einmal wieder vorbei! ... Ich ... erfuhr nun, daß ich dort außer freier Wohnung 1000 Tl. Gehalt bekommen (was ich hier schon habe), als überzähliges Mitglied ohne Einnahme (da Osianders Stelle bereits unter zwei dortige verteilt sei) mit 200 Tl. jährlich ... in die Fakultät einrücken solle und nach irgendeinem Todesfall auf eine halbe Fakultätsstelle rechnen könne, auch wurde ich auf zahlreiche Privatissima vertröstet. Das war nun allerdings weniger, als ich eigentlich erwartet hatte und als mich für das Verlassen hiesiger Stelle hinreichend entschädigt. ...- Ich glaube es ist so zum Besten! Es lag manches widerliche darin - Immer noch lieber wäre ich dann nach Breslau gegangen, aber Sie wissen gar nicht, was das alles für Last gibt, zugleich für eine Reihe anderer, ja für diese noch mit mehr Umsicht als für sich, Sorge zu tragen. Glückliche, wenn man dann die uns Angefohlenen sicher und bequem gestellt und sich selbst für mancherlei inneres Dichten und Trachten bemüßigt sieht"* (CARUS (1814-1853), S.140).

Dresdens und andernteils die stillen Musen der Wissenschaft und Kunst, die mich in meinem einsamen Zimmerchen heimsuchten und in späten nächtlichen Stunden oft den Mut mir wieder ersetzten, der in den täglichen Lehrstunden mit größtenteils sehr ungebildeten Studierenden ... mitunter zu sehr mir ausgegangen war" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.156).

Um 1816 wird Carus in den gesellschaftlichen Kreisen Dresdens bekannter. Am 3.August 1816 wird in einem Festakt zu Ehren des Königs die Medizinisch-Chirurgische Akademie offiziell eingeweiht. Bei dieser Gelegenheit hält Carus die vielbeachtete Festrede "*Über die fossilen Reste urweltlicher Tiere*" (unveröffentlicht), durch die er sich erstmals auch die Aufmerksamkeit des Hofes und der akademischen Kreise Dresdens sichert. Auch seine private Arztpraxis dehnt sich mehr und mehr aus, sodaß die ärztliche Tätigkeit ihn bisweilen Tag und Nacht beansprucht. Carus schildert seinen damaligen Tageslauf in einem Brief an den Studienfreund Regis vom 8.April 1824 wie folgt: "*Gegen Mittag besuchte ich einige Kranke, ... gegen Abend schrieb ich einen ratgebenden Brief an eine auswärtige Kranke und wollte mich eben zu Frau und Kindern begeben, da kam ein Geburtshelfer vom Lande und verlangte, daß ich ihm beistehen möge in einem zu schweren Falle. Um 9 Uhr fuhr ich denn im schlechtesten Wetter über die Berge von Plauen auf ein Dorf hinaus und fand in der ärmlichsten Hütte die leider schon mit dem Tode ringende Frau, die nichts mehr retten konnte. Um zwölf Uhr nachts war ich wieder zu Hause, meine Frau besorgte Tee und war eben mir zur Gesellschaft wieder aufgestanden, da klingelts am Hause und ein Bote kommt von Schneiders, daß der Knabe einen Anfall von Croup oder häutiger Bräune habe. In Wind und Wetter also im Mantel gehüllt wieder mit einer Batterie Blutegel montiert zur Ostraallee, wo S. wohnt, der Junge wurde besser, und um 2 kam ich denn endlich nach Hause, um zu schlafen"* (CARUS (1814-1853), S.170).

Carus debütiert 1816 aber auch als Künstler. In der am 3.August eröffneten "*Dresdner Akademischen Kunstausstellung*" stellt er erstmals vier seiner Landschaftsgemälde, sämtlich schwermütige Motive, aus. In der Beilage zum "*Morgenblatt für gebildete Stände*" (Nr.10, 1816) finden die Bilder die wohlwollende Anerkennung eines unbekanntem Rezensenten: "*Von vielen anderen aber zogen uns ... vier Landschaften in Öl von Dr. Carus, unstreitig einem Kunst dilettanten, an. Denn hier spricht sich angehende Meisterschaft aus, die nur noch einiger Praktik bedarf, um bald vollkommen und siegreich hervorzutreten*" (ANONYM (1816); zit.n. PRAUSE (1968), S.167).

Die vier von Carus zur Ausstellung beförderten Bilder, "*Eingang zur Unterwelt nach Dante*", "*Felsenlandschaft mit ruhendem Kind*", "*Waldeinsamkeit*" und "*Weide im Herbstnebel*" (im Werkkatalog von Prause (1968) Nr.39,100,373 und 374), stammen aus dem Jahre 1816. Sie bekunden in eindrücklicher Weise Carus' künstlerisches Ringen um die Bewältigung seelischer Bedrängnis und vermitteln zugleich ein künstlerisches Zeugnis von Carus' Befindlichkeit zu Beginn seiner Übersiedlung nach Dresden. Das Bild "*Waldeinsamkeit*" entsteht aus ei-

ner tiefen Trauer, die Carus mit seiner Familie anlässlich des Todes seines dreieinhalbjährigen Sohnes Ernst Albert am 11.Mai 1816 ergreift, der ihn zutiefst erschüttert. Wieder ist es die Malerei, mit der sich Carus allmählich aus dieser Trauer befreit: *"Es war das erstemal, daß der Tod, den ich in hundertfältigen Gestalten wohl soviel Opfer hatte fordern sehen, mir nahe ans Herz griff, und eine Eiseskälte durchrieselte mich, von der ich mich nur langsam wieder erholte. Natur und Kunst, sie waren der Balsam, der allmählich mich heilte. ... Es ... entstand ein Bild tiefen, innern Naturlebens - ich nannte es Waldeinsamkeit -, und eben in diesen Phantasmagorien vertropfte jetzt gewissermaßen der Schmerz, und es gesundete allmählich mein Geist"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.169/170).

Vor allem die mit der Entscheidung für Dresden unwillkürlich verbundenen Lebensbegegnungen sind es, die für Carus' Lebensgestaltung eine wesentliche Bedeutung bekommen. Auf der Kunstaussstellung sieht Carus erstmals einige Bilder von Caspar David Friedrich (1774-1840), mit dem er seit 1817 näher bekannt wird⁵ und von dessen *"eigenem, tief poetischen ... finsternen und schroffen Stil"* er sich angezogen fühlt (CARUS (1865^a) Bd.I, S.206): *"Man kann denken, daß diese Natur mich reizte, und ich darf sagen, auch er hatte mich bald liebgewonnen und folgte ebenso meiner Art von Natur- und Kunstanschauung mit aufrichtiger Teilnahme"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.207). Zwischen dem 29-jährigen Carus und dem 15 Jahre älteren Friedrich entwickelt sich eine intensive Künstlerfreundschaft und gegenseitige Anregung. Erst der verdienstvolle, von Marianne Prauses 1968 bearbeitete Werkkatalog der Carus-Gemälde ermöglicht heute die genauere Zuordnung der aus dieser gemeinsamen Zeit stammenden Bilder von Carus und Friedrich. Zwischen 1826 und 1829 beginnt sich jedoch die Beziehung zu Friedrich zu verschlechtern⁶. 1829 beurteilt Carus die psychopathologischen Veränderungen in Friedrichs Gemüt, von denen die letzten Lebensjahre des Malers überschattet werden: *"In seiner eigentümlichen, immer dunkeln und oft harten Gemütsart hatten, offenbar als Vorläufer eines Hirnleidens, dem er auch später unterlag⁷, gewisse fixe Ideen sich entwickelt, welche bald anfangen, seine häusliche Existenz vollkommen zu untergraben. Mißtrauisch wie er war, quälte er sich und die Seinigen mit Vorstellungen von der Untreue seiner Frau, die ganz aus der Luft gegriffen waren, dessen ohngeachtet aber hinreichten, ihn ganz zu absorbieren. Anfälle von roher Härte gegen die Seinigen blieben nicht aus, ich machte ihm die ernstesten Vorstellungen darüber, suchte auch als Arzt einzuwirken, aber alles vergebens, und so wurde denn natürlich dadurch auch mein Verhältnis zu ihm ge-*

⁵ Am 3.Mai 1817 schreibt Carus über die Bekanntschaft mit Friedrich an Regis: *"Außerdem aber gewinne ich den Menschen in ihm immer lieber, ich habe neulich wieder mehrere Züge an ihm bemerkt, ... die mich innig gefreut haben"* (CARUS (1814-1853), S.41).

⁶ Paul Stöcklein bemerkt zur Beziehung zwischen Carus und Friedrich die folgende psychologische-biographische Überlegung: *"Carus entwickelt sich aus jugendlicher Melancholie in immer neuen Häutungen zu einer ... glücklich freieren Atemweise der Seele, während Friedrichs Weg immer mehr ins Dunkle und Gebundene führt"* (STÖCKLEIN (1948), S.39).

⁷ Friedrich stirbt am 7.Mai 1840, vermutlich an den Folgen eines Schlaganfalles. Zu Caspar David Friedrich und Carus vgl. auch PRAUSE (1968).

stört. Ich kam fast nicht mehr zu ihm, bis späterhin, nachdem er (1835; Anm.d.V.) vom Schlag gelähmt wurde, um ihm nach Kräften nützlich zu sein, verlor aber doch immer einen bedeutenden und mir in jeder Beziehung werten Umgang" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.210).

In den 13 Jahren seiner Professur in Dresden knüpft Carus außer der Künstlerfreundschaft zu Friedrich eine Reihe von weiteren Lebensbegegnungen. Schon im Herbst 1817, anlässlich seiner ersten Berlinreise, begegnet Carus erstmals Alexander von Humboldt (1769-1859) und auch Carl Asmund Rudolphi (1771-1832). 1818 lernen sich Carus und der Philosoph Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832) kennen, dem Carus wesentliche philosophisch-mathematische Anregungen zu seinem Werk "*Von den Ur-Teilen des Knochen- und Schalengerüstes*" (Leipzig 1828) verdankt (vgl. Kap.3.2). Am 21.Juli 1821 besucht Carus auf dem Hinweg seiner ersten Reise nach Italien Goethe, mit dem ihn ein naturwissenschaftlicher und künstlerischer Briefwechsel seit 1818 verbindet (vgl. Kap.4.1), von 1821 an entwickelt sich auch die Freundschaft zu Ludwig Tieck (1773-1853) und dadurch die erneute Auseinandersetzung mit dem Werk des Novalis (vgl. Kap.7.2). Mit Lorenz Oken (1779-1851) eröffnet Carus 1822 die Gründungsversammlung der "*Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte*" in Leipzig, an der u.a. auch der Göttinger Medizinprofessor und Anthropologe Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840), der Weimarer Geburtshelfer Ludwig Friedrich von Froriep (1779-1849) und der tschechische Physiologe Jan Evangelista Purkyně (1787-1869), der 1823 Professor in Breslau wird, teilnehmen. Seit der zweiten Berlinreise von 1825 verbindet Carus auch eine enge Freundschaft mit dem klassizistischen Berliner Bildhauer Christian Daniel Rauch (1777-1857), dessen Schüler Ernst Rietschel (1804-1861) 1836 Carus' Schwiegersohn wird.

Ein Jahr nach dem frühen Tod des dreijährigen Ernst Albert wird am 23.April 1817 das vierte Kind der Familie geboren, der Sohn Albert Gustav (1817-1891), neben dem Enkel Wolfgang Rietschel (1837-1874) der einzige Arzt in der Nachfolge von Carus. Am 22.November 1819 folgt die Tochter Caroline Cäcilie (1819-1895), und am 15.August 1822 kommen Zwillinge zur Welt, die jedoch beide kurz darauf versterben. Der Sohn August Wolfgang (1824-1859), das neunte Kind der Familie, wird 1824 geboren. Am 9.November 1825 erleidet Caroline eine zweite Totgeburt, die jüngste Tochter Johanna Eugenia (1827-1852) kommt schließlich am 11.September 1827, wenige Tage nach dem Angebot der Leibarztposition an Carus, zur Welt. Carus nimmt in seinen Lebenserinnerungen und in seinen Briefen bemerkenswert wenig Notiz von seiner Familie. Seine Frau Caroline wird in seiner Autobiographie meist nur anlässlich der Geburt eines Kindes oder im Zusammenhang mit seinen eigenen Geburtstagsfeierlichkeiten erwähnt. Auch einen Nachruf anlässlich ihres Todes am 15.März 1859, ähnlich etwa dem der Freundin Ida von Lüttichau, die 1856 stirbt, nimmt Carus nicht in die Lebenserinnerungen auf. Eine Vorstellung von dem separierten Familienleben, das Carus führt, vermag die folgende Beschreibung seines Arbeitsalltages aus einem Weihnachtsbrief des Jahres 1818 an seinen Leipziger Studienfreund Johann Gottlob Regis (1791-1854) zu vermitteln: "*Ich selbst befinde*

mich gut, stehe jetzt alltäglich früh um fünf Uhr auf, arbeite teils an meiner Gynäkologie, lese die dazu nötigen Schriftstellen, denke über meine mathematisch geordnete Physiologie, gebe die nötigen Vorlesungen, und wenn mir etwa zur guten Stunde das Glück die lichte Idee eines Bildes zuführt, schnell ist in der Nebenstube ... das Feuer angezündet und alles zum Malen notwendige steht mir sogleich zur Hand. Ich schließe ab und erwarte still, was der Herr beschert. Abends esse ich gewöhnlich wieder nicht, sondern, wenn die Meinigen abgegessen haben, gehe ich vor, und wir lesen noch etwas zusammen, nachdem die Kinder zur Ruhe sind. ... Halb zehn gehe ich zu Bette, lese zuweilen noch etwas und schlafe dann flugs und fröhlich ein" (CARUS (1814-1853), S.71).



ABBILDUNG 2.3¹: Johanna Christine Caroline Carus (geboren in Dahme am 12.11.1784, gestorben in Dresden am 15.03.1859) mit einem ihrer Kinder. Ölgemälde von unbekannter Hand, aus dem Besitz des Franz Rietschel, Dresden, datiert um 1824, also im Alter von etwa vierzig Jahren (GENSCHOREK (1988), Abb.17). Die Photographie entstammt dem Buch von Otto Carus: "*Die Geschlechterfolge der Familie Carus und deren Sippe*" (Göttingen 1940; veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Niedersächsischen Staats und Universitätsbibliothek Göttingen, Abteilung Fotostelle). Caroline zieht 1804 in Carus' Elternhaus am Ranstädter Steinweg 14 in Dresden ein, um in der Färberei mitzuarbeiten. Am 2.11.1811, wenige Tage vor ihrem 28.Geburtstag heiratet sie den vier Jahre jüngeren Carl Gustav Carus, dessen Vaterstiefschwester sie ist. Carus schreibt, Caroline sei "*die Tochter der dritten Frau meines Großvaters Carus in Dahme, so wie mein Vater das Kind seiner ersten*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.47; vgl. auch Otto CARUS (1940), S.22). Von ihrem 26. bis zum 43.Lebensjahr bringt sie 11 Kinder zur Welt, drei davon werden tot geboren, eines lebt nur wenige Tage. Von den sieben heranwachsenden Kindern der Familie überleben nur vier ihre Mutter.

Auch ein Brief vom Januar 1815, ebenfalls an Regis, bekundet dieses vom Familienleben abgesehene Künstler- und Gelehrtenleben, das Carus zumindest während seiner Position als Direktor der Entbindungsanstalt führt. Bei der Beschreibung der neuen Wohnung der inzwischen fünfköpfigen Familie weist Carus auf die zur Elbe hin gelegene "Einsiedelei" seines Ateliers hin: *"Da haben Sie in einigen Zügen meine ganze zweite Etage. ... Ich habe da also eine kleine Einsiedelei, die mir gar nötig ist, indem meine Kinder von Tage zu Tage mehr Lärm vorführen und mich, wenn ich mich nicht zu Zeiten dorthin, wie eine Schnecke ins Haus ziehen könnte, selten zum Arbeiten würden kommen lassen"* (CARUS (1814-1853), S.10).

Zwischen seinem 25. und 38. Lebensjahr, in der Zeit seiner Dresdener Professur, erreicht Carus vielfältige Erfolge und Anerkennungen in wissenschaftlicher und künstlerischer Hinsicht. Seine immer wieder bezeugten Melancholien weichen einem *"mehr und mehr ... erwachenden Gefühl innerer Freudigkeit in rüstiger Lebensführung"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.250). Carus wird zu *"einer der Säulen des geistigen Dresdens"* (KLEINE-NATROP (1964), S.127), Rudolf Zaunick (1893-1967) geht sogar soweit, zu erklären, *"Sachsens Hauptstadt"* habe *"in ihren Mauern vor und nach Carus keinen Mann von solch geistiger Vielseitigkeit beherbergt"* (ZAUNICK (1930^a), S.3). Neben seiner Tätigkeit in der Frauenklinik führt Carus eine immer größer werdende ärztliche Privatpraxis, die weit über Dresdens Grenzen hinaus bekannt ist. Die wesentlichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die die wissenschaftliche Reputation von Carus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts begründen, fallen in die zwanziger Jahre. 1820 erscheint zunächst das zweibändige Lehrbuch der Gynäkologie, dann die preisgekrönte Schrift *"Von den äußeren Lebensbedingungen der weiß- und kaltblütigen Tiere"* (1824) für die Kopenhagener Akademie der Wissenschaften, die Beobachtung *"Über das Drehen des Embryo im Ei der Schnecken"* (1827) sowie die Entdeckung des Blutkreislaufes in Insektenlarven (1827), über die Johannes Müller (1801-1858) sich in einem Brief an Karl Ernst von Baer (1792-1876) sehr verstimmt zeigt⁸. Mit seinen naturwissenschaftlichen Forschungen kommt Carus bis zu seiner Berufung zum Leibarzt des sächsischen Königshauses zu einem gewissen Abschluß. Mit dem Werk *"Von den Ur-Teilen des Knochen- und Schalengerüstes"* (Leipzig 1828) gibt er seinen seit vierzehn Jahren betriebenen genetisch-morphologischen Studien einen krönenden Abschluß. Von der viermonatigen Italienreise in Begleitung des

⁸ Michael Hagner, Göttingen, hat kürzlich in seiner Veröffentlichung *"Sieben Briefe von Johannes Müller an Karl Ernst von Baer"* auf diese Verstimmung Johannes Müllers über Carus' Bemerkungen zur Geschichte der Erforschung des Kreislaufsystems in dessen Arbeit *"Entdeckung eines einfachen, vom Herzen aus beschleunigten Blutkreislaufes in den Larven 'netzflügeliger Insekten'"* (Leipzig 1827) hingewiesen. Müller warf Carus wissenschaftliche Unredlichkeit und die Unterschlagung seiner Forschungsergebnisse vor, weil dieser seine Andeutung der Rückengefäße in dem Aufsatz *"Über die Entwicklung der Eier im Eierstock bei den Gespensterheuschrecken und eine neuentdeckte Verbindung des Rückengefäßes mit den Eierstöcken bei den Insekten"* (Nova Acta Leopoldina 12, 2, (1827), S.553-672) unberücksichtigt ließ. Müller schrieb am 20. Januar 1828 an Baer: *"Carus hat sich die Sache leicht gemacht und in seiner Schrift über die Saftbewegungen in den Insekten nach Aufzählung aller vergebenen anatomischen Versuche meine Beobachtungen gar nicht mit einem Worte erwähnt, damit der Beweis verbogener Untersuchung nur fest stehe. Ist das nicht offenbar Unredlichkeit, so wenn ich noch dazu einen eigenhändigen detaillierten Brief über diesen Gegenstand als Empfangsanzeige meiner Abhandlung von Seiten Carus von 2 Jahren her besitze. Nichts ist mir verhasster als solche französische Manier unter uns Deutschen"* (MÜLLER (1828); zit.n. HAGNER (1992^a), S.148/149).

Prinzen Johann von Sachsen (1801-1873) im Sommer 1828 an widmet Carus fortan seine Interessen überwiegend psychologischen, kunstästhetischen, physiognomischen, biographischen, medizinisch-diätetischen und philosophischen Arbeiten, wengleich er weiterhin die Neuauflagen verschiedener seiner naturwissenschaftlicher Werke betreut. Er nimmt damit Abschied von den von ihm als einschränkend empfundenen Aufgaben der Professur und der Leitung des Entbindungsinstitutes, und widmet sich nun wieder vermehrt anthropologisch-menschenkundlichen Forschungsgebieten. Diese Entscheidungssituation muß als der dritte bedeutsame Knotenpunkt in seiner Lebensgeschichte angesehen werden.

2.4: VOM PROFESSOR ZUM LEIBARZT - NACH ITALIEN (1827/28)

"Wien, den 3.April 1828:

Nun, noch im tiefen Dunkel, durch die ruhende ... Vorstadt hinaus! - Jeder mit seinen besonderen Erwartungen, ich wohl am ruhigsten, denn ein merkwürdiger Wendepunkt war in meinem Leben eingetreten: meine wichtigsten Arbeiten, mein großes, lange getragenes Werk 'Von den Ur-Teilen des Knochen- und Schalengerüstes', sowie die flüchtiger entworfenen 'Grundzüge der vergleichenden Anatomie' und die zweite, verbesserte Ausgabe meiner 'Gynäkologie' waren vollendet, eine sichere, ehrenvolle Stellung im Staate, ja ... die Sicherstellung der Meinigen war erreicht, die bedeutsamsten Regungen im Leben wie in der Kunst hatten mich berührt, und so kam ich mir fast wie ein Abgeschiedener vor, dessen irdisches Wirken abgetan ist" (CARUS (1829), S.2/3). Mit diesen Worten umschreibt Carus die Situation, in die er sich zu Beginn seiner zweiten Italienreise, wenige Monate nach der Entscheidung zur Aufgabe seiner Professur versetzt fühlt.

Durch den Vorschlag seines Kollegen, des königlichen Leibarztes Friedrich Ludwig Kreysig (1770-1839) wird Carus nach dem Tode des sächsischen Königs Friedrich August eine der zwei vakanten Leibarztpositionen unter dem neuen König Anton angetragen. Anfang September 1827 tritt Kreysig mit einer diesbezüglichen Anfrage an Carus heran, dieser erbittet zunächst eine zweiwöchige Bedenkzeit. Zunächst schreckt Carus, der aus einer einfachen Handwerkerfamilie stammt, wohl vor den Etiketten des Hofes zurück: "*Man hatte mir so viel von der strengen Etikette des Hofes und manchem Beschwerlichem im Dienste der Leibärzte erzählt, daß, so sehr ich auch damals entschlossen war, nicht lange mehr meine Professur zu behalten, ... ich ... doch anfangs zweifelte, ob ich wohl auch meinem innern Wesen nach allen diesen Anforderungen hinreichend zu entsprechen imstande sein werde"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.272).

Schon in der Zeit seiner sich bis in die illustren Kreise Dresdens ausdehnenden ärztlichen Praxis erwähnt Carus erstmals, daß ihm, der mit seiner Familie ein bescheidenes Gelehrten-dasein führen muß, die Umgangsformen der sogenannten besseren Gesellschaft aufstoßen. Säuerlich beobachtet er bei seinen ersten ärztlichen Konsultationen in Kreisen des Dresdner Adels 1817: *"Ich erinnere mich noch wohl einer Art naiven Erstaunens, wenn ich, der ich immer in größter Einfachheit und Enge gelebt habe, hier zum erstenmal sah, welche Weitläufigkeiten veranstaltet und welche Dienerschaften in Bewegung gesetzt wurden, um das Alltäglichs-te des Lebens, ein Mittag- oder Abendessen zustande zu bringen, dann auch, welche Bequemlichkeiten die Häuser der Reichen darboten"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.279). Ende 1833 allerdings wird Carus, ungeachtet dieser Vorbehalte, eine repräsentative Villa in der östlichen Vorstadt Dresdens erwerben (damals Große Borngasse, in den Luftangriffen von 1945 zerstört), nachdem er sich schon im Vorjahr ein Landhaus in seiner sommerlichen Dienstresidenz in Pillnitz, nahe des königlichen Schlosses, zulegt.

Den Unwägbarkeiten der zeremoniellen höfischen Atmosphäre stehen jedoch die beschwerlichen Bedingungen der Leitung des Entbindungsinstitutes, die Aussicht auf eine weitaus freiere Tagesgestaltung und nicht zuletzt eine gesicherte Lebensstellung gegenüber. Mehrere teils wesentlich besser dotierte Berufungen an auswärtige Universitäten lehnt Carus aufgrund seiner Liebe zu Dresden ab, nun bietet sich ihm erstmals die Möglichkeit einer attraktiven Position in Dresden selbst. In einem langen Gespräch mit seinem Kollegen und Förderer Kreysig wägt Carus das Für und Wider des Angebotes ab, Mitte September entscheidet er sich zur Annahme der Leibarztposition.

Am 22.September dann stellt sich Carus zusammen mit dem zweiten neuen Leibarzt Heinrich Leopold Francke (1785-1853) in der Begleitung von Kreysig der königlichen Familie vor: *"Sechs in gelbe und blaue Fischerlivreen gekleidete Ruderer brachten die Gesellschaft, zu der auch Kreysigs Gattin gehörte, vom linken Elbufer zur alten großen Treppe am Wasserpalais des Pillnitzer Schlosses, in dem sich damals die Wohnung König Antons ... befand. Die Vorstellung verlief schlicht und herzlich. Carus begann einen neuen Lebensabschnitt mit einem größeren Wirkungskreis nach außen und einem stilleren Leben nach innen"* (KLEINE-NATROP (1963), S.77/78). Am 7.Oktober schließlich nimmt Carus, nicht ohne Aufregung, seine dienstliche Tätigkeit bei der königlichen Familie auf, die aus regelmäßigen, mehrmals wöchentlichen Besuchen besteht, bei denen sich Carus und Francke abwechseln: *"Am 7.Oktober trat ich mit den gewöhnlichen formellen Besuchen ein, die damals noch im braunen Hofrock mit goldbesponnenen Knöpfen, seidenen Strümpfen und Schnallenschuhen gemacht wurden"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.279).

Carus ist dem vereinnahmenden Betrieb des Entbindungsinstitutes entronnen und behält *"außer einer sonst viel ruhigeren und ehrenvolleren Stellung ... beträchtlich mehr Zeit ... für meine Arbeiten und ärztliche Praxis ... übrig, als ich früher gedacht hatte"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.282). Die Familie bezieht eine neue Wohnung im zweiten Stock eines Eckhauses an

der Moritzstraße und Landhausgasse. Carus berichtet in einem Brief an Regis vom 21. September 1827: *"Wie mir aber oftmals leicht sein muß, wenn ich mich erinnere, daß ich das Holzsägen täglicher Vorlesungen und das Bewachen eines perpetuum mobile einer Entbindungsanstalt los bin, kann nur der fühlen, der solche Klötze 13 Jahre geschleppt hat. ... der Dienst ist übrigens ... leicht, der König sagte mir: 'Wenn sie ein paarmal in der Woche nachschauen, ob ich noch lebe, so ist's gut', und so habe ich denn eine Woche ganz frei und eine Woche mache ich in der Frühstunde dreimal die Besuche am Hofe ab"* (CARUS (1814-1853), S.226).



ABBILDUNG 2.4.1: Karl Christian Vogel von Vogelstein (1788-1868): "C.G. Carus". Kreidezeichnung aus dem Jahre 1828, kurz nach der Ernennung des 39-jährigen Carus zum königlichen Leibarzt. Carus erscheint in stolzer, aufrechter und selbstbewußter Haltung. Das Bild wirkt sehr jung für einen knapp Vierzigjährigen (Kupferstichkabinett Dresden, veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, Abteilung Deutsche Fotothek).

Mit der Übergabe der Ernennungsurkunde zum königlichen Leibarzt am 2. November 1827 ist auch die Berufung in das sächsische Landesmedizinal-Kollegium verbunden, in dem Carus erste politische Kontakte und Erfahrungen sammeln kann. Aus dieser medizinalpolitischen Tätigkeit entsteht auch die Freundschaft mit dem Politiker Bernhardt von Lindenau (1779-1854), dem Carus auch als Arzt zur Seite steht. Carus sieht mit Gelassenheit dem Jahreswechsel und der Italienreise im kommenden Frühjahr entgegen. Doch durch ein Schreiben aus Berlin, das am 3. Januar in Dresden eintrifft, werden seine soeben konsolidierte Verhältnisse noch einmal in erhebliche *"Schwankungen und Unsicherheiten"* versetzt (CARUS (1865^a) Bd.II, S.282). Offenbar auf Betreiben Alexander von Humboldts (vgl. Brief an Carus vom 15.06.1828) ergeht vom preußischen Unterrichtsministerium eine Anfrage bezüglich der *"Professur der Klinik"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.282) an Carus⁹. Diese Anfrage führt bei Carus zu erneuten Zweifeln an seiner Entscheidung: *"Die Sache regte mich im höchsten Grade auf, und ich konnte mich vorderhand nicht entschließen, eine bestimmte Entscheidung zu fassen. ... Natürlich wachten nun alle Geister, die mich schon früher zur lehrenden akademischen Tätigkeit drängten, mit Macht wieder auf, ja es schien mir fast Feigheit, eine so große und weite Wirksamkeit, wie sie dort geboten wurde, ... abzulehnen. Andererseits fühlte ich zugleich wieder deutlich: mit dem stillen Forschen im Reiche der Isis, wie mit aller Freude an der Kunst mochte es dann wohl für immer vorbei sein!"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.282/283).

Carus lehnt schließlich auch dieses Angebot ab. Wenn auch die Aufbesserung seines Dresdner Gehaltes und die Verleihung des Ritterkreuzes zu dieser Entscheidung beitragen können, so liegt doch das wesentliche Motiv dieser Lebensentscheidung in der Möglichkeit der Verfolgung des persönlichen, universellen Bildungsideals, das Carus vor jeder ihn zu sehr vereinnahmenden und einseitigen Tätigkeit zurückschrecken läßt. Wissenschaftliche und künstlerische Produktivität vereinigen sich in Carus' Ideal der individuellen Lebensordnungslehre zum Programm eines biographisch-humanistischen Entwicklungsmotives: *"Es drängt mich im Grunde alles nur zu einer rein menschlichen Existenz. ... So will ich auch frei nach allen meinen Anlagen tätig sein, im Wissenschaftlichen mich regen, im Kunstfache streben, im Leben mich Lebenden nach Kräften hilfreich und förderlich zeigen"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.322). In dieser Beziehung trifft Carus mit der Ablehnung des Berliner Angebotes zugleich eine Entscheidung über die Verfolgung seiner geisteswissenschaftlichen Forschungsinteressen, die er seit der Rückkehr aus Italien vermehrt aufnimmt, und die ihm mit der Berliner Professur unmöglich werden würden (vgl. Anm. S.30).

⁹ Es ist nicht, wie es versehentlich bei MEFFERT ((1986), S.199) heißt, die Nachfolge des berühmten Physiologen Carl Asmund Rudolphi (1771-1832), die Carus hier angetragen wird. Rudolphi behält seinen Lehrstuhl bis zu seinem Tod im Jahre 1832, zu seinem Nachfolger wird dann 1833, nicht ohne engagierte persönliche Einflußnahme, Johannes Müller (1801-1858) berufen (vgl. Anm. S.27). Vielmehr wird Carus auf den Lehrstuhl der I.Medizinischen Klinik berufen, den statt seiner dann Bartels einnimmt. Wenig später wirken dort so illustre Persönlichkeiten wie Schönlein, Frerichs, von Leyden und His (vgl. EULNER (1970) S.513). Ein Jahr später wird Carus erneut eine Professur in Berlin angetragen, diesmal die Nachfolge des berühmten Geburtshelfers von Siebold.

Am 1. April 1828 bricht Carus in Begleitung des Prinzen Friedrich August (1797-1854) zu einer viermonatigen, diesmal dienstlichen Italienreise auf. Diese zweite Berührung mit der mediterranen Natur und der Kulturwelt Italiens trägt wesentlich zu der geistigen Wende bei, die sich bei Carus in seinen 38. und 39. Lebensjahr entwickelt. Begeistert von den südlichen Lichtverhältnissen, von der Kunst und Kultur Italiens erlebt Carus durch diese Reise "*einen Zustand geistiger Trunkenheit*" (CARUS (1835^c) Bd.I, S.186).

Besonders deutlich werden die Anregungen, die Carus durch diese Reise erfährt, in seiner Malerei. Sieben Jahre lang läßt Carus sich von den Erinnerungen und Skizzenbüchern der Reise zu neuen Bildern anregen. Zeugnis einer weniger realistischen, freieren und inspirierten Behandlung der Farbe in der Malerei von Carus legen beispielsweise die Bilder "*Kloster auf Capri*" (Mai 1828, Katalog von Prause (1968) Nr.159), "*Blick auf die Peterskirche in Rom, im Vordergrund Raffael und Michelangelo*" (1831, Kat.Nr.169), oder "*Italienischer Hafen*" (1831, Kat.Nr. 168) ab.



ABBILDUNG 2.4.2: C.G. Carus: "*Kloster auf Capri*" (Mai 1828), Öl auf Papier, 11,1 x 18,1 cm, (Dresden, Kupferstichkabinett). Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, Abteilung Deutsche Fotothek.

Neben der neuerschlossenen farblichen Intensität der Bilder bekunden Carus' Gemälde nach seiner zweiten Italienreise einen vermehrten "*Zug zur exakten Charakteristik*" und eine "*zunehmende Tendenz zur realistischen Gestaltungsweise*" (PRAUSE (1968), S.16). Außer

den Impressionen der mediterranen Natur mag zu diesem Wandel in der Malerei von Carus auch die Trübung des Verhältnisses zu Caspar David Friedrich, die sich ebenfalls um 1827/28 vollzieht, beitragen. Nach 1840 entstehen dann jedoch kaum noch Ölgemälde, Carus ist sich der gewandelten zeitgenössischen Kunstauffassung, gegenüber der seine und Friedrichs Bilder kaum mehr Beachtung finden, bewußt. Anlässlich einer Ausstellung in Dresden 1842 bemerkt Carus: *"Selbst einiges von Friedrich nahm sich damals schon etwas wunderlich aus, gleich wie einiges Frühere von mir selbst. Sieht man doch ..., wie schnell das meiste veraltet, und wie bald nun das fremdartig werden kann, was eben in seiner Zeit doch so manchen Beifall fand. Aber wie Weniges ist dagegen, was sich wirklich zum Zeitlosen zu erheben vermag"* (CARUS (1865^a) Bd.III, S.142/43).

Die folgende Übersicht über die Veröffentlichungen von Carus macht diese Zäsur seiner Interessen deutlich¹⁰.

ÜBERSICHT 2.4.1: Die Veröffentlichungen von Carus (Auswahl) vor und nach seiner Italienreise 1828:

Vor 1828	Nach 1828
Darstellung des Nervensystems (1814)	Vorlesungen Psychologie (1831)
Lehrbuch der Zootomie (1818)	Briefe ü. Landschaftsmalerei (1831)
Von den Naturreichen (1818)	Faustbriefe (1835)
Lehrbuch der Gynäkologie (1820)	C.D. Friedrich (1841)
Schwangerschaft und Geburt (1822/24)	Goethe (1843 ^a)
Lebensbedingungen (Preisschrift) (1824)	Krankheitskunst (1843 ^b)
Erläuterungstafeln Anatomie (1826/27)	Ludwig Tieck (Vorlesungen) (1845)
Entdeckung Blutkreislauf (1827)	Psyche (1846) - Physis (1851)
Neue Beobachtungen Embryo (1827)	Mnemosyne (1848)
Grundzüge vgl. Anatomie (1828)	Symbolik (1853)
Ur-Teile (Osteologie) (1828)	Lebensmagnetismus (1857)
	Organon der Erkenntnis (1859)
	Natur und Idee (1861)
	Goethe (1863)
	Lebenskunst (1863)
	Lebenserinnerungen (1865/66)
	Vergleichende Psychologie (1866)
(Titel gekürzt; vgl. Literaturverzeichnis)	Begriff und Vorgang des Entstehens (1866)

Doch auch die biographische Entwicklung von Carus nimmt mit der zweiten Italienreise eine offenkundige Wende, die zur inneren Vorraussetzung seiner geänderten Forschungsinteressen werden wird: *"So hatte denn diese Reise einen eigenen Abschnitt in meinem Leben beendet! Die vielfältigen Berührungen mit fürstlichen Personen, wie so viele ganz neue und weit-schichtige Örtlichkeiten, hatten mich das Leben von einer weitem ... Seite nehmen lassen, manches jugendlich Unreife hatte sich dabei mehr ausgeglichen, aber mit mancher Lust des Lebens war auch mancher Ernst mir nähergetreten, und indem ich nach vielen Richtungen hin den Schein vom Sein näher unterscheiden lernte, mußten notwendig zugleich manche Be-*

¹⁰ Der Berliner Medizinhistoriker Werner Kloppe bezeichnet diesen Interessenwandel in Carus' Arbeiten als *"Abbild einer sich stetig steigenden Vergeistigung, die Carus im Laufe der Jahre durchmachte"* (KLOPPE (1969), S.28).

trachtungen sich ergeben, welche nach und nach ... die Richtung meines wissenschaftlichen Strebens mehr und mehr auf die Erforschung unserer geistigen Besitztümer ... wendete, da sie in der vorhergehenden Reihe von Jahren doch eigentlich hauptsächlich den Reichen leiblicher Bildung und praktischer Tätigkeit zugekehrt gewesen war" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.292).

Schon zum Jahreswechsel 1828/29 beginnt Carus sich stärker mit der Psychologie zu beschäftigen, nachdem er im Winter 1827/28 in seiner neuen Position als Leibarzt gebeten wird, einen Vortragszyklus über Anthropologie zu halten, der im Saal seiner neuen Wohnung in der Moritzstraße stattfindet. Am 6.Januar 1829 schreibt Carus an seinen Studienfreund, den Breslauer Privatgelehrten Johann Gottlob Regis (1791-1854): *"Mir schwebt jetzt zuweilen der Entwurf einer Arbeit vor, nämlich, nachdem ich mit so vielfältigen Entwicklungsgeschichten und Metamorphosen mich herumgeschlagen habe, einmal die Entwicklungsgeschichte der menschlichen Seele recht einfach und klar zu verfolgen. Die 'Vorlesungen über Psychologie', die ich damals hielt, endlich aber die Vollendung meiner 'Psyche' (1846) bildeten die Spitze einer Pyramide, deren Basis in den obigen Worten zuerst dargelegt worden ist"* (CARUS (1814-1853), S.251). Im Herbst 1829 wird Carus gebeten, psychologische Vorlesungen zu halten, im Dezember 1829 findet schließlich der erste seiner zwanzig bis zum März 1830 sich erstreckenden Vorträge vor *"Ministern, Generälen, ... Räten, Gelehrten und Ärzten"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.305) statt, *"nach vielfältigen Erfahrungen des Lebens als Arzt und als Mensch, bei denen schon unwillkürlich immerfort der Geistesblick ins Innere sich gewendet hatte"* (CARUS (1831), S.III). Carus betreibt seine Psychologie nach naturwissenschaftlicher Methode, er wendet *"die Theorie der Entwicklungsgeschichte ... in den Naturwissenschaften ... auf die Psychologie"* an, und verfolgt *"nach rein genetischer Methode die Seele von ihren dunkelsten und einfachsten Regungen bis zu dem Bilde ihres mannigfaltigsten, höchsten und reinsten Lebens"* (CARUS (1831), S.IX). Im Frühjahr 1831 veröffentlicht Carus dann die *"Vorlesungen über Psychologie"* im Druck, nach einer erneuten Überarbeitung im vergangenen Winter. Mit der Übersendung dieses ersten psychologischen Werkes versucht Carus mit einem Brief vom 22.November 1831 den Briefkontakt zu Goethe ein letztes Mal wiederzubeleben, doch Goethe läßt auch dieses Schreiben, wie schon zwei weitere Briefe zuvor, unbeantwortet, ein zustimmendes Briefkonzept an Carus vom 26.November verbleibt unabsandt in Weimar, wohingegen Tagebuchnotizen Goethes nach erneuter Lektüre kritische Stellungnahmen vermerken (vgl.Kap.4.1).

Doch nicht allein die psychologischen Arbeiten dieser Zeit bekunden die gewandelte Geistesrichtung von Carus. Anfang 1831, inmitten vielfältiger ärztlicher Anforderungen, beginnt sich auch die Freundschaft zu dem Dichter Ludwig Tieck (1773-1853) zu festigen, dem Carus 1821 zuerst begegnet und an dessen Literatursalons in seiner Wohnung am Dresdner Altmarkt er seit 1824 regelmäßig teilnimmt: *"Bei alledem war mein äußeres Leben ein sehr bewegtes, da die Kranken mir sehr viel Zeit wegnahmen. Die Beschäftigung mit der Kunst mußte sehr zurückstehen, und ... die Lebendigkeit des Gemüts und die Frische des Geistes ... möchte mir vielleicht manchmal ... durch Überladung mit täglichen Lebensaufgaben gänzlich beein-*

trächtigt worden sein, hätte nicht abends zuweilen ein schönes musikalisches Werk oder eine Lektüre von Tieck wie ein Staub abspülendes Bad gewirkt und neuen Lebensatem gegeben" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.324). Den kulturellen Kreisen um Tieck verdankt Carus wesentliche musikalische, dramatische und literarische Anregungen und insbesondere die für seine Lebenskunstschrift von 1863 bedeutsame Vertiefung der Kenntnisse des Novalis (vgl. Kap.7.2).

Weitere wichtige Lebensbegegnungen in den dreißiger Jahren sind einerseits die Beziehung zu Prinz Johann von Sachsen (1801-1874) und zu der von ihm geführten Dante-Akademie, deren Mitglied Carus 1838 wird, und andererseits die tiefe Geistesfreundschaft mit der Frau des Hoftheaterintendanten, Ida von Lüttichau (1798-1856) ab 1838. Sowohl der intensiven Auseinandersetzung mit der "*Commedia*" des Dante (1321), aus der Carus auch nichtmetrische Übersetzungen anfertigt, als auch aus dem täglichen geistigen Austausch in den langen Gesprächen mit Ida von Lüttichau während der Sommeraufenthalte in Pillnitz gewinnt Carus wesentliche Anregungen für sein psychologisches Hauptwerk von 1846, die "*Psyche*". In der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts, jenseits seines sechzigsten Lebensjahres, beginnt es um Carus einsam zu werden. Der lange Lebensatem, der Carus beschieden ist, bringt ihn mehr und mehr mit Todeserlebnissen im Freundeskreis, wie auch in der eigenen Familie in Berührung. Auch hier kann von einer, wenngleich traurigen Wende im Leben von Carus gesprochen werden.

2.5: TODESERLEBNISSE - VEREINSAMUNG (1853-1869)

Mit dem Ausklang des Jahres 1852, am 27.Dezember, stirbt das jüngste Kind der Familie, die 25-jährige Tochter Johanna Eugenia "*durch einen schnell verlaufenden, böartigen Typhus*" (CARUS (1865^a) Bd.IV, S.69). Carus und seine Familie sind schwer betroffen: "*So stieg denn also das Jahr 1853 tief in Trauerflor gehüllt uns herauf, und wie von da an jenes schöne Christfest ... zum Gedächtnistag schweren Leides wurde, so nahm nun vorerst auch all unser Leben eine tiefdunkle Färbung an*" (CARUS (1865^a) Bd.IV, S.70).

Zu dieser Zeit bricht auch die langjährige Freundschaft mit dem in dem Breslau lebenden Privatgelehrten und Studienfreund Johann Gottlob Regis auseinander, von dem Carus berichtet: "*Dieser Freund, ein seltsames Leben lebend, die Nächte bei Tabaksrauch bis 3-4 Uhr unter seinen Büchern verbringend, die Tage bis Mittag 11-12 Uhr durchschlafend, unregelmäßig in*

seiner Diät und ... übrigens schon lange vollkommener Hypochonder, zerfiel ... mit den meisten Bekannten in Breslau und wurde mißtrauisch gegen die ganze Welt. Seit einiger Zeit schon fand ich seine sonst geistvollen und humoristischen Briefe leerer und einsilbig; ... er schien auch gegen mich mißtrauisch geworden ... und schwieg trotz einiger Mahnungen und Fragen hartnäckig, bis ich dann endlich auf vermittelnde Anfragen geradezu eine Art von Absage erhielt. ... Bei alledem schmerzte mich ein solcher Verlust tief, und nur das Gegengewicht mancher anderen reichen geistigen Wechselwirkung mochte mir den Abfall jenes Freundes damals leichter ertragen lassen" (CARUS (1865^a) Bd.IV, S.67). Im Januar 1853 endet der 38-jährige, außerordentlich aufschlußreiche Briefwechsel zwischen Carus und Regis, eineinhalb Jahre vor dessen Tod am 29.August 1854. In seinem letzten Brief an den langjährigen Freund schreibt Carus am 19.01.1853, nach mehreren unbeantworteten Briefen, verbittert: "Ich weiß nicht, ob auch Sie gestorben sind? Nach Ihrem gänzlichen Verstummen scheint es mindestens, als sei es Ihr Herz für Ihre Freunde!" (CARUS (1814-1853), S.683).

Auch der 1841 nach Berlin zurückgekehrte und seit zwei Jahren aufgrund eines Schlaganfalls bettlägerige Ludwig Tieck stirbt am 28.April des Jahres 1854, so daß Carus schon damals bemerkt: "Wenn mir bisher das Verarmen und Vereinsamen ... weniger fühlbar wurde, so hatte daran, nächst der treuen Liebe der Meinigen, besonders die tätige Teilnahme jener verehrten Freundin (I.v.Lüttichau; Anm.d.V.) ... einen unverkennbaren Anteil" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.205/206). Mit dem 1.Februar 1856 verstirbt nun auch diese in den letzten Jahrzehnten wohl mit Carus vertrauteste Freundin. Ein weiterer enger Freund, der Berliner Bildhauer Christian Daniel Rauch, der im Oktober zur Behandlung eines Blasenleidens durch den Chirurgen Dr. Seydel und Carus nach Dresden kommt, stirbt am 3.Dezember 1857, noch bevor die dringende Blasenoperation vorgenommen werden kann, durch "eine allmähliche Zunahme des Grundleidens" (EGGERS (1891), S.581).

Wenige Jahre später schließlich wirken drei weitere Todeserlebnisse auf Carus ein. Am 15.März 1859 erleidet Carus den Tod seiner Frau Caroline, wodurch die seelische Grundlagen seiner Existenz, die im Alter wesentlich auf einem geselligen Familienleben basiert, tief erschüttert wird: "Mir ging der Grund meiner Tätigkeit aus von ... dem Grunde eines wohlgeordneten, auf Liebe basierenden Familienlebens und einem Kreise einsichtsvoller wohlwollender Freunde und Bekannten, welche öfters in meinem Hause sich begegneten" (CARUS (1965^a), Bd.II, S.167). Nach dem Tod seiner Frau übernimmt die Lieblingstochter von Carus, die 55-jährige Mariane, die Sorge um den Haushalt der Villa Cara. Wenige Monate später, am 25.August 1859, verstirbt jedoch auch noch der Sohn August Wolfgang, so daß Carus im Alter außer Mariane nur noch die Tochter Caroline Cäcilie, der Sohn Gustav Albert, sowie der Enkel Wolfgang Rietschel (1837-1874) verbleiben. Allerdings kann sich Carus am 23.August 1867 der Geburt seines ersten Urenkels Ernst erfreuen.



ABBILDUNG 2.5.1: Eduard Bendemann (1811-1889): "C.G.Carus". Kohlezeichnung von 1859. Die physiognomische Treue dieses außerordentlich gelungenen Portraits von Carus im Alter von 70 Jahren bestätigt sich im Vergleich mit der nur wenig später aufgenommenen und heute im Treppenhaus der Akademie Deutscher Naturforscher in Halle befindlichen photographischen Carus-Portraits von 1865 (SLB Dresden, Abteilung Deutsche Fotothek). Die Zeichnung aus dem Besitz der Frau Irma Kahle (Berlin), geborene Bendemann, gilt als verschollen, eine Photo bewahrt die Sammlung Darmstaedter der Preußischen Staatsbibliothek, mit deren freundlicher Genehmigung es hier reproduziert wird.

Gerade in dieser Zeit vielfältiger Todeserlebnisse entstehen die philosophischen Hauptwerke von Carus, das noch mit Ida von Lüttichau besprochene "*Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes*" (Leipzig 1859) und die Schrift "*Natur und Idee oder das werdende und sein Gesetz. Eine philosophische Grundlage der speziellen Naturwissenschaft*" (Wien 1861). Auch das ärztliche Vermächtnis von Carus, die "*Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts*" (Leipzig 1859) entstammen der zunehmend von Vereinsamung geprägten Lebensspanne zwischen dem 67. und 72. Lebensjahr von Carus. Die Autobiographie, die er zu Ostern 1846 beginnt und die mit der letzten größeren Reise nach Leipzig, Jena und Weimar 1858 im zehnten Heft des vierten Bandes abbricht, erscheint 1866 im Druck. Fragmentarische Aufzeichnungen aus den letzten Lebensjahren veröffentlicht schließlich 1931 in einem posthumen fünften Band der Carus-Forscher Rudolf Zaunick. Es ist, als suche Carus in dieser Zeit der schwersten Verlusterlebnisse und

der ständigen Konfrontation mit dem Tod ganz bewußt den Trost der Vertiefung in die zeitlose Welt des menschlichen Geistes.

Mit der wissenschaftlichen Isolierung, die ihn schon in der Mitte des Jahrhunderts betrifft, vermag Carus sich durch die ihm eigene selbstbewußte Gewißheit seiner philosophischen Positionen zu arrangieren¹¹. Die lange Reihe der persönlichen Verlusterlebnisse im Familien- und Freundeskreis jedoch greift ihn im Innersten an. Auch die dem hochbetagten Carus höflich bezeugten gesellschaftlichen Ehrungen, die Feier des fünfzigjährigen Doktorjubiläums 1861, die Wahl zum Präsidenten der Leopoldina 1862, die Ehrenpräsidentschaft des Landesmedizinalkollegiums, die Umbenennung der Borngasse in Carus-Straße 1863 und zuletzt die Benennung eines neuseeländischen Bergmassives mit seinem Namen 1867 vermögen an dieser Erschütterung einer von bedeutenden Lebensbegegnungen abgeschnittenen Existenz nichts zu ändern. Es ist ein außerordentliches Dokument der seelischen Widerstandskraft, daß Carus in der Zeit der sich neigenden Schatten seines langen Lebens noch das Fazit seiner Lebenserfahrung und Lebensordnungslehre in der von einer positiven Grundauffassung des Lebens geprägten Schrift *"Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi"* (Dresden 1863) niederlegt. Auch in den biographischen Betrachtungen seiner dritten Goethe-Schrift mit dem Titel *"Goethe. Dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit"* (Wien 1863) bekundet Carus diese aus der Überschau seines Lebens resultierende Auffassung von der Bedeutung der irdischen Existenz des Menschen.

1867, im Alter von 78 Jahren, wird Carus infolge einer ernsten Erkrankung zur Aufgabe seiner privaten Arztpraxis gezwungen, die sein Sohn Gustav Albert (1817-1891), der auch als Leibarzt in die Fußstapfen des Vaters tritt, übernimmt. Er selbst betreut allein noch die königliche Familie. Durch eine Reihe von Krankheitserscheinungen wird das Dasein von Carus mehr und mehr eingeschränkt. In seinen Briefen an den Münchner Botaniker Carl Friedrich Phillip Martius (1794-1868) deutet Carus verschiedentlich auf seine Leiden hin. Die Ursache der Aufgabe seiner ärztlichen Praxis liegt womöglich in einer Herzerkrankung begründet, von deren Besserung ein Brief an Martius vom 22. Januar 1868 berichtet: *"Hat doch jetzt bereits der qualvolle Zustand schlafloser Nächte und arger Brustkrämpfe am Morgen sehr nachgelassen durch sehr vorsichtiges Leben und möglichst regelmäßigen Genuß freier Luft"* (CARUS (1868), S.58). Am 3. März 1868 schildert Carus erstmals das Ausmaß einer seit dieser akuten Erkrankung fortdauernden Atemnot, die ihn seit längerem quält, und deren seelische Wirkung auf sein Gemüt in einem düsteren Bild. Er schreibt: *"Vorträge zu halten hindert mich mein beschränkter Atem. ... So liegt also oft die Folgezeit bis zum Ende wie eine öde Sa-*

¹¹ Beispielhaft für die Abkehr der wissenschaftlich bestimmenden Kreise der zeitgenössischen Naturforschung sei hier ein Brief von Karl Ernst von Baer (1792-1876) an Anders Retzius vom 19. Februar 1859 zitiert, in dem Baer über die Einladung von Carus zur Craniologenversammlung in Göttingen schreibt: *"Pro Tertio muß ich Ihnen mitteilen, daß Carus, an den ich mich gar nicht gewendet hatte, mir geschrieben hat. Ich werde ihm antworten müssen. Nun wird es kaum möglich sein, obgleich ich es jetzt noch nicht tue, für die Dauer ihm die Zusammenkunft zu verheimlichen. Nun schienen Sie seine Ankunft zu wünschen, ich eigentlich nicht, er reitet zu sehr auf alten Steckenpferden"* (BAER (1859), S.35).

hara vor mir" (CARUS (1868), S.64). Die Atemnot ermöglicht ihm die Fortbewegung nurmehr mit seinem Pferdegespann. Mit ihr gehen Angsterscheinungen einher: *"Ich selbst trage schwer genug ... an mehr augenblicklicher Gefahr drohenden Zufällen, an Herz-Stockungen und plötzlichen Abspannungen des Nervenlebens"* (CARUS (1868), S.98). Der Sommeraufenthalt im Dienst der königlichen Familie in Pillnitz und stärker noch die im September anstehende Versammlung der Naturforschergesellschaft im königlichen Reithaus in Dresden, deren Präsident Carus ist, bereitet ihm aufgrund seines Gesundheitszustandes Sorgen. Über den Eindruck, den der unbestrittene Protagonist der naturwissenschaftlichen Medizin, Rudolf Virchow (1821-1902) am 18.September in seiner Eröffnungsrede über das Problem der Abfallbeseitigung in den Städten hinterläßt, gibt Carus lediglich eine knappe Andeutung. Virchows Vortrag müsse *"recht berlinisch und schlechtgeraten genannt werden"* (CARUS (1868), S.102).

Carus verlebt infolge dieser starken körperlichen Einschränkungen seine letzten Jahre von der Öffentlichkeit zurückgezogen im engen Kreis seiner Familie. Er arbeitet in dieser Zeit noch an der Fortsetzung seiner Lebenserinnerungen. Außerdem schreibt er seine vorletzte Veröffentlichung, die *"Betrachtungen und Gedanken vor auserwählten Bildern der Dresdner Galerie"* (Dresden 1867), die er auf eigene Kosten in Kommission bei dem Verleger Burdach zum Druck gibt. An den Abenden wird Carus gelegentlich von seiner Schwiegertochter Lina, geborene Herbst (1828-1905), mit dem *"Vorlesen interessanter Lektüre verwöhnt"* (CARUS (1868), S.88). Durch die Brieffreundschaft mit dem Münchner Botaniker Karl Friedrich Philip Martius (1794-1868) hält Carus die einzige ihm noch verbliebene Beziehung zu einem zeitgenössischen Wissenschaftler seiner Denkungsart aufrecht. Ihm schildert Carus 1868 sein tägliches Leben wie folgt: *"Wir setzen ein stilles einfaches Leben gleichmäßig fort, fahren womöglich täglich etwas ins Freie, ... Abends kommt fast täglich mein Sohn und seine Frau (unsere liebe Vorleserin), allwöchentlich ißt mein Enkel mit seiner Frau einmal bei uns, indem dann (bei schönem Wetter) auch der kleine Urenkel (eben jetzt geimpft) ein Stündchen hergebracht wird"* (CARUS (1868), S.92/93).

Der Gesundheitszustand von Carus scheint sich im folgenden kaum mehr gebessert zu haben. Außer den Beschwerden der Luftnot beeinträchtigt Carus offenbar auch eine Augenerkrankung. Im Oktober 1868, kurz vor dem letzten Besuch von Martius in Dresden, schreibt Carus diesbezüglich: *"Kurzatmigkeit, wenig Sehvermögen und viele Schlaflosigkeit ... haben mich ... sehr gefesselt"* (CARUS (1868), S.105). Und auch im vorletzten Jahr seines Lebens bleibt Carus ein schwerer Schicksalsschlag nicht erspart. Am 12.Januar 1868 wird mit dem Tod der Lieblingstochter Mariane auch die letzte Stütze des Alters von ihm genommen. An Martius schreibt Carus am 15.Januar, schwer betroffen: *"Es ist eine schreckliche Erfahrung!. ... Mein Haus wird immer leerer. ... Am Sonntagmittag 1/2 2 Uhr verhauchte mein Kind seinen letzten Atem. Warum entfloh nicht der Meinige mit Ihm?"* (CARUS (1868), S.53/54).

Die Tochter Caroline Cäcilie (1819-1895) kann aufgrund eines angeborenen Hüftleidens ihren zunehmend hilfebedürftigen Vater nur mit großer Mühe versorgen. Auch der Carus durch einen teilnahmsvollen Briefwechsel verbundene und von Goethe ebenfalls geschätzte Altersfreund Martius verstirbt im selben Jahr, nachdem er noch im Oktober für eine Woche bei Carus zu Besuch weilte. 36 Jahre nach dem Tod Goethes endet somit auch die letzte Freundschaftsbeziehung zwischen Goethes naturwissenschaftlichen Nachfolgern. Carus widmet Martius seine letzte Druckschrift, den Nachruf "*Erinnerungen an C.F.P. Martius (1794-1868)*" (Dresden, Leopoldina, Heft 6, Nr.12, 1869).

Carl Gustav Carus stirbt nach einer erneuten schweren Erkrankung am 28.Juli 1869, abends gegen 19 Uhr in seinem Haus in der östlichen Vorstadt Dresdens. Am Vormittag des 31.Juli findet das Begräbnis auf dem Trinitatis-Friedhof der Dresdner Johannstadt, in der Nähe der heutigen Medizinischen Akademie "*C.G. Carus*", statt. Neben dem Grab von Carus befindet sich die Familiengruft Ida von Lüttichaus, etwas weiter entfernt auch die letzten Ruhestätten seines Freundes Caspar David Friedrich und des Schwiegersohnes Ernst Rietschel. Über die Notdürftigkeit des Begräbnisses berichtet Genschorek aus den Tagebüchern des teilnehmenden Hofkapellmeister Julius Rietz (1812-1877): "*Leiche kam gegen 9 Uhr; keineswegs festlich und feierlich; notdürftig die Nächsten - kein Hettner, Schubert, Pabst u.a. - Kein Musikchor, acht dürftige Kreuzschülerstimmen*" (GENSCHOREK (1988), S.242). Im Widerspruch zu dem Tagebucheintrag von Rietz steht jedoch der von Genschorek unberücksichtigte offizielle Bericht im "*Dresdner Journal*" vom 1.August 1869, der einen feierlichen Leichenzug, "*in welchem sich als Vertreter des Ministeriums des Innern die Herren Geheimen Räte Dr. Weinlig und Körner, Vertreter des akademischen Raths, der königlichen und städtischen Behörden, sowie fast aller Kreise aus den Gebieten der Kunst und Wissenschaft, der königlich musikalischen Kapelle, eine große Anzahl Ärzte und viele sonstige Freunde und Verehrer des Verewigten befanden*" dokumentiert. Trotz diesen letzten Ehrerbietungen anlässlich des Begräbnisses eines der bedeutendsten geistigen Nachfahren Goethes gilt für die im Werk von Carus enthaltene Anschauungsart schon längst das klare Urteil der Freundin Ida von Lüttichau über die Wirksamkeit der Geistesart Goethes in der Kultur und Wissenschaft der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts: "*Der schöne Wahn, daß gewirkt werden könne im Geiste des Ganzen, hat die Erfahrung der letzten Jahre von uns abgestreift, und wenn wir es mit ansehen müssen, daß alle Theorien in diesem Bereich null und nichtig sind, und nur die Praxis noch Gewalt hat, so ist das meinem Sinn besonders zuwider, da mich das Ideelle aller Theorie von jeher vorzugsweise angesprochen hat*" (von LÜTTICHAU (o.J.); zit.n. LE MAISTRE (1870), S.79).

Die unverkäufliche, gänzlich unpopuläre Autobiographie von Carus stampft der Verleger Brockhaus wenig später ein. Es wird bis 1906 dauern, ehe sich die Nachwelt anlässlich der Berliner Jahrtausendausstellung, auf der neben den Bildern seines Freundes Caspar David Friedrich auch Gemälde von Carus zu sehen sind, wieder an ihn erinnert.

KAPITEL 3:

BEZIEHUNGEN ZUR MEDIZIN, NATURFORSCHUNG UND PHILOSOPHIE DER ROMANTIK

Was die Epoche der deutschen Romantik zu *medizinischen* Konzepten, zu Krankheitsvorstellung, Psychosomatik, Pathologie und Therapie beigetragen hat, ist bis heute nur in Ausschnitten zusammengetragen worden. Eine ausführliche Geschichte der medizinischen Anschauungen in der Zeit der Romantik steht bislang aus, auch könnte eine derartig umfassende Perspektive der Forschung nur die Aufgabe einer interdisziplinären Zusammenarbeit verschiedener Wissenschaften sein. Allerdings erreicht hier *"die ... der romantischen Naturforschung und Medizin ... so angemessene und notwendige ... Forderung nach Interdisziplinarität ... nur zu bald ihre Grenze"* (von ENGELHARDT (1978), S.172).

In der Geschichte der Romantikforschung zeichnet sich seit etwa zwei Jahrzehnten eine Wende ab. Neuere medizinhistorische Forschungen bemühen sich um eine *"Korrektur des festgefügtten Romantikbildes"* und um einen neuen Anfang der Medizingeschichtsschreibung in der Zeit zwischen Frühromantik und Positivismus (LOHFF (1990), S.5/6). Für die generalisierend diskriminierende Interpretation der romantischen Medizin¹² sei, stellvertretend für viele ähnlich von Vorurteilen belastete Darstellungen, die folgende freimütige Auffassung des Medizinhistorikers E.H.Ackerknecht genannt: *"Die Gefahr, Nichtwissen mit leeren und seltsamen Worten zu verhüllen, statt es offen und bescheiden zuzugeben, besteht immer. Selten ist man wohl aber dieser Gefahr so gründlich erlegen, wie in dieser Epoche. ... Es ist zwar unbestreitbar, daß gelegentlich fruchtbare und sogar geniale Ideen im Gestrüpp der romantischen Vorstellungen verborgen sind. Um sie aber aus dem spekulativen und moralistischen Wortgemenssel der Epoche herauszulösen, bedarf es beinahe übermenschlicher Anstrengungen, denen wohl nur wenige gewachsen sind"* (ACKERKNECHT (1957), S.56).

Der Tenor dieses Urteils belegt mustergültig die schon von Werner Leibbrandt in seiner Monographie *"Die spekulative Medizin der Romantik"* (1937/1956) geäußerte Klage, nach der die romantische Medizin *"zum großen Teil ... als Folie benutzt"* wird *"die den Sieg der wissenschaftlich-exakten Vernunft um so glanzvoller zur Abhebung bringen soll"* (LEIBBRANDT (1956), S.290). Als Beispiel dieser Aneignungsart historischer Phänomene führt Leibbrandt u.a. auch Paul Diepgens 1951 erschienene *"Geschichte der Medizin"* an (vgl. LEIBBRANDT (1956), S.313).

¹² Der Terminus *"Romantische Medizin"* geht auf Ricarda Huchs schöne Monographie *"Ausbreitung und Verfall der Romantik"* (Haessel, Leipzig 1902, S.304) zurück, die ein Kapitel über die 'romantischen Ärzte' enthält.

Weitere herablassende Urteile über die Medizin zur Zeit der Romantik stellt Richard Brinkmann in dem von ihm herausgegebenen Band des Symposiums *"Romantik in Deutschland"* (1977) aus der Literatur zusammen. Romantik betreibe demnach *"Diskriminierung der Aufklärung, der Vernunft; Inthronisierung des Irrationalen; Flucht aus der politischen, sozialen, ökonomischen Wirklichkeit; ideologische Begründung des ewig Reaktionären ...; Forcierung eines ... nationalistischen Denkens; Unterstützung biologischer Vorstellungen; ... Spekulation statt Erfahrung in Naturwissenschaft und Medizin; ... schrankenlose Subjektivität ...; Fetischisierung der Natur und des Unbewußten"* und zuletzt *"Mystizismus"*¹³ (BRINKMANN (1978), S.7).

Verschiedene Versuche der Systematisierung der schöpferischen Fülle naturphilosophischer Konzepte der Medizin in der Zeit der Romantik liegen heute vor. Schon Ricarda Huch (1864-1947) unternimmt in ihrem vielbeachteten zweibändigen Werk *"Die Romantik. Ausbreitung, Blütezeit und Verfall"* (1.Auflage Leipzig 1899 (Bd.1)/1902 (Bd.2)) eine Einteilung der *"romantischen Ärzte"* (HUCH (1902) Bd.II, S.273) in *"hauptsächlich zwei Richtungen"*, die der *"Naturphilosophie"* und des *"Magnetismus"* vor (HUCH (1902) Bd.II, S.294). Drei Charakteristika zeichnen nach ihrer Auffassung die Bewegung der *"romantischen Medizin"* (HUCH (1902) Bd.II, S.304) aus: *"Erstens die Neigung der Ärzte, an e i n e Krankheit als Wurzel aller Krankheiten und dementsprechend an e i n Heilmittel zu glauben, ... ferner"* die Betrachtung der *"Medizin als ... Heilkunst"* und schließlich die Vereinigung von *"Wissenschaft und Kunst ... in einem Höheren ..., in der Religion"* (HUCH (1902) Bd.II, S.305).

In einer Kategorisierung der Medizin *"zwischen 1797 und 1835"* (ROTHSCHUH (1978^a), S.145) geht wohl der Versuch des Physiologen und Medizinhistorikers Karl Rothschuh am weitesten. Der Begriff der *"Romantischen Medizin"* deute *"Einheitlichkeit und innere Übereinstimmung an, wo weder Einheit noch Übereinstimmung besteht"* (ROTHSCHUH (1978^a), S.146). Dennoch seien *"mindestens vier Strömungen in der Medizin im Zeitalter der Romantik"* voneinander abzugrenzen. Neben einer *"eklektisch-traditionalistischen, empirisch-rationalen Medizin"* bestehe nach Rothschuh eine an der *"Leitgestalt des jüngeren Schelling"* orientierte *"frühe naturphilosophische Strömung"*, eine (klinisch hauptsächlich psychiatrisch arbeitende) *"anthropologische Richtung"* in der Untersuchung des *"beseelten Wesens ... der Natur des Menschen"* und schließlich eine *"theoretisch-pragmatische Richtung"* einer *"Iatrotechnik"* (ROTHSCHUH (1978^a), S.146-48)¹⁴.

¹³ Eine souveräne Darstellung und Kritik der Romantikrezeption in der Geschichte der Medizin gibt Brigitte LOHFF (1990). Der Medizinhistoriker Hans SOHNI setzt sich in seiner Arbeit über Novalis und *"Die Medizin der Frühromantik"* ebenfalls grundsätzlich mit der Forschungsgeschichte der Medizin um 1800 auseinander. Auch er kommt zu dem Ergebnis, daß *"die an der 'exakten Naturwissenschaft' orientierten, positivistischen Medizinhistoriker der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts ... ein Bild der Verständnislosigkeit zur 'Romantischen Medizin' vorgezeichnet ... haben, das ... bis in die Gegenwart hinein tradiert wird"* (SOHNI (1973), S.172). Auch Nelly TSOUYOPOULOS (1982) beschäftigt sich eindringlich mit dem Forschungsstand und der Rezeption der medizinischen Romantik.

¹⁴ Rothschuh ordnet die einzelnen Mediziner wie folgt den vier genannten Strömungen zu: *"eklektisch-traditionalistisch"*: C.W.Hufeland, E.L.Heim, F.L.Kreysig, J.H.F.Autenrieth, E.Horn, F.W.Hoven; *"frühe natur-*

Vorsichtige Zurückhaltung gegenüber den Einteilungsversuchen der "*romantischen Medizin um 1800*" hingegen übt Dietrich von Engelhardt, der die Heterogenität der verschiedenen Ansätze, sowie die "*Zwiespältigkeit*" und Differenz zu Schelling betont (von ENGELHARDT (1978), S.167/169): "*Die romantische Naturforschung und Medizin ist ... in sich höchst heterogen; unterschiedliche Ansätze stehen sich gegenüber - nicht selten scheint sich die vereinigende Etiketete 'romantisch' aufzulösen*" (von ENGELHARDT (1978), S.169). Auch Lohff kritisiert eine systematische Einteilung romantisch-medizinischer Entwürfe nach starren Etiketten: "*Eine Zuordnung der einzelnen Autoren in die Kategorien naturphilosophisch orientiert und nicht naturphilosophisch orientiert ... läßt sich bei genauerem Hinsehen bei kaum einem Autor konsequent vornehmen*" (LOHFF (1990), S.22).

Angesichts der Vielfalt und im Hinblick auf die beträchtlichen Unterschiede dieser historischen Gliederungsversuche muß kritisch auf die Problematik einer solchen Kategorisierung hingewiesen werden. Nicht wenige Denker, dazu gehört, wie ich zu zeigen versuche, auch Carus, lassen sich keineswegs eindeutig dieser Unterscheidung zuordnen, teils verändern sich ihre Konzepte im Laufe ihres Lebens, und nicht zuletzt ist auch die erstaunliche, enorm anregende und kaum überschaubare Vielfalt der individuellen medizinischen Konzepte vom einzelnen Forscher kaum angemessen zu würdigen. Daher erscheint mir eine an Einzelpersonen oder überschaubaren Gruppen orientierte Bearbeitung des vielschichtigen Phänomens der Medizin in der Zeit der Romantik als angemessener Zugang zu dieser noch detailliert zu untersuchenden konzeptuellen Vielfalt der medizinischen Entwürfe. Ergänzend zu dieser personalen Geschichtsbetrachtung, die nach Goethe "*ein ganz anderes und höchst belehrendes Ansehen ... zeigt, als wenn bloß Entdeckungen und Meinungen aneinandergereiht werden*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.3, S.XII), kommt unverzichtbar eine an Begriffsentwicklungen orientierte Untersuchung im Vergleich verschiedener Konzepte in Betracht.

Generalisierende Kategorisierungen können in der Epoche der romantischen Medizin nur mit größter Behutsamkeit vertreten werden. Der Hinweis auf das Charakteristikum der Haltung der Ehrfurcht für die romantische Medizin beispielsweise wird schon deshalb zum fragwürdigen Kennzeichen, weil diese Haltung auch Goethes Naturauffassung, bei aller Bewußtheit, prägt, und man ihn gewiß nicht zur Kategorie der romantischen Naturforschung zählen kann¹⁵. Zu einer differenzierten Einordnung der besonderen Natur- und Krankheitsauffassung von Carus in den geistesgeschichtlichen Horizont zwischen Frühromantik, Idealismus und Positivismus sind bisher kaum Untersuchungen erschienen. Unumstritten und vor allem durch die Goethe-Schriften von Carus gut belegt erscheint lediglich die geistige Nähe von Carus zu

philosophische Strömung": P.F.Walther, J.A.Walther, J.B.Wilbrand, A.Winkelmann, I.P.V.Troxler, A.E.Kessler, D.G.Kieser, auch C.G.Carus; "*anthropologische Richtung*": J.M.Leupoldt, J.C.Heinroth, K.W.Ideler, C.F.Nasse, G.H.Schubert, K.E.Schelling, G.N.Esenbeck, C.F.Nasse, Ennemoser, J.Kerner, F.Hufeland; "*Iatrotechnik*": A.Röschlaub, J.L.Schönlein, K.Pfeuffer, K.H.Fuchs, A.Siebert, C.F.Canstatt.

¹⁵ Mir erscheint oftmals auch die generalisierend verfochtene Schelling-Abhängigkeit der Medizin zur Zeit der Romantik als ein Ausdruck der Hilflosigkeit gegenüber der zeitgenössischen Vielfalt an medizinisch-anthropologischen Entwürfen.

Goethe, als dessen früher Interpret und bedeutender geistiger Nachfahre er angesehen werden kann. Stattdessen zeigt sich die Sekundärliteratur über Carus vielfach durchzogen von verschiedenen, nur schlecht belegten Klischees, die Carus vorschnell in die Abhängigkeit der naturphilosophischen Konzepte Schellings rücken. Nach dieser wohl am weitesten verbreiteten, meines Erachtens nicht haltbaren Verallgemeinerung bewegt sich die Naturforschung von Carus in ihren Grundgedanken ganz in der *"Einflußsphäre von Schellings Naturphilosophie"* (FUNK (1969), S.65; vgl. auch HEIDEL (1989a), S.102; MOCEK (1989), S.19).

Eine detaillierte Geschichte der vielgestaltigen Verflechtungen zwischen Naturauffassung, Philosophie und Medizin in den Jahrzehnten nach 1800 kann im Rahmen dieser auf Carus gerichteten Arbeit nicht geleistet werden. Bei näherer Lektüre der verschiedenen Werke entsteht vor allem der Eindruck, daß sich die allgemeinen Motive der Epoche¹⁶ umso mehr von den individuellen Ansätzen der Verfasser abheben, je genauer man sich auf deren jeweils eigentümliche Vorstellungen einläßt. Schon Hermann von Helmholtz (1821-1894) blickt im behutsamen Urteil und *"fast mit Neid"* in *"diese ... an Gütern geistiger Art, an Begeisterung, Energie, idealen Hoffnungen und schöpferischen Gedanken ... so reiche Zeit"* zurück (von HELMHOLTZ (1878), S.9/10).

Carus ordnet sowohl in seiner Autobiographie, als auch in verschiedenen wissenschaftlichen Veröffentlichungen seine weltanschauliche Position vielfach differenziert in die Tradition und den Wandel der Konzepte seiner Zeitgenossen ein. Andererseits grenzt er sich zugleich in respektvoller, aber doch bestimmter Art von Andersartigem ab. An drei ausgewählten Beispielen, der Beziehung zu seinen Leipziger Lehrern Burdach, Heinroth und Joerg, möchte ich Carus' eigene Darstellung zum Verhältnis seiner Anschauungen zu den zeitgenössischen Konzepten der Medizin, Philosophie und Naturwissenschaft einer Prüfung unterziehen, um den unmittelbaren Eindruck des Bemühens um Aufrichtigkeit¹⁷ in der autobiographischen Darstellung von Carus zu belegen (Kap. 3.1). Im weiteren werden dann, nicht ohne einen gewissen Vertrauensvorschuß, die wichtigsten Darstellungen von Carus bezüglich seiner Position im naturwissenschaftlich-philosophischen Zeithintergrund aus seinen Schriften zusammengestellt (Kap.3.2).

¹⁶ Allgeointypische Motive der Romantik sind z.B.: Suche nach Einheit in der Erscheinungsvielfalt; Ausgleich der Entgegensetzung von Natur und Geist; Bedürfnis nach der Ergänzung der äußeren Welt durch inneres Erleben u.ä. (vgl. Anm. S.74). Der Eindruck der Aufrichtigkeit in den Werken von Carus ist schon Stöcklein aufgefallen, der *"in dem Stil eine Seele verspürt, die sich wohl manchmal hofrätlich-steif gebärdet, die doch niemals das Geringste vorspiegelt, nie zu imponieren sucht; die jedes bestechende Bonmot vermeidet, niemals auch nur eine Schwierigkeit der Sache verschweigt, die getrost eine Lücke des Systems sehen läßt"* (STÖCKLEIN (1948), S.23).

¹⁷ Der Eindruck der Aufrichtigkeit in den Werken von Carus ist schon Stöcklein aufgefallen, der *"in dem Stil eine Seele verspürt, die sich wohl manchmal hofrätlich-steif gebärdet, die doch niemals das Geringste vorspiegelt, nie zu imponieren sucht; die jedes bestechende Bonmot vermeidet, niemals auch nur eine Schwierigkeit der Sache verschweigt, die getrost eine Lücke des Systems sehen läßt"* (STÖCKLEIN (1948), S.23).

3.1: DIE LEIPZIGER LEHRER (1806-14): BURDACH, HEINROTH UND JOERG

In seiner Autobiographie stellt Carus auch sein Verhältnis zu seinen medizinischen Lehrern dar. Grundsätzlich unterscheidet er zwei Möglichkeiten der Wirkung eines akademischen Lehrers, einerseits eine mitreißende, wissenschaftlich-intellektuelle "*geistige Bedeutung*", andererseits eine psychologisch-individuelle, auf "*lebendiger Seelenverwandschaft*" beruhende, pädagogische Wirksamkeit (CARUS (1865^a) Bd.I, S.66): "*Ist es doch überhaupt um die Einwirkung der Lehrer auf Studierende eine eigentümliche Sache! Es gelten hier eigentlich nur zwei Momente: entweder der Lehrer muß ein mächtiges Licht der Wissenschaft, ein Genius sein, von dem eine neue Ära seiner Doktrinen anhebt; dann reißt er durch seine geistige Bedeutung selbst den Trägen von der Stelle, und der Tätige und Intelligente sieht sich durch ein so großes Vorbild auf unberechenbare Weise gefördert; oder er muß ... eine lebendige Verwandschaft zu jüngern sich entwickelnden Seelen betätigen. ... In diesem Sinne kann dann oft auch der minderbegabte Lehrer mächtig einwirken*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.66/67).

Was seine akademische Ausbildung in Leipzig betrifft, so räumt Carus seinem Lehrer Heinroth eine "*antagonistische*" Förderung "*in philosophischer und psychologischer Beziehung*" ein, der er "*vieles und mannigfaltiges*" verdankt. Burdach gesteht er eher eine Anregung in "*physiologischer Richtung*" zu, die ihm aber erst "*späterhin*", nach dessen frühen Wechsel nach Dorpat, "*bedeutend wurde*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.65/66). Burdach wie Heinroth beeinflussen Carus nach seiner Aussage darüberhinaus weniger durch ihre Vorlesungen, als durch ihre "*Persönlichkeit und Schriften*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.65). Von Carus' Seite ist damit die Position gegenüber Burdach und Heinroth abgesteckt, wie stellt sich aber das Verhältnis zu Carus in deren Schilderung dar?

KARL FRIEDRICH BURDACH (ANATOMIE UND PHYSIOLOGIE)

Der Physiologe und Anatom Karl Friedrich Burdach (1776-1847) gilt als Begründer des von Goethe übernommenen Begriffes der "*Morphologie*", den er 1800 prägt. In der Anatomie des Nervensystems wird bis heute der von ihm 1819 erstmals beschriebene Burdach'sche Strang (Tractus spino-bulbaris) im Hinterstrang des oberen Rückenmarks, der die Tiefensensibilität und den Tastsinn der oberen Körperhälfte vermittelt, nach ihm benannt. Burdach lehrt seit 1796 in der Leipziger medizinischen Fakultät, bis er 1811 als Professor für Anatomie und Physiologie nach Dorpat berufen wird. 1814 übernimmt Burdach den Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie in Königsberg. Carus studiert bei Burdach zwischen 1806 und seinem Übertritt in die klinische Ausbildung im Jahre 1809. In der Autobiographie von Carus wird Bur-

dach zwar erwähnt, findet jedoch vergleichsweise wenig Beachtung. Anlässlich des Berufungsvorschlags an Carus auf die Professur für Anatomie und Physiologie nach Dorpat 1814, der Nachfolge Burdachs, bei deren Vermittlung der Leipziger Professor für Anatomie und Chirurgie, Johann Christian Rosenmüller (1771-1820) behilflich ist, erwähnt Carus seinen ehemaligen Lehrer und Vorgänger erstaunlicherweise nicht.

Überhaupt lassen die *"Mangelhaftigkeit und das halb nebelhaft rohe, halb ausgetrocknet Abstrakte damaliger Physiologie"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.67), wie Carus die von ihm erlebte physiologischen Lehre derzeit beschreibt, zunächst keinerlei Begeisterung für die Persönlichkeiten seiner vorklinischen Ausbildung erkennen: *"So liebte man es, gewisse abgezogene Begriffe aufzubauen und mitzuteilen und davon Befriedigung des Wissens zu verheißen! - Wir wurden viel mit Irritabilität, Sensibilität und Reproduction und der Einteilung der Krankheiten nach diesen Momenten gequält, lange bevor wir wußten, wie im einzelnen eine Zelle entsteht, ein Nerv reizbar sei und eine Faser sich zusammenziehe!"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.67). Carus hebt an dieser Stelle auch Burdachs Vorlesungen nicht heraus. Burdachs Wirkung auf Carus erfolgt nach Carus' Aussage erst zu einer späteren Zeit und vielmehr durch seine Schriften, als durch persönliche Anregung.

Diese Darstellung von Carus stimmt durchaus mit dem Eindruck Burdachs von seiner akademischen Wirkung überein. In seiner posthum herausgegebenen Autobiographie *"Blicke ins Leben"* (Leipzig 1848) schätzt dieser die Situation seiner akademischen Wirksamkeit in Leipzig skeptisch ein: *"Als Docent war ich ununterbrochen tätig. Ich las Propädeutik, Anthrochemie, Physiologie, Pathologie, Arzneimittellehre und Nosologie ... Ich hatte im Durchschnitt 15 Zuhörer; daß unter diesen Puchelt, Niemeyer, Carus, Stapf waren, gereicht mir nicht zu meinem Ruhme, da ich nicht sagen kann, ob sie etwas von meinen Lehren aufgenommen haben"* (BURDACH (1848), Bd.4, S.148).

Was die Bearbeitung der Physiologie anbelangt, betrachtet Burdach später Carus sogar als Widersacher: *"In der zeitgemäßen Bearbeitung der Physiologie fand ich zunächst zwei große Nebenbuhler, ... die in wissenschaftlicher Hinsicht aber nach entgegengesetzten Richtungen hin von mir abwichen: den geistreichen Carus, der mit poetischem Sinne die Idee des Lebens auffasste, aber oft unklar und phantastisch erschien; und den unermüdlichen Johannes Müller, der bei empirischen Reichtum und philosophischem Raffinement in vereinzelt materialistischen Ideen sich verlor"* (BURDACH (1848) Bd.4, S.535).

Auch Carus läßt an anderer Stelle einige Differenz zu seinem ehemaligen Lehrer durchscheinen. Eine Rezension der *"Physiologie als Erfahrungswissenschaft"* von Burdach (1826) in Hecker's *"Literarischen Annalen der gesamten Heilkunde"* vom Mai 1827 belegt das Studium der Schriften Burdachs durch Carus. Trotz des im Ganzen positiven Tones bemängelt Carus in seiner Besprechung vielerlei Einzelheiten des Werkes, selten findet er uneingeschränktes Lob. Auch Burdach's *"frühere Arbeit ... über das Gehirn"*, gemeint ist wohl die dreibändige Schrift *"Vom Baue und Leben des Gehirns"* (Leipzig 1819-1826), erscheint ihm *"nicht ganz von der*

Seite aufgefaßt ..., welche der gegenwärtige Stand der Anatomie verlangt" (CARUS (1827), S.28). Sich für diese doch deutlich ablehnenden Worte beinahe entschuldigend, beendet Carus die Rezension mit der versöhnlichen Bitte an Burdach, dieser möge *"auch da, wo wir Ausstellungen gemacht haben, keine unwürdige Tadelsucht, sondern nur freimütige Darstellung einer abweichenden Überzeugung erblicken!"* (CARUS (1827), S.28).

Trotzdem bleiben Burdach und Carus nach Burdachs Darstellung in dessen Autobiographie *"immer in einem freundschaftlichen Verhältnisse, wenn auch dasselbe später etwas kälter wurde, da unsere Grundansichten mehr auseinanderwichen"* (BURDACH (1848) Bd.4, S.335). Im zweiten Band seiner Schrift *"Vom Baue und Leben des Gehirns"* (Leipzig 1822) hebt Burdach Carus' Werke wie folgt hervor: *"Carus trat 1814 mit einem Werke auf, welches von unvergänglichem Werte ist, und in der gesamten Naturwissenschaft Epoche macht. ... Während ich aber den hohen Wert seiner höchst geistreichen und scharfsinnigen Darstellung erkenne, ... und indem wir ihm die Kenntnis so mancher Bildungsverhältnisse in der Tierreihe verdanken, scheint es mir doch, daß er einige Gestaltungsverhältnisse, die in dem vollkommensten Gehirne, dem menschlichen, sich aussprechen, etwas mehr hätte berücksichtigen sollen; auch fragt es sich wohl, ob es statthaft sei, in der höheren Hirnbildung müßige Überbleibsel der niedern finden zu wollen?"* (BURDACH (1819) Bd.II, S.235-36).

Mit den sowohl von Goethe als auch von Carus enthusiastisch betriebenen Studien über die Metamorphosen der Schädelwirbel will Burdach jedoch schon zu dieser Zeit nichts mehr zu tun haben. Seine 1821 veröffentlichten *"Nachträge zur Morphologie des Kopfes"* bezeichnet er in seinen Lebenserinnerungen als ausdrückliche Entgegnung gegen die *"Faseleien über Wirbeltheorie"*, wie sie von Oken, Goethe und Carus vertreten werden (BURDACH (1848), S.335). Das Verhältnis zwischen Burdach und Goethe muß aufgrund dieser bedeutsamen Differenz spätestens seit einem Brief Goethes an Burdach vom 21.Juli 1821, dem Tag der persönlichen Begegnung mit Carus in Weimar, als höchst gespannt betrachtet werden.

Goethe schreibt bezüglich Burdachs Mißachtung der Wirbeltheorie des Schädels, übrigens in bemerkenswert ähnlich polemischer und überzogener Art wie bei seiner Verfechtung der Farbenlehre: *"Der beste Kopf ist, auch mit dem besten Willen in großer Beschränktheit befangen"* (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.35, S.28). Dieser heftige Affront Goethes verärgert Burdach wohl mehr, als es in in seiner Autobiographie den Anschein hat, in der Burdach die Wirkung des Vorwurfs von Goethe nur lapidar vermerkt: *"Die Erwähnung vom 'bornierten Sinne' ... verschnupfte mich etwas"* (BURDACH (1848) Bd.IV, S.332). Für die Veröffentlichung des ersten wissenschaftlichen Hauptwerkes von Carus, dem *"Versuch einer Darstellung des Nervensystems und insbesondere des Gehirns nach ihrer Bedeutung, Entwicklung und Vollendung im tierischen Organismus"* (Leipzig 1814) kann daher von einer Anregung durch Burdachs Leipziger Lehrtätigkeit wohl kaum die Rede sein.

Vor allem besteht zwischen Burdach und Carus eine gegensätzliche Auffassung über die Vorstellung der Lokalisation der Seele im Nervensystem. Carus ist ein strikter Gegner sowohl der dualistischen Entgegensetzung von Leib und Seele, als auch der umschriebenen Lokalisation seelischer Vorgänge im Nervensystem. Stattdessen vertritt er eine polare innerpsychische Wechselwirkung zwischen unbewußten und bewußten Lebensvorgängen innerhalb eines psychischen Monismus (vgl. Kap.5.3). Außerdem lehnt Carus eine kausale Verknüpfung des Verhältnisses zwischen Leib und Seele ab, worin er jedoch mit Burdach übereinstimmt, der trotz seiner lokalisatorischen Vorstellungen seelischer Vorgänge psychische Erscheinungen dennoch nicht als Epiphänomene der Organstruktur oder Physiologie betrachtet.

Carus umschreibt seinen polarisierten Monismus wie folgt: "*In allen diesen Dingen hatte man sich bisher die Vorstellungsweise sehr erschwert, indem man immer nur von den unerklärlichen Wirkungen der Seele auf Leib und umgekehrt, und niemals davon handelte, daß hier doch nur von Wirkung einer Sphäre der Psyche auf eine andere, von Wirkung des Bewußten auf das Unbewußte, und umgekehrt, die Rede sein dürfe*" (CARUS (1851^b), S.215).

Burdach hingegen vertritt in seiner "*Physiologie*" (Leipzig 1810) eine recht konkrete Lokalisationstheorie seelischer Erscheinungen "*in den Hirnhöhlen*" (BURDACH (1810), S.769), die er später zwar vorsichtiger faßt und auf das gesamte Gehirn ausdehnt, jedoch nicht aufhebt. So gilt ihm z.B. der Hirnstamm als "*die Grenze der körperlichen und geistigen Welt*", wodurch dieser zur "*Basis aller höheren Seelentätigkeit*" wird (BURDACH (1819), Bd.III, S.647)¹⁸. Auch eine Beeinflussung von Carus durch Burdachs spätere Veröffentlichungen, etwa der Schrift "*Vom Baue und Leben des Gehirns*" (Leipzig 1819-26) auf Carus' "*Psyche*" (Pforzheim 1846) muß jedoch aufgrund der o.g. kritischen Rezensionstätigkeit von Carus bezüglich Burdachs Schriften zweifelhaft erscheinen¹⁹.

JOHANN CHRISTIAN AUGUST HEINROTH (PSYCHIATRIE, PHILOSOPHIE)

¹⁸ Zum Wandel in Burdachs Anschauungen zum Verhältnis zwischen Seele und Gehirn und zur Beziehung zwischen Burdach und Carus vgl. außer HAGNER (1992^b) auch FEREMUTSCHS Beiträge (1953 und 1951/53).

¹⁹ Michael Hagner weist im Gegenteil auf die Bedeutung der frühen morphologischen Werke von Carus für K.F.Burdachs nervenphysiologisches Hauptwerk, die Schrift "*Vom Baue und Leben des Gehirns*" (3 Bd., Dyck, Leipzig 1819-26) hin: "*Burdach ... borrowed some ideas from Carus. ... His main study of the brain, published in 1814, was an important source for Burdach's later work, although Carus' influence was embedded in a more general shift of Burdach's interests*" (HAGNER (1992), S.28/29). Poggi betont wiederum den Einfluß der Nervenphysiologie Burdachs auf Carus: "*The influence of Burdach's outline of the concept of the nervous system is documented by one of the texts which most effectively sums up, at its close, the romantic world's ideas on the psyche, on the life of consciousness - the well known P s y c h e by C.G.Carus*" (POGGI (1988), S.47).

Ein weiterer akademischer Lehrer von Carus ist der Leipziger Psychiater Johann Christian August Heinroth (1773-1843), der 1805 in Leipzig promoviert und, nach seiner Habilitation 1811 dort zum außerordentlichen Professor für psychische Heilkunde ernannt wird. Als Literat tritt Heinroth auch unter dem Pseudonym "*Treumund Wellentreter*" an die Öffentlichkeit. Seit 1806 sammelt er als Irrenarzt am Leipziger "*Waisen-, Zucht- und Versorgungshause St. Georgen*" mannigfaltige Erfahrungen mit psychischen Erkrankungen und prägt schließlich in seinem "*Lehrbuch der Störungen des Seelenlebens*" (Leipzig 1818) den Begriff der "*psychosomatischen Medizin*" (BRÄUTIGAM u. CHRISTIAN (1986), S.2). Mit Heinroth's Professur für psychische Heilkunde in Leipzig entsteht 1811 der erste psychiatrische Lehrstuhl an einer deutschen Universität.

Auf Heinroths Veranlassung als Redakteur der "*Leipziger Litteratur-Zeitung*" und des "*Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche*" verfaßt Carus schon 1812, noch während seiner ärztlichen Tätigkeit in Leipzig, verschiedentlich kleinere Rezensionen. Diese Besprechungen tragen laut Carus neben der "*allgemeinen Aufmerksamkeit, welche Gall in jener Zeit ... erregt hatte, wesentlich dazu bei, meine Bestrebungen von da an hauptsächlich dieser geheimnisvollen Werkstätte des Geistes zuzuwenden... ; Bestrebungen, aus denen dann ein paar Jahre später meine erste größere Arbeit über das Hirn und das Nervensystem hervorging*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.113).

Nicht zuletzt stellt Heinroth für den soeben nach Dresden berufenen Carus den Kontakt mit dem Leipziger Verlag Breitkopf und Härtel her, in dem 1814 sein wissenschaftliches Erstlingswerk, der oben genannte "*Versuch einer Darstellung des Nervensystems*" erscheint. Mit Heinroth bleibt Carus auch nach seiner Berufung nach Dresden (1814) in Verbindung, berichtet ihm gelegentlich brieflich von seinen künstlerischen Konflikten und erörtert mit ihm später den Plan seiner vergleichenden Psychologie. Einiges fasziniert Carus an Heinroths Anschauungen, wenngleich sein philosophisch geprägter, freichristlich in der "*unsichtbaren Kirche der Wirklichkeit*" (CARUS (1848), S.11) verwurzelter Geist auch keinesfalls mit dessen einseitig-sündhaften, leibliche Einflüsse ablehnenden Vorstellungen bezüglich der Genese psychiatrischer Krankheiten übereinstimmt. Anlässlich eines Besuches in Leipzig 1817 hält Carus seine Einwände gegen dieses moralisch-medizinische Konzept Heinroths fest: "*In ihm waren ... gewisse pietistische Ansichten von der Sündhaftigkeit des Menschen als nächsten Grunde von ... psychischen Krankheitszuständen aufgetaucht, welche ich keineswegs teilen konnte, und welche auch in ihm zuletzt nur auf unvollkommenen physiologischen Ansichten ruhten*" (CARUS (1865^a) Bd.1, S.228)²⁰.

²⁰ Auch bei Heinroth's Zeitgenossen findet die psychodynamische Eingleisigkeit seines Konzepts der Seelenkrankheiten, bei aller Würdigung seiner Verdienste, einigermaßen widerwillige Aufnahme, wie eine kritische Anzeige seiner "*Anweisungen für angehende Irrenärzte zu richtiger Behandlung ihrer Kranken*" (Leipzig 1825) von Lichtenstädt in den "*Literarischen Annalen der gesamten Heilkunde*" (hrsg.v. J.F.C. Hecker; Berlin, September 1826, Bd.II, S.69-81) verdeutlicht. Zwar gebühre Heinroth "*das unlängbare Verdienst ..., zuerst auf die Krankheiten der ganzen Person mit Bestimmtheit aufmerksam gemacht zu haben*" (LICHTENSTÄDT (1826) Bd.II, S.73), dennoch laste der "*Vorwurf ... einer gewissen Einseitigkeit ... schwer auf ihm*" (LICHTENSTÄDT

Allerdings wird Heinroth aufgrund seiner psychodynamischen Erklärung der Seelenkrankheiten, in die die Sündhaftigkeit des Menschen hineinspielt, gelegentlich unangemessen gewürdigt, indem der Aspekt der Sünde in seiner psychiatrischen Ätiologie verabsolutiert wird. Karl Rothschild umreißt hingegen das insgesamt weitaus vielschichtiger angelegte pathogenetische Konzept Heinroths wie folgt: "*Seelenkrankheiten ... erwachsen aus der Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit des Menschen, aus seiner Selbstsucht, aus dem Widerstreit zwischen Gewissen und unannehmbaren Impulsen, aus dem moralischen individuellen Konflikt. Im Laster, im Widerstreit von Selbstsucht und Gewissen, verliert der Mensch die Freiheit. ... Das Seelische ist für Gesundheit und Krankheit durchaus eigenmächtig*" (ROTHSCHILD (1978^b), S.315). Versteht man Heinroths Krankheitslehre in diesem weiter gefaßten Sinn, so liegt zumindest das selbsttherapeutische Konzept der Lebenskunstlehre von Carus in unmittelbarer Nähe dieser seelischen Ätiologie der Krankheitsgenese.

Anläßlich einer Reise nach Berlin im Jahre 1817 weist Carus, nach einer distanzierenden Stellungnahme und "*manchen gerechten Zweifeln*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.237) gegenüber der gewaltsamen Psychiatrie seines Kollegen an der Charité, Anton Ludwig Ernst Horn (1774-1848), auf den Einfluß Heinroths bezüglich seiner psychiatrischen Vorstellungen hin: "*Wir sprachen viel über Geisteskrankheiten, ein Kapitel, über das ich mit Heinroth oftmals weitläufig verhandelt hatte*" (CARUS (1865^a) Bd.1, S.235).

Besonders für das Kapitel "*Von den Seelenkrankheiten*" in seinem Werk "*Psyche*" (Pforzheim 1846) kommt die klärende dialogische Einwirkung dieser Erörterungen mit Heinroth in Frage. Auch ist Heinroth's Geistesart der Philosophie gegenüber wesentlich aufgeschlossener, als dies bei Burdach der Fall ist, der nach eigener Aussage der idealistischen Philosophie nie "*in die Tiefe der Spekulation ganz folgen konnte*" (BURDACH (1848) Bd.4, S.532). Neben seiner psychiatrischen Professur gehört Heinroth auch der philosophischen Fakultät der Leipziger Universität an, so daß Carus' Bemerkung von der "*philosophischen und psychologischen*" Förderung durch Heinroth stimmig erscheint (CARUS (1865^a) Bd.I, S.65/66). Carus betont hier, anders als bei Burdach, dessen Schriften ihn stärker anziehen, die psychologisch-individuelle Anregung durch Heinroth: "*Die meisten seiner Ansichten schienen mir schon damals sehr unzureichend; aber sein joviales und teilnehmendes Wesen und sein präziser klarer Vortrag regten mich doch an und gaben mir vieles zu denken, was allerdings weit später erst zur eigentlichen Gedankenreife kommen konnte*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.65).

Schließlich spricht auch aus Heinroths "*Beiträgen zur Krankheitslehre*" (Gotha 1810) eine tiefergehende, erkenntnistheoretische Bearbeitung der medizinischen Beobachtungen. Die in der Einleitung der "*Beiträge zur Krankheitslehre*" von Heinroth vertretene methodische Maxime

(1826) Bd.II, S.71). Heinroths hartnäckige moralische Richtung zwingt diesen, "*unterdrückte Ausschläge, Fußgeschwüre, Blutflüsse und dergleichen als ursächliche Momente der Seelenkrankheiten wegzuleugnen*" (LICHTENSTÄDT (1826) Bd.II, S.75). Er tue dies auch, und behaupte theoretisch: "*es kann nicht sein, darum ist es nicht*" (LICHTENSTÄDT (1826) Bd.II, S.75). Derartig vehement verfochtene, moralische fundierte Monokausalität liegt dem stets verschiedene Aspekte beleuchtenden, flexibleren Denken von Carus fern.

der polaren Struktur des Erkenntnisprozesses stimmt weitgehend mit der von Carus in seinen philosophischen Aufsätzen dargelegten Position überein (vgl. Kap.5.1):

"Erkenntnis ... wird nur durch reine Beobachtung und richtiges Urteil erzeugt. Und zwar weder durch die Beobachtung für sich allein, denn diese gibt keine Einsicht, sondern bloß die Materialien derselben, noch durch den Verstand für sich allein, oder auch in Verbindung mit der Phantasie, denn diesen fehlt es am reellen Gehalte. ... Als man in früherer Zeit das Raisonement noch nicht kannte, oder in späterer es verschmähte, entstand und wuchs die blinde Empirie, und als man anfing, jenem allein und unbedingt zu huldigen, erzeugte sich die leere Speculation mit ihren geilen Auswüchsen. ... Nur wiefern die Medizin das Gepräge der Erkenntnis an sich trägt, ist sie echte Medizin; alles, was sich davon ausschließt, ist entweder blinder Griff, oder Chimäre" (HEINROTH (1810), S.6/7 u. S.18).

In dem für Carus wie für Heinroth gleichermaßen wichtigen Bereich der Voraussetzungen des Erkennens liegt also eine weitgehende Übereinstimmung der Anschauungen vor. Carus findet für die Struktur des Erkennens und die mit ihr verknüpften Möglichkeiten der materialistischen und spekulativen Unausgewogenheit die ganz geistesverwandten Worte: *"Im ersten Falle starrt der Geist leer und ideenlos in die Welterscheinungen hinein; ... im andern Falle existiert zwar ein Gedankenzug, ... aber da ... Grundidee und Erscheinung nicht wahrhaft congruieren, so gewährt der Gedanke keine Befriedigung, er ist in sich nicht gewiß und kann dem Gewissen für Wahrheit nicht genügen"* (CARUS (1851^a), S.377/78).

Auch die Vernüpfung der in der Erkenntnisstruktur lauenden Irrtumsmöglichkeiten mit der menschheitsgeschichtlichen Betrachtung der wissenschaftlichen Erkenntnis findet sich im Kap.IIg5 der *"Psyche"* von Carus (Pforzheim 1846) in ganz ähnlicher Form wie bei Heinroth. Die erkenntnistheoretischen Überzeugungen von Carus und deren detaillierte Ausarbeitung in seinem Spätwerk gehen damit wohl auch auf die frühe philosophische Anregung seines Leipziger Lehrers zurück.

Weitere Gemeinsamkeiten der Krankheitslehre Heinroths mit den medizinischen Grundanschauungen von Carus sind feststellbar. Carus wendet sich stets gegen eine lebensfremde, tabellarische Klassifizierung von Krankheitssymptomen und gegen eine daraus hervorgehende Ableitung von leeren Begriffen einer systematischen Pathologie und schematisierten Therapie. Stattdessen verfolgt er die *"synthetisch-contemplative Methode"* (CARUS (1851^b), S.1) der phänomenologischen Ganzheitsbeobachtung, mit dem Ziel der schöpferischen Aufstellung eines Heilplanes als *"größer durchdachtes und reiner im ganzen angeschautes Kunstwerk"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.176). Neben der schöpferischen Leistung der ärztlichen Therapie kommt hier der Einführung der Dimension der Zeitgestalt in die Krankheitslehre besondere Bedeutung zu (vgl. Kap.5.2). Es bleibt laut Carus dagegen *"ein verfehltes Bestreben, die Krankheiten selbst, gleichsam als besondere kompakte Wesen, in nosologische Systeme zu bringen und jeder dann eine Liste adäquater Hilfsmittel lexikonartig zur Seite stellen zu wollen"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.417).

Deutlich scheint auch Heinroths philosophische Krankheitsauffassung durch, wenn er die von Carus mit der Bezeichnung "*analytisch-inquisitorisch*" (CARUS (1851^b), S.1) gekennzeichnete Krankheitsauffassung ebenfalls beklagt: "*Die nackte Darstellung der ganzen Mannigfaltigkeit möglicher Symptome im kranken Organismus, herausgegriffen aus ihrem organischen Zusammenhange, gleicht der an einem Faden aufgereihten Menge zerschnittenen und getrockneten Obstes*" (HEINROTH (1810), S.28/29). Die "*vereinzeltten Symptome*" sind nach seiner Anschauung "*bloße Trümmern, Leichname möchte man sagen, der Krankheiten, wenn Verhältnis, Beziehung und Einheit aus ihnen gewichen ist*" (HEINROTH (1810), S.28/29).

Carus vertritt in seiner Vorstellung der Diagnosefindung eine ganzheitliche, biographische Methode, wie die sorgfältigen Anamnesen der Kasuistiken seines medizinischen Hauptwerkes bezeugen (vgl. Übersicht 6.2.I). Unmittelbar klingt in der Medizin von Carus Goethes methodische Klage von der Folter der Natur beim Experiment an, indem diese jede Vereinzelung von Beobachtungsergebnissen ablehnt. Auch die bei Goethe in Grundzügen vorhandene Krankheitsauffassung enthält ganz verwandte Züge: "*Die Natur bildet normal, wenn sie unzähligen Einzelheiten die Regel gibt, sie bestimmt und bedingt; abnorm aber sind die Erscheinungen, wenn die Einzelheiten obsiegen und auf eine willkürliche, ja zufällig scheinende Weise sich hervortun. Weil aber beides nah zusammen verwandt und, sowohl das Geordnete als Regellose, von einem Geiste belebt ist, so entsteht ein Schwanken zwischen Normalem und Abnormem, weil immer Bildung und Umbildung wechselt, so daß das Abnorme normal und das Normale abnorm zu werden scheint*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.6, S.173/74). Goethe vertritt bekanntlich im Gegensatz zur Folterstube der experimentellen Naturforschung seine Methode der "*zarten Empirie, ... die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird. Diese Steigerung des geistigen Vermögens aber gehört einer hochgebildeten Zeit an*" (GOETHE (1949) Bd.9, Nr.565)²¹.

Nicht zuletzt kann auch Heinroths fundamentale Grundlegung einer Psychosomatik, die zugleich somatopsychisches Geschehen umfasst, in die Nähe der von Carus in seinen beiden komplementären Werken "*Physis*" (1851) und "*Psyche*" (1846) vertetenen Auffassungen gerückt werden: "*Es gibt demnach zwei Urformen der Krankheiten. Jede organische Störung also in der Sphäre des Leibes, sie sei nun durch physische oder durch psychische Ursachen hervorgebracht, ist leibliche Krankheit; jede in der Sphäre der Seele, Seelenkrankheit, auch wenn der ursprüngliche Grund ihrer Erscheinungen, wie dies oft der Fall ist, in dem körperlichen Organismus läge..., wie denn ... viele Seelenkrankheiten von körperlichen Affektionen*

²¹ Heinroth wendet dieses aus der Vermannigfaltigung der Beobachtungen hervorgehende idealpathogenetische Konzept interessanterweise beispielhaft auf das Rätsel der Tumorentstehung an: "*Krebs ... entsteht ... durch die Übermacht der chemischen Gewalt ..., wodurch die Kräfte nicht mehr in der Form der Stoffe, sondern die Stoffe als Kräfte wirken, losgebunden von der organischen Einheit, und sich selbst einander widerstrebend und auflösend, so daß das durch diese Auflösung neu in Eins zusammentretende Product ... als ein fressendes Gift gegen den noch freien Organismus wirkt, der durch seinen dynamischen Widerstand den chemischen Angriff nicht überwinden kann*" (HEINROTH (1810), S.277).

begleitet sind, und viele körperliche Leiden auch Seelenkrankheiten in ihre Gesellschaft ziehen" (HEINROTH (1810), S.145/46).

Möglicherweise verdankt Carus zuletzt auch seine durch Ignoranz gekennzeichnete Haltung gegenüber der Homöopathie Samuel Hahnemanns (1755-1843) der diesbezüglichen Anlehnung an das Urteil seines ehemaligen Lehrers. Heinroth nämlich gibt 1825 sein sogenanntes "*Anti-Organon; oder das Irrige der Hahnemannschen Lehre im Organon der Heilkunst*", eine umfangreiche, polemische Stellungnahme gegen das "*Wahngewebe*" (HEINROTH (1825), S.5) der Homöopathie, heraus. Obwohl Hahnemann durch verschiedene Kontroversen in Leipzig wohlbekannt und heftig umstritten ist, findet sich in den Werken von Carus keine detaillierte Stellungnahme zur Homöopathie (vgl. Anm. S.154). Heinroths Lehren kommt somit für die Entwicklung von Carus' Anschauungen der Krankheitslehre und der psychophysischen Zusammenhänge, trotz einiger Differenz in Bezug auf Heinroths moralische Auffassungen von der Ätiologie psychiatrischer Erkrankungen, die wohl wichtigste Rolle in der vor-klinischen Studienzeit von Carus zu.

JOHANN CHRISTIAN GOTTFRIED JOERG (GEBURTSHILFE)

Unter allen Leipziger Lehrern entsteht zwischen Carus und Joerg die bei weitem engste und zeitlich dauerhafteste persönliche Beziehung. Carus begegnet dem Privatdozenten, praktischen Arzt und Geburtshelfer Johann Christian Gottfried Joerg (1779-1856), der ihn maßgeblich fördert, im klinischen Teil seiner Ausbildung. Joerg leitet ab 1811 neben seiner allgemeinärztlichen Tätigkeit in der Praxis das sogenannte "*Trier'sche Entbindungsinstitut*" in Leipzig, in dem er Carus nach dem Abschluß seines Studiums als Assistent beschäftigt. Carus schildert den Eintritt in Joergs Entbindungsanstalt wie folgt: "*Zugleich war denn auch ein Assistent des Professors einer solchen Anstalt unerlässlich. Er hatte die Akten der Anstalt zu führen und in Abwesenheit des Professors Hilfe zu leisten wo es nötig war. Mir, der ich Joerg ... schon in seiner Privatpraxis beigestanden hatte, fiel denn nun auch diese Stelle zu, die ... in einem Zweige der Heilkunde mich bald sehr einheimisch werden ließ, welcher späterhin eine Reihe von Jahren hindurch fast ausschließlich mich praktisch beschäftigen sollte*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.92).

Schon vor seiner Promotion übernimmt Carus demnach unter Joergs Betreuung einen Teil der Aufgaben der ärztlichen Praxis. Als Assistent der Geburtsanstalt jedoch werden Carus nach seinen in Freiheit genossenen Studien erstmals die umfassenden Anforderungen des ärztlichen Berufes bewußt. In seiner Autobiographie berichtet Carus über diese bedeutende Änderung seiner Lebensverhältnisse wie folgt: "*Dr. Joerg, damals ein junger strebender Mann, ... machte mir ... zu Anfang des Jahres 1810 den Vorschlag, ihn bei der Behandlung seiner Kranken zu unterstützen. ... Meine Arbeiten und meine Tätigkeit erhielt in diesem neuen Felde ... einen bedeutenden Zuwachs. ... Jetzt ... verlangte ... der Eintritt als Arzt in die Familien das Opfer der Zurücksetzung der eigenen Lebensgewohnheiten in vieler Beziehung ... gebiete-*

risch", so "daß ich zuweilen wohl nachzudenken anfang, ob es mir gerade bei diesem lebhaften und schweren Empfinden einer solchen Freiheitsbeschränkung wirklich ganz angemessen bleiben werde, mich unbedingt dem ärztlichen Berufe hinzugeben" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.87-90).

Carus entwickelt somit in den ersten drei Jahren seiner ärztlichen Tätigkeit die in ihm sich ausbildenden ärztlich-ethischen Grundanschauungen unter dem Vorbild und der Anleitung Joergs. Vor allem in seiner allgemein ärztlichen Haltung kommt Carus den von Joerg vertretenen Anschauungen nahe, wie die diesbezüglichen Äußerungen Joergs in seinem "*Handbuch der Geburtshilfe für Geburtshelfer, Ärzte und Wundärzte*" (Leipzig 1807) zeigen.

Joerg vertritt darin, ganz ähnlich wie dies Carus später in allerdings noch weitreichenderer Art fordert, die universale Ausbildung des Geburtshelfers: "*Das gesamte medizinische Wissen ... wird ... bei der Erlernung der Geburtshilfe voraus gesetzt. Nebst diesem werden mit Recht ... die einem gründlichen Gelehrten so notwendigen Hilfswissenschaften als: Sprachkenntnisse, philosophische Wissenschaften, und vorzüglich Kenntniss der Mathematik und Physik verlangt. ... Der Geburtshelfer ist dynamischer und mechanischer Heilkünstler zugleich, ... und deswegen verlangt man von ihm auch in beiden Fächern Fertigkeit; vorzüglich ist ihm ... feines Gefühl etwas unerläßliches*" (JOERG (1807), S.4). Carus entwickelt später noch konkretere Vorstellungen für ein universales medizinisches Ausbildungskonzept, in denen er über den von Joerg gegebenen Kanon hinaus insbesondere auf die Bedeutung des Naturstudiums, der Literatur und der Künste für die Medizin hinweist (vgl. Kap.7).

Ein weiterer gemeinsamer Zug zwischen Joerg und Carus liegt in der selbstbewußten Behauptung der akademischen, männlich geprägten Geburtshilfe als wissenschaftlicher Disziplin gegenüber dem nach Joergs festgeprägter Meinung "*tausendfältig verkehrtem Benehmen der Hebammen bei der Geburt und im Wochenbett*" (JOERG (1807), S.186). In einer Zeit, in der sich die Geburtshilfe als eigenständige medizinische Disziplin an den Universitäten durchsetzt, bekommen besonders die Hebammen den überheblichen akademischen Stolz und die damit einhergehende Machtpolitik der sich etablierenden jungen Wissenschaft zu spüren.

Allerdings sind die im engeren Sinne medizinischen Konzepte Joergs, im Gegensatz zu dessen allgemein ärztlichen Anschauungen, wohl keineswegs prägend für Carus' Auffassung der Gynäkologie. Als Carus 1820 sein "*Lehrbuch der Gynäkologie*" veröffentlicht, verfolgt er darin ein weitreichenderes Anliegen als Joerg. Schon der vollständige Untertitel des Lehrbuches gibt das umfassende, ganzheitliche Konzept dieser Gynäkologie kund: "*Systematische Darstellung der Lehren von Erkenntnis und Behandlung eigentümlicher gesunder und krankhafter Zustände, sowohl der nicht schwangeren, schwangeren und gebärenden Frau, als der Wöchnerinnen und neugeborenen Kinder*". In seinem Lehrbuch überwindet Carus die beengende Fächertrennung und macht die einheitliche, zusammenfassende Betrachtung der Frauenheilkunde, Geburtshilfe und Neugeborenenheilkunde zum Gegenstand der ganzheitlichen Bezeichnung der Gynäkologie: "*Die Behandlung des Geburtsgeschäftes konnte wenig*

ersprießliche Folgen haben, solange sie als bloßes Conglomerat gewisser mechanischer Fertigkeiten erschien, die Beobachtung eigentlicher lebendiger Wirksamkeit des Organismus aber fast ausgeschlossen blieb" (CARUS (1820) Bd.I, S.IV).

Joerg hingegen vertritt stets eine strikte Abgrenzung der Geburtshilfe gegenüber der Frauen- und Kinderheilkunde: *"Der Wirkungskreis der Geburtshilfe erstreckt sich bloß auf das gebärende Weib. ... Übrigens bekümmert sich auch die Geburtshilfe um die Ursache des Entstehens und Fortdauer der Schwangerschaft nicht, so wie sie auch mit dem neu geborenen Kinde nichts zu schaffen hat"* (JOERG (1807), S.5/6). Eine derartige, künstlich errichtete Trennung von naturgemäß zusammenhängenden Erscheinungen kann Carus nicht anerkennen.

Obwohl Carus in den für die Ausbildung des ärztlichen Ethos so entscheidenden frühen Berufsjahren unter Joergs Anleitung steht, lassen sich wesentliche Bestimmungspunkte seiner konkreten medizinischen Anschauungen bei genauerem Vergleich kaum auffinden. Mit dieser Auffassung stimmt auch das Urteil von Carus überein, der in seinen Lebenserinnerungen Joerg keine wesentliche Bedeutung für die Ausbildung seiner wissenschaftlichen Anschauungen beimißt. Sehr wohl mögen jedoch die ersten Jahre praktischer Berufserfahrung die *"Begeisterung und Liebe zu seiner späteren Berufswahl"* (SAREMBE (1989^a), S.62) hervorrufen, aus der heraus Carus' hohes Berufsethos seine Überzeugung gewinnt. Der Einfluß Joergs auf die ärztlichen Anschauungen von Carus liegt im wesentlichen im Bereich der klinischen Ausbildung und der Anregung berufsethischer Überlegungen, wie sie auf jeden Arzt zu Beginn seiner Tätigkeit zukommen. Eine im engeren Sinne konzeptuelle Wirksamkeit auf die medizinischen Anschauungen von Carus kommt für Joerg ungleich weniger in Betracht, als dies etwa für Heinroth gilt.

Carus steht jedoch mit den geistigen Strömungen seiner Zeit nicht allein im Gebiet der Medizin in Wechselwirkung. Schon während seines Studiums setzt er sich intensiv mit dem naturwissenschaftlichen und philosophischen Gedankengut des beginnende 19.Jahrhunderts auseinander. So muß eine Einordnung der Positionen von Carus in den Horizont der romantischen Epoche auch naturwissenschaftliche und philosophische Haltungen einbeziehen.

3.2: EINFLÜSSE DER ZEITGENÖSSISCHEN NATURFORSCHUNG UND PHILOSOPHIE: OKEN, HUMBOLDT, SCHELLING, KRAUSE, LÜTTICHAU

Im Ausbildungsgang von Carus fließen schon früh künstlerische, naturwissenschaftliche, philosophische und medizinische Interessen zusammen, so daß auch eine Betrachtung medizinischer Aspekte im Werk von Carus auf die Bezüge zur zeitgenössischen Naturforschung und Philosophie eingehen muß. Für das Gesamtwerk von Carus ist die wechselseitige Durchdringung von Natur- und Geisteswissenschaften geradezu charakteristisch. Es entspricht der ganzheitlichen Intention der *"Psyche"* (Pforzheim 1846) oder der Lebenskunstschrift von 1863, daß Carus schon zu Beginn seines Studiums sowohl naturwissenschaftliche, künstlerische, literarische und philosophische Bildungsinteressen engagiert verfolgt. Relativ spät und erst durch das Drängen der Familie kann sich Carus entscheiden, sein universales Ausbildungskonzept in eine konkretere, pragmatischere Richtung zu lenken: er studiert Medizin. In die Medizin von Carus fließen aber die vielfältigen Interessen an fachübergreifenden Fragestellungen ein. So müßte weit ausgeholt werden, um im einzelnen zu eruieren, welchen Lebensbereichen und Wissenschaftszweigen Carus Anregungen für seine künstlerische, anthropologische Medizin zu entnehmen vermag. Exemplarisch möchte ich aus dieser Fülle der Themen und Persönlichkeiten die Beziehung zu Lorenz Oken (1779-1851), Alexander von Humboldt (1769-1859) und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775-1854) als profilierte Vertreter der Naturforschung und Philosophie des frühen 19. Jahrhunderts herausheben. Weniger bekannt, dennoch aber für das Verständnis der Werke von Carus unverzichtbar, sind weiterhin die Freundschaft mit dem idealistischen Philosophen Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832) und der intensive geistige Austausch mit der Frau des Dresdner Hoftheaterintendanten, Ida von Lüttichau, geborene von Knobelsdorf (1798-1856). Auf die außerordentliche Bedeutung der Beziehung von Carus zur literarischen Romantik in Dresden, insbesondere zu dem Dichter Johann Ludwig Tieck (1773-1853), geht schließlich das Kapitel 7.2 ein.

LORENZ OKEN

Was den naturwissenschaftlichen Werdegang und die Hauptveröffentlichungen von Carus im Bereich der vergleichenden Anatomie betrifft, so lassen sich eine Reihe von Übereinstimmungen mit dem Werk Lorenz Okens (1779-1851) feststellen, mit dem Carus zudem durch wissenschaftspolitische Aufgaben verknüpft ist, und mit dem er über Jahre hinweg auch in persönlichem Kontakt steht. Gemeinsam mit Carus eröffnet Oken am 18. September 1822 die bis heute traditionsreiche *"Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte"* in Leipzig, bei der Carus seine programmatische Rede *"Von den Anforderungen an eine künftige Bearbeitung der Naturwissenschaften"* vorträgt. Aber schon zu Studienzeiten fühlt sich Carus von den anregenden Ideen Okens gefesselt, insbesondere fasziniert ihn dessen Gedanke der Überein-

stimmung der individuellen menschlichen Ontogenese mit der stammesgeschichtlichen Entwicklung des gesamten Tierreiches, der aus einer konsequenten Ausweitung des genetischen Prinzipes der Naturforschung, d.h. der Verfolgung sämtlicher Stadien des Werdenden, hervorgeht.

Carus schildert diese bedeutende, früh erfahrene Anregung durch den zehn Jahre älteren schweizerischen Naturforscher und soeben mit der Unterstützung Goethes nach Jena berufenen außerordentlichen Medizinprofessors beinahe wie eine Offenbarung: *"Unter denen, die als würdige Priester der neuen Ära zum Altar der Isis traten, stand in bezug auf die Naturwissenschaften obenan: Oken, dessen Geist aber schon damals mich ganz eigentümlich erfaßte und anregte. Mit großen gewaltigen Zügen wagte er es zuerst, in die chaotische Mannigfaltigkeit von Naturformen und -tatsachen einen einzigen Mittelpunkt, ein einziges neues belebendes Prinzip einzuführen, ... das genetische, das Prinzip der Entwicklung. Ausgehend von dem Gesamtbegriff des einen und ganzen Organismus des Menschen, tat er zuerst den orphischen Ausspruch: 'Der Mensch ist das Maß und der Messer der Schöpfung', und gleichsam wie mit einem Schlage war die ganze ungeheure und unermeßliche Mannigfaltigkeit der Welt gegenübergestellt dem einen menschlichen Organismus und seiner besonderen Geschichte. Nichts war nun klarer, als daß, sobald wir das Recht hatten, die Schöpfung selbst gleichsam als den in allen seinen Phasen und Formen auseinandergelegten Menschen zu betrachten, somit auf einmal ... eine höhere Einheit für alle diese Formen als gefunden sich darstellte. ... Mit Überraschung wurde man gewahr, daß eine gewisse allgemeine, nur nie zu weit ins einzelne auszudehnende Parallele zwischen der menschlichen Entwicklungsgeschichte vom mikroskopischen Ei aus, ... und zwischen den Stufenfolgen des Tierreichs ... unverkennbar sei. ... Ich hatte den geistigen Schlüssel zu diesen Verschiedenheiten gefunden; ich durfte nicht mehr nur den Leib der Schöpfung lieben, ich hatte ihre Seele erkannt und fand mich von ihr begeistert!"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.71/72).

Aus dieser langen und in hymnischer Sprache verfaßten Passage der Autobiographie spricht zwar das gleiche, Synthese verlangende Motiv der Naturforschung, das Carus auch an den Grundgedanken Schellings fasziniert, doch vermittelt diese Stellungnahme über Oken eine durchaus tiefere und weitgehendere Übereinstimmung, die sich auch in der Verfechtung konkreter Programme beider Forscher auffinden läßt. Als Lorenz Oken 1807, im Alter von achtundzwanzig Jahren, zum Medizinprofessor an die Jenaer Universität berufen wird, veröffentlicht er einige Monate später die aufsehenerregenden Thesen seiner Antrittsvorlesung *"Über die Bedeutung der Schädelknochen"* (Jena 1807), die er auch Goethe zusendet. Weil dieses Programm einer vergleichenden, genetischen Betrachtung der Wirbelarchitektur des Menschen im Sinne des Goetheschen Metamorphosebegriffes für die vergleichende Osteologie des Carus'schen Hauptwerkes *"Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüstes"* (1828) wegweisend wirkt, sei hier der morphologische Grundgedanke des Gestaltwandels im Sinne Okens zitiert:

"Eine Blase verknöchert; und sie ist ein Wirbelbein. Eine Blase verlängert sich zu einer Röhre, wird gegliedert, verknöchert; und sie ist eine Wirbelsäule. Die Röhre gibt (nach Gesetzen) blinde Seitenkanäle von sich, die verknöchern; und sie ist ein Rumpfskelett. Dieses Skelett wiederholt sich an beiden Polen, jeder Pol wiederholt sich an dem anderen; und sie sind Kopf und Becken. Das Skelett ist nur ein aufgewachsenes, verzweigtes, wiederholtes Wirbelbein und ein Wirbelbein ist der präformierte Keim des Skeletts. Der ganze Mensch ist nur ein Wirbelbein" (OKEN (1807), S.5).

In den 16 Paragraphen der *"Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung"*, die Goethe in den Heften *"Zur Morphologie"* (1823 Bd.2, 84-95) als Voranzeige zu Carus' osteologischen Werk *"Von den Ur-Theilen"* (Leipzig 1828) veröffentlicht, greift Carus diesen weitreichenden Gedanken der plastischen Verwandlungsfähigkeit des Lebendigen in ganz ähnlicher und nicht weniger programmatischer Weise auf. Carus verfaßt damit den idealen Entwurf einer Osteologie, den er mit dem umfangreichen Material seiner vergleichenden morphologischen Forschungen, etwa dem Werk *"Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüsts"*, aus dessen Einleitung das folgende Zitat stammt, zu untermauern versucht:

"§ XV: Ist nun die ursprünglich organische Gestalt die Kugel (§ XIII) und geschieht überhaupt eine weitere Entfaltung nach Gegensätzen durch innere Differenzierung (§ XIV), so ist es notwendige Folge, daß bei fortschreitender Bildung die Kugel sich in andere Formen umändern müsse. Eine solche Umänderung ist aber in einem doppelten Sinne möglich, nämlich ... dergestalt, daß die Kugelfläche in einfacher oder mehrfacher Richtung einsinkt, sich abflacht, kurz die Kugel in geradlinige Körper ... umgewandelt wird. In dem erstern erscheint eben so bestimmt eine verstärkte individuelle Lebenswirkung der Kugel, als in der letztern ein Schwächen, ein Erstarren, ein Ertöden innerer Lebenswirkung ausgedrückt ist" (CARUS (1828), S.3).

In diesem 1828 erscheinenden Werk gestaltet Carus das schon in den Gedanken seines Dissertationsthemas von 1811, der *"Allgemeinen Lebenslehre"*, anklingende Konzept für das Gebiet der Osteologie bis in die Einzelheiten und durch die gesamte Tierreihe hindurch aus. Als Programm verwirklicht sich in dieser Idealmorphologie das Bedürfnis, die natürliche Gestaltung und die geistig zugrundeliegenden Gesetzmäßigkeiten in Einklang zu setzen: *"Wenn es irgendeine Bildungsreihe organischer Formen gebe, an welcher es möglich sei, das Offenbarwerden einer einzigen höheren Grundidee mit größter Schärfe und Konsequenz mathematisch nachzuweisen, so müßte das diejenige sein, durch welche - als durch gleichsam architektonische Substruktion - überall die Gestaltung des Lebendigen gemodelt und bestimmt wird: also die Bildungsreihe des Skeleton" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.250).*

Was für Goethes naturwissenschaftliche Anschauungen die *"Metamorphose der Pflanze"* (1791) bedeutet, nämlich die lückenlose, prinzipielle Durchführung und Prüfung der Übereinstimmung von Idee und Erscheinung auf dem Gebiet der Botanik, das stellt für Carus das Programm der Wirbelmetamorphose seiner *"Ur-Theile"* dar. Beide Schriften sind damit fun-

damentale Prüfsteine der Goetheschen Weltanschauung, alle späteren Veröffentlichungen hingegen stellen lediglich "Ramifikationen" (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.49, S.380) dieser Konfession dar.

Über die Goethe in Dankbarkeit und in Anerkennung seiner Urheberschaft des Wirbelmetamorphosegedankens zugesandte Schrift urteilt dieser "*alte Schiffer ... auf dem Ozean der Natur*" (GOETHE (1887), Abt.IV, Bd.44, S.125) mit überschwenglicher Anerkennung. Er "*erfährt und schaut nun zuletzt: daß der unermeßliche Abgrund durchforscht, die aus Einfachsten ins Unendliche vermannigfaltigten Gestalten in ihren Bezügen ans Tageslicht gehoben und ein so großes und unglaubliches Geschäft wirklich getan sei. Wie sehr findet er Ursache, verwundernd sich zu erfreuen, daß seine Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfüllt worden*" (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.44, S.125). Die Beeinflussung der naturwissenschaftlichen Konzepte von Carus durch Gedanken des Frühwerkes von Oken scheint somit hinlänglich belegt. Die spekulativ-dogmatischen Anschauungen des Organischen, die Oken jedoch schon 1830 in der dritten Auflage seines "*Lehrbuches der Naturphilosophie*" darlegt, können allerdings schon nicht mehr mit der Beobachtungstreue, von der Carus' Werke geprägt sind, in Einklang gebracht werden. "*Ein richtiges Gefühl*" bewahrt Carus nach eigener Aussage davor, "*in jene Überschwenglichkeiten zu verfallen, von denen selbst Oken, trotz seines scharfen, mit reichem Material genährten Geistes, sich nicht frei machen konnte, während dergleichen bei vielen seiner Nachtreter ... zu den absurdesten Mißgriffen führte*" (CARUS (1861), S.V)

Eine Eigenart bei Carus ist eben die Art und Weise, wie er anregende Motive zeitgenössischer Forscher lebhaft aufnimmt, sie weiterentwickelt, und schließlich in eine doch andere Richtung leitet, die dem ursprünglichen Motiv des Gedankens oftmals gar nicht mehr entspricht. Carus hat mit dieser eigenschöpferischen Art seines Denkens viele Ideen der zeitgenössischen Naturforschung und Philosophie gewissermaßen von ihrem romantischen Habitus entkleidet und sie in sein klassisch-klares Gedankensystem eingearbeitet.

Die von Oken nach Goethes Tod gegen den Dichter vorgebrachten, zunehmend maßlosen Äußerungen zum Prioritätsstreit der Wirbelmetamorphose tragen zu dieser Entzweiung mit Carus, der im Prioritätsstreit stets die Urheberschaft Goethes vertritt, bei. Obgleich Carus Oken die systematische Ausführung und erste Veröffentlichung zuerkennt, steht für ihn die Urheberschaft Goethes außer Frage.

ALEXANDER VON HUMBOLDT

Eine weitreichende Ausstrahlung in der Wissenschaftsgeschichte der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts kommt besonders dem Wirken Alexander von Humboldts zu. Carus und Humboldt pflegen während einer langen Zeit ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit einen regen

geistigen Austausch und begegnen sich auch persönlich vielfach. Verbindend mag auch Humboldts freundschaftlich-respektvolles Verhältnis zu seinem Göttinger Lehrer Johann Friedrich Blumenbach (1752-1840) wirken, dem auch Carus mannigfaltige Anregungen während seiner Studienzeit verdankt.

Der Charakter der Beziehung zwischen Carus und Alexander von Humboldt wird bislang sehr gegensätzlich interpretiert. Ekkehardt MEFFERT ((1986), S.60-63) betont die Beeinflussung der Carus'schen Erdanschauungen durch Humboldts "*Ansichten der Natur*", die zuerst 1808 erscheinen, und durch die sogenannten "*Kosmos-Vorlesungen*", die Humboldt an der Universität Berlin im Wintersemester 1827/28 hält und die er ab 1845 in vier Bänden veröffentlicht. Berna KIRCHNER hebt dagegen stärker die Differenzen der beiden Konzepte einer Gesamtschau des Erdorganismus hervor. Sie betrachtet die Übereinstimmung zwischen Humboldts "*Kosmos*" und Carus' "*Erdlebenbriefen*" als eine Gemeinsamkeit der Themenstellung und reduziert die Poesie des "*Kosmos*" auf eine "*ausgeprägt plastisch-realistische Darstellungsfähigkeit*" (KIRCHNER (1962), S.57/58).

Carus selbst zeigt in seinen Lebenserinnerungen vielfach bewundernde Anerkennung für Humboldt, zweifellos steht er insbesondere in jungen Jahren der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Souveränität und dem selbstsicheren Auftreten Humboldts bewundernd gegenüber. Genau betrachtet offenbart sich jedoch neben dieser Bewunderung Humboldt gegenüber noch eine zweite, zurückhaltendere Beurteilung, die mit der zunehmenden Festigung der wissenschaftlichen Reputation von Carus und der Ausgestaltung seiner philosophisch-wissenschaftlichen Weltanschauung an Einfluß gewinnt.

Zwischen den Zeilen einiger Humboldt betreffender Charakterisierungen kommt sehr wohl die Bewunderung heraus, die der aus einfachen Verhältnissen stammende Carus dem gleichermaßen weltgewandten wie mit der höfischen Gesellschaft bestens vertrauten Auftreten Humboldts zuerkennt: "*Welch wunderliches Vorkommen ist es nun nicht, wenn wir gewahr werden, daß in einzelnen Fällen auch jener geglättetste Welton mit wahrer Gelehrsamkeit und Tiefe sich verbinden kann. In Alexander von Humboldt stellte sich mir eines Abends eine solche Verbindung abermals dar, und ich bin nicht müde geworden, ihn in diesem seinen besonderen Wesen zu beobachten*" (CARUS (1931), S.80/81).

Der junge Professor für Geburtshilfe und Direktor der Entbindungsanstalt, die zur damaligen Zeit überwiegend von den mittellosen Frauen der untersten Gesellschaftsschichten aufgesucht wird, lernt erst mit der Berufung zum Leibarzt und der damit verbundenen Ausweitung seiner privaten ärztlichen Praxis stärker das Leben der höfischen Gesellschaft kennen, und vermerkt auch in dieser Zeit noch sein ungläubiges Staunen angesichts der verschwenderischen Lebensart und Dekadenz des Adels.

Vor diesem Hintergrund müssen Carus' folgende Erinnerungen an die Begegnungen mit Humboldt betrachtet werden: "*Alexander von Humboldt, dessen 'Ansichten der Natur' zuerst die Wissenschaft mir in poetischer Verklärung vorgeführt hatten, gab meinen szientifistischen*

Bestrebungen eine höhere Weihe. ... Was mich an ihm zunächst überraschte, war die vollendete Feinheit des Hofmannes bei einer solchen Tiefe des Wissens und solchem Reichtum von Erfahrungen. ... Auch ich sollte von ihm in folgenden Jahren, und namentlich bei einem späteren Aufenthalte in Paris, mannigfaltige Förderungen dieser Art erfahren, und in jenen ersten frühen Jahren fühlte ich mich wesentlich gehoben und in meinen Bestrebungen ermutigt, da ein so Erfahrener und mit Recht Gerühmter an meinen Arbeiten eine wiederholte und aufrichtige Teilnahme bezeugte" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.197/198)

Humboldt verweilt bei seiner Reisebegleitung Friedrich Wilhelms III. in die Bäder von Teplitz häufig zu einem Besuch in Dresden, sodaß Carus und er sich von 1817 an regelmäßig begegnen. Zu sehr ist Carus in dieser Zeit von Humboldts enzyklopädischer wissenschaftlicher Bildung begeistert, noch zu wenig sind in ihm die eigenen Ansichten verfestigt, um etwa die durchaus vorhandenen Mißklänge zwischen seinem und Humboldts Wissenschaftskonzept klar benennen zu können. Carus beschreibt die Wirkung und das gewandte Auftreten Humboldts bei einem seiner Besuche in Dresden beeindruckt wie folgt: *"Endlich kam Humboldt in dieser Zeit abermals nach Dresden, und ... so wurde mir zum erstenmal jener geglättete Weltton und große Volubilität der Sprache auffallend, die es bei ihm für einen Augenblick zweifelhaft lassen können, ob er mehr dem Salon oder mehr dem Museum ursprünglich gehöre. ... Den Mann der Wissenschaft in ihm zog ich indes immer dem Manne des Salons vor, obwohl selbst diese letzte Eigenschaft ihm viel genützt hat, um im Großen und Ganzen an einflußreichen Orten zum Besten der Wissenschaft zu wirken" (CARUS (1865^a) Bd.III, S.346).*

Carus erkennt demnach durchaus Humboldts zweckorientierten, diplomatischen Fähigkeiten. Dem *"Manne der Wissenschaft"* gegenüber jedoch verleiht Carus an anderer Stelle, spätestens anlässlich des Erscheinens des *"Kosmos"* im Jahre 1845, seiner Distanz Ausdruck: *"Was fremde Arbeiten betraf, so kann man denken, daß keine mehr meine Aufmerksamkeit damals in Anspruch nahm als der 'Kosmos' von Alexander von Humboldt. ... Es verstand sich von selbst, daß die außerordentliche Belesenheit, die große Umsicht und (wenn so zu sagen erlaubt ist) Reinlichkeit der Arbeit schon in diesem ersten Teile mir die vollkommenste Anerkennung aufdrang, aber ich konnte mir zugleich nicht verbergen, daß ich eine gewisse Begeisterung in Auffassung des Ganzen vermisse, und daß ich vergebens hier jene gesunde Andacht der Seele suchte, welche, indem sie selbst so durchaus bei der Sache ist, auch den Leser fortreibt in die Tiefen des Materials, und ihn dadurch für jedes einzelne der Aufgabe in ebenso lebendigem Interesse erhält. ... Humboldts 'Kosmos' wird, glaube ich, weit mehr gekauft als gelesen werden. Er ist reich an vielen interessanten Notizen, aber ohne Begeisterung geschrieben, und enthält mir zuviel untereinander" (CARUS (1865^a) Bd.III, S.200-205).*

In der Beziehung zwischen Carus und Humboldt ist eine im Laufe der Lebensgeschichte erkennbare, fortschreitende Differenz feststellbar. Die zunehmende Entfremdung zwischen Carus und Humboldt beleuchtet exemplarisch den wissenschaftlichen Paradigmenwechsel im

Verlauf des 19. Jahrhunderts, dessen Auswirkungen sich bis hinein in die persönlichen Beziehungen der Wissenschaftler erstrecken. Carus wird aufgrund der beachtlichen Kontinuität seiner früh gefaßten Anschauungen von dieser radikalen Polarisierungstendenz zwischen vermeintlich überlieferten und modernen Konzepten der Forschung wie kaum eine zweite Persönlichkeit seiner Zeit von diesem vehementen Umbruch betroffen.

So kann es nicht verwundern, daß der ältere Humboldt seinem zunehmenden Unmut gegenüber Carus Ausdruck verleiht. Anläßlich der 1856 erscheinenden Schrift "*Über Lebensmagnetismus und die magischen Wirkungen überhaupt*" findet Humboldt 1856 in einem Brief an seinen König Friedrich Wilhelm IV. nurmehr die folgenden höhnischen Worte über Carus: "*Von dem geistreichen Carus habe ich heute wieder eine wunderbare Schrift erhalten über Lebensmagnetismus, die Nachtseite des seelischen Lebens, die sympathischen Wirkungen des Mondes, der Planeten und gewisser Pflanzen, das Versehen der Schwangeren, die Macht der Katzenaugen und den Zauber, der in der Ausdünstung der Meerschweinchen waltet, das Tischrücken und Geisterklopfen, den bösen Blick, die magischen Heilungen durch farbige Steine und Amulette, ahnende Träume, Besprechen und Verschreiben, zweites Gesicht, Verzückung, religiöse Heilungen, Verwünschungen und Segnungen*" (HUMBOLDT (1856); zit.n. SCHIPPERGES (1959^a), S.187).

Im April 1853 bezeichnet Humboldt in einem Brief an Du Bois-Reymond Carus' Korrespondenz an ihn sogar als "*hirnlose Briefe des Dresdner Phantasten*" (HUMBOLDT (1853); zit.n. SCHIPPERGES (1959^a), S.186/187). Auch der oben schon zitierte spöttische Brief an Friedrich Wilhelm IV. über den Mesmerismus macht keinen Hehl aus Humboldts Abneigung: "*Ich habe immer geglaubt, daß der ungleiche ganz mechanische Druck der aufgelegten Finger umso bemerkbarer in ferner bewegender Wirksamkeit gemacht wird, als man die Tischplatte selbst beweglicher macht. In der nüchtern-langweiligen Zeit, in der wir leben, möchte ich aber nicht so harmlose Freuden stören*" (HUMBOLDT (1856); zit.n. SCHIPPERGES (1959^a), S.186/187). Spätestens ab diesem Zeitpunkt muß auch Carus die unüberwindbare Kluft zwischen den eigenen Auffassungen und den Ansichten Humboldts, dessen "*Art des Urteils*" Carus ohnehin schon "*stets nur mit einer gewissen Reserve*" betrachtet (CARUS (1931) Bd.V, S.88), zur Gewißheit werden.

Im posthum herausgegebenen 5.Band seiner Lebenserinnerungen verleiht Carus im Rahmen eines Resumees seiner Beziehung zu Humboldt dieser Gewißheit Ausdruck. Bezüglich seiner "*flüchtigen naturphilosophischen Bestrebungen*" fühlt Carus sich von Humboldt "*öfters ungerrecht beurteilt*" (CARUS (1931) Bd.V, S.80): "*Als er mich späterhin der Naturphilosophie unrettbar verfallende glaubte, ... verfolgte ... er ... mich oft mit Ironie und Sarkasmen. Er vergaß dabei jedenfalls, daß ich gerade viele meiner besten Gedanken wesentlich dieser Philosophie verdankte und nur durch sie mir den Mut erhielt, dem schon damals heftig andrängenden Berliner Materialismus entschieden und anhaltend zu opponieren*" (CARUS (1931) Bd.V, S.80).

Nimmt man die begeisterten und distanzierenden Äußerungen gegenüber Humboldt zusammen, so wird man durchaus eine bedeutende, frühe Anregung der Erdanschauungen von Carus durch Humboldt feststellen müssen. Humboldt und Carus führen über Jahrzehnte hinweg einen regen Gedankenaustausch. Auch das Motiv, die gesamte Erde als einen lebendigen Organismus anzuschauen, vereint beide Forscher. In der Ausarbeitung durch die ausschließlicher empirisch geprägte Haltung Humboldts erhält dieses Motiv jedoch eine stärkere Nüchternheit. "Dem reifen Humboldt" werden, wie Heinrich Schipperges das Verhältnis zwischen Humboldt und Carus mit klarem Urteil charakterisiert, die Anschauungen von Oken und Carus "nur noch zu Chiffren einer überwundenen Weltanschauung" (SCHIPPERGES (1959^b), S.170), während für ihn noch wenige Jahre zuvor der "Lebensmagnetismus" und die "Nachtseiten des seelischen Lebens" (HUMBOLDT (1856); zit.n. SCHIPPERGES (1959^a), S.186/187) "Objekt der ... Wissenschaftspolitik" sind (SCHIPPERGES (1959^a), S.187). Auch die persönliche Beziehung zu Alexander von Humboldt wird letztlich zwischen den Mühlsteinen eines rasanten wissenschaftstheoretischen Paradigmenwechsels im Verlauf des 19.Jahrhunderts zermalmt, da Carus zu den wenigen Forschern zählt, die ihren methodischen Positionen bis ins hohe Alter hinein treu bleiben, während Alexander von Humboldt die Abkehr von einer geisteswissenschaftlich fundierten Naturforschung engagiert betreibt und mitvollzieht.

CARUS UND DIE NATURPHILOSOPHIE J.F.W. SCHELLINGS (1775-1854)

Wer sich mit der Naturforschung um 1800 befaßt, kommt nicht an der Wirksamkeit der Naturphilosophie Friedrich Wilhelm Joseph Schellings vorbei, die bis in die medizinischen Konzepte einiger Anhänger unter den zeitgenössischen Ärzten eine mancherorts ideenführende Stellung aufweist. Schellings Bedeutung für die Medizin der Romantik darf andererseits jedoch nicht verabsolutiert werden, "der Einfluß Schellings ist auf bestimmte Regionen und Universitäten begrenzt gewesen"²² (von ENGELHARDT (1984^a), S.306). Die zunehmende naturwissenschaftliche Ausrichtung der Medizin im 19.Jahrhundert hingegen bedeutet bis auf wenige Ausnahmen zugleich "eine engagierte Ablehnung der idealistischen Naturphilosophie und aller romantischer Medizinwürfe" (von ENGELHARDT (1984^b), S.29). In diesem Zusammenhang gilt besonders Schelling als herausragender Protagonist, gegen den sich die rigorose Ablehnung der romantischen Medizin formuliert. Nicht selten wird in der zeitge-

²² Von Engelhardt nennt als typische Vertreter einer von Schelling inspirierten Heilkunde die Ärzte A.C.A von Eschenmeyer, S.F.Marcus, A.Röschlaub, K.E.Schelling, G.H.Schubert, J.C.Reil, J.B.Wilbrand, L.Oken, J.P.VTroxler, I.Döllinger, J.A.Walther, K.J.Windischmann und D.G.Kieser (vgl. von ENGELHARDT (1984^a), S.306).

nössischen Kritik, die sich z.T. bis heute fortschreibt, die gesamte Heilkunde des frühen 19. Jahrhunderts kategorisch unter dem Gesichtspunkt der Beziehung zur Naturphilosophie Schellings ablehnend beurteilt²³.

Abgesehen von der direkten Anhängerschaft einiger Mediziner nehmen viele romantische Ärzte eine sehr ambivalente Stellung zu Schellings Philosophie ein. In der Aufnahme der Naturphilosophie Schellings verbindet sich "Anhängerschaft mit Kritik", sowohl "in spezifischen Momenten" als "auch in grundsätzlicher Hinsicht wurde ... Distanz betont" (von ENGELHARDT (1979), S.85). In bezug auf Carus' Position zu Schelling betonen bislang vor allem Hans Kern (1926/1942) und Friedrich Arnold (1950) die Differenz der philosophischen Anschauungen des Carus zu Schelling. Arnold bezeichnet die in Schellings Schrift "Von der Weltseele" (Hamburg 1798) dargelegte Idee des universalen Lebens als "die innigste Berührung der beiden Denker, ... ist jedoch nicht erstaunt, ... immer wieder auch die Carus'sche Kritik an Schelling zu vernehmen" (ARNOLD (1950), S.20).

Kern hebt als Argument der Differenz zu Schellings Identitätsphilosophie die Andersartigkeit der Geistesauffassung von Carus hervor: "Carus aber hält die Tätigkeit und Eigenart des Geistes für etwas völlig anderes als die magische Gewalt des bildend unbewußten Lebens"²⁴ (KERN (1926), S.147). Ferner vertritt der Berliner Medizinhistoriker Kloppe, angelehnt an das Urteil Ernst Kretschmers, die Auffassung, daß die medizinischen, naturwissenschaftlichen und psychologischen Werke von Carus "nach Zuverlässigkeit, Solidität und Treue der Beobachtung der naturforschenden Methode Goethes näher stehen als dem weitgespannten intuitiven Gedankengebäude Schellings" (KLOPPE (1969), S.14/15; vgl. KRETSCHMER (1966), S.44).

In der folgenden Untersuchung der Stellungnahmen von Carus zum Einfluß Schellings auf seine philosophischen Anschauungen möchte ich die pauschalisierende Aussage der Schelling-Abhängigkeit von Carus in Frage stellen, und demgegenüber die Ambivalenz von Carus gegenüber dessen Identitätslehre betonen. Einerseits soll die Anknüpfung der Bio-Philosophie von Carus, seines universalen Organismusbegriffes und seiner Lebenslehre an Schellings Weltseeleschrift herausgearbeitet werden, andererseits möchte ich jedoch auch Carus' dezidierte Ablehnung der Identitätslehre Schellings hervorheben.

Carus berichtet vom Einfluß Schellingscher Ideen zuerst aus der Zeit seines Leipziger Studiums um 1806, also zu Beginn seiner medizinischen Ausbildung. Es ist jedoch keineswegs die

²³ Beispielhaft für die kategorische Ablehnung des philosophischen Gedankengutes des Idealismus und der Romantik sei die Aussage von Carl Friedrich Gauss in einem Brief an H.C.Schumacher vom 1. November 1844 herausgegriffen, wonach Gauss bei der Beschäftigung mit "Schelling, Hegel, Nees von Esenbeck und Konsorten" sprichwörtlich "die Haare zu Berge stehen" (GAUSS (1863), Bd.4, S.337). Weitere engagierte Kritiker der romantischen Medizin sind u.a. M.J.Schleiden, J. von Liebig, R.Virchow und H.von Helmholtz.

²⁴ Kern muß als einer der besten Carus-Kenner bezeichnet werden, seine Darstellungen der philosophischen Konzepte von Carus leiden jedoch unter der Anhängerschaft an Ludwig Klages geistfeindliche Lebensphilosophie und dessen verzerrter Carusdeutung.

im Vorjahr erschienene, sich der Medizin zuwendende Veröffentlichung *"Vorläufige Bezeichnung des Standpunktes der Medizin nach Grundsätzen der Naturphilosophie"*, auf die sich Carus bezieht, sondern allein Schellings 1798 erstmals erschienene Schrift *"Von der Weltseele"*, deren *"mächtige, begeistigende Einwirkung"* Carus erwähnt (CARUS (1865^a) Bd.I, S.83). Vor allem ist das Motiv, aus dem heraus Carus gerade Schellings Gedanken der Weltseele begeistert, von Bedeutung. Aus der Zeit seines Leipziger Studiums berichtet Carus vielfach von quälenden, verzweifelten Episoden, in denen er um die *"Befreiung meines Geistes aus dunklen, beengenden Vorstellungen eines toten Mechanismus"* kämpft (CARUS (1865^a) Bd.I, S.94). Er ist erfüllt von dem Bedürfnis einer synthetischen, lebendigen Zusammenschau, nach einem *"geistigen Schlüssel zu diesen Verschiedenheiten"* der Erscheinungswelt (CARUS (1865^a) Bd.I, S.72).

Carus verzweifelt beinahe an der ihm nicht gelingenden Auflösung des Widerspruches zwischen einer sinnlichen und geistigen Welt: *"Bei allen Bestrebungen, das sinnlich erkennbare festzuhalten, ... quälte ... mich doch damals immerfort eine stille Verzweiflung ... deshalb ..., weil jenes eigentlich Ursachliche, das, was als ein Übersinnliches notwendig doch (wie ich sehr zeitig erkannte) allem Sinnlichen zugrunde liegen mußte, mir niemals mit genugsamer geistiger Deutlichkeit innerlich aufgehen wollte. ... Es war ein Suchen, ein Ringen nach innerer Gewißheit in mir, und das umso stärker, je mehr mir das Studium der Natur zeigte, in welchem ewigen Wechsel von Entstehen und Vernichtetwerden alles vorübereilte"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.81/82). In dieser von seelisch-geistigen Konflikten und dem Ringen um eine geisteswissenschaftliche Anschauung des Verhältnisses zwischen Vergänglichem und Ewigen aufgeladenen Gemütsstimmung trifft Carus auf den weitgespannten Weltseele-Gedanken Schellings. Dieser Gedanke eines universellen Lebens schließt für Carus die anorganische, belebte, beseelte und vergeistigte Welt zu *"einem einzigen unendlich organischen Ganzen"* zusammen (CARUS (1865^a), S.70).

Schelling selbst formuliert die kosmische Dimension seiner Lebenslehre wie folgt: *"Das Leben selbst ist allen lebenden Individuen gemein, was sie voneinander unterscheidet, ist nur die Art ihres Lebens. Das positive Prinzip des Lebens kann daher keinem Individuum eigentlich sein, es ist durch die ganze Schöpfung verbreitet und durchdringt jedes einzelne Wesen als der gemeinschaftliche Atem der Natur"* (SCHELLING (1798), S.195). In dieser *"Betrachtung zur Idee der Natur als ein Ganzes"* verschwindet laut Schelling *"der Gegensatz zwischen Mechanismus und Organismus, der die Fortschritte der Naturwissenschaft lange genug aufgehalten hat"* (SCHELLING (1798), S.VI). Mit dem Motiv der Weltseele ist Carus nun der ersehnte *"Leitfaden"* gegeben, *"ein ... geistig die Materie ... fortwährend Bestimmendes und Gestaltendes im Geiste ... mehr und mehr erkennen zu lernen"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.83).

Die in gewissem Sinne propädeutische Bedeutung Schellings für die Lebenslehre von Carus offenbart sich besonders in den kunstästhetischen *"Briefen über Landschaftsmalerei"* (1815-

24 geschrieben). Mit diesem Urteil stimmt eine zeitgenössische Rezension der Landschaftsbriefe von H.G.Hotho in den Berliner *"Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik"* überein. Hotho bemerkt darin: *"Den 'wahren haltbaren Grund', dessen Goethe in einem vorgedruckten Schreiben rühmend erwähnt, scheint das 'zarte gefühlvolle Gemüth' des Verfassers in den Schellingschen Prinzipien der Naturphilosophie gefunden zu haben; wenigstens deutet das Auffassen des gesamten und einzelnen Naturlebens als einer Offenbarung Gottes, ... und das festgestellte Verhältnis der Kunst zu derselben auf ähnliche Grundsätze; obschon der Verfasser philosophische Konstruktionen vermeidet, und eine poetische Gemütheinkleidung ... vorzieht"* (HOTHO (1831), S.738).

Carus führt die Einwirkung der universellen Lebens- und Organismusauffassung Schellings für die poetische Konzeption der Landschaftsbriefe ebenfalls an: *"Das, was um jene Zeit Schelling durch den Begriff der Weltseele auszusprechen suchte, es war recht eigentlich der Kardinalpunkt, um welchen sich diese Gedankenzüge bewegten. Erst wenn man in der weiten, großen Natur der Oberfläche des Planeten das lebendige geistige Prinzip erkannt oder mindestens geahnt hat, bekommt ja alle Szenerie der Landschaft einen höheren und mächtigeren Sinn; erst von da aus verstehen und empfinden wir das geistige Band, welches die Regungen und Ungestaltungen des äußeren Naturlebens an die Gefühlsschwankungen unseres Innern mit dieser geheimen Gewalt fesselt"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.81/82).

Schellings Gedanke von der Weltseele wirkt demnach durchaus inspirierend auf die Konzeption der *"Briefe über Landschaftsmalerei"*, von Carus. Abgesehen von der Übereinstimmung zwischen Carus und Schelling im Bereich der Lebenslehre läßt sich jedoch Schellings Einfluß in den naturwissenschaftlichen, psychologischen und philosophischen Werken von Carus kaum mehr konkret verfolgen. Der Weltseele-Gedanke Schellings stellt nicht zuletzt ein außerordentlich allgemeines, übergreifendes Motiv dar, das aus dem zeittypischen Verlangen der Einheitserkenntnis in der Mannigfaltigkeit der Naturerscheinungen hervorgeht²⁵.

Der Naturforscher Henrik Steffens, ein erklärter Anhänger der Identitätsphilosophie, beurteilt 1805 die Bedeutung Schellings für die Naturforschung und Medizin seiner Epoche und trifft mit dieser Einschätzung auch die Anregung, die das frühe Gedankengut Schellings für die durchaus andersartige Weltanschauung von Carus bedeutet: *"Nicht leicht hat irgendein Schriftsteller Deutschlands auf die wissenschaftliche Gesinnung seines Vaterlandes einen so entscheidenden Einfluß gehabt, wie Schelling, und kaum wird irgendein jetzt lebender Naturforscher ..., und wäre es auch sein entschiedener Gegner da seyn, der nicht durch Schelling ... in eine größere oder kleinere Oszillation gesetzt worden wäre"* (STEFFENS (1805); zit.n. ISENSEE (1843), II.Teil, 4.Bd., S.243/44).

²⁵ Auf die Gemeinsamkeit epochentypischer Motive in der romantischen Naturforschung verweist u.a. auch POGGI ((1988), S.42): *"A first characteristic common to all lines of medical thinking of the romantik period is the postulation of the existance of two fundamental forces within the organism - sensitivity versus irritability; electricity versus magnetism. ... Here too we find the operation of the macrocosm-microcosm motif"* (vgl. Anm. S.52).

Wie ich zeigen möchte, kann von einer tieferen, über diese Oszillation hinausgehenden Prägung der Naturphilosophie von Carus durch das Gedankengut Schellings angesichts der an verschiedenen Stellen deutlich geäußerten Distanz nicht ernsthaft die Rede sein. Für Carus bestehen im Gegenteil eine Reihe von Vorbehalten gegenüber Schellings Identitätslehre, in der sich für Carus nur allzu leicht die Gegensätzlichkeit von Natur- und Geisteswelt vermischt. In Carus' erkenntnistheoretischem Hauptwerk, dem *"Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes"* (Leipzig 1856) findet sich die folgende unmißverständliche Ablehnung der Identitätsphilosophie: *"Je tiefer und schärfer eindringend die Weltbeobachtung war, umso mehr mußte sie vom ... Festhalten des Gegensatzes zwischen Einheit der Ideen und Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ausgehen"* (CARUS (1856^a), S.169).

Diese Ablehnung einer allzu weitreichenden Gleichsetzung von beobachtbarer Natur und ideeller Gesetzmäßigkeit drängt sich Carus schon in der Zeit philosophischer Bedrängnis während seines Studiums auf: *"Es wurde mir klar, nie stehe es zu hoffen, mittels einer gewissen Sublimation des Sinnlichen zum Übersinnlichen aufsteigen zu können, sondern zwei ganz verschiedene Welten seien es, welche hier ewig sich in- und durcheinander bewegen, und man müsse den Mut haben, in beiden zugleich zu leben, oder auf beide zu verzichten"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.181).

Schellings weitreichender naturphilosophischer Ausgangspunkt, die Identität von Materie und Bewußtsein, von erkennendem Geist und beobachteter Natur mündet bekanntlich in die prägnante Formel seiner *"Ideen zu einer Philosophie der Natur"*, nach der *"die Natur ... sichtbarer Geist, der Geist die unsichtbare Natur"* sein soll (SCHELLING (1797) S.LXIV). Natur und Intelligenz werden in komplementärer gegenseitiger Bedingtheit begriffen, die Natur ist *"eine mit allen ihren Empfindungen und Anschauungen gleichsam erstarrte Intelligenz"* (SCHELLING (1856) Abt.I, Bd.4, S.77). Gerade diese, wenngleich polarisierte Identität zwischen bestimmten Naturvorgängen und geistigen Tätigkeiten mißfällt Carus jedoch.

Für die Anziehungskraft Schellings macht der ansonsten mehr vom Denken bestimmte Carus in seiner Autobiographie stattdessen vielmehr gefühlsmäßige Momente verantwortlich, die *"pantheistische Gesinnung"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.126) dieser Richtung lehnt er hingegen rigoros ab: *"So war mir auch jene Vorstellung, welche Natur und Gott vollkommen identifiziert und das eine gleichsam nur als Kehrseite des andern betrachtet, ebenso wenig genügend und störte mich in den Schriften der neueren Naturphilosophen vielfältig"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.127).

An dem Einfluß auf die eigene *"physiologisch-philosophische Richtung"* hat laut Carus *"das nähere Verhältnis dieser Strebungen zur Natur, das Festhalten an einem gewissen genetischen Gange der Betrachtung und der Charakter einer frischen, der Zeit überhaupt angehö-*

rigen Regung ... entschieden mehr teil, als die pantheistische Gesinnung dieser Schule" die ihm "immer sehr unbefriedigend vorgekommen ist" (CARUS (1865^a) Bd.I, S. S.126)²⁶.

An anderer Stelle bekundet Carus die Distanz zu Schelling noch deutlicher. Die "sogenannte Naturphilosophie" sei eine "Verirrung", eine "Abgötterei, welche mit dem Begriffe der Natur, als eines eigentümlichen, gleichsam aus eigener Machtvollkommenheit gebahrenden Wesens" getrieben werde (CARUS (1856^a), S.170). Carus bezeichnet seine naturphilosophische Grundanschauung in Abgrenzung zum Pantheismus mit dem Begriff des "Entheismus" oder der "Gottinnigkeit" (CARUS (1848), S.38/39). Der Besonderheit dieser ihm eigenen Anschauung des Verhältnisses zwischen Gott und Natur widmet er den 1818 verfaßten, aufschlußreichen Aufsatz "Frommsein und Pietismus". Die "entheistische" Anschauung ergreife demnach das "Wahrhaftige" anstelle des "Zufälligen", sie stelle "Frommsein" statt "Pietismus" dar, sie sei das "Anbeten Gottes im Geist und in der Wahrheit" statt des "Anbetens der Kirche in der Kirche" und setze der "Schwärmerei des Gefühls" eine "Seligkeit der vollen Genüge aller Seelenvermögen und zuhöchst der Vernunft" entgegen (CARUS (1848), S.38/39).

Laut Wilhelmsmeyer wirft der Begriff des Entheismus bei Carus "noch einmal Licht auf den Gegensatz zu Schelling" (WILHELMSMEYER (1936), S.72), der nach Carus' Auffassung zu einer pantheistischen Naturauffassung neigt. Dem Pantheismus liegt aber laut Carus ein methodischer Fehler zugrunde, seine Anschauungen seien das Resultat eines "falschen subjektiven Anwendens des Bewußtseins auf das höchste Unbewußte"²⁷ (CARUS (1846), S.406).

Dieser Überblick über die ablehnenden Stellungnahmen von Carus gegenüber der von Schelling geprägten Identitätsphilosophie läßt meines Erachtens die oben zitierten Charakterisierungen der Weltanschauung von Carus als Fortsetzung der philosophischen Konzepte Schellings fraglich erscheinen. Der detaillierte Nachweis der vielzitierten "Einflußsphäre von Schellings Naturphilosophie" (HEIDEL (1989^a), S.102) für die philosophischen und medizinischen Werke von Carus steht meines Erachtens bislang aus. Stattdessen werden stets übergreifende Motive der Epoche bemüht, wo Carus eine Abhängigkeit von Schelling unterstellt werden soll. Die im Gegensatz dazu feststellbare überwiegende Distanz von Carus zu Schelling schließt dennoch keineswegs den Einbau einzelner Motive der Philosophie Schellings in die philosophische Grundlegung der Medizin von Carus aus. Vor allem kommt hier

²⁶ Im Zusammenhang mit dieser durchaus auf die Übereinstimmung allgemeiner Motive zielenden Verwandtschaft erwähnte Carus auch, in einem Atemzug mit Schelling und Oken, den schweizerischen Arzt und Philosophen Ignaz Paul Vital TROXLER (1780-1854), ohne sich jedoch auf eines seiner Werke im einzelnen zu beziehen. Carus nimmt in seinen Lebenserinnerungen darüberhinaus keine weitere Notiz von Troxler. Möglicherweise könnte jedoch eine Übereinstimmung mit der Lebensauffassung Troxlers, wie sie in dessen Schrift "Über das Leben und sein Problem" (1806) zum Ausdruck kommt, gegeben sein, ein Gedanke, der hier nicht weiter untersucht werden kann. Zur Gestalt und Wirkungsgeschichte Troxlers vgl. Peter HEUSSER: "Der Schweizerische Arzt und Philosoph I.P.V.Troxler", Med.Diss., Basel (1984).

²⁷ Als Beispiel einer derart falsch verstandenen, personifizierenden Naturauffassung führt Carus bemerkenswerterweise den Goethe/Toblerschen Aufsatz "Die Natur" an.

eine Übereinstimmung im Bereich der Lebenslehre in Betracht. Das in der Medizin der Romantik überall anzutreffende Phänomen des "*freien Benützens einzelner Gedanken*" philosophischer Systeme (LOHFF (1990), S.40) muß deutlich von einer unterschwellig kausal vorgestellten Auffassung geistesgeschichtlicher Wirkungen abgegrenzt werden. Eine derartige Abhängigkeit der Anschauungen von Carus von der Philosophie Schellings liegt aber nicht vor.

DER PHILOSOPH K.C.F. KRAUSE (1781-1832)

Die Ablehnung einer weitgehenden Übereinstimmung von Natur und Geist in Schellings Begriff der absoluten Identität ist es zugleich, welche Carus in die geistige Nähe des Philosophen und Mathematikers Karl Christian Friedrich Krause rückt. Durch die Vermittlung des früheren Universitätsfreundes, des Juristen und Komponisten J.A.Lecerf wird Carus im Winter 1817/18 mit Krause bekannt. In "*einzelnen Zusammenkünften bei mir oder bei ihm*" während der folgenden Jahre drehen sich die Besprechungen laut Carus' Aussage im wesentlichen um "*das mathematisch morphologische Prinzip der Naturformen*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.253). Carus regt es nach seiner Aussage besonders an, "*zu vernehmen, mit welcher Klarheit*" Krause "*die Raumgestalten an und für sich in ihrer gesetzmäßigen Entwicklung verfolgte*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.253).

Zu dieser Zeit konzipiert Carus bereits das idealmorphologische Hauptwerk seiner osteologischen Metamorphosenlehre, das 1828 erscheinende Werk "*Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüstes*", für dessen wissenschaftliche Aufgabe er den Zusammenkünften mit Krause "*viel Nachhaltiges und Bedeutendes*" zuerkennt (CARUS (1865^a) Bd.I, S.254). Mit diesem Werk versucht Carus, anhand des Wirbelskelettes "*das Offenbarwerden einer einzigen höheren Grundidee mit größter Schärfe und Konsequenz mathematisch nachzuweisen*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.250). Diese "*höhere Grundidee*", oder wie es Carus in den "*Ur-Theilen*" ausdrückt, "*das Gesetz, nach welchem gewisse Naturformen gebildet sind*" (CARUS (1828), S.XIII) wird von Carus in seinem umfangreichen Werk vornehmlich durch Vergleiche mit geometrischen Metamorphose-Reihen gefaßt. In die "*Ur-Theile*" fließen somit sicherlich auch plastisch-geometrische Ideen der Mathematik Krauses mit ein.

In seiner Schrift "*Über den Schädelbau des Philosophen C.C.F. Krause*" (Dresden 1865) ergreift Carus, 33 Jahre nach dem Tod des Freundes noch ein letztes Mal die Gelegenheit zu dessen fachlicher und persönlicher Würdigung. Die Schlußworte des Aufsatzes weisen zudem auf die unterschiedliche Bedeutung verschiedener Werke Krauses für Carus' Anschauungen hin: "*Namentlich in einer seiner Hauptschriften, 'Das Urbild der Menschheit', in welcher ebenfalls die feste und unmittelbare Erfassung der Idee des Göttlichen gewiss die größte Anerkennung verdient, erschien mir der Verfasser im Einzelnen, dem wirklichen Leben gegenüber, vielfältig in einer gewissen phantastischen, reellen Zwecken weniger geeigneten Weich-*

heit befangen, so daß ich denn auch, trotz seiner im Allgemeinen so schönen Begeisterung für die Menschheit, nie an wahrhaft grosse Resultate derselben zu glauben vermochte, etwas, das ich dagegen von seiner später erschienenen "Sittenlehre" und den meisten anderen seiner streng wissenschaftlichen Arbeiten in weit höherem Maße annehmen möchte" (CARUS (1865^b) Bd.32, Abt.I, Heft 1, S.10/11).

Carus stimmt mit Krause in einer weiteren Grundidee überein. Krause richtet sich in seinem "System der Philosophie" (Göttingen 1828), vehement gegen die pantheistische Anschauung, welche "das Endliche oder die Welt als den Inbegriff des Endlichen für Gott selbst hält, vergöttert, mit Gott verwechselt" (KRAUSE (1828), S.167). Diese grundlegende Auffassung vertritt Carus in den oben zitierten ablehnenden Stellungnahmen zur Identitätsphilosophie Schellings in ganz ähnlicher Art.

Naturgemäß spiegeln auch die philosophische Konzepte von Carus allgemeintypische Motive seiner Epoche wieder, die sich allerdings vielfach auch bei anderen Zeitgenossen geltend machen. So findet sich z.B. die Schelling zugeschriebene Gliederung der organischen Kräfte in "Reproduktion, Irritabilität und Sensibilität" (vgl. ROTHSCHUH (1978^b), S.390) bereits 1793 bei C.F.Kielmeyer und geht letztlich auf die zusammenfassenden Untersuchungen Albrecht von Hallers (1708-1777) zurück. Derart zeittypische Kategorien, etwa das allgemeine Gliederungsprinzip der Polarität in der Natur (Licht und Schwere; Wasserstoff und Sauerstoff; Geist und Materie; Freiheit und Notwendigkeit u.a.), liegen verschiedenen Konzepten gleichermaßen zugrunde und dienen den naturphilosophischen Denkern lediglich als Anknüpfungspunkte ihrer individuell geprägten Gedankenwelten. Zu einer Genese der originären medizinischen Konzepte vermögen diese allgemeinen Gliederungen, die sich schlichtweg als gedankliche Ordnungsprinzipien in dem Bemühen nach einem Zusammenhang der Erscheinungsvielfalt begreifen lassen, hingegen wenig beizutragen. Zudem entzieht sich die individuelle Originalität definitionsgemäß den übergreifenden allgemeinen Motiven einer Epoche, "alle Lehren, denen man Originalität zuschreiben kann, sind nicht so leicht gefaßt, nicht so geschwind epitomiert und systematisiert" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.3, S.X).

Mit Carus' Begriff des Entheismus ist zugleich eine deutliche Ablehnung der Unterordnung des Individuums unter jegliche Dogmatik verbunden. Stattdessen ist sein Begriff der "Gottinnigkeit" eine ganz und gar weltverbundene, durch die Einbeziehung des Individuums gekennzeichnete Position der ethischen Autonomie: "Ein bloßer dogmatischer Glaube führt unter anderm Verkehrten auch so leicht zu einem Sehnen aus dieser Welt heraus. Gott wird dann über- und außerhalb aller Welten geglaubt, und der Mensch wird gleichgültig gegen alles ihn Umgebende, denn es erscheint ihm, weil es in dieser Welt, notwendig auch ungöttlich. ... Aus diesem Gesichtspunkt werden die Einsiedler, die Selbstpeinigungen der Heiligen erklärlich - so die indischen Säulenheiligen -, sie wollen zum Göttlichen durch Ertötung alles Menschlichen und gerade darum bleibt ihnen das Göttliche gleich fern" (CARUS (1848),

S.39/40). Die Philosophie dient Carus als Mittel der Erkenntnis geistiger Realitäten, indem sie den Menschen durch die Entwicklung seiner Urteilskraft und Erkenntnisfähigkeit mit der geistigen Realität des Denkens vertraut machen soll. Mit dieser Beobachtung geistiger Tätigkeit im menschlichen Denken, mit dem Begreifen der Wirklichkeitsfähigkeit im Erkennen beginnt laut Carus eine "*schauende Theologie*", die "*aus Kunst und Wissenschaft ... hervorgeht*" (CARUS (1848), S.40). Die "*Verbrüderung ... der Strahlen menschlicher Seelen*" in der zur Anschauung des Geistigen in der Welt erhobenen Wissenschaft erbaut so die "*unsichtbare Kirche der Wirklichkeit*" (CARUS (1848), S.40/41), die Carus dem aristokratischen Menschheitsbund Krauses oder der Freimaurerei, mit der Krause in Dresden heftig in Konflikte gerät, entgegensetzt.

Carus lehnt damit jegliche Unterordnung des Individuums im Bereich des menschlichen Geisteslebens, gemäß wie auch immer gearteten uniformistischen Regulativen, strikt ab. Auch die Freimaurerei ist in seiner Überzeugung für das moderne Bewußtsein lediglich eine "*Unzulänglichkeit*", sie biete "*Formen für gewöhnlich unfreie Menschen*" (CARUS (1848), S.16/17). Was die Dogmatik Krauses anbelangt, führt Carus seine Kritik folgendermaßen aus: "*Krause ... muß eigentlich, will er konsequent sein, die Einheit des Menschen zur Einerleiheit ... zu steigern bestrebt sein. Nach diesen Grundsätzen müßten eigentlich durchaus alle Menschen in einer und derselben Form die göttlichen wie die natürlichen Dinge denken, in einer Form des Menschheitsbundes müßten sie zu gleichartiger Übung des Schönen, Wahren und Guten geeignet erscheinen ... Mir hat nun eine solche Uniformität etwas vollkommen Grauenhaftes, mir erscheint sie wie ein ... wenn auch im schönsten Lebensmoment erstarrter Jünglingskörper*" (CARUS (1848), S.11). Eine geisteswissenschaftlich fundierte Forschung, in der sich die Erkenntnisse der Wissenschaften verbrüdernd, ist stattdessen für Carus die einzig angemessene 'Religion' der Menschheit, in der diese anhand ihres Denkvermögens die immanente Geistigkeit der Welt begreifen lernt.

IDA VON LÜTTICHAU

Ida von Lüttichau ist eine heute weithin unbekannt, jedoch zentrale Frauengestalt der Romantik des Dresdener Kreises. Seit 1823 verbindet sie eine lebenslange Freundschaft mit Ludwig Tieck, dessen berühmte Leseabende in seiner Wohnung am Altmarkt einen der Mittelpunkt des kulturellen Lebens darstellen, und die von ihr mitgestaltet werden. Tieck führt nach seinem Umzug nach Berlin im Mai 1842 mit Ida von Lüttichau einen tiefsinnigen

Briefwechsel, über den wir durch die Herausgabe Otto Fiebigers (Dresden 1937) unterrichtet sind. Carus begegnet Ida von Lüttichau seit 1824 durch die Literaturabende Tiecks bereits mehrfach, lernt sie aber erst 1838 als behandelnder Arzt näher kennen. Das Schicksal dieser ärztlichen Konsultation faßt Carus als *"das Glück, in eine der edelsten weiblichen Seelen und einen mit den Blüten ältester sowohl als neuester Literatur reich genährten Geist tiefer zu blicken"* auf (CARUS (1865^a) Bd.III, S.93). Ihr allein widmet er als eine der *"bedeutendsten Individualitäten ihrer Zeit"* (CARUS (1865^a) Bd.IV, S.142) in seiner Autobiographie ein eigenes Kapitel, in dem er in der Form eines Nachrufes eine Reihe von *"wenig ... bekanntgewordenen"*, ihm übergebenen Briefen aus dem Nachlaß der Familie *"treulich aufbewahrte"* (CARUS (1865^a) Bd.III, S.93). Bis heute stellt dieses Kapitel der Lebenserinnerungen von Carus (Bd.III, S.91ff.) die hauptsächliche Quelle unseres Wissens über Ida von Lüttichau dar²⁸.

Es ist Carus' größter Wunsch, die überwiegend in aufsatzähnlichen Briefen hinterlassenen Aufzeichnungen Ida von Lüttichaus zur Veröffentlichung zu bringen, was ihm jedoch nicht mehr gelingt. So bleiben die vielfach in die Autobiographie von Carus eingestreuten Gedanken Ida von Lüttichaus nur Bruchstück eines ihr zu errichtenden Andenkens: *"Ich hoffe immer, daß in späteren Zeiten einmal eine freie, mit Umsicht redigierende Hand sich findet, welche fein durchgebildeten Seelen diese reichen Schätze ganz öffnet und darin erkennen läßt, daß im Geiste dieser Frau neben aller Tiefe und Schönheit des Gemüts auch eine Schärfe der Beobachtung und Feinheit des Apercu und ... eine eindringende philosophische Erkenntnis vorkommen kann, um welche jeder männliche Geist sie zu beneiden oftmals begründete Veranlassung finden wird"* (CARUS (1931) Bd.V, S.128).

Da außer den spärlich veröffentlichten Briefen und den Andeutungen in Carus' Autobiographie keine zugängliche, geschweige denn redigierte und gedruckte Ausgabe des Werkes Ida von Lüttichaus vorliegt, können im Rahmen dieser Arbeit auch über deren Geistesverwandtschaft mit Carus nur wenige Andeutungen festgehalten werden. Der Freund Ludwig Tieck bedauert ebenfalls die schriftstellerische Zurückhaltung Ida von Lüttichaus und stellt diese ihrer weitreichenden Ausstrahlungskraft gegenüber, wie Carus in seiner Autobiographie berichtet: *"Wenn irgendeine, so sei diese Frau eigentlich berufen und berechtigt gewesen, als Schriftstellerin aufzutreten und als solche nachhaltig zu wirken, nur daß die feine Fühlung ihres Wesens ihr selbst überall dergleichen untersagt habe"* (CARUS (1865^a) Bd.III, S.93). Auch der Historiker Friedrich Raumer (1781-1873) vertritt Carus gegenüber seine Auffassung

²⁸ Die Literatur zu Ida von Lüttichau ist im Kontrast zu ihrer zeitgenössischen Bedeutung sehr spärlich. Außer Carus und Fiebigler vgl. in der Bibliographie die hymnische Biographie der Freundin Elisabeth LE MAISTRE über Ida von Lüttichau (1870), die zeitgenössische Autobiographie Richard WAGNERS ((1963), S.304, 384, 511), sowie an neuerer Literatur OSWALD ((1926/27) Bd.1, S.300-324), KERN ((1939), S.210-245)), MENDE ((1976), S.5-8). Wichtig für zukünftige Arbeiten über Carus und Ida von Lüttichau ist der Hinweis von ZAU-NICK ((1931) Bd.V, S.204), daß sich im Besitz seiner Familie ein von ihm hinterlassener, bisher unberücksichtigter Teilnachlaß Ida von Lüttichaus, bestehend aus 70 Briefen an die Freundin Anette von Löwenstern befindet.

"von dem großen Wert und dem Reichtum ihres Geistes" (CARUS (1865^a) Bd.IV, S.152). Ida von Lüttichau scheint eine bedauerliche Abneigung gegenüber der Rolle der Schriftstellerin zu verspüren. In einem Brief an Tieck vom April 1847 schimmern ihre diesbezüglichen Bedenken durch: Allen Schriftstellerinnen klebe "nur zu leicht ... der Anflug des ridiculs" an (von LÜTTICHAU (1847), S.26).



Abbildung 3.2.1: Ida von Lüttichau (1798-1856). Büste von Ernst Rietschel (1804-1861), mit freundlicher Genehmigung der Sächsischen Landesbibliothek, Abteilung Deutsche Fotothek. Die Freundin Elisabeth Le Maistre bemerkt in ihrer schwärmerischen Biographie über Ida von Lüttichaus äußere Erscheinung: "*Ihr Kopf stand im schönsten Verhältniß zu ihrer Körperbildung und die feinen edlen Züge waren von einer Durchsichtigkeit und Klarheit, wie sie ein sehr zartes Kolorit und leicht blondes Haar in nicht gewöhnlichem Maße begünstigte, und wohl stets zu verleihen pflegen. Ihre Augen, ja wer die zu beschreiben wüßte, so hell und klar und doch so tief und unergründlich, die Lieblichkeit eines heitern Kinderblickes mit dem tiefen Ernst eines das Leben durchschauenden Forscherauges vereinigend. ... Ihr Anzug war in höchstem Grade altmodisch, vernachlässigt, ja oft unschön... . Ein sehr schlichtes, anliegendes Morgenhäubchen, aus welchem von beiden Seiten ihre hellblonden Locken ungekünstelt hervorquollen, ein bis an's Kinn Sie verhüllender, meist hellgrauer Oberrock von feinem wollenen Stoff, ein weißer heruntergeschlagener Kragen und ein leicht um den Hals geschlungenes, sehr kleines*

buntseidenes Tuch machten für gewöhnlich ... unverändert Ihre Kleidung aus, die selbst im Sommer keiner anderen, leichteren wich, da Ihre sehr reizbare Organisation Sie in späteren Jahren gegen Zugwind und Kälte überhaupt sehr empfindlich machte" (LE MAISTRE (1870), S.8/14).

Der Carus-Forschung muß die Tatsache der mangelnden Kenntnis des Werkes Ida von Lüttichaus zum dringenden Anliegen werden, insbesondere für das tiefergehende Verständnis der drei großen, psychologisch-philosophischen Spätwerke, deren Entstehung Carus ausdrücklich ihrer Mitwirkung verdankt. Wir müssen uns die Entstehung des Carus'schen Spätwerkes seit der Bekanntschaft mit Ida von Lüttichau um 1838 geradezu als ein gemeinschaftliches "symphilosophieren" (NOVALIS (1965), Bd.II, S.419) vorstellen, bei dem sich in einer Art sokratischen Dialoges die Carus'schen Gedanken unter dem mäeutischen Beistand Ida von Lüttichaus klarer und klarer herauskristallisieren. Carus beschreibt die Bedeutung Ida von Lüttichaus wie folgt: *"Könnte ich deshalb all den Einfluß schildern, den ihre Entgegnungen und Zustimmungen, wenn ich ihr ... manche meiner Arbeiten im Manuskript vorlas, auf diese letzteren gehabt haben, so hätte ich darüber jedenfalls die längsten Kommentare zu schreiben"* (CARUS (1865^a) Bd.III, S.93). Der Freund Tieck, der ebenfalls eine hohe Meinung von den schriftstellerischen und denkerischen Fähigkeiten Frau von Lüttichaus vertritt, fordert in einem Brief vom 14.März 1847 nicht ohne Eigennutz: *"Sie sollten einmal etwas Großes, Größeres als Briefe, unternehmen, wenn es auch nur für mich ganz allein wäre. Sie finden wunderbar den Ausdruck für niemals ausgesprochene Gedanken und Empfindungen. Auch fassen Sie dergleichen schneller, lebhafter als alle Menschen"* (TIECK (1847), S.23).

Ida von Lüttichau wohnt aus gesundheitlichen Gründen seit 1841²⁹ überwiegend in Pillnitz, etwas außerhalb Dresdens, wo auch Carus in den Sommermonaten seiner Residenzpflicht nachkommt und seit 1832 zu diesem Zweck ebenfalls ein Landhaus besitzt. So kann es als sicher gelten, daß zumindest Werke wie die *"Psyche"* (Pforzheim 1846) und das *"Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes"* (Leipzig 1856) während der zurückgezogenen Sommermonate durch den oftmals täglichen Gedankenaustausch mit Ida von Lüttichau in Pillnitz entstehen.

Für das Jahr 1843, in dem er schon durch die Umarbeitung seiner *"Vorlesungen über Psychologie"* (Leipzig 1831), die geschlosseneren Gedankenwelt der *"Psyche"* in sich trägt, schildert Carus diese Zusammenarbeit folgendermaßen: *"Indem somit von jetzt an diese große Aufgabe ... immer konzentrierter und gereinigter sich ordnen sollte, mehr und mehr Hauptziel meines wissenschaftlichen Strebens wurde, trat auch das Bedürfnis nach immer größerer Abklärung der Form der Darstellung sehr entschieden hervor. Öfters wandte ich mich damals wieder zu Lessing, um in diesem reinen Quell mich zu spiegeln, und noch öfter, ja auch mit noch mehr Nachwirkung, teilte ich die schwierigsten Kapitel ... Frau von Lüttichau mit"* (CARUS (1865^a) Bd.III, S.167). Im gebundenen handschriftlichen Manuskript der ersten Ausgabe der *"Psyche"*, das die Sächsische Landesbibliothek in Dresden verwahrt, finden sich

²⁹ Vgl. Carus in einem Brief an Regis vom 15.08.1841 und vom 06.11.1841 (CARUS (1814-1853), S.487 u. S.491).

diese bis auf konkrete Formulierungen sich erstreckenden Einwirkungen Ida von Lüttichaus in *"einzelnen feinen Schriftzügen jener teilnehmenden Freundin"* verewigt (CARUS (1865^a) Bd.III, S.167).

Was sind die wesentlichen Anknüpfungspunkte, die wir aus der Autobiographie von Carus zur philosophischen Weltanschauung Ida von Lüttichaus entnehmen können, und mit denen Carus übereinstimmt? Zunächst kommt hier der Gottesbegriff Ida von Lüttichaus in Betracht, oder genauer gesagt, das Verhältnis des Menschen bzw. das *"Streben des Geistes gegen Gott"* (CARUS (1865^a) Bd.IV, S.142). Ida von Lüttichau kommt mit dem von Carus zitierten Briefabschnitt der Anschauung sehr nahe, die Carus in der schon oben zitierten Stelle mit der *"unsichtbaren Kirche der Wirklichkleit"* (CARUS (1848), S.40) bezeichnet. Dem von der Suche nach Wahrheit beseelten Wissenschaftler wird, diesem Gedanken zufolge, durch die schöpferische Betätigung des Denkens die geistige Entität des Menschen bewußt. Diese steht laut Carus als inneres Gewißheitserlebnis des Denkens der Göttlichkeit in den Naturerscheinungen gegenüber, wofür Carus den Begriff des *"Entheismus"* als Bezeichnung seiner philosophischen Naturanschauung prägt, mit dem er sich vom sogenannten Pantheismus abgrenzen will.

Ida von Lüttichau bringt in den von Carus in seine Autobiographie aufgenommenen Briefen gleichsinniges wie folgt zum Ausdruck: *"Je höher die Seelenentwicklung, ... je reifer die Seele ist, umso mehr wird das Denken selbst zum Gebet und zur fortdauernden Richtung auf Gott. Jeder Gedanke meiner Seele ist jetzt so ernst, so feierlich und erhaben, daß er zum Gebet wird, und ich bedarf umso weniger des einzeln abgerissenen Hinwendens zu Gott, als ich fühle, daß schon mein ganzes Sein das ist, was man eben unter Gebet versteht"* (von LÜTTICHAU (o.J.); zit.n. CARUS (1865^a) Bd.IV, S.142).

Für die Betonung dieser freiheitlich-philosophischen Gedankenfeierlichkeit als gleichsam religiöse Betätigung des denkenden Menschens kommt bei Ida von Lüttichau insbesondere die Einwirkung der Fichteschen Wissenschaftslehre in Betracht, in der Fichte als *"absolut ersten, schlechthin unbedingten Grundsatz alles menschlichen Wissens"* die *"Tathandlung"*, den *"reinen Charakter der Tätigkeit an sich"* (FICHTE (1965) Bd.II, S.255/259) zugrundelegt. Der absolute Idealismus Fichtes führt in seiner Wissenschaftslehre zum Ich als *"erstem, schlechthin unbedingtem Grundsatz"* des Wissens: *"Das Ich ist, und es s e t z t sein Sein, vermöge seines bloßen Seins. - Es ist zugleich das Handelnde, und das Produkt der Handlung"* (FICHTE (1965) Bd.II, S.259).

Aus diesem enormen, absoluten Freiheitspotential des Individuums schöpft Ida von Lüttichau die Anregung für das begeisterte, *"glühend schwärmerische Gefühl"* des *"Liebesverhältnisses ... der eigenen freien Seele ... zu Gott"* (LÜTTICHAU (o.J.); zit.n. CARUS (1931) Bd.V, S.125), wie sie ihre Philosophie auch bezeichnete. Die Einwirkung der Philosophie Fichtes wird von ihr selbst bezeugt: *"Schon im 14.Jahre las ich aus den leichteren und zugänglicheren Schriften Fichtes die schrankenlose Freiheit des Geistes heraus, und es wurde diese Frei-*

heit das Ideal und der Mittelpunkt meines Wesens. Aber eben aus dieser Freiheit des Ichs heraus das Verhältnis zu Gott heranzubilden, das blieb nun die höchste und schönste Aufgabe" (LÜTTICHAU (o.J.); zit.n. CARUS (1931) Bd.V, S.125).

Die Freiheit des Geistes geht nach diesem Verständnis dem Glauben an Christus und der Offenbarung voraus, sie ist ein *"durchaus dem Protestantismus inhärierendes Gefühl"* (LÜTTICHAU (o.J.); zit.n. CARUS (1931) Bd.V, S.126). Ida von Lüttichau ist nach eigener Aussage nicht durch dogmatisches *"Gefühl und Gehorsam"*, sondern durch *"Nachdenken und Vernunft, ... durch die Forschung und Entwicklung des Geistes ... christlich geworden"* (LÜTTICHAU (o.J.); zit.n. CARUS (1931) Bd.V, S.126). Damit ist aber die Entwicklung der freien, schöpferischen Fähigkeit des menschlichen Denkens in den Mittelpunkt ihrer Philosophie gerückt. Eben diese Begründung der menschlichen Existenz durch einen individuellen geistigen Entwicklungsauftrag und durch die Verbindung der im Denken gefaßten Intuition mit den in der Natur verborgenen Ideen rückt die Philosophie Ida von Lüttichaus so sehr in die Nähe der Grundsätze der Erkenntnistheorie und Naturphilosophie von Carus (vgl. Kap.5.1).

Carus selbst geht in seiner Autobiographie nicht auf Fichtes Philosophie ein. Die durch Ida von Lüttichau gleichsam zum Gottesdienst verwandelte Wissenschaftslehre Fichtes berührt Carus zu spät und vor allem zu einem Zeitpunkt, in dem dieser schon mit der Ausgestaltung längst gefaßter Grundanschauungen in die Psychologie hinein beschäftigt ist, als daß hier von einer tatsächlichen Beeinflussung gesprochen werden kann. Jedoch ist eines der Philosophie von Carus und der Fichteschen Wissenschaftslehre gemeinsam: Es ist das Freiheitsmotiv des denkenden, handelnden Individuums, aus dem heraus die Philosophie erst zum persönlichen, begeisternden Anliegen wird.

Mit den oben genannten geistigen Wechselwirkungen zu akademischen Lehrern sowie Naturforschern und Philosophen sind die Umrisse und Abgrenzungen der Anschauungen von Carus im Horizont des zeitgenössischen Denkens skizziert. Die Liste der Auseinandersetzung von Carus mit den Schriften und den persönlichen Anregungen zahlreicher Wissenschaftler des 19.Jahrhunderts könnte noch vielfach erweitert werden. Carus besitzt die Fähigkeit, auch kurzen Begegnungen vielfach bedeutende Anstöße seines Denkens zu entnehmen. Auch diese Fähigkeit bekundet Carus in zahlreichen Andeutungen seiner Autobiographie. Diese wird damit zu einem wertvollen Dokument des geistigen Lebens ihrer Zeit. Hier liegt ein für künftige Untersuchungen über Carus und andere zeitgenössische Forscher noch weitgehend unbearbeitetes Gebiet vor. Dennoch sind mit der oben getroffenen Auswahl der für die Anschauungen von Carus bedeutsamen persönlichen Begegnungen und konzeptuellen Anregungen die wichtigsten Konturen seines außerordentlich lebendigen und differenzierten Denkens umrissen. Die unter den zeitgenössischen Begegnungen weitaus tiefgreifendste Anregung von Carus, seine geistige Begegnung mit Goethe, soll im folgenden Kapitel untersucht werden.

KAPITEL 4: CARUS ALS INTERPRET GOETHES

"Goethe ... lebte sich in die Natur ein, er suchte sie mit allen seinen Organen zu durchdringen, sie geistig sich zu assimilieren, und was nun so ihn durchdrungen hatte, was ein Teil seines geistigen Organismus geworden war, das spiegelte sich in den mannigfaltigsten Gestalten auch in seinen poetischen Gebilden wider"
(CARUS (1843^a), S.104).



ABBILDUNG 4.1: Carl Gustav Carus: "Goethe-Denkmal" (1832), Öl auf Leinwand, 71,5 x 53,2 cm, im Besitz der Kunsthalle Hamburg (veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung von Frau Elke Walford, Hamburg). Mit dem Tod Goethes am 28. August 1832 beginnt für Carus eine erneute, intensive Beschäftigung mit der Biographie und dem Werk des Dichters. Den Beginn dieser produktiven Vertiefung in das Werk des Verstorbenen bezeichnet das "Goethe-Denkmal". Am 7. August 1832 schreibt Carus an Regis: *"Mir ... haben die Goethischen Wanderjahre letzter Hand vielfache Betrachtungen veranlaßt. ... Nach welchen Regionen streckt da nicht dieser gewaltige Geist seine Antennen! Ist er nicht selbst ein Makarios, dessen Schauen durch das gesamte Sonnensystem auf geheimnisvolle Weise sich ausdehnt? ... Der 28. August wird uns diesmal ein stiller Tag sein. Ich will Ihnen nur vertrauen, daß ich hoffe, ich werde vielleicht bis dahin ... ein Bild beenden können, so ich zu Goethes Ehrengedächtnis gemalt habe"* (CARUS (1814-1853), S.322).

Die Beziehung zwischen Goethe und Carus ist bislang mehrfach untersucht und sehr unterschiedlich beurteilt worden. Es ist erstaunlich, daß alle bisherigen Darstellungen allein die gut zugänglichen Briefe Goethes oder aber Carus' eigene Darstellung des Verhältnisses zu Goethe berücksichtigen. Die Briefe von Carus an Goethe liegen stattdessen nur teilweise gedruckt vor, und sind daher bislang nicht beachtet worden. Dennoch gehen aus ihnen wichtige Momente der Beurteilung der Beziehung zu Goethe hervor, weshalb in dieser Arbeit eine Zusammenstellung des Briefwechsels erscheint, die die ungedruckten Briefe von Carus zugänglich macht. Anhand dieser hier erstmals zusammengestellten vollständigen Rekonstruktion des Briefwechsels zwischen Goethe und Carus, in dem das Bild dieser geistigen Wechselwirkung an der Schwelle von Klassik und Romantik eindrucksvoll durchscheint, kann eine genauere Beurteilung der Beziehung zwischen Carus und Goethe gewonnen werden.

Wenn Carus aus heutiger Sicht in den Horizont Goethescher Weltanschauung gestellt wird, geschieht dies vielmals mit einer Ausschließlichkeit, die Carus kategorisch zu einem Goetheanisten³⁰ stempelt. Diese besonders innerhalb der Anthroposophie anzutreffende Überzeugung formuliert Boegner, für den Carus ein *"Erzgoetheanist"* und *"einer der wichtigsten Brückenbauer zur Geisteswissenschaft Rudolf Steiners"* ist, stellvertretend wie folgt: *"Carus ... war von allen Goetheanisten derjenige, der am unmittelbarsten Goethe persönlich verbunden war"* (BOEGNER (1968), S.89/90). Diese meines Erachtens pauschalisierende Vereinnahmung von Carus für eine von Goethe geprägte Weltanschauung verwundert aus zweierlei Gründen. Erstens, weil alle derartigen Darstellungen Carus' ambivalente Haltung gegenüber der Naturwissenschaft Goethes unterschlagen und zweitens, weil schon der Begründer der Anthroposophie, Rudolf Steiner, im Rahmen seiner Herausgebertätigkeit der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes eine differenziertere Urteil fällt, in dem zunächst allein auf die Übereinstimmung morphologischer Anschauungen bei Carus und Goethe hingewiesen wird (vgl. S.9).

Außerhalb der Anthroposophie wird die Beziehung zwischen Carus und Goethe vielfach ähnlich nivellierenden Darstellungen unterzogen. Brigitte Umbreit faßt diese oberflächlichen Bewertungen wie folgt zusammen: *"Carus sei ein Goethe-Verehrer, er habe im Geiste Goethes gelebt, in seinem Haus habe er einen Tempel für ihn errichtet, er habe einen Goethe-Kult getrieben, meinten besonders kritische Zeitgenossen und Nachgeborene; ein Vollender des Goethe-Zeitalters, der in seiner Lebensweise und seinem Wirken den Übergang von der Klas-*

³⁰ MEFFERT bemerkt zu dem Begriff des *"Goetheanismus"* aus anthroposophischer Sicht folgendes: *"Historisch ist das Wort 'Goetheanismus' eine Prägung des schwedischen Literaten Gustav Brinkmann, der es erstmalig 1805 in einem Brief an Goethe in einem allgemein kulturbildenden ... Sinne gebraucht hat. Rudolf Steiner ... versteht unter 'Goetheanismus' jene vergessene Geistesströmung des 19.Jahrhunderts ..., die von Goethe, Herder, Schelling und Novalis angeregt wurde, und er zählt u.a. ... zu ihr ... Carus, Schubert, Troxler, Ennemoser, I.H.Fichte und Rosenkranz"* (MEFFERT (1986), S.205).

sik zur Romantik prägte" (UMBREIT (1989), S.43)³¹. Zugleich rückt sie aber diese Tradition der Beurteilung des Verhältnisses zwischen Goethe und Carus zurecht: "*Mit dem Wort 'Kult' wird man ihm ganz bestimmt nicht gerecht. Carus und Goethe vermochten sich gegenseitig etwas zu geben; der jüngere wohl insbesondere dem älteren das Gefühl einer tiefen Befriedigung, daß u.a. seine Idee von der Metamorphose der Pflanze wie der Tiere durch ihn eine Bestätigung und Anerkennung fand*" (UMBREIT (1989), S.43).

Diesem Urteil möchte ich mit einer detaillierten Betrachtung des Briefwechsels und der Stellungnahmen zu Goethe im Werk von Carus nachgehen, um die Vielschichtigkeit naturwissenschaftlicher, psychologischer und persönlicher Wechselwirkungen zwischen Carus und Goethe nachzuweisen. Die folgende Untersuchung bemüht sich zu zeigen, daß sich im Denken von Carus trotz seiner herausragenden Goethe-Kenntnis eine große Selbständigkeit der Auffassung mit durchaus kritischen Bemerkungen gegenüber Goethes Naturwissenschaft vereint. Auch Goethes reservierte Aufnahme der späteren psychologischen Arbeiten von Carus bedarf einer kritischen Stellungnahme. In der Betrachtung des persönlichen Verhältnisses zwischen Carus und Goethe offenbart der hier erstmals vollständig untersuchte und veröffentlichte Briefwechsel ebenfalls wesentlich komplexere Verhältnisse der Wechselwirkung, als dies bisherige Darstellungen vermuten lassen.

4.1: DER BRIEFWECHSEL MIT GOETHE: GEISTIGE BEGEGNUNG UND PERSÖNLICHE DISTANZ

Der Beginn der Geistesfreundschaft zwischen Carus und Goethe fällt in das Jahr 1818. Durch die Veröffentlichung seines Erstlingswerkes, dem "*Versuch einer Darstellung des Nervensystems*" (Leipzig 1814), sowie durch seine Lehrtätigkeit als junger Professor in Leipzig und Dresden genießt der 29-jährige Carus schon einen gewissen akademischen Ruf, der jedoch derzeit kaum über die Grenzen Sachsens hinaus gedrungen sein dürfte. Sein "*Lehrbuch der Gynäkologie*" (Leipzig 1820), das ihn weithin bekanntmachen wird, ist noch nicht erschienen, und auch die Kreise des Dresdner Hofes sind ihm noch fremd. Zwei Jahre zuvor tritt Carus allerdings im Rahmen der vielbeachteten "*Dresdner Akademischen Kunstausstellung*" mit einigen seiner Gemälde hervor und findet daraufhin einige Zeit später Anschluß an Caspar David Friedrich, mit dem ihn eine etwa zehn Jahre währende Künstlerfreundschaft verbindet. Goethe hingegen steht 1818 in seinem 68.Lebensjahr. 1817 knüpft er mit der Herausgabe sei-

³¹ Umbreit spielt damit wohl auf die folgende Sekundärliteratur an: MANDELKOW (1980), Bd.1, S.144; STÖCKLEIN (1948), S.7; JARMER (1955), S.375; KIRCHNER (1962), S.87; KLEINE-NATROP (1964), S.127; JANSEN (1966), S.377 (vgl. Bibliographie).

ner Zeitschrift "*Zur Morphologie*" erneut an seine intensiven früheren Naturstudien an, verfaßt u.a. die "*Geschichte meines botanischen Studiums*", sowie die "*Urworte. Orphisch*". Es ist für Goethe eine Zeit der "*vielfältigen Kommunikation mit den geistigen Strömungen der Gegenwart*" (BOERNER (1989), S.117), mit denen er sich allerdings oftmals in "*Widerwärtigkeit*" (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.29, S.97) befindet, da die Resultate seiner Naturforschung in der zeitgenössischen Naturwissenschaft weitgehend auf Unverständnis stoßen.

In dieser Zeit sucht Carus mit seiner am 10.Februar in Dankbarkeit übersendeten jüngsten naturwissenschaftlichen Veröffentlichung, dem "*Lehrbuch der Zootomie*" (Leipzig 1818) die Beziehung zu Goethe, mit dessen dichterischem und naturwissenschaftlichen Werken er allerdings schon seit Jahren vertraut ist. In der "*Zootomie*" verfolgt Carus die "*stufenweise sich vervollkommnende Organisation*" (CARUS (1818^a), S.3) der tierischen Geschöpfe in ihrem Werden und Entstehen, ein Gedanke, der auch sein früheres Werk über das Nervensystem prägt. Die sogenannte "*genetische Methode*" dieses Buches schildert Carus als die Verfolgung der "*fixierten Entwicklungsgeschichte einer Einheit, nämlich der im menschlichen Organismus am vollendetsten ausgesprochenen Idee der Tierheit*" (CARUS (1818^a), S.6), und führt damit die Bemühungen Goethes, seine "*Metamorphose der Pflanze*" (1790) auf die Tierwelt auszudehnen, weiter. Carus stellt der "*Zootomie*" einen Auszug aus Goethes "*Metamorphose der Pflanze*" programmatisch voran:

*"Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der Andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz"*
(GOETHE (1887) Abt.II, Bd.6, S.140).

Von den 20 beigegebenen, hervorragenden wissenschaftlichen Zeichnungen ist der größte Teil von Carus selbst gefertigt. Mit dieser Dankesgabe des 29-jährigen jungen Naturwissenschaftlers und Mediziners an den vierzig Jahre älteren Dichturfürsten und Verfasser der "*Metamorphose der Pflanzen*" und der "*Farbenlehre*" beginnt ein bis wenige Jahre vor Goethes Tod andauernder zehnjähriger Briefwechsel und eine tiefe Geistesbeziehung.

In diesem Briefwechsel ist die inhaltliche Dimension der Begegnung ungleich einsichtiger, als die vorsichtiger zu beurteilende Ebene der persönlichen Sympathien und Antipathien zwischen Carus und Goethe³². Ich möchte zunächst etwas ausführlicher aus dem ersten Brief Goethes an Carus vom 24.02.1818 zitieren, da aus ihm die psychologischen Momente des im Alter in seinen naturwissenschaftlichen Anschauungen vereinsamten und vielfach unverstandenen Dichters besonders einsichtig sind.

³² Friedrich ARNOLD bemerkt hierzu: "*Der Briefwechsel mit Goethe ... wird alle jenen ... feinsten Schattierungen und Differenzierungen ... vermissen lassen, die die persönliche Selbständigkeit jedes Einzelnen gebieterisch verlangt*" (ARNOLD (1950), S. 167). Was in diesem Briefwechsel ausgespart bleibt oder lediglich angedeutet wird, kann jedoch z.T. aus anderen Zeugnissen wie Briefen und Veröffentlichungen beider Forscher einsichtiger werden. Der im Anhang dieser Arbeit aufgenommene Briefwechsel bezieht derartige Zeugnisse ein.

Bedenkt man, daß Goethe von Carus zu diesem Zeitpunkt allenfalls durch seine im gleichen Jahr erfolgte Aufnahme in die königliche Naturforscherversammlung "Leopoldina" gehört haben mag, dann erscheinen dessen enthusiastisch anmutenden Worte anlässlich der Übersendung der Carus'schen "Zootomie" bemerkenswert. Goethe beurteilt darin die in Carus' Lehrbuch nach dem Prinzip seines Metamorphosebegriffes dargelegten Anschauungen wie folgt: *"Ew. Wohlgeborenen Sendung kommt mir zu einem glücklichen und bedeutenden Moment. ... Wenn ich nun schon längst ein Kompendium entbehre, welches methodisch genug angelegt wäre, den hohen Begriff zu erleichtern und die ungeheure Naturidee knapp im Einzelnen und lebendig im Allgemeinen nachzuweisen, so mußte mir Ihre Arbeit höchst erwünscht sein und ich zweifle nicht, daß in wenigen Jahren sich der akademische Unterricht nach Ihrer Leitung richten werde. Wie sehr hatte ich gewünscht, dieses nächsten Sommer schon bei uns zu erleben."*

Da ich mich seit vierzig Jahren auf diesem Feld reichlich abquäle, so gehöre ich gewiss unter die, welche Ihr Werk höchlich schätzen. Nur wenige Stunden konnte ich bisher darauf verwenden, allein ich sehe schon auf jedem Blatt, auf jeder Tafel meine Wünsche erfüllt. Das von andern Geleistete, Bekannte, aber in tausenderlei Schriften und Heften Zerstreute gesammelt und mit Neuem, Eigenem vervollständigt. Ich nehme nun mit um so größerer Zuversicht meine alten Papiere vor, da ich sehe daß alles, was ich in meiner stillen Forschergrötte für wahr hielt, ohne mein zutun an's Tageslicht gelangt. Das Alter kann kein größeres Glück empfinden, als daß es sich in die Jugend hineingewachsen fühlt und mit ihr fortwächst. Die Jahre meines Lebens, die ich, der Naturwissenschaft ergeben, einsam zubringen mußte, weil ich mit dem Augenblick in Widerwärtigkeit stand, kommen mir nun höchlich zugute, da ich mich jetzt mit der Gegenwart in Einstimmung fühle, auf einer Altersstufe, wo man sonst nur die vergangene Zeit zu loben pflegt ..." (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.29, S. 97/98).

Wie sehr Goethe von der wissenschaftlichen Zustimmung zu seinen morphologischen Anschauungen berührt wird, kommt in diesem Antwortbrief unmittelbar zum Ausdruck. Im Bereich der inhaltlichen, konzeptuellen Zustimmung Goethes zur Morphologie von Carus muß eine enthusiastische Anerkennung Goethes gegenüber Carus' Arbeiten hervorgehoben werden, die unter den Beziehungen Goethes zu zeitgenössischen Naturwissenschaftlern kaum ihresgleichen findet. Die Arbeiten von Carus stellen eine selbständige Ausarbeitung und Weiterführung der zentralsten methodisch-naturwissenschaftlichen Anliegen Goethes dar, der durch Carus seine "aus dem Innern am Äußern sich entwickelnde Offenbarung", die "Synthese von Welt und Geist" (GOETHE (1949) Bd.9, Nr.562) in eine Zeit hinübergerettet sieht, deren gewandeltes naturwissenschaftliches Paradigma ihnen verständnislos gegenübersteht, und die an der universellen Persönlichkeit Goethes, entgegen des ihm innersten Anliegens, allein noch den Dichter zu würdigen vermag. In der Morphologie liegt zweifellos eine auf tiefem gegenseitigen Verständnis beruhende Übereinstimmung zwischen Carus und Goethe vor.

Manche metaphorisch-enthusiastische Äußerung Goethes in den Briefen an Carus mutet sogar nahezu peinlich an. Als Beispiel für mehrere dieser uneingeschränkt zustimmenden und überhöhenden Äußerungen Goethes mag die Erleuchtungsmetapher des folgenden Neujahrsbriefes von Goethe an Carus und Eduard d'Alton angeschaut werden: *"Wenn ich das neueste Vorschreiten der Naturwissenschaften betrachte, so komme ich mir vor wie ein Wanderer, der in der Morgendämmerung gegen Osten ging, das heranwachsende Licht mit Freuden anschaute und die Erscheinung des großen Feuerballes mit Sehnsucht erwartete, aber doch beim Hervortreten desselben die Augen wegwenden mußte, welche den gewünschten gehofften Glanz nicht ertragen konnten"* (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.4, S.228).

Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß gerade der aus heutiger Sicht am geringschätzigsten beurteilte farbtheoretische und morphologische Teil des Goetheschen Werkes für diesen selbst einen essentiellen Bestandteil seiner Weltanschauung ausmacht. Der Göttinger Literaturwissenschaftler Albrecht Schöne bezeichnet insbesondere den didaktischen Teil der Farbenlehre geradezu als *"chromatische Dogmatik"*, wobei er u.a. auf die herausragende Bedeutung der Lichtmetaphorik bei Goethe hinweist (SCHÖNE (1987), S.31). Der Sieg des Sonnenlichtes über die Morgendämmerung als erkenntnistheoretisches Gleichnis durchzieht Goethes und Carus' Werke gleichermaßen. So kann z.B. die *"Sage vom verlorenen Mond"*, die Carus 1823 schreibt (CARUS (1865^a) Bd.II, S.201-205), als eine in silbrige Farbe und romantisches Licht getauchte Erkenntnismetaphorik verstanden werden. Die naturwissenschaftliche Übereinstimmung zwischen Goethe und Carus beruht in erster Linie auf einer methodischen Gemeinsamkeit, einem unausgesprochenen philosophischen Gleichklang in erkenntnistheoretischer Hinsicht (vgl. Kap.5.1).

Goethes Hoffnungen auf eine Bestätigung seiner naturwissenschaftlichen Überzeugungen innerhalb der zeitgenössischen Wissenschaft werden durch die Arbeiten von Carus und d'Alton weitgehend erfüllt. Hingegen scheinen sich die Erwartungen von Carus nicht in gleichem Maße zu bestätigen. Obwohl Goethe die von Carus übersendeten Landschaftsgemälde wohlwollend aufnimmt, kann doch kein Zweifel daran bestehen, daß seinerseits stets Carus' Morphologie, auch nach der Einstellung seiner Hefte *"Zur Naturwissenschaft"*, im Vordergrund des Interesses steht.

Für Carus hingegen sind im Briefwechsel mit Goethe trotz aller Freude über die Anerkennung seiner morphologischen Arbeiten künstlerische Aspekte von vorrangiger Bedeutung. Im Brief vom 17.Januar 1825 beispielsweise drückt Carus seine Enttäuschung bezüglich der durch Goethe unerwartet veranlaßten Rücksendung seiner Gemälde, die von ihm als Dauerleihgabe für die Weimarer Gemäldesammlung gedacht sind, deutlich aus: *"Übrigens scheint es mir doch fast, als wäre meine Absicht mit diesen Bildern von mir nicht deutlich genug ausgesprochen oder überhaupt mißverstanden worden"* (CARUS (1825), zit.n. BRATRANEK (1874), S.93). Neben der Enttäuschung über die Rücksendung seiner Gemälde bleiben weiterhin auch die kunstästhetischen Interessen von Carus, obwohl anfänglich von Goethe unterstützt, letzt-

lich ohne tiefere Teilnahme. Carus' Schreiben mit der Übersendung der "*Briefe über Landschaftsmalerei*" (Leipzig 1831) vom 6. Februar 1831 läßt Goethe, ebenso wie Carus' vorausgehenden Brief, unbeantwortet. Möglicherweise spielt hier eine Verstimmung Goethes aufgrund des den Landschaftsbriefen vorgebundenen Schreibens von Goethe an Carus mit, das Carus ungefragt abdruckt.

Mit der italienischen Reise und dem letzten Brief Goethes an Carus nach Florenz am 8. Juni 1828 endet daher von Goethes Seite aus der zehnjährige Briefwechsel mit Carus. Drei folgende Briefe von Carus an Goethe bleiben "*ganz unerwarteterweise*" (CARUS (1843^a), S.39) unbeantwortet, zuletzt auch die Übersendung der "*Vorlesungen über Psychologie*" (Brief vom 22. November 1831). Das nicht abgeschickte Manuskript eines zunächst zustimmenden Antwortschreibens über die "*Psychologie*" erscheint vor dem Hintergrund der inzwischen wiederholt bekundeten Lektüre Goethes und der kurz darauf festgehaltenen deutlich distanzierenden Tagebucheinträge kaum mehr als unglückliches Versehen. Eher entsteht der Eindruck der bewußten Zurückhaltung eines revidierten, vorschnell gefaßten Urteils über die psychologischen Anschauungen von Carus, so daß sich Goethe zu entschließen scheint, den schon seit über drei Jahren eingestellten Briefwechsel mit Carus nicht wieder aufzunehmen. Auch anläßlich der wohlwollenden Rezension seiner "*Metamorphose der Pflanze*" ergreift Goethe nicht mehr die Gelegenheit eines direkten Dankschreibens an Carus, sondern läßt diesem stattdessen durch Varnhagen von Ense seine Zustimmung übermitteln.

Persönlich begegnen sich Goethe und Carus jedoch nur ein einziges Mal. Am späten Vormittag des 21. Juli 1821, auf der Durchreise zu seiner ersten Italienfahrt, besucht Carus das Haus am Frauenplan in Weimar für etwa zwei Stunden. Im Gespräch werden vorwiegend naturwissenschaftliche Themen wie die vergleichende Anatomie, Carus' Arbeiten an der Osteologie, Erörterungen zur Geologie und der Malerei der Gebirgsformationen, sowie die entoptischen Farberscheinungen berührt.

Carus hält das unmittelbare Erlebnis dieser einzigen Begegnung mit Goethe am Abend des 21. Juli in seinem Reisetagebuch wie folgt fest: "*Die zweiundsiebzig Jahre haben auf Goethe wenig Eindruck gemacht, der Arcus senilis in der Hornhaut beider Augen beginnt zwar, sich zu bilden, aber ohne dem Feuer des Auges zu schaden. Überhaupt ist das Auge an ihm vorzüglich sprechend, und mir erschien darin zumeist die ganze Weichheit des Dichtergemüts, welche sein übriger ablehnender Anstand nur mit Mühe zurückzuhalten und gegen das Eindringen und Belästigen der Welt zu schützen scheint; doch auch das ganze Feuer des hochbegabten Sehers leuchtete in einzelnen Momenten des weitem mehr erwärmten Gesprächs mit fast dämonischer Gewalt aus den schnell aufgeschlagenen Augen. So saß ich denn nun ihm gegenüber! Die Erscheinung eines Menschen, welchem ich selbst einen so großen Einfluß auf meine Entwicklung zugestehen mußte, war mir plötzlich nahe gerückt, und ich war umso mehr bemüht, diese merkwürdige Gegenwart genau zu beachten und zu erfassen*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.10)

Auch Goethe teilt am folgenden Tag in einem Brief an Burdach, dem ehemaligen Leipziger Lehrer von Carus, seine Zufriedenheit hinsichtlich der naturwissenschaftlichen Übereinstimmung mit, nicht ohne Burdach zugleich belehrend zu erklären: "*Möge ich bald ein gleiches von Ihnen erfahren*" (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.35, S.28).

Goethe drückt später mehrfach sein Bedauern darüber aus, daß es nicht zu weiteren Begegnungen zwischen Carus und ihm gekommen ist. Auch hätte er Carus gern in seiner Nähe gewußt, um sich mit ihm in seinen innersten naturwissenschaftlichen Überzeugungen auszutauschen. 1823 befindet sich Goethe in Eger und erhofft ein Treffen mit Carus im benachbarten Franzensbrunn, zu dem es aber nicht kommt. Im August 1827 bedauert er erneut den fehlenden persönlichen Austausch mit Carus, von dem er sich ein leichteres Fortschreiten seiner naturwissenschaftlichen Erkenntnisse verspricht. Goethe teilt Carus diese Hoffnung auf eine stetigere und persönliche Anregung durch den jungen Naturforscher in einem Brief mit: "*Persönliche Gegenwart und eine freilich nicht vorübergehende Unterhaltung ... würden mich schneller dahin führen, wohin ich zu gelangen kaum hoffen darf*" (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.43, S.22/23).

Carus selbst nimmt in der Darstellung seines persönlichen Verhältnisses zu Goethe (vgl. CARUS (1843), S.3-45) die folgende Haltung ein: Er bedauert im Rückblick auf seinen Besuch von 1821, daß er nicht länger in Weimar verweilte, fügt jedoch sogleich psychologische Hinweise auf seine damaligen Bestrebungen an, die sein Bedauern spürbar relativieren: "*Ich hätte ihn damals länger sehen sollen! Er wollte mich zu Tisch behalten, ein paar Tage in seiner Nähe, - welche vermehrte und liebe Erinnerung würde ich mir bereitet haben! Aber so ist die Jugend! Mit Hast treibt sie meist fernen Zielen zu, und vieles Große, zu spät erkannt geht ihr darüber verloren. ... Die Sehnsucht nach Ungesehenem, mein Eifer, die Geschöpfe des Meeres ... im frischen Zustande kennenzulernen, sie zu zergliedern und lebendig zu beobachten, das war mir damals das Wichtigste!*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.13).

Mir erscheint trotz dieser aus dem Lebensrückblick von Carus stammenden, etwas bemüht bedeutungsvoll wirkenden Schilderung der Begegnung die Darstellung seines damaligen Verhältnisses zu Goethe glaubwürdig. Carus befindet sich zu dieser Zeit in der vollen wissenschaftlichen Begeisterung für die vielfältige Welt der Naturerscheinungen, zu deren Studium und malerischer Betrachtung ihm während der letzten vier Jahre als Leiter der Entbindungsanstalt nurmehr wenig Zeit bleibt. Die wissenschaftliche Reise mit seinem früheren Leipziger Zeichenlehrer Julius Dietz nach Genua verspricht ihn in dieser Hinsicht reichhaltig zu entschädigen. Es zieht ihn, den aus ärmlichen Familienverhältnissen stammenden, in der Tat "*die Sehnsucht nach Ungesehenem*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.13) mit aller Kraft der mediterranen Natur erstmals nach Italien. Die Wochen in Genua verbringen Carus und Dietz mit dem Zergliedern und Zeichnen von Seeigeln, Muscheln, Polypen, Quallen, Krebsen, Kalmarren, Zitterrochen, Haien u.a. Meerestieren. Carus schreibt begeistert: "*Es war ein wahres Fest! Immer hatte mir bisher die Totalanschauung gefehlt; ich hätte alles auf einmal auf mein*

Zimmer transportieren mögen!" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.96) Die Macht dieses Erlebnisses kommt auch in den Abschiedsworten des Reisetagebuches vom 1.September 1821, dem Tag der erzwungenen Rückreise, zum Ausdruck: *"Wir warfen uns auf den feuchten Sand nieder, um uns recht satt zu sehen an dem großen Phänomen, das ich vielleicht so bald nicht, ja vielleicht nie wiedersehe"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.102/103).



ABBILDUNG 4.1.¹: Karl Bauer (1868-1942): "Goethe" (1828). Undatierte Portraitzeichnung nach dem bekannten Kreideaquarell J.K.Stielers (1781-1858) in der Münchner Pinakothek. Dieses Portrait entspricht Carus' Schilderung der persönlichen Begegnung mit Goethe vollkommen (reproduziert mit freundlicher Genehmigung des Besitzers, Herrn Olaf Templin, Wuppertal; für die freundliche Unterstützung bei der Zuordnung des Bildes danke ich besonders Herrn Dr. Jürgen Behrens, Frankfurt).

Auch Carus plant mehrfach einen erneuten Besuch in Weimar. Über diese Erwägungen geben zwei Briefe an Goethe Auskunft. Am 18. Oktober 1823 schreibt Carus: *"Es gehört zu meinen stillen Wünschen, in den nächsten Osterferien noch einmal eine Reise nach Weimar zu machen ..."* (CARUS (1823); zit.n. BRATRANEK (1874), S.86). Am 21. März 1828 bedauert Carus in einem Brief an Goethe wiederum die durch seine dienstlichen Verpflichtungen am sächsischen Hofe vereitelte Bemühung, Goethe noch einmal zu begegnen: *"Die durch meine neuerlich umgeänderten Verhältnisse herbeigeführte Reise betrachte ich sonach recht eigentlich als eine Erholung und ein frisches Einatmen, und bin nur darum nicht ganz damit zufrieden, weil sie den Plan stört, Ihnen noch einmal, und einen längeren, Besuch machen zu können"* (CARUS (1828); zit.n. ZAUNICK (1930^b), S.120). Immer wieder bezeugt Carus in verschiedenen Veröffentlichungen und in seinen eindringlichen Goethe-Schriften seine tiefe Übereinstimmung mit Goethes zentralsten Anliegen. Von einer bloßen Abhängigkeit oder gar der Nachahmung eines Lebensvorbildes durch Carus (vgl. JANSEN (1966), S.378) kann jedoch bei einer differenzierteren Beurteilung dieser Geistesbeziehung keineswegs die Rede sein. *"Auch Goethe gewann"* in dieser Begegnung, er *"gewann den einführendsten und liebevollsten Jünger, Interpreten, ja geistigen Nachfolger des Jahrhunderts, und daß dieser gerade aus der Folgegeneration des Meisters hervorging, war alles andere als selbstverständlich"*, wie es Peter Berglar in schöner Weise charakterisiert (BERGLAR (1963), S.129).

Carus hingegen gewinnt durch die Beziehung zu Goethe neben der naturwissenschaftlichen Anerkennung eine allerdings vorübergehende Teilnahme an seiner Landschaftsmalerei und seinen kunstästhetischen Vorstellungen, in denen er den Anschluß an Goethe sucht: *"Inwiefern nämlich sich hier etwas hervorhebt, welches streng genommen nicht zu dem mir sonst im Leben angewiesenen Wirkungskreise gehört, finde ich mich damit, die Teilnahme weniger Freunde und Ew. Exzellenz abgerechnet, ganz auf mich verwiesen, und weder angeregt, noch gefördert, vielmehr gehindert"* (CARUS (1823); zit.n. BRATRANEK (1874), S.87). Carus wirbt in diesem Brief als Maler um Goethes künstlerische Teilnahme und die Ausstellung seiner Bilder in Weimar. Goethe erhofft andererseits von Carus dessen naturwissenschaftliche Zustimmung zu seinen morphologischen Anschauungen. Die vielfachen Anfragen von Carus an Goethe im Verlauf des Briefwechsels unterstützen den Eindruck, daß jedoch die künstlerische Zuwendung Goethes für Carus durchaus mehr bedeutet, als Goethes Übereinstimmung mit der bei Carus doch sehr autonom sich entwickelnden Naturwissenschaft. Diese erscheint gelegentlich geradezu als Mittel, mit dem Carus den künstlerischen Austausch mit Goethe herzustellen versucht. Gemeinsam bleibt für beide Forscher die tiefe wissenschaftliche und künstlerische Übereinstimmung in einer Begegnung, die sich voller Respekt gegen ihre jeweils individuellen Standpunkte gestaltet. Für beide bedeutet diese Geistesbegegnung eine zutiefst befriedigende gegenseitige Bestätigung ihrer grundlegenden Erkenntnishaltung, in einer Zeit, die längst auf den Weg zu anderen Werten und Zielen aufgebrochen ist.

Das Urteil des Goethe-Forschers Paul Stöcklein, Goethe habe "*nach der Begegnung um den jungen Mann geradezu geworben*", Carus habe sich der Werbung hingegen versagt, "*aus einer schwer zu begreifenden Scheu*" (STÖCKLEIN (1948), S.7/8) muß deshalb anhand der genaueren Betrachtung des Briefwechsels eingeschränkt werden: Gegenstand der Werbung Goethes ist sind erster Linie die naturwissenschaftlichen Arbeiten von Carus. Andererseits kann auch auf Seiten von Carus von einer Werbung um Goethes Teilnahme an der Kunst und den kunstästhetischen Bestrebungen des Arztes gesprochen werden.

Das Verhältnis zu Goethe kann somit wohl nicht als unausgewogen bezeichnet werden. Allerdings scheint es, als erhoffe Carus eine noch stärkere Teilnahme Goethes an seinen künstlerischen Bestrebungen, während andererseits für Goethe immer Carus' Morphologie im Mittelpunkt steht, eine Konstellation, die in dem Verhältnis zwischen Carus und Goethe eine gewisse Asymmetrie hervorruft. In diesen wechselseitigen, nicht gänzlich kongruierenden Erwartungen liegt eine verborgene Dissonanz im Verhältnis zwischen Carus und Goethe begründet.

Eine zweite, persönlichere Dimensionen der Beziehung zwischen Carus und Goethe vermag gegenüber dem inhaltlichen Austausch aus deren Briefwechsel ungleich weniger deutlich einsichtig zu werden. Gefühle und Sympathien, nicht den geistigen Überzeugungen, sondern den individuellen Eigenarten des anderen gegenüber treten weder im Briefwechsel, noch in der Korrespondenz mit anderen oder in Goethes Tagebüchern hervor. Auch im Werk von Carus bleibt die subjektive Dimension seines Wesens, die er im Blick auf überindividuelles stets zurückhält, verborgen. So fällt es schwer, sich über Carus als Individuum, seine persönliche Ausstrahlung, seine Wirkung auf Zeitgenossen einen Eindruck zu verschaffen. Umso bedeutender für die Einschätzung von Carus als Persönlichkeit und die Beurteilung seines Verhältnisses zu Goethe sind daher einige im Handschriftenarchiv der sächsischen Landesbibliothek Dresden verwahrte Lesenotizen einer Aufzeichnung Ida von Lüttichaus, festgehalten von dem Carus-Forscher Rudolf Zaunick (1893-1967).

Ida von Lüttichau, die Carus sehr nahesteht, erinnert sich darin ihres Eindruckes von Carus aus der ersten Zeit ihrer Begegnung: "*Carus ist sehr 'en train'.. und manchmal, hoffe ich, weniger eitel wie früher. Ich maße mir an, dazu beizutragen. Ich gehe manchmal mit ihm um, als ob er Gemüt und Herzlichkeit hätte (und finde das auch viel mehr als sonst), und dadurch wird eine kleinliche Gelehrten-Eitelkeit (die philisterhaft und pedantisch ist) in ein anderes Element hinübergezogen (Januar 1840)*" (ZAUNICK (o.J.), SLB, App. 1665/34-38). Ida von Lüttichaus feinsinniges psychologisches Urteil und ihre tiefe Menschenkenntnis wird in den damaligen Kreisen der Dresdner Romantiker vielfach bewundert, so u.a. auch von Carus, Ludwig Tieck und Richard Wagner. Ihrer Einschätzung kann daher, auch wenn sie als einzige schriftliche Überlieferung in dieser Hinsicht gelten muß, Vertrauen beigemessen werden. Ihr Anfangs spürbar distanzierter Eindruck wird allerdings durch die im Verlauf der Begegnung sich entwickelnde tiefe Freundschaft zu Carus relativiert: "*Wir sind sehr gute Freunde, ich*

habe mich nun mit ihm eingelebt, er ist mir nicht mehr so fremd, imponiert weniger, ist mir lieber geworden, da er im Umgang doch viel einfacher und herzlicher ist, wie ich geglaubt habe (Januar 1841)" (ZAUNICK (o.J.), SLB, App. 1665/34-38). Es liegt nahe, zu vermuten, daß eine gewisse akademische Steife und Eitelkeit bei Carus das persönliche Verhältnis zu Goethe beeinträchtigt. In diesem Zusammenhang stimmt auch der durchaus stolze und selbstbewußte Eindruck des Portraits von Vogelstein (1828), der Carus als Leibarzt im Alter von 39 Jahren zeichnet, mit der Darstellung Ida von Lüttichaus überein (vgl. Abbildung S.82). Auf der Seite Goethes mag in das persönliche Verhältnis zu Carus ähnliches hineinspielen. Carus bezeichnet in seiner Goethe-Schrift von 1843 dieses oftmals von Zeitgenossen bemängelte, distanzierende Verhalten des Dichters wie folgt: "Goethe, im Gefühl der inneren Weichheit, verbarg sich unter der härteren Schale der Förmlichkeit und drückte und reizte dadurch die, welche an ihn sich anzuschließen bereit waren" (CARUS (1843^a), S.113/114).

Goethes Briefe enthalten weiterhin zu den verschiedensten künstlerischen und naturwissenschaftlichen Werken von Carus einen Kanon voller rückhaltlos zustimmender, teils bewundernder Urteile. Die Korrespondenz zwischen Carus und Goethe wird spärlicher mit der Einstellung der "*Hefte zur Morphologie*" 1824, behält aber zwischen 1824 und 1828 Goethes naturwissenschaftliche Hochachtung. Von Juni 1828 an verstummt Goethe trotz drei im weiteren noch folgender Briefe von Carus. Eindeutige Distanz stellt sich von Goethes Seite nachweislich zuerst im November 1831 ein und bezieht sich ausschließlich auf Carus' neues Arbeitsgebiet, die Psychologie. Allerdings behält Goethe diese in seinen "*Tag- und Jahrheften*" festgehaltenen Bedenken gegen Carus' "*Psychologie von der Nachtseite*" (GOETHE (1887) Abt.III, Bd.13, S.200) für sich. Ein zuvor verfaßtes Manuskript als Antwort auf die Zusendung der "*Psychologie*" vom 26.11.1831 mit zustimmenden Äußerungen, seit dem Juni 1828 wieder die erste Regung Goethes, verbleibt unabgesandt in Weimar. Stattdessen hält Goethe am gleichen Tag erstmalig kritische Bemerkungen in seinen Tagebüchern fest: "*Blieb für mich. Las in Carus' 'Psychologie' fernerhin und bedachte, wie dieses allgemeine Schema sich in meiner besonderen Individualität manifestiere, und fand, daß zur Darstellung derselben eine umgekehrte Methode stattfinden müsse*" (GOETHE (1887) Abt.III, Bd.13, S.178).

Der Leitgedanke dieser Psychologie findet sich prägnanter formuliert zu Beginn der 1846 als zusammenfassendes menschenkundliches Hauptwerk veröffentlichten "*Psyche*", die den Untertitel "*Zur Entwicklungsgeschichte der Seele*" trägt. Diese beginnt mit dem einleitenden, vielzitierten Diktum: "*Der Schlüssel zur Erkenntnis vom Wesen des bewußten Seelenlebens liegt in der Region des Unbewußtseins. ... Wäre es eine absolute Unmöglichkeit, im Bewußten das Unbewußte zu finden, so müßte der Mensch verzweifeln, ... zur eigentlichen Selbsterkenntnis zu gelangen*" (CARUS (1851^a), S.1). Dieses Vorgehen erscheint Goethe als Methode "*von der Nachtseite*" (GOETHE (1887) Abt.III, Bd.13, S.200), und entzündet seinen Widerspruch. Im Tagebuch Goethes vom 3.Januar 1832 wird der Einwand dann wie folgt konkretisiert: "*Im stillen große Bedenken gegen Carus' Psychologie von der Nachtseite. Gegenwirkung, einer dergleichen von der Tagseite zu schreiben; gleich festgestellt und Nachts bei*

einigen schlaflosen Stunden durchgeführt. Streiten soll man nicht, aber das entgegengesetzte faßlich zu machen, ist Schuldigkeit" (GOETHE (1887) Abt.III, Bd.13, S.200). Zwei deutlich ablehnende Tagebucheinträge Goethes stehen damit den lobenden ersten Worten des unabsandten Antwortbriefes gegenüber, bekommen jedoch durch die inzwischen wiederholt (24.Nov., 26.Nov., 3.Jan.) bezeugte Lektüre der "*Psychologie*" ein stärkeres Gewicht, während Goethes erstes Urteil aus einer eher flüchtigen Lektüre heraus entsteht.

Es scheint mir keineswegs einleuchtend, für Goethes Zurückhaltung der Psychologie von Carus gegenüber dessen wohlbekannte Abwehr innerster Gefährdungen heranzuziehen. Bekanntlich lehnt Goethe eine introvertierte Versenkung des Bewußtseins in die eigene Psychologie ab. Diese Scheu ist aber auch Carus eigen, und wird von ihm selbst auch Goethe zugeschrieben. Carus benennt diesen Wesenszug in Goethes Individualität in seiner Goetheschrift von 1843 folgendermaßen: "*Folgt man der Lebensentwicklung von Goethe, so findet man überall die deutlichsten Spuren einer gewissen Ehrfurcht gegen das innere Mysterium und auch darin ein Dokument seiner Lebenskunst*" (CARUS (1843^a), S.182). Es ist nicht schlüssig, zu behaupten, Goethe wolle die Erkenntnisse der Psychologie überhaupt verschwiegen wissen. Sein knapper Einwand zielt deutlich allein auf die psychologische Methode von Carus. Was Goethe an der Psychologie von Carus mißfällt, ist deren methodisches Fundament, "*im Bewußten das Unbewußte zu finden*" (CARUS (1851^a), S.1). Das "*unbewußte Seelenleben*" gilt Carus als die "*Basis*" der Bewußtseinsphänomene (CARUS (1851^a), S.2), das Verhältnis zwischen bewußtem und unbewußtem Seelenleben charakterisiert Carus mit einem Bild: "*Wir ... vergleichen ... das Leben der Seele ... mit einem unablässig fortkreisenden großen Strome, welcher nur an einer einzigen kleinen Stelle vom Sonnenlicht - das ist eben vom Bewußtsein - erleuchtet ist*" (CARUS (1851^a), S.2).

Soweit die spärlich überlieferten Äußerungen Goethes eine schlüssige Interpretation zulassen, spielt jedoch nach meiner Überzeugung in die Ablehnung der Psychologie ein Mißverständnis der methodischen Zielrichtung von Carus hinein. Carus vertritt nicht etwa das Primat der Nachtseite menschlichen Seelenlebens, wie es von vielen Romantikern verklärt wird. Die oben genannte "*kleine Stelle vom Sonnenlicht*" (CARUS (1851^a), S.2) des Bewußtseins ist für Carus die erste und unerläßliche Bedingung jeder psychologischen Erkenntnis, denn diese kann allein mittels des Bewußtseins auf Unbewußtes reflektieren. Psychologie wird bei Carus nicht etwa geträumt oder erfüllt, sondern erkannt, sie versucht "*der zartesten Regungen des inneren Sinnes sich bewußt zu werden*" (CARUS (1831), S.4/5). Dieses bewußte methodische Vorgehen in der Psychologie von Carus wird vielfach übersehen. Goethe macht mit seiner nach meiner Überzeugung mißverstandenen Einschätzung der Psychologie "*von der Nachtseite*" (GOETHE (1887) Abt.III, Bd.13, S.200) gewissermaßen den Anfang einer sich bis in das 20.Jahrhundert ziehenden Vereinnahmung der Psychologie von Carus im Sinne der u.a. von Ludwig Klages beschworenen "*Verneinung der Prämissen des Geistes*" (KLAGES (1926), S.IX). Goethes Ablehnung beruht somit auf einer Interpretation der Psychologie von Carus, gegen die dieser sich stets verwahrt. Wenn Carus in seinen Lebenserinnerungen

bezüglich der Entwicklungsgeheimnisse individueller Psychologie betont, es sei auf diesem Gebiet allein freigegeben *"sich andeutend zu verhalten. Neben dem, was dem Äußern angehört und im vollen Sinne mitteilbar bleibt, von dem Innern, Tiefern, Geistigen nur soviel zu enthüllen, daß dann dem irgendwie verwandten Geiste es möglich werde, mindest eine Ahnung von dem zu erfassen, was die Seele für immer hätte in sich verschließen müssen"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.102), dann unterstreicht diese Haltung nur die Bedenken Goethes gegen eine zu einseitige Auffassung einer grüblerisch veranlagten, produktive Tätigkeit hemmenden Introspektion.

Möglicherweise ist es darüberhinaus jedoch die Ausdehnung und die breite Darstellung des Begriffs vom Unbewußtsein, die Goethe vor Carus' Psychologie zurückschrecken läßt. Unbewußtsein bedeutet, so verstanden, zugleich Unfreiheit, Absage an die Freiheitspotenz der Gratwanderung einer Bewußtseinsentscheidung. Carus unternimmt in seiner Psychologie jedoch keineswegs den revolutionären Versuch, die Freiheitsmöglichkeiten des Menschen durch die Blicklenkung auf die sich in ihm vielfältig ohne die jede wirkliche Entscheidung kennzeichnende Beteiligung des Bewußtseins vollziehenden Seelenvorgänge einzuschränken. Dieses das Schicksal der Psychoanalyse der Jahrhundertwende begleitende Moment liegt Carus' Verständnis des Seelenlebens fern. Ihm hingegen gilt die Region des menschlichen *"Unbewußtseins"* (CARUS (1851^a), S.1) als ein weitgehend unerforschter Kontinent, dessen Zugang allein über ein im Gegenteil sogar verschärftes Bewußtsein der seelischen Beobachtungsfähigkeit der innersten Vorgänge des menschlichen Geisteslebens geschehen kann.

Ausdrücklich wehrt sich Carus gegen eine streng systematische Behandlung der Psychologie. Stattdessen will er in seinen *"Vorlesungen über Psychologie"* seine Leser *"zu eigenen Reflexionen anregen"* (CARUS (1831), S.5). Carus' Zugang zur Psychologie besteht somit in einem methodisch wechselseitigem Ansatz: was sich in aufsteigender Linie in der Entwicklungsgeschichte offenbart, wird in einem gewissermaßen absteigendem Zugriff vom Bewußtsein in das Unbewußtsein hinein zurückentdeckt, und zwar in erkenntnisgeschichtlicher und biographischer Hinsicht. Entdeckt wird durch diese Methode der seelischen Beobachtung *"dasjenige, was auf einer inneren Anschauung beruhend, nicht äußerlich wird, und zu dessen Erblickung das Lebendigwerden der Idee erforderlich ist"* (CARUS (1831), S.12). Mit dem Erkenntniszuwachs der *"zartesten Regungen des innern Sinnes"* (CARUS (1831), S.4/5) ist aber erst eine wirkliche Freiheit in der individuellen Lebensgestaltung denkbar. Der methodische Kern der Seelenkunde von Carus meint gleichsam die bewußte Beleuchtung der Nachtseite seelischer Vorgänge. Damit erfüllt diese Psychologie jedoch genau die Anforderungen, die Goethe in ihr fälschlicherweise vermißt: die *"Gegenwirkung"* der *"Tagseite"* (GOETHE (1887) Abt.III, Bd.13, S.200) oder, mit einem weiteren vielzitierten und kontrastreichen Ausspruch Goethes, die gesunde, klassische Gegenwirkung zur kranken Romantik.

1818 Februar: C-1 (10.) März: G-1 (23.)	("Lehrbuch der Zoologie") (Zeitschrift "Zur Morphologie")	6 Monate (Carus) G: Karlsbad (Juli-Sept.)	
Sept.: C-2 (26.) Okt.: G-2 (28.)	(Aufsatz "Von den Naturreizen") (verspricht Erwähnung des Aufsatzes)		
18 Monate (Carus) G: Karlsbad (Aug.-Sept. 1819); C: Rügen (August 1819)			
1820 April: C-3 (18.)	("Zeitschrift für Natur und Heilkunde"; 2 Gemälde)	4 Monate (Goethe) G: Karlsbad (April/Mai); C: Karlsbad u.a. (Juli/Aug.)	
Juli: C-4 (30.) C-4 (30.)	(löst die Bilder; erbtet Knochenfund) (schickt Knochenfund)		
12 Monate (Goethe)			
1821 Juli: C-G-Begegnung-21 (von 11-13 Uhr)			
5 Monate (Goethe) G: Marienbad, Eger (Juli-Sept.); C: Genua (Juli-Okt.)			
Dez.: C-5 (28.)	(2 Kopfskizzenzeichnungen ("Ur-Theorie" (1828), Nr. 89))		
1822 Januar: G-4 (13.) Februar: C-6 (05.) C-5 (24.) März: C-7 (07.) C-8 (30.) April: G-6 (20.) G-7 (25.) Mai: C-9 (12.) Juni: C-8 (08.) C-10 (12.) Sept.: C-11 (29.)	(erbtet Beitrag für das 4. Heft "Zur Morphologie") (Beitrag über <i>Lombricoltura</i>); 4 Bilder; Einleitung "Ur-Theorie"; (schickt Korrekturen der Kopfskizzenzeichnungen) (Rücksendung der Korrekturen); (Carus zeigt einen weiteren Fehler i.d. Zeichnungen an) (schickt ermutigend Bilder und Landschaftsbilder zurück); (kündigt den Wiener Zeichenlehrer Fr. Preller an) (besucht über Fr. Preller) (stirbt der Maler Prof. Kolbe an; bittet um Zeichnungen) (schickt den Aufsatz "Kopfskizzen der Insekten") (schickt anatomische Zeichnung)	7 Monate (Goethe) G: Marienbad, Eger (Juni-Aug.)	
1823 Januar: G-9 (31.) Februar: C-12 (25.)	("Kunst und Abstrakt"; mit einer Besprechung der Bilder von Carus); (2 Aufsätze: "Grundzüge allgemeiner Naturbeschreibung" und "Über Farb- erzeugung"; 1 Reihe: "Käufige Beschreibung ..."; Bitte um Glasscheibe zur Illustration der Farbenlehre)		
März: G-10 (12.) C-13 (14.)	(Rücksendung der Zeichnungen); (Gesungungsglückwunsch Empfehlung für N.L. Höyer)		
April: G-11 (14.) C-14 (14.) G-12 (16.) G-13 (19.) G-14 (30.)	(kündigt optische Gläser an; erbtet Kopferstein) (schickt Zeichnungen aus "Grundzüge allgemeiner Naturbeschreibung") (schickt optischen Apparat) (schickt Geld für die Kupfersteine) (kündigt erneut Fr. Preller an)		
Mai: C-15 (01.)	(danke für die Zusendung des optischen Apparates)		
5 Monate (Carus) G: Marienbad, Eger; Karlsbad (Aug./Sept.)			
Sept.: G-15 (20.) Okt.: C-16 (04.) C-17 (18.) G-16 (29.) C-18 (23.)	(erbtet Vortragsmanuskript) (Aufsatz: "Anatomie der Mäuschen und Schnecken") (bittet um Ausstellung seiner Bilder in Weimar) (schickt Aufsatz zurück; stimmt der Übersendung der Bilder zu) (schickt sechs Gemälde)		
Nov.: C-18 (23.)	(Einsendung der "Hefte zur Morphologie" (1817-1824))		
1824 Januar: G-17 (01.) C-19 (12.)	(erbtet Druckentwurf; verspricht Ausstellung der Bilder) (schickt Wirbelzeichnung; setzt sich für Krause ein)	8 Monate (Goethe)	
Sept.: C-20 (13.) Okt.: G-18 (02.)	(schickt "Von den äußeren Lebensbedingungen"; fragt nach Gemälden) (schickt entschuldigend die Gemälde zurück; schickt "Zur Morphologie")	3 Monate (Carus)	
1825 Januar: C-21 (17.) G-19 (22.)	(schickt § XV der "Ur-Theorie"; Versammlung wg. der Bilder); (schickt Schlusszene eines Singspiels für J.A. Jacott)	10 Monate (Carus)	
Nov.: C-22 (23.) 1826 Januar: G-20 (07.) Februar: C-23 (23.)	(schickt "Erwärmungsfähigkeit zur vergleichenden Anatomie" Die.); (metaphorischer Neujahrsglückwunsch an Carus und d'Alton; spezielle anatomische Frage an Carus) (("Von dem Unterschiede zwischen deskriptiver, geschichtlicher, verglei- chender und philosophischer Anatomie"; anatomische Beileitung Goethes)	4 Monate (Goethe)	
1827 Juni: C-24 (12.) August: G-21 (16.)	(schickt Bd.II der "Erwärmungsfähigkeit zur vgl. Anatomie") (("Personliche Gegenwart und eine freilich nicht vorübergehende Unterhaltung würden mich schneller dahin führen, wobei ich zu gelungen kaum hoffen darf")	7 Monate (Carus)	
1828 März: C-25 (21.) Juni: G-22 (08.)	("Von den Ur-Teilen der Knochen und Schalenverhältnis") (letzter abgesandter Brief; Dank für die "Ur-Theorie")	12 Monate (Carus) C: Italien (April-Aug.); G: Darmstadt (Juli-Sept.)	
1829 Juni: C-26 (05.)	(schickt Reiseerinnerungen)	19 Monate (Goethe)	
1831 Februar: C-27 (06.)	(schickt die gedruckten "Neun Briefe über Lombricoltura")	9 Monate (Goethe)	
Nov.: C-28 (22.) G-23 (26.)	(schickt die "Vorlesungen über Psychologie") (unabgeändert; Anerkennung der Psychologie)	1 Monate (Goethe)	
1832 Jan.: C-29 (01.) 22.3.-	Carus' Rezension zu Goethes "Monarchie der Pflanze" erscheint Goethe stirbt		

(* unbekanntes Brieft)

ÜBERSICHT 4.1.1: Der Briefwechsel Carus/Goethe - Episoden und Pausen

4.2: DIE GOETHE-SCHRIFTEN

Carus' Beschäftigung mit dem naturwissenschaftlichen und literarischen Werk Goethes stellt eine lebenslang gepflegte Leidenschaft dar. Schon in der Zeit seines Leipziger Studiums (1804-1811) trifft er mit einem literaturbegeisterten Freundeskreis "*einige Jahre hindurch*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.77) regelmäßig zu Literatur- und Leseabenden zusammen und lernt dort u.a. Goethes Dichtungen, den "*Werther*", "*Iphigenie*", "*Tasso*" und den ersten Teil des "*Faust*" kennen. Carus erinnert sich der Wirkung dieser Werke als einer "*gewiß unheimlichen*", ihn zu "*einer eigenen Melancholie stimmenden*" Empfindung (CARUS (1863^b), S.22), die andererseits auf einen "*tiefmelancholischen Zug seines Innern*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.154) trifft. Goethes "*tiefes Naturgefühl*", das Carus "*aus seinen Gedichten und seinem Faust begeisternd angeweht hatte*" (CARUS (1843^a), S.3), veranlaßt ihn aber auch zur Auseinandersetzung mit Goethes Naturwissenschaft, vor allem mit dessen "*Metamorphose der Pflanze*" (1790), dessen ideelle Intention Carus zusammenfaßt in "*dem Gedanken, die Pflanzenwelt in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit als entstehend zu erfassen durch rastlose Metamorphosen der Elementarglieder jener einen Idee der Pflanze überhaupt, ... der Urpflanze*" (CARUS (1843^a), S.96).

In diesem lebendig und poetisch ausgeführten Programm einer die eindringliche Naturbeobachtung mit den "*Augen des Geistes*" (GOETHE (1887), Abt.II, Bd.1, S.99) versöhnenden Erkenntnis findet Carus den Trost, der ihn seiner quälenden "*stillen Verzweiflung*" in der Suche nach dem innerlichen Erfassen eines "*Übersinnlichen ... mit genugsamer geistiger Deutlichkeit*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.82) entreißt. Carus betont späterhin zeitlebens die überragende Bedeutung der "*Metamorphose der Pflanze*" als Kernstück der gesamten Naturforschung Goethes, und widmet ihr im Januar 1832 auch seine erste Veröffentlichung über Goethe, die eindringliche und zustimmende Rezension zur französischen Übersetzung in den Berliner "*Jahrbüchern für Wissenschaftliche Kritik*", die Goethe in einem Brief an Varnhagen von Ense dankbar anerkennt (CARUS (1832) Heft I-III, S.3-8/11-16/19-24).

Neben dieser Stellungnahme zu Goethes Auffassung der Pflanze als lebendig-ideelles Wesen vertritt Carus auch im Prioritätsstreit Okens mit Goethe um den Gedanken und die Veröffentlichung der Schädelwirbel-Metamorphose stets die geistige Urheberschaft Goethes: "*Goethe erkannte, wie man erst späterhin erfahren hat, bereits 1791 an einem Schafschädel nicht nur die drei eigentlichen Schädelwirbel, sondern auch die drei (Ur-) Wirbel der Antlitzgegend. Oken erkannte 1805 am Schädel einer Hirschkuh die drei Schädelwirbel und sprach sich 1807 öffentlich darüber aus*" (CARUS (1834) Teil 1, S. 222). Oken verhält sich deshalb reservierter, wie schon ein Brief vom 28. Dezember 1828 zeigt. In diesem Brief reagiert Oken gegenüber Carus mit Unverständnis hinsichtlich der auch in dessen soeben erschienenen "*Ur-Theilen*" von Carus erneut schon geäußerten Überzeugung der Ideenpriorität Goethes: "*Ich weiß nicht, warum Sie so willfährig ihm die Entdeckung der Wirbel zu-*

schreiben. Warum, wenn ihm diese Idee so einleuchtend war, hatte er dann geschwiegen, so lange man über meine 'Bedeutung des Schädels' schimpfte und lachte. ... Erst zehn Jahre nach dem Erscheinen meiner Schrift fand er ... es gut zu tun, als wenn die Idee ihm gehörte" (OKEN (1828); zit.n. ZAUNICK (1930^b), S.122).



ABBILDUNG 4.2.¹: Carl Gustav Carus: "*Faust im Studierzimmer*" (undatiert). Das Bild ist nicht im Werkkatalog von Prause enthalten und stammt wahrscheinlich aus der Zeit um 1834/35, während der Bearbeitung der "*Briefe über Goethes Faust*" (Leipzig 1835). Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Sächsischen Landesbibliothek, Abteilung Deutsche Fotothek.

Carus' Goethe-Veröffentlichungen nehmen ihren Ausgang von der Naturwissenschaft, doch sie schreiten von da aus fort zu literarischen und biographischen Betrachtungen. 1835 erscheinen die "*Briefe über Goethes Faust*", Carus' erste Monographie zu Goethe und zugleich Zeugnis seiner weitreichenden Kenntnis auch des dichterischen Werkes. Er zeichnet darin

erstmalig ein Goethebild, daß *"gewissermaßen vor allen Wandlungen steht als eine unmittelbar gesicherte und beglaubigte Substanz der Interpretation geistigen Schaffens überhaupt"* (NADLER (1936), S.463). Mit den Faustbriefen erweist sich Carus als frühester umfangreicherer Interpret Goethes. In ihnen dehnt Carus die Perspektive der Betrachtung weit aus und verläßt das mehr wissenschaftshistorisch geprägte Urteil über Goethes Naturstudien. Sein Blick wechselt stets zwischen der literarischen Dimension der dichterischen Gestalten, und der individuell biographischen Lebensgestalt Goethes, eine Anschauungsart, die nur aus der geistigen Begegnung zwischen Goethe und Carus hervorgehen kann, und in der *"die Grundidee, ... das genetische Prinzip alles echten Seelenlebens, das ewige Werden im Sein"* hervortritt (NADLER (1936), S.472).

Zwar sind die Charaktere des *"Faust"* einesteils *"in Dichtung ausgehauchte Gemütszustände"* ihres Schöpfers (CARUS (1835^b), S.12), sie stellen, wie in noch stärkerem Maße der *"Werther"*, Befreiungsversuche von bedrohlichen Stationen einer Erlebnis- und Geistesrichtung dar. Dennoch können 'Faust' und Goethe keineswegs gleichgesetzt werden, denn die Figur Fausts repräsentiert andererseits auch überindividuelles, sie konzentriert *"das geistig mächtige Streben der Menschheit"* (CARUS (1835^b), S.16). Nicht zuletzt ist Carus selbst mit dieser Art seelischer Befreiung vertraut, denn die hier beispielhaft dargestellte Verbindung und zugleich Distanz zwischen Goethe und seiner Dichtung erinnert zutiefst an das Verhältnis, das Carus zu Malerei pflegt. Carus gelingt in seiner Malerei, was Goethes Lebensweisheit mit dem Mittel der Poesie zu verwirklichen sucht, die Befreiung *"des innersten Geheimnisses der Seele von schwerer Trübung"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.128; vgl. Abbildung S.26).

In kaum einer Veröffentlichung von Carus, auch nicht in seinen naturwissenschaftlichen, kunstästhetischen oder medizinischen Werken, fehlen späterhin Hinweise und Erläuterungen zu Goethes Dichtung, ein Hinweis dafür, wie weitreichend nach seiner Überzeugung neben der Kunst auch die Literatur auf die Medizin zu wirken vermag. In der Person von Carus vereinigen sich die Liebe zur Literatur und der Respekt vor der Individualität des Patienten zu einem medizinisch-anthropologischen Humanismus ganz eigener Prägung. Laut Carus soll demnach: *"der Arzt ... vor allen Dingen den Menschen kennen ... in allen seinen Lebensverhältnissen ... und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ... wir hierin gefördert werden können durch die Werke solcher Dichter, die mit Ihrem Seherblick in die Tiefen menschlicher Natur eindringen. ... Es ist seltsam, ... daß wir oft an einem Gebilde der Dichtung ... die sonderbaren Triebfedern menschlicher Handlungen, die merkwürdige ... Eigentümlichkeit menschlichen Geistes besser erkennen, als ... in Beobachtung lebendiger Individuen"* (CARUS (1845), S.199).

Was die Faustbriefe in der Fähigkeit der biographischen Betrachtung nur andeuten, entwickelt Carus in seiner bis heute meistverlegten Goethe-Schrift zur Meisterschaft. Es ist nichts Geringeres als die synthetische Erfassung einer individuellen Lebensgestalt und die Verdeutlichung der ihr innewohnenden, gleichsam organisch sich vollziehenden Entwick-

lungsgesetzmäßigkeiten: "*Gleich der Eiche, die auf der Küste eines verwilderten Hochlandes sich gerade am mächtigsten entwickelt, die nur hier in einer halben Wüste breithinschattend mit gewaltigen, herrlich geschwungenen Ästen, durch Jahrhunderte hin heraufwächst, ... verhält es sich mit der Entwicklung einer bedeutenden menschlichen Individualität*" (CARUS (1843a), S.51)³³.

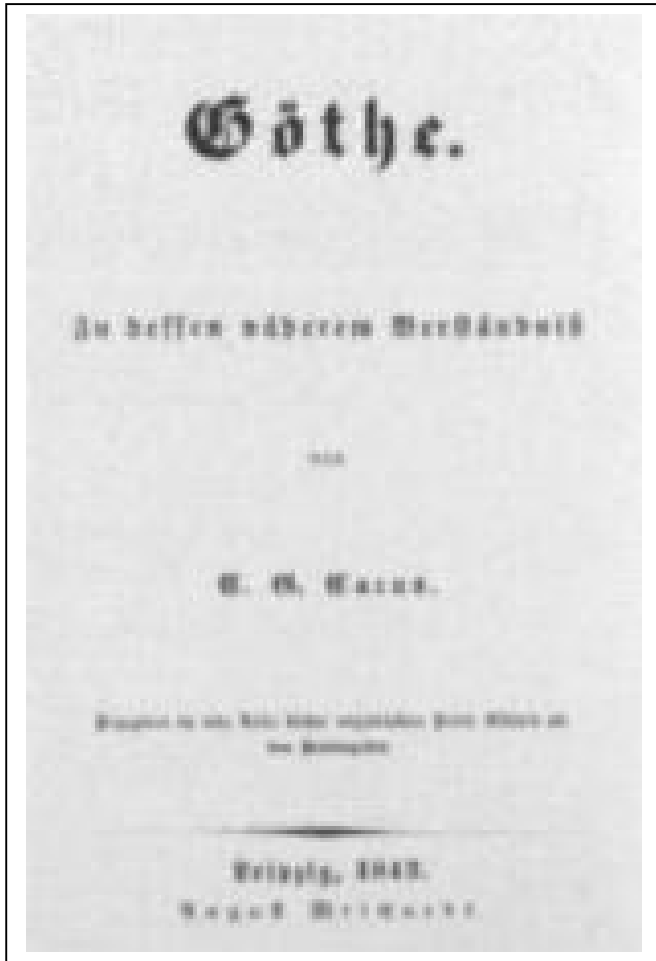


ABBILDUNG 4.2.2: Titelseite der Erstaussgabe der Goethe-Monographie von 1843 (mit freundlicher Genehmigung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen)

Carus blickt mit denselben Augen in das geistige Leben und Wachstum der menschlichen Biographie, wie er die Naturphänomene in ihrer fortdauernden Verwandlung und doch zugleich Dauer auffasst. Natur- und Geisteswissenschaften, und zwischen ihnen die wissenschaftliche Menschenkunde entbehren in seinem Verständnis jeglicher strikten Trennung, sie alle sind zunächst im organischen Sinne des Wortes Lebenswissenschaften. Das in ihnen ent-

³³ Der Dresdner Kunsthistoriker Hans Joachim Neidhardt hat kürzlich eindrucksvoll auf die malerische Gestaltung dieser Lebenskunstwerk-Metapher in Carus' Bild "*Eichen am Meer*" (1835) hingewiesen (NEIDHARDT (1989), S.30-42). In einem Beitrag zu der Fernsehserie "*Hundert Meisterwerke*" hat der C.D.Friedrich-Forscher Börsch-Supan zuletzt das Carus-Gemälde "*Eichen am Meer*" eindringlich gewürdigt (WDR, Köln, 1992). Das bemerkenswerte filmische Künstlerportrait "*Caspar David Friedrich*" von Peter Schamoni (BRD 1986) stellt Friedrichs Person weitgehend aus der freundschaftlich-ärztlichen Perspektive von Carus dar.

haltene genetische Prinzip ist in vollem Maße dem Anliegen von Goethes "*Metamorphose der Pflanze*" identisch (vgl. Kap. 5.1). Mit dieser Methode leuchtet in Goethes Biographie ein exemplarisches Lebenskunstwerk auf. Neben den individuell geprägten Zügen deutet Carus auf allgemein-menschliches hin, auf eine Lebenskunstlehre, die allerdings als individuelle Selbstgestaltung der persönlichen Entwicklung nur Andeutungen anstelle enggefasster Vorschriften bieten kann. Diese Andeutungen treten in der Goethe-Schrift von 1843, und ebenso in Carus' Autobiographie keineswegs präventiv hervor, sie müssen vom Leser vielmehr fragend aufgesucht werden, was bei den streckenweise ermüdend umständlichen Darstellungen auch dieses Buches gelegentlich schwerfällt. Dennoch muß die biographische Methode dieser Anschauungsart gewürdigt werden, die "*zu einer Zeit entstand, in der eine solche ... wissenschaftliche Methodik einer Persönlichkeitszeichnung völlig neu und einmalig war*" (KREY (1953), S.236).

In der intensiven Beschäftigung mit Goethes Lebensgestalt und Dichtung liegt neben der Novalis-Rezeption die wesentlichste Quelle der von Carus in seinen späteren Schriften niedergelegten Lebenskunstlehre (vgl. Kap.7.3). In der Goethe-Schrift von 1843 geht Carus, wiederum anknüpfend an die Faustbriefe, auch auf die Bedeutung der dichterischen Werke Goethes ein, in deren Gestalten "*überall hervorleuchtet, wie die rechte Ausbildung seines Lebens - die Lebenskunst - ihn eigentlich viel tiefer beschäftigte als alles andere - ... wie dieses andere vielmehr durchaus Blüten waren, welche frei und leicht von selbst hervortrieben, während jenes ernste Werk unaufhaltsam, mit Mühe und Aufopferung und rein absichtlich fortgeführt wurde*" (CARUS (1843^a), S.181).

Eine eigene Stellung innerhalb der Goethe-Schriften von Carus nimmt die zum 28.August 1849, anlässlich der hundertjährigen Geburtsfeier Goethes, herausgebrachte Festschrift "*Über ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschheitsstämme für höhere geistige Entwicklung*" (Leipzig 1849) ein. Die Denkschrift begleitet die von Carus gehaltene Festrede "*Goethe und seine Bedeutung für diese und die künftige Zeit*", in der Carus die wesentlichen Züge seiner Goethe-Schrift von 1843 vorträgt. Die Denkschrift hingegen steht in nur willkürlichem Bezug zur Person Goethes, der hier zu einem "*vollkommenen Prototypen aus den Tagvölkern, ... aus einem ihrer edelsten Zweige, ... dem Zweige der Germanen*" stilisiert wird (CARUS (1849^b), S.101).

Carus entwickelt in dieser Schrift Ansätze einer geographischen Anthropologie, die jedoch in eine hierarchisch verfestigte, rassenideologische Gliederung der Menschheitsstämme und Kontinente abgeleitet. Ohne die diesbezüglichen Vorstellungen von Carus mit den durch die entsetzlichen Erfahrungen des Nationalsozialismus geschärften Augen zu betrachten, muß meines Erachtens dennoch festgehalten werden, daß es durchaus in der Konsequenz dieser Ideologie liegt, daß derartige Töne im faschistischen Deutschland gleich zweimal (1938 und

1942/43) begierig wieder aufgegriffen und verlegt werden, wohingegen sie sowohl zuvor als auch seitdem der Vergessenheit anheim fallen³⁴.

Rassenideologische Tendenzen bilden im Gesamtwerk von Carus eine unmißverständlich bezeugte, heute schwer begreifliche Sonderstellung, die in starkem Maße mit seinen zutiefst humanistischen Bildungsvorstellungen und seiner bekanntermaßen hohen ärztlichen Ethik zusammenstößt. Daß Carus gerade dieses Gedankengut ausgerechnet mit Goethe in Verbindung zu bringen sucht, stellt in der Tat eine Entgleisung seiner sonst vorzüglichen Goethe-Interpretation dar. Daß sich bei Carus zwar "*ein höheres Mitgefühl für alles, was Mensch heißt*" (CARUS (1849^b), S.23) derartigen Gedankenrichtungen noch entgegenstellt, scheint angesichts dieser weitreichenden Verfehlung im Denken eines vorzüglichen Humanisten allenfalls ein schwacher Trost: "*Gewiß haben wir alle Ursache einen solchen Gedanken sich nie zu weit ausdehnen zu lassen, und namentlich darf er nie abhalten, alles aufzusuchen und herbeizuführen, was irgend beitragen könnte, allmählich dieses grauenvolle Schicksal von diesem Stamme zu wenden, ... und das, was an Befähigung zum Höhern in ihn gelegt ist, mehr und mehr zu fördern*" (CARUS (1849^b), S.23). Carus hätte sich wohl den Dimensionen eines Holocaust voller Entsetzen entgegengestellt. Dennoch enthalten seine elitären Vorstellungen über die geistigen Fähigkeiten verschiedener Menschheitsstämme bereits Überzeugungen, denen der rassenideologische Mißbrauch für eine Unterjochung ganzer Bevölkerungsgruppen nicht mehr fernliegt³⁵. Im bewundernswerten Gesamtwerk von Carus erscheinen mir diese rassistisch-elitären Ideen wie eine eindringliche Mahnung, daß auch eine vom hohen Begriff der Menschheit und der Natur geprägte, geisteswissenschaftliche Weltanschauung nicht durch sich selbst der Gefahr einer Pervertierung des Denkens enthoben ist.

³⁴ Dieses rassenideologische Gedankengut bei Carus stellt meines Erachtens bedauerlicherweise keineswegs in erster Linie ein "*Bild des Menschen als eines Gruppenwesens, das von autonomen seelisch geistigen Gesetzmäßigkeiten bestimmt wird*" dar, wie es von Ekkehardt Meffert in seinem sonst sehr eindringlichen Begleitband zu den "*Erdlebenbriefen*" (MEFFERT (1986), S.100) ohne jeglichen Hinweis auf die impliziten rassistischen Tendenzen dargestellt wird. Auch der Hintergrund der Gewißheit der Überzeugung wiederholter Erdenleben im Denken von Carus vermag dieses vornazistische, dennoch aber rassenideologische Gedankengut bei Carus nicht von seiner inhumanen Brisanz zu befreien. Was Carus in seiner Denkschrift formuliert, kann auch mit bestem Wohlwollen nicht als "*einmalige Entgleisung*" (GENSCHOREK (1988), S.208) aufgefasst werden, denn ähnlich vorgetragene Ideologien finden sich erneut zwölf Jahre später in dem naturphilosophischen Hauptwerk "*Natur und Idee*" (Wien 1861), wie schon MOCEK ((1989), S.28) aufzeigt.

³⁵ Stubbe schreibt über Carus' Goethe-Gedenkschrift: "*Aus der Mannigfaltigkeit der Rassen beginnt sich die eine herauszuheben, die den 'Sinn der Menschheit' am vollkommensten erfüllt, und sie hat schon bei Carus die Züge, die bei den Rassen-Psychologen und -Ideologen des dritten Reiches wie Clauss, Lenz, Günther und Fischer zur Vorstellung der 'Nordischen Rasse' gehören*" (STUBBE (1989), S.47).

4.3: ÜBER GOETHES VERHÄLTNIS ZUR NATUR UND ÜBER SEINE NATURWISSENSCHAFT

Erst die Herausarbeitung der Ansichten, die Carus gegenüber Goethes Naturforschung einnimmt, macht deutlich, wie autonom sich die Naturwissenschaft bei ihm entwickelt, und wie kritisch er einzelnen Bereichen der Goetheschen Naturauffassung gegenübersteht. Carus bildet sein Urteil über Goethes Verhältnis zur Natur und Naturwissenschaft in zwei voneinander getrennten Betrachtungen. Er unterscheidet zwischen einer umfassenderen, individuelle Aspekte einbeziehenden Beurteilung von Goethes Verhältnis zur Natur, und einer mehr wissenschaftshistorisch geprägten Beurteilung der Wirkungsgeschichte der naturwissenschaftlichen Ergebnisse. Diese Unterscheidung ist auch für die Beurteilung der Beziehung zwischen Carus und Goethe von Bedeutung, denn Carus findet für die ihm eigene Weltanschauung durchaus mehr Anregungen in der persönlichen Dimension, dem Verhältnis Goethes zur Natur, als in Goethes naturwissenschaftlichen Ergebnissen.

GOETHES VERHÄLTNIS ZUR NATUR

Eine Darstellung des Verhältnisses zur Natur, wie es Carus und Goethe in ihrer Zeit kultivieren, muß heute zwangsläufig auf Verständnisschwierigkeiten stoßen. Es bedarf daher einiger Erläuterungen, die dieses unserer Zeit fremde, tiefe Verhältnis zur Natur anzudeuten vermögen. Wer von uns könnte heute noch von sich behaupten, er gehöre zu jenen, deren Existenz *"dergestalt an freie Luft, an Wald und Gebirge, an Land und Meer geknüpft ist, daß sie ein gesundes Dasein nur unter der Bedingung fortzusetzen vermögen, daß sie immer und immer wieder aus den engen Räumen des täglichen Lebens hinaus müssen, und das nur unter freiem Himmel sie wieder die Kraft einsaugen, das Kunstwerk ihres eigenen Daseins mit Schönheit und Liebe fortzubilden"* (CARUS (1843^a), S.85/86) ? Zweifellos müssen aber Goethe und Carus diesem Naturverhältnis zugerechnet werden, in dem der Mensch die Natur *"geistig assimiliert"* und diese andererseits zu einem *"Teil seines geistigen Organismus"* wird (CARUS (1843^a), S.104).

Naturverhältnis und Naturwissenschaft sind jedoch keineswegs voneinander unabhängig. Die jeweilige Individualität des Menschen bestimmt sowohl sein Verhältnis zur Natur, als auch die Geistesrichtung der Forschung, die er einschlägt. Nirgends wird diese für Carus' Anschauungen wesentliche Verbindung deutlicher als in dem 1954 von Friedrich Arnold wiederentdeckten Aufsatz *"Über Begriff und Vorgang des Entstehens"* (Dresden 1866), in dem Carus die organischen Entwicklungsgesetzmäßigkeiten der Lebewesen auch auf das geistige Leben des Menschen überträgt: *"Menschen daher, denen im Geistigen der rechte organische Sinn eigen ist, d.h. diejenigen, welche sozusagen ebenso folgerichtig und natürlich denken, wie die Pflanze oder das Tier sich körperlich gestaltet und wächst, sie werden stets einen*

merkwürdigen Gegensatz darstellen zu denen, deren Denken mehr ein bloßes Zusammensetzen aus von außen gegebenen Vorstellungen ist" (CARUS (1866), S.148). Ein solcherart geordnetes, organisches Denken kann jedoch nur einem innigen Verhältnis zur Natur entspringen, wodurch Naturverhältnis und Naturforschung wiederum in eine enge wechselseitige Beziehung kommen.

Mit dem Problem der Naturverbundenheit eng verknüpft ist weiterhin Carus' Urteil über die rasanten gesellschaftlichen Umwandlungen des 19.Jahrhunderts. Seine Goethe-Darstellung wird erst verständlich durch die Betrachtung des polemisch-zeitgeschichtlichen Hintergrundes, vor dem er seine Betrachtungen ausspannt, dem *"Gegenentwurf zur kranken und von Dekadenz bedrohten Gegenwart"* (MANDELKOW (1980) Bd.1, S.143).

Am Beispiel einer Eisenbahnfahrt nach Berlin stellt Carus die mit der industriellen Revolution einhergehende tiefgreifende gesellschaftliche Umwandlung des 19.Jahrhunderts und deren bewußtseinsgeschichtlichen Begleiterscheinungen dar: *"Denke ich jener langsamen Fahrt, wie sie über Sand und Sumpf im kleinen Wagen durch Dörfer und Städte uns dahintrug, wie da die Zeit sich bot, über ...hunderterlei ... Reisebilder Betrachtungen anzustellen, und vergleiche ich dann damit den brausenden Eilzug der Eisenbahn, der über alle Mittelzustände rasch hinweg mich zugleich mit hundert anderen Reisenden einzig auf den Reisezweck hindrängt, so ist der Unterschied in der Wirkung an und für sich ganz inkommensurabel; ... eine wesentliche Umgestaltung im Denken und Fühlen der Massen ... ist ... wirklich eine ganz unausbleibliche Folge. Praktische Verstandesschärfe, Schnelligkeit der Kombination, Prosa, Luxus und unmittelbarste Genußsucht werden charakteristisch sein für das Neue, ebenso wie Gemütlichkeit, beschauliche Sinnesart, Poesie, Anspruchslosigkeit, und ein gewisses Genügenlassen für das Alte"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.257/258).

Dies ist die beschönigende, resignative, zwischen dem 18. und 19.Jahrhundert polarisierende Polemik, die Carus in allen seinen Goethe-Schriften zugrundelegt. Der *"gewaltige, spontane Trieb einer ganz ungewöhnlichen Entfaltung"*, Goethes *"aus eigener Machtvollkommenheit sich darlebende"* geistige Metamorphose im Lebenskunstwerk gedeiht damit auf einem gesellschaftlichen Nährboden, dem die zeitgenössischen Umwälzungen allmählich das Wasser abzugraben drohen (CARUS (1843^a), S.51). Goethes Tod erscheint zuletzt symbolisch, *"wie der Tod einer Blütezeit der Nation, ... welche keine oder nur dürftige Früchte"* hinterläßt (CARUS (1865^a) Bd.II, S.338).

Obwohl Carus damit einen sicherlich historisch angreifbaren Entwurf präsentiert, darf doch die Zielrichtung dieser Polemik auf das Verhältnis des Menschen zur Natur nicht außer acht gelassen werden, denn besonders heute gelangt mehr und mehr das damals noch unabsehbare Ausmaß der Vernachlässigung der Natur mit allen ökologischen Bedrohungen in das allgemeine Bewußtsein. Übrigens zeichnet Carus eine Polemik gleicher Struktur, aber umgekehrter Wertung auch für die Beurteilung der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte des 18. und 19.Jahrhunderts, womit er sich aus dem Verdacht des ewig Gestrigen befreit. Er sieht in der

Wissenschaft, Poesie und Kunst des 18. Jahrhunderts "*das bestimmende Prinzip*" einer "*Künstlichkeit, einen Pedantismus und eine leere Förmlichkeit*", sowie den "*rohesten Dogmatismus festgesetzt*", wohingegen die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts sich "*auf dem Weg zu ganz neuen Anschauungen des Lebendigen*" befinde und die "*seltsamsten Überstürzungen der Naturphilosophie*" von einer "*überall scharf einsetzenden Kritik*" zurechtgerückt würden (CARUS (1849^a), S.8-10).

In seinen Goethe-Betrachtungen wächst Carus über seine nicht eben begnadeten literarischen Fähigkeiten hinaus und schöpft ästhetisch schöne und geistreiche Metaphern, die Goethes inniges Verhältnis zur Natur angemessen zu erläutern vermögen. Goethe, so Carus, findet mit seiner Art der Naturbetrachtung die methodische Vermittlung zwischen den beiderseitigen Abwegen der naiven Empirie und der "*Forschung ... am Abgrund der Phantasie*" (CARUS (1843^a), S.89). Nicht die "*analytische Tendenz seines Geistes*" führe Goethe zu naturwissenschaftlichen Untersuchungen, sondern "*bewundernde Liebe und tieferes Vereinleben mit der Natur*" seien die Veranlassung zu seiner Naturforschung (CARUS (1843^a), S.88).

Obwohl Goethes Naturwissenschaft streng von den Sinneserscheinungen ausgeht, ist Empirie nicht ihr kennzeichnendes Prinzip. Das Rätsel der Natur wird ihm keineswegs "*nur durch Anschauen ... näher und näher begreifbar*" (JANSEN (1966), S.374), sondern Goethes "*Liebe zur Natur ... beruhigt sich*" wie Carus es formuliert, "*nicht bei der innigen und nachhaltigen Erfassung ihrer äußeren Erscheinung, sie will das Wesen der Erscheinungen durchdringen, sie sehnt sich nach Ergründung ihres geheimsten Lebens, sie strebt, mit einem Worte es zu sagen, nach der Erfassung der Idee ihres Daseins!*" (CARUS (1843^a), S.88). Naturwissenschaft wird zugleich zur "*Andacht*" und zum "*Priesteramt*", womit Carus in Goethes poetischer Anschauungsart "*etwas vom Sinne des Altertums*" ausmacht, damit aber zugleich einer voreiligen christlich-religiösen Deutung vorzubeugen versucht (CARUS (1843^a), S.92).

Wenn Carus Goethes Beziehung zur Natur damit in die Nähe religiöser Offenbarung rückt, dann entspringt dies jedoch eher einer romantischen Gefühlsinnigkeit, als einem falsch verstandenen Pantheismus, gegen den sich Carus wie Goethe verwahren. Auch die Behauptung, Carus betreibe "*Goethekult als säkularisierte, religiöse Ekstasis, als Überwindung der Widerwärtigkeit der Verhältnisse*" (MANDELKOW (1980) Bd.1, S.144) mißverstet diese durchaus romantische Seelen-Innigkeit in dem aufrichtigen Bemühen ernsthafter biographischer Betrachtung.

Gemeint ist vielmehr die Haltung liebender Hingabe auch im Erkennen, wie sie von Carus sowohl als Voraussetzung der Natur-, als auch der biographischen Betrachtung gefordert wird. Es ist die Fähigkeit, "*in die Betrachtung der Natur oder in die eines einzelnen mächtigen Genius sich so zu versenken, daß er das wahrhaft erfahren kann, was wir oben das 'Außersichsein' nannten und als die eigentümliche Seelen-Entwicklung der Liebe bezeichneten. ... Das Glück der Begeisterung, das Außersichsein ... gibt ... eine Weihe, ein inneres Genügen und eine irdische Seligkeit*" (CARUS (1843^a), S.156).

Carus liegt es fern, Goethe zu mystifizieren. Sein differenziertes, kritisches Urteil über Goethes naturwissenschaftliche Ergebnisse scheint am ehesten geeignet, ihn gegen den Vorwurf des Goethe-Kultus zu verteidigen. Während Carus hinsichtlich Goethes Verhältnis zur Natur noch einräumt, es sei "*schwer, diese Tendenz mit einem einzigen, gemeinsamen Namen zu bezeichnen*" (CARUS (1843^a), S.92), so findet er wissenschaftshistorisch zu unzweideutigen Urteilen über Goethes Forschungsergebnisse. Dessen Anschauung sei "*schon dadurch einer poetischen Anschauung der Natur näher*", weil Goethe "*nicht in das Spezielle der Wissenschaft vollkommen eingeweiht*", weil "*er von künstlichen Experimenten und Vorrichtungen sich größtenteils fernhielt*" (CARUS (1843^a), S.92). Allerdings dient diese Feststellung nicht der Disqualifizierung Goethes, denn Carus bezeichnet auch Teile seiner eigenen Forschungen, so z.B. die "*Neun Briefe über das Erdleben*" (Stuttgart 1841) ausdrücklich als poetische Wissenschaft.

GOETHES NATURWISSENSCHAFTLICHE ERGEBNISSE

Neben dem allgemeinen Verhältnis zur Natur unterzieht Carus auch Goethes Forschungsergebnisse einer kritischen Würdigung. Goethes Naturwissenschaft wird wissenschaftshistorisch in den "*Baum der menschlichen Erkenntnis*" der "*durch die vielfältigen Geschlechter der Menschen hindurch fortwächst*" (CARUS (1843^a), S.94) eingegliedert, die Metamorphosenlehre, Osteologie, Geologie und die Farbentheorie werden dabei betrachtet. Polemisch distanziert Carus zunächst Goethes Naturforschung von einem verächtlich skizzierten blinden wissenschaftlichen Empirismus: "*Wir wollen es gewiß dankbar anerkennen, wenn ein Naturforscher uns die tausenderlei Arten von Schlupfwespen unterscheiden und kennen lehrt, wenn ein anderer die Pilze und Schimmelfäden sondert und ein Dritter die Auswurfstoffe der Tierwelt mit größter Genauigkeit chemisch zu bestimmen sucht, aber man wird keine detaillierten Beweise fordern, daß es für Goethe unmöglich war, sich in Forschungen dieser Art einzulassen*" (CARUS (1843^a), S.93). Schon die Wahl der Forschungsgegenstände wirft bei Goethe, so Carus, ein Licht auf die "*Richtung seines Geistes im Naturwissenschaftlichen*" (CARUS (1843^a), S.92). Anstelle der deskriptiven und analytischen Naturforschung vertritt Goethe stets die genetische Methode der philosophischen Morphologie. Seine Naturwissenschaft beginnt damit gleichermaßen auf einem höheren Niveau, dennoch ist Carus keineswegs von allen Forschungsergebnissen Goethes überzeugt.

Drei Kategorien wissenschaftshistorischer Wirksamkeit werden von Carus allgemein in der Geschichte der Wissenschaften unterschieden: bedeutungsloses, rasch überholte Auffassungen; zeitgebundenes, wandelbares Wissen und "*luminose Ideen, welche für alle Zeit ... ihre volle Geltung behalten*" (CARUS (1843^a), S.94/95). Zur Veranschaulichung seines Urteils führt Carus eine Reihe von historischen Beispielen an und ordnet sie den oben genannten Kategorien zu (vgl. Übersicht 4.3.1).

Schon diese kurze Zusammenstellung macht deutlich, daß bei Carus nicht von einer blinden Goethe-Verehrung die Rede sein kann. Bemerkenswert erscheint vor allem Carus Einschätzung der Bedeutung der Goetheschen Farbenlehre, deren methodische Grundlagen als seine weltanschauliche Konfession betrachtet werden müssen. Carus ist die Farbenlehre gut bekannt, er spricht auch bei seinem Besuch in Weimar mit Goethe persönlich darüber, und bekommt sogar von Goethe einen optischen Apparat zu deren Illustration geschickt (16. April 1823: "*Hier ist der Grund zu aller Chroagenesie, wem er sich entfaltet, der ist geborgen*"; GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.37, S.18). Dennoch läßt er keinen Zweifel an seiner kritischen Beurteilung der Farbenlehre Goethes. Carus ist weit davon entfernt, Goethes Farbenlehre uneingeschränkt zu würdigen. In der Goethe-Schrift von 1843 stellt er die verschiedenen Vorstellungen seiner Zeit über die Entstehung der Farben gleichberechtigt nebeneinander, und wirft Goethe die mangelnde Berücksichtigung der durch Refraktion und Pigmente hervorgerufenen Farberscheinungen vor. Dadurch sei Goethes Farbenlehre "*mancher Einseitigkeit und manchem Irrtum der Auffassung und Erklärung der Phänomene*" unterlegen (CARUS (1843^a), S.77).

ÜBERSICHT 4.3.^I: Carus' Urteil über Goethes Wissenschaft im Überblick

<p>1) bedeutungslos (Irrtümer): <u>Goethes</u> <i>Arbeiten ... über die Bildungsgeschichte der Erdoberfläche ... blieben hier hinter der Gegenwart zurück</i>" (CARUS (1843^a), S.95);</p>
<p>2) zeitgebunden (Theorien): <u>Goethes</u> "<i>weniger eindringliche ... Arbeiten über das Skeleton</i>"; "<i>Werk ... über Licht- und Farbenerzeugung</i>"; <u>andere</u>: "<i>viele frühere naturgeschichtliche Systeme; Werners Geologie; Galls Organlehre</i>" (CARUS (1843^a), S.94-98);</p>
<p>3) überzeitlich (wahre Erkenntnisse): <u>Goethe</u>: "<i>obenan seine Metamorphose der Pflanze</i>", "<i>die Anschauung vom Wirbelbau des Hauptes</i>"; <u>andere</u>: "<i>Archimedes ... Mathesis, Keplers ... Gesetze der Weltkörperbewegung, ... das erste richtige Schauen der Blutbewegung von Harvey, die Erkenntnisse über Kontakt-Elektrizität von Galvani und über ... Erdmagnetismus von Oerstedt u.ä.m.</i>" (CARUS (1843^a), S.94-97).</p>

Gerade von Goethes "*Arbeiten über Licht- und Farbenerzeugung*" werde, so Carus, "*das Wenigste als ein festes, aus der Zeitflut sich herausraffendes Eigentum der Wissenschaft betrachtet werden dürfen*" (CARUS (1843^a), S.98). An der Farbenlehre Goethes hebt Carus hingegen deren "*schöne, naturgetreue und durchaus originelle Darstellung*" der "*Uerscheinungen der Farben in der Atmosphäre, inwiefern sie als durchscheinende zwischen Licht und Finsternis sich bilden*" hervor, während er ihr in wissenschaftlicher Hinsicht die "*vollkommene innere und allgemeine Wahrheit*" abspricht (CARUS (1843^a), S.98). Vor allem die von Goethe betriebene Polemik gegen die Newtonsche Farbenbrechungslehre und deren Vertreter lehnt Carus aus sachlichen und zugleich psychologischen Gründen ab: "*So hätte es Goethe selbst gewiß ... vor mancher Einseitigkeit und manchem Irrtum der Auffassung und Erklärung der Phänomene bewahrt, wenn er auf Entgegnungen und Widerspruch hie und da wirklich eingegangen wäre; allein in ihm war das Bedürfnis des Ausbaues seiner eigensten Individualität zu mächtig, ... so ... daß ganz mit Recht er alles ablehnen durfte, was ihrer Entwicklung insbesondere minder angemessen erschien*" (CARUS (1843), S.77).

Die ablehnende Beurteilung der Farbenlehre Goethes durch Carus ist damit in der Beziehung zwischen Carus und Goethe gewissermaßen das Gegenstück zur Psychologie von Carus, die von Goethe abgelehnt wird. Ob es sich bei Carus' Kritik an der Farbentheorie Goethes, parallel zur mißverstandenen Ablehnung Goethes gegenüber Carus' Psychologie, ebenfalls um ein Mißverständnis der wissenschaftlichen Konfession Goethes handelt (vgl. Kap.4.1), hängt davon ab, zu welchem Urteil über die Gegenwartsbedeutung und wissenschaftliche Qualität der Farbenlehre Goethes man gelangt. An dieser Stelle kann nicht kritisch auf eine vergleichende Diskussion der Erkenntnisse Goethes und Newtons zur Erklärung der Phänomene des Lichtes eingegangen werden. Goethes Farbenlehre wird bekanntlich vom Standpunkt der heutigen Physik und auch der zugehörigen Wissenschaftstheorie mehrheitlich als erstaunlicher Irrtum aufgefasst. Carl Friedrich von Weizsäcker drückt diese weitverbreitete Haltung wie folgt aus: *"Wie so oft, verriet sich das Mißlingen durch Polemik. In seiner Kritik der herrschenden Farbenlehre hat Goethe den klaren Sinn der Worte und Versuche Newtons vierzig Jahre lang mißverstanden und hat sich ... nicht belehren lassen. Wie konnte ein so großer, so umfassender Geist so irren? Ich weiß nur eine Antwort: er irrte, weil er irren wollte"* (WEIZSÄCKER (1989), S.539)³⁶.

Daß jedoch die kontrastreichen Kategorien von Wahrheit und Irrtum zu einer Beurteilung und angemessenen Würdigung des exemplarischen Wissenschaftsverständnisses in Goethes Farbenlehre keineswegs ausreichen, wird unter dem Blickwinkel moderner Wissenschaftskritik heute wieder stärker hervorgehoben. Es geht um nichts Geringeres als die Diskussion wissenschaftlicher Methodik überhaupt. Nur wer diese Diskussion nicht zulassen will, wer allein die *"schärfsten Demarkationslinien der an der neuzeitlichen Physik orientierten Wissenschaftstheorie"* (BÖHME (1977), S.28) zum einzig möglichen Maßstab von Wissenschaftlichkeit deklariert, muß auch heute noch in den traditionsreichen Chor der Rede von der wissenschaftlichen Unhaltbarkeit der Farbenlehre Goethes einstimmen. Im Rahmen einer kritischen Standortbestimmung jedoch wäre Goethes Farbenlehre andererseits als Entwurf einer denkbaren *"Alternative des herkömmlichen wissenschaftlichen Selbstverständnisses"* neu zu würdigen (ZUCKER (1986), S.153). Gernot Böhme legt in seinem Aufsatz *"Ist Goethes Farbenlehre Wissenschaft"* (1977) diese konstruktive Betrachtungsweise überzeugend dar. In einem erkenntniskritisch fundierten Vergleich der Wissenschaftsauffassungen von Newton und Goethe kommt Böhme zu der Auffassung, *"daß Goethe mit großem Scharfblick Züge bei Newton aufgespürt hat, die gerade das Charakteristische der neuzeitlichen Naturwissenschaft ausmachen: Die Idealisierung, die Exhaustion, den Elementarismus, den hypothetisch deduktiven Charakter der Theorien, die theoretische Präformation der Phänomene, den Cartesianismus, die Ahistorizität"* (BÖHME (1977), S.45). Unter dem weiter gefassten Begriff von

³⁶ Mit dieser Auffassung stimmt auch der Göttinger Literaturwissenschaftler Albrecht Schöne überein, der in seinem Buch *"Goethes Farbentheologie"* die dogmatische Verfassung der Chromatik Goethes vorzüglich, jedoch unter der folgenden, einschränkenden Voraussetzung herausarbeitet: *"Könnte nicht gar ein Irrtum von solchem Format ... Einsichten eröffnen, welche die Irrtümer bescheideneren Zuschnittes, unsere landläufigen, in aller Regel doch nicht ermöglichen?"* (SCHÖNE (1987), S.9).

Wissenschaft, den Böhme für seinen Vergleich zur Anwendung bringt, stellt sich hingegen heraus, *"daß man einigen Grund hat, Goethes Farbenlehre als Wissenschaft zu bezeichnen"* (BÖHME (1977), S.53), wiewohl diese Wissenschaft Goethescher Prägung in vielerlei Hinsicht anders aufgefasst wird, als in der physikalisch geprägten und methodisch scharf abgegrenzten modernen Naturwissenschaft. Böhme führt einen faszinierenden erkenntnistheoretischen Gesichtspunkt für die Begründung seiner Überzeugung an, daß Goethes Farbenlehre allerdings den Anspruch der Wissenschaftlichkeit erfüllt: *"Sie sichert die Intersubjektivität ihrer Daten nicht durch apparative Feststellungen, ihre Erklärungen sind nicht kausal, sie weist nicht auf eine Unendlichkeit möglicher Erkenntnisse hinaus, durch die sie sich fortsetzen ließe. Überall aber, wo Goethes Wissenschaft von einem Essential neuzeitlicher Naturwissenschaft abweicht, läßt sich eine analoge Struktur, ein funktionales Äquivalent angeben"* (BÖHME (1977), S.53)³⁷.

Goethes im Gewand der Farbenlehre formuliertes Wissenschaftsverständnis verfügt bis heute mit Ausnahme der erkenntniswissenschaftlichen Grundlegung der Anthroposophie Rudolf Steiners über keine weiterführende Tradition innerhalb der Wissenschaft des 20. Jahrhunderts³⁸. Dennoch ließen sich möglicherweise gerade im Lebenswerk der Goetheschen Farbenlehre Ansätze einer denkbaren Alternative zur gegenwärtigen Auffassung von Wissenschaft entdecken, mit deren Hilfe eine erkenntniskritische Besinnung moderner Naturwissenschaft auf ihre Verantwortung gegenüber dem Menschen und der Natur eindrucksvoll Unterstützung erfahren könnte.

Carus hingegen vertritt mit seinem Urteil über die Farbenlehre ganz die bis heute wirksame Tradition wissenschaftlicher Geringschätzung gegenüber Goethes diesbezüglicher Konfession. Diese Auffassung von Carus gegenüber Goethes Farbenlehre wird vielfach übersehen, wenn Carus bedingungslos in den Horizont Goethescher Naturforschung gestellt wird. Es muß einerseits als eine bewußte und respektvolle Zurückhaltung scheinen, daß Carus Goethes *"Metamorphose der Pflanze"* sowohl methodisch, als auch in ihren Ergebnissen ganz und gar anerkennt, während er für dieselbe, allerdings ausgestaltete Gesinnung im Gewand der Far-

³⁷ Böhme greift hier auf die bemerkenswerte vergleichende Untersuchung Arthur Zajoncs (American J. Physics Vol.44, No.4, 1976, p.327-33) zurück, der Newtons und Goethes Farbstudien methodisch gegenüberstellt (p.331).

³⁸ Rudolf Steiners Anknüpfung an Goethe sowie seine Weiterführung Goethescher Ansätze, deren äußere Veranlassung die Herausgebertätigkeit der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes in *"Kürschners Deutscher Nationalliteratur"* und in der Großherzoglichen Sophien-Ausgabe (zwischen 1882 und 1897) bildet, wird von ihm selbst mannigfaltig bezeugt. Stellvertretend sei hier nur die folgende Stelle aus Steiners unvollendeter Autobiographie *"Mein Lebensgang"* (Dornach 1923-1925) herausgegriffen: *"Während ich daran arbeitete, Goethes Stellung zur Naturwissenschaft in die rechte Ideengestaltung zu bringen, mußte ich auch im Formen dessen weiterkommen, was sich mir als geistige Erlebnisse in der Anschauung der Weltvorgänge vor die Seele gestellt hatte. So drängte es mich immer wieder von Goethe ab nach der Darstellung der eigenen Weltanschauung und zu ihm hin, um mit den gewonnenen Ideen seine Gedanken besser zu interpretieren"* (STEINER (1925), S.119). Steiners intensive Auseinandersetzung mit Goethe spiegelt sich vor allem in den drei umfangreicheren Goetheschriften seines Frühwerkes wieder (vgl. *"Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung"* (1886), *"Die Philosophie der Freiheit"* (1894) und *"Goethes Weltanschauung"* (1897)).

bentheorie Goethes nur bedingtes, peripheres Lob aufbringt. Die Farbenlehre Goethes setzt sich jedoch in weit stärkerem Maße mit der experimentellen Wissenschaft ihrer Zeit auseinander, wohingegen die Metamorphosenlehre eher einer allgemeineren, umfassenden Naturbetrachtung entspringt, dem, was Carus als "*Eingelebtsein in die Natur*" bezeichnet (CARUS (1863^b), S.76). Goethes Farbentheorie mit ihrer erbitterten Polemik gegen Newton ruft nicht zuletzt einen Sturm der Entrüstung in den Kreisen der Naturwissenschaftler hervor, in die Carus als Professor und Leibarzt weit stärker eingebunden ist als Goethe.

Doch derartige Überlegungen können wohl für eine Einsicht in die tieferen Beweggründe der Ablehnung der Goetheschen Farbenlehre nurmehr periphere Geltung beanspruchen. Wenn die moderne Naturwissenschaft nach einer epochemachenden Prägungsphase gewandelter Erkenntnisideale Goethes Wissenschaftsauffassung konträr gegenübersteht, so ist das im historischen Blickwinkel nachvollziehbar. Anders verhält sich die Situation für Carus als Zeitgenossen, frühen Interpreten und Nachfahren Goethescher Weltanschauung. Wie Goethe befindet sich auch Carus vielfach mit den Bestrebungen der zeitgenössischen Umwandlungsprozesse innerhalb der Naturwissenschaften "*in Widerwärtigkeit*" (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.29, S.97).

Es ist daher ganz und gar nicht selbstverständlich, daß Carus mit dem heutigen Urteil über Goethes Wissenschaft in seinen Grundzügen übereinstimmt. Nach meiner Überzeugung wird gerade von Carus als dem vielleicht eindringlichsten und kenntnisreichsten zeitgenössischen Interpreten Goethescher Naturwissenschaft die wissenschaftsmethodische Konfession der Farbenlehre in ihrer Bedeutung als Programm einer Alternative zur traditionellen neuzeitlichen Naturwissenschaft übersehen. Eine Feststellung, die wohl schon für sich genommen zum Erstaunen veranlasst, die jedoch noch mehr verwundert, wenn die weitgehende Übereinstimmung der erkenntnistheoretischen Positionen von Carus mit Goethe berücksichtigt wird (vgl. Kap.5.1).

Goethe schließlich weist selbst immer wieder auf die herausragende Funktion der Chromatik im Rahmen seiner Anschauungen hin. Der didaktische Teil seiner Farbentheorie besitzt im Denken Goethes eine unvergleichliche Bedeutung. In ihr bringt Goethe seine differenzierten Anschauungen von der Bedeutung der Sinneswahrnehmung als Ausgangspunkt (nicht jedoch alleiniger Grundlage) weiterführender Erkenntnisbemühungen am ehesten zum Verständnis. Naturerkenntnis kann einerseits nur "*durch wiederholtes Schauen ganz zu eigen gemacht*" werden (GOETHE, (1887) Abt.II, Bd.5, S.445), andererseits stellt sie die "*Betätigung eines originalen Wahrheitsgefühls, das, im stillen längst ausgebildet, unversehens mit Blitzesschnelle zu einer fruchtbaren Erkenntnis führt*" dar, eine "*aus dem Innern am Äußern sich entwickelnde Offenbarung*", und damit nichts Geringeres als die "*Synthese von Welt und Geist*" (GOETHE (1949) Bd.9, Nr.562).

Goethe bezeichnet in der Farbenlehre auch seinen 'Apercu'-Begriff, der das unmittelbare Gewißheitserlebnis der Verbindung einer Idee mit einem einfachen Beobachtungsphänomen um-

schreibt. Dabei sollen die Phänomene nicht zusammengesetzt, sondern einfach sein, damit jederzeit eine genaue Unterscheidung zwischen komplexen Hypothesen und allgemeingültigen Gesetzmäßigkeiten möglich bleibt, eine Mahnung, die ausdrücklich auch gegen Newton vorgebracht wird: "*Wer den Unterschied des Phantastischen und Ideellen, des Gesetzlichen und Hypothesischen nicht zu fassen weiß, der ist als Naturforscher in einer üblen Lage*" (GOETHE (1949), Bd.9, Nr.726).

Damit ist ein absolutes Vertrauen in die Sinneserfahrung als Bestandteil eines Erkenntnisvorganges, in dem zur Beobachtung die mit den Augen des Geistes geschaute Idee hinzukommt, ausgesprochen. Der Mensch ist mit seiner sinnlichen und geistigen Ausrüstung ein potentiell erkenntnis- und wahrheitsfähiges Wesen, er ist "*als wirklich in die Mitte einer wirklichen Welt gesetzt und mit solchen Organen begabt, daß er das Wirkliche und nebenbei das Mögliche erkennen und hervorbringen kann*" (GOETHE (1949), Bd.9, Nr.266). Die Berufung auf diese Wahrnehmungs- und Ideenfähigkeit liegt Goethes Überzeugung allemal näher, als die hypothetische Konstruktion in der Interpretation komplizierter experimenteller Anordnungen³⁹.

Die Haltung von Carus zur Farbentheorie Goethes unterliegt zwischen 1816 und 1843 einem deutlichen Wandel. Es ist der langsame Umschwung von einem stillschweigenden, inneren Widerstreben gegen die Herabsetzung der Farbenlehre bis zur öffentlich geäußerten Einschränkung ihrer wissenschaftlichen Bedeutung. Noch anlässlich der Vergabe der Eröffnungsrede zur festlichen Einweihung der medizinisch-chirurgischen Akademie in Dresden 1816 übernimmt Carus die Ausarbeitung des Vortrages mit dem ausdrücklichen Motiv, einer "*Vergleichung der neueren Farbentheorie*" um einem "*Herabsetzen der Theorie Goethes*" durch den Vorschlag eines anderen Professors vorzubeugen, "*da ich nun ein solches Bekritteln demohnerachtet nicht wohl leiden mag*" (CARUS (1814-1853), S.28).

Carus tritt damit stillschweigend für Goethes Farbenlehre ein, bekennt aber auch bei dieser Gelegenheit schon seine Überzeugung, daß diese "*allerdings in der Farbenbrechungslehre einige schwache Seiten zeigen mag*" (CARUS (1814-1853), S.28). Mit der Goethe-Schrift von 1843 unternimmt Carus 27 Jahre später schließlich genau das, was ihm noch 1816 unangemessen vorkommt, die öffentliche Herabsetzung der Farbenlehre Goethes.

Goethe muß diese zuerst stillschweigende Zurückhaltung von Carus im Verlauf des Briefwechsels zum Bewußtsein kommen. Carus vermeidet offensichtlich die Diskussion der Farbentheorie und stellt im Briefwechsel mit Goethe die Gebiete weitestgehender Übereinstimmung, d.h. morphologische und künstlerische Themen, in den Vordergrund. Auch Goethe verzichtet seinerseits auf eine Erörterung und spart augenscheinlich die Farbentheorie vom

³⁹ Zu Goethes naturwissenschaftlicher Konfession und seinem Verständnis von Wissenschaft vgl. u.a. von WEIZSÄCKER (1989), BÖHME (1977), SCHÖNE (1987), KUHN (1989), SCHLÜTER (1991). Bei C.GÖGELEIN: "*Zu Goethes Begriff von Wissenschaft auf dem Wege seiner Farbstudien*", München 1972, S.170-200) findet sich auch eine Skizze der Wirkungsgeschichte von Goethes Wissenschaft von Helmholtz bis hin zu C.F. von Weizsäcker.

wissenschaftlichen Austausch im Briefwechsel mit Carus aus. Diese Zurückhaltung auf Seiten Goethes belegt übrigens dessen Anerkennung für Carus nur umso stärker, wenn man die polemischen Angriffe Goethes gegen anderweitige Kritik an seiner Farbenlehre berücksichtigt. In dieser innerhalb des Briefwechsels unausgesprochenen fehlenden Übereinstimmung hinsichtlich der Bedeutung der Farbentheorie liegt ein weiterer, nicht unbedeutender Aspekt des persönlichen Verhältnisses zwischen Carus und Goethe, der neben der oben erwähnten akademischen Eitelkeit von Carus einer tieferen Freundschaft zwischen beiden im Wege stehen mag⁴⁰.

Gänzlich anders fällt hingegen die Beurteilung von Goethes morphologischen Arbeiten aus. Die *"Metamorphose der Pflanzen"* wird von Carus in den Rang der höchsten Güter wissenschaftlicher Erkenntnis eingeordnet, gleichbedeutend etwa mit den Entdeckungen der Planetenbewegungen oder des Blutkreislaufes durch Kepler bzw. Harvey. Goethes Vorstellungen von dem Wirbelbau des Schädels betrachtet Carus sogar als methodologischen Prüfstein der gesamten Idealmorphologie, die *"durch den ewigen Wechsel der Erscheinungen ... hindurch das Eine, all dieser Mannigfaltigkeit zugrundeliegende ... wesentlich feste Schema"* erkennt (CARUS (1865^a) Bd.I, S.73). Ausführlicher als in der Goethe-Schrift von 1843 behandelt Carus Goethes Metamorphosenlehre schon in einer Rezension der Berliner *"Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik"* im Januar 1832, anlässlich Sorets französischer Übersetzung der *"Metamorphose der Pflanze"*. Mit der Darstellung dieser Metamorphosenlehre kommt Goethe laut Carus das Verdienst zu, *"eine wichtige Epoche in der Geschichte der Naturwissenschaften bezeichnet"* zu haben (CARUS (1832), S.6).

Methodisch hebt Carus die *"immer an die Schilderung der Natur selbst gehaltene ... wunderbare Art und Ausführung"* und die Vermeidung einer künstlichen Systematisierung des Gegenstandes hervor (CARUS (1832), S.6/7). Ausdrücklich betont er auch die Bedeutung dieser *"Offenbarung"* Goethes *"für die gesamte Menschheit"* und die *"Erreichung des Ziels einer wahrhaft gesunden und schönen menschlichen Existenz"* (CARUS (1832), S.3). Naturwissenschaftliche Methode wird damit zum Entwicklungsmoment des Individuums und der gesamten Menschheit unter dem Motiv der geistig-kulturellen Steigerung: *"Darf man doch behaupten, daß wem nur in einer gewissen Beziehung die Eigentümlichkeit des Naturlebens einmal wahrhaft deutlich geworden ist, dessen Blick wird sich auch für Beurteilung aller echt"*

⁴⁰ Daß zwischen Carus und Goethe eine Auseinandersetzung um die Methode der Farbenlehre Goethes nicht stattfindet, schließt jedoch Berührungspunkte des Briefwechsels mit diesem Thema nicht aus. Mit einem Brief vom 25. Februar 1823 schickt Carus Goethe das Manuskript eines Aufsatzes *"Über Farberzeugung durch Dämpfung des Lichtes"*, dem er das Glück wünscht, *"ein Vor- oder Nachwort von Ew. Exz. zu veranlassen"* (vgl. im Anhang den Carus-Brief C-12). Wohlweislich behandelt Carus unter diesem Titel allein den Bereich der Physischen Farben, also das Gebiet seiner Übereinstimmung mit der Farbenlehre Goethes. Dennoch geht Goethe trotz dieser eindeutigen Aufforderung zur Stellungnahme in den folgenden Briefen nicht auf diesen Aufsatz ein und verfaßt auch kein Vor- oder Nachwort dazu. Er entspricht aber der von Carus ebenfalls geäußerten Bitte der Übersendung einiger Gläser zur Illustration der *"Farbenbildung auf dem Wege des durchscheinenden Lichtes"* (CARUS (1843^a), S.23). Knapp und bestimmt weist Goethe im Begleitbrief auf die Bedeutung dieser dioptrischen Phänomene hin: *"Indessen zeigt doch diese kleine Scherbe, worauf es eigentlich ankommt; hier ist der Grund zu aller Chroagenese, wem er sich entfaltet, der ist geborgen"* (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.37, S.17).

menschlichen Verhältnisse schon bei weitem reiner und gesunder entwickelt haben" (CARUS (1832), S.3). Nirgends wird deutlicher, daß für Carus die Naturwissenschaft ein Propädeutikum der Geisteswissenschaften, der Medizin, Psychologie und Anthropologie darstellt, eine Auffassung, die auch in seinem Lebenslauf offensichtlich wird (vgl. Kap.2). Naturwissenschaft wird dadurch eine nur noch der Mission des Christentums gleichzustellende Bedeutung für die *"höhere sittliche Richtung der Menschheit"* (CARUS (1832), S.1) zuerkannt. Diese sittliche Bedeutung begründet sich jedoch erst durch ein erkenntnistheoretisches Motiv der Naturbetrachtung, dadurch, daß mit ihr eine *"Erkenntnis des Verhältnisses unseres Seins zu dem Sein der gesamten Natur"* ermöglicht wird (CARUS (1832), S.1).

In Carus' derart bezeichneter Auffassung von der Menschheitsbedeutung der Naturwissenschaft kommt Goethes *"Metamorphose der Pflanze"* eine Schlüsselrolle zu. Die Wirkung dieses weitreichenden Gedankens auf Carus, der dadurch eine *"Befreiung seines Geistes"* aus *"dunklen, beengenden Vorstellungen eines toten Mechanismus"* empfindet (CARUS (1865a) Bd.I, S.94), kann durchaus dem Offenbarungserlebnis Goethes bei seinen prismatischen Experimenten im Februar 1790 verglichen werden. Carus wird diese zentrale Auffassung des Metamorphosegedankens, die er Goethe verdankt, lebenslang zum Motiv seiner Forschung, bis hinein in die Psychologie, machen⁴¹.

Das Verhältnis zwischen Carus und Goethe stellt sich damit insgesamt als eine vielschichtige Wechselwirkung dar, innerhalb derer verschiedene Momente der Zustimmung und Ablehnung, des Einvernehmens und Mißverständnisses im inhaltlichen wie auch im persönlichen Bereich zusammenkommen. Wie die bislang unveröffentlichten Briefe von Carus an Goethe zeigen, erwartet Carus von Goethe vielmehr dessen künstlerische als naturwissenschaftliche Zuwendung, ein Aspekt der bislang nicht berücksichtigt wurde.

Die naturwissenschaftlichen Beiträge von Carus zu den morphologischen Heften Goethes und seine großen, selbstständigen Werke hingegen offenbaren eine ganz und gar autonome Weiterführung Goethescher Ansätze innerhalb der Idealmorphologie der Tiere. Carus geht hier auch nach Goethes Urteil weit über diesen hinaus. Seine morphologischen Beiträge sind für Goethe das mit Abstand befriedigendste Resultat dieses Briefwechsels, wenngleich auch einige Landschaftsbilder die Anerkennung Goethes finden.

Während Carus also Goethes *"Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfüllt"* (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.44, S.125), kommt andererseits Goethe den Erwartungen nach einer innigen Teilnahme an der Landschaftsmalerei und den kunstästhetischen Anschauungen von Carus nicht in dem Maße entgegen, wie dieser es augenscheinlich erhofft. Außerdem ist es nicht zuletzt Goethe, der seit 1828 die Briefe von Carus unbeantwortet läßt, und damit den Briefwechsel mit Carus schon fast vier Jahre vor seinem Tod abbricht. Goethe

⁴¹ Schon Nadler weist auf die methodische Beziehung der Psychologie von Carus zu Goethes Morphologie hin: *"Das genetische Prinzip alles Seelenlebens ... ist mit der 'Metamorphose der Pflanze' vergleichbar"* (NADLER (1936), S.472).

läßt sich damit auf Carus' neues Forschungsgebiet, die Psychologie, nicht mehr ein. Mit der Übersendung des morphologischen Hauptwerkes von Carus, der "*Ur-Theile des Knochen- und Schalengerüstes*" (Leipzig 1828) scheint Goethes Interesse an Carus beendet.

Carus empfängt von Goethe eine bedeutende und frühe Anregung seiner Naturforschung. In der "*Metamorphose der Pflanze*" erscheint ihm nach eigener Aussage zuerst die Bedeutung der "*genetischen Methode*" der Wissenschaft. Aus Goethes Poesie schöpft Carus ein "*tiefes Naturgefühl*", das ihn "*begeistert anweht*" (CARUS (1843^a), S.3). Dennoch liegt für Carus, wie seine Goethe-Schriften (1835; 1843 u. 1863) zeigen, der Gewinn der Beziehung zu Goethe zum größeren Teil in der Zeit nach Goethes Tod. Zwar ist es ehrenvoll und schmeichelhaft für Carus, daß kein Geringerer als Goethe seine rückhaltlose Anerkennung der morphologischen Arbeiten enthusiastisch bekundet, was Carus in seiner Goethe-Schrift von 1843 auch genüßlich abdruckt. Dennoch bleiben Carus' künstlerische Hoffnungen gegenüber Goethe in der Zeit des gemeinsamen Briefwechsels wohl zumindest zum Teil unerfüllt.

Eine gewisse Unausgewogenheit in der Wertigkeit der Interessen des Briefwechsels ist auch Carus bewußt: "*Mit Lebhaftigkeit interessierte er sich fortwährend für meine Arbeiten über die Lehre vom Wirbelbau und dieses gab mehrfachen Anlaß zu abermaliger Wechselwirkung. Mir selbst hinwiederum war in jenen Jahren als Gegensatz und Ruhepunkt ... eine zeitweise Beschäftigung mit der Kunst ein unabweisbares Bedürfnis, und manches Bild von tiefer poetischer Intention datiert aus jenen Tagen*" (CARUS (1843^a), S.27).

Auch die Übersendung der druckfrischen "*Neun Briefe über Landschaftsmalerei*" (Brief vom 6.Febr.1831) läßt Goethe trotz früherer Anerkennung unbeantwortet. Nach Goethes Tod erst beginnt für Carus eine zweite, intensive Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte und dem Werk Goethes. Dieser bewußten Versenkung in das Vermächtnis des Dichters schließlich verdankt Carus wesentliche Anregungen seines Biographieverständnisses und seiner medizinisch-philosophischen Lebenskunstlehre (vgl. Kap.7.3).

In der Beziehung zwischen Carus und Goethe leuchtet einerseits zweifellos eine tiefe Geistesverwandtschaft auf. Andererseits ist damit aber noch kein Urteil über die gegenseitigen Gefühle, über persönliche Momente der Anziehung oder Antipathie gesprochen. Die Beziehung zwischen Carus und Goethe zu einer tiefen, persönlichen Freundschaft zu erklären, wäre gewiß verfehlt, vor allem, wenn man sich die tiefen Freundschaftsideale der Romantik, die auch Carus vertritt, vergegenwärtigt. Trotz ihrer weitgehenden geistigen Übereinstimmung auf dem Gebiet der philosophischen Morphologie und Naturanschauung bleibt zwischen Goethe und Carus eine unüberwindliche persönliche Distanz. Die Beziehung beider ist damit weniger eine Freundschaft, die der persönlichen Begegnung nicht bedarf (vgl. MEFFERT (1986), S.59), sondern vielmehr eine Geistesverwandtschaft zwischen stark individuell geprägten Charakteren, die eine persönliche Freundschaft nicht zuzulassen vermögen.

Dennoch gehen aus dieser vielschichtigen Beziehung wesentliche und impulsierende Bestätigungen für Goethes naturwissenschaftliche Konfession im Bereich der philosophischen

Anatomie aus. Für Carus erstreckt sich die Wirkung der Beziehung zu Goethe bis in seine medizinischen Auffassungen hinein. Seine Begeisterung gegenüber dem Werk Goethes reicht sogar weit über die Zeit der persönlichen Wechselwirkung hinaus.

KAPITEL 5:

NATURERKENNTNIS UND KRANKHEITSAUFFASSUNG

Schon in seinen frühen naturwissenschaftlichen Arbeiten betont Carus stets die Bedeutung der philosophischen Ausbildung als Fundament der Wissenschaft. Jegliche Naturerkenntnis beruht nach seiner Überzeugung auf einer in der geistigen Organisation des Menschen verankerten Struktur des Erkenntnisvorganges. Wissenschaftliches Erkennen bedeutet für Carus die durch das menschliche Denken vermittelte Übereinstimmung der Wahrnehmungsvielfalt mit dauernden Gesetzmäßigkeiten. Grundlegendes Kennzeichen und Ziel der Naturforschung als Wissenschaft ist demnach der Anspruch der "*Erkenntnis der Einheit in der Vielheit*" (CARUS 1814, S.III). Carus' Bemühen um eine methodenkritische Fundierung seiner Forschung kommt in mehreren erkenntnistheoretischen Aufsätzen und Stellungnahmen zum Ausdruck (vgl. Übersicht 5.I).

ÜBERSICHT 5.I: Erkenntnistheoretische Schriften von Carus

"Anforderungen an eine künftige Bearbeitung der Naturwissenschaften" (1822)
"Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung" (1823)
"Betrachtungen des gegenwärtigen Standes der Naturwissenschaft" (1854)
"Über Begriff und Vorgang des Entstehens" (1866)
"Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes" (1856)

(Titel gekürzt; vgl. Literaturverzeichnis)

Es erscheint daher sinnvoll, in der Darstellung der Grundsätze der Naturauffassung von Carus zunächst auf seine erkenntnistheoretischen Grundbegriffe einzugehen. Besonders geeignet zur Herausarbeitung der erkenntnismethodischen Position von Carus sind unter den o.g. Schriften die Aufsätze von 1822, 1854 und 1866, da Carus in ihnen seine methodischen Überzeugungen in profunder Kürze niederlegt, und da diese in eindrucksvoller Weise zugleich die Kontinuität der frühen philosophischen Auffassungen von Carus dokumentieren⁴². Die Nähe dieser erkenntnismethodischen Überzeugungen von Carus soll im folgenden Kapitel durch einen Vergleich mit Goethes Aufsatz "*Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt*" (1792) herausgearbeitet werden. Die stringente Kontinuität der methodischen Grundauffassungen von Carus begründet zugleich den zunehmend unzeitgemäßen Tenor seiner Werke im Horizont zeitgenössischer Anschauungen.

⁴² Der Aufsatz "*Über Begriff und Vorgang des Entstehens*" (Dresden 1866), der in keiner der Carus-Bibliographien verzeichnet ist, wurde von Friedrich ARNOLD wiederentdeckt und 1950 in seiner Carus-Dissertation abgedruckt. Ekkehardt MEFFERT (1986) hat im Rahmen seiner verdienstvollen Neuausgabe der "*Zwölf Briefe über das Erdleben*" drei erkenntnistheoretischer Aufsätze von Carus wieder zugänglich gemacht (vgl. Bibliographie).

Nachdem die erkenntnismethodischen Voraussetzungen von Carus dargestellt sind, spannt sich ein faszinierender Bogen von seiner Dissertationsschrift, der Lebenslehre, über die psychophysiologischen Zusammenhänge seines Denkens bis hin zur Pathologie. Krankheit wird von Carus ausdrücklich nicht als Störungszustand, sondern als eigenlebendiger Patho-Organismus aufgefaßt. Im Zusammenhang von Lebenslehre, Psychophysiologie und Pathologie offenbart sich einmal mehr der bezaubernde Impetus des deutschen Idealismus und der Romantik, der stets die Wechselwirkungen von Geist und Materie, von lebendigen Gestaltungs- und begrifflichen Ordnungsvorgängen, von Wachstums- und Denkprozessen betont. Pathologie wird in diesem Verständnis zu eine gleichermaßen anatomisch-pathologischen, wie psychopathologischen Disziplin, durchdrungen von einheitlichen Krankheitsgesetzmäßigkeiten im Geiste der Metamorphosenlehre Goethes.

5.1: DIE "SYNTHETISCH-CONTEMPLATIVE" METHODE (ERKENNTNISTHEORIE)

*Wir träumen von Reisen durch das Weltall:
ist denn das Weltall nicht in uns ?
Die Tiefen unsers Geistes kennen wir nicht.
- Nach innen geht der geheimnisvolle Weg.
In uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit
ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft.*

*Die Außenwelt ist Schattenwelt, sie wirft
ihren Schatten in das Lichtreich. Der erste
Schritt wird Blick nach innen, absondernde
Beschauung unserer Selbst. Wer hier stehen-
bleibt, gerät nur halb. Der zweite Schritt muß
wirksamer Blick nach außen, selbsttätige,
gehaltene Beobachtung der Außenwelt sein.
(NOVALIS (1846) Bd.III, S.304)*

DAS INNERE WELTALL

Mit diesem poetischen Aphorismus des Novalis ist zugleich der gedankliche Kern der Carus'schen Erkenntnisanschauung bezeichnet. Die "*Reise durch das Weltall*" (NOVALIS (1846) Bd.III, S.304) der äußeren Erscheinungen ist ein Traum, bei dem der Mensch die schöpferische, synthetische Kraft seines Innern verleugnet. Erst das Lichtreich des aus den Tiefen unseres Geistes hervorquellenden Erkennens ruft die Schattenwelt der verborgenen Wirklichkeit zum menschlichen Bewußtsein hervor. Aus der geheimnisvollen Tiefe des eigenen Geistes erst können die Welten der Wirklichkeit, die Ewigkeit, die Vergangenheit und die Zukunft hervorgehen. Die Entdeckung der Bedeutung dieser inneren Welt ist ein Erwachen des Menschen aus dem Tagtraum des Alltagsbewußtseins.

Carus drückt die introvertierte Richtung seiner Bemühungen um die Grundlegung einer Erkenntnistheorie folgendermaßen aus: "*Es gibt Wahrheiten, die der Mensch in seinem Innern finden muß - Wahrheiten, zu denen der Mensch, wie Goethe einmal sagte 'hinauforganisiert' werden muß...*" (CARUS (1851^a), S.46). Im selben Zusammenhang verweist Carus auch auf Plato, der "*das Erkennenlernen darstellte als ein Erinnern, als ein 'im Innern finden'*", und auf Sokrates, der laut Carus "*so oft das Entwickeln eines Gedankens, das heißt eben das Erreichen höherer Erkenntnis, als einen geburtshelferischen Akt angesehen wissen will. Alles dieses deutet mit Bestimmtheit auf die reiche eigentümliche Welt, die wir dunkel in unserem Innern tragen*" (CARUS (1851^a), S.20).

Novalis' "*magischer Idealismus*" (NOVALIS (1968) Bd.III, S.315) entfaltet zeitlebens, ausgehend von den Literaturabenden der Studienzeit, eine tiefsinnig poetische Wirkung im Denken von Carus. Zwar sind die erst spät aus dem Nachlaß veröffentlichten philosophischen und

medizinischen Aphorismen und Fragmente des Novalis Carus' und seinen Zeitgenossen noch nicht in ihrer ganzen Fälle zugänglich (vgl. Kap.7.2), doch wirkt die poetisch verklärte ideale Gedankenwelt des Novalis nicht weniger durch seine gleichnishaft verschlüsselten Romanfragmente hindurch, die Carus schon zu Studienzeiten kennenlernt. In seinem Alterswerk *"Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi"* (Dresden 1861) zitiert Carus ein dem vorangestellten Aphorismus gleichsinniges Fragment, mit dem er auf die Synthese der äußeren Welt mit den geistigen Entwürfen durch die erkennende Tätigkeit des Menschen hinweist. Carus schreibt: *"Wer sich selbst erkennt, erkennt ... das tiefsinnige Wort des Novalis:*

*'Zur Welt suchen wir den Entwurf,
dieser Entwurf sind wir selbst',
(NOVALIS (1965) Bd.II, S.541)*

welches ... darauf deutet, daß in der Tiefe unseres eigenen Seins ... ein Schlüssel liege, welcher uns nicht nur im Verstehen des Äußeren, sondern auch in allem damit Gebahren unendlich fördern müsse und werde" (CARUS (1863^a), S.47)).

Kennzeichnend für diesen Ideenrealismus bei Carus ist, daß ihm die *"Schattenwelt"* (NOVALIS (1846) Bd.III, S.304) der äußeren Erscheinungen gegenüber der Realität der innerseelischen Beobachtungen nicht zur Bedeutungslosigkeit des absoluten Idealismus verkümmert, und daß er sich in ganz unidealistischer Manier stets seine hervorragende naturwissenschaftliche Beobachtungsgabe der Details erhält. Sogar jeglichem naturphilosophischen Gebahren gegenüber skeptische Zeitgenossen erkennen diese enzyklopädische Fähigkeit an.

So muß sich z.B. der damalige Präsident der zweiten Naturforscherversammlung vom 18.September 1823 in Halle, der Botaniker und Medizinhistoriker K.P.Sprengel (1766-1833) anlässlich des Vortrags von Carus *"Über das merkwürdige, planetenhafte Drehen des Dotters im Schneckenei"* zur Korrektur seines naturphilosophischen Vorbehaltes durchringen, wie Carus stolz berichtet: *"Mein Vortrag ... fand soviel Beifall, daß späterhin der alte Sprengel mir versicherte, er habe eigentlich ein Vorurteil gegen mich gehabt, indem er mich für einen der dezidiertesten Naturphilosophen gehalten, von denen sonst ernste und wahrhafte Beobachtung nicht eben zu erwarten wäre, sei aber nun zu seiner Freude eines anderen belehrt und danke mir sehr für meine Mitteilung"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.208/209).

Vergleichbar den Aufsätzen zur Wissenschaftslehre von Goethe verfaßt auch Carus einige methodische Aufsätze, die zum Teil aus Vorträgen oder Festschriften für verschiedene, auch internationale Akademien und Naturforscherversammlungen hervorgehen, und die Carus Goethe stets mitzuteilen pflegt. Zusammenhängend und ausführlich allerdings legt Carus seine philosophischen Überzeugungen erst in seinen Alterswerken nieder, so z.B. in seinem *"Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes"* (Leipzig 1856) oder in dem Werk *"Natur und Idee"* (Wien 1861).

Die Keime dieser Philosophie bilden sich jedoch wesentlich früher, denn schon in der Studienzeit erwähnt Carus in den Lebenserinnerungen seine intensive Auseinandersetzung mit dem Gedankengut der Zeit, das unter anderem von Schelling, Oken und Goethe geprägt wird. Carus beginnt seine wissenschaftliche Laufbahn mit ausgedehnten naturwissenschaftlichen Forschungen, insbesondere auf dem Gebiet der vergleichenden Anatomie und des Nervensystems. Eine Hinwendung zu geisteswissenschaftlichen, kunstästhetischen und vor allem psychologischen Inhalten läßt sich in Carus Veröffentlichungen erst jenseits des 40. Lebensjahres ablesen. Besonders die tiefe Beziehung zu Ida von Lüttichau (1798 -1856), die Carus 1838 kennenlernt und die maßgeblich an der Ausarbeitung seines menschenkundlichen Hauptwerkes, der *"Psyche"* (Pforzheim 1846) beteiligt ist, spielt hier eine große Rolle.

Die Naturforschung von Carus bildet schon in seinem Erstlingswerk, dem durch seinen Leipziger Lehrer und Psychiater J.C.A. Heinroth (1773-1843) angeregten *"Versuch einer Darstellung des Nervensystems und insbesondere des Gehirns"* (Leipzig 1814) eine Synthese mit philosophischen Grundanschauungen. Das Konzept einer geisteswissenschaftlich fundierten Naturwissenschaft schildert der 25-jährige Carus auch später kaum überzeugender als in der Vorrede zu seinem Erstlingswerk: *"So lange die Naturforschung in Schilderung der Mannigfaltigkeit und Vielheit der Naturerscheinungen verharret, so lange bleibt sie Naturgeschichte und kann auf den Namen einer Wissenschaft keinen Anspruch machen, deren Wesen auf der Erkenntnis der Einheit in der Vielheit beruht. Wollen wir daher eine Naturlehre des thierischen Organismus, eine wissenschaftliche Physiologie begründen, so ... müssen wir vielmehr unablässig dem Gange der Natur folgend, mit wohlbedachtem Streben allmählig mehr und mehr in ihre Tiefen einzudringen, in ihr jene stete Einheit, jene ewige Gesetzmäßigkeit zu erkennen und nachzuweisen suchen, welche, indem sie wie jede höchste Gesetzmäßigkeit zugleich als vollkommene Freiheit erscheint, nur zu oft für regellose Willkür gehalten, und in ihrem heiligen Walten gänzlich verkannt wird. Verharren wir in einem solchen edlen Streben, so wird uns oft da, wo wir anfänglich chaotische Wildnis sahen, ein schönes, herrlich geordnetes Ganzes immer klarer und deutlicher hervortreten und wird uns zu jener Andacht, zu jener tiefen Bewunderung hinreißen, welche von jeher den Sinn wahrer Naturforscher bezeichnete"* (CARUS (1814), S.III/IV).

Wer nach dieser nicht ohne romantisches Pathos verfaßten Vorrede allerdings eine rein spekulative, mit unüberprüften Analogien gesättigte idealistische Physiologie erwartet, wird durch das *"Nervensystem"* vermutlich überrascht werden. Mit seinem Erstlingswerk stellt Carus sich auf die Höhe des anatomischen und physiologischen Wissens seiner Zeit und schöpft eine vergleichende Darstellung der Neuroanatomie, die an Genauigkeit und Beobachtungsschärfe im Einzelnen nichts zu wünschen übrig läßt und darüberhinaus mit außerordentlich ästhetischen wissenschaftlichen Abbildungen brilliert. Einige Jahre später bezeugt Carus erneut sein auch in intensivsten medizinischen Forschungs- und Lehrtätigkeiten nicht abreißen des Bedürfnis nach philosophischer Einordnung der empirischen Phänomene. In seiner programmatischen Rede anlässlich der Gründungsversammlung der Gesellschaft deutscher Na-

turforscher und Ärzte in Leipzig am 19. September 1822 tritt Carus, der damals 33 Jahre junge Dresdner Professor, der seine wissenschaftliche Reputation dem vor zwei Jahren erschienenen *"Lehrbuch der Gynäkologie"* (Leipzig 1820) verdankt, mit seinem Wissenschaftsprogramm schließlich selbstbewußt vor die Fachöffentlichkeit:

DIE "KÜNFTIGE BEARBEITUNG DER NATURWISSENSCHAFTEN"

In dieser Rede vor der Naturforscherversammlung in Leipzig 1822 stellt Carus den Grundbegriff wissenschaftlicher Erkenntnis, die denkende Vereinigung von sinnlicher und ideeller Betrachtung, dar. Zwei wirklichkeitskonstituierende Komponenten müssen demnach in der Erkenntnistheorie unterschieden werden. Von ihrer ausgewogenen Berücksichtigung und der denkenden Vereinigung durch den Menschen hängt die Wirklichkeitstreue des Erkenntnisvorganges ab. Carus benutzt hier einen Vergleich aus der Geometrie: *"Beachte man noch nur z.B. den reinen unbefangenen Menschen, welchem, nachdem s i n n l i c h ihm längst die Formen des Dreiecks, Vierecks usw. bekannt waren, nun die kunstgemäße Konstruktion der geometrischen Figuren, wie sie nach bestimmten Gesetzen eine aus der andern hervorgehen, gegeben wird. Diese Harmonie der Begriffe wird ihn g e i s t i g beleben, ein reines Vergnügen wird ihn durchdringen, und jene Formen, die er sonst nur allenfalls äußerlich kannte und nützte, haben nun ein inneres geistiges Leben, eine höhere, schönere Bedeutung für ihn gewonnen"* (CARUS (1822), S.15/16)⁴³.

⁴³ Die auf *"Goethes ... Betrachtungsweise"* und *"Schillers Blick auf Goethes Geist"* (STEINER (1924), S.9) fußende Erkenntnistheorie Rudolf Steiners (1861-1925), wie sie in seinen frühen Schriften dargelegt wird, greift genau diese geometrische Metapher des Dreiecks als Sinneserscheinung und als Begriff auf, um damit die Selbstständigkeit der Begriffe gegen die komplementäre Natur der sinnlichen Wahrnehmung abzugrenzen. Steiner benutzt dieselbe geometrische Metapher wie folgt: *"Der Begriff 'Dreieck' umfaßt alle Dreiecke. Wir kommen nicht durch die bloße Betrachtung aller Dreiecke zu ihm. ... Es ist ... ganz unstatthaft, zu behaupten, daß der Inhalt des Begriffes 'Dreieck' aus der objektiven Sinneswelt entlehnt sei, wenn man sieht, daß dieser ... Inhalt überhaupt in keiner sinnenfälligen Erscheinung enthalten ist"* (STEINER (1924), S.41/42). Steiner hat im Rahmen seiner langjährigen Weimarer Herausgebertätigkeit der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes (1890-1897) auch die drei in Goethes Heften *"Zur Morphologie"* enthaltenen Aufsätze von Carus wiederveröffentlicht und kommentiert. Nach der freundlichen Auskunft der Steiner-Nachlaßverwaltung in Dornach befinden sich in Steiners Privatbibliothek vier Werke von Carus, das *"Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes"* (Leipzig 1856), die Schrift *"Natur und Idee oder das Werdende und sein Gesetz"* (Wien 1861), die *"Vergleichende Psychologie"* (Wien 1866), sowie das menschenkundliche Hauptwerk von Carus, die *"Psyche"* (2.Auflage, Stuttgart 1851). Zweifellos hat sich die anthroposophische Erkenntnistheorie aus der intensiven Auseinandersetzung Steiners mit Goethe gestaltet und weiterentwickelt. Carus hingegen entwirft seine Weltanschauung eigenständig, aber ganz in Goethes Geistesart, so daß dieser durch Carus' Forschungen *"seine Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfüllt"* fühlt (GOETHE (1887) Abt.IV, Bd.44, S.125). Mir scheint allerdings die Voraussetzung Ekkehard Mefferts, die *"in die Zukunft weisenden Ideenkeime"* im Werk von Carus seien *"erst dann klar zu erkennen, wenn man die Weiterführung ... durch das Werk Rudolf Steiners erfaßt"* (MEFFERT (1986), S.10) unnötig und zudem methodisch problematisch. Die hier gegebene Darstellung beschränkt sich daher auf flüchtige Vergleiche verwandter Ansätze Steiners und läßt demgegenüber Carus in seiner historisch ursprünglichen Begrifflichkeit zu Wort kommen. Eine Darstellung der Wirkungsgeschichte der Philosophie von Carus kann im Rahmen dieser Arbeit nicht gegeben werden. Neben der erkenntnistheoretischen Grundlegung der Anthroposophie Rudolf Steiners wäre jedoch vor allem Eduard von Hartmanns *"Philosophie des Unbewußten"* eine vergleichende Untersuchung wert.

Carus schildert hier nichts Geringeres als eine Grundstruktur der Vereinigung von sinnlicher und geistiger Tätigkeit im Erkenntnisprozeß. Erkenntniswissenschaft wird dabei von ihm zugleich auf das spezielle Erkenntnisgebiet der Naturforschung bezogen. Die Beobachtung der Natur, sei sie auch noch so detailliert, wird demnach erst durch *"ein gleich inniges und anhaltendes Hinwenden der uns einwohnenden anderen Seite unsrer Existenz, d. i. der Vernunft, nach Erforschung jener unendlichen Mannigfaltigkeit ewiger Gesetze"* (CARUS (1822), S.11/12) zur Naturwissenschaft.

Naturwissenschaft erlangt aber andererseits erst durch die Einbeziehung außerhalb ihrer selbst liegender Bereiche, d.h. durch die Integration in das Gesamtgebäude humaner Erkenntnis, durch philosophische, *"synthetisch-contemplative"* Betrachtung (CARUS (1851^b), S.1) ihren höheren Wert: *"Höchstes und herrlichstes Ziel"* der Wissenschaft könne nur sein, *"daß dem Menschen in ihr und durch sie in der Gesamtheit der Welt klar werde, wie e i n e harmonische Entfaltung von Vernunftgesetzen und Naturbildungen ... das Grundwesen alles Daseins erfülle"* (CARUS (1822), S.10). Wenn dieses höchste Ziel nicht klar sei, werde die Wissenschaft *"dem Fischer gleichen, der ohne Magnet und bei bewölktem Himmel auf gut Glück das lecke Schiff vor dem Winde treiben läßt"* (CARUS (1822), S.8).

DAS "GEISTIGE NACHFOLGEN" DER NATUR

Carus nennt seine Erkenntnismethode *"synthetisch-contemplativ"* (CARUS (1851^b), S.1) um sie damit von der den Verlauf des 19.Jahrhunderts kennzeichnenden und von ihm distanziert zur Kenntnis genommenen, immer stärker ausschließlich empirisch orientierten Forschungsweise abzugrenzen. Die *"synthetisch-contemplative"* Methode gehe über die *"analytisch-inquisitorische"* Methode hinaus, sie ergänze diese zu einem umfassenden Gesamtbild (CARUS (1851^b), S.1). In der Einleitung seines Werkes *"Physis. Zur Geschichte des leiblichen Lebens"* (Stuttgart 1851), dem komplementären Gegenstück zur *"Psyche"* (Pforzheim 1846), in dem Carus nach eigener Aussage eine *"vergeistigte Darstellung des Leiblichen"* vor Augen steht (CARUS (1851^b), S.1), beschreibt er sein Verständnis dieser sogenannten *"synthetisch-contemplativen"* Methode wie folgt: *"Die lebendige, tatsächliche Erscheinung des Menschen ... zu erfassen, zu verfolgen und zu begreifen gibt es zwei wesentlich verschiedene Wege, - den einen dürfen wir den analytisch-inquisitorischen nennen - ... er setzt das Ertöteten des Organismus voraus, um zum Begriff des Lebens zu gelangen; der andere Weg verdient den Namen des synthetisch-contemplativen und in ihm vereinigt sich das ... vereinzelte Material zum Gesamtbilde unserer vollen leiblichen Existenz"* (CARUS (1851^b), S.1).

Man mißversteht diese Bezeichnung, wenn man sie als eine einseitig betonte Hinwendung zur Spekulation interpretiert, die ja durchaus ebenfalls im Spektrum der Naturforschung des frühen 19.Jahrhunderts vorhanden ist. In diesem Verständnis ist Carus kein romantischer Naturwissenschaftler. Für die oben geschilderte, polare Grundstruktur des Erkennens setzt Carus

sich zeitlebens und in allen seinen Werken ein. In seiner Rede vor der Gründungsversammlung der "Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte" (GDNÄ) in Leipzig 1822 beschreibt Carus mit den folgenden, schönen Worten selbstbewußt die beiden gleichberechtigten Komponenten des Erkennens, Beobachtung und Spekulation:

"Die reine Naturbeobachtung betreffend, so öffnet sie den Blick für eine unendliche Mannigfaltigkeit von Erscheinungen; sie ist es, welche den Menschen gegen jede Art von Einseitigkeit bewahren kann, sie erfreut durch den Anblick so reich ausgebreitet Naturschönheit, sie belehrt durch das Wahrnehmen von gewissen organisch verbundenen Reihen der Phänomene, sie nützt durch die Verfügung der Naturmannigfaltigkeit zu menschlichen Zwecken. - Die spekulative Betrachtung hinwiederum erfüllt das zweite Begehren menschlicher Individualität, welche nicht bloß Mannigfaltigkeit, sondern gleichzeitig die Einheit fordert. In ihr entfaltet sich nach reiner gesetzmäßiger Folge die Beziehung der Mannigfaltigkeit der Welt auf die Einheit unseres geistigen Ichs, ... wir lernen der Natur in ihrem Gange, den wir sinnlich wahrnehmen, auch geistig nachfolgen, und so erst können wir Natur und eigenes Ich als gleiche Emanation höchster Wesenheit ... empfinden" (CARUS (1822), S.13/14).

Die Erkenntnisauffassung von Carus mündet schließlich in die griffige Formulierung: *"Naturbetrachtung und spekulative Betrachtung können und dürfen demnach nicht geschieden sein, ... und nur ein Mehr oder Weniger von einer Seite bedingt Abirrungen wissenschaftlicher Tätigkeit"* (CARUS (1822), S.15). Der Begriff der Spekulation umfasst in diesem Verständnis, ganz im Gegensatz zu seinem heutigen diffamierenden Gebrauch, die unabdingbare geistige Tätigkeit, deren jegliche Erkenntnis konstituierend bedarf. Goethe formuliert seine Erkenntnisauffassung in bemerkenswert ähnlicher Weise wie folgt: *"Im Verfolg wissenschaftlichen Bestrebens ... ist es ... gleich schädlich, ausschließlich der Erfahrung als unbedingt der Idee zu gehorchen"* (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.6, S.127).

Carus' Erkenntnismethodik ist eine Wirklichkeitsauffassung, in der sich die objektive Beobachtung der zusammenhanglosen Phänomene mit der subjektiv/objektiven Hervorbringung der Gesetzmäßigkeiten verbindet, die diesen zugrundeliegen. Naturbeobachtung und begriffliche Einordnung der Beobachtungen sind dabei zwei gleichermaßen gegensätzliche, wie gleichberechtigte Momente der Wirklichkeit. Die Vereinigung von Beobachtung und Begriff im menschlichen Erkennen ist eine allgemeingültige Struktur, die Carus auch für seine didaktischen Vorstellungen verwendet. Wesentlich für die moderne universitäre Ausbildung des Naturforschers wie des Arztes ist demnach die Vermittlung einer Lehre, die durch Anschauung gestützt werden kann.

Die Vereinigung von Sinneserfahrung und theoretischer Spekulation stellt für Carus geradezu das fortschrittliche Kennzeichen der modernen Naturwissenschaft dar und zeichnete diese in ihrer methodischen Qualität erst gegenüber der scholastischen Tradition der Büchergelehrsamkeit aus: *"Das Publikum fühlte nämlich dann allerdings recht gut, daß dasjenige, was man sonderbarerweise sonst ausschließlich als Gelehrsamkeit ... aufführte, d.h. das Wis-*

sen einer Menge von Formen, welche keine praktische Anwendung mehr gestatten, das Geübtsein in Sprachen, welche niemand mehr spricht, und das Kennen von Büchern, die eben nur für ihre Zeit eine Bedeutung haben konnten, sich keineswegs mehr wahrhaft vereinen lasse mit dem so ungeheuer anwachsenden Material der Natur- und Heilkunde. ... gewöhnlich war es zuletzt doch nur eine gewisse Scheu vor dem bloß Theoretischen, bloß aus Büchern Erlernen, wodurch das Volk sich von dem wissenschaftlich durchgebildeten Arzte abwendete und sich zu dem Empiriker hingezogen fühlte" (CARUS (1859), S.265/66). Allerdings steht Carus mit einer derartigen erkenntnismethodischen Begründung der Naturforschung schon bald in der konträren, rasch sich wandelnden Geistesart seiner Zeit allein.

DIE FLIEGE AUF DEM APOLLO

In dem 1936 durch den Carus-Forscher Rudolf Zaunick (1893-1967) wiederentdeckten Essay "*Gelegentliche Betrachtungen über den Charakter des gegenwärtigen Standes der Naturwissenschaft*" (Berlin 1854) verleiht der im Alter zunehmend auch weltanschaulich vereinsamte 65-jährige Carus dieser Resignation über die Richtung der zeitgenössischen Forschungsart polemischen Ausdruck:

"Für die Fliege, welche auf dem Marmorkörper des Apollo von Belvedere sich niederläßt und darauf umherkriecht, existiert weder sein hohes Ebenmaß, noch der große Gedanke des Künstlers, der in diesem Werke sich verewigte. Könnte sie reden, sie würde nur über die Härte und Kälte der Marmorebene und über ihre kleinsten Erhabenheiten und Vertiefungen berichten. ... Man kann sich auch hier so in die eine Richtung vertiefen, daß die andere geradezu ganz fremd und unverständlich werden muß. Wer sich gewöhnt, immerfort das Mikroskop zu handhaben, wer an der lebendigen Welt nur mit Zirkel, Zollstab und Gewicht operiert, stets bemüht ist, die mechanischen Gesetze einer Bewegung, die chemische Mischung der Substanz zu erforschen, von dem ist es ganz natürlich, daß ihm nach und nach alles zu reinen Maschine vertrocknet, und zuletzt es ihm zweifelhaft bleibt, ob wirklich zwischen einer Dampfmaschine und einem lebenden Menschen- oder Tierkörper ein anderer Unterschied bleibe, als daß die eine zuverlässig von Watt oder Perkins erbaut sei, während er über den Ursprung des anderen durchaus keine weiteren Nachrichten zu geben vermöge" (CARUS (1854), S.53). Was Carus mit dieser Metapher hinsichtlich der seelischen Verarmung des Menschen durch eine reduktionistische Naturanschauung andeutet, mutet wie eine leise Mahnung an die nachrückende Forschergeneration an, wenn man die Tragik der folgenden autobiographischen Äußerungen Charles Darwins (1809-1882) vor Augen hat. Darwin skizziert darin 1881, ein Jahr vor seinem Tod, die seelische Verarmung seiner Lebensgeschichte: "I have said that in one respect my mind has changed during the last twenty or thirty years. Up to the age of thirty, or beyond it, poetry of many kinds, such as the works of Milton, Gray, Byron, Wordsworth, Coleridge and Shelley, gave me great pleasure, and even as a schoolboy I took intense delight in Shakespeare, especially in the historical plays.

I have also said that formerly pictures gave me considerable, and music very great delight. But now for many years I cannot endure to read a line of poetry: I have tried lately to read Shakespeare, and found it so intolerably dull that it nauseated me. I have also almost lost any taste for pictures or music. - Music generally sets me thinking too energetically on what I have been at work on, instead of giving me pleasure. I retain some taste for fine scenery, but it does not cause me the exquisite delight which it formerly did. ... This curious and lamentable loss of the higher aesthetic tastes is all the odder, as books on history, biographies and travels (independly of any scientific facts which they may contain), and essays on all sorts of subjects interest me as much as they ever did. My mind seems to have become a kind of machine for grinding general laws out of large collections of facts, but why this should have caused the atrophy of that part of the brain alone, on which the higher tastes depend, I cannot conceive" (DARWIN (1958), S.138/139).

MIKROSKOPIEREN UND UNIVERSALISIEREN

Carus bezeugt mit dieser antimaterialistischen Mahnung sein Interesse für eine Psychologie der Weltanschauungen. Sein Idealismus schließt allerdings keineswegs die Ablehnung der erweiterten naturwissenschaftlichen Erkenntnismittel des 19.Jahrhunderts ein. Trotz seines klaren Urteils hinsichtlich der seelischen Folgen einer reduktionistischen Naturforschung steht Carus dennoch dem Fortschritt der Naturwissenschaften und deren erweiterten Möglichkeiten der Sinneserfahrung aufgeschlossen gegenüber.

Die naturwissenschaftliche Methode einschließlich ihrer neu zur Verfügung stehenden apparativen Forschung erkennt Carus als die Bedingung des Fortschrittes der modernen zeitgenössischen Wissenschaft ganz und gar an. Deutlich wird diese kritisch-aufgeschlossene Haltung wissenschaftlichen Neuerungen gegenüber besonders in der folgenden Stellungnahme zur Mikroskopie: *"Die mikroskopische Beobachtung sich entwickelnder thierischer Organismen hat ... namentlich die Wissenschaft erleuchtet und überall naturgemäße Vorstellungen über die verhältnismäßig wahrhaft ungeheure Schnelligkeit solcher Bildungsgeschichten verbreitet"* (CARUS (1851^a), S.38).

Nicht aus der Ablehnung der naturwissenschaftlichen Methode und des Experimentes bezieht Carus also seine Kritik des *"gegenwärtigen Standes der Naturwissenschaften"* (CARUS (1854), S.1). Auch die Einbeziehung von Beobachtungen aus bislang nicht zugänglichen Sinnesbereichen lehnt er keinesfalls ab. Seine fundamentale Kritik ist geknüpft an eine Blickwendung innerhalb des Erfahrungsbereiches der menschlichen Organisation: Zur exakt gepflegten Sinneserfahrung und zum wohlüberlegten Experiment gehört für Carus eine bewußte Verdeutlichung der schöpferischen Gedankentätigkeit des Menschen im wirk-

lichkeitsstiftenden Erkenntnisprozeß unverzichtbar hinzu. Einseitigkeit auf der Seite der Sinneswahrnehmungen führt stattdessen zur zusammenhanglosen Aufhäufung von unbegreiflichen Einzelphänomenen, andererseits mündet die kritiklose, nicht an der Beobachtung gezügelte Idee in die Produktion spekulativer Phantasieprodukte, die gleichermaßen wirklichkeitsleer sind. Carus formuliert diese in der polaren Struktur des Erkenntnisvorganges begründeten potentiellen Abwege des Erkennens wie folgt: *"Im ersten Falle starrt der Geist leer und ideenlos in die Welterscheinungen hinein; ... Im andern Falle existiert zwar ein Gedankenzug, ... aber da ... Grundidee und Erscheinung nicht wahrhaft congruieren, so gewährt der Gedanke keine Befriedigung - er ist in sich nicht gewiß und kann dem Gewissen für Wahrheit nicht genügen"* (CARUS (1851^a), S.377/78).

Erkenntnis bedeutet demnach die denkende Vereinigung von Beobachtung und Idee, von äußerer und innerer Wahrnehmung. Was der Mensch zunächst als subjektiv empfindet, die von ihm selbst herbeigeführte, begriffliche Zusammenhangstiftung, ist im Verständnis der Erkenntnistheorie von Carus nicht willkürlich zur Welt der Erscheinungen hinzugefügt, sondern repräsentiert die andere Hälfte der Weltwirklichkeit, welche durch die Organisation der Sinneswahrnehmung zurückgehalten wird. Erst *"bildgesättigter Begriff"* und *"bedeutungsdurchtränkte Anschauung"* (JARMER (1955), S.372) zusammengenommen vermögen als höhere Synthese polarer, sich jedoch ergänzender Grundfunktionen des Erkennens die Wirklichkeit zu konstituieren. Diese ist hingegen nicht denkbar ohne den Vorgang menschlicher Erkenntnis.

Eine Wirklichkeit außerhalb der menschlichen Erfahrungswelt zu konstruieren und das Vorhandensein einer vorerkannten, unter Ausschluß des menschlichen Erkennens vorhandenen Realität anzunehmen, ist für Carus ein unhaltbares Produkt der spekulativen Phantasie: *"Es ist nur eine Folgerung, ein Schließen, daß etwas außer uns sein müsse, was die zur Empfindung kommenden Veränderungen jener an und für sich unbewußten Zwischensubstanz (gemeint ist die Nervensubstanz; Anm.d.Verf.) anrege, wodurch wir die Vorstellung von einer Welt, oder von sich offenbarenden Ideen außer uns, erhalten"* (CARUS (1851^a), S.361).

Die ideale Gesetzmäßigkeit der bewußtlosen Naturprozeße der Evolution entfaltet nach Carus' Vorstellung der Entwicklungsgeschichte erst in ihrer Blüte, der menschlichen Organisation, die Polarität zwischen bewußtloser Sinnesorganentwicklung und bewußtem, denkendem Gebrauch dieser Sinneserfahrung im Erkennen. Die Steigerung dieser Polarität und deren synthetische Vermittlung bedeutet somit zugleich den Aufbau der Wirklichkeit aus sinnlicher Beobachtung und intuitiver Begriffsbildung, *"in Wahrheit hat die Erkenntnis die Aufgabe, allmählig das All der Welt ... sich neu zu konstruieren, gleichsam so die Welt noch einmal sich zu erschaffen. ... Erst wenn wir die Erscheinungen nicht bloß wie das Thier mehr anstarren, sondern wenn wir sie in den geistigen Äquivalenten der Worte noch einmal uns zu erbauen, zu konstruieren vermögen, dürfen wir sagen, wir erkennen sie"* (CARUS (1851^a), S.376).

Die derart aufgefaßte Erkenntnistheorie wird von Carus bis in die Stufenfolge des Erkenntnisvorganges zwischen intuitiv gefaßtem Begriff und sinnlicher Beobachtung hinein ausgestaltet und differenziert. Dabei faßt Carus die Worte als blicklenkende Symbole der Gedankenwelt auf, die zu den Beobachtungen und den Ideen gleichermaßen Äquivalente darstellen. Im Erlernen der Sprache wird laut Carus auch das Denken erübt und schafft damit die intellektuelle Voraussetzung für Erkennen und Wissen: *"Ohne Wort, ohne Sprache also keine Erkenntnis, kein Wissen; denn nur durch diese Symbole oder Äquivalente wird das Denken möglich, d. h. ein Gebahren mit jenen Äquivalenten, welche für Idee und Erscheinung zugleich eintreten"* (CARUS (1851^a), S.365). Erkennen ist damit jedoch ein rein menschliches Phänomen, und es entsteht das Problem der neu zu schaffenden Vermittlung zwischen der Geisteswelt, der der Mensch sich zugehörig fühlt, und der Welt der äußeren Naturerscheinungen.

DER VORGANG DES ENTSTEHENS IN DER NATUR UND IM GEISTIGEN

Es ist in dieser Hinsicht das besondere Verdienst Friedrich Arnolds, Carus' methodisch außerordentlich wertvollen Aufsatz *"Über Begriff und Vorgang des Entstehens"* (Dresden 1866) wiederentdeckt und veröffentlicht zu haben (vgl. ARNOLD (1950)). Dieser Aufsatz vermittelt, allerdings in beinahe aphoristischer Kürze und in einer außerordentlich komprimierten, symbolischen Sprache, wichtige Einblicke in die für das Verständnis der Werke von Carus notwendigen erkenntnistheoretischen Grundlagen. Wie sehr die von Carus in diesem Aufsatz aus der Überschau des Alters vertretene ontologische Erkenntnistheorie mit den naturwissenschaftlichen Überzeugungen Goethes verwandt ist, soll im folgenden ein Vergleich mit Goethes grundlegendem Aufsatz *"Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt"* (1792) verdeutlichen.

Trotz vieler methodischer Übereinstimmungen wird dabei zugleich deutlich, daß Goethe und Carus dennoch von individuell ganz unterschiedlichen Ausgangspunkten zu ihren Ergebnissen gelangen. Carus prägt einen von reflektierendem Bewußtsein getragenen und zugleich aus dem weitgespannten Material seiner Naturkenntnis schöpfenden Stil, gehalten ganz im Charakter der prägnanten Form einer konzentrierten Abhandlung. Seine Werke zeichnen sich durch eine außerordentlich respektvolle, besondere Sensibilität dem Begriff der Individualität gegenüber aus. Carus ist sich, neben der weitgehenden Übereinstimmung mit Goethes Weltanschauung, auch der naturgemäßen Andersartigkeit bewußt. Neben seiner Goetheschrift von 1843 zeichnet Carus in seinem Werk *"Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi"* (Dresden 1863) eine psychologisch feinsinnige Phänomenologie der Goetheschen Geistesart. Gerade Menschen wie Goethe entstehe, so Carus, *"insbesondere leicht ... eine Art von Scheu vor der Tiefe, ... welche dann allein schon imstande wäre, die solchen Geistern besonders unentbehrliche Tätigkeit nach außen ... zu vernichten, so daß gewiß nicht ohne besonderen subjektiven Grund auch im Tasso gesagt wird:*

*'Es liegt um uns herum so mancher Abgrund,
Doch in uns selber liegt der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen,
Ich bitte Dich, entreiße Dich Dir selbst'.*

Ja, man darf geradezu sagen, daß hier etwas von der natürlichen Furcht des Menschen vor seinem leiblichen Innern eintrete, eine Furcht, die ... zumal bei weicheren Gemütern ziemlich allgemein gefunden wird. Und freilich sind es eben solche Naturen, die auch das Innere des geistigen Menschen nie zu tief verfolgen dürfen, ohne in die Gefahr unfruchtbarer Grübeleien, ja zuletzt selbst in Geisteskrankheit zu verfallen" (CARUS (1863^a), S.48).

Für die Haltung hingegen, die aus Goethes Aufsatz spricht, gilt, neben der unvergleichlich größeren Fähigkeit des Dichters, seinen philosophischen Inhalten eine wunderbar zarte, poetisch schwingende Ausdrucksweise zu verleihen, die eigene Charakterisierung seines *"hartnäckigen Realismus"* (GOETHE (1887), Abt.II, Bd.11, S.17/18), die er nach dem berühmten Streitgespräch mit Schiller anlässlich der Metamorphose der Pflanze 1794 festhält: *"Das kann mir lieb sein, daß ich Ideen habe, ohne es zu wissen, und sie sogar mit Augen sehe"* (GOETHE (1887), Abt.II, Bd.11, S.18).

In den Werken Goethes verstreut finden sich weitreichende methodische Hinweise, wenngleich Goethe eine Zusammenfassung und Systematisierung seines Denkens nur in poetischer und aphoristischer Form unternimmt, beispielsweise in seinen *"Maximen und Reflexionen"*. Seine erkenntniskritischen Überlegungen legt Goethe vor allem in dem Aufsatz *"Der Versuch als Vermittler von Subjekt und Objekt"* (1792) in profunder Kürze wie folgt dar: *"Allein wenn der Beobachter eben diese scharfe Urteilskraft zur Prüfung geheimer Naturverhältnisse anwenden, wenn er in einer Welt, in der er gleichsam allein ist, auf seine eigenen Tritte und Schritte achtgeben, sich vor jeder Übereilung hüten, seinen Zweck stets im Auge haben soll, ohne doch selbst auf dem Wege irgendeinen nützlichen oder schädlichen Umstand unbemerkt vorbeizulassen, wenn er auch da, wo er von niemand so leicht kontrolliert werden kann, sein eigener strengster Beobachter sein und bei seinen eifrigsten Bemühungen immer gegen sich selbst mißtrauisch sein soll, so sieht wohl jeder, wie streng diese Forderungen sind und wie wenig man hoffen kann, sie ganz erfüllt zu sehen, man mag sie nun an andere oder an sich machen"* (GOETHE (1887), Abt.II, Bd.11, S.23).

Goethes Aufsätze zur Wissenschaftslehre und seine *"Maximen und Reflexionen"* spiegeln ein tiefes Wissen um erkenntnismethodische Schwierigkeiten wider. In dem programmatischen Aufsatz *"Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt"* (1792) lassen sich diese Überzeugungen Goethes nachweisen. In diesem Aufsatz, den Goethe gegenüber Schiller auch mit dem Titel *"Kautelen des Beobachters"* bezeichnet (KUHNS (1989), S.565), kommt zudem die methodische Nähe zur Carus'schen Naturforschung exemplarisch zum Ausdruck.

"DER VERSUCH ALS VERMITTLER VON OBJEKT UND SUBJEKT" (GOETHE, 1792)

Carus steht mit seinem Konzept der komplementären Grundstruktur des Erkennens und dessen Steigerung zur *"Forschung ... von einem höheren Standpunkte"* mit dem *"von der Idee der Welt belebten ... geistigen Auge"* (CARUS (1843^a), S.89) ganz in der Tradition der Goetheschen Wirklichkeitsauffassung. Diese bezeichnet einen Weg, *"wo die Beobachtung und das Denken gleichsam in einen Act zusammengeschmolzen werden"* (HEINROTH (1831), S.454). Dies ergibt sich aus der Beschreibung von Idee und Erfahrung, wie sie Goethe in seinem methodischen Aufsatz *"Der Versuch als Vermittler von Objekt und Subjekt"* (1792) niederlegt. Einerseits ist demnach *"eine jede Erfahrung, ein jeder Versuch ihrer Natur nach als isoliert anzusehen"*, andererseits strebt *"die Kraft des menschlichen Geistes alles, was außer ihr ist und was ihr bekannt wird, mit einer ungeheuren Gewalt zu verbinden"* (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.28/29). Die *"bildende Kraft des Geistes"* spricht die Ideen aus (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.29). Diese stellen zunächst *"nicht ganz sinnliche ... Verhältnisse"*, Verbindungen zwischen mannigfachen Erfahrungen oder Versuchen her (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.29). Erfahrung und Idee verbinden sich schließlich zur *"Erfahrung ... von einer höhern Art"* (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.35).

Die durch geschulte Gedankentätigkeit zugängliche seelische Fähigkeit zur Synthese fließt in Goethes Erkenntnisauffassung mit der sinnlichen, wandelbaren Erscheinungsvielfalt zusammen. Die wirklichkeitskonstituierende Urteilskraft entsteht schließlich gleichermaßen aus Verstand und Vernunft. Goethe drückt diese Erkenntnisauffassung wie folgt aus: *"Je weiter wir diese Betrachtungen fortsetzen, je mehr wir Gegenstände untereinander verknüpfen, desto mehr üben wir die Beobachtungsgabe, die in uns ist. ... Daß die Erfahrung ... den größten Einfluß habe und haben sollte, wird niemand leugnen, so wenig man den Seelenkräften, in welchen diese Erfahrungen aufgefasst, zusammengenommen, geordnet und ausgebildet werden, ihre hohe und gleichsam schöpferisch unabhängige Kraft nicht absprechen wird"* (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.22/24).

Goethe selbst gibt mit diesem während der intensiven Arbeit an der ihm über alles wichtigen Farbenlehre entstandenen Aufsatz zugleich das Ziel seiner gesamten Forschung an: *"Meine Absicht ist: alle Erfahrungen in diesem Fach zu sammeln, alle Versuche selbst anzustellen und sie durch ihre größte Mannigfaltigkeit durchzuführen. ... Sodann die Sätze, in welchen sich die Erfahrungen von der höheren Gattung aussprechen lassen, aufzustellen und abzuwarten, inwiefern sich auch diese unter ein höheres Prinzip rangieren"* (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.36/37). Damit bezeichnet er seine Erkenntnistätigkeit in zweierlei Hinsicht, gleichermaßen als Gegenbewegung der Spekulation und der Analyse. Die Spekulation erfasst intuitiv die Universalien, ihre Tauglichkeit wird durch analytische Betrachtung der *"vorsätzlich wiederholten, ... teils künstlich, teils zufällig entstandenen Phänomene"*, d.h. durch die *"Vermannigfaltigung"* in einer *"großen Reihe"* von Versuchen *"in einer recht natürlichen Verbindung"* in strenger Aufmerksamkeit geprüft (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.26-32).

Goethe gelangt derart zu dem seine Natur- und Erkenntnisauffassung gleichermaßen bezeichnenden Begriff der "*Grund- und Urphänomene*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.1, S.72), in denen sich die "*ewigen Formeln des Lebens*" ausdrücken (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.1, S.15). Insofern diese Phänomene der "*höhern Art*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.33) "*nur eine Erfahrung unter den mannigfaltigsten Ansichten darstellen*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.33) liegt laut Goethes Auffassung schon in ihnen eine sorgsam geordnete Beobachtung vor: "*Nichts in der Erscheinung liegt über ihnen, sie sind aber dagegen völlig geeignet, daß man stufenweise ... von ihnen herab bis zu dem gemeinsten Falle der täglichen Erfahrung niedersteigen kann*" (GOETHE (1887) Bd.1, S.72).

Im an dem "*gemeinsten Falle täglicher Erfahrung*" geprüften und mittels der "*verbindenden Kraft des Geistes*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.29) gewonnenen Urphänomen tritt daher die "*Vermittlung von Objekt und Subjekt*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.20) im Erkenntnisvorgang zutage. Als Beispiel derartiger von ihm auch als "*Haupterfahrungen*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.1, S.71) bezeichneten Urphänomene führt Goethe im didaktischen Teil seiner Farbenlehre die Grundstruktur der Entstehung der Farben als "*Taten und Leiden des Lichtes*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.1, S.IX) an: "*Ein solches Urphänomen ist dasjenige, was wir bisher dargestellt haben. Wir sehen auf der einen Seite das Licht, ... auf der andern die Finsternis ...; wir bringen die Trübe zwischen beide, und aus diesen Gegensätzen, mit Hülfe gedachter Vermittlung, entwickeln sich, gleichfalls in einem Gegensatz, die Farben, deuten aber alsbald, durch einen Wechselbezug, unmittelbar auf ein Gemeinsames wieder zurück*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.1, S.72/73).

Die Diskrepanz der Naturforschung Goethes zur naturwissenschaftlichen Methodik der modernen Physik besteht insbesondere darin, daß sich Goethe mit diesen der menschlichen Sinnesorganisation zugänglichen Phänomenen begnügt. Goethe ist der Überzeugung, daß diese naturgegebene physiologisch-geistige Ausrüstung des Menschen dessen Wirklichkeitsfähigkeit vollkommen begründet: "*Der Mensch ist als wirklich in die Mitte einer wirklichen Welt gesetzt und mit solchen Organen begabt, daß er das Wirkliche und nebenbei das Mögliche erkennen und hervorbringen kann*" (GOETHE (1949) Bd.9, Nr.266). Die moderne Naturwissenschaft hingegen nimmt diese Sicht Goethes auf die sinnlich-geistigen Phänomene als Vermittler von Objekt und Subjekt gar nicht zur Kenntnis, sondern zieht es vor, Goethes sinnlichen Erfahrungsbereich durch apparativ-technologische Sinneserfahrung, die jedoch ungleich weniger unmittelbar zugänglich, sowie theoretisch kompliziert umschrieben ist, zu ersetzen.

Meyerhof erklärt demnach das von Goethe durch die Vermittlung der zunehmenden Trübung eines erleuchteten, durchscheinenden Mediums beschriebene Grundphänomen der Farbentstehung zwischen Licht und Finsternis (vgl. GOETHE: "*Zur Farbenlehre*", Didaktischer Teil, § 150/151) stellvertretend für die moderne Physik wie folgt: "*Es sei erwähnt, daß die von Goethe beschriebene Erscheinung keineswegs ein 'Urphänomen' ist, sondern vielmehr auf ei-*

nem höchst komplizierten physikalischen Prinzip beruht, aber bemerkenswerterweise in fast sämtlichen von Goethe angeführten Beispielen auf demselben. Die 'disperse Phase' - schwebende Tropfen, feste oder auch gasförmige Teile - besteht aus Partikeln in der Größenordnung der Lichtwellen. Das langwelligere Licht kann ziemlich geradlinig passieren, während das kurzwelligste (blaue) abgelenkt wird" (MEYERHOF (1910), S.51). Eben diese in der physikalischen Auffassungsart vorliegende unausgesprochene Tendenz des prinzipiellen Mißtrauens gegenüber der Sinneswahrnehmung und des Wechsels vom unmittelbar sinnlichen zum mittelbar technologisch-apparativen Wahrnehmungsbereich spürt Goethe schon in Newtons Optik auf.

Für Goethe ist diese Methode im Gegensatz zu seiner Wissenschaft der "*Erscheinungen ... vor den Augen des Leibes und des Geistes*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.1, S.99) eine unzulängliche Abstraktion, die zwar einer apparativen Prüfung standhält, nicht jedoch der Anwendung des unmittelbaren Erkenntnisvermögens des Menschen, der Legitimation einer "*Ableitung vor dem Anschauen des Forschers*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.1, S.99): "*Farbloses Licht, farblose Flächen sind gewissermaßen Abstraktionen; in der Erfahrung werden wir sie kaum gewahr*" (GOETHE (1887), Abt.II, Bd.1, S.274). In dieser Anschauung Goethes offenbart sich, daß der Wechsel des Erfahrungsbereiches zur apparativen Ebene der modernen, experimentellen Physik keinerlei prinzipiellen Erkenntnisfortschritt bedeutet, da sich der Charakter einer apparativen Wahrnehmung durch nichts von der Natur jeder anderen Sinneswahrnehmung unterscheidet. Goethe drückt seine Kritik an einer irregeleiteten Überzeugung von der vermeintlichen Objektivität naiver apparativer Quantifizierbarkeit wie folgt aus: "*Das Höchste wäre: zu begreifen, daß alles Faktische schon Theorie ist*" (GOETHE (1949) Bd.9, Nr.375).

Carus kommt in seiner Erkenntnistheorie dieser "*zarten Empirie*" Goethes, "*die sich mit dem Gegenstand innigst identisch macht und dadurch zur eigentlichen Theorie wird*" (GOETHE (1949) Bd.9, Nr.565) sehr nahe. Was Goethe als unerläßliche Voraussetzung dieser Methode der Naturforschung betrachtet, die sorgsame Aufstellung lückenloser Reihen der vermannigfaltigten Phänomene, bedeutet lediglich die konkretere Beschreibung dessen, was Carus oftmals weniger präzise die "*genetische Methode*" des Naturstudiums nennt (CARUS (1843^a), S.3).

Goethes Erkenntnistheorie stellt sich nach den obigen Ausführungen und in der geschilderten Gegenbewegung zweier Richtungen zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen als eine Vereinigung von analytischer und synthetischer Methode dar. Goethe selbst ordnet diese induktiv-deduktive Methode philosophiegeschichtlich als Zusammenfassung platonischer und aristotelischer Blickrichtung ein, wobei er für die empirisch-analytische Einseitigkeit der zeitgenössischen Forschung eine Übersteigerung der aristotelischen Gedankenart verantwortlich macht: "*Wenn man die Probleme des Aristoteles ansieht, so erstaunt man über die Gabe des Bemerkens, und für was alles die Griechen Augen gehabt haben*" (GOETHE (1949) Bd.9,

Nr.578). Und andererseits: *"Um sich aus der grenzenlosen Vielfachheit, Zerstückelung und Verwicklung der modernen Naturlehre wieder ins Einfache zu retten, muß man sich immer die Frage vorlegen: Wie würde sich Plato gegen die Natur, wie sie uns jetzt in ihrer größern Mannigfaltigkeit, bei aller gründlichen Einheit, erscheinen mag, benommen haben?"* (GOETHE (1949) Bd.9, Nr.664)⁴⁴. In der Vereinigung der detailgetreuen Naturbeobachtung mit der scharfsinnigen philosophischen Betrachtung im denkenden Erkenntnisstreben liegt aber auch die beeindruckende Universalität der Anschauungen von Carus begründet.

EIGENTÜMLICHKEIT DES LEBENDIGEN

Aus der frühen Dresdner Zeit der zwanziger Jahre stammt der Aufsatz mit dem Titel *"Philosophische Systematik"* (1823), den Carus, zusammen mit einer Reihe von literatur- und musikästhetischen Aufsätzen sowie einigen Reiseschilderungen in chronologischer Folge in dem tagebuchähnlichen Gedenkbuch *"Mnemosyne"* (Pforzheim 1848) veröffentlicht. Darin beschreibt Carus seine auf Goethe hinweisende idealmorphologische Methode: *"Die wahre Philosophie möchte demnach ausgehen von der anschauenden Urteilskraft, welche diesen Namen führt als ein Vermögen, über alles mit gesunden Sinnen angeschaute (indem es gleichsam gemessen wird an den höchsten ... Ideen) ein richtiges Urteil zu geben und dadurch uns in den Stand zu setzen, mit allem seiner Eigentümlichkeit nach richtig zu verfahren"* (CARUS (1848), S.16).

Wie in allen methodischen Aufsätzen von Carus ist auch hier jedes Wort mit Überlegung sorgsam gewählt, und man ist leicht geneigt, durch die Kenntnis der weitschweifigen, romantischeren Sprache der Reiseschilderungen und der Autobiographie, über unscheinbare, aber bedeutungsvolle Hinweise hinwegzulesen. Mit dem *"richtigen Urteil"*, angemessen der *"Eigentümlichkeit"* (CARUS (1848), S.16) der Beobachtungsbereiche weist Carus auf seine viergliedrige Naturphysiologie hin, wie er sie in dem Aufsatz *"Von den Naturreichen"* (Dresden 1818), einem Entwurf des *"Systems der Physiologie"* (Leipzig 1838-40), schon entwickelt. Demnach lassen sich in der Natur die vier verschiedenen Reiche des leblos-mineralischen, des pflanzlich-lebendigen, des tierisch-beseelten und des menschlich-individualbewußten unterscheiden.

Immer wieder betont Carus, daß es von außerordentlicher Bedeutung ist, für die verschiedenen Wahrnehmungsbereiche der Natur Forschungsmethoden zu entwickeln, die die Beson-

⁴⁴ Die Vereinigung platonischer und aristotelischer Geistesströmung in der Erkenntnismethode der *"anschauenden Urteilskraft"* Goethes (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.54) und deren Gegenwartsbedeutung zeigt überzeugend Herbert Witzenmann in seinem Werk *"Goethes universalästhetischer Impuls"* (Dornach 1988), sowie in dem Aufsatz *"Über anschauende Urteilskraft"* (in: Witzenmann H: *"Verstandesblindheit und Ideenschau"* (Dornach (1985), S.46-61)) auf.

derheiten des jeweiligen Gebietes berücksichtigen. Ein außerordentlich wichtiger Grundgedanke der von Carus entwickelten philosophisch-physiologischen Lebenslehre ist seine methodische Kritik an der neueren Naturforschung, die mit den Methoden der physikalisch-chemischen Wissenschaften die Erforschung der Phänomene des Lebendigen einer mechanischen Kausalität unterwirft, die der selbständigen und ganzheitlichen Natur der Lebenserscheinungen der Organismen laut Carus nicht gerecht werden kann. Carus macht damit eine grundlegende methodische Schwäche für die mangelnde Entwicklung von wissenschaftlichen Begriffen für den Bereich der lebendigen Organismen verantwortlich. Der "*Abschied von der Geisteswissenschaft*" (von ENGELHARDT (1989), S.3) in der Naturforschung und in der aufkeimenden naturwissenschaftlichen Medizin sei damit der tiefere Grund der vielfältigen Verirrungen der neuzeitlichen Forschungsweise, die dem einheitlichem Konzept der Naturforschung von Carus zutiefst widerstrebt. Aus diesen Ausführungen ergibt sich zusammenfassend die folgende Struktur der von Carus gefaßten Erkenntnistheorie.

DENKEN, ERKENNTNIS, ERFAHRUNG UND IDEE

Erfahrung und Idee sind nach Carus' Anschauung die polaren, konstituierenden Grundelemente des Erkennens, welche jeweils in ihrer Vereinzelung vorerkannt, d.h. unnenbar, jedoch im Negativ und in ihrer Gegensätzlichkeit beschreibbar sind. Reine Sinneserfahrung einerseits bedeutet eine chaotische Flut von auf uns einstürzenden Ereignissen, innerhalb derer jede Orientierung, jede Zuordnung des Erlebens versagt. Auch die physiologische Beschreibung der Nervenprozesse, die parallel zum Vorgang der Sinneswahrnehmung auftreten, charakterisiert laut Carus nicht die Eigenart der reinen Wahrnehmung an sich, sondern stellt selbst schon eine erkannte, d.h. durch Ideen gedeutete und kategorisierte synthetische Bewußtseinsleistung dar.

Entgegengesetzt muß nach Carus andererseits die Eigenart der reinen Idee umrissen werden. Auch diese sei in ihrer Loslösung von der Verbindung mit wahrnehmlichen Elementen des Erkennens unsagbar, sie entziehe sich der Vorstellung. Erst die Konkretisierung, die Beziehung einer universellen Idee auf eine bestimmte Welterscheinung läßt eine Kontur der Idee greifbar werden. Der Vorgang der Erkenntnis vollzieht sich demnach in der Synthese, der Steigerung seiner polaren Grundelemente. Polarität und Steigerung sind zugleich die Weltgesetze, die Goethes Naturwissenschaft durchziehen. Carus verwendet sie gleichermaßen für eine organische Beschreibung von Wachstumsprozessen des geistigen Lebens.

Erkennen jedoch ist in dieser Auffassung ein allein menschliches Phänomen, es gehört der schöpferischen Tätigkeit des Geistes, dem Denken an. Im geistigen Umgang mit den Gesetzen des menschlichen Denkvermögens liegt erst der Schlüssel zur produktiven Überwindung der

vereinzelt Natur der Sinneserfahrung: *"Das Denken ist sonach eine stete Ausgleichung, eine immer sich wiederholende Synthese, ein stetes wechselseitiges Messen der Idee an der Erscheinung und der Erscheinung an der Idee. Je vollkommener ... die Erscheinung auf die Idee zurückgeführt wird, je mehr es zum Bewußtsein kommt, wie eine ganze Kette sich wechselseitig bedingender Erscheinungen zuletzt durch eine gemeinsame Grundidee bedingt ist, desto mehr ist das gegeben, was wir Erklärung, und zuhöchst, befriedigte Erkenntnis nennen"* (CARUS (1851^a), S.371-373). Und weiterhin: *"Im Denken leben wir also weder mehr ganz in der Erscheinung, noch ganz in der Idee, und das Denken kann weder die eine noch die andere an und für sich vollkommen erfassen und ersetzen, aber eben darum ist es geeignet, das Verhältnis beider anschaulich zu machen"* (CARUS (1851^a), S.366).

Es kann hier keine Rede davon sein, daß *"die Erkenntnistheorie des Carus eine Undeutlichkeit aufweise, die sich nur dann erhellen läßt, wenn man das, was er mit 'Idee' meint, ... gleichbedeutend mit Erkenntnis"* auffasse (JARMER (1955), S.371). Die Idee hingegen bezeichnet bei Carus in klarer und präziser Umschreibung die der Sinneswahrnehmung komplementär gegenüberstehende und diese zugleich zu einer höheren Synthese vervollständigende Komponente des Erkenntnisvorganges. Erkenntnisfähigkeit läßt sich Carus zufolge aber nicht nur in ihrer allgemeinen Struktur beschreiben, sondern sie muß vor allem zunächst erworben und ausgebildet werden.

ENTWICKLUNG DES DENKENS ZUR GEDANKENKUNST

Die Seele des Menschen entwickelt sich laut Carus erst *"dadurch und in so weit zum Geist..., als sie zu Gedanken gelangt und die Erkenntnis erreicht"* (CARUS (1851^a), S.373). Gedankenbildung ist demnach eine durch bewußte Übung erlernte und durch Ermüdung erkaufte, wieder in die unterbewußte Tätigkeit abgesunkene künstlerische Fähigkeit: *"Wir müssen uns überzeugen, daß jeder Gedanke, in wie fern er nur durch gewisse Symbole, die wir Worte nennen, dargestellt und gegenständlich, gleichsam bildlich, ausgeführt werden kann, eine Art von Kunstwerk sei, und daß er, als Kunstwerk, nur durch innere Produktivität erschaffen werden könne. - So wirkt denn also ein künstlerisches schaffendes Princip auch in der scheinbar trockensten und schärfsten Construction des Verstandes und der Vernunft, so wie andertheils wieder kein Kunstwerk geschaffen werden kann und keine Äußerung wahrhafter Phantasie zu denken ist, welcher nicht zugleich irgend eine Erkenntnis der Erscheinungen und ihres Wesens eigentümlich sein müßte"* (CARUS (1851^a), S.363/364).

Die Gedankenkunst ist, wie jede Kunst, einem Entwicklungsprozeß unterworfen. Der Mensch ist laut Carus als geistiges Wesen keineswegs zur *"unendlichen Perfectibilität"* entwickelt (CARUS (1851^a), S.372). Wie die *"absichtlichen Strahlung der Innervation in den Muskelnerven"* die Muskelkraft erstarken lassen, so könne auch das *"absichtliche Denken"* durch Übung sich immer weiter vervollständigen (CARUS (1851^a), S.372). Mit dem er-

reichten Zustand der "*geistigen Pubertät*" (CARUS (1851^a), S.363) der Verstandestätigkeit, zu der sich der erwachsene Mensch herangebildet hat, sei eine weitere Entwicklung der geistigen Fähigkeiten keineswegs abgeschlossen. Wie andere Zeitgenossen der Romantik schildert auch Carus in seinem eigenen Leben Erlebnisse der Steigerung des alltäglichen Bewußtseins. Da diese Erlebnisse eines veränderten Bewußtseinszustandes von Carus im Zusammenhang mit seiner Auffassung der Lebensvorgänge der Natur gebracht werden, möchte ich darauf im folgenden Kapitel eingehen.

5.2: ZEITGESTALT UND LEBENSLEHRE (BIO-PHILOSOPHIE)

"Die Idee des Lebens ... gehört zu jenen ursprünglichen Vernunftanschauungen, welche ... nicht von Außen dem Menschen kommen, nicht durch den auf die Erscheinungswelt angewiesenen Verstand bewiesen, noch weniger erklärt, oder überhaupt durch Abstraction erhalten werden können, sondern welche im Innern des Menschen sich erschließen, sich offenbaren müssen" (CARUS (1828), S.1).

Am 15. Oktober 1811 verteidigt der 22-jährige Magister, Doktor der Philosophie und Kandidat der Medizin Carl Gustav Carus in der Leipziger Rittergasse, dem damaligen Philosophicum der Universität, die Habilitationsschrift mit dem von ihm gewählten naturphilosophischen Titel

"Entwurf einer allgemeinen Lebenslehre".

Dieser 38 Seiten umfassende und in Paragraphenform abgefasste Entwurf, mit dem Carus die Vorlesungserlaubnis der Universität erwirbt, ist die erste, wenig beachtete wissenschaftliche Arbeit des jungen Akademikers. Mit ihr stellt Carus bereits die Grundzüge seiner Lebensanschauung in philosophischer Schärfe dar. Was sind die Beweggründe für den angehenden Arzt, in seiner klinisch-medizinischen Ausbildung, *"mitten unter sehr verschiedenartigen Aufgaben und Arbeiten"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.93) eine derart allgemein gefasste, philosophisch-biologisches Habilitationsthema zu wählen ?

Im Eingang seiner Lebenserinnerungen legt Carus in einem eigenen Kapitel detailliert Rechenschaft hinsichtlich seines Standpunktes zu den wissenschaftlichen Lehrmeinungen und philosophischen Kontroversen seiner Zeit ab, ein historisches Zeugnis, in dem es nicht an scharfer Kritik mangelt. Carus konstatiert eine *"vom Naturgemäßen in vieler Beziehung abweichende"* Krankheitsauffassung, die *"halb nebelhaft rohe, halb ausgetrocknete"* Abstraktheit der Physiologie und die daraus resultierende *"Mangelhaftigkeit"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.67) der Pathologie seiner Zeit.

Er beklagt die fehlende sinnliche Anschauung in der vorklinischen medizinischen Ausbildung: *"Wir wurden viel mit Irritabilität, Sensibilität und Reproduktion und der Einteilung der Krankheiten nach diesen Momenten gequält, lange bevor wir wußten, wie im einzelnen eine Zelle entstehe, ein Nerv reizbar sei und eine Faser sich zusammenziehe!"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.67). Im Studium der Naturwissenschaften bekennt Carus in ganz ähnlicher Form die Empfindung eines Mangels in den damaligen, systematisch verfestigten Lehrgebäuden. Was ihm fehlt ist das *"belebende und belebte Ganze"*, der *"Gedanke von der inneren notwendigen und unerläßlichen Verbindung des Weltgebäudes zu einem einzigen unendlich organischen Ganzen"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.70).

Carus quält in dieser Zeit seines frühen Naturstudiums trotz aller Fortschritte "*eine stille Verzweiflung, ... weil jenes eigentlich Ursachliche, das, was als ein Übersinnliches notwendig doch (wie ich sehr zeitig erkannte) allem Sinnlichen zugrunde liegen mußte, mir niemals mit genugsamer geistiger Deutlichkeit innerlich aufgehen wollte*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.82). Mit aller Macht seiner unmittelbaren Empfindung lehnt Carus sich damit gegen die Erkenntnisgrenzen des menschlichen Geistes auf, ein durchaus zeittypisches Motiv, das sich im Widerspruch zu Albrecht von Hallers (1708-1777) bekanntem poetischen Ausdruck einer Beschränkung des Erkennens formuliert:

*"Doch suche nur im Riß von künstlichen Figuren,
Beim Licht der Ziffer-Kunst, der Wahrheit dunkle Spuren;
Ins Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist,
Zu glücklich, wann sie noch die äußere Schale weist !"*
(HALLER (1984), S.50)

Carus empfindet diese von Haller errichteten Grenzen der Naturerkenntnis als eminente seelische Bedrängnis, der er das Verlangen, das "*geistig die Materie ... fortwährend Bestimmende und Gestaltende im Geiste allmählich deutlicher aufzufinden*" entgegenstellt (CARUS (1865^a) Bd.I, S.83). Hallers Beschränkung versteht Carus als ein überwindbares Unvermögen menschlicher Erkenntnisfähigkeit. Es ist die frühe innere Gewißheit, daß mit der sinnlichen Seite der Natur noch nicht deren Wirklichkeit erfaßt ist, bei aller anfänglichen Unvollkommenheit der näheren Bestimmung dieser zweiten, wirklichkeitskonstituierenden Seite des Erkenntnisvorgangs, die das innere Bestimmungsmoment der gesamten Naturforschung von Carus ausmacht.

Die Forschungshaltung des jungen Carus rückt mit diesem Verlangen ganz in die Nähe der morphologischen Bestrebungen Goethes, wie sie dieser aus der Zeit seines Anatomiestudiums in Jena (1795) schildert: Alles "*liegt so zerstreut, so manche falsche Bemerkungen und Folgerungen verdüstern die wahren und echten; täglich kommt zu diesem Chaos wieder neues Wahre und Falsche hinzu, so daß weder des Menschen Kräfte, noch sein Leben hinreichen, alles zu sondern und zu ordnen, wenn wir nicht ... es möglich machen, das Einzelne in übersehbarer Ordnung zu erkennen, um das Ganze, nach Gesetzen die unserm Geiste gemäß sind, zusammen zu bilden*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.8, S.67).

Die Ermangelung eines "*belebenden und belebten Ganzen*" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.70) in den damaligen Naturwissenschaften rührt nicht zuletzt von dem innigen Verhältnis zur Natur her, das Carus von Kindheit an in den Wäldern der Umgebung seiner Heimatstadt Leipzig pflegt. In diesen Leipziger Jahren erwirbt Carus unter der Anregung seines Zeichenlehrers Julius Dietz (1770-1843) eine außerordentliche Empfindsamkeit für die Natur, eine Fähigkeit, die er als "*Natursinn*" bezeichnet (CARUS (1841), S.6). Diese Fähigkeit des "*Natursinns*" kann "*durch ein verkehrtes, erzwungenes Naturstudium sich verlieren und in bleibende Mißachtung der herrlichsten Erscheinungen ausarten*" (CARUS (1841), S.6).

Andererseits sind es gerade diese Bedingungen, die Carus im Leipziger Elternhaus auf das glücklichste gegeben sind, die eine derartige Auffassungsgabe der Natur ermöglichen und fördern. Carus beschreibt die Voraussetzungen einer solchen Entwicklung wie folgt: *"Das glücklichste Organ für allgemeine Auffassung der tiefern Bedeutung der Naturerscheinungen bringt derjenige mit, der gesunden offenen Sinnes von Jugend auf sich gern in frischer, freier Welt bewegt und ... den Sinn für irgendeine andere Seite ernster Wissenschaft und zugleich innige Freude an dem Schönen der Kunst in sich sorgsam und treu gehegt hat. ... Wie werden sich gleichsam die noch eng zusammengefalzten Blätter seiner Vorstellungswelt ausdehnen und öffnen"* (CARUS (1841), S.6/7).

Wie sehr Carus sich in die Natur seiner Leipziger Heimat einlebt, kommt besonders in den Abschiedsworten der Lebenserinnerungen an das geliebte Leipziger Rosental anlässlich der Übersiedlung nach Dresden im November 1814 zum Ausdruck: *"Ein paar ruhige Abendstunden an einem der letzten Tage in Leipzig wandelte ich lange und still unter den fallenden Blättern des Rosentals hin, und viel und mancherlei Gedanken umwebten meinen Geist. Ich kannte hier so viele Bäume wie alte Freunde, so viele Stämme mit den malerischen Wurzeln hatte ich gezeichnet; ... es ist unglaublich, wie man an solche freie Naturgebilde sich heften kann! ... Es war nicht ohne eine gewisse schmerzlich-wehmütige Empfindung, daß ich an jenem Abend bei aufsteigenden weißen Nebeln den Wurzeln und Zweigen jenes Waldes mich entwand, und nie werden die Zwiegespräche ganz mir entschwinden, die ich so oft in diesen Schatten mit der Waldluft gehalten hatte"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.146/147). Was Carus hier aus seinen Jugenderinnerungen schildert, ist die seelische Voraussetzung eines Verhältnisses zur Natur, in dem diese mit der Empfindung der belebten Ganzheit durchdrungen wird. In der Zeit des Leipziger Studiums kommt zu diesem früh entwickelten *"Naturesinn"* (CARUS (1841), S.6) die weitere künstlerische Ausbildung an der Zeichenakademie unter Johann - August Friedrich Tischbein (1750-1812) und Veit Hans Schnorr (1764-1841), sowie das Studium der zeitgenössischen Schriften der Naturphilosophie hinzu. Für die allgemeine Naturanschauung und Lebenslehre von Carus kommt insbesondere die Anregung durch Schellings Schrift *"Von der Weltseele"* (Hamburg 1798) in Betracht (vgl. Kap.3.2). Unter diesen Voraussetzungen wählt Carus sich die Aufgabe seiner Habilitationsschrift, die philosophische Darstellung einer allgemeinen Lebenslehre als Kernstück seiner Naturauffassung.

Das zentrale Motiv dieser Lebenslehre beschreibt Carus in seinen Lebenserinnerungen wie folgt: *"Daß die Bewegungen der Weltkörper, der Umschwung der Planeten und Kometen und Monde, in eben dem Maße eine Verkündigung eigentümlichen Lebens sei, wie die Verwandlungen der Pflanzen und das Umkreisen der Blutkörperchen in den Säften der Tiere: in dieser Erkenntnis hatte ich eine besondere Befreiung meines Geistes aus dunklen, beengenden Vorstellungen eines toten Mechanismus längst empfunden, und den Triumph dieser Erkenntnis öffentlich auszusprechen und zur Anerkennung zu bringen, drängte es mich denn vor allen Dingen"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.94).

Die Lebenslehre von Carus stellt demnach unzweifelbar einen früh erworbenen, lebenslang verfolgten Mittelpunkt seiner Naturforschung dar. Das Motiv des umfassenden Lebens findet sich über die Naturwissenschaft hinaus auch in seiner Psychologie und Kunstästhetik. Es ist somit lohnenswert, die näheren Bestimmungen des Lebensbegriffes von Carus eingehender zu beleuchten. Neben der Habilitationsschrift können dazu besonders die beiden nahe verwandten Werke *"Von den Naturreichen, ihrem Leben und ihrer Verwandtschaft; eine physiologische Abhandlung"* (Dresden 1818) und die *"Zwölf Briefe über das Erdleben"* (Stuttgart 1841), aber auch die kunstästhetische Schrift *"Neun Briefe über Landschaftsmalerei"* von 1831 herangezogen werden.

Carus entwickelt seinen philosophischen Lebensbegriff ausgehend von der Beobachtung des pflanzlichen Gestaltwandels, der Metamorphose des Erscheinungsbildes und seiner Beziehung auf den zugrundeliegenden Typus der Pflanze. An der Pflanze betrachtet Carus exemplarisch das Verhältnis zwischen der äußeren Erscheinung und der inneren Bestimmung eines lebendigen Organismus. In dem Kreislauf der pflanzlichen Entwicklung vom Samenkorn bis zur Blüte offenbart sich in dieser Anschauung deutlich *"ein durchgreifendes inneres Prinzip, eine gewisse Folge, eine Gesetzmäßigkeit"* (CARUS (1818^b), S.8).

Ausgehend von der stetigen Verwandlung sowohl der äußeren Gestalt der Pflanze, als auch von deren permanentem chemischen Stoffwechsel, grenzt Carus eine unverwandelbare, dauerhafte Einheit von der immerwährenden Verwandlung der sinnlichen Erscheinung ab. Dieses kann laut Carus *"nicht selbst irgendein E i n z e l n e s sein, ... nicht der bloße Körper der Pflanze, nicht der bloße chemische Stoffwechsel, nicht die bloße Bewegkraft ihrer Säfte, noch weniger bloß die Wirkung der äußeren Einflüsse sein, sondern dieses a l l e s zugleich, ein Etwas, i n welchem alles dieses als in einer gemeinsamen Ursache begründet ist, und welches wir als eine Einheit ... als das L e b e n charakterisieren"* (CARUS (1818^b), S.9).

Die konsequente Fortführung des Gedankens vom stetigen stofflichen Wechsel, die Auffassung der Natur als *"ein Meer des Werdens"* (CARUS (1841), S.15) läßt schließlich eine vergeistigte Vorstellung des Lebens entstehen: *"Derselbe Kohlenstoff lebte gestern vielleicht in unserem Blute, schwebt heute immer tätig in der Erdatmosphäre und wirkt vielleicht morgen in der keimenden Pflanze! - Wo wir das Auge des Geistes hinwenden, ein stetes Ziehen, Drängen und Werden der Elemente, die so oder so erscheinen, je nachdem eine oder die andere Idee sie erfaßt, ordnet und ... begeistert"* (CARUS (1841), S. 15).

Es bedarf kaum eines Hinweises, daß in dieser Auffassung des Lebens der inneren Gesetzmäßigkeit des Organismus die Priorität über die materiellen Bedingungen der Erscheinungen zukommt. Das Leben hingegen zum Epiphänomen substantieller Vorgänge herabzuwürdigen, oder es zu einem Selbstorganisationsprinzip der Materie zu erklären, stünde Carus' Verständnis der Lebensvorgänge diametral entgegen. Den Begriff der Ursache verwendet Carus im Hinblick auf dieses *"innere Prinzip"* (CARUS (1818^b), S.8) des lebendigen Organismus durchaus bewußt, denn die Erkenntnis der ursächlichen gesetzmäßigen Prinzipien in der

Wandelbarkeit der Sinneserscheinungen stellt für ihn geradezu das Paradigma wissenschaftlicher Forschung dar: "*So setzen wir also ... den Zweck wissenschaftlicher Forschung ... in die Erkenntnis gesetzmäßiger Einheit in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen*" (CARUS (1818^b), S.7).

Kausalität verweist damit bei Carus, ganz entgegen der heute allgemein gebräuchlichen Verwendung des Begriffes, nicht etwa auf eine im Experiment beliebig reproduzierbare Ereigniskette, in deren zeitlichem Verlauf das jeweils Frühere zur Ursache des Folgenden erklärt wird. Wenn Carus von Ursache spricht, meint er damit vielmehr begrifflich übergeordnete Gesetzmäßigkeiten, die sich in der Beobachtung der Erscheinungen auch mittels des geregelten Experimentes erst in der denkenden Beurteilung der Phänomene erschließen. Beispielhaft zieht er den Begriff des Lebendigen heran: "*Die Idee des Lebens ... gehört zu jenen ursprünglichen Vernunftanschauungen, welche ... im Innern des Menschen sich erschließen, sich offenbaren müssen*" (CARUS (1828), S.1).

Diese im denkenden Beobachten entwickelten Gesetzmäßigkeiten sind dann jedoch für Carus derart real, daß er sie in der Tat als die wirksame Ursache der Erscheinungen aufzufassen vermag. Indem dieses Verständnis der organischen Durchdringung von Gesetzmäßigkeit und Erscheinung eine derart konkrete Auffassung der Idee beinhaltet, kommt Carus damit wiederum Goethes ideenrealistischer Morphologie sehr nahe, der in seinem vielzitierten Streitgespräch mit Schiller vom Juli 1794 streng darauf beharrt, daß die Metamorphose der Pflanze keinesfalls einer Idee entspringt, sondern einem "*hartnäckigen Realismus*", der "*mit Augen*" zu sehen sei (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.11, S.17/18).

Der Begriff des Lebens als "*die stetige Manifestation einer idealen Einheit durch reale Mannigfaltigkeit*" (CARUS (1818^b), S.10) vereinigt sich in diesem Verständnis mit dem Begriff des Organismus. Carus unterscheidet in seiner Naturphysiologie drei Naturreiche, Nichtorganismen, Organismen und das Tierreich. Aus den Naturreichen entwickelt sich zuletzt ein darüber hinaus gehendes Kulturreich der menschlichen Zivilisation. Der Begriff des Lebens kommt laut Carus der gesamten Natur zu, kein "*Naturkörper*" kann "*außer als lebendiges Glied des Ganzen gedacht werden*" (CARUS (1818^b), S.12). Dennoch unterscheiden sich die Naturreiche in der Selbständigkeit des "*ihnen eigentümlichen Lebens*" (CARUS (1818^b), S.12), das Nichtorganische kann so "*nur als notwendiger Teil anderer Individuen erkannt werden*" (CARUS (1818^b), S.13). Die Natur als Ganzes ist der "*höchste, vollendetste und ursprünglichste Organismus*", die arttypischen Individuen in ihr betrachtet Carus als Organismen "*welche als Einheiten i n und a u s sich, unter gegebenen äußern Bedingungen ... sich fortwährend entwickeln*" (CARUS (1818^b), S.13).



ABBILDUNG 5.2.1: C.G. Carus: *"Eichen am Meer"* (1835). Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Öl auf Leinwand (117x162 cm). In diesem Bild, das eine 16 Jahre zurückliegende Reiseerinnerung an die wilde und unberührte Natur der Baumheroen Rügens darstellt, bringt Carus seine Lebensauffassung im Hinblick auf die menschliche Biographie gleichnishaft zum Ausdruck. *"Ich traf eine uralte Eiche inmitten der Insel, sie war fast ganz abgestorben und die ungeheuren Äste steckten sich abgewettert und glänzend in die blaue Luft, aber statt der eigenen Blätterfülle hatte sich nun ein gewaltiger Efeu hinaufgerankt und umgab die fast Verdorrte mit Behängen erneuten Lebens. Nicht weit davon stand eine alte Rotbuche, die Zweige reich mit Blätterfülle belastet, hingen laubenartig bis auf den Rasen um den alten Stamm herum ... Ich habe späterhin in einem größeren Bilde ... einiges von dieser Szenerie mir geistig zu reproduzieren versucht"* (CARUS (1865^a), Bd.I, S.264/265). Auch Goethes Lebenskunstwerk beschreibt Carus in einer naturhaften Metapher: *"Gleich der Eiche, die auf der Küste eines verwilderten Hochlandes sich gerade am mächtigsten entwickelt, die nur hier in einer halben Wüste breit-hinschattend mit gewaltigen herrlich geschwungenen Ästen durch Jahrhunderte hin heraufwächst, während ein ähnlicher Baum im schulgerecht angelegten Forste gehegt, seinen von Querästen zeitig gesäuberten Stamm langweilig gerade hinauftreibt, um dereinst zum Legen von Eisenbahnschienen die trefflichsten Nutzhölzer zu liefern, verhält es sich mit der Entwicklung einer bedeutenden menschlichen Individualität"* (CARUS (1843^a), S.51). Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, Abteilung Deutsche Fotothek.

Da sich in Carus' Auffassung das Leben als Einheit von Bildungsgesetz und Gestalt entfaltet, und da auch der Organismus als Entwicklung einer Mannigfaltigkeit aus innerer Einheit heraus aufgefaßt wird, fallen für Carus Lebens- und Organismusbegriff zusammen. In der umfassenden Definition von Carus lautet das wie folgt: *"Wir nennen eben eine Einheit, welche in und aus sich selbst, zu einer realen Mannigfaltigkeit fortwährend sich entwickelt ... einen Organismus, einen organisierten Körper, was zu ihm gehört organisch; die von ihm als solchen ausgeübte Tätigkeit aber organisches Leben und das räumliche Produkt dieser Lebenstätigkeit den organischen Leib"* (CARUS (1818^b), S.13). *"Nichtorganismen"* sind

andererseits zwar "*organisch (d. i. zum Organismus gehörig), aber nicht als Organismus, d.i. einer in und aus sich selbst erfolgenden Entwicklung fähig*", sie sind 1. "*unendlich teilbar*", 2. durch solche Separierung zugleich in ihrem "*individuellen Sein vernichtet*" und 3. "*nicht aus eigener Entwicklung ... geworden, sondern durch Natur und Kunst aus einzelnen ... Teilen zusammengesetzt*" (CARUS (1818^b), S.15).

Der Begriff des Lebens als Durchdringung von Mannigfaltigkeit der Erscheinungen und gesetzlicher, idealtypischer Einheit ist damit hinreichend bezeichnet, die ideelle Auffassung des Lebens dient Carus zugleich als Gliederungsprinzip der drei Naturreiche. Außer dieser allgemeinen Lebenslehre beschreibt Carus jedoch auch weitere "*Grundbegriffe der Lehre vom organischen Leben*" (CARUS (1841) S. 32).

In den Erdlebenbriefen von 1841 gestaltet er das Thema seiner Habilitationsschrift im poetischen Gewand weiter aus und beschreibt sogenannte "*Urphänomene des Lebens*" (CARUS (1841) S.34). Mit diesen Urphänomenen nimmt das mikrokosmische Leben der Organismen am universellen Leben des Makrokosmos teil, jeder "*als Einzelwesen hervortretende Organismus ... widerspiegelt*" in seiner Entstehungsgeschichte diese Gestaltungsprinzipien des organischen Lebens (CARUS (1841) S.34/36).

Als universelle Bildungsgesetze organischen Lebens stellt Carus zuerst die Bildungsurform der Kugel heraus. In der Kugelgestalt offenbart sich der Beginn jeglichen organischen Lebens- und Bildungsvorganges der Natur. Das erste "*Fundamentalgesetz alles Bildungslebens*" lautet somit:

I) "*Jeglichem organischen Einzelwesen muß die Gestalt der Kugel als früheste Grundform seines Daseins zukommen*" (CARUS (1841) S.36).

Die zweite Bestimmung des Lebendigen ist laut Carus die Bedingung der Entstehung des Organismus unter den Bildungsgesetzmäßigkeiten des flüssigen Elementes:

II) "*Alles organisch sich bildende*" kann "*nur aus der Form des Flüssigen hervorgehen*" (CARUS (1841) S.37).

Das dritte Bildungsgesetz des Lebendigen steht wiederum mit dem ersten in Zusammenhang, indem es auf die geometrisch einfachste Gestalt der Kugel zurückgreift. Die Individualentwicklung verläuft nach diesem Bildungsgesetz stets vom Einfachen zum Mannigfaltigen, Entwicklung bedeutet für Carus zunehmende Differenzierung und Wechselwirkung der Gestaltungen:

III) "*Jedes sich bildende, sich gestaltende Individuum*" muß "*um so mehr einfache, durch die ersten geometrischen Konstruktionen bestimmbare Formen und um so mehr Einfachheit in dem Wechselspiele seiner Tätigkeiten ... darstellen, je weiter wir in der Geschichte seines Bildungslebens zurückgehen*" (CARUS (1841)S.37/38).

Was Carus in seinen naturwissenschaftlichen und kunstästhetischen Werken über die philosophische Bestimmung des Lebens aussagt, sind stets nur Ausführungen der Habilitationsschrift von 1811. Besonders faßlich wird die stringente Kontinuität dieser früh erworbenen Lebensanschauungen im *"Lehrbuch der Zootomie"* (Leipzig 1818), und in der schon 1823 in Goethes Heften *"Zur Morphologie"* vorab gedruckten Einleitung zu dem osteologischen Werk *"Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüstes"* (Leipzig 1828), den *"Grundzügen allgemeiner Naturbetrachtung"*. Nicht zuletzt erlangt die Lebenslehre erhebliche Bedeutung für die medizinische Pathologie von Carus (vgl. Kap. 5.4).

Die Lebensphilosophie von Carus beinhaltet zugleich die Bestimmung des Todesbegriffs in der Natur. Carus faßt individuelles Sterben eines Organismus stets nur vom Standpunkt des Universums auf. Der Tod wird damit zur Geburtsstunde neuen Lebens an einem anderen Ort. In seiner Habilitationsschrift⁴⁵ faßt Carus diesen Gedanken wie folgt:

§ 52 *"Wir beobachten nämlich in dieser Natur ein oberstes Gesetz, wonach der Makrokosmos in Ewigkeit dauert, in seinen Einzelheiten sich jedoch immerfort ändert."*

§ 53 *"Daraus folgt, daß sich der einzelne individuelle Organismus nicht durch längere Zeit hindurch auf dem gleichen Status erhalten kann. Der Mikrokosmos ändert sich daher ständig, bis er schließlich alle Kräfte des organisierten Körpers zerstört und zu den übrigen organischen Substanzen zurückkehrt. Bald aber wird er sich für neu zu formende Organismen dienstbar zeigen und die frühere Würde wiedererlangen."*

§ 54 *"Daraus ergibt sich klar, daß der Tod der einzelnen Organismen in Wahrheit eine Verwandlung ist, niemals aber eine wirkliche Vernichtung"* (CARUS (1811), §§ 52-54).

Die Polarität des Zeugungs- und Todesvorganges wird in der universellen Lebenslehre von Carus parallelisiert, Schöpfung bedeutet einen Aufbau-, Tod einen Abbauprozess innerhalb der Physiologie des Universums. Im Gegensatz zur Entwicklung des Organismus beginnt der Tod *"in der übergeordneten Lebenssphäre und greift schließlich zuletzt das vegetative Leben an"* (CARUS (1811), § 56). Die Auflösung des Organismus im Tod stellt zugleich den Beginn einer neuen Lebensform dar, *"der Organismus tritt in die Sphäre des Makrokosmos ein, von dessen Gesetzen er geleitet wird"* (CARUS (1811), § 57). Was als individueller Todesprozeß erscheint, ist laut Carus lediglich der Wechsel zwischen verschiedenen Formen des Lebens, dem Leben des Einzelorganismus einerseits, dem Leben des Universums andererseits.

Daß die Lebensanschauung von Carus Goethes uneingeschränkte Anerkennung findet, belegt unmißverständlich das *"Die Lepaden"* betitelte Nachwort zum Abdruck der *"Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung"* in Goethes Heften *"Zur Morphologie"* (1823), indem Goethe das

⁴⁵ Das lateinische Original der Habilitationsschrift von Carus, *"Dissertatio sistens specimen biologiae generalis"* verwahrt die Universitätsbibliothek Leipzig. Frau Dr. Gertrude Hlavka, Wien, hat aus der lateinischen Originalschrift Übersetzungsauszüge angefertigt, die durch Erika MICHAEL in deren *"Carus-Fibel zur Ganzheitsphilosophie des 21. Jahrhunderts"* (Selbstverlag, Mittenwald 1987) auszugweise zugänglich sind. Die Zitate dieser Arbeit entstammen der genannten Übersetzung.

folgende Urteil festhält: *"Die tiefgeschöpften und fruchtreichen Mitteilungen des Herrn Dr. Carus sind mir von dem größten Werte, eine Region nach der andern des grenzenlosen Naturreiches ... klärt sich auf, und ich erblicke, was ich im Allgemeinen gedacht und gehofft, nunmehr im Einzelnen und gar manches über Denken und Hoffen. Hierin finde ich nun die größte Belohnung eines treuen Wirkens. ... Hier geschehen die höchsten Operationen des Geistes, an deren Übung und Steigerung wir gewiesen sind"* (GOETHE (1823) Bd.II, Heft 1, S.28).

Auch ohne die Kenntnis der Zustimmung Goethes zum naturwissenschaftlichen Werk von Carus wäre jedoch die herausragende Geistesverwandtschaft beider Forscher im Bereich der Lebensauffassung und der Morphologie unübersehbar. So erinnert beispielsweise Carus' Formulierung aus dem Aufsatz *"Von den Naturreichen"* (Dresden 1818):

"So haben wir auch nirgends Grenzen der Natur weder im Großen noch im Kleinen" (CARUS (1818^b), S.11)

in ihrer poetischen Stimmung, stellvertretend für viele andere Stellen der Lebenslehre von Carus, ganz an Goethes Aufsätze zur Naturwissenschaft, insbesondere an den Goethe/Toblerschen Aufsatz *"Die Natur"* (1783). Die Grundmotive der Lebensanschauung Goethes, die Begriffe der *"Polarität"* und der *"Steigerung"*, der *"Vertikal-"* und *"Spiraltendenz"* (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.7, S.37/38) im lebendigen Wachstum der Pflanze, werden von Carus u.a. in seiner Pathologie aufgegriffen und ausgestaltet (vgl. Kap.5.4).

Die in der Vertikaltendenz der Pflanze sich entfaltende Polarität zwischen Wurzel und Blüte, den *"geistigen Stab, welcher das Dasein begründet und solches auf lange Zeit zu erhalten fähig ist"* (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.7, S.38) beschreibt Carus folgendermaßen: *"Zwischen Wurzel und Blüte" besteht "der auf dem Gegensatz von Schwere und Licht beruhende Hauptgegensatz der Pflanze. ... In diesem Gegensatz ... findet man die Ursache, welche bloß durch gegenseitige Anziehung und Abstoßung die Säfte der Pflanze ... von der Wurzel nach den Blättern und Blüten, und von diesen wieder gegen die Wurzel treibt"* (CARUS (1818^b), S.45). In der Lebensgestalt der Pflanze kommt neben der *"solideszierenden, verharrenden"* Vertikaltendenz die *"Spiraltendenz als Grundgesetz des Lebens"* in Frage, *"das Spiralsystem ist das Fortbildende, Vermehrende, Ernährende"* System der Pflanzengliederung (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.7, S.38/39). Das Leben der Pflanze gestaltet sich erst im harmonischen Widerstreit beider Prinzipien, der Vertikal- und der Spiraltendenz.

Carus ist mit der Lebensanschauung Goethes schließlich durch ein merkwürdiges Naturerlebnis verknüpft, das von ihm selbst in unmittelbarem Zusammenhang mit Goethes Aufsatz *"Über die Spiraltendenz der Vegetation"* (1831) gebracht wird. Carus befindet sich mit seiner ältesten Tochter Charlotte als Leibarzt des Prinzen Johann von Sachsen auf der Reise nach Marienbad, wo er den knapp vierwöchigen Kuraufenthalt des Prinzen zu betreuen hat.

Von der Rückreise dieses dienstlichen Besuches am Morgen des 20. Juni 1834 schildert Carus auf dem Weg hinter Annaberg, "*da, wo die schön begrüntem Hügel vor Wolkenstein sich erheben*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.376) ein außerordentliches Naturerlebnis, dessen eindringliche, märchenhafte Beschreibung sich im Stil und Inhalt einzigartig vom zurückhaltenden Ton der Lebenserinnerungen abhebt: "*Seltsam unvergeßlich war mir indes der Morgen dieser Fahrt des letzten Tages! Gibt es doch so eigene halb prophetische, halb träumerisch-hellsehende Stimmungen, die den Menschen in einzelnen vorzüglich stillen Augenblicken heimsuchen, und dann mehr oder weniger klar für immer ein gewisses phosphorisches Leuchten in der Seele zurücklassen.*"

Dieser Morgen war ein solcher! Es war auf dem Wege hinter Annaberg, ... als mich die sonderbarste Regung befiel! Wie ich so ruhig in schöner Morgensonne auf die blühenden Wiesenblumen und schwärmenden Insekten blickte, so klar den Gesang der Vögel und das Rauschen der Luft in den jungen Blättern vernahm, da kam es mir vor, als sei jetzt mit einem Male die Natur mir ganz durchsichtig geworden, ich gedachte des Geheimnisses der Metamorphose der Pflanzen und ihrer Spiraltendenz; die bewundernswerte, nie ganz zu ergründende Eigentümlichkeit ihrer innern Struktur und all ihre wunderbaren Zahlenverhältnisse traten mir vor das Bewußtsein; die bedeutungsvollen Bildungsverhältnisse ihrer Blätter und Blüten, die unzähligen merkwürdigen Organisationen der von ihnen genährten Insekten, die feinen Gebilde, welche das Luftleben und die Stimmen der Vögel bedingen. - Alles vereinigte sich zu einem heiligen Chor der Gedanken, welche diesen einzigen, in das Gewand der Schönheit gekleideten Moment des auf den Einklang göttlicher Ideen gegründeten Naturlebens, gleichsam nur durch einen Akt geistigen Hellsehens mit solcher Klarheit aufzufassen vermochten. Es war ein eigentümlicher, durchaus seliger Zustand! Kurz - wie alles höhere Glück dieses Daseins" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.375/376).

Die Interpretation dieser ungewöhnlichen Schilderung bereitet nicht zuletzt deshalb Probleme, weil ihr innerhalb der Autobiographie von Carus kein vergleichbares Ereignis dieser Bedeutung zur Seite gestellt werden kann. Carus selbst vermag offensichtlich die Macht dieses unmittelbaren Erlebnisses nur annähernd in Worte zu fassen. Unbeholfen stockt die märchenhaft anmutende Schilderung, und der Fluß der Lebenserinnerungen wird scharf unterbrochen. Lapidar erklärt Carus: "*Das Leben liebt schneidende Kontraste - gleich darauf wurde Lottchen unwohl*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.376), ein Übergang von dem Erlebnis eines in der Biographie von Carus einzigartigen Bewußtseinsereignisses in die Welt des Alltäglichen, wie er kaum schroffer geschildert werden könnte.

In der deutlich vernehmbaren Unfähigkeit, dieses auch im hohen Alter noch außerordentlich lebendige Erlebnis in die besinnliche Rückschau der Lebenserinnerungen organisch

einzufigen, kommt wiederum die "*seltsam unvergeßliche*" Natur dieser "*sonderbarsten Regung*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.375/376) zum Ausdruck⁴⁶.

Unzweifelbar handelt es sich bei diesem von Carus geschilderten, "*halb prophetisch, halb träumerisch hellsehenden Stimmung*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.375) um ein Erlebnis gesteigerten Bewußtseins⁴⁷. In der knappen Schilderung dieses Ereignisses herrscht eine außerordentliche Erlebnisdichte. Carus beschreibt, wie ihm in einem "*heiligen Chor der Gedanken ... durch einen Akt geistigen Hellsehens ... die Natur ... mit einem Male ganz durchsichtig*" wird (CARUS (1865^a) Bd.II, S.376).

In diesem Chor der Gedanken erscheint Carus gleichsam eine Gesamtschau der belebten Natur. Er erlebt einen "*eigentümlichen, durchaus seligen Zustand*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.376), in dem ihm die im Alltagsbewußtsein stets voneinander geschiedenen Sinneswahrnehmungen zugleich und in ihren gegenseitigen Bezügen zur Auffassung kommen. Die "*schöne Morgensonne, ... die blühenden Wiesenblumen und schwärmenden Insekten, ... der Gesang der Vögel und das Rauschen der Luft in den jungen Blättern*" verschmelzen zu einem synästhetischen Wahrnehmungserlebnis (CARUS (1865^a) Bd.II, S.376).

Hinzu kommt eine gedankliche Durchdringung dieser Sinneswahrnehmungen, die Carus "*mit solcher Klarheit*" erfaßt, daß ihm die "*Geheimnisse der Metamorphose der Pflanze und ihrer Spiraltendenz*", ihre "*wunderbaren Zahlenverhältnisse*" und die "*bedeutungsvollen Bildungsverhältnisse ihrer Blätter und Blüten*" in einem "*in das Gewand der Schönheit gekleideten Moment*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.376) vor das Bewußtsein treten.

⁴⁶ Sowohl Manfred SCHLÖSSER (1963) als auch Elmar JANSEN (1966) gehen in den Nachworten ihrer Ausgaben der Carus-Autobiographie über diese auffallende Darstellung des Offenbarungserlebnisses hinweg. Auch Wolfgang GENSCHOREKS ausführliche Carus-Biographie nimmt die ungewöhnliche Stellung dieser Schilderung im Lebenslauf von Carus nicht wahr. Zwei Deutungen dieses "*Aktes geistigen Hellsehens*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.376) im Sinne eines Einweihungserlebnisses stammen allerdings aus anthroposophischer Sicht. Im Nachwort seiner Neuausgabe der Lebenskunstschrift von Carus weist Karl BOEGNER 1968 erstmals auf den "*stark veränderten Stil*" dieser Schilderung hin, die von ihm als "*spontane Rückerinnerung, eine wieder ins Bewußtsein gekommene Einweihung aus einer früheren Inkarnation, die wohl in der Dantezeit in Norditalien stattgefunden hat*" interpretiert wird (BOEGNER (1968), S.96). Ekkehardt MEFFERT greift in seiner Neuausgabe der Erdlebenbriefe von Carus diesen Gedanken auf, indem er darauf verweist, daß "*die gedankliche Hypothese, daß wir in Carus möglicherweise eine in einem früherem Leben eingeweihte Persönlichkeit zu sehen haben, ... in bezug auf die Naturforschung seine instinktive Sicherheit ... erhellen*" würde (MEFFERT (1986), S.70). Carus bringt in seinen Werken mehrfach explizit seine Überzeugung von der Realität wiederholter Erdenleben zum Ausdruck. Mir erscheinen dennoch diese weitreichenden hypothetischen Interpretationen des Offenbarungserlebnisses von 1834 (nicht 1833, wie Meffert versehentlich schreibt) weder durch die zitierte Passage der Carus'schen Autobiographie, noch durch andere Stellen im Werk von Carus hinreichend belegbar zu sein. Carus hingegen verhält sich gegenüber diesen Dingen außerordentlich zurückhaltend. Sowohl Mefferts, als auch Boegners Hypothese beruhen darüberhinaus auf einer meines Erachtens fragwürdigen Voraussetzung: "*Die ... in die Zukunft weisenden Ideenkeime ... sind ... bei Carus selbst erst dann klar zu erkennen, wenn man die Weiterführung seiner Ideenkeime durch das Werk Rudolf Steiners mit ins Auge faßt*" (MEFFERT (1986), S.10).

⁴⁷ Paul STÖCKLEIN bemerkt hierzu etwas pathetisch: "*Aus dieser Lage seines Gefühls, aus seinem durchdringenden Blick, dem keine Form der Natur stumm, dem kein Naturding undurchdringliche Masse blieb, konnte er zu Stimmungen eigentümlicher Entrücktheit aufsteigen, wo seinem natursichtigen Geiste die ganze Natur transparent und sprechend wurde, ihm die Gedanken, welche der Urgeist mit der Anlage der Naturgebilde gedacht zu haben schien, kenntlich wurden*" (STÖCKLEIN (1948), S.53).

Was Carus in dieser Stelle der Autobiographie zu schildern versucht, darf wohl ohne weiteres als Offenbarungserlebnis bezeichnet werden⁴⁸. Es ist die Beschreibung eines höheren Bewußtseinszustandes, in dem sich die Dualität der lebendig unmittelbaren Naturbeobachtung und der denkenden Erfassung der Naturgesetzlichkeit aufhebt. Die Natur erscheint in diesem Augenblick in ihrem unendlichen Leben überall durchdrungen, begeistert von den in ihr walten- den ewigen Gesetzen. Die unvermeidliche Dualität menschlicher Anschauungsart wird damit in einer Bewußtseinsleistung zur Einheit einer neuen, höheren Wirklichkeit erhoben. Diesen geistigen Erkenntnisfortschritt erlebt Carus als *"höheres Glück dieses Daseins"* (CARUS (1865^a) Bd.II, S.376). Mit diesem Erlebnis verbindet sich aber auch ein starker Gefühlseindruck, der in der Erinnerung an diesen *"durchaus seligen Zustand ... ein gewisses phosphorisches Leuchten in der Seele"* zurückläßt (CARUS (1865^a) Bd.II, S.376).

Dieses Offenbarungserlebnis gegenüber der immanenten Geistigkeit der belebten Natur bedeutet für Carus nicht allein ein einzigartig glückliches Naturerlebnis, sondern stellt zugleich eine Bestätigung seiner Erkenntnisanschauung dar. Wirklichkeit entsteht demnach erst in der Durchdringung von Idee und Erscheinung durch die Tätigkeit der denkenden Beobachtung (vgl. Kap. 5.1). *"In Wirklichkeit ist das Gesetz mit der Einzelheit, dem einzelnen Phänomen verbunden und dem menschlichen Erkenntnisvermögen in Form von Begriffen und Ideen zugänglich"* (SCHLÜTER (1991), S.64). Zu dieser vergeistigt-lebendigen Wirklichkeit dringt Carus mit dem geschilderten Offenbarungserlebnis im Alter von 45 Jahren auch auf dem Gebiet der belebten Natur durch.

Die geistig-lebendige Naturauffassung von Carus klingt aus in ein Bewußtsein der Verantwortlichkeit des Menschen für die Natur. Aus einem innigen Bedürfnis der Naturverbundenheit, das Carus auch durch das Mittel der Malerei pflegt, entsteht neben einer tiefen seelischen Bindung an die Natur ein gewandeltes Bewußtsein von der Bedeutung menschlicher Kultur, der *"Fürsorge des Menschen"* (CARUS (1818^b), S.77) für die Gestaltung der Erde:

"Wie, dem ewigen Kreislaufe der Natur gemäß, das Höchste immer wieder an das Niedrigste sich anreihet, ... so finden wir Gestalt und Kultur des Erdbodens, Lauf der Flüsse, Vegetation, so selbst Bevölkerung mit verschiedenen Tiergeschlechtern durch Tätigkeit der Menschen vielfach umgewandelt. Man vergleiche daher den Zustand von Ländern, welche in der Blütezeit ihrer Völker ein regeres Leben zeigten, jetzt aber, nach dem Verfall dieser Nationen, der Fürsorge des Menschen wenigstens zum Teil entzogen sind, mit ihrer gegenwärtigen Öde, und

⁴⁸ Die biographische Bedeutung dieses Offenbarungserlebnisses kann in der Art der ungewöhnlichen Schilderung meines Erachtens durchaus mit Goethes Schlüsselerlebnis der Entdeckung der prismatischen Farberscheinungen an der Grenze von Helligkeit und Finsternis zu Anfang des Jahres 1790, einem, wie Albrecht Schöne formuliert, *"Eingebungs- und Offenbarungsakt von lebensbestimmender Gewalt"* (SCHÖNE (1987), S.22), verglichen werden.

man wird sich überzeugen, daß ... nicht nur der Mensch der Erde bedarf ..., sondern auch die Erde des Menschen (CARUS (1818^b), S.77)⁴⁹.

⁴⁹ Carus verweist in diesem Zusammenhang auf einen schönen und bedeutungsschweren Ausdruck J.F. Koreffs, der im Zusammenhang mit der Verantwortung des Menschen für die Erde vom "*Sarkasmus der Natur am Grabe der Geschichte*" spricht (KOREFF (1821), S.152).

5.3: VOM LEBEN DES BESEELTEN ORGANISMUS

(PHYSIO-PSYCHOLOGIE)

"Am Organismus ist nichts ... bloß mechanisch, sondern alles bildet ein lebensvolles Ganzes, alles bezieht sich aufeinander, alles muß, so palpabel und bloß räumlich es auch erscheint, zugleich auf geistige Weise erfaßt und behandelt werden" (CARUS (1859), S. 259).

Carus beschäftigt sich, insbesondere in seiner ersten Lebenshälfte, eingehend mit den verschiedensten Gebieten der Naturwissenschaften. Stets betrachtet er dabei auch mit dem *"geistigen Auge"* (CARUS (1843^a), S.89), was sich ihm sinnlich darbietet. Die moderne Naturwissenschaft unserer Zeit ist gekennzeichnet durch die dualistische Unvereinbarkeit ihrer beeindruckenden, zweckorientierten Forschungsergebnisse mit den Phänomenen des menschlichen Bewußtseins, einem Konflikt, der auch schon dem polemischen Kampf Goethes gegen die Newtonsche Optik zugrundeliegt. Gottfried Benn drückt diesen Konflikt wie folgt aus: *"Wenn das Auge nämlich spricht, spricht es nicht von Brechungsindex, Newtonschen Spalten, Fraunhoferschen Linien, virtuellen Bildern, sondern es spricht von seiner Welt, dem Licht, es bildet 'sich am Licht fürs Licht, damit das innere Licht dem äußeren Licht entgegenströme'"* (BENN (1977) Bd.1, S.181). Carus hingegen empfindet die Trennung zwischen leiblichen und geistigen Phänomenen als künstliche Konstruktion einer nur scheinbaren Wirklichkeit. In einer zweiteiligen, sich aufeinander beziehenden Veröffentlichung stellt er die geistig-physische Einheit der gesamten Natur und insbesondere des Menschen von zwei gegensätzlichen Gesichtspunkten aus dar. Die *"Physis. Zur Geschichte des leiblichen Lebens"* (Stuttgart 1851) beschreibt eine *"vergeistigte Darstellung des Leiblichen"*, während die *"Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele"* (Pforzheim 1846), die heute als eines seiner Hauptwerke gilt, die *"Versinnlichung des Geistes"* (CARUS (1851^b), S.1) anstrebt.

Erst den Zweiklang beider Werke, die unter einem gegensätzlichen Blickwinkel einen untrennbaren Zusammenhang der wechselseitigen Beeinflussung von leiblichen und geistigen Erscheinungen beleuchten, macht das ganze Gebäude der Psychosomatischen und Somatopsychischen Anschauungen von Carus einsichtig. Mit den beiden Werken *"Physis"* und *"Psyche"* bringt Carus das ihn lebenslang faszinierende Grundmotiv der Synthese von Geist und Natur am menschlichen Organismus zur detaillierten Darstellung. Aus heutiger Sicht findet sich in diesen beiden Werken eine bis in die Einzelheiten fortgeführte Zusammenschau von Physiologie und Psychologie, also die fundierte Grundlegung dessen, was wir als Psycho-

somatik zu bezeichnen gewohnt sind. Physiologie und Psychologie bei Carus gesondert darzustellen hieße, sein tiefstes Anliegen, die Erforschung des physiologisch-psychologischen Monismus, zu ignorieren.

In einer Epoche wie der Romantik, die dergestalt von der Überzeugung wirksamer geistiger Realitäten geprägt ist, und die stoffliche Vorgänge nicht ohne ihre gestaltbildenden Gesetze akzeptieren kann, finden sich naturgemäß auch die historischen Anfänge der Psychosomatik als Wissenschaft. Schon die Frühromantik entwickelt faszinierende Entwürfe psychophysischer Zusammenhänge, so z.B. bei Novalis, der die Möglichkeit zur Erkrankung an die Entwicklung der organischen Bedingung höherer Bewußtseinskräfte koppelt: *"Mit der Sensibilität und ihren Organen, den Nerven, tritt Krankheit in die Natur. Es ist damit Freiheit, Willkür in die Natur gebracht, und damit Sünde, Verstoß gegen den Willen den Natur, die Ursache alles Übels"* (NOVALIS (1983), Bd.III, S.657).

Der Leipziger Psychiater Johann Christian August Heinroth (1773-1843), zu dessen Schülern in seiner Leipziger Zeit auch Carus gehört, prägt 1818 den Begriff der *"psychosomatischen Medizin"* (BRÄUTIGAM u. CHRISTIAN (1986), S.9). Der Leiter der Psychiatrischen Anstalt in Bonn-Siegburg, Maximilian Karl Wigand Jacobi (1775-1858) hingegen beschreibt wenige Jahre später aus entgegengesetzter Sicht eine *"somatopsychische"* Auffassung des Zusammenhanges zwischen körperlichen und seelischen Phänomenen (BRÄUTIGAM u. CHRISTIAN (1986), S.9).

Auch in der damals wie heute heftig umstrittenen *"geistartig-dynamischen"* (HAHNEMANN (1833), S.7) Krankheitslehre Samuel Hahnemanns (1755-1843) finden sich eine Fülle von psychosomatischen Ansätzen. In seinem erstmals 1810 erschienenen Hauptwerk, dem *"Organon der Heilkunst"*, beschreibt Hahnemann die Möglichkeit der psychischen Krankheitsgenese wie folgt: *"Es gibt dagegen, wie gesagt, allerdings einige wenige Gemüths-Krankheiten, welche nicht bloß aus Körper-Krankheiten dahin ausgeartet sind, sondern auf umgekehrtem Wege, bei geringer Kränklichkeit, vom Gemüthe aus, Anfang und Fortgang nehmen durch anhaltenden Kummer, Kränkung, Aergerniß, Beleidigungen und große, häufige Veranlassungen zu Furcht und Schreck. Diese Art von Gemüthskrankheiten verderben dann mit der Zeit auch den körperlichen Gesundheitszustand, oft in hohem Grade"* (HAHNEMANN (1824), S.227/228)⁵⁰.

⁵⁰ Hahnemann lebt von August 1811 bis 1821 in Leipzig, wo er im Wintersemester 1812 auch zweimal pro Woche als soeben habilitierter Privatdozent Medizingeschichte an der Universität liest. Er gehört schon damals zu den angefochtensten, und zugleich bekanntesten Ärzten seiner Zeit. Seine Vorlesungen sind Anfangs außerordentlich gut besucht, und seine ärztliche Praxis ist weithin bekannt. Am 13.Dezember 1811 wendet sich Hahnemann im *"Allgemeinen Anzeiger der Deutschen"* mit einem neugegründeten medizinischen Institut ausdrücklich an die promovierten Ärzte der Stadt, um die Wirksamkeit der Homöopathie zu erläutern und praktisch zu demonstrieren: *"Ein Kursus von sechs Monaten wird selbst für mittelmäßige Köpfe hinreichen, sich völlig in diese hilfreichste Heilkunde einzuweihen"* (HAHNEMANN (1811), S.1). Zwar scheitert dieses arrogant anmutende Unternehmen, dennoch wird Hahnemann durch seine streitbaren, selbstbewußt vertretenen Angriffe auch in Leipzig publikumswirksam. Im Frühjahr 1821 schließlich sucht Hahnemann Zuflucht beim Herzog von Köthen, nachdem ihm der Tod des berühmten Fürsten Schwarzenberg, der sein Patient war, von den ohne Hahnemanns

Carus entwickelt in seinen zwei Werken "*Physis*" und "*Psyche*" eine umfassende Lehre der physisch-geistigen Zusammenhänge, die weit über die Ansätze seines Leipziger Lehrers Heinroth hinausführen. In der Geschichte der Psychosomatik ist sein psychophysischer Monismus bisher kaum gewürdigt worden. Zumeist wird hingegen die "*Psyche*" allein aufgegriffen, nicht unter dem Aspekt der Zusammenschau mit der "*Physis*", sondern im Hinblick auf ihre psychologische Bedeutung.

Die Erkundung seelischer Phänomene und Gesetzmäßigkeiten stellt ohnehin eines der unausgesprochenen Anliegen der Natur- und Geistesforschung zur Zeit der Romantik dar, daß sich auch schon in der unumschränkten Verteidigung des Gefühls in der Literatur des Sturm und Drang auszusprechen beginnt. Es muß aber festgehalten werden, daß die Bedeutung von Carus' Forschungen nicht zuletzt darauf beruht, die frühromantischen Anschauungen psychosomatischer Zusammenhänge entschieden mit physiologischen Beobachtungen aus der enzyklopädischen Kenntnis seiner Naturbetrachtung zu untermauern.

VOM LEBEN DER SEELE

Der Begriff der Psyche ist für das Denken von Carus eines der umfassendsten und bedeutendsten Momente überhaupt. Ein vergleichbarer Rang kommt in seinem Weltverständnis höchstens noch dem Gottesbegriff zu. Das richtige Verständnis der Phänomene des seelischen, der Psyche, bildet die Voraussetzung dafür, Aspekte der Psychosomatik bei Carus in angemessener Weise herauszuarbeiten. Mit dem Begriff der Psyche ist in diesem Verständnis das geistige Band, der Zusammenhang gemeint, in dem erst alle weiteren Erscheinungen des Denkens, des Empfindens und des Handelns sich vollziehen:

"Es ist diese Form überall Leib und Seele zugleich, und nur die Verschiedenheiten dieser Form sind es, die zuweilen fälschlicherweise als Leib und Seele sich entgegengesetzt wurden. Setzt man dagegen im gewöhnlichen Sinne Leib und Seele einander entgegen, z.B. das Denken und die Regungen des Gefühls einerseits, und die Muskelbewegungen und den Blutumlauf andererseits, so hat man nur zwei verschiedene Spären des einerseits bewußten, andererseits unbewußten Seelenlebens, wo in jedem Idee und ätherische Substanz in untrennbarer Vereinigung wirken" (CARUS (1851^a), S.35).

Wissen gleichzeitig behandelnden Leibärzten angelastet wird. Es kommt zu einer Obduktion, die der Leipziger Chirurgieprofessor Johann Christian August Clarus (1774-1854), bei dem auch Carus studiert hatte, durchführt. Carus ist von 1811-1814 als Assistenzarzt unter Johann Christian Gottfried Joerg (1779-1856) am Trierschen Entbindungsinstitut, sowie als Armenarzt des Grimmaischen Stadtviertels tätig. Es kann kein Zweifel bestehen, daß er Hahnemann kennt und auch von dessen heftigen Auseinandersetzungen mit der damaligen Medizin Kenntnis nimmt. Sowohl Joerg, als auch Carus' ehemaliger Lehrer Heinroth greifen in verschiedenen Veröffentlichungen in diese heftigen Auseinandersetzungen ein. Merkwürdigerweise finden sich jedoch in Carus' Lebenserinnerungen und in seinen ärztlichen Schriften kaum Stellungnahmen zur Homöopathie. Lediglich eine einzige Äußerung beklagt die Aufsplitterung der Heilkunst in die verschiedensten Schulen, darunter auch die Homöopathie.

Die geistesgeschichtlich seit langem problematische Unvereinbarkeit von Leib und Seele, die sich u.a. durch die Wirkung der cartesischen Philosophie in der Neuzeit manifestiert, erscheint Carus als ein folgenschweres Mißverständnis. Stattdessen müssen sowohl die Formen des Denkens, als auch die organischen Gestaltungsprozesse gleichermaßen als geistig-physische Bezirke der Seele betrachtet werden. Die Leib-Seele Gliederung muß laut Carus in eine Auffassung von der Gliederung der Seele verwandelt werden. Die Wirkungen der Organe auf den Geist und diejenigen des Geistes auf die Bildungen des Leibes sind nichts anderes als "*zwei Seiten eines Princips des Lebendigen, der Psyche*" (CARUS (1851^a), S.17).

Somit sind das Denken und die Regungen des Gefühls nicht allein Bewußtseinsphänomene, sie unterliegen zugleich den "*Influenzen*" durch "*Blutlauf, Wachstum, Absonderung, usw.*" (CARUS (1851^a), S.9) Andererseits sind physiologische Vorgänge als organische Gestaltungsprozesse geistigen Einflüssen ausgesetzt. Physiopsychologie und Psychophysiologie stellen lediglich unterschiedliche Richtungen lebendiger, voneinander abhängiger Wechselwirkungen des Seelenlebens dar.

In einem ganz ähnlichen Sinn, wie Goethe die Farberscheinungen als "*Taten und Leiden des Lichtes*" (GOETHE (1887) Abt.II, Bd.1, S.9) beschreibt, versteht Carus das Verhältnis der Seele zu ihren Tätigkeiten: Die lebendige Seelentätigkeit äußert sich in ihren Erscheinungen, dem Denken, Fühlen und Wollen. Von einer Wirkung des seelischen auf das leibliche oder umgekehrt kann streng genommen gar nicht die Rede sein, weil weder die leibliche Form, noch die Bewußtseinsphänomene für sich allein bestehende Realitäten darstellen. Hingegen dürfe "*nur von der Wirkung einer Sphäre der Psyche auf eine andere, von Wirkung des Bewußten auf das Unbewußte und umgekehrt die Rede sein*" (CARUS (1851^a), S.215). Die fundamentale Unterscheidung der Psychologie ist demnach die zwischen bewußten und unbewußten Erscheinungen oder Regionen der Seele. Daher lautet Carus' allesentscheidender Ausruf am Anfang der "*Psyche*":

*"Der Schlüssel zur Erkenntnis vom Wesen des bewußten
Seelenlebens liegt in der Region des Unbewußtseins. ...
Wäre es eine absolute Unmöglichkeit, im Bewußtsein das
Unbewußte zu finden, so müßte der Mensch verzweifeln,
... zur eigentlichen Selbsterkenntnis zu gelangen"*
(CARUS (1851^a), S.1)

Damit wird aber zugleich die Methode der psychologischen Forschung bestimmt: es ist die Methode "*im Bewußten das Unbewußte zu finden*", bzw. das "*Hinabsteigen*" des Geistes in die "*Tiefen*" des unbewußten Seelenlebens (CARUS (1851^a), S.1). Psychologie ist demnach ein Erwachen des Bewußtseins in Bereiche hinein, die üblicherweise unter der Schwelle des Alltagsbewußtseins liegen, die jedoch nicht a priori unzugänglich sind.

PSYCHISCHE WECHSELWIRKUNGEN

Carus ersetzt den traditionellen Dualismus von Leib und Seele durch die Polarität zwischen bewußten und unbewußten Vorgängen des Seelenlebens, die er aber als zwei entgegengesetzte Sphären im Begriff der Psyche als dieser angehörend vereinigt. Seelisches Leben beruht geradezu auf den Wechselwirkungen bewußter und unbewußter Vorgänge der menschlichen Gesamtorganisation. Das Kardinalphänomen des bewußten Seelenlebens ist das menschliche Denken. Von ihm aus eröffnen sich verschiedene, teils unmittelbare, teils mittelbare Beeinflussungsmöglichkeiten des Bewußtseins auf die unbewußt sich vollziehenden Vorgänge des Organismus. Im Gegensatz dazu haben auch die ohne Beteiligung unseres Bewußtseins sich vollziehenden Tätigkeiten der menschlichen Organisation "*Rückwirkungen*" auf "*Vorstellungs- und Gefühlsleben*" der Psyche (CARUS (1851^a), S.216).

Zwar verfügt der Mensch prinzipiell über die Fähigkeit, aus dem Bewußtsein heraus "*völlig unmittelbar*" (CARUS (1851^a), S.215) in die unbewußten Regionen der Leibesgestaltung einzugreifen, jedoch sind die Möglichkeiten einer derart direkten Einflußnahme begrenzt. Die Region des bewußten Denkens, das Geistesleben, stellt einen zu krassen Gegensatz zur den unbewußten Erscheinungen der körperlichen Lebensvorgänge dar. Die menschlichen Bewußtseinsprozesse haben sich im Laufe der Evolution derart weit "*aus dem Gebiete des Unbewußten gänzlich heraus- und hervorgehoben*", daß "*die völlig unmittelbaren Einwirkungen derselben auf jenes Gebiet nur in sehr beschränktem Maße möglich sind*" (CARUS (1851^a), S.215). Die Entwicklung höherer Bewußtseinsfähigkeiten beim Menschen beruht danach auf einer Verwandlung und Heraushebung von Bewußtseinskräften aus den unbewußten Gestaltungs- und Wachstumsprozessen des werdenden Organismus.

Allerdings geht mit dieser Verwandlung eine Polarisierung einher, sodaß mit dem weiteren Voranschreiten der Differenzierung der Seelenkräfte eine Art Antagonismus zwischen Bewußtseinsprozessen und Leibesgestaltung sich entwickelt. Die unmittelbare Einwirkung des Bewußtseins auf die Stoffwechselforgänge des Organismus besteht nach diesem Verständnis in Todesprozessen, in "*hemmendem Entgegentreten, Verletzen, Vernichten*" (CARUS (1851^a), S.218) und erfährt aus diesem intrapsychischen Antagonismus seine Beschränkung.

Die Ausbildung des Antagonismus zwischen Bewußtseins- und Lebenskräften ist jedoch zugleich verknüpft mit der Entwicklung der menschlichen Freiheit: "*Daß das Bewußte jedoch sich in so weit der Macht des Unbewußten entziehen, in so weit sich geradezu in Opposition zu ihm stellen kann, dazu gehört durchaus die Entwicklung der vollen Freiheit des Selbstbewußtseins, und darum ist also einzig und allein der zum Selbstbewußtsein gereifte Mensch des Selbstmordes fähig*" (CARUS (1851^a), S.218). Erst mit dem Gipfelpunkt der menschlichen Freiheit, der Möglichkeit der Selbsttötung, "*ist ... jene Notwendigkeit, jener Zwang, welche recht eigentlich das Zeichen und der Bereich des Unbewußten waren, gebrochen und gänzlich aufgehoben*" (CARUS (1851^a), S.218). Carus vertritt damit einen Krankheitsbegriff, der die Fähigkeit höherer Bewußtseinsleistungen und deren Verknüpfung mit

leiblichen Bedingungen für die dauernde Tendenz des Menschen zur Krankheit verantwortlich macht. Sein Konzept der Krankheits- und der Lebenskunst entwickelt Carus gewissermaßen als bewußt handhabbares Gegengewicht zu dieser im Wesen des Menschen liegenden Krankheitstendenz.

Wenn auch die unmittelbaren Einwirkungsmöglichkeiten des Bewußtseins auf Leibesprozesse beschränkt sind, so kommt dem Menschen doch die Fähigkeit zu, indirekten Einfluß auf seine Leiblichkeit auszuüben. Vornehmlich erstrecken sich diese mittelbaren Wirkungen auf die Gebiete der Erziehung einerseits, und der Lebenskunst andererseits. So eröffnet z.B. die Beobachtung und Kenntnis der eigenen Physiologie dem Menschen auch indirekte Einflußmöglichkeiten: *"Auf solche Weise handeln wir z.B., wenn wir die Fortbildung, das Wachstum des Körpers unterstützen oder auch schwächen, indem wir entweder mehr Nahrungsstoff dem Organismus zuführen oder sie ihm entziehen; - auf diese Weise verfahren wir, wenn wir raschern Blutlauf und vermehrte Innervationsströmung ... und einen raschern Strom lebhafterer Vorstellungen ... anregen wollen, indem wir uns in wärmere Temperatur bringen und anregende Getränke, z.B. Wein, genießen;"* (CARUS (1851^a), S.216).

Der Einfluß des Bewußtseins auf die Leibesprozesse ist ein indirekter, weil er die Erkenntnis der organischen Bedingungen voraussetzt und mit diesen nicht willkürlich, sondern gemäß ihrer Eigenart verfahren kann. Natürlich beschränkt sich aber dieser indirekte Einfluß nicht auf die Wachstumsvorgänge des Organismus, sondern reicht bis hinein in die Geistesentwicklung des Individuums: *"Mittels einer Art von Erziehung und Lenkung vom Bewußten aus"* kann *"das Unbewußte ... selbst in genügender Fülle und Harmonie des inneren Daseins erhalten und gefördert werden. Nur unter dieser Bedingung wird dann der Geist selbst diejenige Höhe und Klarheit erreichen, welche er in einem echt menschlichen Dasein allerdings zu erreichen vermag, und welche er nie erreichen wird, wenn nicht das Unbewußte unseres leiblichen Bildungslebens in schöner harmonischer Gesundheit sich bethätigt und seine Entfaltung unterstützt"* (CARUS (1851^a), S.217).

Interessanterweise geht diese Psychologie fließend in die Arzneitherapie über. Die absichtliche Einwirkung, die die Bedingungen der Leibesorganisation vom Bewußtsein aus indirekt verändert, umfaßt einerseits Lebenskunst und Erziehung, andererseits die medikamentöse Therapie: *"Auf diesen Regeln beruht endlich die ganze Umstimmung des unbewußten Lebens, deren wir durch Medicamente fähig sind"* (CARUS (1851^a), S.216). Arznei wird somit aufgefaßt als mittelbare Umstimmung der Lebensbedingungen des Organismus, wobei Carus in einem Teilbereich der medikamentösen Therapie auch die rein stoffliche Wirksamkeit vertritt (vgl. Kap.6.2).

Neben der Wirkung des Bewußtseins auf unbewußte Leibesvorgänge kann jedoch auch von der entgegengesetzten Wirksamkeit der physiologischen Vorgänge in die Bewußtseinsprozesse hinein gesprochen werden. Auch hier sind nach der Auffassung von Carus wieder direkte und indirekte Wirkungen möglich. Bewußte, indirekte Veränderung der Lebensbedin-

gungen stimmen einerseits die Physiologie um und rufen deren Rückwirkung auf die Bewußtseinsprozesse hervor. In diesen Bereich gehören Arzneiwirkungen, aber auch die Wirkungen der Lebenskunst: Erhöhte Temperatur beispielsweise kann zum einen willentlich aufgesucht, zum anderen durch ein krankhaftes Fieber hervorgerufen sein.

Andererseits sind auch krankheitsbedingte, direkte Veränderungen physiologischer Vorgänge von Wirkungen im Bereich des Gefühls- und Geisteslebens begleitet. Dabei unterscheidet Carus in differenzierten seelischen Beobachtungen die Wirkungen der Leibesprozesse im emotionalen und im gedanklichen Bereich: *"So wird ... die erhöhte Temperatur und der Wein nicht nur raschern Blutlauf und regere Innervation bedingen, sondern diese Veränderungen im Unbewußten werden auch unmittelbar ein anderes erhöhtes lebhafteres Gefühl in der bewußten Seele erzeugen und einen raschern Strom lebhafterer Vorstellungen bedingen u.s.w."* (CARUS (1851^a), S.216). Auch *"das kleinste physiologische Faktum"* kann *"nie ganz ohne psychologische Bedeutung sein"*, ... *Erstarrung, Rückbildung und Verkümmern* sind *"Vorgänge, die ... nicht ermangeln, in den Zuständen des bewußten Seelenlebens eine entschiedene Widerspiegelung wahrnehmen zu lassen"* (CARUS (1851^a), S.36/39). Psychologie muß stets vom Leiblichen her angeschaut und Physiologie im Hinblick auf geistige Fähigkeiten verstanden werden. Das Ergebnis dieser gegenläufigen Vereinigungsbestrebung ist eine erweiterte, ideelle Physiologie und eine physiologische Psychologie.

DER "IDEELLE ORGANISMUS"

"Erwägt man aber die Verschiedenheit der Standpunkte der Wissenschaft so ganz im Allgemeinen, so muß man jedenfalls zugestehen, daß die Frage nach dem Verhältnisse zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, zwischen geistiger und körperlicher Bedingung der Erscheinungen, immer einen der wesentlichen Wendepunkte für deren Beurteilung ausmachen wird" (CARUS, (1854), S.52). Mit diesen Worten charakterisiert Carus in einem seiner programmatischen Aufsätze zur zeitgenössischen Wissenschaft die Vorbedingung einer vergeistigten naturwissenschaftlichen Forschung.

Das Verhältnis zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem spielt auch für Carus' Physiologie eine bedeutende Rolle. Die ideelle Physiologie von Carus geht hervor aus einer konsequenten erkenntnismethodischen Voraussetzung: das, was wir als Lebenserscheinungen in der Natur wahrzunehmen meinen, ist selbst schon das Ergebnis nicht mehr bloß sinnlicher Vorgänge. Jegliches Erkennen eines Lebendigen beruht hingegen schon auf den verdeutlichenden Bestimmungen des Geistes zum vorerkannten Prozess der Sinneswahrnehmung (vgl.Kap.5.1): *"Natürlich ist es nun, daß alles und jedes, was seine Erscheinung nicht als ein räumlich compactes Ganzes, sondern nur durch in der Zeit sich folgende Modificationen anderer darlebt, niemals mit den Sinnen, sondern nur mit dem Geiste, also in ideeller Weise ... erfaßt werden kann"* (CARUS (1859), S.76).

Dieses *"Darleben durch Modificationen anderer"* (CARUS (1859), S.76) bezieht sich im obigen Beispiel zwar auf Krankheitserscheinungen, die sich durch Veränderung der physiologischen Erscheinungen bemerkbar machen, kann jedoch auch auf alle anderen Lebenserscheinungen z.B. im Seelischen oder in der Natur ausgedehnt werden, denn zum Begriff des Lebendigen gehören immer die Phänomene des Gestaltwandels hinzu. Die lebendige, wandelbare Plastizität des Organischen ist geradezu die Voraussetzung dafür, daß sich Ideelles in der stets sich wandelnden Zeitgestalt stofflicher Erscheinung ausdrücken kann. Auf das Erfassen eines *"ideellen Organismus"* (CARUS (1859), S.32) also kommt es Carus an, und mit dessen Verständnis geht dem Forscher *"eine Welt neuer Begriffe"* auf (CARUS (1859), S.73). Wie in Goethes *"mit Geistesaugen beschauter"* (GOETHE (1949) Bd.9, Nr.120) Naturauffassung jeder Blick in die Natur ein neues Organ aufschließt, so betont Carus andererseits die Bewußtseinsdimension dieses Vorganges, indem er auf die Notwendigkeit des *"Hinauforganisierens"* des Geistes zu dieser Welt der neuerschlossenen Begriffe verweist (CARUS (1856^a), S.317). Das Denken als Organ geistiger Wahrnehmung unterliegt damit einer mit dem Abschluß des menschlichen Wachstums keineswegs beendeten Organentwicklung im Bereich geistiger Fähigkeiten.

In einem resignativen Altersplädoyer seines ärztlichen Vermächtnisses, den sogenannten *"Erfahrungsergebnissen aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts"* (Leipzig 1859), verleiht Carus dieser für ihn grundlegenden Voraussetzung jeglicher Naturerkenntnis Ausdruck: *"Wer irgend nicht als bloßer roher Sensualist überhaupt, gleich dem Thiere, nichts als existierend erkennt, als worauf er mit seinem unmittelbaren Gefühl stößt ..., der muß anerkennen, daß alles uns drängt, dasjenige Organische, was als ein räumlich stets umgrenztes Totales, als ein momentan Gewordenes uns erscheint, vom bloß ideellen Werdenden, nur in rastlosen Verwandlungen Existierenden, im Raume aber nie als Einheit fest zu umgrenzenden Organischen nothwendig und gänzlich zu unterscheiden. Mit dieser Unterscheidung geht uns dann eigentlich eine Welt neuer Begriffe auf. - Erst von nun an werden wir von vielen in der Zeit sich darlebenden Erscheinungen ... die unwidersprechlich vorhandene organische Natur, d.h. die des ideellen Organismus anerkennen dürfen"* (CARUS (1859), S.73).

Carus vertritt hier eine philosophische Anschauung des Lebendigen, mit der er sich scharf von der sich herausbildenden ausschließlich naturwissenschaftlichen Medizin, der *"fast allein ... mikroskopischen Betrachtung des Allerspeciellsten zugewendeten Form"* (CARUS (1859), S.69) abgrenzt. Schon seine naturphilosophische Habilitationsschrift von 1811, der *"Entwurf einer allgemeinen Lebenslehre"* vertritt am Beispiel des Lebensbegriffes diese Synthese von Natur- und Geisteswissenschaft, der Aufsatz *"Von den Naturreichen"* (Dresden 1818) führt dieses Grundkonzept in eine ideelle Naturphysiologie hinein fort.

Naturstudium gilt Carus gleichermaßen, neben dem Studium der Literatur und Philosophie, als unabdingbare medizinische Propädeutik, der Arzt muß außer einer vielfältigen

"mikrologischen Betrachtung" auch die "Beziehungen auf die tausendfältigen Erscheinungen freien Naturlebens" zurückgreifen, er muß gewissermaßen Makrologisieren (CARUS (1859), S.69). Die Anschauung des kranken Menschen kann demnach allein aus dem Ganzen genommen werden, wozu neben dem "*palpablen ... Körper*" (CARUS (1863^a), S.31) auch die Wahrnehmung der geistigen Individualität gehört. Gelingt dies dem "*besonders begabten und erfahrenem Arzt*", so entsteht aus seiner Zuwendung zum kranken Menschen ein "*gewisses 'Durchsichtigwerden' des uns vorgeführten Menschen*" (CARUS (1859), S.27).

Carus benutzt in seinen "*Zwölf Briefen über das Erdleben*" (Stuttgart 1841) zur Verdeutlichung des Zusammenwirkens ideeller und palpabler Wirklichkeiten im "*schwankenden Phänomen*" (CARUS (1863^a), S.64) des Organismus ein schönes, aus der Natur genommenes Gleichnis, dessen Verwandtschaft mit der Eingangsszene aus dem zweiten Teil von Goethes "*Faust*" (Vers 4716) unübersehbar ist: "*Denke Dir einen senkrecht, glatt und breit niederstürzenden Wasserfall, dies sei das ewig werdende, das rastlos bewegte Phänomen der chaotischen Naturelemente an sich, und nun denke Dir die Schatten der Bildsäulen einer an den Wassersturz herangebauten Galerie, welche von den Strahlen der Sonne auf dieser stürzenden Wasserfläche gezeichnet werden. - Jene Bildsäulen seien aber die Gleichnisse der göttlichen Ideen jener Urbilder, durch welche aus dem Chaos des allgemein werdenden oder dem Naturelemente, hier unter dem Gleichnis des stürzenden Wassers ausgesprochen, bestimmte Gestalten hervortreten*" (CARUS (1841), S.12).

Carus' Vorstellungen über das Verhältnis zwischen Bewußtseinserscheinungen und physiologischen Vorgängen weicht durchaus von den Konzepten des absoluten Idealismus ab. Nach diesem stehen die reinen, von der Sinneserfahrung unabhängigen Denkinhalte in keinerlei Beziehung zu den Prozessen des Nervensystems, sondern sind allein vom selbstbewußten Ich aus begreifbar. Günter Heide hat erst kürzlich einen diesbezüglich aufschlußreichen Briefwechsel zwischen dem Leipziger Philosophen Christian Hermann Weiße (1801-1866) und Carus aus dem Jahre 1847 wiederentdeckt und veröffentlicht, in dem genau das Problem des Verhältnisses nervenphysiologischer Vorgänge zu den Erscheinungen der menschlichen Geistestätigkeit zum Streitpunkt wird.

Einige Zeit nach dem Erscheinen von Carus' "*Psyche*" (1846) schildert Weiße in einem Brief an Carus seine Bedenken hinsichtlich der in diesem Werk konsequent auch für die höchsten Erscheinungen des menschlichen Bewußtseins durchgehaltenen Entsprechung von sinnlichen und geistigen Vorgängen, dem psychophysischen Monismus. Weiße bringt damit das Grundmotiv der Verteidigung der menschlichen Freiheit, in diesem Fall der Unabhängigkeit von der Leibesgrundlage, zum Ausdruck, von dem auch die Philosophie Georg Friedrich Wilhelm Hegels (1770-1831) und Johann Gottlieb Fichtes (1764-1814) geprägt sind.

Weiße drückt in einem Brief an den "*hochverehrten Herrn Geheimrath*" Carus vom 7. April 1847 sein Unbehagen über die so vehement verfochtene Bedingung des Geisteslebens durch unbewußte physiologische Gehirnvorgänge aus. Er nimmt dabei bezug auf das Kapitel "*Von*

dem fortwährenden Bedingtsein des bewußten durch das unbewußte Seelenleben" der "Psyche", in dem Carus mit der Souveränität des Naturwissenschaftlers aus "voller Schärfe des Experimentes heraus" (CARUS (1851^a), S.195) das menschliche Erinnerungsvermögen an die organische Nervensubstanz des Gehirnes knüpft: "*Diese Substanz ist es ..., in welcher das, was wir die eigentümlichen Handlungen des Nervensystems nennen - die Innervation - ursprünglich sich erzeugen und von wo aus ihre Strömung durch die Linien der Fasersubstanz beginnen und wohin sie zurückkehren muß; ... an sie knüpft sich daher das, was in inneren Offenbarungen des Seelenlebens bleibend ist, d.h. das Verharren der Vorstellungen*" (CARUS (1851^a), S.195).

Man spürt in dem folgenden Einwand Weiße dessen aus der Radikalität des philosophischen Idealismus herrührende Abneigung gegenüber der Einbeziehung naturwissenschaftlicher Beobachtungen bei geisteswissenschaftlichen Fragestellungen sehr deutlich heraus. Das Unbehagen kann auch von Weiße weder durch theoretische Erwägungen, noch durch physiologische Beobachtungen untermauert werden: "*Ich darf Ihnen nämlich nicht verhehlen, daß ich in meinem philosophischen Standpunkte ... die Berechtigung finde, ... dem geistig, im Selbstbewußtsein befestigten und verklärten Seelenleben noch eine Unabhängigkeit anderer Art, als die aus Ihrer Darstellung hervorgeht, von dem Körper zuzuschreiben. ... Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß jener Act der Selbsterfassung ... des Denkens ... in derselben Weise durch Innervation körperlich bedingt sein sollte, wie die sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen nur als solche, und daß der selbstbewußte Besitzer ... zu objectiven ... Erkenntnissen erhobenen Vorstellungen im Gedächtnisse ... keinem andern Gesetz unterworfen sein sollte, wie dem thierischen Leben die organische Reproduction sinnlicher Vorstellungen*" (WEISSE (1847); zit. n. HEIDEL (1989^b), S.138).

In zwei Antwortbriefen an Weiße (das zweite Schreiben Weiße an Carus ist verschollen) ergreift Carus die Gelegenheit, sein differenziertes Verständnis des Zusammenhanges zwischen Denken und Nerventätigkeit noch einmal genauer darzustellen. Charakteristisch ist hier vor allem die Unterscheidung zwischen der Denktätigkeit, dem vom Ich ausgehenden "*Gebahren mit Vorstellungen*", und den "*übersinnlichen, der Idee angehörigen Objekten des Geistes*" (CARUS (1847);zit. n. HEIDEL (1989^b), S.141)⁵¹. Carus erkennt durchaus die leibunabhän-

⁵¹ Günter HEIDEL meint anlässlich der Veröffentlichung dieses Briefwechsels zwischen Carus und Weiße bemerken zu müssen: "*Der springende Punkt des ganzen Disputs ist mit der von Carus vertretenen Auffassung gegeben, daß Psychisches uneingeschränkt funktionelle Äußerung des Gehirns ist und deshalb von diesem materiellen Substrat nicht getrennt werden kann*" (HEIDEL (1989^b), S.143). Die Vereinnahmung der idealmorphologischen Entwicklungsvorstellung von Carus durch die Ideologie des historischen Materialismus ist allerdings auch in der ehemaligen DDR nicht ohne Widerspruch hingenommen worden. Reinhardt MOCEK weist in seinem bemerkenswerten Aufsatz über die Naturphilosophie von Carus auf die Differenz der Anschauungen wie folgt hin: "*Das Sein ballt in sich Natur und Geist, und ebendeshalb ist sein Werden Hervorbringung vielfältiger Formen beseelten Seins - bis 'hinauf' zum Menschen, in dessen Selbstbewußtsein sich diese Einheit von Natur und Geist in höchster Vollendung findet und erkennt! Der Gedanke der Entwicklung des Organischen scheint hier angelegt, den Menschen einbeziehend; jedoch ist das nicht Entwicklung, es ist stärker als Ausdifferenzierung, als Metamorphose gedacht, wie es später Carus auch ziemlich unmißverständlich zum Ausdruck bringt. Insofern ist dies auch kein tragfähiger naturphilosophischer Ansatz für die spätere Darwinsche Entwick-*

gige Realität übersinnlicher Objekte des Geistes an, postuliert jedoch für den Umgang mit diesen "Urbildern" in der Denktätigkeit des Individuums die durch das Gehirn vermittelten Äquivalente oder "Abbilder" der Vorstellungen (CARUS (1847); zit.n. HEIDEL (1989^b), S.141-43).

DIE "PSYCHISCHE SIGNATUR" DER ORGANSYSTEME

Der von Carus verfolgten ideellen Physiologie liegt als Motiv die Überwindung des psychophysischen Dualismus zugrunde. Physiologie umfaßt nach diesem Verständnis sowohl Stoffwechsel-, als auch Bewußtseinsprozesse, deren unumschränkte Verflechtung ineinander, sowie die stufenlose Verwandlung der 'niederen' zu den 'höheren' Vorgängen der gesamt-menschlichen Leibes- und Geistesorganisation: "*Natürlich versteht sich hierbei, daß dies Kennenlernen des uns Eigentümlichen keineswegs bloß Leibliches ins Auge zu fassen habe, sondern daß die Kenntnisnahme von unsern Geisteskräften, der Art unseres Gemütslebens und der Kraft unseres Willens im Verhältnis zur Außenwelt hier auch ganz vorzüglich in Betracht komme*" (CARUS (1863^a), S.54).

Verlangen und Erfüllung der Durchdringung des Körperlichen von etwas geistig-göttlichem spricht auch aus den faustisch-hymnischen Schlußversen des Goethe-Gedichtes "*Bei Betrachtung von Schillers Schädel*", die als poetisches Gleichnis für das zentrale Motiv der geistgemäßen Naturforschung der Carus'schen Idealmorphologie dienen können:

*Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als daß sich Gottnatur ihm offenbare:
Wie sie das Feste läßt zu Geist verinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.*
(GOETHE (1887) Abt.I, Bd.3, S.93/94)

Im Bereich der Psychologie folgt Carus einerseits der Dreigliederung von Denken, Fühlen und Wollen, andererseits jedoch der fundamentalen Polarität zwischen bewußtem und unbewußtem Leben. Der ideelle Organismus wird gleichermaßen von der Verdauung über die Atmung bis zum Bewußtsein verfolgt, und damit einer Dreigliederung der organischen Spären des Leibes unterworfen. Als Naturforscher geht Carus dabei von der Erfassung der leiblichen Prozesse aus, um damit zur geistigen Bedeutung einer Signatur der Organsysteme fortzuschreiten: "*Indes darf man wohl behaupten, daß auch hierbei das Leibliche das Geistige am besten anbahnen wird, das heißt, daß, wer sich gewöhnt, überhaupt auf die Zustände seines Körperlichen zu achten ..., der wird damit schon den ersten Schritt getan haben, auch seinem höheren Sein die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, und sich ebenso nach seinem Den-*

lungslehre. ... Für Carus ist es ein ganz anderer Gedanke - regelrecht diametral zum Darwinschen Modell -, der seine Philosophie und Theorie des Werdens beherrscht: es ist der Gedanke der Hervorbringung des Bewußten aus dem Unbewußten! Alle organische Welt ist in diesem Sinne die 'Vorbereitung zu der Erscheinung des Menschen'" (MOCEK (1989), S.21).

ken und Fühlen, Wollen und Tun insoweit zu unterrichten bemüht sein" (CARUS (1863a), S.55).

Das psychologisch-anthropologische Menschenbild von Carus ist eine dreigliedrige Ordnung der seelisch-leiblichen Organisation des Menschen, in der die einzelnen "Strahlungen unbewußten Seelenlebens" in verschiedenen organischen Systemen "dargebildet" werden (CARUS (1851a), S.37). Die als Strahlungen des unbewußten (aber auch bewußten) Seelenlebens erscheinenden "Lebenskreise" oder "organische Systeme" werden wiederum in ihrer "verschiedenen psychischen Bedeutung" angeschaut (CARUS (1851a), S.37). Organsysteme bekommen in diesem monistischen Konzept die Signatur der Bewußtseinsprozesse.

In seiner "Psyche" (1846) führt Carus verschiedene Beispiele dafür an, daß "auch das kleinste physiologische Faktum nie ganz ohne psychologische Bedeutung sein kann" (CARUS (1851a), S.36). Es ist daher interessant, Carus' Anschauungen auch in der ihm eigenen Gliederung der Organsysteme zu folgen. Dabei ist allerdings zu beachten, daß Carus diese "Lebenskreise" (CARUS (1851a), S.37) aus zwei verschiedenen Perspektiven heraus anschaut, und diese nicht immer systematisch voneinander trennt. Vom Standpunkt der vergleichenden Physiologie aus betrachtet verfolgt Carus das oben geschilderte Prinzip der Polarität, die er physiologisch zwischen Blut- und Nervensystem festmacht. Polarität ist aber auch ein innerhalb eines Organes auftretendes Prinzip, so z.B. im Nervensystem die "besondere Gegensetzung ... einer ganz im primitiven halbflüssigen zelligen Zustande bleibenden, und einer zwischen all diesen unendlichen Zellen oder Monaden die leitende Verbindung herstellenden linearen oder Fasersubstanz" (CARUS (1851a), S.110). Unter dem Aspekt der psychischen Bedeutung physiologischer Tätigkeiten des Organismus ergibt sich jedoch das Prinzip einer Dreigliederung leiblich-seelischer Zusammenhänge, in der verschiedene Organfunktionen mit den Seelentätigkeiten des Denkens, Fühlens und Wollens korrespondieren.

DIE POLARITÄT VON BLUTLEBEN UND INNERVATION:

Die Entwicklung des höheren Organismus geht sowohl im unbewußten Geschehen der Leibesentwicklung, als auch in der Entfaltung der Bewußtseinsleistungen einher mit einem Verschmelzen der differenzierten Einzelleistungen verschiedener Organbezirke zur höheren Einheit der übergeordneten Gesamtfunktion des Organismus. Das "Verschmelzen der Urzellen in fortgehender Bildung" zeigt schon, "was zuletzt im Bewußten eine höhere Lebensaufgabe wird, nämlich: das Untergehen des Besonderen im Allgemeinen" (CARUS (1851a), S.40). Diese Verschmelzung verschiedener Funktionen nimmt jedoch ganz unterschiedliches Ausmaß in den Provinzen des Organismus an. Zwei Bezirke, die diesem Prozeß nur anfänglich unterliegen, stellt Carus als die polaren Urformen von Blutkörperchen und Epithelien einer-

seits, und Nervensystem andererseits dar: *"Merkwürdig ... ist dabei jedoch, daß jene Urformen ... an zweierlei Stellen durchaus als solche verharren, nämlich da, wo ein ganz niederes, bloß Elementares dargestellt wird: so im umlaufenden Blute als sogenannte Blutkörperchen, so auch in den sich immer erneuernden Zellen der Epithelien u.s.w. einerseits, und andererseits da, wo das Elementare als höchstes, als Urgebilde verharren muß, um in einer gedankenhaften Polarisierung durch die Idee stets fähig zu bleiben, d.h. in Nerven und Gehirn"* (CARUS (1851^a), S.40).

Sowohl das Nervensystem, als auch Blutkörperchen und Epithelien werden hier als elementare Urformen, d.h. als gleichsam embryonale Gewebe geschildert. Was vom ontogenetischen Aspekt her gleichermaßen undifferenziert erscheint, steht sich dennoch als funktionelle Bedingung seelisch-geistiger Fähigkeiten polar gegenüber. Dem Nervensystem kommt dabei *"ungeheure Wichtigkeit"* (CARUS (1851^a), S.41) zu: *"Hier ist es dann, wo eine Masse sich anhäuft, welche, eben weil sie nicht in andere disparate Gebilde auseinanderweicht, ... die Fähigkeit behält, immerfort durch die feinste geistigste Strahlung der Idee, d. i. schon durch das unbewußte Gefühl wie durch den bewußten Gedanken in ihrer Spannung geändert, polarisiert zu werden"* (CARUS (1851^a), S.40/41).

Genetische, d.h. vom Vorgang der Entstehung aus betrachtete, vergleichende Physiologie ist die Forschungsmethode, die hier allgemeine Voraussetzungen für die psychische Bedeutung von Organsystemen ausfindig macht. *"Indifferenz"*, *"Zartheit"*, *"halbflüssig elementare"* Konsistenz eines Gewebes (CARUS (1851^a), S.41) deutet auf dessen ursprünglichen, ideellen Einflüssen gegenüber empfänglichen Zustand hin. Dieser Zustand der mangelnden relativen Ausdifferenzierung eines Gewebes gilt als Voraussetzung für funktionelle Spezialisierung im höheren, psychischen Sinne. Diesen geistig-physischen Zusammenhang legt Carus der Welt, wie auch dem Menschen zugrunde: *"Palpabelster, massigster Stoff mit geringstem Ausdruck der Idee liegt an einem Pole der Welterscheinung; feinsten, am meisten ätherischen Stoff mit möglichst gewaltigem Ausdruck der Idee am andern. Fels auf einer, höchstes Nervengebilde auf der andern Seite"* (CARUS (1851^a), S.41).

Aber auch dem elementaren Zustand der Blutkörperchen und des Blutkreislaufes kommt außerordentliche psychische Bedeutung zu: *"Aufgehobene oder zu schwache Blutströmung, gerade so wie übermäßig heftige"* stört die *"Innervation"* oder hebt sie auf, *"wir selbst können es empfinden daß unser Denken und gesamtes geistiges Leben in seiner Integrität nur dadurch bedingt wird, daß in reinem regeltem Gange der millionenfach zertheilte Blutstrom unser Hirn durchzieht. Eine einzige Störung hierin und unsere Gedanken verwirren sich, - eine heftigere Störung und das Bewußtsein erlischt"* (CARUS (1851^a), S.221). Hier wird zunächst deutlich, daß sich der Gesichtspunkt der funktionellen Polarität zwischen verschiedenen Organsystemen unter dem Aspekt der seelischen Bedeutung der Organe wieder vereinigt, denn die Ausschöpfung der Fähigkeiten der menschlichen Organisation erfordert natürlich das harmonische Zusammenspiel aller Organsysteme unter dem Gesetz der höheren Einheit.

Evolution und Ontogenese laufen damit auf den Menschen als vorläufigen Höhepunkt zu, dessen physiologische Beschaffenheit unter dem Aspekt der Ermöglichung menschlicher Freiheit angeschaut wird. Physiologie, insbesondere die des Nervensystems, mit der sich Carus, angeregt durch Heinroth, in seinem umfassenden wissenschaftlichen Erstlingswerk beschäftigt hat, ist damit Physiologie der Freiheit, zumindest solange Gesundheit währt: "*Wir ... können alle diese Merkwürdigkeit und Feinheit und Weisheit erst ... dadurch ... vollkommen gerechtfertigt finden, ... daß aus ihr die Möglichkeit hervorgeht, unserer Seele ihr edelstes Gut - ihr Bewußtsein - ihre Welt- und Selbstschau zu gewähren*" (CARUS (1851^b), S.476).

Aber hier leuchtet auch ein bedeutsamer methodischer Hinweis auf. Naturforschung, d.h. äußere physiologische Beobachtungen, werden zusammengebracht mit der Eigenbeobachtung der Wirkung des Blutkreislaufes auf Bewußtseinsphänomene. Was im Falle der Krankheit im Extrem auftritt, z.B. die Beeinträchtigung des Bewußtseins durch mangelnde oder übermäßige Durchblutung des Nervensystems, kann als übersteigter Prozeß des gesunden Wechselspiels bei sich selbst beobachtet werden. Es ist dies die Methode der seelischen Beobachtung, die es ermöglicht, die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Forschung zu einer wissenschaftlichen Menschenkunde, die seelisch-geistige Phänomene und deren Zusammenhang mit Leibesprozessen einschließt, zu erweitern. Mit diesem Ansatz zeigt sich erneut die Verwandtschaft des Carus'schen Wissenschaftsbegriffes mit der Weltanschauung Goethes, wie sie dieser in dem folgenden Aphorismus zur Naturwissenschaft ausdrückt: "*Der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient, ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann, und das ist eben das größte Unheil der neueren Physik, daß man die Experimente gleichsam vom Menschen abgesondert hat und bloß in dem, was künstliche Instrumente zeigen, die Natur erkennen, ja, was sie leisten kann, dadurch beschränken und beweisen will*" (GOETHE (1949), Nr.706)⁵².

⁵² Das Motiv der erweiterten Erkenntnis durch die Methode der seelischen Beobachtung durchzieht auch Rudolf Steiners erkenntnistheoretische Grundlegung der Anthroposophie, dessen aus der intensiven Beschäftigung mit Goethes Naturwissenschaft hervorgegangenes philosophisches Hauptwerk "*Philosophie der Freiheit*" (1894) den Untertitel "*Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode*" trägt. In der Vorrede zur Neuauflage von 1918 kennzeichnet Steiner diesen für die gesamte Anthroposophie bedeutsamen methodischen Ansatz wie folgt: "*Es wird nicht eine theoretische Antwort gegeben, die man ... als ... Überzeugung mit sich trägt ..., sondern auf ein Erlebnisgebiet der Seele wird verwiesen, auf dem sich durch die innere Seelentätigkeit selbst in jedem Augenblicke, in dem der Mensch dessen bedarf, die Frage erneut lebendig beantwortet*" (STEINER (1918), S.6). Was an erweiterten Erkenntnissen der anthroposophischen Medizin zugrundeliegt, scheint mir im wesentlichen Resultat der seelischen Beobachtungsfähigkeit zu sein. So gesehen ergibt sich eine methodische Kontinuität der Carus'schen Medizin, die eine Anschauung der "*tiefer gestörten dynamischen Verhältnisse ... organischer Bildung ... vor dem Geistesauge*" anstrebt (CARUS (1859), S.87) zu der durch "*erweiterte Welt- und Menschenkenntnis*" (STEINER u. WEGMANN (1925), S.1) sich entwickelnden anthroposophischen Medizin unserer Tage.

DIE DREIGLIEDRIGE PSYCHISCHE SIGNATUR DER ORGANSYSTEME

Der traditionellen, dualistischen Trennung von Leib und Seele stellt Carus, wie oben geschildert, seine Gesamtschau eines seelischen Monismus entgegen, innerhalb dessen stufenlose Übergänge zwischen den entgegengesetzten Sphären des bewußten und unbewußten Seelenlebens existieren. Die Gestaltungen des Leibes sind nur im Zusammenhang mit der in ihnen sich abbildenden Idee begreifbar, zu ihr gelangt der Naturforscher durch die sorgsame Anwendung der vergleichenden Methode: *"Es ist diese Form überall Leib und Seele zugleich, und nur die Verschiedenheiten dieser Form sind es, die zuweilen fälschlicherweise als Leib und Seele sich entgegengesetzt wurden"* (CARUS (1851^a), S.35).

Innerhalb der Seele gliedern sich die organischen Lebenssphären in das weite Spektrum der sich mit der Beteiligung unseres Bewußtseins vollziehenden Leibesprozesse bis hin zu den unbewußten Leibesvorgängen ein. Carus unterscheidet drei wesentliche *"Lebenskreise"* oder *"organische Systeme"*, die er als *"Erscheinung ... einer Strahlung des bewußten oder unbewußten Seelenlebens"* begreift (CARUS (1851^a), S.37). Allerdings ist diese analytisch-funktionelle Trennung des Gesamtzusammenhanges des Organismus lediglich eine *"künstliche, zur Erleichterung des Überblicks und des Verständnisses"* zugegebene Gliederung, die gesondert voneinander keine Realität besitzt (CARUS (1851^a), S.36). Die Dreigliederung der *"besonderen Provinzen ..., in welche der Organismus sich gliederte"* (CARUS (1851^a), S.47/48) lautet wie folgt:

ÜBERSICHT 5.3.^I: Die Dreigliederung der organopsychischen Provinzen laut Carus (1851)

I)	NERVENSYSTEM mit den die Außen- u. Innenwelt vermittelnden SINNESORGANEN einerseits und den Organen der Bewegung, der SKELETTMUSKULATUR andererseits;
II)	ERNÄHRUNGS- und ABSONDERUNGSSYSTEM mit Stoffaufnahme, Stoffverbreitung, Stoffzersetzung (Verdauungssäfte), bis hin zur <i>"inneren Befreiung und Belebung"</i> durch die <i>"Ausstoßung"</i> z.B. der Atmung.
III)	schließlich das <i>"eigentümliche organische System"</i> der FORTBILDUNGSORGANE. (CARUS (1851 ^a), S.47-49)

Von dieser funktionellen Dreigliederung der Organsysteme leitet Carus seine außerordentlich interessante Lehre von der Einheit und wechselseitigen Bedingung der Psychologie und Physiologie ab: *"Fortgesetzter, durch Verhältnisse erregter Zustand von Furcht und Kleinmut ruft die erwähnten kranken Zustände des Blutes hervor, und umgekehrt, und alles zeigt an, wie sehr wir Ursache haben, immer und immerfort Beides nur als E i n s zu betrachten"* (CARUS (1851^a), S.49). Den drei Provinzen ordnet Carus jeweils *"eigentümliche Färbungen"* auf das Bewußtsein zu (CARUS (1851^a), S.48). In der psychischen Signatur der Ernährungs- und Absonderungssphäre, zu der auch das System der Stoffverteilung (Blutkreislauf) gehört, liegt demnach das Gefühl der *"lebensfrischen Behauptung"* oder aber der *"Verkümmern"* der Existenz (CARUS (1851^a), S.48). Charakteristisch ist dabei die Vermeidung jeglicher

einseitiger Kausalitätsbeziehung zwischen seelischen und leiblichen Prozessen und die Betonung der wechselseitigen Durchdringung von Psyche und Physis im Sinne einer wirklichen Einheit: *"Fülle eines kräftigen Blutlebens und gesunde starke Tätigkeit des Herzens im Organischen ist begleitet von einer, oder ist vielmehr selbst eine unbewußte Stimmung der Seele, welche bei Entwicklung des Bewußtseins als Muth und Lebensfrische empfunden wird. Umgekehrt wird gesunkenes Blutleben, größerer Blutverlust, Schwäche der Herzbewegung und Schloffheit seiner Textur widergespiegelt im Psychischen unter der Form von Niedergeschlagenheit, Furcht, Gefühl allgemeiner Kraftlosigkeit und Unfähigkeit. Leicht ist es dabei auch gewahr zu werden, daß es ganz gleich ist, von welcher Seite her ... diese Umstimmungen angeregt werden"* (CARUS (1851^a), S.49).

Carus führt jedoch seine Betrachtungen weiter fort. Zum Blutkreislauf als System der Stoffverteilung gesellt sich die Sphäre der Stoffaufnahme im Verdauungssystem mit ihren wiederum eigentümlichen Bewußtseinsphänomenen. So drückt sich die Verdauungstätigkeit im Psychischen durch das Gefühl des Wohlgeschmacks und der Sättigung, oder aber im *"widrigen Eindruck"* einer nicht gemäßen Ernährung und des Hungers bzw. Durstes aus (CARUS (1851^a), S.49).

Im System der Atmung und Absonderung beobachtet Carus wiederum andere Stimmungszustände. Als *"psychisch erfüllende Seite"* des Atmungssystems bestehen *"Mut, Tatkraft, Freudigkeit"* und *"Leichtigkeit der Bewegung"*, bishin zur *"Flutterhaftigkeit"*, oder aber, bei Beklemmungen der freien Atmungstätigkeit, *"Furcht, Zaghaftigkeit"* und *"Angst"* (CARUS (1851^a), S.53). Das Lungensystem stellt sich Carus dabei als nicht zum Bewußtsein gelangende organische Bedingung der *"Erfüllung"* eines Zustandes vor, der erst durch die Entwicklung eines höherer Nervensystems zur Gefühlswahrnehmung wird: *"Je mehr ein Geschöpf von Atmung durchdrungen ist, desto mehr wird es von diesen Erfüllungen beherrscht"* (CARUS (1851^a), S.53).

Die Wahrnehmungen des Systems der Absonderungen sind hingegen bewußtseinsferner als die der Atmung. So sind z.B. die ertötenden Wirkungen der Verdauungssäfte begleitet von einer *"ertötenden, hassenden Färbung"* des Bewußtseins (CARUS (1851^a), S.54). Die *"eigentümliche Erfüllung des aufgeregten Lebersystems"* wird damit zur Grundlage der Wahrnehmung einer *"bitteren Stimmung"* der Psyche (CARUS (1851^a), S.54).

Auch das Fortpflanzungssystem beinhaltet psychische Signaturen, *"in ihm ruht ... alle Lust eines neu sich erschließenden ... und aller Schmerz eines untergehenden ... Lebens"* (CARUS (1851^a), S.55). Es bildet eine größere Abgeschlossenheit in sich und steht den übrigen Systemen als einer Totalität gegenüber, *"das Ganze reproduzierend"* (CARUS (1851^a), S.55). Daher können *"seine Erfüllungen ... in der eigentümlichen Weise den gesamten Organismus beherrschen"* (CARUS (1851^a), S.55). *"Wollust"* ist nichts anderes, als die *"Mitteilung lebendigster höchster Erfüllung der unbewußten Sphäre des Geschlechtssystems an die höchste bewußte Sphäre der Nerven"* (CARUS (1851^a), S.55). Zugleich liegt damit aber im Ge-

schlechtssystem die Möglichkeit der "*mächtigsten aller Leidenschaften, ... welche höchstes Glück und höchsten Schmerz einschließt*", der vergeistigten Liebe (CARUS (1851^a), S.55).

Das dritte System der organopsychischen Dreigliederung des Organismus ist das Nervensystem mit den Sinnesorganen einerseits und dem Skelettmuskelsystem andererseits. Ihm kommt innerhalb dieser Dreigliederung eine Sonderstellung zu. Durch das Nervensystem werden die Vorgänge der anderen Leibessphären erst zur Empfindung, d.h. zur bewußten Wahrnehmung erhoben. In ihm liegt die organische Grundlage der Bewußtseinsleistungen, wohingegen alle anderen Systeme lediglich zu nicht zum Bewußtsein gelangenden, sogenannten "*Erfühlungen*" (CARUS (1851^a), S.54) ihrer Zustände fähig sind, die Carus auch dem Pflanzenreich zuschreibt. Das Nervensystem wird damit zum Bewußtseinsorgan, zum "*eigentlich seelischen System*" des Menschen (CARUS (1851^a), S.56).

Carus' Anschauungen der innerpsychischen Wechselwirkungen zwischen Bewußtseinsprozessen und unbewußten Leibesvorgängen, sein polarisierter seelischer Monismus, geht in seiner detaillierten physiologischen Fundierung, sowie in der Methode der seelischen Beobachtung psychischer und geistiger Vorgänge weit über zeitgenössische medizinische Entwürfe zum sogenannten Leib-Seele Problem hinaus. In den komplementären Werken "*Psyche*" (1846) und "*Physis*" (1851) begründet Carus eine medizinisch-philosophische Ganzheitsbetrachtung des Menschen, die körperliche, psychische und geistige Phänomene der Gesundheit und der Krankheit gleichermaßen umfaßt. In seinen Betrachtungen vermeidet Carus konsequent die strikte Entgegensetzung leiblicher und seelischer Vorgänge, sowie jegliches mechanistisches Kausalitätsdenken. Eine Würdigung dieser Ganzheitsbetrachtung des Menschen für die Geschichte der Psychosomatik und Psychiatrie steht bislang aus (vgl. Kap.5.4).

5.4: VOM LEBEN DER KRANKHEITEN (DREIGLIEDRIGE PATHOLOGIE)

"Der Arzt ... ist überall an und für sich auf das Leben gewiesen, und es ist nicht zu sagen, wie schlecht namentlich ihm eine Physiologie eignet, welche das Leben selbst zu einem toten Mechanismus herabsetzt" (CARUS (1859), S.8).

Als Carl Gustav Carus im Alter von 70 Jahren sein summarisches ärztliches "Glaubensbekenntnis" (CARUS (1859), S.8), die "Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts" (Leipzig 1859) niederlegt und der Öffentlichkeit übergibt, befindet sich die Medizin des 19. Jahrhunderts schon jenseits der außerordentlich heftig geführten Kämpfe um das gewandelte naturwissenschaftliche Paradigma medizinischer Forschung. Bereits 1843 beschreibt der Arzt und Medizinhistoriker Emil Isensee in seiner "Neueren und neuesten Geschichte der Heilwissenschaften und ihrer Literatur" (Berlin 1843) das wenig sicher erscheinende Terrain medizinischer Überzeugungen in skeptischer Grundhaltung folgendermaßen: "Die Zeit, in der wir leben, ist auch hinsichtlich der ärztlichen Wissenschaft eine seltsame und wunderliche. Wie die Wolken am Himmel und die Wasser im Meere, so jagen sich in unseren Tagen die ... seuchenhaft waltenden Lehrmeinungen der Aerzte, und was gestern in der Medizin noch oben stand, muß sich heute in einem großen Salto mortale nach unten kehren, um morgen wieder den Kreislauf nach oben zu beginnen" (ISENSEE (1843), Bd.IV, S.243).

Wenn der Physiologe Rudolph Wagner (1805-1864) in seiner berühmten Rede vom 18. September 1854 vor der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Göttingen (dem sogenannten Materialismusstreit) noch einmal betroffen und mahnend auf die psychologischen Erkenntnisgrenzen der empirisch-positivistischen Forschungsrichtung der Medizin hinzudeuten versucht, so kann dieser Auftritt wohl lediglich als ein Nachbeben eines schon seit vielen Jahren vehement überwundenen Wissenschaftsverständnisses gelten. Wagner scheint diese Tatsache durchaus bewußt zu sein, wenn er die zukünftige Entwicklung insbesondere der jungen Physiologie beschreibt: "Mehr und mehr haben unter den Naturforschern und Physiologen die materialistischen Ansichten Verbreitung und Boden gewonnen, mehr und mehr schwindet der Glaube an eine substantielle Seele und der Versuch, die Psychologie vollkommen in die Naturwissenschaften aufzulösen, ist für den, welcher in der Signatur der Zeit zu lesen versteht, der wahrscheinliche Gang der nächsten Zukunft" (WAGNER (1854), S.18/19).

Schon 1855 schreibt der junge, derzeit noch in Würzburg lehrende Pathologe Rudolf Virchow (1821-1902) den Aufsatz "*Die Cellular-Pathologie*" mit seinem berühmtem Diktum "*Omnis cellula a cellula*" (VIRCHOW (1855), S.23) nieder, mit dem die gesamte Blickrichtung der sich mit rasantem Fortschritt entwickelnden medizinischen Forschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammengefasst und umrissen werden kann. Kein geringerer als der gleichaltrige Mediziner und Physiker Hermann von Helmholtz (1821-1894) kennzeichnet einige Jahre später die ungeheure Umbruchsstimmung in der damaligen, sich als Naturwissenschaft etablierenden Medizin wie folgt: "*Unsere Generation hat noch unter dem Drucke spiritualistischer Metaphysik gelitten, die jüngere wird sich wohl vor dem der materialistischen zu wahren haben*" (HELMHOLTZ (1877), S.84).

Carus selbst ergreift nach 1847, dem Erscheinen seines Aufsatzes "*Von der Forderungen der Zeit an eine Reform des Medizinalwesens*" nicht mehr öffentlich in die wissenschaftstheoretische Diskussion seiner Zeit ein, obwohl ihm heftige Anfeindungen nicht erspart bleiben. So erklärt z.B. der Jenaer Botaniker und Mitbegründer der modernen Zelltheorie, Matthias Jakob Schleiden (1804-1881) in der methodologischen Vorrede seines Buches "*Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik*" das 1840 erschienene dreibändige "*System der Physiologie*" von Carus kurzerhand zur "*Spielerei einer herrenlosen Phantasie, die sich für Philosophie ausgeben möchte*" und beteuert freimütig, es finde sich in diesem Werk "*von Wissenschaft keine Spur*" (SCHLEIDEN (1842) Bd.I, S.74)⁵³.

Auch in dem summarischen ärztlichen Vermächtnis der "*Erfahrungsergebnisse*" (Leipzig 1859) mit dem langen, ausdrücklich Position beziehenden Einleitungskapitel "*Vom Standpunkte gegenwärtiger Medizin*" setzt Carus sich auffallend wenig gegen diese Anfeindungen zur Wehr. Die Haltung des im Alter in wissenschaftlicher wie persönlicher Hinsicht weitgehend vereinsamten Carus kommt auch in dem folgenden resignativen Plädoyer seiner "*Erfahrungsergebnisse*" zum Ausdruck: "*Wer irgend nicht als bloßer roher Sensualist überhaupt, gleich dem Tiere, nichts als existierend erkennt, als worauf er mit seinem unmittelbaren Gefühl stößt, wer noch irgendeiner philosophischen Auffassung der Welt zugänglich geblieben ist, gewiß! der muß anerkennen, daß alles uns drängt, dasjenige was als ein räumlich fest umgrenztes Totales, als ein momentanes Gewordenes uns erscheint, vom bloßen Ideellen, nur in rastlosen Verwandlungen Existierenden, im*

⁵³ Schleiden ist in philosophischer Hinsicht ein Schüler des Neu-Kantianers Jakob Friedrich Fries (1773-1843), wie die "*Methodologische Einleitung*" seiner "*Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik*" (Band I, 1.Aufl. 1842) mannigfaltig bezeugt. Die "*methodologische Einleitung*" sorgt in ihrer ersten Auflage von 1842 aufgrund ihrer kämpferischen Polemik gegen die Naturphilosophie Schellings und Hegels für beträchtliches Aufsehen. Schleidens vielzitierte scharfe Stellungnahme gegen Carus findet sich jedoch allein in der ersten Auflage des Buches. Wenig später kommt Schleiden in seinem Aufsatz "*Schellings und Hegels Verhältnis zur Naturwissenschaft*" zu einem deutlich zurückhaltenderen und ausgewogeneren Urteil. Carus und K.P.F. Martius gelten ihm dort als "*ehrenwerte Ausnahmen*" einer "*phantastischen*" Richtung der Naturforschung, "*bei denen die Naturphilosophie als eine unschuldige Spielart, oder als Zierrat der Darstellung neben ihrer gediegenen empirischen Leistung hergeht*" (SCHLEIDEN (1843), S.84).

Raume aber nie als Einheit fest zu umgrenzenden Organismen notwendig und gänzlich zu unterscheiden" (CARUS (1859), S.73).

Es scheint, als sehe Carus den Gang der Wissenschaften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für derart unumkehrbar an, daß er eine Auflehnung gegen diese Forschungsrichtung für zwecklos hält. Auch der junge Carus tritt, obwohl zu polemischer Schärfe durchaus fähig, niemals als streitbare Persönlichkeit in Erscheinung. In der Zeit der heftigsten Kontroversen um die zukünftige Forschungsrichtung der Medizin schließlich befindet sich Carus schon in einem Alter, in dem radikale Auseinandersetzungen nicht mehr angemessen scheinen. Die *"Erfahrungsergebnisse"* bezeugen jedoch sehr wohl Carus' Einsicht in die wissenschaftshistorischen Umwandlungsprozesse seiner Zeit. Auch neuere Bestrebungen medizinischer Forschung, wie etwa die Zellularpathologie Virchows nimmt Carus zur Kenntnis, führt jedoch grundsätzliche Vorbehalte an. So skizziert Carus die allgemeine Forschungshaltung der Medizin um 1850 wie folgt: *"Gegenwärtig ... hat ... die Richtung ... der Physiologie des gesunden und kranken Lebens eine so einseitige, fast allein der mikroskopischen Betrachtung des Allerspeziellsten zugewendete Form ... angenommen ..., daß der Sinn für das Allgemeinere, für Aufnahme im Ganzen und Großen dadurch ... sich fast verloren hat; ... daß somit wieder mehr als sonst die Medizin von der Betrachtung des übrigen organischen Lebens ... sich abgesondert hat, und die Beziehungen auf die tausendfältigen Erscheinungen freien Naturlebens weit mehr zurückgetreten sind"* (CARUS (1859), S.69).

Carus bezeichnet mit dieser Stellungnahme zugleich seine Überzeugung, daß auch die sich neuerdings als Naturwissenschaft begreifende Medizin nur dann wissenschaftlich begründet werden könne, wenn medizinische Forschung ihren Zusammenhang mit der gesamten Naturphysiologie nicht aufkündigt. Zur Medizin, wie zu jeder Wissenschaft, gehört nach diesem Verständnis unverzichtbar auch die philosophisch-methodische Grundausbildung. Carus beklagt nicht zuletzt die *"weitverbreitete Mißachtung aller Philosophie"* (CARUS (1859), S.71) als Kennzeichen des gewandelten naturwissenschaftlichen Paradigmas der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Angesichts dieser Kritik ist es notwendig, auch auf seine bejahende Haltung hinsichtlich der *"sonst so schätzbaren diagnostischen Arbeiten und mikroskopischen Forschungen nach krankhaften Form- und Stoffänderungen"* (CARUS (1859), S.45) hinzuweisen, um damit sein stetes Interesse an der Entwicklung der Medizin, und sein durchaus kenntnisreiches Urteil zu bekunden.

Carus bezieht in den *"Erfahrungsergebnissen"* unausgesprochen gegen die aufsehenerregende Etablierung zellularpathologischer Konzepte in der Medizin durch Rudolf Virchow (1821-1902) Position, indem er die Blickrichtung der behaupteten Kausalitätsbeziehung zwischen den Leistungen des Organismus und dessen zellulären Strukturen umkehrt: *"Daß die Zellen in ihrer unausgesetzten Fortbildung und teilweisen Vermehrung das wahrhaft Elementare unseres gesamten Baues sind, leidet ... sicher keinen Zweifel, allein sie sind es, wie es die Steine sind, aus welchen ein Gebäude besteht. ... Immer kommt es wesentlich auf die Idee an, welche*

ihre Verwendung, Ordnung und Vermehrung oder Verminderung bestimmt, und was die Zellen betrifft, so ist es ja bekannt, wie wenig wir im Stande sind, selbst Zellen ganz verschiedener Körper im einzelnen voneinander zu unterscheiden" (CARUS (1859), S.79). Der Zellularpathologie Virchows stellt Carus damit eine Idealpathologie entgegen, in der die krankhaften Veränderungen der Gewebe und Zellen des Organismus lediglich als Ausdruck eines übergeordneten Geschehens gelten.

Carus geht aber in den "*Erfahrungsergebnissen*" auch auf verschiedene zeitgenössische Krankheitsvorstellungen ein, die er kritisiert. Die im Verlauf des 19. Jahrhunderts sich wandelnden Krankheitskonzepte faßt Carus in zwei Kategorien zusammen, beide dienen ihm zur Abgrenzung seines lebendig-ideellen Krankheitsbegriffes: "*Nachdem vor zwanzig bis dreißig Jahren die Wissenschaft so ganz geneigt war, die Krankheit wirklich als ein eigen parasitisch Lebendiges zu ergreifen, festzustellen und damit sie gleichsam zu sehr zu verkörpern, ... gefällt man sich gegenwärtig hauptsächlich darin, ... sich die Krankheit als das Erzeugnis einer Störung*" vorzustellen (CARUS (1859), S.75). Weiterhin wendet sich Carus gegen eine naive Erregervorstellung im komplexen Geschehen der Krankheitsentstehung, mit der eine strikte Kausalität zwischen einem übertragbaren Agens und der Erkrankung hergestellt wird: "*Selbst wenn sich nachweisen läßt, daß etwa eine einzige in sich durch Krankheit alterierte Zelle, übertragen in einen anderen Organismus, dort diese Krankheit wieder hervorruft (wie etwa bei Vaccine oder Syphilis), dürfte man ebensowenig sagen, daß jene Zelle die Krankheit selbst sei, als man sagen darf, daß das Blatt Papier und das darauf geschriebene Wort, wodurch irgendein großer Gedanke auf einen andern Geist übertragen, ... irgendwie an und für sich dieser große Gedanke s e l b s t sei*" (CARUS (1859), S.81).

Carus hingegen vertritt eine idealpathologische Auffassung, die im Bewußtsein der methodischen Schwierigkeiten der Krankheitserkenntnis entwickelt wird. Die Kritik eines parasitischen oder zellularpathologischen Krankheitsverständnisses erfolgt somit nicht aufgrund einer generellen Ablehnung neu entwickelter Forschungsansätze, sondern beruht auf einem explizit erkenntnistheoretischen Einwand. Carus versteht Krankheit stets als ein sich wandelndes, organisches Geschehen, dessen sichtbare, "*eigenlebendige*" (CARUS (1859), S.70) Veränderungen die zeitgestaltlichen Metamorphosen eines ideellen Typus darstellen. Krankheitsgeschehen wird dabei stets zurückgeführt auf eine Typenlehre pathologisch-organischen Lebens. Erkrankung besteht im Widerstreit zwischen den Lebensvorgängen des menschlichen Organismus und fremden, "*eigene Gesetze verfolgenden*" Krankheitslebens (CARUS (1859), S.70). Es ist "*unfehlbar und ... von der höchsten Bedeutung für den Arzt, von dem eigentlichen organischen Sein und Leben der Krankheit vollkommen durchdrungen zu sein*" (CARUS (1859), S.70). Trotz dieser vergleichsweise verhalten formulierten Kritik an der neueren Forschungsrichtung stellt Carus jedoch der zeitgenössischen Medizin mit seinen "*Erfahrungsergebnissen*" ein umfassendes Konzept einer ganzheitlich aufgefassten, physiologisch-intuitiven Heilkunde entgegen. Dem Krankheitsbegriff in der medizinischen Pathologie kommt in diesem Verständnis der Heilkunde eine zentrale Rolle zu.

KRANKHEITSBEGRIFF - "*KRANKHEITSLEBEN*"

Krankheit kann laut Carus niemals als begriffliches Negativ, d.h. als bloße Abwesenheit eines von Natur aus anderen Zustandes gefasst werden: "*Eine 'Störung' nämlich, d.h. ein bloß Negatives, ein ... das rechte Seiende Verneinendes, kann an und für sich weder etwas produzieren, noch etwas umgestalten! Dergleichen kann nur von dem 'Störenden' ausgesagt werden*" (CARUS (1859), S.76). Krankheit stellt hingegen, wie auch die Lebensvorgänge, eine selbständige ideelle Realität dar: "*Die Krankheit ist ja überhaupt nicht bloß ein Negatives, ein Aufhören, sondern ein Positives, ein Setzen eines bestimmten, eigentümlichen organischen Lebens*" (CARUS (1838) Bd.I, S.318).

Krankheit bedeutet zunächst eine "*Umstimmung des Lebens im Ganzen*" (CARUS (1838) Bd.I, S.319). Krankheitslehre ist "*Lehre von den Lebensstörungen des Menschen*" (CARUS (1838) Bd.I, S.306). Erkrankungen können normal, aber auch abnorm verlaufen, auch an Krankheiten kommen "*Lebensstörungen, d.i. Krankheiten an der Krankheit*" vor, "*sodaß man zwischen normaler und abnormer Krankheit zu unterscheiden im Stande ist*" (CARUS (1838) Bd.I, S.48). Von hierher rührt das wohlbekannte, in der Goethe-Schrift von 1843 formulierte Paradoxon von der Fähigkeit Goethes zu "*gesunden Krankheiten*" (CARUS (1843^a), S.57). Goethe gilt Carus als Musterbeispiel einer von Natur auf gesunden, kräftigen Konstitution, trotz vieler, auch lebensbedrohlicher Erkrankungen: "*Je normaler, gesünder, kräftiger überhaupt der Mensch ist*" (CARUS (1838) Bd.I, S.320), desto eher sind die unbewußten Lebensvorgänge in ihm befähigt, seinen Erkrankungen einen natürlichen, gesetzmäßigen und unkomplizierten Verlauf zu verleihen.

Komplementär zur unbewußten Fähigkeit der Gesundheit verfügt jedoch Goethe laut Carus insbesondere über eine herausragende Weisheit der Lebensordnungskunst, deren stetiges Bemühen einen harmonischen Ausgleich zwischen den Erfordernissen des täglichen Lebens und den individuellen Entwicklungsgesetzmäßigkeiten zum Ziele hat. Die Lebenskunstlehre von Carus bildet das Gegenstück zu seiner im Unbewußtsein gesundheitserhaltend wirkenden "*vis restituens*", die dem inwendigen Arzt des Paracelsus nahe kommt (CARUS (1838) Bd.I, S. 317 u.310). Zweierlei Dimensionen betrachtet Carus im Rahmen seiner Frage nach der positiven Bedeutung der schicksalhaften Situation der Erkrankung. Zum einen ist es die psychologische Ebene der Krankheitsbewältigung, die sowohl ärztliche Qualitäten der Patientenbetreuung als auch die "*Kunst krank zu sein*" (CARUS (1843^b), S.1) des Kranken fordert. Darüberhinaus betrachtet Carus jedoch mehr als psychologische Dispositionen einer Erkrankung. Es geht ihm im Heilungsprozeß zugleich um geistige Aspekte der Krankheitsbedeutung, um die Veränderung der intellektuellen und geistigen Konstitution des Individuums. Gesundheit und der gesunde Verlauf von Erkrankungen wird damit stets weit über körperliche und psychologische Begebenheiten hinaus definiert. Krankheiten können laut Carus günstigenfalls eine besondere Bedeutung für den Lebensgang des Individuums haben, Gesundheit bedeutet immer zugleich auch die harmonisch-gesunde geistige Lebensordnung.

In seiner Auffassung der *"besonderen Steigerung ... einzelner Seiten menschlichen Lebens"* (CARUS (1838) Bd.I, S.312) durch die schicksalhafte Situation der Erkrankung wird Carus wohl am häufigsten mißverstanden. So bezeichnet beispielsweise Günter Heidel im Nachwort seiner verdienstvollen *"Neuausgabe ausgewählter ärztlicher Schriften"* (1989) diese Auffassung von Carus folgendermaßen: *"Weniger gut beraten war Carus mit dem ihm ebenfalls vertrauten romantischen Gedankengut, von dem er ... vor allem die Vorstellung einer ständigen Entwicklung zum Höheren, Besseren und Vollkommeneren entlehnt. ... Hieraus resultiert ... die fragwürdige Vorstellung daß ... Krankheit 'in der Regel den Organismus in einem vollkommeneren und gesünderen Zustande zurückläßt, als der war, in dem er sich vor der Krankheit befunden, und daß sie somit ... zuletzt sogar zuweilen für ein Glück gerechnet werden könne'"* (HEIDEL (1989a), S.101).

Denn so pauschal, wie Heidel Carus hier auffaßt, ist diese Überlegung wohl nicht gemeint. Carus beschreibt allein die glückliche Möglichkeit, daß eine Erkrankung, gesetzt den Fall daß sie *"recht organisch verläuft"*, den Organismus *"gleichsam neu aufleben, frischer, kräftiger werden"* läßt (CARUS (1838) Bd.I, S.311). Die Einschränkung dieser Aussage wird oft übersehen, und Carus nennt auch darüberhinaus noch weitere Bedingungen für diese günstigenfalls positive Bedeutung einer Erkrankungssituation. Krankheiten, welche sich *"an Wendepunkte im Leben des Organismus ... anheften"*, und damit zu einer Erneuerung beizutragen vermögen, bezeichnet er als sogenannte *"Entwicklungskrankheiten"*, deren literarisch vollkommenen Ausdruck im Bereich der Seelenkrankheit laut Carus Goethes Roman *"Die Leiden des jungen Werthers"* (1774) darstellt (CARUS (1838) Bd.I, S.312). Diese Möglichkeit, daß sich eine Erkrankung mit einem dreifachen Reifungsprozess des Individuums im organischen, psychologischen und geistigen Bereich verknüpft, will Carus keineswegs zur Regel oder zur Notwendigkeit erklären. Stattdessen verweist er ausdrücklich darauf, daß diesbezüglich lediglich *"gewisse Krankheiten"* in Frage kommen, diese vor allem nur dann, wenn sie *"rein und ihrer Natur vollkommen angemessen verlaufen"* (CARUS (1838) Bd.I, S.312).

Obwohl Carus es an dieser Stelle nicht explizit ausspricht, deutet er damit im wesentlichen auf diejenigen Erkrankungen hin, die er in seiner Pathotypologie unter dem Begriff der fieberhaften *"Urkrankheiten"* zusammenfaßt. Darüberhinaus ist Carus als erfahrener Arzt selbstverständlich mit der entgegengesetzten, dramatischen Situation vertraut, in der Erkrankungen *"in andern Fällen allerdings die Entwicklung ... des gesamten Menschen zu hemmen, ja selbst Annäherung derselben an niedrigere ... Geschöpfe herbeizuführen vermögen"* (CARUS (1838) Bd.I, S.314). Nur die *"reinverlaufende Krankheit"* ist es demnach, die laut Carus mit ihrem *"Abwelken"* die *"Ursache einer Regeneration mit sich führt"* (CARUS (1838) Bd.I, S.311)⁵⁴.

⁵⁴ Schleiden ist in philosophischer Hinsicht ein Schüler des Neu-Kantianers Jakob Friedrich Fries (1773-1843), wie die *"Methodologische Einleitung"* seiner *"Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik"* (Band I, 1.Aufl. 1842) mannigfaltig bezeugt. Die *"methodologische Einleitung"* sorgt in ihrer ersten Auflage von 1842 aufgrund ihrer kämpferischen Polemik gegen die Naturphilosophie Schellings und Hegels für beträchtliches Aufsehen.

KRANKHEIT ALS METAMORPHOSE DES „IDEELLEN ORGANISMUS“

Carus entwickelt zunächst ein *"lebensvolles Bild vom Sein und Werden und Vergehen der Krankheit"* als pathophysiologische Grundlage seiner Medizin (CARUS (1859), S.32). Krankheitsvorgänge müssen laut Carus aufgefasst werden als *"ideelle Organismen"* (CARUS (1859), S.74), womit ein Schlüsselbegriff im pathologischen Denken von Carus bezeichnet wird:

"Erst von dieser Seite her verstehen wir also, wie die Krankheit, ohne irgendwie als Ganzes jemals zu einem wirklichen palpablen Dasein zu gelangen, ... doch in vollständigster Weise ein eigenes organisches Leben ... durchlaufen kann, ... ja warum sie sich metamorphosieren und fortpflanzen kann, und stets eine innere gesetzliche Einheit zeigt, d.h. eine Idee, von welcher sie in allen ihren Phasen ... bedingt wird" (CARUS (1859), S.74/75).

Krankheiten besitzen in diesem idealpathologischen Verständnis eine lebendige, sich gesetzmäßig verwandelnde Eigennatur, sie werden gezeugt und genährt, sie wachsen und verschwinden, reagieren nach eigenen Gesetzen und versterben günstigenfalls zuletzt: *"Nur ein Lebendiges kann eine Entwicklungsgeschichte haben, nur ein Lebendiges wird auf verschiedene Einwirkungen verschieden reagieren, ja nur ein Lebendiges läßt endlich sich tödten!"* (CARUS (1859), S.70).

Insofern Krankheitsprozesse sich stets in fortgesetzter Verwandlung ihrer Erscheinung offenbaren, beziehen sie ihre definierbare Natur aus der ihnen zugrundeliegenden Einheit der Krankheitsidee. Carus' Erkenntnistheorie des Organischen wird auch im Bereich der Krankheitslehre zum Schlüssel seiner Auffassungen:

"Alles und jedes, was seine Erscheinung nicht als ein räumlich kompaktes Ganzes, sondern nur durch in der Zeit sich folgende Modifikationen anderer darlebt, ... kann niemals mit den Sinnen, sondern nur mit dem Geiste, also in ideeller Weise als ein Eigenlebendiges erfaßt werden" (CARUS (1859), S.76). Dieser Zyklus des Krankheitslebens und die ihm einwohnende Bedingung der zugrundeliegenden Krankheitsidee erscheint in ihrer ideenrealistischen Auffassungsart identisch mit Goethes *"Metamorphose der Pflanze"*.

Zur Anschauung dieser lebendigen, idealen Krankheitsauffassung gehört laut Carus zunächst eine klare Auffassung des leiblichen Organismus auch in geistiger Hinsicht. Erkenntnis des Organischen setzt den Entschluß voraus, *"das Geistige, das Ideelle auch mit dem Geiste (zu) erfassen"*, es nicht *"mit Händen greifen zu wollen"* (CARUS (1859), S.80). Ausgangspunkt des Erkenntnisbestrebens ist ein Willensimpuls, ein Bedürfnis nach geistiger Auffassung des Lebendigen im Krankheitsprozess: *"Der Arzt ... hat ... die Krankheit stets als ein Eingenge-*

Schleiden's vielzitierte scharfe Stellungnahme gegen Carus findet sich jedoch allein in der ersten Auflage des Buches. Wenig später kommt Schleiden in seinem Aufsatz *"Schellings und Hegels Verhältnis zur Naturwissenschaft"* zu einem deutlich zurückhaltenderen und ausgewogeneren Urteil. Carus und K.P.F. Martius gelten ihm dort als *"ehrenwerte Ausnahmen"* einer *"phantastischen"* Richtung der Naturforschung, *"bei denen die Naturphilosophie als eine unschuldige Spielart, oder als Zierrat der Darstellung neben ihrer gediegenen empirischen Leistung hergeht"* (SCHLEIDEN (1843), S.84).

bendiges, nach bestimmten ... Gesetzen, d.h. ihrer innern eigenen Idee nach ... vor sich", er muß die Krankheit "als ein Ganzes, d.h. als eine in sich organische Individualität scharf ins geistige Auge zu fassen im Stande" sein (CARUS (1859), S.77).

Mit dieser Formulierung übrigens wendet Carus sich unausgesprochen erneut gegen die Solidarpathologie seiner Zeit, ein Beispiel aus den Stellungnahmen zur zeitgenössischen Medizin in den *"Erfahrungsergebnissen"*, das den sehr zurückhaltenden Charakter der Kritik von Carus belegt. Demgegenüber gilt es, *"immer deutlicher einsehen zu lernen, in welchem Maße eben jenes Ideelle dasjenige, was uns als Palpables und Materielles vorliegt, so oder anders modificirt"* (CARUS 1859 S.80). Die *"räumlich fest umgrenzte"* Leiblichkeit, das *"m o m e n - t a n G e w o r d e n e"* muß dabei zuerst *"notwendig und gänzlich"* unterschieden werden vom *"bloß ideell Werden den, nur in rastloser Verwandlung existierenden"* (CARUS (1859), S.73).

Dieselbe Polarität gilt laut Carus in den Erscheinungen des kranken Lebens. Erkenntnisfortschritt wird auch im Bereich der Pathologie abhängig gemacht von einer erkenntniskritischen Reflexion des Forschers: *"Erwägt man aber die Verschiedenheit der Standpunkte der Wissenschaft so ganz im Allgemeinen, so muß man jedenfalls zugestehen, daß die Frage nach dem Verhältnisse zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, zwischen geistiger und körperlicher Bedingung der Erscheinungen, immer einer der wesentlichsten Wendepunkte für deren Beurteilung ausmachen wird"* (CARUS (1854), S.52).

Krankheit wird von Carus ideell definiert als ein *"an dem palpablen Organismus sich darlebender ideeller Organismus"* (CARUS (1859), S.68): *"Am Organismus ist nichts bloß äußerlich oder innerlich, nichts bloß mechanisch, sondern alles bildet ein lebensvolles Ganzes, alles bezieht sich aufeinander, alles muß, so palpabel und bloß räumlich es auch erscheint, zugleich auf geistige Weise erfaßt und behandelt werden, wenn diese Behandlung wahrhaft Frucht bringen und heilsam wirken soll"* (CARUS (1859), S.259).

Erst mit dieser philosophischen Unterscheidung im organischen Gestaltwandel geht dem Betrachter *"eine Welt neuer Begriffe auf. - Erst von nun an werden wir von vielen in der Zeit sich darlebenden Erscheinungen, denen wir nimmermehr die Daseinsform des palpablen Organismus zugestehen konnten, doch die unwidersprechlich vorhandene organische Natur ... des ideellen Organismus anerkennen dürfen"* (CARUS (1859), S.73).

Das ideelle Bild der Zeitgestalt einer Krankheit geht jedoch dem Arzt *"größtenteils erst nach langem und vielem ernstem und tüchtigen Schauen"* (CARUS (1859), S.32) vor dem *"geistigen Auge"* (CARUS (1859), S.77) auf: *"Was die leichtere Übersicht der innern Verhältnisse des Kranken durch längere Erfahrung betrifft, so gewahrt man eigentlich da dasselbe, was der vielfältige und lange sich übende Physiognom in Beziehung auf geistige Individualitäten in ähnlicher Weise wahrnehmen wird, nämlich ein, ich möchte sagen gewisses 'Durchsichtigwerden' des uns vorgeführten Menschen"* (CARUS (1859), S. 27).

Der Beruf des Arztes unterliegt damit nach Carus neben der Pflicht einer erkenntnismethodischen Ausbildung einem immanenten Entwicklungsauftrag der Individualität des Arztes. Dieser erwirbt erst im Verlauf "*wohlbenutzter Jahre*", in langjähriger Praxis und vielfältiger Erfahrung die Sicherheit der "*Inspiration*" (CARUS (1859), S.27) eines momentanen Erkrankungszustandes aus dem Ganzen der Individualität heraus: "*Indem dergleichen schnelles Auffassen also allemal nur durch vielfältige Übung in langer Erfahrung erworben werden kann, so ist es auch immer ohne Zweifel gerade dieses Moment, woran man am ersten und bemerkenswertesten den Fortschritt wahrnehmen wird, den wohlbenutzte Jahre uns gewähren*" (CARUS (1859), S.28).

DIE NOSOLOGISCHE DREIGLIEDERUNG

Carus stellt sein nosologisches System der Krankheitstypologie ausführlich zuerst im allgemeinen Teil seines "*Systems der Physiologie*" (Leipzig, Fleischer 1838, Bd. I) dar. Das "*Lehrbuch der Gynäkologie*" (Leipzig 1820) läßt von dieser ausgefeilten pathologischen Systematik noch nichts erkennen, obwohl es ein kurzes Kapitel mit dem Titel "*Allgemeine Pathologie*" enthält. Carus entwickelt 1820 allein eine Einteilung der Frauenkrankheiten "*nach den Lebensperioden, im Besonderen aber nach ihrer Örtlichkeit oder Allgemeinheit*" (CARUS (1820), S.61).

In den etwa vier Jahrzehnten später erscheinenden "*Erfahrungsergebnissen aus ärztlichem Wirken*" stellt Carus seine Krankheitsauffassung vergleichsweise knapp, unsystematisch und unter ausdrücklichem Verweis auf die "*Physiologie*" vor. Seinen in den dreißiger Jahren entwickelten Krankheitsvorstellungen bleibt Carus somit bis ins hohe Alter hinein treu, in den "*Erfahrungsergebnissen*" findet keine Fortentwicklung oder Änderung der Krankheitskonzepte statt⁵⁵.

⁵⁵ Die sächsische Landesbibliothek Dresden verwahrt ein Carus-Album mit dem Titel "*Poetische Lebensspiegelungen*" (Hss-Sign. App.1644) Darin befindet sich u.a. ein zwölfseitiger handschriftlicher Entwurf einer systematischen Nosologie: "*Über Krankheitsbegriff und Krankheitseinteilung nach wahrhaft naturhistorischen und physiologischen Grundsätzen*". Die Entstehungszeit dieses Entwurfes läßt sich nur ungefähr festmachen: Der Aufsatz ist ohne Datum unterzeichnet mit dem Titel "*Dr. C.G.Carus. Leibarzt seiner Majestät des Königs von Sachsen*", ist also nicht vor Carus' Ernennung im Oktober 1827 entstanden. Wahrscheinlich jedoch stammt der Entwurf der genetischen Krankheitslehre erst aus der Zeit nach der zweiten Italienreise, von der er im August 1828 zurückkehrt, denn noch bis zur Abreise am 1. April 1828 nehmen Carus die Neuauflage der "*Gynäkologie*" (Leipzig 1828) und die Erstausgabe des über zehn Jahre bearbeiteten Werkes "*Von den Urteilen des Knochen- und Schalengerüstes*" (Leipzig 1828) voll und ganz in Anspruch. Die Datierung dieses frühen und grundlegenden, bisher unbekanntes Aufsatzes erscheint vor allem bezüglich der Beziehung dieser Krankheitslehre zu Goethes Morphologie bedeutsam: Ausdrücklich verwendet Carus in seiner Pathotypologie die Begriffe des Krankheitslebens, der genetischen Methode, der Urkrankheit und der Metamorphose. Es handelt sich hier um Themen, über die sich Carus und Goethe in den Jahren ihres Briefwechsels und durch Goethes "*Hefte zur Morphologie*" bis hin zur Italienreise von Carus intensiv im Austausch befinden. In Florenz schließlich erreicht Carus Goethes begeistertes Dankschreiben für die Übersendung der "*Ur-Teile*". Sollte nicht diese Zeit der gegenseitigen Wechselwirkung Anregung genug für den Versuch darstellen, eine Krankheitslehre in der Anschauungsart der "*Metamorphose der Pflanze*" zu entwerfen? Im Rahmen des ersten Bandes der "*Physiologie*" (Leipzig 1838) greift Carus dann auf diesen genetischen Entwurf einer Krankheitslehre zurück. Dem Freund Regis berichtet er im Januar 1842 von der Veröffentlichung dieses Konzeptes: "*Habe neulich einen Aufsatz über*

Gemäß Goethes idealmorphologischer Anschauung der Pflanze entwickelt Carus aus seinen grundlegenden Krankheitsvorstellungen eine Idealpathologie der Krankheiten: "*Sollen wir nun noch einen Blick auf die unendliche Mannigfaltigkeit der Krankheitsformen werfen, so müssen wir damit beginnen, wovon wir bei aller Naturmannigfaltigkeit auszugehen haben, das ist das Urphänomen aufzusuchen und von ihm die abgeleiteten sekundären Formen zu betrachten*" (CARUS (1838) Bd.I, S.319/320).

Das Urphänomen der Krankheit stellt für Carus das Fieber in seinen vielfältigen Erscheinungsformen dar, aus ihm lassen sich die "*sekundären Krankheiten*", die mit Entzündungsprozessen einhergehen, und die "*tertiären Krankheiten*", d.h. Erkrankungen, die in bleibende Deformationen, sogenannte "*Verbildungen*" des Organismus einmünden, ableiten (CARUS (1838) Bd.I, S.320).

Es sind demnach im wesentlichen drei Erkrankungstypen, denen der menschliche Organismus im Krankheitsfall unterliegt: "*Diese drei Krankheitsformen des Menschen: Fieber, Entzündung und Verbildung, sind die Elementarkrankheiten; man könnte sie auch die in sich normalen Krankheiten des Menschen nennen, und je normaler, gesünder, kräftiger überhaupt ein Mensch ist, desto mehr wird er nur von diesen, ... ja im reinsten Falle nur von der ersten befallen*" (CARUS (1838) Bd.I, S.320).

Diese dreigliedrige Krankheitstypologie unterliegt jedoch keiner starren Systematik, sondern sie umfaßt eine große Variabilität spezieller Erkrankungsmöglichkeiten. Die allgemeinen Begriffe der drei Krankheitstypen müssen in der ärztlichen Praxis flexibel gehandhabt werden:

"*Allerdings versteht es sich wohl von selbst, daß, wenn ich hier als Urkrankheit das Fieber, als Sekundärkrankheit die Entzündung und als Tertiärkrankheit die Verbildung aufstelle, alle diese Begriffe in möglichst weitem Sinne genommen werden müssen. ... In dieser Art kommt z.B. notwendig eine Menge von Zuständen allgemeinen Ergriffenseins des Organismus unter die Rubrik der Urkrankheit, von welchen wir so gemeinhin noch nicht den Ausdruck 'Fieber' gebrauchen, die aber doch unbedingt in dem, was mit diesem Namen bezeichnet wird, ihren wahren Gipfelpunkt finden*" (CARUS (1859), S.85)⁵⁶.

Die drei elementaren Krankheitsformen des Menschen unterliegen in ihrem Verlauf zudem vielfältigen "*Modifikationen ... je nachdem sie in verschiedenem Alter, Geschlecht und in diesem oder jenem besondern Lebenszustande vorkommen, dem einen oder andern System oder*

Begriff und Einteilung der Krankheiten an eine Münchner medizinische Zeitung gesendet" (CARUS (1814-53), S.497).

⁵⁶ Für den Begriff des Fiebers als Typus der Urkrankheit, wie er von Carus hier lebendig gefaßt wird, kommt übrigens die Einschätzung der Auffassung der fieberhaften Erkrankungen von Helmholtz in seiner Rede "*Das Denken in der Medizin*" (Berlin 1877) durchaus nicht in Betracht. Helmholtz beschreibt in dieser Rede die Auffassungen der Ärzte um 1800 wie folgt: "*Die Behandlung des Fiebers erschien jener Zeit als die Hauptsache, als der eigentlich wissenschaftlich begründete Teil der Medizin, woneben die Lokalbehandlung als verhältnismäßig untergeordnet zurücktrat. Die Therapie der fieberhaften Erkrankungen war dadurch schon sehr einförmig geworden, wenn auch die durch die Theorie indizierten Mittel, wie namentlich das ... Blutlassen noch kräftig gebraucht wurden*" (HELMHOLTZ (1877), S.76).

Organe des Organismus sich zuwenden und in ihnen besondere Lebensveränderungen setzen" (CARUS (1838) Bd.I, S.321).

Die Aufgabe des Arztes ist es, diese mannigfaltigen Möglichkeiten des Krankheitsverlaufes zu erkennen, zu betreuen und zum glücklichen Ausgang, d.h. einem naturgemäßen, gesunden "*Lebensende*" der Krankheit (CARUS (1838) Bd.I, S.324) zu führen. Kenntnisse vom Verlauf und der angemessenen Behandlung der Krankheit in ihren verschiedenen Stadien werden damit für den Arzt unerlässlich: "*Alle elementaren Krankheiten*" lassen "*eine Menge von Modificationen zu, je nachdem sie selbst nun wieder vom ursprünglichen Gange abgelenkt, unregelmäßig, chronisch, und vielfältig unter einander combinirt werden*" (CARUS (1838) Bd.I, S.321). Das durch die individuelle, wohlbedachte Therapie erreichte "*Lebensende*" der Krankheit, der "*Krankheitstod*" bedeutet dann im gelungenen Fall den "*Anfang ... neuer Lebensgesundheit*" (CARUS (1838) Bd.I, S.324).

In diese allgemeine dreigliedrige Typologie der Krankheiten legt Carus jedoch zwei weitere Gliederungsprinzipien hinein. Krankheiten können sich bei unsachgemäßer Behandlung von der "*Urkrankheit*" bis zur "*tertiären*" Krankheit fortentwickeln. Diese Kulmination der Erkrankungssituation bedeutet nach Carus aber zugleich eine zunehmende Lokalisationstendenz der Krankheit im menschlichen Organismus. Zu den "*tertiären*" Krankheiten zählt Carus daher diejenigen Krankheitsprozesse, die in eine "*wirkliche innere Umgestaltung der Bildung*", in eine "*Verbildung*" des Organismus einmünden, während die primären Erkrankungen demgegenüber oftmals nur in funktionellen Vorgängen, d.h. in bloßen "*Tätigkeitsveränderungen und noch ohne wahre und wesentliche Alteration der Bildung des Organismus selbst*" bestehen (CARUS (1859), S.37). "*Sekundäre*" Krankheiten nehmen demgemäß eine Mittelstellung zwischen struktureller Verbildung des Organismus und rein funktionellen Krankheitsprozessen ein.

Zuletzt liegt in dieser Dreigliederung der Krankheitstypen noch die Polarität von akuten und chronischen Erkrankungen verborgen, indem die "*Urkrankheit*" als Musterfall einer akuten, "*ganz einfach und rein verlaufenden*" Krankheit gilt, während "*sekundäre*", vor allem jedoch "*tertiäre*" Krankheiten sich oftmals "*auf ganz ungemessene Zeiten ausdehnen*" (CARUS (1859), S.37).

DIE "URKRANKHEIT" - FIEBER

Wie ordnet Carus nun die verschiedenen Erkrankungen in diese dreigliedrige Idealpathologie "*in vollkommen genetischer Folge*" (CARUS (1859), S.83) ein? Den Ausgangspunkt seiner Nosologie der Krankheitstypen stellen die sogenannten "*Urkrankheiten*" dar (CARUS (1859), S.83). Sowie in Goethes Darstellung der "*Metamorphose der Pflanze*" vom zarten Keimling ausgehend eine Differenzierung der Gestaltungen aus dem flüssigkeitsähnlichen Zustand der frühesten Bildungsstufen heraus stattfindet, vollzieht sich laut Carus die Krankheitsentwicklung ausgehend von der "*ursprünglichen Form*" des Fiebers, der "*Urkrankheit*" (CARUS (1859), S.83).

Das Fieber stellt damit die am wenigsten lokalisierte Form der Krankheit, sozusagen ein "*allgemeines Ergriffensein*", eine "*veränderte Stimmung des Gemeingefühls*" des Organismus dar, das zunächst noch mit keiner lokalisierten organischen Veränderung einhergeht (CARUS (1859), S.83): "*Wir können ... keine sogenannte 'nächste Ursache' desselben aufsuchen, da es selbst eine Ursache ist, wohl aber sollen wir namentlich seine eigene organische Natur, seine Entwicklungsgesetze studieren und verstehen lernen*" (CARUS (1859), S.179/180). Metaphorisch umschreibt Carus die verschiedenen Fieberqualitäten, deren Verlauf und deren Einteilung im Vergleich mit einer "*Fieberlebensspirale*" (CARUS (1859), S.183), deren Intensität (Amplitude) und Dauer (Länge) mannigfaltig variieren kann. Das Einteilungsprinzip dieser Variabilität gewinnt Carus schließlich nach der "*kürzeren oder längeren Ausdehnung und milderer oder mehrerer Heftigkeit*", sowie nach der Lokalisationstendenz, dem "*Haften ... an einem oder andern Organkreise*" (CARUS (1859), S.180).

Fieber wird von Carus als originärer Typusbegriff aufgefasst, die quantitative Bestimmung der Temperatur hingegen bedeutet schon eine Reduktion des ursprünglichen Phänomens auf eine definierbare meßbare Größe. Die Temperatursteigerung des fiebernden Organismus gilt Carus als ein typischerweise funktionelles Geschehen innerhalb des Gesamtorganismus: "*Die Urkrankheiten nämlich, ... wenn sie ganz einfach und rein verlaufen, sind ja an und für sich nur Tätigkeitsveränderungen und noch ohne wahre und wesentliche Alterationen der Bildung des Organismus selbst. Gleich der Flut und Ebbe des Meeres halten sie daher weit sicherer ihren gemessenen Gang, und lassen den Organismus, sind sie rein abgelaufen, im wesentlichen in demselben Zustande zurück, in welchem er sich vor der Krankheit befand, ein Zyklus, zu dessen Vollendung nie eine große Zeit erfordert wird*" (CARUS (1859), S.37).

Geschildert wird damit ein akutes und fieberhaftes Krankheitsgeschehen ohne genauer lokalisierbare pathologische Veränderungen des Organismus. Als Beispiele für eine rein verlaufende, in ihrem natürlichen Gang unkomplizierte Erkrankung führt Carus "*Nervenfieber, Gefäßfieber, Kindbettfieber, Hautentzündungsfieber*" an (CARUS (1838) Bd.I, S.321).

Ausdrücklich nicht zu diesem Typus der Urkrankheit gehören laut Carus die "*vielfältigen einzelnen Krankheitsäußerungen*" wie z.B. "*Blutungen, Ausscheidungen sonstiger Art, partielles Absterben, Krampf, besondere Arten von Schmerzen und Lähmungen, Sinnestäuschungen,*

Delirien und Schlafzustände, Atmungsbeklemmungen, Verdauungsstörungen usw." (CARUS (1838) Bd.I, S.321). *"Fälschlich sogenannte Krankheiten, welche den Zustand des Organismus nach äußern Verletzungen und sonstigen gewaltsamen Einwirkungen bezeichnen", "Symptome"*, dürfen in dieser Hinsicht, so Carus, nicht mit der *"besonderen Krankheit selbst"* (CARUS (1838) Bd.I, S.321) verwechselt werden: *"Entsteht hingegen bei einem Nervenfieber oder einer Nervenentzündung Schmerz in gewissen Nerven, und Krampf in gewissen mit ihnen in Conflict stehenden Muskeln, so sind dies Lebensäußerungen, Symptome der Krankheit, deren Begriff nicht mit dem Begriff der elementaren Krankheitsformen, Fieber, Entzündung, auf gleiche Stufe gestellt werden dürfen"* (CARUS (1838) Bd.I, S. 321).

"SEKUNDÄRE KRANKHEIT" - ENTZÜNDUNG

Eine Metamorphose der so geschilderten *"Urkrankheit"* stellen fernerhin die sogenannten *"sekundären Krankheiten"* dar. Diese unterliegen im Vergleich zum Typus der *"Urkrankheit"* einer stärkeren Tendenz zur Lokalisierung, behalten aber andererseits zumeist den *"regelmäßigen Gang des Fiebers"* bei (CARUS (1838) Bd.I, S.320). Ausdruck der Lokalisierungstendenz im Organismus stellt hierbei der Entzündungsvorgang dar, der *"noch wesentlich den regelmäßigen Gang des Fiebers wiederholt ... oder dasselbe hervorruft"* (CARUS (1838) Bd.I, S. 320). Trotzdem können aus entzündlichen Erkrankungen, die nicht naturgemäß abklingen, tertiäre, chronische Krankheitszustände mit schweren organischen Verbildungen entstehen. Beispiele für die rein und regelmäßig verlaufenden *"sekundären Krankheiten"* sind laut Carus Krankheitsbilder wie etwa *"Nervenentzündung, ... Hirnentzündung, Lungenentzündung, Hautentzündung"* (CARUS (1838) Bd.I, S.321).

"TERTIÄRE" (CHRONISCHE) KRANKHEIT -"VERBILDUNG"

Je weiter sich Erkrankungen vom einfachen und reinen, akuten Verlauf der *"Urkrankheit"* entfernen, sei es durch fehlende oder durch unsachgemäße Behandlung, desto eher neigen sie zur Chronifizierung und zur organischen Lokalisierung. Zwei weitere nosologische Gliederungsprinzipien, die Einteilung der Krankheiten nach ihrer Zeitgestalt und ihrer Lokalisation im Organgefüge des Leibes fließen in die dreigliedrige Typopathologie von Carus ein. Eine chronische Krankheit, so drückt Carus es besonders eindrücklich aus, *"verwächst mit der Entwicklung des Menschen, ja zieht sich nicht selten durch ein ganzes menschliches Leben hindurch, oft durch Zustände von scheinbarer Gesundheit unterbrochen, und doch nie ganz gehoben"* (CARUS (1859), S.36).

Chronische, *"tertiäre"* Krankheiten stellen daher besondere Anforderungen an den behandelnden Arzt, sie verlangen in der Therapie eine reiche Erfahrung: *"Hier also ... liegt wieder einer der Punkte, wo es immer fast nur durch sehr lange Bekanntschaft mit diesen ... mannigfaltigen und immer neu sich verzweigenden Feinden der Menschheit möglich wird, ihnen den rechten Totalüberblick abzugewinnen, und wo auch ich sagen darf, daß im fünften Jahr-*

zehnt der Praxis mir vieles klarer geworden ist, als im zweiten oder dritten" (CARUS (1859), S.38).

Carus bezeichnet bei dieser Gelegenheit eine biographische Methode des Arztes, die besonders in der Behandlung chronisch Kranker hohe Bedeutung erlangt. Sowie der Begriff des Krankheitslebens als Gestaltwandel einer ideellen Krankheitsgesetzmäßigkeit aufgefasst wird, muß auch die Pathographie eines Menschen angeschaut werden. Das Ergebnis einer solchen ganzheitlich biographischen Wahrnehmung ist dann ein "*Gesamtmenschen-organismus*" und eine Gesamtanschauung der schicksalhaften Krankheitsbedeutung im Lebenslauf des Individuums: Der "*Organismus des Gesamtmenschen (um hier mit diesem Namen die ganze Formenreihe irgendeines besondern Menschen vom Embryo bis zum Sterbenden auszudrücken)*" wird dadurch "*lebendiger und naturgemäßer geschaut*", daß der Arzt dieses "*große Organische nur ideell in seiner Einheit*" zu begreifen sucht (CARUS (1859), S.77).

Die sogenannten "*tertiären Krankheiten*" sind laut Carus Krankheitsbilder, die entweder chronisch verlaufen oder, wenn sie zur Heilung kommen, bleibende Veränderungen am wiedergenesenen Organismus zurücklassen. Die Heilung aus chronischer Erkrankung unterliegt der Eigenart, daß diese "*unreinen Krankheitsbilder, ... obwohl sie selbst sterben und der Organismus im Ganzen zum Stande der Gesundheit zurückkehrt, ... irgend ein Produkt, irgendeine Bildungsänderung, gleichsam als Leichnam im Organismus*" zurücklassen (CARUS (1838) Bd.I, S.324). Residuen erlittener Krankheiten sind damit etwas anderes, als der Zustand der Krankheit selbst, sie sind "*Resultate oder Überbleibsel von ... Umstimmungen des Lebens im Ganzen, ... welche wir Bildungsfehler nannten, auch Leichen der Krankheiten nennen*" (CARUS (1838) Bd.I, S.319). Als derartige Residuen werden von Carus beispielsweise "*Mißbildungen, Monstrositäten*" als "*Produkte einer Krankheit des Fötallebens*", oder "*durch Eiterung ... verkrüppelte ... Gliedmaßenknochen*" angeführt (CARUS (1838) Bd.I, S.319). Diese sind nicht etwa als lokale Krankheiten aufzufassen, sondern stellen lediglich persistierende Krankheitsprodukte dar, während der Krankheitsprozeß selbst als "*Organismus, ... nur als ein Lebendes existierend*", längst nicht mehr im Gange ist (CARUS (1838) Bd.I, S.319).

PSYCHIATRISCHE NOSOLOGIE

Verbildungsvorgänge des menschlichen Organismus im Sinne der "*tertiären Krankheiten*" von Carus sind zuletzt nicht allein auf organische Vorgänge und deren körperliche Gestalt beschränkt. Chronische Erkrankungen und Residualzustände erscheinen auch im geistigen Leben des Menschen. Sowie körperliche Erkrankungen gleichsam als "*physische Leidenschaften des Organismus*" (CARUS (1859), S.74) aufgefaßt werden können, sind andererseits Lebensstörungen im Gefühls- und im Geistesleben möglich. Physiopsychologie und Psychophysiologie bilden bei Carus eine innerseelische, komplementäre Einheit. Seelenkrankheit umfaßt in diesem Verständnis sowohl körperliche, psychologische, als auch geistige Krank-

heitserscheinungen, deren Wechselwirkungen und Übergänge mannigfaltig sind (vgl. Kap.5.3).

Gliederungsprinzip der Seelenkrankheiten ist die Unterscheidung zwischen Erkrankungen der unbewußten Lebensvorgänge des Leibes (Somatik) und der bewußten Lebensvorgänge des Geistes (Psychiatrik). Bewußtseinsprozesse wirken in unbewußte Leibesvorgänge hinein (Psychosomatik), insbesondere sind "*Gemütsbewegungen im Stande, durch den starken Wiederklang, den sie allemal im Unbewußten haben, als wirklich Krankheit erzeugende Momente zu wirken*" (CARUS (1851^a), S.486). Gestörte Lebensvorgänge im Leiblichen wirken andererseits in die Psychologie hinein (Somatopsychiatrik), das bewußte Geistesleben wird dann "*gleichsam im Bann gehalten ... von einem Reflex, den das Unbewußte auf den Geist geworfen hat*" (CARUS (1851^a), S.510).

Während seine medizinischen Publikationen die psychopathologischen Dimensionen der Krankheitslehre nur am Rande berühren, gibt das menschenkundliche Hauptwerk, die "*Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele*" über die diesbezüglichen Anschauungen von Carus reichhaltige Auskunft. Darin stellt Carus in einem eigenen Kapitel zum Schluß des zweiten Teiles seine Lehre "*von der Seelengesundheit und Seelenkrankheit*" (CARUS (1851), S.460-512) dar.

Die psychiatrische Nosologie bei Carus gestaltet sich nach einer den leiblichen, "*dem Unbewußten angehörigen*" (CARUS (1851^a), S.487) Erkrankungen analogen Dreigliederungsidee: "*Allgemeine Urkrankheitserscheinungen des Geistes*", "*partielle Sekundärkrankheitserscheinungen*" und "*verbildende Tertiärkrankheitserscheinungen*" des Geistes (CARUS (1851^a), S.487/488). Zu den Urkrankheiten des Geistes rechnet Carus in erster Linie den Formenkreis der Manien, deren psychopathologische Symptomatik er den fieberhaften Zuständen leiblicher Erkrankungen vergleicht:

"Das Fieber, wie die Manie, sind ... akute Zustände, verlaufen nach gewissen Perioden und in ziemlich bestimmten Zeiten, führen auch bald zu einer bestimmten Entscheidung, entweder in Genesung oder Tod, oder mittels Überganges in chronische Zustände; auch wird man nie eine Manie finden, welche nicht mit Fiebersymptomen, namentlich mit heftigen Aufregungen des Gefäßsystems sich verbände" (CARUS (1851^a), S.488). Manien können laut Carus auch durch Intoxikation mit "*mehreren Giften, namentlich das aus dem Blütenstaube des Hanfs gewonnene, oder auch Opiumrauch*" hervorgerufen werden (CARUS (1851^a), S.488).

Zwischen den akuten Urkrankheiten und den chronischen Tertiärkrankheiten des Geistes stehen die Sekundärkrankheiten der verschiedenen Formen des Wahnsinns: "*Das eigentliche Mittelglied dieser Reihe, die Monomanie oder die sogenannte fixierte Idee, ist unter diesen vielfältigen Formen die besonders charakteristische und verdient vornehmlich ins Auge gefaßt zu werden*" (CARUS (1851^a) S.490/491). Bei den sogenannten Monomanien unterscheidet Carus zwei Erscheinungsformen, je nachdem, ob "*der Geist vorzugsweise kranken Gefühlen sich hingibt, oder ob er nach verworrenen, unseligen Taten strebt*" (CARUS (1851^a), S.494).

"*Monomanien der Vorstellungen von Furcht und Verfolgung*" und die "*Monomanie des Stehlens, des Mordens, der Geschlechtslust usw.*" zählen zu dieser Kategorie (CARUS (1851^a), S.494). Verglichen mit unserer heutigen psychiatrischen Nomenklatur gehören demnach auch Zwangsimpulse, sowie Melancholie und Depression zu Carus' sekundärem psychiatrischen Krankheitstypus, dem Formenkreis der Wahnerscheinungen.

Interessant erscheint in diesem Konzept der Wahnerkrankungen besonders die Bemühung, diagnostische Kriterien des wahnhaften Erlebens herauszuarbeiten. Carus erweist sich hier als exakter Beobachter und scharfsinniger Denker. Vier Kriterien, die eine Abgrenzung des wahnhaften Erlebens vom Irrtum ermöglichen sollen, werden genannt. Zunächst ist es laut Carus ein Kriterium des krankhaften Wahnes, daß dem Kranken im Gegensatz zur psychologisch verwandten Erscheinung der Sinnestäuschungen "*die Möglichkeit vollkommener und nachhaltiger Produktivität durchaus abgeht*" (CARUS (1851^a), S.485). Der Kranke gerät damit in einen Zustand der mehr oder weniger ausgeprägten Alltagsuntauglichkeit.

Zweites, wesentliches Kriterium des Wahnes ist für Carus die unbedingte Unzugänglichkeit der Erkrankung durch "*vernünftige Überredung*" (CARUS (1851^a), S.494). Carus formuliert diese Überzeugung sehr eindringlich: "*Die reinsten und schärfsten wissenschaftlichen Deductionen von der Irrigkeit der in solchen Zuständen verfolgten Gedankenzüge fruchten dem Wahnsinnigen gar nicht, ... denn er ist wirklich in seiner Art im Recht: er kann nur so, wie er tut, argumentieren*" (CARUS (1851^a), S.506/507)⁵⁷.

Als drittes diagnostisches Kriterium wahnhaften Erlebens führt Carus die durch die Psychose beeinträchtigte Freiheit des Geisteslebens an: "*In den ... Geisteskrankheiten ... ist der freie Wille, das freie Denken, die eigentlich freie Tat des Geistes nicht mehr möglich, und so treiben sich denn Vorstellungen und Gedanken, Gefühle und Begehungen immer in einem und demselben Kreise herum*" (CARUS (1851^a), S.509/510).

Das vierte, allerdings für die aktuelle psychiatrische Diagnose wenig hilfreiche, Kriterium des Wahnsinns sind für Carus zuletzt die Residualerscheinungen langjähriger Geisteskrankheit. So bleibt laut Carus' eigenwilliger Formulierung bei chronisch psychiatrisch Kranken "*gewöhnlich auch dann, wenn man sie als ganz hergestellt betrachten darf, ein gewisser Beigeschmack ihres einstigen kranken Zustandes übrig*" (CARUS (1851^a), S.511).

Carus vertritt in seiner Psychiatrik konsequent die Überzeugung, daß alle psychischen und psychopathologischen Erscheinungen nur im Zusammenhang mit Veränderungen des Nervensystems interpretierbar sind: "*So wie der Galvanometer in dem Grade, als er die Magnet-*

⁵⁷ Mit dieser Stellungnahme wendet sich Carus übrigens explizit gegen die Ausschließlichkeit der "*rein psychischen, ... sich auf eine Art von Pädagogik beschränkenden ... Verfahren*" der Therapie, wie sie z.B. von seinem ehemaligen Leipziger Lehrer Heinroth angewendet werden (CARUS (1851^a), S.506). Für Carus sind, anders als in den von Heinroth verfochtenen Anschauungen, moralische Kategorien wie etwa "*Fühllosigkeit und Laster*" unbedingt "*vom Begriff der eigentlichen Krankheit zu trennen*" (CARUS (1851^a), S.477). Die pädagogisch-moralische Behandlung psychisch Kranker gilt Carus hingegen als Unterstützung einer primär somatisch orientierten Therapie.

nadel abweichend zeigt, die Stärke des elektrischen Stroms im galvanischen Apparat anzeigt, so ist in der zum Bewußtsein gekommenen Seele jede einzelne Regung des Geistes die intellektuelle Seite einer irgend besondern Zustandsänderung in dem nervösen Apparat des Gehirns" (CARUS (1851^a), S.492).

Wo psychopathologische Phänomene erscheinen, setzt Carus stets feinste organische Veränderungen voraus. Obwohl *"alle Vorgänge des unbewußten Lebens ... zuweilen für oberflächliche Betrachtung in vollkommener Ordnung ... scheinen"* vermutet Carus dennoch immer *"irgend eine Alteration des durch unbewußtes Leben zu Stande gekommenen Hirnbaues"* als Begleiterscheinung psychischer Erkrankung (CARUS (1851^a), S.490/489). *"Wo jedoch dergleichen ... durch die Sektion ... wirklich nicht aufgefunden werden können, da liegt es entweder daran, daß die Störung der Bildungsverhältnisse so fein ist, daß sie den Sinnen entgeht, ... oder daß überhaupt das Hirnleben nur indirekt ergriffen worden war"* (CARUS (1851^a), S.498).

Die *"Strahlungen der Innervation des Hirnlebens"* enthalten laut Carus explizit die *"organische Bedingung des Denkens"* (CARUS (1851^a), S.500). Störungen der *"Innervation des Hirns"* können jedoch ebenso gut durch übersteigerte Beanspruchungen im Geistesleben, beispielweise durch *"langanhaltende ... Anstrengung in Verfolgung ... z.B. mathematischer Probleme"*, und auch durch Überbeanspruchung von Willensleistungen, z.B. *"das sich ganz Hingeben an ein gewisses Wollen und Tun"* hervorgerufen werden (CARUS (1851^a), S.501). Eine solche Ätiologie psychiatrischer Erkrankungen rührt dann allerdings von der mangelnden Kunst der Lebensordnung her (vgl. Kap.7).

Immer weist Carus jedoch auch bei den vom Bewußtsein ihren Ausgang nehmenden psychischen Erkrankungen wieder auf die unbewußten somatischen Vorgänge als Grundlage psychiatrischen Krankheitsverständnisses hin: *"In beiden Fällen ist immer genau nachzuweisen, wie ... durch gewisse bewußte Handlungen das Unbewußte im Allgemeinen, und besonders in gewissen Systemen erkrankte, und wie denn von hier aus das Hirnleben sich erschüttert finden mußte"* (CARUS (1851^a), S.501).

Es ist Carus' feste und stetig bekundete Überzeugung, daß psychiatrische Erkrankung ihren Ausgang von der Beeinflussung somatischen Geschehens nimmt: *"Die Wurzel der Krankheitserscheinungen am Geiste ... liegt ... schlechterdings außerhalb des Geistes, d.h. im Unbewußten"* (CARUS (1851^a), S.504). Carus vertritt in dieser Beziehung deutlich die somatische Position Wilhelm Griesingers (1817-1868) gegenüber der Ätiologie psychischer Erkrankungen: *"Alles, was bisher unter dem Namen der Geisteskrankheiten in den Schriften der Ärzte aufgefaßt worden war ..., muß ... im strengen Sinne durchaus unter die Rubrik der Hirnkrankheiten gerechnet werden"* (CARUS (1859), S.100).

Allerdings behält die Psychophysiologie von Carus durch die Wendung, daß organische Veränderungen wiederum die Folge von psychischen Krankheitsdispositionen sein können, eine größere Flexibilität gegenüber den eher monokausalen Konzepten Griesingers. Der viel-

zitierte Schlüsselsatz am Eingang der *"Psyche"*, des menschenkundlichen Hauptwerkes von Carus: *"Der Schlüssel zur Erkenntnis vom Wesen des bewußten Seelenlebens liegt in der Region des Unbewußtseins"* (CARUS (1851^a), S.1), bekommt von hier aus eine immanent medizinische Bedeutung.

Deshalb darf diese feste Überzeugung vom Zusammenhang intellektueller (bewußter) und organischer (unbewußter) Tätigkeit, von einer Beeinträchtigung geistiger Phänomene durch die *"Kränkung dieser Bedingungen"* ihrer somatischen Grundlagen (CARUS (1851^a), S.489) nicht mißverstanden werden. Mit der Feststellung des Zusammenhanges von Bewußtseinsvorgängen und Nervenprozessen ist keineswegs eine Aussage über eine etwaige Kausalität in der einen oder anderen Richtung gefällt, zudem bleibt auch die nähere Bestimmung dieses Zusammenhanges, der sowohl als antagonistisches, wie auch als synergistisches Zusammenwirken vorgestellt werden kann, vorerst offen. Es ist daher eine Fehlinterpretation, die psychophysiologischen Auffassungen von Carus als *"beachtliches spontan-materialistisches Bekenntnis, ... daß Psychisches uneingeschränkt funktionelle Äußerung des Gehirns ist"* zu bezeichnen (HEIDEL (1989^b), S.143/144).

Jedoch macht dieses spiegelbildliche Konzept physiologisch-psychologischer Zusammenhänge Carus' Stellungnahme für eine *"medizinischer Behandlung"* psychiatrischer Erkrankungen verständlich (CARUS (1851^a), S.506). So vermutet Carus, daß beispielsweise das psychiatrische Krankheitsbild einer *"selbstmörderischen Melancholie"* veranlaßt werden kann durch ein *"längeres Kranksein, ... insbesondere wirklichen Verbildungen, z.B. der Leber"* (CARUS (1851^a), S.499). *"Heilung des Wahnsinns"* muß nach dieser physiopsychologischen Vorstellung primär durch somatische Behandlung, durch *"Einwirkung auf das Unbewußte"* unternommen werden (CARUS (1851^a), S.506).

Zum somatischen Therapieansatz von Psychosen zählt Carus beispielsweise Behandlungsformen, die auf die Verdauungs- und Assimilationstätigkeit, sowie auf Ausscheidungsprozesse einwirken: *"So verlieren sich chronische Geistesstörungen oftmals sogleich, wenn die sie bedingenden Stockungen des Pfortadersystems, Entmischungen des Blutes oder Hemmungen gewohnter Aussonderungen gehoben sind"* (CARUS (1851^a), S.507).

Allerdings erkennt Carus auch die Grenzen dieses psychiatrischen Therapiekonzeptes: *"Freilich ist es in vielen Fällen unendlich schwer, die feinen Fäden aufzufinden, an welche die ersten Krankheitskeime sich knüpfen, ja wenn sie gefunden wären, liegen sie oft in solchen Tiefen der Organisation, wohin die direkten Heilwirkungen des Arztes nicht reichen; und endlich in noch viel andern Fällen sind in dem Organe des Denkens selbst Verbildungen eingetreten, welche auf keine Weise mehr sich beseitigen lassen, Ursachen genug, warum jene unglücklichen Zustände so oft der Bemühungen des Arztes spotten"* (CARUS (1851^a), S.507/508).

ÜBERSICHT 5.4.1: Die psychopathologische Typologie bei Carus ((1851^a), S.460-512)

"URKRANKHEITEN"	"SEKUNDÄRKRANKHEITEN"	"TERTIÄRKRANKHEITEN"
MANIEN: Tobsucht, Raserei	WAHNSINN: Monomanien* , Narrheit u. Melancholie	BLÖDSINN: Cretinismus, Idiotie
(* von Carus auch als " <i>fixierte Ideen</i> " bezeichnet)		

Anhand des Krankheitskonzeptes von Carus wird beispielhaft die ungewöhnliche Konstanz seiner früh erworbenen wissenschaftlichen Überzeugungen deutlich. Unzweifelbar kommen auch in diesen Konzepten unkorrigierbare Irrtümer vor. Das überzeugte Festhalten an seinen Auffassungen beruht jedoch nichtsdestoweniger auf einer ausgesprochen abwägenden Urteilstätigkeit, die stets die Mannigfaltigkeit der möglichen Aspekte und die konkrete wissenschaftliche Beobachtungsgabe in die philosophische Gesamtabwägung einbezieht. Carus Krankheitslehre enthält aufgrund dieser Fähigkeit bis heute einige durchaus bedenkenswerte Ansätze, auch im psychiatrischen Bereich. Eine Würdigung dieser Ansätze innerhalb der Psychiatriegeschichte steht bislang noch aus.

KAPITEL 6: THERAPIE

"Der Arzt ... ist mir immer vorgekommen wie ein Schachspieler, ... dem gar viele und bedeutende Mittel, einen Erfolg zu erreichen, in die Hand gegeben sind, und bei dem es nur eben darauf ankommt, wie und in welchem Maße er sie wirklich zu gebrauchen im Stande ist"
(CARUS (1859), S.16)

Innerhalb der medizinischen Ausbildung und unter den ärztlichen Fähigkeiten nimmt die Therapie zweifellos eine zentrale Stellung ein. In ihr verknüpfen sich physiologische, pathologische, diagnostische, psychologische und geistige Aspekte innerhalb des medizinischen Handelns und laufen zu einer bewußten Entscheidung zusammen. Therapie stellt zugleich das Bindeglied von der überindividuellen, den Einzelfall vernachlässigenden Wissenschaft zu einer am Individuum orientierten Heilkunst dar. Im Verständnis von Carus umfaßt der Umfang ärztlicher Behandlungsmöglichkeiten eine Reihe von unterschiedlichen Aspekten. Therapie beginnt mit der ernsthaften ärztlichen Zuwendung zum individuellen Schicksal des Erkrankten. Zu ihr gehören neben der keineswegs immer angezeigten, gelegentlich sogar nachteilig zu beurteilenden medikamentösen oder chirurgischen Behandlung die gewissenhafte, individuell gestaltete und respektvolle Aufklärung des Patienten, die Führung und Betreuung des Kranken, sowie das weitgespannte Feld der medizinisch-diätetischen Lebenskunstlehre, die der Arzt dem Patienten gegenüber in zurückhaltender und freilassender Art anzudeuten verpflichtet ist.

Carus stellt seine therapeutischen Prinzipien ausführlich erst in dem summarischen medizinischen Altersplädoyer der *"Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts"* (Leipzig 1859) dar. Zwar behandelt schon das *"Lehrbuch der Gynäkologie"* (Leipzig 1820) therapeutische und vorwiegend chirurgische Aspekte der Frauenheilkunde und Geburtshilfe, von einem grundlegenden Therapiekonzept kann hier jedoch noch keine Rede sein. Auch im *"System der Physiologie"* (Leipzig 1838-40) klammert Carus trotz ausführlicher pathophysiologischer Erwägungen seine therapeutische Ratio noch aus. Eine zusammenfassende und geschlossene Darstellung seiner therapeutischen Konzepte geben schließlich erst die *"Erfahrungsergebnisse"*, die Carus im Alter von 70 Jahren, nach etwa fünf Jahrzehnten weitgefächerter ärztlicher Tätigkeit verfaßt. Sowohl in methodischer Hinsicht, als auch im Hinblick auf konkrete therapeutische Aspekte der Medizin von Carus ist diese Schrift, nicht zuletzt aufgrund der beigegebenen, detaillierten Kasuistiken, besonders aufschlußreich.

6.1: DIE VIERGLIEDRIGE THERAPEUTISCHE METHODE

Aus einer von der Idee des Lebens durchdrungenen Physiologie und Pathologie entwickelt Carus ein viergliedriges Therapiekonzept, das mit seiner dreigliedrigen Krankheitslehre in enger Verbindung steht. Vier grundsätzliche therapeutische Verfahren sind es, die laut Carus dem Arzt in mannigfaltigen Variationen zur Verfügung stehen, und die in einem individuell gestalteten Heilplan "*bald einzeln, bald verbunden*" (CARUS (1859), S.25) angewendet werden können. Carus unterscheidet die "*expectative*", die "*exzitierende*", die "*deprimierende*" und die "*qualitativ-alterierende Methode*" innerhalb der ärztlichen Behandlungsmöglichkeiten (CARUS (1859), S.23-25)⁵⁸.

DIE EXPECTATIVE METHODE

Die expectative Methode kommt laut Carus vor allem bei unkompliziert verlaufenden Krankheiten in Frage. Dem Arzt verbieten sich bei einem naturgemäßen Krankheitsverlauf eingreifende therapeutische Maßnahmen, diese können hier "*das Streben des Organismus nach Rückkehr zum Normalen*" beeinträchtigen (CARUS (1859), S.23). Die Aufgabe dieser "*enthaltssamen*", "*zuwartenden*", "*diätetischen*", "*negativen*" Behandlungsart (CARUS (1859), S.23) besteht daher im wesentlichen in der genauen Beobachtung des Krankheitsverlaufes und der Aufklärung und beruhigenden Betreuung des Patienten.

Erst Störungen, "*Alterationen ... des erkrankten Lebens*" (CARUS (1859), S.23) machen demnach ein therapeutisches Eingreifen des Arztes erforderlich. Allgemeine Maßnahmen diätetischer und pflegerischer Natur vermögen den natürlichen und unkomplizierten Verlauf dieser Erkrankungen zu unterstützen. Dem Heilungsprozess abträglich sind bei dieser therapeutischen Methode vor allem der "*heiße Trieb zu helfen*" (CARUS (1859), S.43) des jüngeren Arztes, sowie jegliche ärztliche Ungeduld. Stattdessen ist hier, bei sorgsamer Beobachtung des Krankheitsverlaufes, "*mit höchster Sparsamkeit und Vorsicht zu verfahren, ... ruhige Einsicht*" und eine erfahrene therapeutische "*Gelassenheit*" sind notwendig (CARUS (1859), S.43). "*Unangemessen gereichte Mittel*" und "*zur Unzeit gereichte Abführungen*" vermögen

⁵⁸ In dieser Begrifflichkeit der viergliedrigen therapeutischen Methode klingt die sthenisch/asthenische Lebenstheorie und Krankheitslehre des schottischen Arztes John BROWN (1735-1788) an, dessen therapeutische Grundoption ebenfalls anregende und dämpfende Behandlungsverfahren umfaßt. Brown umreißt sein ätiologisches Konzept der Krankheitsentstehung und der Therapie im Wechselspiel von Erregbarkeit und Reizung wie folgt: "*Erregung (excitement), die Wirkung der erregenden Potenzen, die wahre Ursache des Lebens, steht, innerhalb gewisser Grenzen, im Verhältnis mit dem Grade des Reizes. Ein mäßiger Grad von Reiz erzeugt Gesundheit; in einem höhern Grade veranlaßt er die Krankheiten von übermäßiger Reizung; in einem niedrigern und dem niedrigsten Grade führt er die Krankheiten herbei, welche auf einem Mangel an Reiz oder auf Schwäche beruhen*" (BROWN (1798), S.12). Abgesehen von dieser grundsätzlichen Übereinstimmung in der logischen, polaren Gliederung des therapeutischen Eingreifens liegt jedoch wohl keine tiefere Beziehung zwischen Carus und Brown vor, denn Carus fundiert seine Pathologie und Therapie, ganz im Gegensatz zu Browns "*Elementa medicinae*" (1780), mit detaillierten physiologischen Betrachtungen der gegliederten Organsysteme des Menschen.

den Krankheitsverlauf bis hin zu *"tödlichem Ausgange"* zu steigern (CARUS (1859), S.42/43). In dieser Darstellung der *"zuwartenden, diätetischen Methode"* (CARUS (1859), S.23) der ärztlichen Behandlung kommt am ehesten die lange Erfahrung und die durch subtile Beobachtung erworbene prognostische Urteilsfähigkeit von Carus zum Ausdruck.

Die *"expectative Methode"* (CARUS (1859), S.23) empfiehlt Carus insbesondere bei der Behandlung der unkompliziert verlaufenden, akuten, fieberhaften *"Urkrankheiten"* (CARUS (1838) Bd.I, S.320; vgl. Kap.3.4). Sobald die ärztliche Beobachtung im Verlauf dieser Erkrankungen Unregelmäßigkeiten und Komplikationen erwarten läßt, kommen insbesondere die *"exzitierende"* oder die *"deprimierende"* therapeutische Methode in Betracht (CARUS (1859), S.24). Beide Methoden weisen wiederum eine innere Polarität auf. Entsprechend dem physiologischen Antagonismus verschiedener Organsysteme können sowohl erregende, als auch herabstimmende Maßnahmen auf direktem oder indirektem Wege erreicht werden, indem der Arzt die physiologischen Funktionen bestimmter organischer Systeme anregt oder hemmt. Therapeutisches Eingreifen kann somit in bezug auf die Physiologie der Organsysteme synergistisch oder auch antagonistisch geschehen.

Exzitierende, deprimierende und alterierende Methode in der Therapie von Carus zielen nicht auf die sogenannten Urkrankheiten, sondern bleiben komplizierten, akuten und chronischen Krankheiten vorbehalten, denjenigen Erkrankungen, *"bei welchen die Störung der normalen Verhältnisse entweder sich gleich von Anfang an in besondern Gebilden und Systemen entschieden festsetzte, oder wo im Fortschreiten oder unrein sich Entscheiden allgemeiner Krankheiten späterhin dergleichen Alterationen ganz wesentlich Platz gegriffen hatten"* (CARUS (1859), S.25).

DIE EXZITIERENDE UND DEPRIMIERENDE METHODE

Die exzitierende Therapie besteht in einem die Lebenstätigkeit verschiedener organischer Systeme *"indirect oder direct Anregenden"* Einwirken des Arztes (CARUS (1859), S.24). Die Beeinflussung der organischen Systeme kann dabei von zwei Richtungen her erfolgen, durch *"herabstimmen"* eines *"antagonistisch entgegenstehenden"* Organes (indirekt), oder auch durch eine *"unmittelbar auf eine Seite des Organismus"* (CARUS (1859), S.24) zielende Anregung der Lebenstätigkeit (direkt; synergistisch). Während Carus die Bedeutung der direkt-exzitierenden Methode aufgrund mangelnder Heilmittel, mit denen *"das kranke Leben einzelner Organe direct umzustimmen"* wäre, einschränkt, hebt er andererseits die antagonistisch-exzitierende Methode *"gerade als ein gewonnenes Resultat langer Erfahrung"* (CARUS (1859), S.44) besonders hervor: *"Wir haben ... eine ausnehmende Macht die Qualität der Lebensstimmungen zu ändern und zu bessern, indem wir antagonistisch verfahren, das heißt ein Organ, ein System anregen und in seinem Tätigsein vermehren, um dadurch ein anderes herabzusetzen, oder eines in seinen Lebensfunktionen vermindern, um dadurch ein anderes in seiner Wirksamkeit zu heben"* (CARUS (1859), S.45).

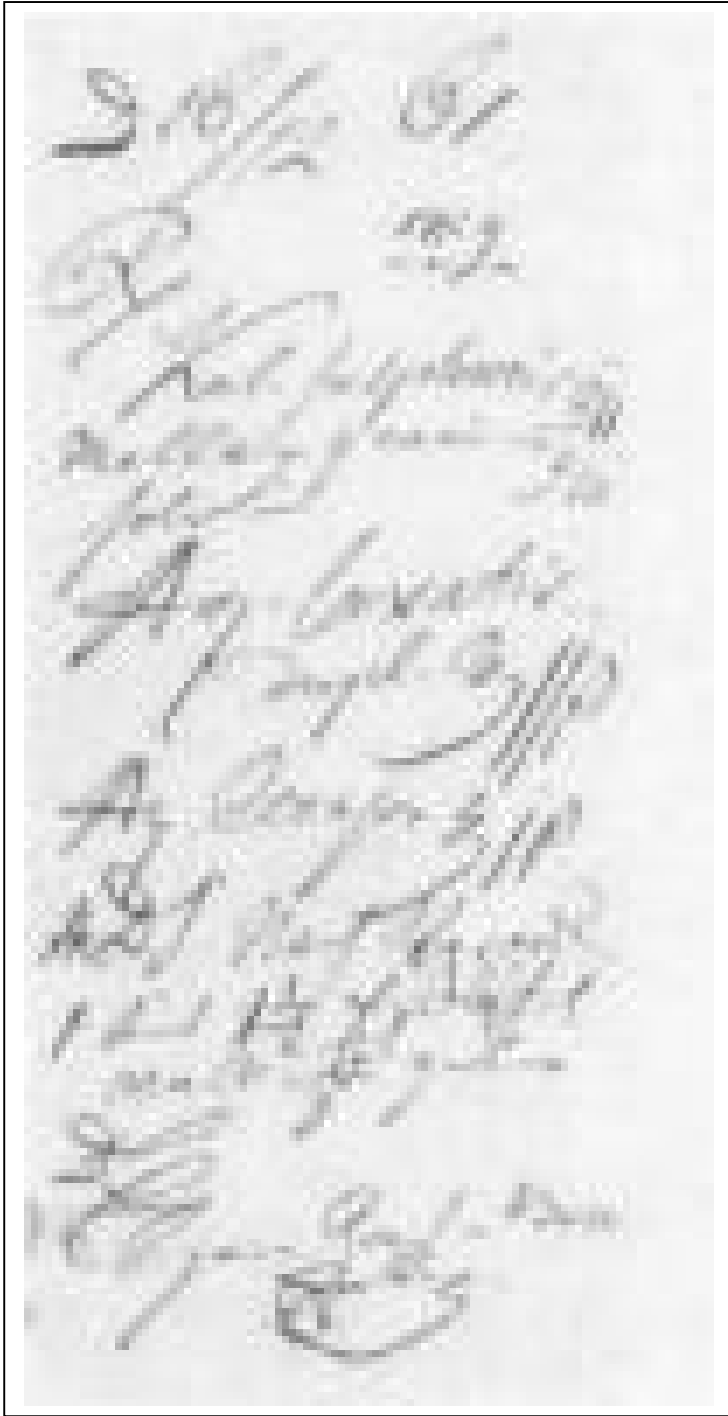


ABBILDUNG 6.1.¹: Handschriftliches Rezept von Carus für Graf Hans Bose vom 16. Dezember 1861. Carus verordnet u.a. *Kal(ium) sulfuric(um)*, gelöst zu gleichen Teilen in *Aqua laxativ(ae) dupl(icis)*. Außerdem *Aq(ua) cerafor(um)*, nach Verordnung 1 bis 1^{1/2} Eßlöffel voll zu geben. Die dieser Verordnung zugrundeliegende Erkrankung ist leider nicht bekannt, abführende Mittel werden von Carus jedoch bei den verschiedensten Anlässen verordnet (vgl. Übersicht 6.2.^I). Der Apotheker berechnet für diese Rezeptur 17 Schillinge und 2 Pfennig (Mit freundlicher Genehmigung des Frankfurter Goethe-Museums. Für die Unterstützung bei der Transkription danke ich besonders Herrn Stefan Aumann, Göttingen).

"*Stark antagonistisch wirkende Mittel*" (CARUS (1859), S.51) sind es daher auch, die Carus zur Akuttherapie bedrohlicher Erkrankungen heranzieht, "*um auch da, wo alles verloren schien, vielleicht noch den Rettungsanker zu finden*" (CARUS (1859), S.51). Die antagonistische Methode stellt für Carus die erfolgversprechendste Behandlungsart dar, mit ihr sind

"gerade in sehr schwierigen Fällen nicht selten merkwürdige und schlagende Erfolge" zu erlangen (CARUS (1859), S.62). Dabei bieten sich dem behandelnden Arzt verschiedene Angriffsmöglichkeiten für die antagonistisch-exzitierende Behandlungsart an, deren sorgfältige Erwägung laut Carus insbesondere für die schwierige Behandlung chronischer Erkrankungen (der sog. "Tertiärkrankheiten") von Bedeutung ist: "Im einzelnen ... sind es drei große Wege, auf die in folgendem Sinne einzuwirken der Arzt vorzüglich die Möglichkeit hat: die Haut nämlich, der Darmkanal, und die Nieren" (CARUS (1859), S.45).

Dampfbäder, schweißtreibende Mittel und Abführmittel kommen laut Carus als Anwendungen bzw. Medikamente für die Therapie der antagonistisch-exzitierenden Methode und die Anregung der Darm- bzw. Hauttätigkeit in Betracht. Vor allem die Beeinflussung der Darmtätigkeit im Rahmen des antagonistischen Behandlungskonzeptes hebt Carus hervor. Abführende Maßnahmen erhalten durch diese Betonung der antagonistischen Methode die Bedeutung eines universellen Behandlungsansatzes.

Abführmittel verwendet Carus daher bei den verschiedensten Erkrankungen, bei "entzündlichen und kongestiven Zuständen des Blutlebens", zur "Erleichterung der Atmungsfunktion", zur "Beruhigung des Nervenlebens" oder auch zur "Minderung gepreßter Zustände im Leben der Drüsen" oder des Gehirnes (CARUS (1859), S.47). Der Gebrauch von abführenden Mitteln gewährt laut Carus dem Arzt "merkwürdige Erfolge ... für die Befreiung anderer Regionen des Organismus" (CARUS (1859), S.47). So ist es nicht erstaunlich, daß eine der wenigen überlieferten handschriftlichen Rezepturen von Carus ebenfalls ein Abführmittel, "Aqua laxativae duplicis" enthält (vgl. Abb.6.1.¹).

Mit der antagonistisch-exzitierenden Methode wird laut Carus im Organismus des Kranken eine tiefgreifende Umstimmung eingeleitet. Carus bezeichnet diesen durch "antagonistisch vermehrte Absonderungen bald dieser, bald jener Natur" an der Haut oder am Darmsystem hervorgerufenen Vorgang als einen "Durchsteigerungsprozess" des Organismus, "d.h. einer wesentlichen Erneuerung" und "Steigerung ... des Umtausches der ... sich im steten Stoffwechsel befindlichen Substanz des Körpers" (CARUS (1859), S.48).

Der Weg einer kunstgerechten ärztlichen Therapie besteht für Carus im "fördern und unterstützen ... der Natur" (CARUS (1859), S.38) und hat damit die Veredelung der natürlichen Heilungsvorgänge zum Ziel. Diese eingreifenden Heilungsvorgänge führen schließlich zu einer "Durchsteigerung" und "Erneuerung" des gesamten körperlichen Lebens (CARUS (1859), S.48/49).

DIE QUALITATIV-ALTERIERENDE METHODE

Im Kanon der therapeutischen Ratio von Carus stellt schließlich die sogenannte "qualitativ-alterierende Methode" die vorwiegend den chronischen Erkrankungen vorbehaltene Behandlungsart dar. Diese Methode bezeichnet Carus auch mit dem Begriff der "spezifischen Ein-

wirkung" durch bestimmte Arzneimittel (CARUS (1859), S.20), insofern hier eine bekannte und direkte Wirkung bestimmter Arzneisubstanzen auf besondere Organe oder Organsysteme besteht. Die Wirkung der Arzneimittel beruht nach Carus' Vorstellung in einer "*besonderen Verwandtschaft ... zu einzelnen organischen Systemen*", in der Beanspruchung gerade derjenigen Seite des Organismus, "*von welcher aus die Erkrankung bedingt war*" (CARUS (1859), S.13). Die qualitativ alterierende Methode leitet somit über zu einer Erörterung der Bezüge zwischen einer Heils substanz und dem Organismus, sowie der Vorstellung von der Wirkung eines Arzneimittels.

6.2: KONKRETE THERAPIE UND ARZNEI

Arzneisubstanzen zeichnen sich laut Carus durch ihre besondere Verwandtschaft zu bestimmten Organsystemen im Organismus aus. Mittels dieser naturgegebenen Affinität zwischen der Substanz und dem Organismus vermögen Arzneimittel ihre "*medikamentöse Heilwirkung*", die sogenannte "*Alteration*" spezifischer Funktionen des Körpers zu entfalten (CARUS (1859), S.13): "*Die Einwirkung derjenigen ... Substanzen, welche wir Arzneistoffe nennen, ruht hauptsächlich darauf, daß jede einzelne derselben in der Regel auch zu einem gewissen Organ oder einzelnen organischen Systeme eine besondere Verwandtschaft zeigt, und nur dadurch in vielen Fällen heilkräftig wirken kann, daß sie gerade die Seite des Organismus, von welcher aus die Erkrankung bedingt war, wesentlich in Anspruch nimmt*" (CARUS (1859), S.13). Quecksilber beispielsweise "*affiziert*" laut Carus vornehmlich die Speicheldrüsen, Strychnin führt Reizungen und Lähmungen des Rückenmarkes herbei, Morphium "*spricht das Hirn an*", Santonin "*macht das Auge gelb sehen*" (CARUS (1859), S.20), und Blausäure "*lähmt und vernichtet*" das Nervenleben (CARUS (1859), S.60).

Wie stellt sich Carus die Wirkung dieser Arzneisubstanzen im Organismus vor? Die Beziehungen zwischen einzelnen Natursubstanzen und bestimmten Organsystemen wird zunächst als eine naturgegebene Tatsache vorausgesetzt. Weiterhin stellt die Rezeptivität der lebendigen Organismen eine zweite Voraussetzung für die Alterationsmöglichkeit desselben durch Arzneisubstanzen dar. Die "*allerletzten Ursachen dieser ... spezifischen Einwirkung*" können laut Carus "*nie ... im einzelnen überall ... scharf angegeben*" werden (CARUS (1859), S.20). Dennoch stellt Carus systematische Überlegungen bezüglich der Wirkungsvorstellung von Medikamenten an. Arzneien können demnach sowohl "*dynamisch*", "*mechanisch*", als auch "*chemisch*" wirken (CARUS (1859), S.58). Dynamische Wirksamkeit beschreibt Carus zunächst als eine "*elektrische, galvanische und physikalisch-magnetische*" Beeinflussung des Körpers (CARUS (1859), S.53/54).

Dynamische Wirksamkeit geht aber über diese stofflich noch am ehesten faßlichen Einwirkungen hinaus. Die Heilkraft der "*allerbedeutendsten Mittel ... , welche das*

Armamentarium des Arztes darbietet, ... die Pflanzenalkaloide, die meisten vegetabilischen und animalischen Arzneistoffe überhaupt, sowie viele Metalle, Salze und brennliche Stoffe" (CARUS (1859), S.54) ist dieser dynamischen Wirkungsvorstellung nach keineswegs aus ihrer chemischen Natur oder physikalischen Eigenschaft heraus zu erklären.

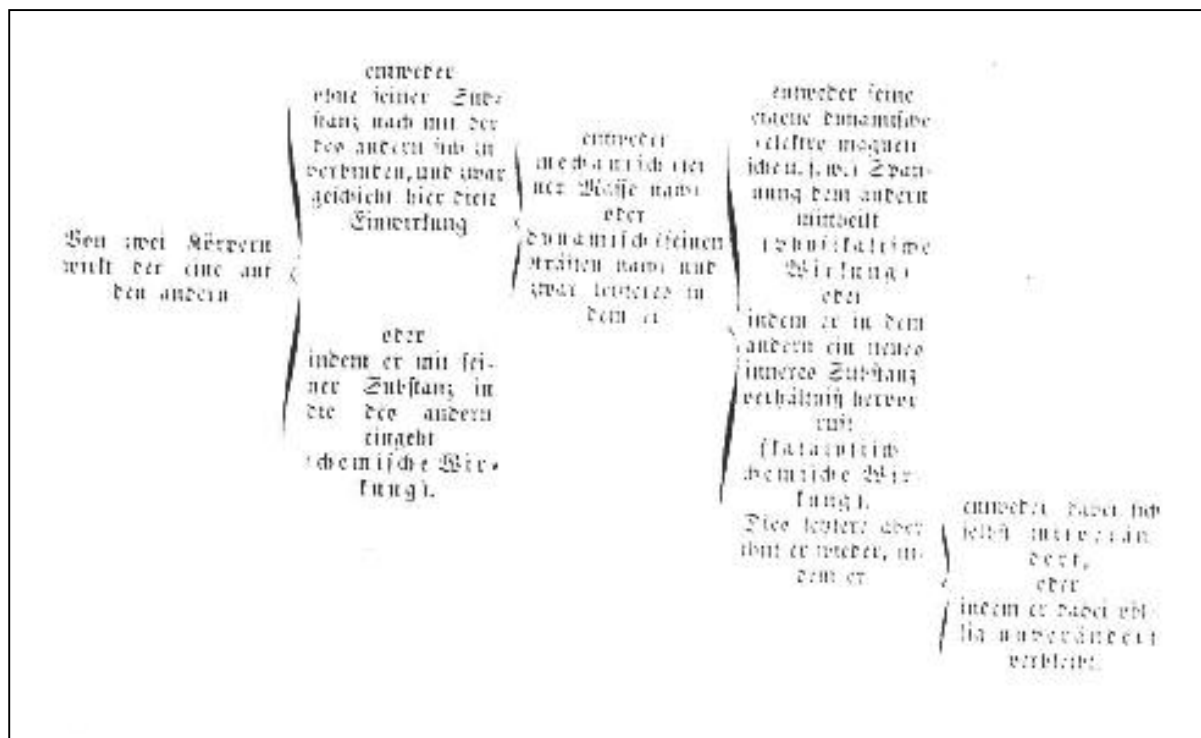


ABBILDUNG 6.2.1: Originalabbildung der schematischen Übersicht verschiedener theoretischer Kategorien der Arzneiwirkung aus Carus' medizinischem Alterswerk *"Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken"* (CARUS (1859), S.58). Veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen. Die Entwicklung der modernen, naturwissenschaftlichen Medizin hat ihre Erfolge allerdings im wesentlichen der ausschließlichen Erforschung der "chemischen" und der "katalytischen Wirkung" (CARUS (1859), S.58) von Arzneisubstanzen zu verdanken. Die anderen von Carus aufgeführten Wirkungsvorstellungen werden von der Schulmedizin bislang vehement abgelehnt.

Zur Erklärung dieser in ihrer Bedeutung von ihm besonders hervorgehobenen dynamischen Wirkung der Arzneien macht Carus sich die von dem schwedischen Chemiker Jöns Jakob Berzelius (1779-1848) zuerst beschriebene "katalytische Wirkung" einer Substanz zu eigen (CARUS (1859), S.54). Hierbei, so Carus, wirke "ein Körper auf den andern chemisch umbildend ..., ohne dabei selbst weder an Quantität noch an Qualität sich notwendig ändern zu müssen" (CARUS (1859), S.55)⁵⁹.

Die von Berzelius übernommene katalytische Wirkungsvorstellung wird von Carus zum Hauptprinzip der Beeinflussungsmöglichkeiten eines rezeptiven Lebewesens erklärt: "Die ei-

⁵⁹ Mit dieser Vorstellung der dynamisch katalytischen Wirkung der Arzneimittel bezeugt Carus übrigens eine deutlich andere Auffassung einer nichtstofflichen Wirkung als Samuel Hahnemann (1755-1843), dessen Homöopathie ebenfalls die Vorstellung einer "geistartigen dynamischen virtuellen Umstimmungs-Kraft der dienlichen Arzneien auf unsre geistartige Lebenskraft" enthält (HAHNEMANN (1833), S.87). Schon die Heranziehung chemischer Erkenntnisse zur Erklärung der Arzneiwirkung macht deutlich, daß Carus großen Wert darauf legt, die Medizin in der Naturwissenschaft seiner Zeit zu verankern.

gen alterierende Wirkung der meisten Arzneistoffe" erklärt Carus dadurch, daß "ihr bloßer Kontakt mit den empfindlichen Gebilden des Organismus stets eine gewisse Veränderung der Substanz desselben setze, eine Veränderung, welche übrigens dann ebenso wenig ... als eine bloße Übertragung der besonderen chemischen Natur des Arzneimittels auf das organische Leben ... anzusehen ist" (CARUS (1859), S.57). Wenngleich Carus in einer schematischen Übersicht chemische, mechanische und dynamische Substanzwirkung unterscheidet, so gilt ihm die dynamisch-katalytische Wirkungsart doch als das therapeutisch wesentlichste medikamentöse Behandlungsprinzip (vgl. Abb. 6.2.¹).

Neben der medikamentösen Therapie und den nichtmedikamentösen medizinischen Anwendungen und Kuren streift Carus in den "Erfahrungsergebnissen" auch flüchtig den sogenannten Mesmerismus, dieses von dem Arzt Franz Mesmer (1734-1815) begründete Therapieverfahren, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in ganz Europa beträchtliches Aufsehen erregt, zur Zeit der Veröffentlichung der "Erfahrungsergebnisse" von Carus jedoch in wissenschaftlichen Kreisen bereits zum Gegenstand des Gespöchts herabsinkt⁶⁰.

Mesmerismus⁶¹ wird von Carus, ganz analog der dynamischen Therapie, betrachtet als gewissermaßen nichtstoffliche katalytische Wirkung zwischen zwei Individuen: "dasjenige Verhältnis der Einwirkung zwischen zwei lebenden Organismen oder Nervensystemen, welches man das 'Mesmerische' nennt, scheint sich allerdings nur als die letzte Spitze desjenigen darzustellen, welches wir eben das katalytische genannt haben" (CARUS (1859), S.61).

Um eine Vorstellung von dem Ablauf einer solchen magnetischen Heilbehandlung, wie sie im frühen 19. Jahrhundert an vielen Orten Europas durchgeführt wird zu bekommen, sei an dieser

⁶⁰ Der Wandel, dem die Beurteilung des Mesmerismus im Laufe des 19. Jahrhunderts unterliegt, kommt besonders deutlich in der spöttischen Reaktion Alexander von Humboldts auf Carus' Übersendung seiner Schrift "Über Lebensmagnetismus" (Leipzig 1857) zum Ausdruck. Gegenüber Friedrich Wilhelm IV. verleiht Humboldt mit spöttischer Ironie seiner Ablehnung Ausdruck: "Von dem geistreichen Carus habe ich heute wieder eine wunderbare Schrift erhalten über Lebensmagnetismus, die Nachtseite des seelischen Lebens, die sympathischen Wirkungen des Mondes, der Planeten und gewisser Pflanzen, das Versehen der Schwangeren, die Macht der Katzenaugen und den Zauber, der in der Ausdünstung der Meerschweinchen waltet, das Tischerrücken und Geisterklopfen, den bösen Blick, die magischen Heilungen ..., ahnende Träume, Besprechungen und Verschreiben, zweites Gesicht, Verzückung, religiöse Heilungen, Verwünschungen und Segnungen" (HUMBOLDT (1856); zit.n. MÜLLER (1928), S.187). Auch gegenüber Carus, dem "hirnlosen ... Dresdner Phantasten" (HUMBOLDT (1856); zit.n. SCHIPPERGES (1959^a), S.187) hält Humboldt mit seinem Spott nicht hinter dem Berg, wie der Antwortbrief auf die Übersendung der Schrift "Über Lebensmagnetismus" zeigt: "Ich habe immer geglaubt, daß der ungleiche ganz mechanische Druck der Finger um so bemerkbarer in ferner bewegender Wirksamkeit gemacht wird, als man die Tischplatte selbst beweglicher macht. In der nüchtern-langweiligen Zeit, in der wir leben, möchte ich aber nicht so harmlose Freuden stören" (HUMBOLDT (1856); zit. n. SCHIPPERGES (1959^a), S.187). Von einer freundschaftlichen Beziehung zwischen Carus und Humboldt kann wohl spätestens seit diesem Briefwechsel von 1856 nicht mehr die Rede sein (vgl. Kap.3.2).

⁶¹ Zum Mesmerismus sowie den Beziehungen der Lehren Mesmers zur Medizin in der Zeit der Romantik existiert eine umfangreiche Literatur. Eine Darstellung der vielfältigen Bezüge des Mesmerismus zur Naturforschung, Medizin und Philosophie um 1800, sowie ein Überblick über die Forschung zum Mesmerismus findet sich bei ENGELHARDT D: Mesmer in der Naturforschung und Medizin der Romantik. In: F.A.Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus, hrsg. von H.Schott, Stuttgart 1985, S.88-107; vgl. außerdem den von Gereon Wolters herausgegebenen Sammelband: F.A. Mesmer und der Mesmerismus. Wissenschaft, Scharlatanerie, Poesie, Universitätsverlag, Konstanz 1988.

Stelle kurz die zeitgenössische Beschreibung einer solchen "*spiritistischen Sitzung*" (CARUS (1865) Bd.I, S.244), wie Carus sie bei einem Besuch des populären Berliner Arztes und Professors für Heilmagnetismus, Karl Christian Wolfahrt (1778-1832) 1817 erlebt, zitiert. Carus schildert dieses Erlebnis einer magnetischen Sitzung gleichermaßen reserviert wie fasziniert:

"Als ich nun abends in das Heiligtum des Magnetismus eingeführt wurde, bot sich mir ein sonderbarer Anblick dar. Der ziemlich große Saal war spärlich erleuchtet, man trat ein unter herabrollenden Vorhängen, und rings an den Wänden standen hinter ähnlichen Vorhängen und spanischen Wänden Sofas und Armsessel in noch tieferm mystischen Dunkel. In der Mitte des Saales stand das große Baquet. Man kann in Mesmers und Puysegurs Schriften nachlesen, wie aus Feilspänen, Glasscherben, Kohlen usw. mit einer durchgehenden Eisenstange ein solcher magnetischer Kondensator konstruiert werden soll; hier sah die Maschine aus wie ein großer, aber nicht hoher Ofen, aus dem eine starke Eisenstange heraufragte, an welcher weiter oben eine Anzahl breiter, bunter Wollenbänder befestigt waren, deren eines jede der Kranken, die im Kreis auf Stühlen um das Baquet saßen, mit dem freien Ende in die eine Hand bekam, damit dann mit der andern Hand durch regelmäßiges Herabstreichen das magnetische Fluidum den Nerven zugeführt werden könne, was nach der Gläubiger Meinung in dem Eisenstabe aufsteige und durch die leitenden Bänder sich ausbreite.

Man denke sich denn die seltsame Erscheinung: in all diesem Halbdunkel und zwischen all den Schirmen und Vorhängen eine Anzahl von zehn oder zwölf Kranken, meist Frauen und Mädchen, die in größter Stille mit Streichen an jenen Bändern einen geheimnisvollen Selbstmagnetismus ausübten! Zwischen durch schritt Wolfahrt gleich einem Magier umher, hier und da hörte man ein leises Flüstern über die kommenden oder ausbleibenden Wirkungen, und plötzlich mußte auch wohl eine der in Schlaf fallenden Kranken (mir schien mehr Langeweile, Affektation, höchstens auch wohl überreizte Imagination die Ursache) fortgeführt oder fortgetragen werden, um dann auf einem der Sofas oder Armsessel hinter den Schirmen nun den sogenannten magnetischen Schlaf- oder Traumzustand abzuwarten. Ich gab ziemlich lange einen Zuschauer dieses etwas unheimlichen Schauspiels ab und hätte freilich wohl, bevor ich ging, etwas tiefer in die Geschichte aller der dort Streichenden und Schlafenden eindringen mögen; etwas romanhafte Verhältnisse würden sich dabei öfters herausgestellt haben!" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.244).

Zwei Jahre vor der Veröffentlichung der "*Erfahrungsergebnisse*" (1859) legt Carus seine kritische und vorsichtige, nicht aber prinzipiell ablehnende Beurteilung des Mesmerismus in einer eigenen Schrift mit dem Titel "*Über Lebensmagnetismus und die magischen Wirkungen überhaupt*" (Leipzig 1857) nieder, auf die er in den "*Erfahrungsergebnissen*" verweist. Carus schränkt in dieser abschließenden Stellungnahme zum Mesmerismus die Anwendung der magnetischen Kurverfahren stark ein. Trotz seiner prinzipiellen Anerkennung weist er auf die vielfältigen Täuschungsmöglichkeiten dieser Therapiemöglichkeit hin:

"Indem hiermit die Zustände eines besonders hervorgehobenen Unbewußten der Seele, welche ... infolge des Mesmerismus sich zuweilen entwickeln, als höchst merkwürdig und eigentümlich anerkannt sind, muß indes nun auch hinzugefügt werden, daß man unmöglich größere Reihen von Beobachtungen über Fälle dieser Art durchgehen kann, ohne sich zu überzeugen, daß gerade in diesen Regionen des geistigen Zwiellichts doch zugleich breiteste Gelegenheit gegeben sei zu gar mancherlei Irrtümern, Übertreibungen, ja absichtlich oder unabsichtlichen Täuschungen, so daß hier stets mit größter Umsicht bei der Beurteilung solcher Fälle verfahren werden muß, wenn man sich vollkommen sicher stellen will, ein reines Faktum zu erhalten" (CARUS (1857), S.66/67).

Carus selbst macht im Rahmen seiner ärztlichen Praxis äußerst selten vom Magnetismus Gebrauch. Ein Beispiel einer solchen erfolgreichen Behandlung *"eigentümlicher Hustenkonvulsionen"* (CARUS (1859), S.VII) legt er in einer Kasuistik der *"Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken"* nieder (vgl. Übersicht 6.2.I).

Doch Carus verstrickt sich nicht in allzu ausgefeilte Theorien über detaillierte Wirkungsvorstellungen von Arzneien. Hinsichtlich der stets patientenorientierten Aufgabe des Arztes sind für ihn solche Vorstellungen, obgleich durchaus von wissenschaftlichem Interesse, für die praktische Behandlung zunächst belanglos.

Der Arzt muß im Rahmen seiner therapeutischen Ausbildung *"durch scharfes achtgeben und vielfache Versuche und Beobachtungen"* kennenlernen, auf welche Funktionen und Organsysteme des Körpers sich die Wirkung der verschiedenen Arzneisubstanzen vorzüglich richtet (CARUS (1859), S.20).

Arzneitherapie stellt damit für Carus eine durch vielfältige Erfahrung zu prüfende Behandlung dar. Philosophische Spekulation hat in der konkreten Therapie keinen Platz: *"Es wäre die absurdeste Arroganz einer Wissenschaft ... wenn der Arzt, dem die Genesung und das Wohl des Kranken überall die höchste Aufgabe und das letzte Ziel sein soll, irgendetwas deshalb verschmähen wollte, weil eine unmittelbare scharfe Construction nach seinem eigenen individuellen Standpunkte keinen zureichenden Grund für dessen Anwendung zuläßt"* (CARUS (1859), S.67).

In diesem pragmatischen Verständnis der ärztlichen Aufgabe liegt auch die Ablehnung der sektiererischen Separierung der Heilkunde, dem, wie Carus es nennt, *"schmachvollen Zerfallen der Medizin in vielerlei sich gegenseitig überall anfeindende und verfolgende Gilden"* begründet, das Carus wieder und wieder beklagt (CARUS (1859), S.30). Dennoch ist Carus als Arzt keineswegs dem Eklektizismus verpflichtet, denn obwohl er erfolgversprechend erscheinende Behandlungsmethoden vorsichtig abschätzt und gelegentlich übernimmt, versucht er doch stets, diese Therapien einer wissenschaftlichen Begründung zu unterziehen und ihre Wirkung damit dem Verständnis näherzubringen. Es ist dabei die Pflicht des wissenschaftlich denkenden Arztes, jede *"verderbliche Einseitigkeit"* (CARUS (1859), S.48) der Auffassungen zu meiden und *"immerfort alle und jede Erfahrung zur Hilfe zu nehmen"* (CARUS (1859),

S.46), insoweit diese der Heilung des Patienten förderlich sein können. Carus plädiert damit ausdrücklich für einen medizinischen Pluralismus innerhalb einer rational abgesteckten Heilkunde. Auch die neueren Methoden der naturwissenschaftlichen Medizin, die "*schätzbaren diagnostischen Arbeiten und mikrologischen Forschungen nach kranken Form- und Stoffänderungen*" bezieht Carus hier ausdrücklich ein (CARUS (1859), S.45).

Arzneitherapie als Wissenschaft bedeutet für Carus die kritische Prüfung der Behandlungsverfahren an einer durch wissenschaftliches Denken geschulten Beobachtung und Erfahrung: "*Erfahrung und Beobachtung ist es, die uns kennen lernen muß, welche Bedeutung die Agentien haben, welche in unsere Hand gelegt sind*" (CARUS (1859), S.21).

Was aber versteht Carus unter Erfahrung und Beobachtung in der medizinischen Wissenschaft? Carus verfolgt einen therapeutischen Erfahrungsbegriff, der weder die Beobachtung der Phänomene, noch deren Interpretation verabsolutiert. Ärztliche Erfahrung wird zwar einerseits auf die aus dem "*Sehen vieler Fälle*" hervorgegangene Beobachtung zurückgeführt, andererseits beruht die Heilkunst jedoch wiederum auf einer "*aus dem Ganzen genommenen und umsichtigen ... gesamten Anschauung*" (CARUS (1859), S.34/35).

Natürlich ist mit diesem Erfahrungsbegriff nicht etwa das Konzept der methodisch geregelten Erfahrung des englischen Philosophen und Staatsmannes Francis Bacon (1561-1626) gemeint⁶². Umfassende ärztliche Erfahrung gründet sich vielmehr auf einen biographischen Entwicklungsfortschritt. Der Arzt erwirbt eine "*vollkommen geeignete Auffassung*" der Krankheitsvorgänge nur "*nach Gelegenheit zu hundertfältigen Vergleichen*" (CARUS (1859), S.38/39). Erst diese durch langjährige Tätigkeit sich anzueignende Erfahrung ermöglicht ihm die Wahl der "*richtigen und erfolgreichen Heilmethode*" (CARUS (1859), S.38/39).

Damit ist angedeutet, daß Carus mit seinem Begriff der ärztlichen Erfahrung vielmehr auf das Gebiet der Urteilsfähigkeit des Arztes hinblickt, als etwa auf ein empirisch-statistisches Konzept der Arzneiprüfung, dessen mathematische Grundlagen ohnehin erst zu Anfang des 20. Jahrhunderts gelegt werden: "*Ist es doch ... die sich in fast allen Fällen anbietende zu große Menge und Verschiedenheit ... an Möglichkeiten eines Heilweges ..., wodurch der junge Arzt überall in Zweifel und Unsicherheit versetzt wird, und worin der Erfahrenere gewöhnlich rascher und glücklicher zur Entscheidung gelangt*" (CARUS (1859), S.39/40). Es ist die Urteilskraft und Entscheidungskompetenz unter vielfältigen therapeutischen Möglichkeiten und Versuchungen, die vom Arzt in erster Linie gefordert wird. Die Auffassung der "*tiefer gestörten dynamischen Verhältnisse ... vor dem Geistesauge*" (CARUS (1859), S.87), das sogenannte "*Durchsichtigwerden des ... vorgeführten Menschen*" (CARUS (1859), S.27) in der

⁶² Zum Begriff und zur Geschichte der therapeutischen Erfahrung vgl. Ulrich TRÖHLER (1991): "*Was ist therapeutische Erfahrung. Die historische Entwicklung der Therapiebewertung zwischen subjektiv sicherem und objektiv wahrscheinlichen Kenntnissen*", Dt. Ärztebl. Jg.88, Heft 39, S.3218-3222, sowie LILIENFELD AM (1982): "*Ceteris paribus: the evolution of the clinical trial*", Bull Hist Med 56, S.1-18.

ärztlichen Gesamtanschauung kann laut Carus allein eine Fähigkeit des höheren Lebensalters sein. Es ist *"immer ohne Zweifel gerade dieses Moment, woran man am ersten und bemerkenswertesten den Fortschritt wahrnehmen wird, den wohlbenutzte Jahre uns gewähren"* (CARUS (1859), S.28).

DIE NICHT-EMPIRISCHE, INTUITIVE THERAPIE

Carus erkennt für eine Vielzahl unkompliziert verlaufender Erkrankungen durchaus eine auf die Beobachtung gleichartiger Fälle gegründete, bewährte Therapie an. Neben dieser Standardbehandlung gehört darüberhinaus jedoch die individuelle Therapie unverzichtbar zum Rüstzeug des Arztes, insbesondere in der Behandlung der komplizierteren Erkrankungen. Medizin hat es, anders als die exakten oder mathematischen Naturwissenschaften, stets auch mit *"inkommensurablen Größen"* (CARUS (1859), S.65) zu tun.

Arzneitherapie entbehrt daher der *"mathematischen Schärfe"* einer gesetzmäßig begründeten Anwendung verschiedener Arzneien (CARUS (1859), S.64). Der Arzt ist trotz der rationellen Begründung vieler Heilverfahren *"bei den wichtigsten Entscheidungen in der Regel nur bis auf einen sehr mäßigen Grad der schärferen Konsequenz fähig ..., während in letzter Instanz er zuletzt doch stets an eine Art von Instinct und an gewisse nicht weiter zu konstruierende Erfahrungsergebnisse sich gewiesen sieht"* (CARUS (1859), S.65).

Die therapeutische Inspiration wird damit für den Arzt zu einer unabdingbaren Voraussetzung dort, wo medizinische Kunstfertigkeit über eine auf überlieferte Erfahrung beruhende Therapie hinausgehen soll. Der Arzt muß, ähnlich dem Künstler, *"in sich selbst ... diejenige Begeisterung ... über die unmittelbare innere Stimme des Geistes fortwährend lebendig ... erhalten, welche zuweilen da noch in einer ungewöhnlichen Weise Hilfe gewähren kann, wo der gegenwärtige Stand der Theorie eben keine ausreichenden Mittel mehr darzubieten vermochte"* (CARUS 1859 S.66). Individuelle Therapie bedeutet für Carus ausgesprochenermaßen die freiheitliche Möglichkeit des Arztes, bei der Wahl der Arznei auch nichtempirisch zu verfahren, indem er bekannte therapeutische Verfahren im Einzelfall unbeachtet läßt. Stattdessen beruht die Heilung bei einer derartigen intuitiven Medizin auf der Wahl eines *"fast instinkartig gefundenen Heilmittels"* (CARUS (1859), S.66), das dem Arzt *"gerade zum rechten Moment ... in die Gedanken kommt"* und von dem *"vielleicht bisher unter ähnlichen Umständen gar kein Gebrauch gemacht worden war"* (CARUS (1859), S.67). Zur ärztlichen Erfahrung tritt damit ein freiheitlich zu gestaltendes, schöpferisches, antiempirisches Moment hinzu,

"etwas eigentümlich kunstartiges - ein teilweises Gewiesensein an das Unbewußte ..., wodurch wieder das Wirken des Arztes Raum gibt zu jener Genialität und immer neu sich bewährenden schöpferischen Kraft des Geistes" (CARUS (1859), S.65). In dieser schöpferischen Möglichkeit ärztlicher Behandlung liegt für Carus die Auffassung der Medizin als potentielle Heilkunst begründet. Daß diese intuitive Begabung des Arztes auch nach Carus' Überzeugung nur auf einer soliden Basis medizinischer Kenntnisse zu reifen vermag, bedarf an dieser Stelle der ausdrücklichen Betonung.

HEILMITTEL UND INDIKATIONEN

Nach derart allgemeinen Überlegungen zur nosologischen Systematik und therapeutischen Ratio erscheint es auch verlockend, sich von der Therapie, den Arzneiverordnungen und deren Indikation bei Carus eine konkrete Vorstellung zu verschaffen. Die Schrift "*Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken*" (Leipzig 1859) gibt, als einzige unter den medizinischen Veröffentlichungen von Carus, auch diesbezüglich detailliert Auskunft. Auf 157 Seiten stellt Carus 12 ausführliche Kasuistiken seiner privaten Arztpraxis aus verschiedenen Gebieten der Medizin, unter anderem der Neurologie, Kinderheilkunde, Inneren Medizin und Psychiatrie, dar. Besonders dieses Kapitel vermittelt einen lebendigen und anschaulichen Eindruck der privaten ärztlichen Tätigkeit von Carus. In der Therapie verfährt Carus höchst individuell, wo er von traditionellen Indikationen und Medikamenten berichtet, geschieht dies fast stets mit Hinweis auf deren Versagen.

Carus stellt in diesen 12 Einzeldarstellungen stets die Krankheitssymptomatik in den Zusammenhang einer knappen biographischen Betrachtung. Er verschafft sich ein vieldimensionales, körperliche, konstitutionelle, familiäre und individuelle Aspekte umfassendes Bild vom Patienten. Sodann versucht er mit einer gründlichen Anamnese sowie einer eingehenden, nach Organsystemen gegliederten körperlichen Untersuchung ein physiologisch fundiertes Gesamtbild des erkrankten Organismus zu zeichnen. Wo sich ein derartiger Überblick nicht so gleich ergibt, unternimmt Carus eine gewissenhafte, detaillierte Verlaufsbeobachtung der Krankheitserscheinungen, um so zu Aufschlüssen über das Verhältnis der verschiedenen Organsysteme und Körperfunktionen und deren Störungen zu gelangen. Nirgends legt Carus seine klinischen Fähigkeiten und seinen ärztlichen Erfahrungsschatz so überzeugend dar, wie in diesen Kasuistiken (vgl. Übersicht 6.2.I).

Dennoch kann es nicht ausbleiben, daß viele der im folgenden tabellarisch zusammengestellten Therapien, die natürlich einem ganz anderen Denken und einer für uns nicht weniger fremdartigen Medizin entstammen, heute wunderlich, z.T. auch abstoßend anmuten. Ich empfehle dennoch, die folgende Zusammenstellung nicht als Kuriositätenkabinett aufzufassen, sondern sich bei Gelegenheit einen Einblick in den zweifellos hinter diesen Therapien ste-

ckenden klinischen Reichtum an Beobachtungen, Erfahrungen und grundlegenden ärztlichen Fähigkeiten von Carus durch eigene Lektüre zu verschaffen.

CHIRURGISCHE GYNÄKOLOGIE UND INSTRUMENTELLE GEBURTSHILFE

Obwohl seine Medizin insgesamt eher einen prophylaktisch-diätetischen, nichtinvasiven Charakter trägt, verdankt Carus seine wissenschaftliche Reputation wesentlich seiner Tätigkeit und seinen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Gynäkologie und Geburtshilfe. Carus erwirbt seine frühe klinische Ausbildung als Assistent des Frauenarztes und Geburtshelfers Joerg im "*Trierschen Entbindungsinstitut*" in Leizig. Seine medizinisch-pathologische Dissertation "*De uteri rheumatismo*" (Leipzig 1811) stammt ebenfalls aus dem Gebiet der Frauenheilkunde. Im November 1814 tritt Carus die Professur für Geburtshilfe und das Direktorat der dort angegliederten Hebammenlehranstalt an der neugegründeten medizinisch-chirurgischen Akademie in Dresden an. Wenige Jahre nach dieser Berufung wendet sich das wissenschaftliche Interesse von Carus, dessen Publikationen bislang überwiegend anatomisch-zoologische Werke umfassen, der Gynäkologie zu.

1820 erscheint sein berühmtes zweibändiges "*Lehrbuch der Gynäkologie*", das Carus im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt macht. In diesem vorbildlichen Werk gibt Carus einen systematischen und ganzheitlichen Überblick über die Physiologie, Pathologie und Therapie der Frauenheilkunde, Geburtshilfe und der Neugeborenenmedizin des frühen 19. Jahrhunderts. Aufgrund der hervorragenden didaktischen Gliederung des Buches und der außerordentlichen Anschaulichkeit der klinischen Beschreibungen wird die "*Gynäkologie*" von Carus mit ihren drei Auflagen und einem unberechtigten Nachdruck bis 1838 zum Standardwerk der Frauenheilkunde und Geburtshilfe im deutschsprachigen Raum.

Der Publikation seiner "*Gynäkologie*" verdankt Carus die wohl ehrenvollste Berufung seiner akademischen Laufbahn, das Angebot der Professur an der ältesten deutschen Universitäts-Frauenklinik, dem 1791 in repräsentativer Architektur neuerrichteten Accouchierhospital in Göttingen, wo Carus 1822 die Nachfolge des berühmten Geburtshelfers Friedrich Benjamin Osiander (1759-1822) angetragen wird⁶³.

⁶³ Zur Geschichte der universitären Geburtshilfe in Deutschland, sowie zur Entstehung der ersten deutschen Universitätsfrauenklinik in Göttingen 1751 vgl. KUHN u. TRÖHLER (1987).

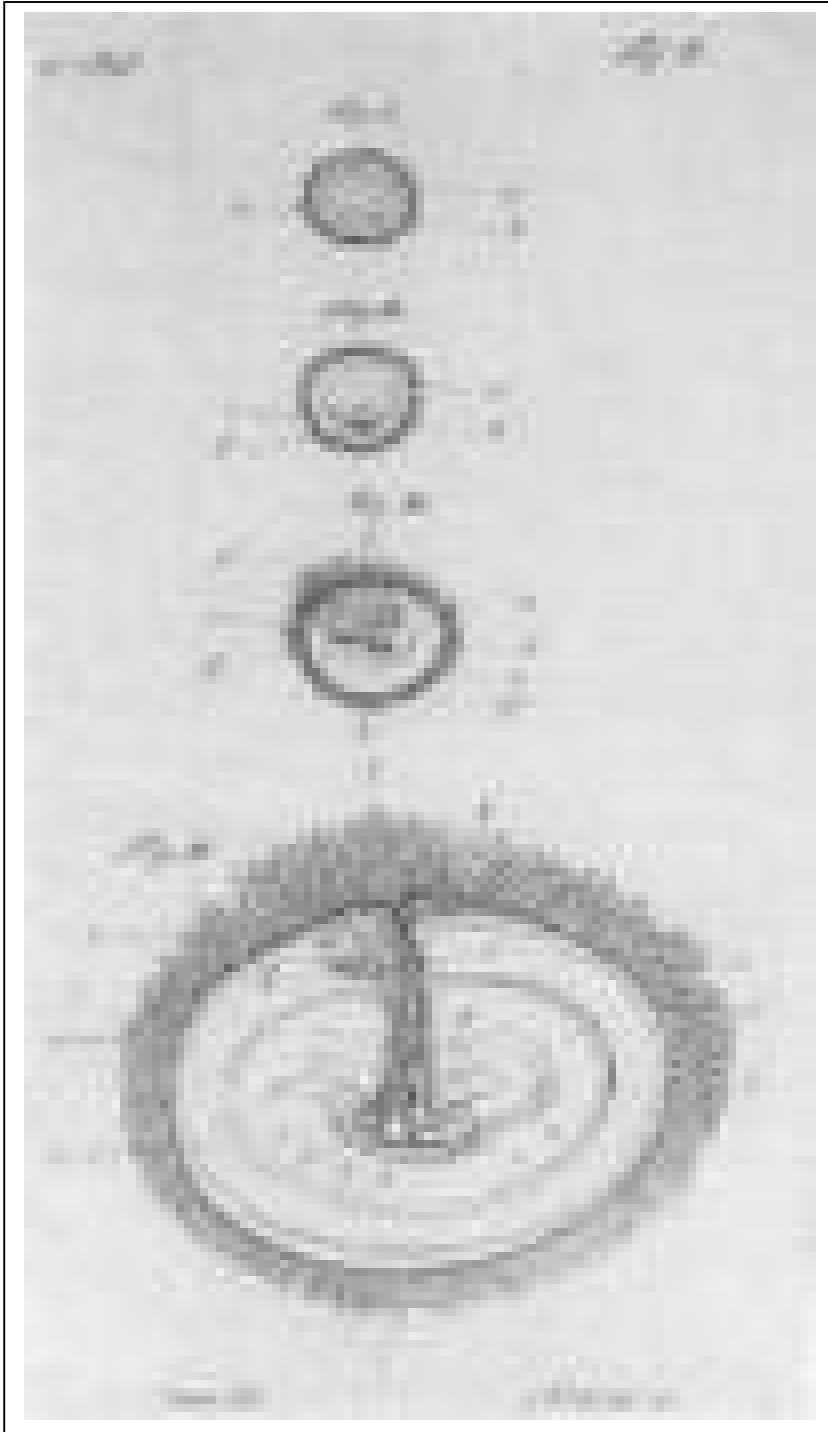


ABBILDUNG 6.2.1: C.G.Carus: Darstellung der Entwicklung der menschlichen Eihüllen ("*Lehrbuch der Gynäkologie*", Leipzig 1820, Band 1, Tafel II; veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Fotostelle).

Regelmäßig stellt Carus in seiner "*Gynäkologie*" Symptomatik, Untersuchungsbefunde, Krankheitsverlauf, ätiologische Einordnung, Prognose, Indikation und Therapie der einzelnen Krankheitsbilder unter vollständiger Berücksichtigung der zeitgenössischen Literatur ausführlich referierend und zugleich kritisch abwägend zusammen. Nicht zuletzt besticht die "*Gynäkologie*" auch durch ihre vorzüglichen, illustrativen Abbildungen, in deren ungewöhnlicher Ästhetik die künstlerische Begabung von Carus durchscheint.

Am Beispiel der Darstellung des Muttermundkarzinoms in der "Gynäkologie" läßt sich Carus' Reichtum an klinischer Erfahrung und seine differenzierte Krankheitsbeurteilung demonstrieren. Zugleich gibt die folgende Passage einen guten Einblick in die therapeutischen Möglichkeiten der damaligen Heilkunde. Carus schreibt über den Krankheitsverlauf des Muttermundkarzinoms, der sogenannten "scirrhösen Verhärtung" (CARUS (1820), Bd.I, S.348) des Uterus wie folgt:

"Im Ganzen nämlich ist allerdings die Vorhersagung äußerst ungünstig, denn selbst kleine Scirrhen vergrößern sich oft schnell und unaufhaltsam, werden oft der ärztlichen Untersuchung erst auf einer Stufe beträchtlicher Ausbildung unterworfen, lassen bei ihrer versteckten Lage weit schwerer völlige Ausrottung zu, und eben so wenig Erfolg ist oft von den wirksamsten innern oder äußern Arzneimitteln zu erwarten. - Etwas besser wird demohnerachtet immer noch die Prognose gestellt werden können, so lange das Übel noch neu ist, so lange noch die allgemeine Constitution weniger angegriffen und zerrüttet ist, so lange die benachbarten Teile noch ganz frei sind und das Übel auf die Vaginalportion allein eingeschränkt ist, ... vorzüglich aber sobald das Übel noch bloß als Verhärtung erscheint und der Übergang in offenes Krebsgeschwür noch nicht eingetreten ist" (CARUS (1820) Bd.I, S.349)⁶⁴.

Zur Behandlung des Muttermundkarzinoms empfiehlt Carus zunächst eine Reihe von Medikamenten, deren Wirksamkeit zur Behandlung des Krebses er allerdings zugleich skeptisch beurteilt: *"Bei ausgebrochenem Geschwür scheint überhaupt der dynamische Weg wenigstens für die Heilung nicht gefunden"* (CARUS (1820) Bd.I, S.350). In Frage für eine unterstützende, schmerzlindernde Tumortherapie kommen nach dieser Darstellung u.a. *"blande Abführmittel"*, eine *"Diät aus gelind nährenden, leichten, kühlenden vegetabilischen Stoffen"* wie etwa Molken, das Ansetzen von *"Blutegeln ... an die regio hypogastrica"*, oder etwa das Anlegen einer *"Fontanelle an die Schenkel"* und *"Einreibungen vom Oleo Hyoscyani in den Unterleib"* (CARUS (1820), Bd.I, S.350/351).

Die Behandlung des fortgeschrittenen Carcinoms erfordert bei einer derart ernsten Tumorerkrankung laut Carus, der in Anbetracht der damals hohen Operationssterblichkeit im allgemeinen die Indikation zur Operation nur zurückhaltend stellt, dennoch die Einbeziehung ope-

⁶⁴ Trotz der weitverbreiteten Fortschrittsgläubigkeit der modernen Medizin, muß es zweifellos nachdenklich stimmen, wenn man dieses Eingeständnis der therapeutischen Hilflosigkeit der damaligen Medizin den folgenden, sich inhaltlich kaum unterscheidenden Aussagen der heutigen wissenschaftlichen Onkologie gegenüberstellt. So betont der Direktor des "Cancer Control Program" der USA, John C. BAILAR 1987 bezüglich der Krebsforschung der zurückliegenden 35 Jahre: *"We have very little success in reducing overall cancer death rates or incidence rates, or in improving case survival rates. ... we must now ask quite seriously, whether we can afford to continue putting most of our resources into efforts that may never solve some of the biggest problems of cancer"* (BAILAR (1987), S. 18/19). Ebenso kritisch äußert sich Ulrich ABEL, Statistiker am Krebsforschungsinstitut in Heidelberg: *"Auch heute noch, nach mehreren Dekaden intensiver klinischer Therapieforschung an zytostatischen Substanzen, fehlt für die allermeisten Krebse jegliche Evidenz dafür, daß die mit diesen Substanzen durchgeführte Krebsbehandlung ... bei fortgeschrittenen Krankheitsstadien überhaupt einen günstigen Einfluß auf die Lebenserwartung ausübt. Die gemeinhin verbreiteten Erfolgsmeldungen ... beruhen in der Regel auf falschen Schlüssen aus unzulänglichem Datenmaterial"* (ABEL (1989), S.I). Erfolge in der Diagnostik und Therapie einzelner Krebsformen, wie z.B. der Leukämie im Kindesalter, bleiben von dieser Aussage unbenommen.

rativer Maßnahmen in die Therapie. In der mangelnden Beherrschung der Tumor-Wachstumsprozesse durch die übergeordneten, strukturbildenden Gesetzmäßigkeiten des Organismus sieht Carus die Begründung für das Versagen der medikamentösen Behandlungsverfahren bei fortgeschrittenen bösartigen Tumoren. Die medikamentöse ärztliche Behandlung ist deshalb *"oft keineswegs von gewünschtem Erfolg, ... weil die verbildeten Stellen zu sehr aus der Gemeinschaft mit dem gesamten Organismus herausgetreten sind und sich dadurch zugleich der Einwirkung dynamischer Mittel zu sehr entziehen"* (CARUS (1820), Bd.I, S.352).

In diesem Falle einer *"dynamisch so schwer zu heilenden Krankheit"* (CARUS (1820) Bd.I, S.355) erachtet Carus schließlich das chirurgische Eingreifen des Arztes für notwendig. Die chirurgische Therapie von bösartigen Tumoren betrachtet Carus interessanterweise allerdings niemals unter einem kurativen Aspekt, da dem Tumorgeschehen in seiner Auffassung stets eine den lokalen Vorgängen übergeordnete Erkrankung zugrunde liegt: *"Wir ... müssen hierbei zuerst die Frage aufwerfen, ob überhaupt man berechtigt sei, von der Operation hier wahrhafte Heilung zu erwarten, welches, solange man den örtlich kranken Zustand als bloßes Produkt allgemeiner Abnormität ansieht, wohl verneint werden müßte"* (CARUS (1820) Bd.I, S.355). Chirurgische Tumorthherapie hält Carus daher nur im Rahmen eines therapeutischen Gesamtkonzeptes, das auch allgemeine medikamentöse und diätetische Behandlungsmaßnahmen umfaßt, für gerechtfertigt.

Die Indikation zur operativen Behandlung eines Carcinoms betrachtet Carus zugleich sehr differenziert unter Einbeziehung sämtlicher verfügbarer Untersuchungsergebnisse: *"Im Allgemeinen wird ... die Operation um so mehr wirken, a) je lokaler die Entstehung des Übels ist (z.B. wo es bloß von Druck eines Mütterkranzes abhing); b) je weniger dasselbe sich bereits ausgebreitet hat, und je mehr es auf einen oder einige Punkte der Vaginalportion eingeschränkt ist; c) je mehr die Krankheit noch auf der Stufe bloßer scirröser Induration verweilt, je neuer folglich ihre Entstehung ist; d) je besser die allgemeine körperliche Constitution ist ...; e) je günstiger die Äußern Verhältnisse einer weiteren zweckmäßigen Einrichtung von Diät und Lebensordnung sind, um auf diesem Wege und unter Zuziehung zweckmäßiger Arzneimittel die Herstellung eines allgemeinen Normalzustandes zu erlangen"* (CARUS (1820) Bd.I, S.355/356).

Die Entbindungsinstitute der ersten Hälfte des 19.Jahrhunderts sind vor allem die Zufluchtsorte der armen Bevölkerungsschichten der Städte. Nach SCHNECK ((1970), S.36) finden etwa 10% der in der Stadt Dresden registrierten Geburten in der Entbindungsanstalt statt. Der Nachfolger von Carus in der geburtshilflichen Klinik der medizinisch-chirurgischen Akademie, Carl Friedrich Haase (1788-1865) beschreibt diese Funktion des Accouchierhauses eindrücklich wie folgt als eine *"Gebäranstalt, wo so viele Wöchnerinnen beisammen liegen, die den untersten Classen angehörig, schon während der Schwangerschaft allen möglichen Entbehrungen, Kummer und Sorgen preisgegeben, viele auch durch Exzesse aller Art moralisch und physisch zerrüttet sind"* (HAASE (1829/30), S.1/2).

Nähere Einzelheiten zur geburtshilflichen Tätigkeit von Carus während der Zeit seiner Professur an der Entbindungsanstalt sind durch den detaillierten amtlichen *"Bericht über die Ereignisse in dem Königlich-Sächsischen Entbindungsinstitut zu Dresden"* von W.L. Grenser (1864) überliefert. Der Dresdner Gynäkologe Bodo Sarembe (1989^{a/b}) faßt die in diesem Bericht gesammelten Informationen über die Tätigkeit des königlichen Entbindungsinstitutes zwischen 1815 und 1827 wie folgt zusammen: *"Der Professor mit seiner Familie, seine Eltern und die Oberhebamme wohnten traditionsgemäß im Institut. ... Es waren 14 Geburtshilfliche Betten vorhanden. Erst 1822 wurde die Zahl auf 20 erhöht. ... Die Hebammenschülerinnen, halbjährig 6 bis 24 an der Zahl, waren ebenfalls dort untergebracht. ... Das Institut verfügte über eine Bibliothek, einen Hörsaal und eine Sammlung physiologischer und pathologischer Präparate. ... Vom 1. Dezember 1815 bis zum 1. Oktober 1827 wurden 2551 Schwangere und Gebärende aufgenommen. Der jährliche Geburtendurchschnitt steigerte sich von anfänglich 150 auf 230 Entbindungen. Die Zahl sämtlicher Geburten betrug 2555, darunter 2307 natürliche und 249 künstliche Entbindungen"* (SAREMBE (1989^b), S.1059-1062).

Die Zahl der Totgeburten liegt während der Professur von Carus bei 8%, die Kindersterblichkeit im Entbindungsinstitut beträgt 6%, die Müttersterblichkeit beläuft sich auf 2,7% (vgl. SAREMBE 1989^b). Unter den Ursachen der mütterlichen Sterblichkeit stehen in der vorantiseptischen Zeit der Chirurgie das Kindbettfieber und die unstillbaren Blutungen obenan. Trotz der Beobachtungen des Wiener Arztes Ignaz Semmelweis (1818-1865) über die Reduktion von Puerpalfiebern durch Chlorwasser-Handwaschungen der Ärzte und Studenten 1847 dauert es Jahrzehnte, ehe antiseptische Methoden in der operativen Medizin üblich werden, gefördert nicht zuletzt durch die bahnbrechende Verwendung von Karbolsäurenebeln am Operationstisch durch den englischen Chirurgen Joseph Lister (1827-1912).

Carus vertritt auch in der Geburtshilfe eine zurückhaltende und schonende Haltung dem instrumentellen Eingreifen gegenüber. Von den jährlich 130 (1815) bis 230 (1827) Entbindungen seiner Klinik kommen insgesamt lediglich 10% der Kinder unter der Anwendung instrumenteller Geburtshilfe zur Welt (SAREMBE (1989^b)). Was die Ausbildung der Hebammenschülerinnen und der Ärzte anbelangt, so unterrichtet Carus zwischen 1815 und 1821 insgesamt 161 Medizinstudenten und 281 Hebammen (SCHNECK (1970), S.36), was durchschnittlich etwa einer Semesterstärke von 13 werdenden Medizinerinnen und 24 Hebammenschülerinnen entspricht. Carus führt insgesamt 249 operative Entbindungen durch, darunter 184 Zangengeburt, aber auch 38 Wendungen, 15 Extraktionen, 9 Perforationen, 2 künstliche Frühgeburten und einen einzigen Kaiserschnitt vor (vgl. SAREMBE (1989^b)). Die Indikation für eine Zangengeburt ist für Carus zumeist die Wehenschwäche der Mutter (SCHNECK (1970), S.36).

Die Geburtshilfe von Carus trägt damit im Gegensatz zur bekanntermaßen aggressiven Gynäkologie seines Göttinger Kollegen Friedrich Benjamin Osiander (1759-1822), der sich international durch einen *"extrem häufigen Gebrauch der Zange"* (KUHN u. TRÖHLER (1987),

S.177) profiliert, vergleichsweise sanfte Züge. Carus stimmt in seinem zurückhaltenden geburtshilflichen Beistand viel eher mit der von dem Wiener Gynäkologen Johann Lukas Boer (1751-1835) vertretenen, abwartenden natürlichen Geburtshilfe überein. Der Greifswalder Medizinprofessor Ludwig Caspar Julius Mende (1779-1832), der 1822 anstelle von Carus die Nachfolge Oslanders in Göttingen übernimmt, steht ebenfalls in der geburtshilflichen Tradition seines Lehres Boer. In seinem bekannten zeitgenössischen Werk *"Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshilfe und aus der gerichtlichen Medizin"* (Göttingen 1824) richtet sich die Kritik Mendes vehement gegen die vor allem von Oslander verfochtene instrumentelle Schule der Geburtshilfe. Mende schreibt: *"Die meisternde Gewalttätigkeit mit der man, sobald als man etwas Ungewöhnliches, ja selbst nur eine Zögerung hierbei wahrnahm, in die Wirksamkeit der Natur eingriff, läßt sich keineswegs billigen; ja es gereicht unserer Zeit zur Ehre, daß sie aus den Irrgängen, die eine Afterkunst um sie schlang, zu dem geraden Weg der Natur zurückgekehrt ist"* (MENDE (1824) Bd.III, Nr.6, S.121).

Auch der Leipziger Gynäkologe Joerg, der Carus von 1811 bis 1814 in seinem Entbindungsinstitut als Assistent beschäftigt, gehört zu den instrumentell zurückhaltenden Vertretern der damaligen Geburtshilfe (vgl. GRUBER (1955/56), S.69). Carus selbst vertritt im *"Lehrbuch der Gynäkologie"* bezüglich der Geburtseinleitung eine zurückhaltende, natürliche Haltung, die ganz an der Position seines Lehrers Joerg orientiert ist.

In den gängigen medizinhistorischen Darstellungen wird die Bedeutung von Carus für die Geschichte der Frauenheilkunde und Geburtshilfe bislang kaum gewürdigt. Zum einen mag dazu die Tendenz zur positivistischen Fortschrittsgeschichtsschreibung vieler Lehrbücher der Medizingeschichte beitragen. Andererseits liegt die Bedeutung der medizinischen Konzepte von Carus weniger in einzelnen, epochemachenden Entdeckungen, als in seiner philosophisch gebildeten, scharfsinnigen Art und Weise, sich mit den zeitlos gültigen Problemstellungen der Heilkunde, mit den fundamentalen anthropologischen Dimensionen der Krankheit, des Leidens und des Todes, auseinanderzusetzen. Darüberhinaus gewinnen viele medizinische Fragestellungen durch die außerordentliche seelische Beobachtungssensibilität von Carus erst eine faszinierende Patina.

Jüngere medizinhistorische Arbeiten deuten neuerdings wieder auf verschiedene Aspekte der Gegenwartsbedeutung in der anthropologischen Heilkunde von Carus hin. So betont SCHNECK ((1970), S.34) beispielsweise die Pionierrolle des *"Lehrbuches der Gynäkologie"* von Carus für eine *"Ganzheitsbetrachtung"* der Gynäkologie und für die Einführung psychologischer Elemente in die Frauenheilkunde und Geburtshilfe. Im Rahmen der modernen Geburtshilfe und Neugeborenenheilkunde könnte die frühe Beobachtung von Carus, daß ein grünlich verfärbtes Fruchtwasser als dringliches Zeichen zur künstlichen Einleitung einer Geburt angesehen werden muß, das Andenken an seine Medizin pflegen. Auf diese Beobachtung von Carus weist ausdrücklich schon SCHNECK ((1970), S.36) hin. Noch überfälligler als die Würdigung der frauenheilkundlichen Verdienste von Carus scheint mir aber die Anerkennung

seiner herausragenden Bedeutung für die Entwicklung der Psychologie und Psychosomatik zu sein (vgl. Kap.5.3/5.4).

Obwohl es richtig ist, daß viele seiner Erfahrungsschätze "*auf dem Gebiete der Geburtshilfe und Gynäkologie*" als "*namenloses Gut nachfolgender Lehrbücher*" (SCHNECK (1970), S.38) in den Kanon des geburtshilflichen Fachwissens eingegangen sind, muß dennoch betont werden, daß für Carus selbst die Tätigkeit als Frauenarzt und Geburtshelfer lediglich ein ihn in vielfältiger Hinsicht in seinem universalen Bildungskonzept behinderndes Durchgangsstadium darstellt. Carus fühlt sich der Gynäkologie keineswegs mit Leib und Seele verpflichtet, wie seine Stellungnahme anlässlich der von ihm abgelehnten Berufung auf den Lehrstuhl für Frauenheilkunde und Geburtshilfe in Göttingen belegt. "*Die Aussicht, mich nun lebenslänglich an ein Fach zu binden, dessen Studien und Übung mir doch bisher immer mehr als ein Durchgangspunkt vorgekommen waren*" (CARUS (1865^a), Bd.2, S.177) ist es, die Carus unter anderen Motiven zur Ablehnung des ehrenvollen Göttinger Angebotes bewegt. Und auch die alltäglichen Verpflichtungen als Direktor der Entbindungsanstalt empfindet Carus mehr und mehr nur noch als unerquickliche Last, so daß er sich anlässlich der Übernahme der königlichen Leibarztposition 1827 erleichtert über die Beendigung seiner Lehrtätigkeit, der "*Plage, zum ... dreißigsten Mal die Anfangsgründe der Hebammenkunst vorzutragen*" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.273/274) äußert.

In der Biographie von Carus offenbart sich mit der Niederlegung der Professur für Geburtshilfe in Dresden und mit der 1828 als Leibarzt des sächsischen Königshauses unternommenen mehrmonatigen Italienreise ein deutlicher Wandel des Forschungsinteresses, das sich von jetzt an mehr und mehr psychologischen und geisteswissenschaftlich-philosophischen Fragestellungen zuzuwenden beginnt (vgl. Kap.2.4). Im Rahmen dieses gewandelten, vorwiegend geisteswissenschaftlichen Interesses können schließlich auch die die philosophischen Alterswerke und die bezaubernde medizinische Diätetik von Carus entstehen, auf die ich im folgenden Kapitel eingehen möchte.

ÜBERSICHT 6.2J: 8 Kasuistiken des medizinischen Hauptwerkes von Carus (Auswahl) - Indikation und Therapie

20-jährige Frau:

Sympl.: "ausgeringelte", "braune", "krustige", "eiternde", "abschälfbare", "Lippenflechte" (122)
Diagn.: "Poriasis labialis (nach Robert Willium 1803)" (122)
Ther.: "freyhörige Kur"; mit "Zinnaschem Dekokt", "russ. Dampfbäder ... nebst Mineralquellen", "walde Übersichtige der Lippen u. vieles Reinigen des Mundes", "Blutigel o.d. Innenfläche beider Lippen" (132)

25-jährige Frau (verstorben):

Sympl.: "peridisch heftige Kopfschmerzen" die "sich immer deutlicher auf die innere Gegend des rechten Scheitelbeines konzentrierten" (143/144)
Diagn.: "Migräne" versus "organische Ursache" (143/144)
Ther.: "vorübergehende Erleichterung" durch "verdünnte Schwefelsäure mit Hämbeersaft ... in Verbindung mit andern ableitenden Mitteln" (144)
Pathol.: "Nebenorgänge ... speckige Ausartung der rechten Hemisphäre" durch einen "Tumor" (143)

37-jährige Frau (1853):

Sympl.: "heftige Anfälle von Tic douloureux der linken Oberkiefergegend, Stirngegend, Schläfengegend", unahndelt seit "Reihen von Tagen" (149); "Anamnese" des "linken Auges ... seit 1 Jahr" (149/50); "Albuminurie" (150)
Diagn.: "mäßiger Grad von Bright'scher Nierenkrankheit" (151)
Ther.: "10-12 Tropfen verdünnter Selpetersäure mit 1/3 Spirit. mist. dulcis einige Male des Tages in Wasser" einzunehmen; "animalische Diät", "russ. Dampfbäder", "Flonellbädung", "viel Bewegung in freier Luft bei wärmern Wetter"; "Spiritus Salinis-Nierenstretreibungen" (151); "mäßige Gaben schwefelsauren Chinin" zwischen den Schmerzanzfällen (152)

21-jährige Frau (adipös, 1856):

Sympl.: "schwer krank" seit 10 Monaten mit "hartnäckigen u. heftigen Krampfzufällen" (158); "seit längerer Zeit Rückenschmerzen ... nach einem erlösenden Falle" (160); "Ohnmachten ohne Bewusstseinsverlust ... äußerlich ganz ruhig" (160/161); "heftige krampfhaftige Bewegungen, ... Händerschlagen des Kopfes" 20-30 Male u. mit "heftigem Schreien ... ohne Schaum vor dem Mund" (161/166). Außerdem die "Gesichtszüge" mit dem "Ausdruck stillen Wahnsinns" bei "regungsloser Haltung der Arme" (167)
Diagn.: "Ixe Ideen", "Hysterie" (161);
Ther.: "vollständige Trennung der Kranke von der Familie als 1. Bedingung zur Heilung" (162); "mehrs als der Kranke gegenüber diesen ... Erscheinungen irgendeine Art von Wichtigkeit beilegen" (168). Medikamente: "Täglich einige Tropfen einer schwachen Lösung des Belladonnentropfes früh u. abends" (171); "brockene Schripföfle zu beiden Seiten der Leistenwurbe" (172); "einige Tropfen verdünnter Digitalis bei krankhaft gesteigerter Herzstätigkeit"; "Boraxpulver" (173)

11-jähriges Mädchen:

Sympl.: "häufiger Husten; ... Respiration beim Treppentreten beschleunigt"; "obere Hälfte der linken Lunge unter der Percussion tonlos, ... bei der Auskultation ohne Respirationgeräusch" (203/204)

Diagn.: "beirächtliche Tuberkulose" (204)

Ther.: "kräftigende Diät"; "Emser Kur"; "angustum sibiannum ... Tharaxacorenbungen" (205); "regelmäßige gymnastische Übungen ... 3-6 mal wöchentlich" (206); "Lebertranke" (208); "zeitweise Brechweinsteinstretreibungen" (208)

etwa 34-jährige Frau (nach 1827):

Sympl.: "seit einiger Zeit öftere bedeutende Uterinabörungen ... teils außerhalb ... der Menstruation" (211); "Leukorrhoe" (219); "häufige Teubung des Uterus"; "bei der inneren Manualluntersuchung ... vermehrte Schwere des Uterus" (212); spätere Uterusochung "gegen den etwa 1/2 Zoll weit eröffneten Muttermund sich herabdringender Polyp ... ausgroß" (213)

Diagn.: "irgendeine Ablagerung oder Wachstum ... in der Höhle ... des Uterus" (213)

Ther.: "Tamponadenputze und abwechselnd nach schwache Salzlösung mit verdünnter Salzsäure" (214); "Operation mittels des Schereneschneiters" (215)

etwa 62-jährige Frau:

Sympl.: "Verdauungsbeschwerden, ... Unterleibschmerzen"; "häufige idiomatische Anschwellung der Füße" (223)

Palp.: "Ziemlich große Geschwulst in der rechten hypogastrischen Gegend"; "Degeneration des Uterus ... durch Wassersucht"; "aufgetriebener Leberlund" (224/225)

Sek.: "Gebärmutterhöhle ausgefüllt durch eine polypöse Masse" (229); "weiche ... Geschwulst ... von der Gegend des linken Ovars", voller "trüblich bräunlichem Wasser" (230/231); "Gallenstein ... aus Kristallen von Gallenharz" (237/238)

29-jähriger Mann (Sommer 1855):

Sympl.: "mehrere unter der Haut liegende Knoten an verschiedenen Stellen des Körpers, jetzt sich vermehrend"; "Knollen von 1/2 bis 2 1/2 Zoll Durchmesser" am "Oberleib, ... Armen und Schenkeln ... sowie Nacken und behaartem Kopf"; "vollkommenes Jammersbild" (242); "schwächste Hypochondrie"; "Appetitlosigkeit"; "heftige ... Schmerzen" (243)

Diagn.: "Lepra nodosa"; "Tuberculositas cutis"; "Krebshafte Affektion" (246)

Ther.: "Extraktion mit Aq. laevans"; "Devoc. Zittman"; "russische Dampfbäder 2-3 Wochen" (247); "täglich ... 12-15 min. mecmertische Behandlung"; "Badekur nach Marlembud und Teyls" (248-249)

(in Klammern die Seitenangaben der "Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien" (CARUS (1858))

KAPITEL 7:

LEBENSKUNST UND MEDIZIN

"Krankheiten, besonders langwierige, sind Lehrjahre der Lebenskunst und der Gemütsbildung. Man muß sie durch tägliche Bemerkungen zu benutzen suchen. ... Noch kennen wir nur sehr unvollkommen die Kunst, sie zu benutzen. Wahrscheinlich sind sie der interessanteste Reiz und Stoff unsers Nachdenkens und unserer Tätigkeit. Hier lassen sich gewiß unendliche Früchte ernten" (NOVALIS (1846) Teil 3, S.198/199).

Mit dem im heutigen Sprachgebrauch oftmals eher negativ belegten Begriff der Lebenskunst bezeichnet Carus den überaus reichhaltigen Erfahrungsschatz seiner diätetischen Lebensordnungslehre. In dieser Lebensordnungslehre vereint Carus wesentliche Elemente früherer Werke unter einem neuen Motiv, in ihr findet er den Schlußstein und Gipfel seiner gesamten Naturanschauung und Menschenkunde. Das zentrale Motiv dieser Lebenskunstlehre ist die Frage nach dem Sinn und Ziel menschlichen Lebens, nach Inhalten, *"wodurch das Dasein des sterblichen Menschen zu einem gesunden, tätigen und überhaupt würdigen Ganzen erhoben werden kann"* (CARUS (1863^a), S.III).

Kein anderes Werk schöpft derart aus dem Reichtum lebenslanger ärztlicher Erfahrung wie die Lebenskunst-Schrift, nirgends vermag Carus seine psychologisch-geistigen Erkenntnisse stärker auf das Wesen menschlicher Individualität zu konzentrieren. Ärztliche Erfahrungen, Psychologie, Physiologie, Naturwissenschaft und künstlerische Resultate fließen in dieser kleinen Altersschrift zusammen und kreisen wie die Variationen eines zentralen Themas um Goethes Dichtungen und sein exemplarisch gestaltetes Leben.

Die Lebenskunstschrift von Carus nimmt unter den diätetischen zeitgenössischen Konzepten durch ihre einzigartige Synthese frühromantischer Impulse mit der Einbeziehung Goethescher Lebensweisheit und den psychologischen und physiologischen Erkenntnissen ihrer Zeit eine besondere, originelle Stellung ein. Ihre Entstehung, ihre Bezüge zu den frühromantischen Impulsen des Novalis, sowie die Einbeziehung der in der Lebensweisheit und dem Werk Goethes verborgenen Hinweise durch Carus möchte ich in den folgenden Abschnitten aufzeigen und untersuchen.

7.1: DIE "*LEBENSKUNST*" - SCHRIFT VON 1863

Die zusammenfassende Veröffentlichung "*Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi*" (Dresden 1863) geht auf einen sieben Jahre zuvor gehaltenen Vortrag mit dem Titel "*Über Lebenskunst, ... auf Veranlassung Ihro Majestät der verwitweten Königin Maria zum Besten der erzgebirgischen Frauen-Vereine*" zurück (CARUS (1856^b), S.1). Diese vor der notleidenden Bevölkerung des Erzgebirges gehaltene Rede kann in die verschiedentlichen sozialpolitischen Bemühungen von Carus eingereiht werden, der es nicht zuletzt als ein vorrangliches sozialhygienisches Anliegen seiner Lebensordnungslehre betrachtet, breiten Bevölkerungsschichten allgemeine Erfahrungstatsachen einer gesunden und individuell ausgerichteten Lebensgestaltung zu vermitteln.

Die Lebenskunstschrift gehört, wie auch die "*Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken*" (Leipzig 1859) die beiden philosophischen Werke "*Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes*" (Leipzig 1856) und "*Natur und Idee oder das werdende und sein Gesetz*" (Wien 1861) zum Spätwerk von Carus. Sie trägt damit die Züge der stärker zusammenfassenden Schau des Alters, einzelne Details, wie sie Carus in seinen frühen morphologischen Werken liebevoll verfolgt, treten hier auch angesichts des weitaus allgemeiner gefassten Themas zurück.

Carus setzt sich in der Entwicklung seines unzeitgemäßen Lebenskunstkonzeptes intensiv mit der Geschichte der Diätetik, insbesondere aber mit der griechischen Antike auseinander, deren "*großartige, die Entwicklung des Geistes durchdringende Lebenskunst ... in einem höheren ... philosophischen Sinne*" (CARUS (1863^a), S.11/13) er bewundert. Zu Beginn der Lebenskunstschrift gibt Carus eine flüchtige Übersicht über die Geschichte der Diätetik. Carus beginnt seine Darstellung mit der Erinnerung an die Lehren des Hippokrates (460-370 v.Chr.), dessen folgende, vorbildliche Darstellung eines ehrbaren Lebens ganz im Sinne der Lebenskunstlehre von Carus gehalten ist:

"Das Benehmen ... ist weder angelernt, noch gekünstelt. Sie sind sowohl an der Wohlanständigkeit wie an der Schlichtheit ihrer Kleidung zu erkennen, sie ist nicht dazu gemacht, Aufsehen zu erregen, sondern vielmehr Ansehen zu verleihen und zum Ausdruck des gedankenvollen Wesens, ihrer inneren Sammlung und ihres Auftretens. So wie in jedem Fall im Äußeren, so sind diese Menschen auch in ihrem Wesen: gesammelt, abhold übertriebener Geschäftigkeit, ernst bei Begegnungen, gern bereit zum Antwortgeben, entschieden gegenüber Widerspruch, scharfsinnig und umgänglich bei Übereinstimmung, gemäßigt gegenüber allen, schweigsam bei Aufregungen, entschlossen und standhaft im Schweigen, sie sind geschickt im Wahrnehmen und Erfassen des richtigen Augenblicks, sie sind wohlbefähigt zur Genügsamkeit im Essen, geduldig im Erwarten des rechten Augenblickes, geübt, all das eben Erwähnte in vollendeter Rede vorzutragen, beredt, höflich im Benehmen, fest vertrauend auf ihren

durch diese Eigenschaften erworbenen guten Ruf und gemäß all dem, was gezeigt wurde, den Blick auf das Ziel, die Wahrheit zu erkennen, gerichtet" (HIPPOKRATES (1934) Teil 1, S.32). Dem hier beschriebenen Ideal des Strebens nach einem ehrbaren Leben kommt Carus mit seiner Auffassung des ärztlichen Berufes sehr nahe.

"*Die schönsten Beiträge zu einer eigentlichen Lebenskunst des Altertums*" findet Carus jedoch in den Schriften des Plutarch (CARUS (1863^a), S.16). Der griechische Philosoph und delphische Priester Plutarch (ca. 50-125 n.Chr.) zieht Carus besonders durch seine sogenannten "*Moralia*", die ethisch-erzieherische und philosophische Untersuchungen enthalten, und durch seine berühmten griechisch-römischen Parallelbiographien an. Die auf die griechische Säftelehre zurückgehende, zusammenfassende Humoralpathologie des griechisch-römischen Arztes GALEN (129-199 n.Chr.) hingegen spielt in der Diätetik von Carus keine entscheidende Rolle mehr.

Die antike Konzeption der nichtnatürlichen Bedingungen menschlicher Existenz, der sechs sogenannten "*res non naturales*" (Licht und Luft; Essen und Trinken; Arbeit und Ruhe; Schlafen und Wachen; Ausscheidung und Absonderung; Gemütsbewegungen), die bis hinein in das 19.Jahrhundert als Leitbild einer Lebensordnungslehre dienen, wird von Carus nicht mehr aufgegriffen, wenngleich seine Diätetik sich in Teilbereichen mit ihr überschneidet.

Stattdessen orientiert sich die Diätetik bei Carus in erster Linie an den physiologischen Erkenntnissen seiner Zeit. Lebenskunst wird "*vom Organismus entlehnt*" (CARUS (1863^a), S.27) und nach physiologischen Grundsätzen gestaltet. Die Erforschung des Leiblichen ebnet in diesem Verständnis den Weg zur Erkenntnis psychologisch-geistiger Gesetzmäßigkeiten: "*Wer sich gewöhnt, überhaupt auf die Zustände seines Körperlichen zu achten ..., der wird damit schon den ersten Schritt getan haben, auch seinem höheren Sein die rechte Aufmerksamkeit zu schenken*" (CARUS (1863^a), S.55).

Die Physiologie des menschlichen Organismus besteht laut Carus in einer dreigliedrige Wechselwirkung zwischen dem Ernährungs- und Ausscheidungssystem, dem Atmungs- und Bewegungssystem und dem psychischen System. Alle drei Bereiche enthalten sowohl die Möglichkeit des harmonischen Ausgleichs und der Gesundheit, als auch der Maßlosigkeit und Erkrankung. Physiologie wird bei Carus zum Leitbild der neuen Lebensordnungslehre, Physiologie beinhaltet aber zugleich auch geistige Bereiche menschlichen Daseins, beschreibt gewissermaßen eine psychische Signatur der Organsysteme.

Im Mittelalter dagegen vermag Carus "*höchstens abergläubische Mittel, das Leben zu verlängern und die Gesundheit zu erhalten*" zu entdecken, und auch die "*neuere und neueste*" Zeit habe die "*Gesamtheit ... einer philosophischen Richtung*" der Lebenskunst wenig bedacht (CARUS (1863^a), S.17). Die Diätetik von Carus schöpft somit wesentlich aus der griechischen Antike, besonders die Schriften des griechisch-römischen Arztes Plutarch können als Anregung der Lebensordnungslehre von Carus gelten.

ÜBERSICHT 7.1¹: Die Medizingeschichte der Diätetik laut Carus (1863^a)

CHIRON, ÄSKULAP (4.Jhd.v.Chr.): "die ersten Lehrer der Lebenskunst als heilkundige Männer"; "alles weist schon darauf hin, daß die Gesamtheit der Lehren, welche das Leben zu einem echt menschlichen Dasein entwickeln sollen ... auch gegen Krankheit es schützen helfen" (13/14); PYTHAGORAS VON SAMOS (geb. um 584 v.Chr.): "erste Diätetik, namentlich zum Besten der Athleten" (15); HIPPOKRATES (geb. 400 v.Chr.): "nur beiläufig die eigentliche Lebenskunst behandelnd" (16); "ausführlicher wurde ... zuerst durch CELSUS und dann durch GALEN (geb. 131 n.Chr.) eine besondere Bearbeitung eigentlicher Gesundheitskunde i.d. ärztlichen Schriften aufgenommen" (16); PLUTARCH (1.-2. Jhd.n.Chr.): "die schönsten Beiträge zu einer eigentlichen Lebenskunst des Altertums ... unabhängiger von dem bloß ärztlichen Standpunkt bearbeitet und ... insbesondere ... in seinen Biographien ... praktisch erläutert" (16/17).

(in Klammern die Seiten der Lebenskunstschrift (CARUS (1863^a); vgl. Literaturverzeichnis)

Gestaltung menschlichen Lebens bedeutet aber wesentlich Ausgestaltung der geistigen Anlagen der menschlichen Organisation zu Fähigkeiten, solche Gestaltung umfaßt die Kunst einer "geistig ... immer weiter fortschreitenden Metamorphose" (CARUS (1865^a) Bd.I, S.153). Der methodische Ansatz dieser biographischen Entwicklungsvorstellung wird wiederum in dem folgenden Leitsatz des menschenkundlichen Hauptwerkes von Carus, der "Psyche" (Pforzheim 1846) deutlich: "Der Schlüssel zum Verständnis des bewußten Seelenlebens liegt in der Region des Unbewußtseins. Alle Schwierigkeit, ja alle scheinbare Unmöglichkeit eines wahren Verständnisses vom Geheimnis der Seele wird von hier aus deutlich. ... Wäre es eine absolute Unmöglichkeit, im Bewußten das Unbewußte zu finden, so müßte der Mensch verzweifeln, zum Erkennen seiner Seele, d.h. zur eigentlichen Selbsterkenntnis zu gelangen" (CARUS (1851^a), S.1)⁶⁵.

Psychologie und deren praktische Anwendung auf das Leben, die künstlerische Lehre der bewußteren Lebensgestaltung, beginnen hier mit dem "Erkenne Dich Selbst" der Tempelinschrift zu Delphi. Ziel dieser Bemühungen ist zuletzt die Förderung eines gesteigerten allgemeinen Bewußtseins für die Gesetzmäßigkeiten des Seelischen und die Schaffung eines Verantwortungsbewußtseins der individuellen Lebensgestaltung. Psychologie und Lebenskunst sind damit auf enge Weise miteinander verknüpft, sie bilden eine praktische Menschenkunde im Sinne der Kultivierung geistiger Fähigkeiten und der individuellen Gesundheit.

Der allgemeinste Begriff einer im höheren, geisteswissenschaftlichen Sinne verstandenen Kunst der Lebensführung umfaßt zunächst alles, "wodurch das Dasein des sterblichen Menschen zu einem gesunden, tätigen und überhaupt würdigen Ganzen erhoben werden kann" (CARUS (1863^a), S.III).

⁶⁵ Ludwig Klages (1872-1956) übrigens nimmt mit der frappierenden Selektivität seiner Carus-Rezeption den letzten Satz des obigen, meist unvollständig benutzten Zitates aus dem Eingang der von ihm 1926 zuerst neu herausgegebenen "Psyche" geflissentlich nicht zur Kenntnis. Stattdessen wird er nicht müde, zu behaupten, Carus hielte es für "ebenso hoffnungslos wie vermessen" dieses "universelle Unbewußte ... gedanklich zu durchdringen" (KLAGES (1926), S.X), eine Auslegung, die der vom klassischen Maß des reinen Gedankens begeisterten Philosophie von Carus allzu offensichtlich entgegensteht. Der Klages'schen Interpretation folgen mehr oder weniger Christoph Bernoulli (1925), Hans Kern (1926) und auch Hans Wilhelmsmeyer (1936), letzterer leitet aus obigem Mißverständnis sogar eine Differenz zwischen Carus und Goethe ab. Alfred Bäumler hat diese Carus-Vereinnahmung durch Klages und seinen Kreis schon 1926 sehr bestimmt zurechtgerückt (vgl. Dresdner Nachrichten, Abendausgabe, 16.Nov. 1926, Nr.71, S.529).

Der Mensch als geistiges Wesen ist in psychologischer Hinsicht ein nur potentielles, veranlagtes Geschöpf. Er trägt "*eine Doppelnatur in sich*", in ihm wird "*sowie das Selbstbewußtsein sich entwickelt, auch der Widerspruch ... geboren*" (CARUS (1863^a), S.26). Mit diesem inneren Bewußtseinswiderspruch der menschlichen Natur ist aber die Verpflichtung verbunden, "*dieses Bewußtsein zum Wissen der Wahrheit zu erheben und durch dieses wahre Wissen alles Können dergestalt leiten zu lassen, daß von jetzt an ein bloß vages und willkürliches Können sich zur Kunst erhebe*" (CARUS (1863^a), S.27).

In der menschlichen Gesamtorganisation vereint sich die biologische Evolution des unbewußt-lebendigen Organismus mit dem noch keimhaften Stadium seiner Geistesentwicklung, deren Reife nur die wohlverstandene Kunst der individuellen Lebensgestaltung hervorzubringen vermag. In diesem Verständnis kommt dem durch die Entwicklung des Selbstbewußtseins möglich werdenden Freiheitsgewinn des Menschen gegenüber dem instinkthaft gebundenen Naturwesen andererseits die Bedeutung der Krankheitsveranlagung bei: "*Der Mensch ... hat unter allen uns bekannten Lebendigen das traurige Vorrecht, die meisten Krankheiten haben zu können*" (CARUS (1843^b), S.17).

Die naturgegebene Harmonie des unbewußten Lebens innerhalb der menschlichen Organisation kann durch die Veranlagung zur Freiheit bei unsachgemäßer Ausgestaltung seiner Lebensführung erheblich beeinträchtigt werden: "*Allerdings muß ... indes ohne Zweifel ... bejaht werden, ... daß ein ausschließend sich Richten des Willens auf die Sphäre psychischen Lebens alle Sorge und Pflege der zur Erhaltung des physischen Organismus bestimmten Funktionen dergestalt zurücksetzen und schwächen würde, daß ... die Blüte des Geistes ... notwendig selbst zurückgehen und verkümmern müßte*" (CARUS (1863^a), S.108).

Die herausragenden Entwicklung der menschlichen Geistesfähigkeiten bedingt damit zwar zuerst den inneren Widerspruch und auch die vermehrte Neigung zur Krankheit als Störung der unbewußten natürlichen Harmonie des zur Freiheit erwachten Organismus. Dennoch wird diese Blüte der Evolution von Carus keineswegs negativ beurteilt, sondern sie auferlegt dem Menschen vielmehr die Verpflichtung, dieser eingeborenen Krankheitstendenz, dem Tribut des selbstbewußten Geistes, eine bewußt gestaltete Lebensführung heilsam entgegenzustellen. Wenn Carus in dieser Hinsicht auf die Doppelnatur des Menschen hindeutet, so erinnert die Charakterisierung zutiefst an die verzweifelte Feststellung des "*Faust*", dessen Seele an dem unvereinbar scheinenden Dualismus zwischen Geist und Welt zu scheitern droht:

*"Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
die eine will sich von der andern trennen:
die eine hält in derber Liebeslust
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.
(GOETHE (1887) Abt.I, Bd.14, S.57)*

Gekennzeichnet wird damit das eingeborene Bedürfnis des Menschen, den scheinbaren Widerspruch zwischen der sinnlich erlebten Welt und dem geistigen Vermögen zu überwinden, und zu einer bewußten, vergeistigten Naturanschauung durchzudringen, mit der allein die faustische Qual des weltanschaulichen Dualismus beendet werden kann. Dies ist das Menschenbild der Verpflichtung des Individuums zu einer geistigen Evolution, zur Annäherung an eine *"höhere Bestimmung"* (CARUS (1863^a), S.5) menschlichen Daseins.

Keineswegs ist bei Carus übrigens diese edle Verpflichtung mit einer aristokratischen Gesinnung verknüpft, welche etwa lediglich *"erleuchteten Geistern"* und Bevorzugten zukäme: *"Gerade für die Masse der Menschheit, und also auch für die minder Begabten und Bevorzugten"* liege *"in einer recht verstandenen und recht angewandten Lebenskunst ein ganz besonderer Segen"*, weil *"der Schwächere, ... in welchem seiner besonderen Art nach, vielleicht eine ebenso hohe, ja mitunter höhere, wenn auch einfachere Schönheit verborgen liegen kann, ohne die Fingerzeige einer wahren und ihm recht verdeutlichten Lebenskunst stets so leicht verlorengel"* (CARUS (1863), S.5). Carus verleugnet auch in seiner Tätigkeit und Stellung als königlicher Leibarzt nie seine Erfahrungen als Arzt und Fürsprecher der unteren Bevölkerungsschichten des Leipziger Armenviertels und der Entbindungsanstalt. Seine sozialpolitischen Bemühungen stellen trotz aller Loyalität der Monarchie gegenüber ein Beispiel dar, daß das lange Zeit tradierte Vorurteil, nach dem die Epoche der Romantik eine *"Flucht aus der sozialen Wirklichkeit"* betriebe, revidierungsbedürftig ist (BRINKMANN (1978), S.7).

Für Carus ist Lebenskunst die *"schwierigste, aber auch würdigste aller Künste"* (CARUS (1863^a), S.1). Sie wird im weitgefassten Sinne verstanden, nämlich *"unter einem höheren Gesichtspunkte ... überall danach trachtend, unser Dasein zu dem hindurchzuführen, worin es eben von einem bloß tierischen sich unterscheidet, das heißt zur Verwirklichung einer geistigen unvergänglichen Schönheit, Liebe und Wahrheit"* (CARUS (1863^a), S.4). Damit grenzt sich Carus' Begriff des Lebens als Kunstwerk nach zweierlei Richtungen ab, einerseits im zeitgenössischen Vergleich etwa mit Christoph Wilhelm Hufelands (1762-1836) sogenannter *"Makrobiotik"*, der *"Kunst, das menschliche Leben zu verlängern"* (Jena 1797), dessen *"wesentlichen Unterschied"* in *"Sinn und Umfang"* Carus hervorhebt (CARUS (1863^a), S.3), andererseits zu Ernst von Feuchterslebens Schrift *"Zur Diätetik der Seele"* (Wien 1838). Die Lebenskunst von Carus ist im zeitgenössischen Vergleich der diätetischen Konzepte ein durchaus unzeitgemäßer Entwurf.

Zur Illustration der Differenz zur Konzeption der Hufelandschen Diätetik kann zunächst die folgende Kennzeichnung seiner Lebensverlängerungslehre dienen: *"Das menschliche Leben ist, physisch betrachtet, eine eigentümliche, animalisch-chemische Operation, eine Erscheinung, durch die Concurrentz vereinigter Naturkräfte und immer wechselnder Materien bewirkt. ... Durch Festsetzung richtiger Grundsätze über ihr Wesen und ihre Bedürfnisse, und durch Erfahrung lassen sich die Bedingungen bestimmen, unter welchen dieser Prozeß be-*

schleunigt und verkürzt, oder retardiert und also verlängert werden kann; - es lassen sich hierauf Regeln der diätetischen und medizinischen Behandlung des Lebens, zur Verlängerung desselben bauen, und es entsteht hieraus eine eigene Wissenschaft, die Makrobiotik, oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. ... Der Zweck der Medizin ist Gesundheit, der Makrobiotik hingegen langes Leben" (HUFELAND (1798), S.V/VI).

Makrobiotik als Verlängerung des menschlichen Lebens, wie sie Hufeland versteht, kann für Carus bloß ein vordergründiger Zweckgedanke sein. Erst ein tieferes Motiv des Lebens, ein nach Entwicklung der menschlichen Fähigkeiten strebender Inhalt kann einer Verlängerung des leiblichen Daseins Sinn verleihen. *"Ereignisse, Personen und innere geistige Entwicklung sind es, welche seinen Wert bestimmen"* (CARUS (o.J.); zit.n. KREY (1953), S.209). Lebenskunst bedeutet *"ideelles Ringen und Streben aller Lebenskräfte"* und beinhaltet *"Aufopferungen, welche von Erreichung weltlicher Ziele niemals getrennt werden können"* (CARUS (1863^a), S.20). Erst durch diese Mühe gelangt die Biographie in den Rang einer *"einzig ganz würdigen und wahrhaft menschlichen"* Kunst (CARUS (1863^a), S.20).

Das Ziel dieser Kunst ist die Gestaltung einer *"Schönheit ... in der Fortbildung des eigenen Lebens"* (CARUS (1863^a), S.11), diese erst gewährt zuletzt die Freude einer solcherart errungenen, geistig fortschreitenden Existenz. Mit diesem Motiv einer sich im Lebensgang verdichtenden individuellen Geistesentwicklung begegnet Carus der spöttischen Kritik des Novalis an Hufelands Makrobiotik: *"Das verdünnteste Leben ist das längste Leben"* (NOVALIS (1983) Bd.III, S.322). An anderer Stelle heißt es bei Novalis: *"Kunst zu leben - gegen die Makrobiotik"* (NOVALIS (1983) Bd. II, S.642)⁶⁶.

ÜBERSICHT 7.1^{II}: Motive der Lebensordnungslehre nach Carus (1863^a)

ZIEL: *"Veredelung des inneren seelischen Menschen ... als Hauptzweck aller körperlichen Pflege"* (18);
 GEHEIMNIS: *"zu lernen, wie dieselbe Schönheit, welche ... in den Bauten eines Parthenon ... entgegenleuchtet, nun auch zuhöchst in der Fortbildung des eigenen Lebens Wahrheit werden könne"* (11);
 "HÖHERER GESICHTSPUNKT": *"Verwirklichung einer geistigen unvergänglichen Schönheit, Liebe und Wahrheit ... unseres Daseins"* (4); METAPHER: *"das rechte Leiten des immer fort und fort dahinziehenden Stromes unserer Existenz, hier das Fortnehmen erschwerender Hindernisse und dort das Verhüten von Überflutungen oder Verlieren in stehende, versumpfende Wasserflächen"* (7);

(in Klammern die Seiten der Lebenskunstschrift (CARUS (1863^a); vgl. Literaturverzeichnis)

Im Hinblick auf die psychologisch-geistigen Motive der Lebensordnungslehre von Carus ist es darüberhinaus bedeutsam, sich zu vergegenwärtigen, daß für Carus die Idee der Wieder-

⁶⁶ Herbert UERLINGS bemerkt in diesem Zusammenhang: *"Hardenbergs Kritik der Makrobiotik wäre den vielen medizingeschichtlichen Arbeiten entgegenzuhalten, in denen das Klischee vom todessehnsüchtigen Jüngling weiterlebt und dem Autor eine Philosophie der Krankheit zum Tode unterstellt wird"* (UERLINGS (1991), S.173/174). Diese traditionsreiche Fehlinterpretation der Todesauffassung des Novalis vertritt z.B. LEIBBRAND (1956), S.230).

verkörperung des Geistes in wiederholten Erdenleben eine selbstverständliche, aus seiner Erforschung der Seele heraus begründete Vorstellung ist. In dem Schlußkapitel der *"Psyche"* (Pforzheim 1846) entwickelt Carus eine ganz und gar eigenständige Darstellung des Wiederverkörperungsgedankens und des Ewigkeitscharakters der menschlichen Seele: *"Muß nun aber die unbewußt schaffende eine Strahlung unseres Wesens als ein Ewiges vorausgesetzt werden, weil es ein Göttliches ist und als solches durch seine schöpferische, immerfort organisch schaffende, den Organismus erhaltende und immer wieder neu erzeugende Macht sich bewährt, so folgt daraus, daß es auch nicht bloß einmal, und bloß in dem kleinen endlichen Kreise des Daseins, welchen wir ein menschliches Leben nennen, sich offenbaren könne, sondern daß von ihm, als einem Ewigen, unendliche weitere Lebenskreise bedingt werden müssen, Lebenskreise, von welchen wir innerhalb der gegenwärtigen Existenz irgend eine nähere Erfahrung keineswegs zu erreichen im Stande sind, welche aber immer das Individuelle eben ihres einen Wesens behalten werden"* (CARUS (1851^a), S.534/35).

Durch die Berücksichtigung dieser Wiederverkörperungsidee wird aber vollends deutlich, wie sehr sich das Lebenskunstkonzept von Carus von der Verarmung der antiken Tradition einer umfassenden Diätetik im 19.Jahrhunderts unterscheidet. Erst deren Einbezug in die mit der Lebenskunst verfolgten Ziele hebt die vergeistigte Lebensgestaltungslehre von Carus über die periphere Zusammenstellung lebensverlängernder Ratschläge und Anweisungen hinaus. Heinrich Schipperges hat diese Verlustgeschichte hygienisch-diätetischen Wissens in der Medizin seit der Mitte des 19. Jahrhunderts folgendermaßen so treffend charakterisiert: *"Bereits Ende des 19.Jahrhunderts war der Begriff der Diätetik zur 'Diät' verkümmert, die nur noch das bißchen Ornament an Speis und Trank meinte. Alles Diätetische trägt auch heute noch allzusehr den faden Geschmack der Schleimsüppchen an sich oder läßt schließen auf abwegiges Sektierertum"* (SCHIPPERGES (1970), S.105).

Unterscheidet sich die Lebensordnungslehre des Carus einerseits von Hufelands rein praktischer Lebensverlängerungslehre, so rückt sie andererseits doch in die Nähe der zeitgenössischen Diätetik des Wiener Arztes und Psychiaters Ernst Freiherr von Feuchtersleben (1806-1849) und dessen äußerst populärer Schrift *"Zur Diätetik der Seele"* (Wien 1838)⁶⁷. Wie Carus verfolgt Feuchtersleben den Gedanken der Bewußtmachung psychopathologischer Gesetzmäßigkeiten in der Lebensgestaltung und der Biographie. Allerdings ist Carus' Motiv der geistigen Entwicklung, insbesondere vor dem vertiefenden Hintergrund wiederholter Erdenleben, der Diätetik Feuchterslebens ganz und gar fremd. Außerdem zielt Feuchterslebens Seelendiätetik von vornherein auf pathologische Seelenzustände und deren Prophylaxe, während Carus diese psychiatrische Perspektive ausweitet auf keineswegs krankhafte seelische

⁶⁷ Karl BOEGNER bemerkt zur Wirkungsgeschichte der Diätetik von Feuchterslebens: *"'Zur Diätetik der Seele' gehörte zu den populärsten Büchern seiner Zeit, bereits 1854 erschien die dreizehnte Auflage, sie ist bis heute noch viele Male nachgedruckt worden. ... Die ... kleine Schrift 'Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi' ... gehört zu den ganz vergessenen Arbeiten von Carus"* (BOEGNER (1968), S.90/91). Zu Feuchterslebens Biographie und seiner Diätetik vgl. Karl KÖNIG: *"Die Diätetik Ernst Freiherr von Feuchterslebens"*. In: *"Beiträge zur Erweiterung der Heilkunst"* Heft 3/4, 1956, S.17-28.

Erlebnisformen und die Betrachtung kontinuierlich fortschreitender geistiger Entwicklungsvorgänge.

Feuchterslebens prophylaktisch-therapeutisches Plädoyer meint hingegen kaum mehr als die permanente Selbstunterwerfung des Leibes durch geistige Willensimpulse: *"Ich muß Wollen, ich will Müssen. Wer das Eine begreifen, das Andere üben gelernt hat, der hat die ganze Diätetik der Seele"* (FEUCHTERSLEBEN (1842), S.142). Bedenklich erscheint in ihr vor allem ein allzu vordergründiger, Erkrankungsempfänglichkeit vermeintlich begründender Begriff von Charakterschwäche. Mit diesem versucht Feuchtersleben eine Vielzahl organischer und auch seelischer Erkrankungen pathogenetisch zu konstruieren, die er unter seinem weitgefassten Begriff der Hypochondrie zusammenfasst:

"Der Hypochondrist ist stets, sei es auch nur momentan, schwach an Charakter" (FEUCHTERSLEBEN (1842), S.13). Kommen zu diesem pathogenetischen Verständnis von Charakterschwäche religiös-moralische Motive hinzu, so geht die Schwäche unmerklich in den Begriff der Schuld über, ein unseliges Motiv, das die Psychiatrie des 19.Jahrhunderts zeitweise zutiefst belastet. Carus hingegen benutzt zur Kennzeichnung der Gesundheits-Eigenverantwortung des Menschen konsequent allein den Begriff des Unwissens, welcher zugleich das Individuum von der Schuld, nicht aber von seiner Eigenverantwortung und seinen *"Lebenskunstfehlern"* (CARUS (1863^a), S.8), befreit.

ÜBERSICHT 7.1^{III}: Die sogenannten Kunstfehler in der Lebensordnungslehre von Carus

"irregeleitete oder sich selbst irreleitende Jugend"; "Angewohnheiten, welche ... den Organismus ... notwendig schädigen müssen"; "rücksichtslos verfolgte Neigungen selbst edelster Art" (14); "das sich Vernachlässigen in innerer Erhebung und Kräftigung der Seele, woraus ein Erschlaffen aller Willenskraft hervorging, welchem dann ein Hingebensein an jede Art von Versuchung unmittelbar sich verbindet" (14; vgl.40).

(in Klammern die Seitenangaben der Lebenskunstschrift (CARUS (1863^a); vgl. Literaturverzeichnis)

Erkenntnisschwäche hinsichtlich der Zielsetzung und der Bedeutung des Lebens gilt Carus dabei *"für immer als einer der humansten Entschuldigungsgründe für viel Verfehltes und Verdorbenes im Leben"* (CARUS (1863^a), S.27/28). Damit verstellt sich Carus nicht den Weg des psychologischen Einfühlens in die oftmals langjährige Genese seelischer Probleme und hält sich, voller Sachlichkeit und Respekt gegenüber seinen Patienten, von moralisch bevormundenden Tendenzen des Arzt-Patient-Verhältnisses fern. Innerhalb des ärztlichen Denkens wird die pathogenetische Konzeption der Schwäche bei Feuchtersleben hingegen vollends fraglich, wenn er schließlich das medizinisch-psychologische Problem des Schmerzes rücksichtslos in seine Willensathletik einordnet: *"Der Schmerz ist ein anmaßendes Nichts, das zum Etwas wird, wenn man es anerkennt. ... Er wird nur groß, solange wir klein sind"* (FEUCHTERSLEBEN (1842), S.98/99).

Zwar umfaßt auch die Lebenskunstschrift von Carus diätetisch-physiologische Empfehlungen (insbesondere in den Kapiteln V-VII; vgl. Übersicht 7.1^{IV}), aber sie erschöpft sich keineswegs mit der Zusammenstellung dieser Ratschläge, sondern betrachtet diese nur als äußeres Mittel im Hinblick auf das faustische Grundmotiv menschlichen Strebens, dem "*Hindurchdringen der Erkenntnis einer in jeglichem Leben innerlich waltenden und es im Tiefsten begründenden göttlichen Idee*" (CARUS (1863^a), S.19). Anhand der Betrachtung der zeitgenössischen diätetischen Entwürfe wird deutlich, daß die Lebenskunstlehre von Carus durchaus fremd in ihrer Zeit steht. Weder Hufelands makrobiotische Lebensverlängerungsvorschriften, noch Feuchterslebens seelische Willensathletik können Carus als Anknüpfungspunkte zu dieser "*rein ideellen Lebensansicht*" (CARUS (1863^a), S.20) dienen. Vielmehr schöpft die vergeistigte Auffassung der Lebensordnungslehre von Carus aus den frühromantischen, medizinisch-philosophischen Aphorismen des Novalis und aus der weitreichenden Kenntnis der Lebensgestaltung und der Werke Goethes.

ÜBERSICHT 7.19: Die statisch-physiologische Patho- und Psychopathologie der Lebenskunstsschrift (CARUS (1863¹⁴))

ERNÄHRUNG und AUSSCHIEDUNG

"Der Mensch ... hat sich aus dem Aufnehmen der Nahrung eine eigene Form der Weisheit geschaffen. ... und gerade diesem Sinne und der ihm angehörenden Lust ... spielt er nun nicht selten den größten Teil seines Glücks, das ist seine Gesamtheit" (45)

Harmonie:

geeignete Erziehung "bis das Verlorene sichere Unverwundlichkeit vorüberlassen Grad der Erkenntnis Platz macht" (54); individualisierte Auswahl der Nahrungsmittel nach Konstitution, Beschäftigung, Klima, Wehrstärke und besonderer Persönlichkeit; Bemessung der Zufuhr nach den Bedingungen des Lebensalters; Rhythmus zwischen Aufhören und "periodischer Nahrungszubereitung"; Fasten "als Mittel ... für Höheres empfänglich zu machen" (47)

Übermaß:

"zu reichliches Aufnehmen nährender Stoffe"; "ungemäßige verstandliche und verkehrte Arten des Fastens" (48); "Eigenschaften von Nahrung in wenig unmerklicher Weise" und "größeren Quantitäten" (50); unangemessene individuelle Auswahl der Nahrungsmittel

Folgekrankheiten:

"Verbildung" des Organismus; "Fieber oder Entzündung oder Schwelung und sonstige Wucherungen"; "Störung des organischen Gleichgewichts", wodurch "unangenehme Vorzeichen von Krankheiten" (52)

"ZERSTÖRUNG" und ABSORDERUNG

"Ahnung, Minderbewegung und jede Art von Absonderung ... sind ... sämtlich der individuellen Ernährung entgegen gesetzt, und bedingen die Rubrik der organischen Zerstörung. ... somit eben diese Zerstörung im einzelnen die Entziehung des Gänzlichen notwendig notwendig bedingt" (57)

Harmonie:

"die nach vollendeter allgemeiner Entziehung notwendig und gesund ... hervorzubringende Fortsetzung der Genugung" (57); "durchdringende oder Danks, Fieber und Handlung auf ... der Kraft und Wärme ... der Liebe" (52); "beständiges Moment" der "reinen organischen Wechselwirkung zweier Individuen" (57,58); "beständige geistige Beziehung ... der höheren Liebe" (58); Beobachtung "der Schranken der Moral" und "des Gleichgewichtes zwischen Erhalten und Zerstören" in der Erziehung (59)

Übermaß:

Zu früh "vorzeitige organische Anbahnung ... des sexuellen Lebens ... in einer Jugend, in Kindheit" (61,62); Zerstörung "verhältnißlicher Einfluß dieser Exzesse"; "unnatürlich"; "Lebensverwendung in gegenseitiger Ausschweifung"

Folgekrankheiten:

psychisch: "Gemüthsleide", "Egoismus"; "Ergiebigkeit der Genugung"; "Leere", die zu Zerstörungen streicht; "ganzliches animalisches Zugrundegehen"; organisch: "krankliche Nervenschwäche, sexuelle Blüthenzeitung und Ermüdung ... Tuberkulose oder Wasserbläschenbildungen ... der Ovarien, ... sowie unheilbare Getreidekrankheiten" (62,63)

GEISTESLEBEN

"Anderungsmaß ... ohne Zusatz ... beginnt werden ... daß eine ausschließlich sich Neigen des Willens auf die Spätere psychischen Lebens alle Sorge und Pflege der zur Erhaltung des psychischen Organismus bestimmten Funktionen ... zurückzuführen und schwächen würde" (66)

Harmonie:

"unabhängiger und kräftigeres" zurückwirken der "Geist und Energie des Geistes ... auf die gesamte Organisation" (Bsp. Goethe); "beständiges Glück" der "Gemeinschaft vorzüglicher Geistes ... in Literatur und Kunst ... deren "Geisteswirkung" ist ermöglicht, "von Verbindung von aller Einzelheit ... das wahre Glückmaß getragener Gesundheit nachweislich zu bewahren" (72)

Übermaß:

Die "kräftigste Entziehung des Geistes" und "Unvollständigkeit des Körpers" durch die "übermäßige Anspannung der Geisteskräfte ... zu der Zeit, wo das Regieren des Geistes erst beginnt" (67,68); sowie auch im Alter: Bsp. "Gelehrte, welche alle Lebenskräfte verschlingen ... und ... ihre Gemüthskräfte ... über Kräfte und Dienen ... welche ... sich überhaupt nicht zerschütten" (Bsp. Schiller; 69); oder "Entzogen in der Richtung des Geistes" oder "dar andere Entzogen einer sich nach zu verschiedenen Seiten zerstreuten Tätigkeit" (70); auch: das "Verfallensmaß" der "animalischen Produktion" und "Ausbreitung" der Musik (73,74)

Folgekrankheiten:

Herabfallen von "Unvollkommen im Gefäßsystem, Blutsstockungen, Congestionen usw., und natürlich dadurch immer wieder auf psychisches Leben zurückwirken, eines Gefühl, kühnes Denken, energischer Willen abnehmen unangenehm machen" (69)

7.2: DER EINFLUSS FRIEDRICH VON HARDENBERGS

Die Lebenskunstschrift von 1863 empfängt Anregungen aus unterschiedlichsten Interessensbereichen, die Carus vor allem durch die Teilnahme an den Salons der literarischen Romantik Dresdens pflegt. Das Ziel der *"Veredelung des innern seelischen Menschen"* (CARUS (1863), S.18) in der Diätetik von Carus weist deutliche Bezüge zur frühromantischen Literatur, insbesondere zu Novalis (1772-1801), dem *"Propheten"* der *"Lebenskunst"* (NOVALIS (1968) Bd.III, S.667), auf. Carus verdankt seine weitreichende Kenntnis der damals zugänglichen Romane, Gedichte und Fragmente des Novalis der Freundschaft mit Ludwig Tieck (1773-1853), der zusammen mit Friedrich Schlegel schon 1802/1803 eine zweibändige Ausgabe der *"Schriften"* des Novalis herausgibt und darüberhinaus mit dem Nachlaß seines verstorbenen Freundes sehr vertraut ist. In Schlegels erster Ausgabe der Zeitschrift *"Athenäum"* vom Mai 1798 werden darüber hinaus auch die *"Blütenstaub"*-Fragmente, Novalis' erstes Werk, gedruckt, weitere Schriften folgen in späteren Heften. 1846 erscheinen im dritten Band der Novalis-Ausgabe Ludwig Tiecks und Eduard von Bülow's schließlich über 600 weitere unveröffentlichte Fragmente in willkürlicher Auswahl⁶⁸.

Obwohl ein großer Teil der philosophisch-medizinischen Aphorismen aus dem Nachlaß des Novalis erst im 20.Jahrhundert gedruckt werden, ist es demnach durchaus plausibel, den Bezügen der im künstlerischen Widerspruch zu Goethes *"Wilhelm Meisters Lehrjahre"* (1796) gereiften Krankheitskunst-Prophetik des Novalis zur diätetischen Lebenskunst von Carus nachzuspüren. Schließlich liegt auch die Frage nahe, inwieweit sich Novalis' *"Bausteine zu einer überraschend geschlossenen Physiologie, Pathologie und Thanatologie"* (SCHIPPERGES (1978), S.231) nicht auch im Romanwerk entdecken lassen, in dem zumindest der Gedanke der geistigen Entwicklung sich deutlich widerspiegelt.

Carus bezeugt die *"mächtige Anziehung"* und *"neue Begeisterung"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.317) gegenüber Novalis zuerst 1821. In diesem Frühjahr tritt Carus zugleich mit dem damals 48-jährigen Ludwig Tieck in *"persönliche Berührung"*, zu dem sich von da an ein Verhältnis entwickelt, das Carus *"zu den bedeutungsvollsten, ... die mich mit nachhaltigen selbstschöpferischen Geistern irgend verknüpft haben"* zählt (CARUS (1865^a) Bd.I, S.317/318). Seit 1824 nimmt auch Carus regelmäßig an den von Tieck seit 1819 in seiner Wohnung am Altmarkt veranstalteten berühmten abendlichen Literatursalons teil. Neben Sophokles, Shakespeare, Goethe und Kleist trägt Tieck dort auch aus seinen Editionen der Schriften des Novalis vor. Carus zeigt sich tief berührt: *"War doch die romantische Poesie, die in ihm einen*

⁶⁸ Zur Wirkungsgeschichte des Novalis-Nachlasses vgl. Richard SAMUEL (1958): *"Zur Geschichte des Nachlasses Friedrich von Hardenbergs (Novalis)"*. In: JB Dt. Schiller-Ges. 2, S.301-347.

ihrer leuchtendsten Brennpunkte fand, auch mir tief in's Herz gewachsen, es glühte ihre Empfindung und Richtung bei tausendfältigen Gelegenheiten und in vielen Bildern und Gedanken gleich feurigen Erzadern in meinem Innern, ja es war in mir, wie in Tieck, doch auch wieder dieser Glutstrom durch Felslager des Wissenschaftlichen überdeckt und gemildert" (CARUS (1865^a) Bd.II, S.211). Carus bestätigt so nicht nur seine weitgehende Kenntnis der romantischen Literatur, er legt auch ein überzeugendes Bekenntnis zu ihr ab.

Besonders angezogen wird Carus jedoch von Novalis, von dessen Schriften er wohl zuerst den unvollendeten Roman *"Heinrich von Ofterdingen"* (Berlin 1802) mit dem Fortsetzungsbericht Ludwig Tiecks kennenlernt. Von Anfang an ist Carus von Novalis begeistert. Über den *"Ofterdingen"* schreibt er 1821 in einem Brief an den Studienfreund Regis: *"Welch schöne Klarheit hier in so vielen Stellen, z.B. über das Wesen des Dichters in dem Gespräche mit Klingsohr! Das ist ein Gemüt, welches in Welt und Menschheit sich abspiegelt!"* (CARUS (1865^a) Bd.I, S.317). In die Lebenskunstschrift von 1863 fließen diese Kenntnisse des poetisch-philosophischen Werkes Friedrich von Hardenbergs ein.

Das *"Erkenne Dich Selbst"* der Tempelinschrift zu Delphi erklärt Carus in seiner Lebenskunstschrift zu einer der *"für immer ... wichtigsten Aufgaben unseres Geistes"* (CARUS (1863^a), S.25). Die Erkenntnis der merkwürdigen geistig-organischen Doppelnatur menschlicher Existenz bildet bei Carus den Eingang der Psychologie wie der Lebenskunst. Problematisch wird dabei gleich zu Beginn die nähere Auffassung und Ausführung dieser Selbsterkenntnis, die stets *"am weitesten davon entfernt"* bleibt, *"nur ein müßiges, selbstquälerei-sches Gespanntsein auf die eigene Individualität finden zu wollen"* (CARUS (1863^a), S.46). Ausdrücklich warnt Carus auch vor der Gefahr der Störung der *"Tätigkeit nach außen"* und der *"unfruchtbaren Grübeleien, ja zuletzt ... Geisteskrankheit"* durch ein *"zu tiefes verfolgen"* des *"Inneren des geistigen Menschen"* (CARUS (1863^a), S.48). In Goethes Tasso findet Carus den dichterischen Ausdruck dieser *"Scheu vor der Tiefe"* (CARUS (1863^a), S.47) der Psyche:

*"Es liegt um uns herum so mancher Abgrund,
Doch in uns selber liegt der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen,
Ich bitte Dich, entreiße Dich Dir selbst"*
(GOETHE (1789), zit.n. CARUS (1863^a), S.48).

Dennoch kommt dieser Selbsterkenntnis trotz aller mit ihr verbundenen Gefahr eine kaum zu überschätzende Bedeutung für die Lebensgestaltung zu: *"Die geistige Seite ... ist es insbesondere, welche vor allen Dingen es fordert, daß wir gewahr werden, wie wir zu unsersgleichen und der Welt zu stehen kommen', da überall und für immer nur eine deutliche Einsicht gerade hierin diese Leitung in rechter Weise ermöglicht"* (CARUS (1863^a), S.30/31).

Die nähere Charakterisierung dieser geistigen Introspektion entlehnt Carus jedoch von Novalis. Der Anfang der *"Psyche"* von 1846 deutet auf das geheimnisvolle Reich des Unbewußtseins für die Begründung der Psychologie und der Welterkenntnis hin. Diese fundamentale, nach innen gewandte Orientierung verdeutlicht Carus in der Lebenskunstschrift wiederum an

einem Aphorismus aus den "*Poeticismen*" des Novalis, den er zugleich interpretiert. Carus schreibt: "*Das tiefsinnige Wort von Novalis:*

*'Zur Welt suchen wir den Entwurf,
dieser Entwurf sind wir selbst',
(NOVALIS, (1965) Bd.II, S.541)*

deutet ... darauf hin, daß in der Tiefe unseres eigenen Seins ... ein Schlüssel liege, welcher uns nicht nur im Verstehen des Äußeren, sondern auch in allem damit Gebahren unendlich fördern müsse und werde" (CARUS (1863^a), S.47).

Von Novalis entlehnt Carus auch den ungewöhnlichen Titel für die "*höchste aller Künste*" (CARUS (1843^b), S.15), die "*Lebenskunst*", der in den "*Blütenstaub*"-Aphorismen des Novalis (1802) folgendermaßen anklingt:

*"Lehrjahre im vorzüglichen Sinn sind
die Lehrjahre der Kunst zu leben.
Durch planmäßig geordnete Versuche
lernt man ihre Grundsätze kennen
und erhält die Fertigkeit nach
ihnen beliebig zu verfahren"
(NOVALIS (1965) Bd.II, S.413)*

Auch Novalis versteht menschliches Leben ausdrücklich als Gestaltungsauftrag der Biographie: "*Das Leben soll kein uns gegebener, sondern ein von uns gemachter Roman sein*" (NOVALIS (1965) Bd.II, S.563). An anderer Stelle heißt es gleichsinnig: "*Philosophie des Lebens enthält die Wissenschaft vom unabhängigen, selbstgemachten, in meiner Gewalt stehenden Leben - und gehört zur Lebenskunstlehre*" (NOVALIS (1846) Teil III, S.248). Beide Aphorismen bezeichnen die Lebensordnungslehre von Carus in poetischer Weise. In den "*Blütenstaub*"-Fragmenten führt Novalis weiterhin auch die knappe Methodik der Selbst- und Welterkenntnis aus:

*"Wir träumen von Reisen durch das Weltall -
Ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen
unseres Geistes kennen wir nicht - Nach Innen
geht der geheimnisvolle Weg. In uns, oder nirgends
ist die Ewigkeit mit ihren Welten - die Vergangenheit
und Zukunft"* (NOVALIS (1965), Bd.II, S. 419)

Mit dieser Methodik wird aber gleichermaßen die Erkenntnisauffassung von Carus, wie auch die Bedingung der Selbsterkenntnis in seiner Lebenskunstschrift bezeichnet. Carus ist nach meiner Überzeugung der einzige Mediziner des 19.Jahrhunderts dessen philosophisch-physiologische Lebenskunstlehre den "*magischen Idealismus*" (NOVALIS (1968) Bd.III, S.315) Friedrich von Hardenbergs einbezieht.

Carus wird über seine Beziehung zum Tieck-Kreis damit zu einem herausragenden Kristallisationspunkt der medizinischen Wirkungsgeschichte des Novalis. Diese Auffassung

wird schon von Hans Sohni angedeutet: *"Wie ... bei Novalis ... entwirft Carus eine 'Lebenskunst' und eine 'Kunst krank zu sein' ... mit dem Ziel einer Höherentwicklung des Individuums"* (SOHNI (1973), S.152). Sohnis erstmalige Andeutung dieser Übereinstimmung zwischen Novalis und Carus im Bereich der medizinisch-philosophischen Diätetik geht ihrerseits zurück auf die allerdings weitaus pauschaleren Behauptungen von Heller (1945), Hirschfeld (1930) und Bluth (1934), die mehr oder weniger dazu neigen, Novalis zum *"Ideenführer der romantischen Medizin"* (HIRSCHFELD (1930), S.21) zu erklären.

Carus bildet damit insofern eine Ausnahmerscheinung in der medizinischen Rezeption des Novalis im 19. Jahrhundert. Als einziger unter den zeitgenössischen Ärzten erkennt er die Bedeutung der Aphorismen des Novalis als *"exemplarischen Spiegel für alle Phänomene des gesunden wie kranken Lebens ... und damit als ein Paradigma auch für den ... Versuch, eine Lebensordnungslehre theoretisch zu lehren und das rechte Leben praktisch zu führen"* (SCHIPPERGES (1978), S.226). Auch in den philosophischen Auffassungen von Carus lassen sich Berührungspunkte zur Erkenntnistheorie des Novalis festmachen (vgl. Kap. 5.1)⁶⁹.

Die Entwicklung der Lebenskunstlehre geht in der Biographie von Carus jedoch weiter als auf den sozialhygienischen Vortrag *"Über Lebenskunst"* (Wurzen 1856) zurück. Schon 1843 trägt Carus einen Teilaspekt der Lebenskunst anlässlich des 25.Jubiläums der *"Gesellschaft für Natur- und Heilkunde"* in Dresden vor. Es ist die auch als Manuskript gedruckte Rede *"Einige Worte über das Verhältnis der Kunst krank zu sein zur Kunst gesund zu sein"* (Leipzig 1843). Carus greift hier die sogenannte *"Krankheitskunst"* schon als *"einen wesentlichen Teil"* der

⁶⁹ In den philosophischen Fragmenten des Friedrich von Hardenberg (1772-1801) vermeint Schipperges sogar *"die geniale Konzeption einer durchaus möglichen ... Heilkultur"* in einer *"kristallklaren Ordnung und durchgeistigten Gliederung"* zu entdecken (SCHIPPERGES 1978, S. 237). Wenn Schipperges betont, daß die medizinischen Aphorismen des Novalis von den Zeitgenossen und der Nachwelt nicht wahrgenommen worden seien (s.o. S.226), so muß dieser im allgemeinen sicher zutreffenden Aussage in bezug auf Carus unbedingt widersprochen werden. Das auch in neueren Untersuchungen fortgeschriebene Urteil, Novalis' *"weiterführende Ideen"* hätten *"nicht auf die Berufsmedizin seiner Zeit gewirkt"* (UERLINGS (1991), S.167) leitet sich von einem Aufsatz NEUBAUERS her, der wiederum auf die Dissertation von HELLER (Leipzig 1945) zurückgreift. Wer behauptet, Carus erwähne von Novalis' Werken *"nur den 'Heinrich von Ofterdingen'"* (NEUBAUER (1969), S.166), hat die Lebenskunstschrift von Carus ((1863), S.47) nicht gelesen, und übersieht außerdem die enge Beziehung, die Carus seit 1821 zum Dresdner Tieck-Kreis unterhält, der eine umfassende frühe Ausgabe der Werke des Novalis erarbeitet und in sechs Auflagen herausgibt (1802-1846; vgl. SAMUEL (1958), S.301-347). Neben diesem auf Carus' Beziehung zu Novalis zielenden Argument ist Neubauers Kritik an der Auffassung einer medizinischen Wirksamkeit des Novalis meines Erachtens auch aus einem weiteren Gesichtspunkt heraus angreifbar. Denn Neubauer läßt als *"direkte Beweise"* einer Einflußnahme allein drei Quellen gelten: *"wissenschaftliche Werke, ... Briefe und Tagebücher"* (NEUBAUER (1969), S.167). Andere vorstellbare Wirkungsmöglichkeiten, von Neubauer als *"unterirdische Überlieferungen"* mündlicher Art bezeichnet, gelten ihm lediglich als *"vage Andeutungen"* einer *"Überlieferung des Gedankengutes"* (NEUBAUER (1969), S.165). Neubauer macht damit zwar die unter dieser historischen Voraussetzung entworfenen positiven Aussagen wissenschaftlich unangreifbar, reduziert aber gleichzeitig das vielfältig vorstellbare Gefüge zwischenmenschlicher Anregungen vehement auf schriftlich fixierte Zeugnisse. Literatur hingegen ist jedoch, um mit Goethe zu sprechen *"das Fragment der Fragmente"* (GOETHE (1949), Nr.512). Obwohl Neubauer die Anfechtbarkeit dieses Vorgehens eingesteht, kommt er zu dem festgefühten Urteil, es ließe sich *"mit Sicherheit behaupten, daß es nur sehr vage Andeutungen gibt, die sich als Beweis dafür heranziehen ließen, daß Novalis auf die Berufsmedizin oder die Naturwissenschaft Einfluß geübt hat"* (NEUBAUER (1969), S.165). Herbert Uerlings schreibt neuerlich Neubauers Ansicht fort, geht aber noch weiter: Neubauer sei *"der einzige Literaturwissenschaftler, der wirklich wichtige Beiträge zu Hardenbergs Verständnis der Medizin geliefert"* habe (UERLINGS (1991), S.168).

umfassenderen Lebenskunstlehre auf (CARUS (1843^b), S.10). Letztlich finden sich aber erste Entwürfe dieser Lebensordnungslehre schon 1818 in einem "*Kunst und Leben*" (CARUS (1848), S.1) betitelten Aufsatz, den Carus jedoch erst 1848 im Rahmen einer Aufsatzsammlung veröffentlicht.

Krankheitskunst ist zunächst "*die Kunst, ... uns auf solche Weise zu verhalten, so uns zu nehmen, solche Maßregeln zu ergreifen, welche dazu führen, die Krankheit selbst leichter zu ertragen und möglichst bald und vollständig in den Zustand der Gesundheit zurückzubilden*" (CARUS (1843^b), S.16). Schon mit dieser ersten Umschreibung der Krankheitskunst geht Carus jedoch deutlich über das hinaus, was in der heutigen medizinischen Terminologie mit dem Begriff der Krankheitsbewältigung (Coping) bezeichnet wird.

Es geht Carus nicht allein um den Prozeß der schrittweisen Akzeptierung und Verarbeitung einer chronischen Erkrankung, sondern zugleich um die "*Zurückbildung*" in den Zustand der Gesundheit (CARUS (1843^b), S.25). Krankheitskunst ist demnach auch Förderung des "*naturgemäßen Ganges*" der "*innern organischen, gesetzmäßigen Natur auch des kranken Lebens*" (CARUS (1843^b), S.23/25). Krankheitskunst erscheint als Lebenskunst im Kleinen, insoweit die Lebenskunst auf die Förderung der inneren, organischen Entwicklung der Persönlichkeit zielt.

Der Arzt ist in seinem Verhältnis zum erkrankten Menschen der lehrende "*Kunstverständige*", seine Hauptaufgabe ist es, "*Bildung und Leben unsres Organismus ... auf das Vollständigste zu erörtern*" (CARUS (1843^b), S.8). Durch diesen ärztlichen Kunstverstand ist es dem Erkrankten möglich, die "*wichtigste Einleitung*" (CARUS (1843^b), S.22) der Krankheitskunst zu begreifen: "*die Grundbegriffe von der Natur der Krankheit, was sie sei, wie sie entstehe, wie sie vergehe*" (CARUS (1843^b), S.22/23).

Der Auftrag ärztlicher Profession umfasst bei Carus somit die Verbreitung allgemeiner physiologisch-medizinischer Vorstellungen, sowie einer "*griechisch einfachen, aber praktisch brauchbaren Erkenntnis des kranken Lebens*" (CARUS (1843^b), S.23). Allein eine derartige Aufklärung hinsichtlich der "*innern organischen, gesetzmäßigen Natur auch des kranken Lebens*" (CARUS (1843^b), S.23) bewahrt das Verhältnis zwischen Arzt und Patient vor unheilvollen Tendenzen.

Carus legt an dieser Stelle sein Augenmerk auf einen für die heutige Medizin wieder aktuellen Aspekt seiner ärztlichen Auffassungen. Er beschreibt nichts anderes als die unheilvollen einer Vorstellung der Heilkunde als Reparaturmedizin für das Verhältnis zwischen Arzt und Patient:

"Hieraus resultiert nämlich unmittelbar, daß in dem Kranken der Gedanke herrschend wird, wenn eben gleich das rechte Heilmittel da wäre, müßte die Krankheit sofort augenblicklich sich abbrechen und beseitigen lassen, jede längere Dauer wäre an sich ein unnötiges, widerwärtiges, schwer zu ertragendes Übel, und man habe nur recht ungeduldig sich zu gebärden

und könne vielleicht somit den Arzt zwingen, daß er gehörig arbeite und schaffe, damit also gleich die Gesundheit hergestellt sei. Welche Not indeß aus einem solchen Mißverstehen der Natur hervorgeht, wie dadurch der Kranke oftmals sich seinen Zustand wesentlich verschlimmere, wie sehr überdies der Arzt hierbei gequält und in unlustige Stimmung zur Behandlung des Kranken versetzt werden muß, - darüber werden jedem Medicus die mannigfaltigsten Belege vorgekommen sein" (CARUS (1843^b), S.24). Die Schärfe in der Formulierung dieser Aussage läßt nebenbei darauf schließen, daß auch die Medizin vor 150 Jahren sich schon mit diesem dauerhaften Problem einer Auffassung der Heilkunde als Dienstleistungsbetrieb konfrontiert sieht.

Krankheitskunst besteht im Gegensatz zu der oben skizzierten, wenig förderlichen Haltung in dem "Bewahren eines ruhigen, ergebenen Benehmens und Verhaltens des Kranken" (CARUS (1843^b), S.30). Die Gesundheitsvorschriften der sogenannten "moralischen Schriften" Plutarchs (1.-2. Jhd. n.Chr.) zieht Carus hier zur Kennzeichnung der angemessenen Haltung gegenüber der Erkrankungssituation heran: "Wir müssen aus unserer Seele überdem alle Unzufriedenheit ... entfernen, sowie alle Klagen und Beschwerden, daß wir aus großen und herrlichen Genüssen auf eine schlechte und gemeine Lebensweise eingeschränkt seien" (CARUS (1843^b), S.20).

Der Patient vertraut sich mit dieser Haltung einem Arzt an, der zugleich ein "Wissender vom Leben, - von der Naturgeschichte der Krankheit" sein muß, und der mit diesem Wissen der notwendigen Gelassenheit des Kranken aufklärend zur Seite steht (CARUS (1843^b), S.26/28). Bedeutsam erscheint an dieser Stelle, daß Carus, wo er den Arzt als "Wissenden vom Leben" charakterisiert, auf einen Ausspruch von Paracelsus (ca. 1493-1541) in dessen Podagra-Schrift zurückgreift:

*"Dann, wo nicht das Licht der Natur
in einem Arzt wirkt, ... was ist ein solcher an-
derst dann als ein Experimentator, aus dem
kein Arzt nimmermehr mag geboren werden"*
(PARACELSUS; zit.n. CARUS (1843^b), S.29)

Carus deutet damit auf die ärztliche Seite des therapeutischen Verhältnisses hin, die die Aufgabe einer lebendigen Vorstellung von der Pathologie und deren Vermittlung dem Patienten gegenüber umfaßt.

Krankheitskunst beinhaltet jedoch mehr als die bisher beschriebene "negative Seite" (CARUS (1843^b), S.31), die Übung der seelischen Gelassenheit in der Erkrankungssituation. Es kommt außerdem, soweit der Patient nicht "von der Krankheit niedergeworfen ist", noch eine "positive oder aktive Seite" der Krankheitskunst in Betracht (CARUS (1843^b), S.31). Carus deutet hier insbesondere auf das Gebiet der chronischen Erkrankungen hin, den "immer aber für große Zeiträume auf dem Kranken lastenden Übeln" (CARUS (1843^b), S.32). Besonders diese durch chronische Leiden betroffenen Menschen sind durch die Tragik ihrer Erkrankung gera-

dezu zur Krankheitskunst prädestiniert, "*sie sind es, welche die Kunst, krank zu sein, in hohem Grade ausbilden*" (CARUS (1843^b), S.32). Derart vom Schicksal einer Erkrankung betroffene Persönlichkeiten sind beispielsweise Ludwig Tieck oder auch Ida von Lüttichau, beiden steht Carus sehr nahe. Beide sind es auch, die er beim Schreiben dieser Zeilen vor Augen hat. Es ist aber nicht zuletzt auch wiederum Novalis, der schon zuvor erwähnte Lehrling und "*Prophet dieser Kunst*" der Krankheitsbenutzung, dessen Pathographie die Krankheitskunst geradezu exemplarisch illustriert (NOVALIS (1968) Bd.III, S.667).

Novalis und Carus verbindet zuletzt noch ein weiteres Motiv der Lebensgestaltungslehre. Novalis deutet mit einem seiner Aphorismen auf die Bedeutung des Literaturstudiums für die ärztliche Ausbildung hin:

"Die empfindsamen Romane gehören ins medizinische Fach, zu den Krankheitsgeschichten" (NOVALIS (1968) Bd.III, S.563)

Auch Carus erfährt durch die Lesekreise mit seinem Leipziger Studienfreund Johann Gottlieb Regis (1791-1854) außerordentlich wertvolle Anregungen in medizinischer Hinsicht. Die Teilnahme an den abendlichen Literatursalons Ludwig Tiecks in Dresden, die später gelegentlich auch im gastlichen Haus von Carus stattfinden, üben eine begeisternde Wirkung auf ihn aus. Carus empfindet durch die Berührung mit der Poesie eine "*reine Atmosphäre des Geistes*" und "*ein tieferes Hineinschauen in die eigene Brust und auf echte Lebenskunst*" (CARUS (1845), S.208).

Carus überträgt die persönliche Begeisterung durch die Literatur in sein Konzept der ärztlichen Ausbildung. Dem Studium der Literatur kommt damit eine wichtige Rolle für die Entwicklung anthropologischer Dimensionen der Heilkunde zu: "*Der Arzt soll vor allen Dingen den Menschen kennen ... in allen seinen Lebensverhältnissen ... und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß ... wir hierin gefördert werden können durch die Werke solcher Dichter, die mit ihrem Seherblick in die Tiefen menschlicher Natur eindringen. ... Es ist seltsam, ... daß wir oft an einem Gebilde der Dichtung ... die sonderbaren und verborgenen Triebfedern menschlicher Handlungen, die merkwürdige ... Eigentümlichkeit menschlichen Geistes besser erkennen, als ... in Beobachtung lebendiger Individuen*" (CARUS (1845), S.199). Carus nennt in dieser Beziehung vornehmlich die Dramen der griechischen Antike, Shakespeare, und nicht zuletzt eine ganze Reihe von Goethes Dichtungen.

Doch Literatur bedeutet mehr, als allein die Förderung ärztlicher Menschenkenntnis und Psychologie, ihr kommt darüberhinaus eine diätetische Rolle im Rahmen der Gestaltung des geistigen Lebens zu. In der Lebenskunstschrift von 1863 umschreibt Carus einige prophylaktische Empfehlungen zur harmonischen Gestaltung des Geisteslebens wie folgt: "*Immer nämlich und überall stellt sich heraus, daß dem Menschen in unmittelbarer Nähe nur höchst selten geboten sein kann, was seine Seele wirklich im höheren Sinne zu beleben und ihre geistige Seite zu erfrischen vermag, und deshalb ist es nun, daß wir es als ein besonderes Glück preisen müssen, daß uns in Literatur und Kunst wirklich eine Gemeinschaft mit Unzähligen*

offensteht, dessen ... Geisteswirkung ... größtenteils jedem irgend Empfänglichen und Gebildeten zugänglich bleibt, so daß nun hier, von wo ja zuletzt jede hauptsächliche Geistesrichtung ihre richtigste Förderung erhalten muß, ebenso die volle Möglichkeit vorliegt, ... das wahre Gleichmaß geistiger Gesundheit nachhaltig zu bewahren" (CARUS (1863^a), S.118).

Literatur bekommt in diesem Verständnis eine entscheidende Bedeutung für die Bewahrung der gesunden Harmonie im Geistesleben und trägt damit wesentlich zur Ausgestaltung der Lebenskunst bei. "*Vielleserei, Vielhörerei und Vielseherei von ... Schwächlichem*" dagegen hebt "*die würdige Hinwendung zum Edlen und Rechten und allein nachhaltig Gesunden*" auf und wird damit zum psychopathologischen Problem (CARUS (1863^a), S.119). Literatur und Kunst ermöglichen dem mit dem "*Vorrecht*" (CARUS (1843^b), S.17) der Krankheit behafteten menschlichen Dasein die "*innere Erhebung und Kräftigung der Seele*" (CARUS (1863^a), S.9) und damit die unschätzbare Fähigkeit zur Erhaltung der geistigen Gesundheit.

Carus kann damit im Rahmen der Geschichte der Bibliothherapie als bewußter Vertreter einer Einbeziehung geisteswissenschaftlicher Dimensionen durch die Literatur in die medizinische Therapie und die diätetische Prophylaxe herausgestellt werden, ehe diese Aspekte in der rasanten naturwissenschaftlichen Prägungsphase der Medizin im 19.Jahrhundert zunächst dem ärztlichen Bewußtsein verloren gehen⁷⁰.

7.3: DIE BEZIEHUNG ZUR LEBENSGESTALTUNG UND ZUM WERK GOETHES

Eine Darstellung und Interpretation der Lebenskunstlehre von Carus bleibt unvollständig, wenn nicht auf ihre tiefe Beziehung zu Goethe und dessen Dichtungen hingedeutet wird. Mit dem Alterswerk der Lebenskunst kommen Carus' Forschungen auf einer höheren Ebene gewissermaßen zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Von Goethe erfährt der etwa 18-jährige Carus zuerst in der Morphologie bedeutende Anregungen, zu Goethe und seinen Dichtungen als Ausdruck einer Lebensordnungslehre kommt er im Alter von 74 Jahren mit der Lebenskunstschrift zurück. Dazwischen liegt eine intensive Auseinandersetzung mit psychologischen Forschungen und mit der Biographie und den Werken Goethes. Schon die Goethe-Schrift von 1843 enthält eine Reihe von Hinweisen, daß Carus die Biographie Goethes schon unter dem Aspekt der Lebenskunstlehre betrachtet. Nicht zufällig fällt die Veröffentlichung der Schrift

⁷⁰ Zur Geschichte der diätetischen und therapeutischen Einbeziehung der Literatur in die Heilkunde, der heute sogenannten Bibliothherapie, vgl. den von Dietrich von ENGELHARDT herausgegebenen Band: "*Bibliothherapie*" (Arbeitsgespräche der Robert Bosch Stiftung; Band 23 der Reihe "*Materialien und Berichte der Robert Bosch Stiftung*"). Bleicher, Gerlingen 1987.

"Goethe. Zu dessen näherem Verständnis" (Leipzig 1843) in das Jahr des Krankheitskunst-Vortrages vom September 1843.

Die Grundeigenschaft in Goethes Wesen faßt Carus in seiner Goethe-Monographie unter dem "*Begriff einer nach menschlicher Weise durchaus vollkommenen Gesundheit*" zusammen (CARUS (1843^a), S.54). Goethes Dichtungen sind daher "*aus innerer Gesundheit und Macht des Geistes hervorgegangene Werke*", die uns "*mit einem Lebenshauche, gleich frischer Alpenluft durchdringen*" (CARUS (1843), S.56). In der Person Goethes, so Carus, leuchte überall hervor, "*wie die rechte Ausbildung seines Lebens - die Lebenskunst - ihn eigentlich viel tiefer beschäftigte als alles andere*" (CARUS (1843^a), S.181).

Goethes Dichtungen betrachtet Carus gewissermaßen als einen weisheitsvollen Garten der Lebenskunst, in dem ein geöffnetes Tor "*für die, welche als würdige Gäste eintreten wollen*" bereitsteht. (CARUS (1843^a), S.157). Das vielleicht wertvollste Vermächtnis unter den Alterswerken von Carus steht damit wiederum mit Goethes Lebensweisheit in engstem Zusammenhang. Die Goethe-Schriften von Carus erweisen sich rückblickend als Vorarbeiten zu einer künstlerisch-universellen Lehre der geistgemäßen menschlichen Lebensgestaltung, sie sind exemplarische Skizzen am individuellen Beispiel einer unnachahmlichen Biographie.

Auch der Gesichtspunkt des Krankheitskunst-Vortrages findet sich in der Goethe-Schrift wieder, es ist die vielzitierte, paradox anmutende Kennzeichnung der Fähigkeit Goethes zu "*gesunden Krankheiten*" (CARUS (1843^a), S.57). "*Physische und psychische ... Krankheiten*" nehmen laut Carus in Goethes Pathographie "*einen gewissen regelmäßigen Gang*", sie entwickeln und beenden sich mit "*kräftigen und vollkommenen Entscheidungen*" (CARUS (1843^a), S.57). Dieses "*immer wieder Gesunden, dieses sich immer wieder vollkommen Herstellen, dieses frisch und durchaus sich Erneuern*" betrachtet Carus "*als das besonders Auszeichnende und Eigentümliche in Goethes Existenz*" (CARUS (1843^a), S.63). In psychopathologischer Hinsicht vermögen auch "*die mannigfaltigsten heftig leidenschaftlichen Bewegungen*" kaum "*den inneren Bau und den eigentlichen Halt seines geistigen Organismus ... bleibend zu beeinträchtigen*" (CARUS (1843^a), S.57).

Carus skizziert damit in wenigen Sätzen sehr nachdrücklich Goethes Lebensgang als exemplarisches Vorbild einer individualisierten Lebenskunst: "*Wahrlich, ... schwer und selten ... wird ... das Kunstwerk des Lebens zu dieser Reinheit und Vollendung hinaufgebildet. Erst wer im hohen Alter ... in Frieden mit der Welt und Gott ... das Ganze seines Lebensganges so zu überschauen ... vermag, wie ... Goethe ... - dessen Psyche darf genannt werden als eine, deren volle Lebensaufgabe in diesem Dasein gelöst ist und deren gesunde Weiterbildung in einem fortgesetzten Dasein unmöglich fehlen kann*" (CARUS (1843^a), S.60/61)⁷¹.

⁷¹ Zur metaphorischen Gestaltung der Lebenskunst als Lebensgleichnis in der Landschaftsmalerei von Carus vgl. Abbildung 5.2.¹.

Auch hier klingt, schon drei Jahre vor dem Erscheinen der *"Psyche"*, die ein selbständiges Kapitel mit der Entwicklung der Wiederverkörperungs-idee enthält, Carus' Überzeugung des *"fortgesetzten Daseins"* menschlicher Individualität in wiederholten Erdenleben an (CARUS (1843^a), S.61). Dieser Wiederverkörperungsgedanke begründet die Einschätzung der Lebenskunst als *"höchste Aufgabe des einzelnen"* (CARUS (1843^b), S.56). Durch diesen Gedanken wird die *"regelmäßige und schöne Vollendung des gegenwärtigen Lebensganges"* zur *"wesentlichsten Bedeutung und notwendigsten Einwirkung ... bei einer Weiterentwicklung innerster Lebensidee jenseits dessen, was wir Tod nennen"* (CARUS (1843^b), S.61).

Wesentliches Mittel der Lebenskunst Goethes ist dessen dichterische Tätigkeit. Carus weist diese seelischen Befreiungsversuche Goethes schon in seinen *"Briefen über Goethes Faust"* (Leipzig 1835) nach. Mit der Schöpfung des *"Werther"* erreicht Goethe laut Carus *"auf ganz organische Weise und als Krisis einer durchgelebten Krankheit"* die Vertreibung der *"unklaren Befangenheit in Lebensüberdruß und Melancholie ... aus seinem Innern"* (CARUS (1843^a), S.69). Gleich einem Fieberkranken gelinge Goethe derart das *"genesende aushauchen"* von Krankheitsstoffen (CARUS (1843^a), S.70)⁷².

Die paradox anmutende Bezeichnung der *"vollkommenen Gesundheit"* (CARUS (1843^a), S.54) und der *"gesunden Krankheit"* (CARUS (1843^a), S.57) als Basis der Individualität Goethes meint letztlich nichts anderes als ein ausgestaltetes Lebenskunstkonzept. Gesundheit wird so in eine denkbar dichte Verbindung mit der Kunst der Lebensgestaltung gerückt, Goethes Bestreben, *"den Bau des eigenen Innern immer bedeutender, schöner und mächtiger fortzubilden"* spricht *"die Gesundheit seiner Natur"* auf schönste Weise aus (CARUS (1843^a), S.70/71). Die derartige Kennzeichnung von Gesundheit deutet auf den weitreichenden Begriff hin, den Carus vom Umfang der ärztlichen Tätigkeit entwickelt. In diesem weitreichenden Konzept der medizinischen Lebenskunstlehre bedeuten Erkrankungen im glücklichsten Fall die Kristallisationspunkte geistiger Metamorphosen. Die philosophisch-physiologische Lebenskunstlehre von Carus stellt somit das ausgestaltete Ergebnis langjähriger psychologischer, medizinischer und biographischer Studien dar. In dieser diätetischen Lebenskunst kommen die Umrisse einer individualisierten, prophylaktisch-therapeutischen Grundauffassung einer anthropologischen Medizin zum Ausdruck, zur deren unabdingbarer Voraussetzung die ernsthafte persönliche Zuwendung des Arztes zur besonderen lebensgeschichtlichen Situation des erkrankten Individuums gehört. In dieser Weisheit vom Ethos ärztlicher Tätigkeit liegt eines der wesentlichen Momente der Gegenwartsbedeutung der Medizin von Carus.

⁷² Zur Selbsttherapie in der künstlerischen Produktivität der Malerei von Carus vgl. Abbildung 2.2¹.

KAPITEL 8: ZUSAMMENFASSUNG

Die vorliegende Arbeit zur Lebenskunst und Heilkunde des Carl Gustav Carus und seiner Beziehung zu Goethe gliedert sich in die folgenden fünf Abschnitte:

1. Voraussetzungen (Biographie; Positionierung)
2. Verhältnis zu Goethe
3. Naturerkenntnis und Krankheitsvorstellung
4. Therapie
5. Lebenskunst und Medizin.

1) Die Autobiographie von Carus kann als "*Auto-Ergographie*" (ZAUNICK (1931), S.XIX) betrachtet werden, wenngleich Carus die geistigen Dimensionen seiner Biographie mit einer gewissen Scheu und Ehrfurcht nur zurückhaltend andeutet. Die Lebensgestaltung des Individuums enthält damit den Auftrag der Entwicklung der geistigen Fähigkeiten des Menschen. In der Biographie von Carus stellen sich vier wesentliche Knotenpunkte seiner geistigen Entwicklung heraus: Die lebensbedrohliche Erkrankung zur Zeit der Befreiungskriege (1813/14), die Entscheidung zur Annahme der Professur für Gynäkologie in Dresden (1814/15), die Berufung zum Leibarzt und die mit dieser Position verknüpfte große Italienreise (1827/28), sowie die Jahre der zunehmenden Vereinsamung im Alter (um 1860). Mit diesen vier biographischen Kristallisationspunkten verknüpfen sich deutliche Veränderungen im Forschungsinteresse und in der künstlerischen und wissenschaftlichen Produktivität von Carus. In die Zeit der weitgehenden Vereinsamung in den Jahren nach 1850 spielt neben einer Reihe von persönlichen Schicksalsschlägen wesentlich der vehemente Paradigmenwechsel der Naturwissenschaften im Verlauf des 19. Jahrhunderts hinein, unter dessen Wirkung sich auch einige Lebensbeziehungen von Carus deutlich auseinanderentwickeln.

Während seines Medizinstudiums in Leipzig kommt Carus vor allem mit drei Lehrern in Berührung, Karl Friedrich Burdach (1776-1847; Anatomie und Physiologie), Johann Christian August Heinroth (1773-1843; Psychiatrie) und Johann Christian Gottfried Joerg (1779-1856; Praktische Medizin und Gynäkologie). Eine direkte Beeinflussung des Erstlingswerkes "*Versuch einer Darstellung des Nervensystems*" (Leipzig 1814) von Carus durch den Unterricht und die Werke Burdachs liegt wohl nicht vor. Das spätere Verhältnis zwischen Burdach und Carus erscheint, trotz deutlicher Differenzen in der Auffassung der Physiologie, als eine von gegenseitigem Respekt getragene Wechselwirkung zwischen zwei Gelehrten, deren gemeinsame Anknüpfungspunkte im Bereich der Physiologie des Nervensystems sich mit der Ausgestaltung der jeweiligen Anschauungen zunehmend verringern.

Obwohl unter den akademischen Lehrern von Carus vornehmlich Burdach sich mit der Anatomie und Physiologie des Gehirns beschäftigt, ist es der Psychiater und Philosoph Heinroth,

der die Anregung zu Carus' Studien des Nervensystems gibt. Heinroths philosophisch-psychiatrische Betrachtung der Seelenkrankheit und der komplexen psychosomatischen Wechselbeziehungen kommt den Bestrebungen von Carus nach einer philosophischen Bearbeitung der Anatomie entgegen. Die ersten selbstständige Veröffentlichungen von Carus, kleine Rezensionen vorwiegend zu physiologischer Fachliteratur, stehen unter der Anregung seines Lehrers Heinroth. Aus dieser Beschäftigung mit der Literatur zur Anatomie und Physiologie des Nervensystems, sowie aus Carus' vorzüglichen anatomischen Kenntnissen geht sein wissenschaftliches Erstlingswerk über das Nervensystem (1814) hervor. Trotz dieser bedeutenden Anregung vertritt Carus in seinen psychiatrischen Überzeugungen deutlich von Heinroth abweichende Auffassungen, insbesondere in bezug auf Heinroths moralische Färbung der Psychiatrie.

Das bei weitem vertrauteste Verhältnis unter seinen akademischen Lehrern entwickelt Carus zu dem praktischen Arzt und Gynäkologen Joerg, der sich der Ausbildung von Carus im Rahmen seiner Praxis und später dann als Assistent der Entbindungsanstalt annimmt. Unter Joergs Anleitung wächst Carus in die Besonderheiten und Anforderungen des ärztlichen Berufes hinein. Das 1820 erscheinende "*Lehrbuch der Gynäkologie*", das seinen akademischen Ruf wesentlich begründet, fußt nicht zuletzt auf den soliden medizinischen Kenntnissen, die Carus als gynäkologischer Assistent und Doktorand bei Joerg erwirbt. In seiner ganzheitlichen Behandlung der Gynäkologie, die in Carus' Auffassung sowohl die Frauenheilkunde und Geburtshilfe, als auch die Neugeborenenmedizin umfaßt, geht Carus jedoch über Joergs enger gefaßte Geburtshilfe hinaus.

Gegenüber der Philosophie und der philosophischen Naturforschung und Morphologie seiner Zeit zeigt sich Carus in hohem Maße aufgeschlossen. Vor allem die von Lorenz Oken und Goethe formulierte Idealmorphologie des Wirbelskeletts wirkt stimulierend auf Carus' "*Lehrbuch der Zootomie*" (1818) und auf sein morphologisches Hauptwerk, die Schrift "*Von den Ur-Teilen des Knochen- und Schalengerüsts*" (1828), mit denen Carus den Metamorphosedanken Goethes in den Bereich der vergleichenden Anatomie und der Osteologie übernimmt und ausgestaltet.

Von Alexander von Humboldts unvergleichlicher persönlicher Ausstrahlung empfängt Carus eine starke Motivation zu fortgesetzter wissenschaftlicher Tätigkeit und zur Beschäftigung mit der poetischen Wissenschaft seiner "*Zwölf Briefe über das Erdleben*" (1841). Die persönliche Beziehung zwischen Humboldt und Carus unterliegt hingegen einer zunehmenden beiderseitigen Entfremdung etwa in den späten vierziger Jahren des Jahrhunderts. Diese Entfremdung bezeugt exemplarisch die Auswirkungen der radikalen Neubesinnung der Forschung des 19. Jahrhunderts auf die persönlichen Beziehungen zwischen den Wissenschaftlern.

Carus wird vielfach in die Nähe der Naturphilosophie Schellings gerückt, von der er sich jedoch verschiedentlich dezidiert distanziert. Dennoch liegen in Schellings naturphilosophi-

schen Grundzügen naturgemäß gemeinsame Motive der Philosophie des deutschen Idealismus, an denen auch Carus' Naturbetrachtung teilnimmt. Eine Abhängigkeit der philosophischen Konzepte von Carus von der Naturphilosophie Schellings muß jedoch zurückgewiesen werden. In der Bearbeitung der kunstästhetischen Veröffentlichung der *"Neun Briefe über Landschaftsmalerei"* (1831) von Carus kommt das Einheitsmotiv der Identitätsphilosophie Schellings am ehesten zum Ausdruck. Während Carus von Schelling vor allem allgemeintypische Motive wie etwa das Polaritätsprinzip in den Naturerscheinungen oder die Verbindung von Geist und Natur aufgreift, bezieht seine philosophische Osteologie wesentliche Anregungen für die mathematische Behandlung seines Werkes *"Von den Ur-Teilen des Knochen- und Schalengerüsts"* (1828) von dem Philosophen K.C.F.Krause.

Im Spätwerk von Carus, seiner Psychologie und auch der Erkenntnislehre des *"Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes"* (1856) muß nicht zuletzt bestimmt auf den Einfluß Ida von Lüttichaus hingewiesen werden, mit der Carus insbesondere sein psychologisches Hauptwerk *"Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele"* (1846) detailliert bespricht und gemeinsam niederschreibt.

2) Die Beziehung zwischen Carus und Goethe erscheint aufgrund der hier zum Teil erstmals veröffentlichten Carus-Briefe an Goethe vielschichtiger als bislang dargestellt. Der Briefwechsel zwischen Carus und Goethe beginnt am 10. Februar 1818 mit der Übersendung des soeben erschienenen *"Lehrbuches der Zootomie"* an Goethe und erstreckt sich in wechselnder Intensität und mit zum Teil langen Pausen über 10 Jahre. Mit dem Dankschreiben Goethes auf die Übersendung der Schrift *"Von den Ur-Teilen des Knochen- und Schalengerüsts"*, das Carus in Florenz erreicht, bricht Goethe vier Jahre vor seinem Tod den Briefwechsel mit Carus ab. Carus seinerseits wendet sich nach seiner Italienreise von 1828 vermehrt psychologischen und philosophischen Fragestellungen zu, die Morphologie tritt in seinen Forschungen zurück. Zwei weitere Briefe von Carus läßt Goethe in den folgenden Jahren unbeantwortet, das Konzept eines zustimmenden Antwortbriefes auf die Übersendung der *"Vorlesungen über Psychologie"* (1831) verbleibt unabgesandt in Weimar. Das Tagebuch Goethes hingegen vermerkt nach wiederholter Lektüre kritische Einwände.

Goethe erhofft von Carus vor allem Bestätigung in seinen naturwissenschaftlichen Anschauungen. Die morphologischen Arbeiten von Carus erfüllen diese Erwartungen Goethes in einem Maße, wie dies kaum einem zweiten zeitgenössischen Naturwissenschaftler gelingt. Carus' Hoffnungen auf eine stärkere Teilnahme Goethes an seiner Landschaftsmalerei bleibt andererseits zumindest teilweise unerfüllt, obwohl Goethe einige seiner Gemälde wohlwollend anerkennt. Im Bereich seiner Farbenlehre erfährt Goethe durch Carus nicht dieselbe Zustimmung wie im Bereich der Morphologie. Im Briefwechsel zwischen Carus und Goethe wird die Farbenlehre, wohl im Bewußtsein der verhaltenen Differenz, nur sehr zurückhaltend und andeutend aufgegriffen. Goethe hingegen beurteilt die Psychologie von Carus deutlich distan-

zierter als dessen morphologische und osteologische Arbeiten, über die er sich stets enthusiastisch äußert.

Carus besucht Goethe am 21. Juli 1821 in Weimar, dieser Besuch bleibt die einzige persönliche Begegnung zwischen Goethe und Carus. Weitere Zusammenkünfte ergeben sich trotz beiderseitig geäußerter Hoffnungen nicht. Für Carus setzt eine zweite, intensive Auseinandersetzung mit der Biographie und dem Werk Goethes nach dessen Tod ein. Aus dieser erneuten Vertiefung entstehen zwischen 1835 und 1863 drei Goethe-Schriften. Nicht zuletzt erfahren die Krankheitskunst-Schrift von 1843 und das zusammenfassende diätetisch-medizinische Alterswerk "*Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi*" (1863) wesentliche Gesichtspunkte aus dieser posthumen Vertiefung in die Individualität und das Werk Goethes.

3) Die Naturauffassung von Carus und seine Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit besitzen ein philosophisches Fundament in seiner Erkenntnistheorie. Carus vertritt eine "*synthetisch-contemplative*" Erkenntnistheorie gegenüber dem von ihm als "*analytisch-inquisitorisch*" bezeichneten naiven Realitätsauffassung einer ausschließlich empirischen Forschungshaltung, der sich die zeitgenössischen Wissenschaftler zunehmend anschließen. Seine ideenrealistische Erkenntnistheorie beschreibt eine polare Struktur des Erkenntnisvorganges. In Bereich der reinen Sinneswahrnehmung steht der Mensch einem zusammenhanglosen Beobachtungsbereich gegenüber. Dessen nähere Bestimmung kann nur durch die spekulative, synthetische Leistung des menschlichen Denkvermögens erfolgen. Wahrnehmungen für sich allein sind dagegen vorerkannt und unnennbar. Mit dieser "*synthetisch-contemplativen*" Erkenntnistheorie steht Carus einerseits in der Tradition der "*anschauenden Urteilskraft*" Goethes, andererseits aber auch in naher Beziehung zum "*magischem Idealismus*" des Novalis.

Die Lebensanschauung von Carus, entwickelt aus den Thesen seiner Leipziger Habilitationsschrift, stellt das Bindeglied zwischen der philosophischen Erkenntnistheorie und der gesamten Naturwissenschaft und Medizin von Carus dar. Seine Landschaftsmalerei und seine künstlerische Selbsttherapie finden durch diese Auffassung des universellen Lebens ihren Zusammenhang mit seinem wissenschaftlichen Werk. Die Lebensanschauung von Carus stellt zugleich den Eingang in eine detaillierte, komplementäre Psychophysiologie und Physiopsychologie dar. Dem traditionellen Dualismus zwischen Leib und Seele setzt Carus einen polaren Monismus des Seelenlebens entgegen, innerhalb dessen mannigfaltige Wechselwirkungen zwischen unbewußten und bewußten Regionen des Seelenlebens stattfinden. Physiologische Untersuchungen und seelische Beobachtungsergebnisse vereinigen sich zu einer faszinierenden Psychosomatik, Somatopsychiatrie und Psychiatrie.

Pathologie bezieht bei Carus neben der anatomisch-physiologischen Ebene immer auch individuelle und psychologisch-geistige Aspekte ein. Die Pathologie von Carus lehnt sich deutlich an Goethes Metamorphosenlehre an und stellt damit bei aller Systematik eine leben-

dig und flexible Ordnung dar. Somatische und psychiatrische Nosologie unterliegen einer einheitlichen Dreigliederung. In der Auseinandersetzung zwischen somatischer und psychischer Auffassung der Gehirn- bzw. der Geisteskrankheiten nimmt Carus eine bemerkenswert freilassende, beide Aspekte vereinigende Auffassung ein.

4) Das therapeutische Grundkonzept von Carus folgt einer durchgehenden Viergliedrigkeit der Behandlungsverfahren. Er unterscheidet eine "*expectative*", eine "*exzitierende*", eine "*deprimierende*" sowie eine "*qualitativ-alterierende*" Behandlungsmethode. Diese vier Verfahrensweisen können sowohl antagonistisch als auch synergistisch in dem nach Organsystemen gegliederten menschlichen Organismus zur Anwendung kommen. Therapie umfaßt bei Carus immer zugleich auch individuell-schöpferische Aspekte und bekommt erst dadurch den Charakter einer Heilkunst. Arzneien besitzen natürliche Verwandtschaften zu bestimmten Organsystemen des menschlichen Organismus. Carus verfolgt detaillierte Wirkungsvorstellungen von Arzneimitteln. Arzneien können laut Carus substanzuell (chemisch) oder nicht substanzuell (dynamisch; physikalisch-elektromagnetisch; katalytisch) wirken. Gegenüber den Behandlungsverfahren des Mesmerismus übt Carus Kritik, lehnt aber eine derartige Therapie nicht prinzipiell ab. In seiner ärztlichen Praxis wendet er den animalischen Magnetismus in wenigen ausgewählten Fällen an. In der Gynäkologie vertritt Carus eine zurückhaltende Einstellung gegenüber der invasiven instrumentellen Geburtshilfe, wie sie beispielsweise von Osiander betrieben wird. Seine detaillierten und umfassenden Überlegungen zur Diagnose und Therapie der Krebserkrankungen stellen eine medizinhistorisch bemerkenswerte Leistung dar.

5) In seinem zusammenfassenden medizinisch-diätetischen Alterswerk "*Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi*" (1863) offenbaren sich Carus' feinsinnige Einsichten in die physiologischen, psychologischen, biographischen und geistigen Gesetzmäßigkeiten menschlichen Lebens. In diesen umfassenden Entwurf einer Lebensgestaltungslehre fließen wiederum wesentliche Aspekte der Lebensweisheit Goethes und der Krankheitsauffassung des Novalis ein. Carus ist damit, was die Wirkung der frühromantischen Aphorismen des Novalis anbelangt, eine Ausnahmeerscheinung unter den Ärzten des 19. Jahrhunderts. Die Vermittlung des Ideengutes des Novalis zur medizinischen Diätetik von Carus erfolgt über den Dresdner Kreis der literarischen Romantik um den Dichter Ludwig Tieck, der den Nachlaß des Novalis herausgibt und der mit Carus eng befreundet ist. Über Novalis hinaus empfängt die Medizin von Carus überhaupt vielfältige Anregungen aus seiner weitreichenden Auseinandersetzung mit der Literatur, vor allem mit den Dramen des griechischen Altertums, mit Dante, Shakespeare und Goethe.

Die anthropologische Medizin von Carus stellt damit vielleicht das letzte, eindruckliche Beispiel einer Heilkunde dar, in der Natur- und Geisteswissenschaften, Forschung und Kunst, objektives und subjektives Krankheitsgeschehen eine fruchtbare Verbindung im Konzept ei-

ner universellen Heilkunde eingehen. Diese Medizin steht, wohlgemerkt, *vor* jeder Bemühung um die heute vielzitierte Forderung nach Interdisziplinarität. In ihr offenbart sich zugleich eine in hohem Maße individualisierte, anthropologisch fundierte Auffassung von der schicksalhaften Krankheitssituation des Menschen. Zu dieser Medizin können wir heute in gleicher Art nicht mehr zurück. Dennoch kann gerade die Auseinandersetzung mit der Medizin in der Zeit der Romantik vielfältige Anregungen für eine grundlegende Neuorientierung der heutigen Medizin auf ihre traditionell humanen, anthropologischen Dimensionen bieten. Die Bemühungen des Carl Gustav Carus um eine anthropologisch orientierte Individualmedizin müssen in diesem Zusammenhang zweifellos hervorgehoben werden.

KAPITEL 9: ANHANG

9.1: DER BRIEFWECHSEL ZWISCHEN CARUS UND GOETHE 1818-1831

mit 16 unveröffentlichten Briefen von Carus an Goethe

VORBEMERKUNG, QUELLEN, ZEICHENERKLÄRUNGEN:

Während die Briefe Goethes schon seit 1912 durch die im Rahmen der Sophien-Ausgabe bearbeitete, 50-bändige Briefabteilung zugänglich sind, fällt es trotz umfangreicher Forschungen bis heute schwer, eine Übersicht der an Goethe gerichteten Briefe zu erhalten. Die im Anmerkungsapparat der Briefabteilung der Sophien-Ausgabe verzeichneten Datierungen der eingegangenen Briefe sind in vielen Fällen unzutreffend. Eine systematische Übersicht der Briefe an Goethe wird nicht zuletzt durch die Tatsache erschwert, daß die von Goethe ursprünglich streng chronologisch angeordneten Brieffaszikel durch die wenig behutsame Nachlaßverwaltung des Kanzlers von Müller teilweise in alphabetischer Folge, teilweise nach Sachgebieten, neu geordnet wurden.

Nach einer Angabe der Herausgeber der Weimarer Regesta-Ausgabe der Briefe an Goethe (Böhlau, Weimar 1980-1990), die alle Briefregesten bis 1810 verzeichnet, wurden bislang in einer kaum zu überblickenden Zahl von Einzelveröffentlichungen etwa 8000 Briefe an Goethe herausgegeben (HAHN (1980), S.23). Dieser Hintergrund macht verständlich, daß aus der umfangreichen Korrespondenz Goethes sogar der in naturwissenschaftlicher Hinsicht besonders aufschlußreiche Briefwechsel mit Carl Gustav Carus bislang nur fragmentarisch bearbeitet wurde.

Die Briefe von Carus an Goethe aus der Provenienz des Goethe- und Schiller-Archives in Weimar und des Frankfurter Goethemuseums werden hier vollständig und originalgetreu wiedergegeben, soweit sie bislang ungedruckt blieben. Im Druck bereits zugängliche Briefe von Carus werden nach einem Vergleich mit den Originalhandschriften auszugsweise zitiert, soweit die Verständlichkeit des Briefwechsels dies erfordert. Im Handschriftenoriginal nicht vorhandene Textergänzungen werden in Klammern und nicht kursiv gesetzt, unleserliche Abschnitte durch Auslassungszeichen in Klammern wie folgt (...) symbolisiert. Zur Übersicht über den zeitlichen Verlauf des Briefwechsels siehe auch Seite 99.

Goethes Briefe werden in dieser Darstellung des Briefwechsels nur soweit zitiert, wie es die Verständlichkeit des Briefwechsels erfordert. Einen kompletten und mit Lesartenanmerkungen versehenen Abdruck der vom Weimarer Goethe- und Schiller-Archiv 1891 erworbenen Handschriften bietet die Weimarer Sophien-Ausgabe (1887ff.), aus der hier zitiert wird.

QUELENNACHWEIS DER UNGEDRUCKTEN BRIEFE (CARUS):

- ##** GOETHE- UND SCHILLER-ARCHIV (GSA), Stiftung Weimarer Klassik, Handschriftenabteilung (Signaturen jeweils beim Brief; veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Goethe-Schiller-Archivs, Weimar).
- **** FRANKFURTER GOETHE-MUSEUM (veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Freien Deutschen Hochstiftes; Hss-Signatur Nr.3028)

GEDRUCKTE QUELLEN (CARUS):

- CARUS (1814-1853): 432 Briefe von C.G.Carus an J.G.Regis von 1814-1853. Maschinenschriftliches Typoskript aus dem Nachlaß von C.G.Carus (Sächsische Landesbibliothek, Dresden, Mscr. h24; Deutsche Staatsbibliothek, Berlin, acc.Ms.9796). 3 Bände, transkribiert von Marianne Prause, Leipzig 1956 (unveröffentlicht; im Besitz der medizinischen Akademie, Dresden).
- BRATRANEK Friedrich Theodor: Goethes Naturwissenschaftliche Korrespondenz, Brockhaus, Leipzig 1874 (darin 6 Briefe von Carus an Goethe).
- ZAUNICK Rudolf: Oken, Carus, Goethe. In: Historische Studien zu Natur- und Heilwissenschaft, Springer, Berlin 1930, S.119-129 (darin 1 Carus-Brief vom 21.03.1828).
- MOMMSEN Momme: Die Entstehung von Goethes Werken, Band 2, Berlin 1958 (darin vollständig der Brief vom 30.03.1822, sowie 4 Teildrucke).

GEDRUCKTE BRIEFE (GOETHE):

- CARUS (1843^a): "*Goethe. Zu dessen näherem Verständnis*". Leipzig, Weichardt 1843, S.1-48 (darin 19 Briefe von Goethe an Carus erstmals gedruckt).
- SA** Großherzogliche SOPHIEN-AUSGABE der Werke Goethes in 4 Abteilungen und 133 Bänden. Abteilung III (Tagebücher) und IV (Briefe), Weimar 1887f. (darin die Briefe von Carus nur verzeichnet).

ANDERE QUELLEN (GOETHE):

- HA** HAMBURGER AUSGABE der Werke Goethes in 14 Bd., hrsg. von Erich Trunz und Dorothea Kuhn, 3.Auflage, Wegener 1966/1967, Bd.12 ("*Maximen und Reflexionen*").
- BIEDERMANN Woldemar: "*Goethe und Dresden*". Hempel, Berlin 1875, S.67-80.
- ECKERMANN Johann Peter: "*Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*". Hrsg. von H.Schlaffer (Bd.19 der Münchner Werkausgabe von K.Richter). Hanser, München 1986.
- NICOLAI Heinz: "*Zeittafel zu Goethes Leben und Werk*". In: Hamburger Ausgabe der Werke Goethes, hrsg. von E.Trunz, Beck, München 1966, Bd 14, S.382-535.

1818

C-1: ## 10.Febr.1818: Carus sucht mit der Übersendung seines "*Lehrbuches der Zootomie*" (Leipzig 1818) erstmals die Beziehung zu Goethe, dem er die "*lebhaftesten Anregungen verdankte*", dessen "*tiefes Naturgefühl*" ihn aus seinen Gedichten und seinem *Faust* "*begeistert und angeweht hatte*", und in dessen Bestrebungen ihm die "*genetische Methode zuerst schöner und deutlicher erschienen war*" (GOETHE (1843^a), S.3). Carus schreibt:

"Ehrwürdigen Exzellenz

habe ich die Ehre beyfolgend eine Schrift vorzulegen, welcher ich, als der Frucht vieljähriger Bemühung, da vorzüglich eine freundliche Beachtung gönnen möchte, wo eine Naturansicht, wie sie von Ew. Excellenz so schön ausgesprochen ist, zum Ziel eifrigen Bestrebens geworden war. Genehmigen Ew. Excellenz die Annahme derselben, insofern Sie hierin den Ausdruck eines Gefühls bemerken, welches eine innere Beruhigung uns dann gewährt, wenn wir einem in Kunst und Wissenschaft allen so hoch vorleuchtenden Genius zum mindesten ein Zeichen darzubieten vermögen, wie sehr wir ihm Dank, wie viel wir Verehrung ihm schuldig sind. Hochachtungsvoll verharrend als Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 10.Febr. 1818" (Signatur GSA 28/77, Bl.100).

17./20.Febr.1818: erste Beschäftigung Goethes mit Carus' "*Zootomie*" (NICOLAI (1966)).

24.Febr.1818: Brief Goethes an Meyer: *"In der Naturwissenschaft wird durch vorzügliche Köpfe das Summa Summarum gezogen Kurt Sprengels Geschichte der Botanik und ... Carus' Handbuch der Zootomie geben uns die erfreulichsten Übersichten. Ich ... habe dabei die Zufriedenheit, daß meine alten Ideen sich täglich mehr bestätigen und der Einfluß meiner Arbeiten auf die Wissenschaft nach und nach anerkannt wird"* (SA Abt.IV, Bd.29, S.65/66)

G-1: 23.März 1818: Erster Brief Goethes an Carus als Antwort auf die Zusendung der "Zootomie":

"... Wenn ich nun schon längst ein Compendium entbehrte, welches methodisch genug angelegt wäre den hohen Begriff zu erleichtern und die ungeheuere Naturidee knapp im Einzelnen und lebendig im Allgemeinen nachzuweisen; so mußte mir Ihre Arbeit höchst erwünscht seyn und ich zweifle nicht daß in den nächsten Jahren der akademische Unterricht sich nach Ihrer Leitung richten werde. Wie sehr hätte ich gewünscht, dieses schon nächsten Sommer bei uns zu erleben. Da ich mich seit vierzig Jahren in diesem Felde redlich abquäle; so gehöre ich gewiß unter die welche Ihr Werk höchlich schätzen. Nur wenige Stunden konnte ich bisher darauf verwenden, allein ich sehe schon auf jedem Blatt, auf jeder Tafel meine Wünsche erfüllt. ... Ich nehme nun mit desto mehr Zuversicht meine alten Papiere vor, da ich sehe daß alles, was ich in meiner stillen Forschergrötte für recht und wahr hielt, ohne mein Zuthun nunmehr ans Tageslicht gelangt. Das Alter kann kein größeres Glück empfinden als daß es sich in die Jugend hineingewachsen fühlt und mit ihr fortwächst. Die Jahre meines Lebens die ich, der Naturwissenschaft ergeben, einsam zubringen mußte, weil ich mit dem Augenblick in Widerwärtigkeit stand, kommen mir nun höchlich zu Gute da ich mich mit der Gegenwart in Einstimmung fühle, auf einer Altersstufe, wo man sonst nur die vergangene Zeit zu loben pflegt" (SA Abt. IV, Bd.29, S.97-99).

24.März 1818: Tagebuch Goethes: *"Nachts Carus' Zootomie vorgenommen, osteologische Abteilung"* (SA Abt.III, Bd.6, S.187)

C-2: ## 26.Sept.1818: Brief von Carus an Goethe mit der Übersendung des programmatischen Aufsatzes *"Von den Naturreichen, ihrem Leben und ihrer Verwandtschaft"* (Dresden 1818). Carus schreibt:

"Ehrwürdige Exzellenz

haben durch die gütige Aufnahme meiner Zootomie, durch die mir von Ihrer Hand so vielfach erfreuliche Zusendung des naturwissenschaftlichen Heftes, die freudigste Bewegung erregt, und längst würde ich von Ew. Excellenz wohlwollender Äußerung einer fernern Mittheilung Gebrauch gemacht haben, glaubte ich es zuläßig, Ihre Theilnahme für Dinge von minderem Interesse in Anspruch nehmen zu dürfen.

Indem jedoch eine bedeutende Festlichkeit die Herausgabe eines Programms veranlaßte, und mir die Abfassung desselben von der Akademie übertragen wurde, benutze ich diese Gelegenheit um über einige schon länger erwogene Gegenstände meine Ansichten darzulegen. Ich gebe mir die Ehre diese kleine Abhandlung Ihnen vorzulegen und gestehe gern, daß ich über die Grundrichtung derselben, theils was den Begriff des Lebens, theils was die Entwicklung der 12/ Tier- und der Pflanzenbildung betrifft, sehr das Urtheil eines so tiefblickenden Forschers zu vernehmen wünschte. Es ist mir nämlich zur Überzeugung geworden, daß eine genügende, zur wissenschaftlichen Construction des Lebendigen ausreichende Ansicht vom Leben nur erreicht werden könne, indem man sich befreit von der in der Physiologie so lange einheimischen Vorstellung des Lebens als eines Realen für sich Existirenden, den organischen Körpern gleichsam als Attribut beyzulegenden, und ich habe mich darüber in jenem Aufsatze ausgesprochen. Ich habe ferner (namentlich veranlaßt durch die Darstellung der Pflanzenmetamorphose Ew. Excellenz) gehahnet, daß es eine Art geben müsse, das Hervorgehen thierischer aus pflanzlicher Form hinlänglich zu construiren und auch dieses habe ich hier im Ganzen zu verfolgen gesucht. Möchten Ew. Excellenz auch diesen Entwurf Ihrer Beachtung nicht ganz unwerth finden! - Es ist so reizend bey einem neuen Bestreben sich bereits geprüften tief und vielseitig erwogenen Ansichten anzuschließen, daß ich, abgesehen von einer größern Arbeit die ich noch vorbereite, manche einzelne Ergebnisse meiner Bemühungen Ew. Excellenz vorlegen möchte, inwiefern es nicht als Qual erscheine, Ihre so köstliche Zeit

Gegenständen von höherer Bedeutung zu entziehen. So ist unter anderem eine mich von früherer Jugend an begleitende, und noch jetzt bey Stunden freier Muße in Anspruch nehmende Neigung zu landschaftlicher Kunst die Veranlassung gewesen, manche Betrachtung über den eigentlichen Sin(n) und die Bedeutung derselben nach und nach aufzuzeichnen, und darzulegen /3/ wie es mir erscheint, daß der eigentliche Gegenstand dieser Kunst sei: die Stim(m)ungen des Gemüthlebens auszusprechen und anzuregen durch Darstellung der Stim(m)ungen des irdischen, gemeinsamen Naturlebens, daß somit die Innigkeit des großen herrlichen Naturlebens selbst das wahre eigentliche Feld der Landschaftskunst sey, und daß aus dieser Ansicht die recht angemessene Behandlung dieser doch noch bey weitem weniger als andere abgeschlossenen und ermeßenen Kunst sich wird ableiten lassen. - Doch ich zwingen mich hier abzubrechen, indem der Reitz, mich da auszusprechen, wo ich es vorzüglich wünschte, mich leicht weiter führen kön(n)te, als es den Gränzen des Briefes angemessen ist, und indem ich der Hoffnung bin daß die Freiheit dieser Zusendung Entschuldigung finden werde verharre ich mit größter Hochachtung Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 26.Septbr.1818". (Signatur GSA 28/240 I).

23.Okt.1818: Tagebuch Goethes: "Carus von den Naturreichen" (SA Abt.III, Bd.6, S.257).

G-2: 28.Okt.1818: Kurzer Antwortbrief Goethes: "Das mir neulich zugesendete Heft habe ich mit besonderm Vergnügen gelesen und mich der Ansichten erfreut die sich Ihnen auf dem eingeschlagenen Wege des Naturstudiums eröffnen mußten. Ich werde dieses neuen Zeugnisses Ihrer Täthigkeit im meinem nächsten Hefte nach Verdienst gedenken". Weiterhin erbittet Goethe neue Mitteilungen über Carus' naturwissenschaftliche Arbeiten (SA Abt.IV, Bd.29 S.322).

1819

(kein Briefaustausch)

1820

C-3: ## 18.April 1820: Carus schickt das erste Heft der neuerschienenen "Zeitschrift für Natur- und Heilkunde" mit den darin gedruckten Aufsätzen "Von den Naturreichen" und "Von der Bildung des Darmkanals aus dem Dottersacke in den Larven des Erdsalamanders" (vgl. "Zeitschrift für Natur- und Heilkunde" 1819, Bd.I, S.1-73 und S.138-152). Außerdem sendet Carus zwei seiner Gemälde, das "Brockenhaus im Morgenlicht" (Besprechung in Goethes "Kunst und Altertum" (1820) II, 3, S.171) und "Tannenwald" (PRAUSE (1968), Kat.Nr.110/376) an Goethe (SA Abt.IV, Bd.33, Anm. S.349; vgl. auch den Brief an Regis v. 21.04.1820 (CARUS 1814-1853), in dem Carus schreibt: "Ich habe ... Lecerf ... zwey Bilder ... an Goethe aufgepackt. Was wohl der alte Herr sagen wird, ich halte mich im Stillen auf das Aergste gefasst". Der Begleitbrief an Goethe lautet wie folgt:

"Ew. Exzellenz

ausgesprochenen Erklärung gemäß, daß Sie wiederholte Mittheilung über mein Treiben und Arbeiten nicht ungütig aufnehmen würden, übersende ich, bey einer sich darbietenden Gelegenheit, zunächst das 1.H(e)ft unsrer Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, welchem umhin dieser Messe das 2. und 3.H(e)ft folgen werden. Gegenwärtiger enthält außer dem Ihnen bereits bekan(n)ten Aufsatz über das Leben der Naturreiche, eine kleine Arbeit über die Entwicklung des Darmkanals, welche vielleicht, da ich in den Salamanderlarven die Hervorbildung dieses Organs aus der Dotterblase (Vesicula umbilicalis) deutlicher als sonst irgend wo gefunden habe, einiges Interesse gewährt.

/2/ Sobald ich (was hoffentlich diesen Som(m)er geschehen wird) mit meinem seit 3 Jahren (besonders zum Behuf amtlicher Vorlesungen) bearbeiteten Lehrbuche der Gynäkologie zu Ende seyn werde, gedenke ich manche zootomische Arbeiten wieder mit erneuter Lust vorzunehmen. Besonders hoffe ich die neuesten Andeutungen meiner Wirbelsäule in den Thieren ohne Rückenmark und Gehirn weiter aufzusuchen und zu bestimmen. Ein sehr fleißiger Zuhö-

rer von mir, jetzt in Leipzig, namens Dittmarsch, dessen Eifer für Naturwissenschaft mehr Beförderung verdient als ich leider! ihm geben kann, hat in dieser Hinsicht eine wohl interessante Bemerkung und Entdeckung gemacht, welche ich nicht unterlassen kan(n) auch Ew. Excellenz vorläufig mitzutheilen. Er hat nämlich gefunden daß in Heuschrecken (*Gryllus verruciforus*) drei vollkom(m)ene Wirbel zwischen den drei Fußpaaren liegen, so daß der mittlere sogar von den Strängen der Ganglienkeite eben so in besondern Oeffnungen durchbohrt wird, wie dieß bey höhern Thieren vom Verhältniß des Rückenmarks zu den Rückenwirbeln gilt.

13/ Noch lege ich eine der Redaktion unsrer Zeitschrift eingeschickte merkwürdige Beobachtung, rücksichtlich einer sonderbaren Wurzelbildung, in Abschrift bey, da dieselbe erst im nächsten Band abgedruckt werden kann, und Ihnen doch vielleicht interessant seyn dürfte.

Gestatten endlich Ew. Excellenz, daß ich diesen wissenschaftlichen Arbeiten auch eine Frucht meiner in Stunden der Muße von Jugend auf geübten landschaftlichen Studien beyfüge. Gewiß nicht als wenn ich in diesen Ergebnissen eines Bestrebens nach Gesamtaufassung und Reproduktion der uns umgebenden Natur, irgend einen besondern Werth beylegte, sondern sie darbringend als ein Zeichen wahrer Hochachtung und Liebe, welche auf alle Weise sich zu äußern, durch innre Nothwendigkeit getrieben wird. Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 18.April 1820" (Signatur GSA 28/240 II; Teildruck in MOMMSEN (1958) Bd.2, S.117/118).

G-3: 01.Juli: Antwortbrief Goethes:

"... Daß Sie aber den Schein durch welchen uns die gute Natur überall, wenn wir ihn gewahr werden, beglückt, so lebhaft fühlen und kunstreich nachbilden, war mir eine freudige Überraschung. Erlauben Sie, daß ich dankbar die beiden Bilder bei mir aufstelle. ... Den Aufsatz von den Naturreichen etc. habe ich mit Vergnügen gelesen, als wenn ich ihn noch nicht gelesen hätte. Verweilen wir doch immer gerne da, wo wir gemeinsame Gesinnung finden. Die Entdeckung der drey vollkommenen Wirbel, zwischen den drey Fußpaaren des Heupferdchens, ist höchst willkommen; sie bringt zur sinnlichen Anschauung, was die innere längst zugesteht, daß nämlich das vollkommenste Gebilde durch alle Gestaltungen potentia durchgeht; ich wenigstens stelle mir gern intentionelle Wirbelknochen ... der Möglichkeit nach gerne vor, die nur auf den geringsten Anstoß warten, auf die organische Forderung irgendeines benachbarten Theils, um in die Wirklichkeit zu treten ..." (SA Abt.IV, Bd.33, S.88-90).

C-4: ## 30.Juli 1820: Carus antwortet:

"Ehrwürdige Exzellenz erhalten beyfolgend, Ihrem Wunsche nach, ein, freilich nur höchst unvollkommenes Fragment der Königsbrücker Lindenwurzeln, nebst einigen von den Wurzelfasern durchdrungenen Knochen. - Ich schrieb bald nach Empfang Ihres verehrten Briefs an Dr. Schmalz wegen Uebersendung eines instructiven Stücks dieser Naturmerkwürdigkeit, erfuhr aber leider! aus seiner Antwort, daß die Befürchtungenw. Excellenz, rücksichtlich nicht genugsamen Beachtung derselben vollkom(m)en gegründet waren. - Dr. Schmalz fand, als er nach der ersten Besichtigung (bey welcher er die nöthigsten Maassregeln sogleich zu treffen versäumt hatte) zurückkehrte schon das meiste durch (...) und Feuer zerstört. Einige Fragmente davon vermochte der Todtengräber *12/* aufzubewahren, allein daß dieses nachlässig geschehen sei, beweist der Verlust der feinen haarförmigen Verästelungen, welche diese Merkwürdigkeit im frischen Zustand auszeichneten. - Mehr also um meinen besten Willen zu zeigen, als in der Hoffnung, Ew. Excellenz Wünschen ganz entsprechen zu kön(n)en, verfehle ich nicht beyfolgendes Stück zu senden.

Außerdem kan(n) ich nicht umhin Ew. Excellenz für die Uebersendung Ihres zweyten Heftes zur Naturwissenschaft meinen innigen Dank zu sagen, ja ich halte dafür daß alle Naturforscher Ihnen, für die Mittheilung der Ansichten, welche sich hier über vergleichende Anatomie ausgesprochen finden, und welche uns in dieser Zeit allgemein ansprechen kön(n)ten, sich höchlich verbunden fühlen müssen. - Ich fühle mich dadurch, so wie durch Bojanus und Okens Arbeiten veranlasst, die Wirbelbildung in ihrer Beziehung auf das Ner-

vensystem wieder zum ausführlichen Studium nächstens vorzunehmen, worüber ich, sofern sich erhebliche Resultate ergeben sollten, /3/ meine Betrachtungen Ew. Excellenz zur Beurteilung vorzulegen um Vergünstigung bitte. Hochachtungsvoll Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 30.Juli 1820" (Signatur GSA 28/88).

undatiert 1820: *"Tag- und Jahreshefte" Goethes: "Herr Doctor Carus theilte von einem Kirchhof in Sachsen ein zartes Geflechte von Lindenwurzeln mit, welche, zu den Särgen hinabgestiegen, diese sowohl als die enthaltenen Leichname wie mit Filigranarbeit umwickelt hatten"; (SA Abt.I, Bd.36, S.155).*

1821

18.Febr.1821: Goethe teilt seine Vorfreude hinsichtlich des Erscheinens von Carus' Werk *"Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüstes"* (Leipzig 1828) in einem Brief an Knebel mit:

"Hofrath Carus ist von seiner Reise nach Genua zurückgekommen und wir haben von ihm ein herrliches Werk über das Schalen- und Knochengerüst der Thiere zu erwarten. Da wir uns denn die Konsequenz der Natur immerfort reiner vor den äußeren und inneren Sinn bringen werden" (SA Abt.IV, Bd.34, S.134)

21.Juli 1821: Carus' einzige persönliche Begegnung mit Goethe in Weimar, vormittags gegen 11 Uhr, für etwa zwei Stunden. Gespräch über Schädelwirbel, Landschaftsmalerei, vergleichende Anatomie, Gebirgsformationen, entopische Farberscheinungen (vgl. CARUS (1827): *Dresdner Morgenzeitung*, Nr.57) und CARUS (1843^a), S.11-14 und S.22/23). Goethe hingegen bringt den für ihn wesentlichen Gesprächsgegenstand knapp auf einen Punkt (Tagebuch): *"Dr. Carus aus Dresden besuchte mich; wir sprachen über den Schädel und dessen Bildung aus sechs Wirbeln"* (SA Abt.III, Bd.8, S.80). Ebenfalls am 21.Juli erwähnt Goethe im postcriptum eines belehrenden Briefes an Carus' ehemaligen Lehrer Karl Friedrich Burdach (1776-1847) seine Übereinstimmung mit Carus' morphologischen Anschauungen: *"Möge ich Gleiches bald von Ihnen erfahren"* (SA Abt.IV, Bd. 35, S.28). Carus reist weiter nach Italien (Genua). Goethe reist wenige Tage darauf nach Marienbad (Juli/Aug.) und Eger (Aug./Sept.).

25.Juli 1821: Goethe berichtet Karl August über seine osteologischen Arbeiten: *"Unter mehreren Besuchen hat mich der gerade in diesem Fach vorzügliche Hofrath Carus von Dresden am meisten belehrend erfreut"* (SA Abt.IV, Bd.35, S.37)

C-5: ## 28.Dez.1821: Carus bittet Goethe nach seiner Rückkehr aus Genua um dessen Erlaubnis, das handschriftliche Manuskript der *"Neun Briefe über Landschaftsmalerei"* (Leipzig 1831) schicken zu dürfen, und sendet zwei Kupfertafeln mit Kopfskelettzeichnungen (Tafeln Nr. 8/9 der *"Ur-Theile"*; SA Abt. IV, Bd.35, Anm. S.378). Carus schreibt:

"Ew. Excellenz hätte ich bereits früher, nach meiner im Octbr. erfolgten Rückkunft von Genua den in(n)igen Dank ausgesprochen von welchem ich mich, Ihrer gütigen Aufnahme eingedenk durchdrungen fühle, wäre nicht der Wunsch Ihnen zugleich irgend einen stätigen Beweis meines Treibens mitsenden zu kön(n)en, die Ursache einiger Verzögerung geworden. In Wahrheit je weniger eine freiere und tiefere Naturansicht noch zu dieser Zeit als die herrschende betrachtet werden kann, um so mehr muß ein solches Wiederklingen aus dem Gemüth eines andern erfreuen, und ich darf /2/ es daher wohl versichern, daß mir die im Gespräch mit Ew. Excellenz zugebrachte Stund für im(m)er unvergeßlich bleiben wird. Leider kon(n)te ich auf meiner Rückreise Weimar nicht wieder bereisen!

Die Reise selbst hat mir in wissenschaftlicher Hinsicht interessante Resultate gewährt und auch rücksichtlich der Kunst mich mannigfaltig angeregt. Ich arbeite jetzt mit verdoppelter Lust an meinem Werke über das Schalen und Knochengerüst und wünschte nichts sehnlicher als Ihnen einmal mündlich und mit Vorzeigung aller dahingehöriger Präparate eine Uebersicht der erlangten Ergebnisse darlegen zu kön(n)en, den(n) alles Drucken-laßen bleibt doch

nur schwacher Behelf an statt unmittelbarer Mittheilung. Es ist wirklich überraschend, in welcher schön gesetzmäßiger Entwicklung das Knochengerüst höherer Thiere durch das Schalengerüst der niedern, und vorzüglich der Insekten vorbereitet wird, und wie in der genauen Beachtung der Formen des Nervensystems der Wirbelthiere der Hauptschlüssel zur Erkenntniß der Gesetzmäßigkeit des Knochengerüsts gegeben wird. Sollte den(n) Dresden nicht noch einmal das Glück haben Ew. Excellenz in seinen Mauern zu sehen ? - 13/ Ich sende hier um die Einrichtung der Kupfer zu zeigen einen Abdruck der 8. und 9. Tafel zu meinem Werke. Die übrigen Tafeln sind noch in Arbeit.

Erlauben Ew. Excellenz mir jetzt noch eine Anfrage! Ich habe seit einer Reihe mehrerer Jahre in einzelnen Stunden beschaulicher Muße einige Aufsätze niedergeschrieben, bestim(m)t den Sin(n), die Bedeutung und eigentliche Richtung der Kunst landschaftlicher Darstellungen, und den Grund davon daß diese Kunst erst in neuester Zeit sich entwickeln kon(n)te, näher zu erwägen. Bey eingeborener Neigung zu dieser Kunst und bey übrigens wißenschaftlicher Richtung mußte ich zu diesen Erörterungen Behufs eigener Aufklärung mich gedrungen fühlen. - Sehr würde es mich indeß freuen über diese Gedanken das Urtheil Ew. Excellenz zu vernehmen, zumal da ich von manchen Freunden angegangen worden bin den Aufsatz irgend einmal öffentlich mitzutheilen. Da ich jedoch nicht möchte daß die kostbare Zeit Ew. Excellenz etwas würdigerm entzogen werde so frage ich zuvor an, ob es Ihnen nicht ganz unangenehm seyn würde, wenn ich diese Blätter einmal zur Durchsicht übersendete ? -

Uebrigens bin ich jetzt selbst einige Zeit lang zweifelhaft gewesen ob ich meine hiesige Stelle nicht mit einer 14/ unter sehr annehmlichen Bedingungen mir angebotenen Professur der Physiologie in Breslau vertauschen solle; indeß werde ich wohl, auch um in gerad begon(n)enen Arbeiten eine große Störung nicht eintreten zu lassen, in Dresden verbleiben. - Mit größter Hochachtung verharrend Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 28.Decbr." (ohne Jahreszahl; Signatur GSA 28/240 III).

1822

G-4: 13.Jan.1822: Antwortbrief Goethes:

"Ew. Wohlgeboren nur allzukurzer Besuch hat mir eine tiefe Sehnsucht zurückgelassen, ich habe mich die Zeit her gar oft mit Ihnen im Stillen unterhalten und Ihre Reise in Gedanken begleitet, überzeugt, das schöne Früchte zu erwarten seyn ...". Goethe glaubt, "Ihre Tafeln betrachtend, meine eigenen Überzeugungen darin zu sehen". Auftrag an Carus, für das vierte Heft von Goethes "Morphologie" eine Voranzeige der "Ur-Theile" zu verfassen. Auch die Zusendung der Landschaftsbriefe und weiterer Gemälde sind Goethe erwünscht: "Von Zeit zu Zeit würde uns eine Sendung dieser Art sehr freuen, sie sollte ungesäumt zurückkehren; fürs Porto ist diessseits gesorgt" (SA Abt.IV, Bd.35, S.233/34).

C-6: ## 05.Febr.1822: Carus schickt das Bild "Abendspaziergang Fausts am Osterabend", die "Neun Briefe über Landschaftsmalerei", die Selbstanzeige der "Ur-Theile" und zwei "Urwirbelzeichnungen" an Goethe (Eingang am 11.Febr.; vgl. SA Abt.IV, Bd.35, Anm. S.390 und Abt.IV, Bd.36, S.329). Goethe bespricht das Faust-Bild in "Kunst und Altertum" (Bd.4, Heft 1, S.48). Carus schreibt:

"Ew. Excellenz sende ich anbey bessere Abdrucke meiner Kupfertafeln, und zwar vermehrt durch eine neue über den Fischkopf, welchem wie ich glaube ein besondres Interesse zukom(m)t, da gerade hier Wirbel und Rippen des Kopfes vorzüglich deutlich erscheinen. - Ich lege ferner eine Tafel bey woraus das Schema der Kopfwirbelbildung (...) erhellt, und deren Buchstaben und Zahlen zugleich dieselben sind welche auf den Abbildungen zur Bezeichnung der Knochen im Wesentlichen benutzt wurden.

Wie höchst erfreulich mir übrigens die Theilnahme Ew. Excellenz an dieser Arbeit sey, darf ich nicht erst versichern, möge es mir nur gelingen das Ganze welches wie ich hoffe Ostern

1823 erscheinen soll, /2/ mit jener lichtvollen Ordnung darzustellen, welche mir als Ideal vorschwebt! -

Wollen Ew. Excellenz einer Anzeige dieses Werks eine Stelle in dem nächsten Hefte zur N(atur) W(issenschaft) vergön(n)en, so nähme ich dieses mit größtem Dank an, und lege sofort einen kurzen Aufsatz zu diesem Behuf bey (*Ich darf wohl dabey ersuchen mir nicht den Hofrathstitel, welcher mir nicht zukom(m)t, beyzulegen).

Damit nun aber auch die zarte Schwester der Wissenschaft, die Kunst, bey dieser Sendung nicht fehle, füge ich ferner meine Briefe über Landschaftsmalerey ihr an, und wünsche daß Ew. Excellenz mir Ihr Urtheil darüber nicht vorenthalten mögen. Ja, um das Wort durch die That zu beleben, habe ich dafür gesorgt daß vier meiner landschaftlichen Bilder, vorsichtig eingepackt, gleichzeitig zu Ew. Excellenz abgingen.

Fürchte ich nun eines Theils durch dieses Ueberhäufen mit meinen Angelegenheiten Ew. Excellenz fast zu belästigen, so hoffe ich doch andern Theils darin Entschuldigung zu finden, daß in meiner Lage, wo ich von manchen zeitraubenden Amtsarbeiten mich nur zu sehr beengt sehe, eben nur die geistige Wechselwirkung mit edeln Gemüthern eigentlich Erholung und Kräftigung mir gewähren könne.

/3/ Den Landschaftsbriefen, welche an einzelnen stillen Abenden seit 5 Jahren entstanden sind, dachte ich übrigens noch einen Aufsatz künftig anzufügen, worin namentlich wie diese Kunst, gleich jeder andern, in jedem Kunstgenius sich eigentlich von neuem Gebähren müße, und wie sie in neuerer Zeit namentlich durch wissenschaftliches Eindringen in die Seele der Natur sogar besonders gefördert werden kön(n)e, erörtert wird.

Rücksichtlich der Bilder endlich erinnere ich nur daß das grössere (* Es ist in der Kiste durch einige von außen eingelaßene Schrauben befestigt worden), die Scene aus dem Faust sey, von der ich mündlich Ew. Excellenz gesprochen, daß der Mondschein eine blos der Phantasie angehörige Erinnerung an die Ostsee, die Hofthür ein Naturstudium in einem Dorfe bey Dresden sey, und die Quelle mit dem Birkenstam(m) als eine Erinnerung an mehrere einzelne Studien sich gestaltet habe. In treuer Verehrung verharrend Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 5. Februar 1822" (GSA 29/57, Bl.3-4; Teildruck in MOMMSEN (1958) Bd.2, S.114/115)).

12.Febr.1822: Tagebuch Goethes: "Carus über die Landschaftsmalerey, ingleichen osteologischer Aufsatz" (SA Abt.III, Bd.8, S.166).

13.Febr.1822: Tagebuch Goethes: "Gegen abend Hofrath Meyer, die Gemälde von Carus sehen" (SA Abt.III, Bd.8, S.166/167).

1822 (undatiert): "Tag- und Jahreshefte" Goethes:

"In der Zoologie förderte mich Carus Urwirbel, nicht weniger eine Tabelle, in welcher die Filiation sämmtlicher Wirbelverwandlungen anschaulich gezeichnet war. Hier empfing ich nun erst den Lohn für meine früheren allgemeinen Bemühungen, indem ich die von mir nur geahnte Ausführung bis in's Einzelne vor Augen sah. ... Dr. Carus gab einen sehr wohlgedachten und wohlgefühlten Aufsatz über Landschaftsmalerei in dem schönen Sinne seiner eigenen Productionen" (SA Abt.I, Bd.36, S.217/220)

G-5: 18./24.Febr.1822: Goethe schreibt Carus über die Wirbelzeichnungen: "Wie freut mich, daß mein Vorgefühl durch Ihre schönen Bemühungen zum Schauen geführt wird" (SA Abt.IV, Bd.35, S.275). Über die Gemölde von Carus bemerkt Goethe: "Geneigte Sendung hat mir und den sämmtlichen Kunst- und Naturfreunden große Freude gemacht; fürwahr! Sie vereinigen so viel Eigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten, deren innigst lebendige Verbindung theilnehmendes Bewundern erregt" (SA Abt. IV, Bd.35, S.275). Weiterhin schickt Goethe Carus Nachzeichnungen der 'Urwirbel' zur Korrektur zwecks Reproduktion (vgl. "Morphologie" Bd.I, Heft 4, S.340).

C-7: ## 07.März 1822: Carus schickt die Korrekturfahnen der Urwirbelzeichnungen mit dem folgenden Schreiben zurück:

"Ew. Excellenz

beeile ich mich die Tafel über den Urwirbel, nach genauer Durchsicht, zurückzusenden. - Daß mich die lebhafteste Theilnahme Ew. Excellenz an diesen Arbeiten in(n)igst erfreut, und mir schon vorläufig zum Troste gereicht, wen(n) ich der man(n)igfaltigen Anfeindungen gedenke welche meiner Schrift sicher bevorstehen, kan(n) ich nur wiederholt versichern. Alles was rein aus einer Grundidee hervorwächst, gewisse verjäherte Abgeschmacktheiten, welche in vielen Gelehrten-Köpfen sich festgesetzt haben, umzustößen droht, muß ja auf solche Begegnung sich gefaßt machen.

Ich bin jetzt an der Erörterung der einzelnen Skelettheile höherer Thiere und kan(n) nicht sagen wie sehr mich das nun überall hervortretende Entsprechen der Natur und Idee für lange vorbereitende oft so mühevoll studien ent- 121 schädigt. Freilich bleibt hier nun noch ein unendliches Feld für die Betrachtung besonderer Formen übrig und nur ein kleines Theilchen werde ich auszufüllen vermögen, aber die Norm, das Schema, darf ich sagen, steht fest, und so muß dan(n) der Zeit das Weitere überlassen bleiben.

Von Bojanus ist mir ein Parergon ad anatomem testudinis zugesendet worden. Es enthält eine recht hübsche Vergleichungstafel von Thierköpfen, allein leider kan(n) ich seinen Deutungen nur zum kleinern Theil beystimmen.

Mit inniger Verehrung verharrend Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 7.März 1822" (GSA 29/57; Teildruck in MOMMSEN (1958) Bd.2, S.115)).

C-8: 30.März 1822: Carus macht Goethe auf einen Fehler in der Reproduktion seiner Zeichnungen aufmerksam:

"Ew.Excellenz

haben die Güte gehabt mir einen Abdruck der Zeichnung von den Urwirbeln zu übersenden. Da ich nicht gewiß bin ob es zur nochmaligen Korrektur oder zur Ansicht und Zurückbehaltung bestimmt war, so habe ich das letztere vermuthet ..." (es folgt ein geringfügiger Korrekturwunsch). Carus schließt mit dem Satz: "Ueberhaupt kann ich nur versichern daß bey jedem vorwärts gethanen Schritte sich die Bestätigungen für die erfaßte Theorie vermehren". Dresden d. 30.März 1822 (zit.n. MOMMSEN (1958) Bd.II, S.115).

G-6: 19./20. April 1822: Goethe schickt Carus dessen Bilder und die Selbstanzeige zurück: *"Beide stehen in dem reinsten Bezug und deuten auf ein zartes, gefühlvolles Gemüt, das in sich selbst einen wahren, haltbaren Grund gefunden hat"*. Auch über die *"Briefe über Landschaftsmalerei"*, deren Publikation er unterstützt, urteilt Goethe wohlwollend: *"So ist es wirklich als ein Wunder anzusehen, daß Sie bey solcher Objektivität so gewandt sich zeigen in demjenigen, was dem Subjekt allein anzugehören scheint"* (SA Abt.IV, Bd.36, S.23/24). Goethe bekundet seine *"Ungeduld auf Ihr erst in einem Jahre zu hoffendes Werk"*; gemeint sind die erst sechs Jahre später erscheinenden *"Ur-Teile des Knochen- und Schalengerüstes"* (Leipzig 1828).

G-7: 25.April 1822: Goethe schickt durch Hofrat Meyer ein Empfehlungsschreiben für den Weimarer Zeichenschüler Friedrich Preller mit der Bitte um dessen Anleitung durch Carus (SA Abt.IV,Bd.36, S.28/29).

C-9: ## 12.Mai 1822: Carus schreibt:

"Ew. Excellenz

habe ich zuerst das Vergnügen anzuzeigen daß Bilder und Manuskript richtig und wohlbehalten bey mir eingetroffen sind, so wie mir auch das zweite Schreiben durch Hr. Preller zugestellt worden, in dessen Hinsicht ich gewiß nicht ermangeln werde den von Ew. Excellenz ausgesprochenen Wünschen, so viel mir nur im(m)er möglich ist, vollkom(m)en Genüge zu leisten. Für jetzt habe ich Hr. Preller auf die Gallerie begleitet und ihn nach einigen tasten-

den Gesprächen das Schloß Bentheim von Ruysdael zu copiren empfohlen, womit er dan(n) auch bereits den Anfang gemacht hat.

Ich hatte eigentlich gewünscht diesem Briefe eine /2/ kleine Arbeit über meinen neuen sekundären Kopfwirbel der Insekten beizufügen, welche ich neuerlich für unsre Zeitschrift zum Druck gegeben. Indeß selbst nachdem ich deßhalb diese Zeilen länger als (...) zurückgehalten, finde ich den Druck noch nicht beendigt und muß mir daher die Uebersendung vorbehalten.

Die Nachsicht übrigens mit welcher Ew. Excellenz sowohl als die Weimarischen Kunstfreunde meine Bilder aufgenommen haben erken(n)e ich dankbar an, und fühlte ich noch eine Bitte hierüber zu thun, so wäre es namentlich über den Faust der mich lange beschäftigt hat einige belehrende Winke zu erhalten. - Was die Briefe über Landsch(a)ftsm(alerei) betrifft, so hätte ich allerdings wesentlich nichts dawider sie dem Publikum zu übergeben nur fürchte ich fast, daß man eine solche Mittheilung gerade von mir so ganz übersehen wird, daß am Ende es um verlornes Papier schade seyn möchte. Es pflegt ja oft so zu gehen daß einem, der außer dem Beweise seines besondern Faches nach etwas andres zu leisten sucht, niemand Dank weiß, ja daß er statt irgend einer Aufmunterung nur auf widerstrebende Wirkungen stößt. Solche Betrachtungen nun, ja solche Erfahrungen, haben /2/ mich noch im(m)er zurückgeschreckt. Nichtsdestoweniger werde ich suchen, jene Aufsätze nach und nach zu einer gewissen Rundung zu beendigen und bitte um die Erlaubniß sie dan(n) nochmals Ew. Excellenz vorzulegen.

Noch möchte ich wohl anfragen ob Ew. Excellenz bereits die von Weber in Bon(n) in dessen Grundlinien der Osteologie aufgestellte Theorie der Kopfwirbel vorgekom(m)en ist. Sofern ich nicht irre, ist hier wieder ein vollkom(m)ner Fehlgriff geschehen. Mit der aufrichtigsten Verehrung verharrend Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 12.Mai 1822" (Signatur GSA 28/240 IV).

G-8: 08.Juni 1822: Goethe empfiehlt Carus den Bonner Kunstprofessor Kolbe und bittet um weitere Tafeln der "Ur-Theile". Über Webers Osteologie schreibt Goethe: *"Das Bonner osteologische Werk habe nicht gesehen. Können sich doch die Menschen über viel leichtere Dinge nicht vereinigen, was werden sie diesem Problem noch alles für Auslegung suchen. Ich meinerseits glaube bey der Ihrigen aquiescieren zu können"* (SA Abt.IV, Bd.36, S.55).

C-10: ## 12.Juni 1822: Carus übersendet das Manuskript der Landschaftsbriefe und berichtet Goethe kurz über Friedrich Preller:

"Ew. Exzellenz

übersende ich andurch den im vorigen Briefe erwähnten Aufsatz über die innern Kopfwirbel der Insekten, und lege zugleich eine jetzt fertig gewordene Tafel über den Amphibienkopf bey, welche indeß noch einiger Correctur bedarf. - Herr Preller zeichnet jetzt in Naturstunden Thierköpfe und Thierskelette, welches ich rücksichtlich der Tiermalerey ihm empfohlen hatte. Er zeigt viel Liebe und Eifer. Mit inniger Verehrung Ew. Excellenz ergebenster Carus. Dresden d. 12.Juni 1822" (GSA 28/240 V).

C-11: ## 29.Sept.1822: Carus schickt neue morphologische Tafeln und berichtet Goethe erneut über Preller:

"Ew. Excellenz

erhalten anbey durch gütige Besorgung des Herrn Preller eine vor kurzem wieder fertig gewordene Tafel zu meinem Werke, welche einige der Schalengerüste niederer Tiere zum Gegenstande hat. Nächstens hoffe ich ein paar schematische Tafeln senden zu kön(n)en, welche nebst einer großen Tabelle von der ich eine Abschrift besorgen werde, noch mehr zum Verständniß des ganzen beabsichtigten Planes geeignet sind.

Was Herrn Preller betrifft, so habe ich mich über deßen Liebe zum Landschafts(...) sehr gefreut /2/ und glaube ihm nach Kräften nützlich gewesen zu seyn. Besonders habe ich ihn zum Malen nach der Natur angeregt als wovon ich besonders viel bey ihm erwartete, und welches ich um so nöthiger glaubte um ihn nicht zu zeitig in irgend einer stehenden Manier sich

festsetzen zu lassen. - Ein Bild was er auf diese Weise im Plauenschen Grunde ausgeführt hat scheint mir in vieler Hinsicht lobenswerth.

Noch bin ich Ew. Excellenz sehr verbunden für die mir verschaffte Bekanntschaft mit Prof. Kolbe, einem sehr tüchtigen Künstler, der mir indem er das Portrait Ew. Excellenz einige Tage auf meinem Zimmer aufgestellt ließ, viel Freude gemacht hat. - (...) somit, mich dem fernern Wohlwollen Ew. Excellenz angelegentlich empfehlend verharre ich hochachtungsvoll Ew. Excellenz treuergebener C.G.Carus. Dresden d. 29.Septbr.1822" (GSA 29/57, Bl.12).

1823

G-9: 31.Jan.1823: Goethe bittet Carus um "irgend einen kleinen Beytrag ... für das nächste Heft morphologischen Inhalts .. meinen Zwecken gemäß, die Ihnen genugsam bekannt sind ... als ein Zeugniß theilnehmenden, wechselseitigen Verhältnisses" (SA Abt.IV, Bd. 36, S.293). Beiliegend auch Goethes Besprechung der vier von Carus übersandten Bilder ("Kunst und Altertum" Bd.4 Heft 1 S.48f.). Goethe erwähnt Carus gegenüber erstmals seine derzeit erfreuliche Gesundheit: "Mein Befinden ist von der Art, daß ich die vergangenen drey Monate zu manchen Arbeiten und Vorarbeiten ununterbrochen benutzen konnte" (GSA Abt.IV, Bd.36, S.293).

C-12: ## 20./25.Febr.1823: Carus schickt Goethe die "Grundzüge Allgemeiner Naturbetrachtung" (zugleich die Einleitung zu seinen "Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüstes"), die Goethe in den "Heften zur Morphologie" (1823 Bd.II, Heft 1, S.17-27) druckt (vgl. SA Abt.IV, Bd.36, Anm.S.451/52):

"Ew. Excellenz

haben mir durch Uebersendung des Heftes über Kunst und Alterthum eine sehr erfreuliche Ueberraschung bereitet, und ich erken(n)e die freundliche Einführung meiner Bilder um so mehr je kleiner die Zahl derer ist welche zu der Erkenntniß gelangt sind daß eine gewisse Auffassung der Naturwissenschaft von einem gewissen poetischen Bestreben zu irgend einer Kunstleistung stets unzertrennlich seyn und bleiben werde.

Beyfolgend sende ich außer meiner Rede von künftiger Bearbeitung der Naturwissenschaften einige Aufsätze durch welche ich der geehrten Aufforderung hinsichtlich Ihrer Hefte Genüge zu leisten wünschte. Der eine über Farbenerzeugung durch Dämpfung /2/ des Lichts hat vielleicht das Glück ein Vor- oder Nachwort von Ew. Excellenz zu veranlassen. In dem andern gebe ich eine Probe aus meinem Werke welches dieß Jahr immer noch nicht erscheinen kann. Zu viel abziehende Geschäfte treibt mir das Leben rastlos in den Weg, und ich wünschte ein in sich beschlossenes Ganzes zu geben. - Für Ew. Excellenz allein (nicht zum Abdruck) füge ich auch eine Tabelle der Ur-Theile des Knochengerüstes bei, welche vorzüglich die Art wieder Rumpf mit seinen Gliedern von dem Kopfe (dem Sinnenrumpfe) wiederholt wird anschaulich macht. - Ach wie vieles möchte ich oft Ew. Excellenz vorlegen, mittheilen, zeigen, des Winke empfangens, des Angeregtwerdens, des Belehrtwerdens gewiß! - aber O Zeit! O Raum! - Wo ist denn das Eldorado wo der Mensch vereint mit den Beßern nur seinem in(n)ern Trachten nachleben, sein innerstes Wollen täglich und stündlich rein aus- und durchführen kön(n)te.

Noch haben diese Zeilen den Zweck, den Überbringer derselben Herrn Höyen aus Dänemark welcher dem Studium der Kunstgeschichte ergeben auf dem Wege nach Italien sich befindet, /3/ Ew. Exc. zu gütiger Aufnahme zu empfehlen. Ich habe manche gute Stunde mit demselben zugebracht und mich seines reinen Willens und seiner Offenheit sehr gefreut.

Noch eine Bitte möchte ich wohl hier aussprechen. Ich erinnere mich noch sehr wohl wie Ew. Excellenz bei meinem leider nur zu kurzen Anwesenheit in Weimar mir zwey Becher zeigten in welchen die Aenderung der aufgetragenen Farben (goldgelb in Blau, grün u.s.w.) die auffallendsten Belege für Ihre Farbenlehre lieferte. Vielfach habe ich mich seitdem bemüht

Glasgefäße dieser Art zu erlangen, aber immer wollte sich die Wirkung nicht mit der Reinheit zeigen. - Wollten Ew. Excellenz daher nicht die Güte haben mir anzuzeigen auf welchem Wege ein solches Gefäß welches eine jene Wirkung zeigte erlangt werden kön(n)te? -

Möge ein heiteres Jahr aus diesen im(m)er wiederkehrenden Schneemassen hervorgehen. Mit inniger Verehrung Ew. Exc. ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 20.Februar 1823.

PS. d. 25.Febr.: (Da) Herrn Höyens Abreise von hier fort sich wider Erwarten verzögert, und dadurch die Beyträge zu den naturwissenschaftlichen Heften nicht zu spät kommen mögen sende ich sie im (...) voraus" (Signatur GSA 29/57, Bl.14/15).

Febr./März 1823: Goethe erkrankt lebensbedrohlich und befindet sich "in dem tiefsten katarthalschen Zustande" (Brief an Karl August vom 24.Febr.; SA Abt.IV, Bd.36, S.312). Im Tagebuch hält Goethe die folgenden Beobachtungen fest (18.Februar):

"Gesteigertes Übelbefinden. Besonders heftiger Schmerz am Herzen. Um 11 Uhr zur Ader gelassen. ... Den ganzen übrigen Tag fortwährend sehr unruhig. ... Schlaflose Nacht. Hofrath Rehbein blieb im Hause" (SA Abt.III, Bd.9, S.17). Tagebuch (3.März): "Blieb den ganzen Tag über im Sessel. Erhielt von Carus eine Sendung" (SA Abt.III, Bd.9, S.20). Tagebuch (6.März): "Gut geschlafen und Zunahme an Kräften" (SA Abt.III, Bd.9, S.20).

G-10: 10./12.März 1823: Goethes Sohn August setzt Carus von der Wiedergenesung seines Vaters in Kenntnis (SA Abt.IV, Bd.37, Anm. S.308) und sendet die "Tafel zu seinen Urschalen" zurück (vgl. SA Abt.III, Bd.9, S.22).

C-13: ## 14.März: Carus schreibt:

"Ew. Excellenz habe durch diese Zeilen nur Herrn Höyen aus Dänemark, von welchem ich in meinem letzten Briefe gesprochen, nochmals ergebenst empfehlen wollen. - Freue mich jedoch zugleich bey dieser Gelegenheit auch meinen herzlichen Glückwunsch zu Ihrer höchsterfreulichen und hoffentlich recht dauerhaften Genesung abstatten zu können. Mögen Ew. Excellenz uns noch recht lange, und in gewohnter Kraft und Heiterkeit erhalten werden! - Mit inniger Hochachtung Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 14.März 1823" (GSA 29/57, Bl.17).

13./14.April 1823: Goethe entwirft und diktiert den "Die Lepaden" betitelten Aufsatz für seine "Hefte zur Morphologie" (NICOLAI (1981)), gedruckt im Anschluß an Carus' "Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung" (Bd.II, Heft 1, S.28, 1823):

"Die tiefgeschöpften und fruchtreichen Mitteilungen des Herrn Dr. Carus sind mir von dem größten Werte; eine Region nach der anderen des Grenzenlosen Naturreiches, in welchem ich Zeit meines Lebens mehr im Glauben und Ahnen als im Schauen und Wissen mich bewege, klärt sich auf, und ich erblicke, was ich im Allgemeinen gedacht und gehofft, nunmehr im einzelnen und gar manches über Denken und Hoffen ... Hier geschehen die höchsten Operationen des Geistes, an deren Übung und Steigerung wir gewiesen sind" (vgl. Goethes Brief vom 23.Juni 1824).

G-11: 14.April: Goethe schreibt:

"Für Ew. Wohlgeboren Theilnahme an meiner Wiedergenesung danke ich zum allerbesten; bey meinem Wiedereintritt ins Leben erfreue ich mich doppelt und dreyfach der Männer, welche auf so trefflichem Wege sind, und fand es höchst wünschenswerth, ... Zeuge von Ihren Fortschritten zu sein" (SA Abt.IV, Bd.37 S.13). Goethe bittet erneut um die baldige Zusendung der erwünschten Kupfertafeln und kündigt die Sendung eines optischen Apparates zur Illustration seiner Farbenlehre an.

C-14: ## 14.April 1823: Carus erwidert den vorangegangenen Brief (vgl. G-10):

"Ew.Excellenz

haben mir durch das geehrte Schreiben Ihres Herrn Sohnes, dem ich mich andurch ergebenst empfehle, den Wunsch zu erken(n)en gegeben die schematische Zeichnung zu meinen Paragraphen hier stechen zu lassen. Ich habe diesem Auftrag dadurch Genüge zu leisten gesucht, daß ich Herrn Gottschick ersuchte den Stich zu übernehmen, und es hat derselbe dan(n) auch das Blatt gut und rein ausgeführt. Die Platte nebst Note des Künstlers folgen an-bey. Was mich betrifft, so habe ich nur den Wunsch daß diese Sendung Ew.Excellenz wieder bey vollkommenstem Wohlseyn /2/ antreffen möge, und daß ein anmuthiges Frühjahr die Stärkung für noch vieljähriges glückliches Fortwirken begründen möge. Mit in(n)iger Vereh-rung Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 14.April 1823" (GSA 29/57; Bl.20/21).

G-12: 16.April 1823: Goethe schickt den zuletzt angekündigten optischen Apparat zur Illu-stration seiner Farbenlehre, bestehend aus einigen geschliffenen, dünnen farbigen Gläsern:

"Hiebey folgt ein kleiner einfacher Apparat an der Stelle eines wünschenswertheren Trink-glases. Wollen sie in dessen, bey hellem Tage, ja im Sonnenschein selbst, diese Blättchen bald auf weißem, bald auf schwarzem Grunde betrachten, so werden Sie sehen, wie schön das grö-ßere über dem Weißen gelb erscheint und über dem Schwarzen in's Violette hinüber äugelt. Indessen zeigt doch diese kleine Scherbe, worauf es eigentlich ankommt; hier ist der Grund zu aller Chrogenese, wem er sich entfaltet, der ist geborgen" (SA Abt.IV, Bd.37, S.17/18).

Carus beschreibt die Sendung später in seiner Goethe-Monographie (CARUS (1843^a)) wie folgt:

"Dieser Vorgang der Farbentstehung bei durchscheinendem Lichte ... hatte sich dem tiefsin-nigen Geist Goethes zuerst recht klar erschlossen, und sie wurde durch kleine Apparate wie der, den er mir sendete, wo sich unter gespannten Fäden kleine, trübgelblich durchscheinend gebrannte Glastäfelchen bald auf schwarzem, bald auf weißem Felde hin- und herschieben lassen, trefflich erläutert. ... Für die Farbenentstehung ... ist nun jener kleine mir gesendete Apparat ein allerliebster Wegweiser, und vielfältige Versuche mit demselben haben seitdem gar oft Freunden und Bekannten das Phänomen der Farbentstehung im Durchscheinen er-läutert. ... - Will man Goethes Farbentheorie eine Unvollkommenheit nachweisen, so ist sie nur darin zu suchen, daß ihm nicht aufgegangen war, es gebe außer der Farbenbildung auf dem Wege des durchscheinenden Lichtes, welche er eigentlich allein gelten ließ, auch noch eine Farbenbildung durch Lichtbrechung (so entsteht die Farbenpracht des Regenbogens und des Diamants) und eine Farbenbildung durch Spiegelung (wohin sämtliche Pigmentfarben zu zählen sind)" (CARUS (1843^a), S.23).

G-13: 19.April 1823: Goethe schickt dankbar "den quittierten Betrag von 7 Thalern säch-sisch" für Carus' Unkosten zur "schleunigen Besorgung der Kupferplatte zum allerbesten" (SA Abt.IV, Bd.37, S.22).

G-14: 30.April 1823 (Datierung nicht auf den Tag sicher): Goethe kündigt Carus erneut den Zeichenschüler Friedrich Preller an (SA Abt.IV, Bd.37, S.33).

C-15: ## 01.Mai 1823: Carus schreibt:

*"Ew. Excellenz
haben aufs neue mich in(n)igst verbunden durch Uebersendung des zierlichen Apparates zur Lehre von Farbenerzeugung gehörig. Das Phänomen ist sprechend durch seine Einfachheit, indeß es giebt Leute welche ihre Augen nun einmal nicht öffnen wollen und nur fort und fort über die dichte Finsterniß sich beklagen. - Recht erfreut bin ich neulich gewesen über Dutro-chets Untersuchung wegen Entstehung des Knochensystems in Amphibienlarven (* zu diesen mir früher bereits bekannten Forschungen gab Froriep neulich in seinen Notizen die Abbil-dung (März 1823 N^o.72). Er hat die einfachsten Formen des Urwirbels und Sekundärwirbels empirisch sehr gut aufgefunden, nur das eigentlich lösende Wort ist ihm noch verschloßen. Ew.Excellenz würden den Aufsatz nicht ohne Interesse lesen.*

Auch die 7 Rth. für Herrn Gottschick sind richtig bey mir eingegangen /2/ und an denselben abgegeben worden.

Auch deßhalb endlich, daß Ew.Excellenz und Herr Hofrat Meyer die Güte gehabt haben sich des Herrn Höhen so freundlich anzunehmen, habe ich nicht unterlaßen wollen meinen verbindlichsten Dank andurch nachzutragen. Der ich mit in(n)iger Verehrung verharre Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 1.Mai 1823" (GSA 29/57, Bl.23).

Dem Brief liegt der im folgenden abgebildete, nach einem Auftrag von Carus gefertigte Druck des Dresdner Kupferstechers Gottschick mit geometrischen Verwandlungsreihen von Schalen- und Knochenformen bei.

22.Aug.1823: Goethe schreibt aus Eger an Nees von Esenbeck:

"Herr Doctor Carus ist in Franzenbrunn, wo ich ihn zu sehen hoffe" (SA Abt.IV, Bd.37, S.187). Carus befindet sich in der letzten Augustwoche dienstlich in Franzensbrunn, wohin er zur Behandlung des Kindes eines englischen Gesandten gerufen wird (vgl. Carus' Brief an Regis vom 09.Sept.1823 (CARUS (1814-1853), S.152/53). Daß Goethe sich derzeit in Eger aufhält, wird von Carus nicht erwähnt. Möglicherweise erfährt Carus erst nach Goethes Abreise nach Karlsbad am 25.August von dessen Aufenthalt in seiner unmittelbaren Nachbarschaft.

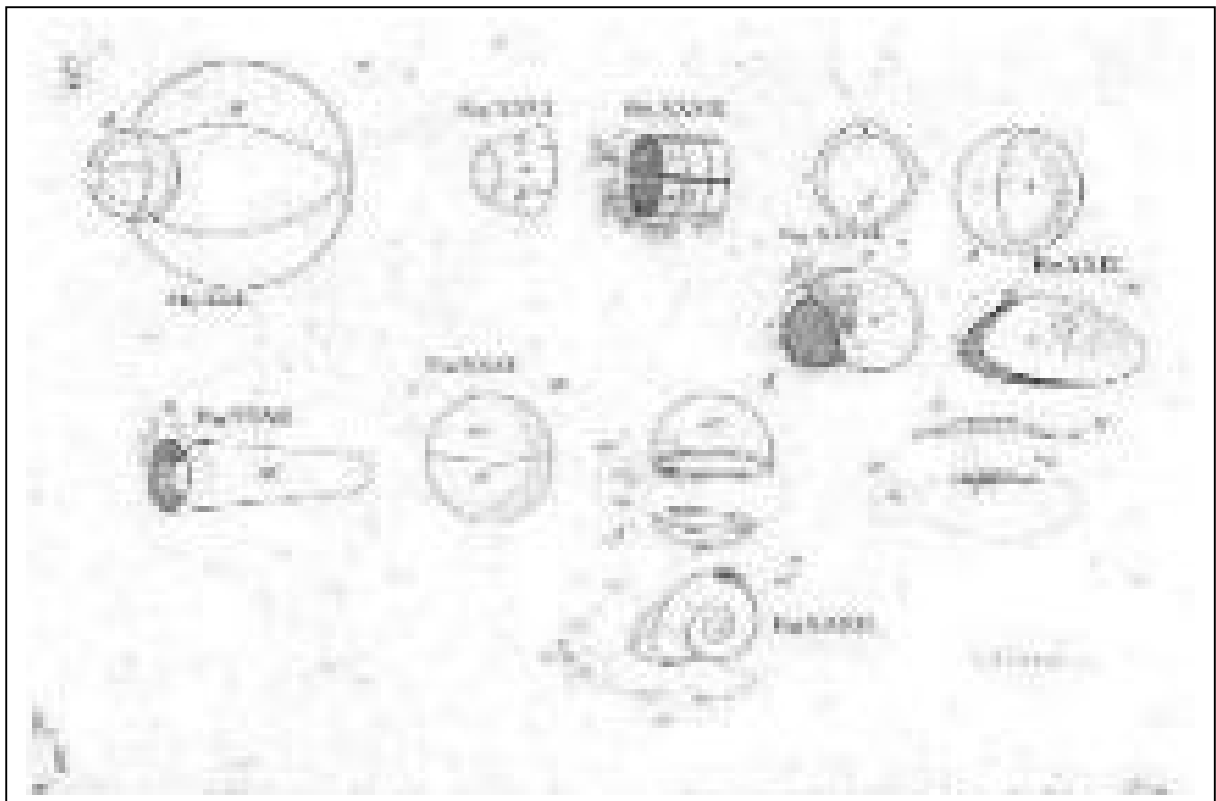


ABBILDUNG 9.1.¹: Druckzeichnung geometrischer Verwandlungsreihen von Schalenskeletten nach Carus (1823), gestochen von Gottschick. Beilage des Briefes an Goethe vom 1.Mai 1823 (GSA 29/57, Bl.23; mit freundlicher Erlaubnis des Goethe- und Schiller-Archives, Weimar).

G-15: 30.Sept.1823: Goethe schreibt:

"Haben Sie Dank für das Mitgetheilte. Finden Sie irgend etwas für das nächste Heft ("Zur Morphologie"; Anm.d.V.), so werd ich es mit Vergügen aufnehmen. Indessen bitte von Ihrer neuesten Beschäftigung mir einige Kenntniß zu geben" (SA Abt.IV, Bd.37, S.233). Außerdem schickt Goethe beiliegend ein Heft der "*Morphologie*", bedankt sich für die Betreuung Prellers und erbittet Carus' Vortragsmanuskript der Naturforscherversammlung in Halle.

C-16: 04.Okt.1823: Carus erwidert:

"Ew Excellenz

übersende ich anbei eine Abhandlung über Anatomie und Physiologie der Muscheln und Schnecken und bitte, daß Sie dieselbe gütig aufnehmen mögen. Dieser Aufsatz dient als Vorwort zu dem Werke von Brookes, dessen ich in einer Note zu dem für die morphologischen Hefte eingesendeten Auszuge aus meiner Arbeit über das Schalen- und Knochengerüst gedacht habe.

Ich hatte die Absicht, dieses Heft Herrn Oberst von Lynk durch welchen von dem Wohlbeden Ew. Excellenz Nachricht zu erhalten mir höchst erfreulich gewesen, mitzugeben, wurde jedoch daran durch die baldige Abreise desselben verhindert.

Indem ich diese Gelegenheit benutze, mich dem wohlwollenden Andenken Ew. Excellenz bestens zu empfehlen, verharre ich mit größter Hochachtung Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 4.Octbr. 1823" (zit.n. BRATRANEK (1874), S.85).

C-17: 18.Okt.1823: Langer Brief von Carus an Goethe, mit dem Wunsch eines erneuten Besuches in Weimar, wo Carus mit Goethe die Grundzüge seines Werkes "*Von den Ur-Teilen*" zu besprechen hofft:

"Es gehört zu meinen stillen Wünschen, in den nächsten Osterferien noch einmal eine Reise nach Weimar zu machen ..." (zit.n. BRATRANEK (1874), S.86). Übersendung eines Vortragsmanuskriptes über die Entwicklung der Schnecken "als Beilage zu einer Abhandlung über die äußeren Lebensbedingungen der niedern Thiere". Carus wirbt erneut bei Goethe um dessen Teilnahme an seinem künstlerischen Schaffen und um die Ausstellung seiner Bilder in Weimar:

"Mit einer Seite meines Daseins, die auf ein Wirken in der Kunst hinweist, ... inwiefern sich hier etwas hervorhebt, welches streng genommen nicht zu dem mir sonst im Leben angewiesenen Wirkungskreise gehört, finde ich mich ..., die Teilnahme weniger Freunde und Ew. Excellenz abgerechnet, ganz auf mich verwiesen, und weder angeregt noch gefördert, vielmehr gehindert. ... Daher habe ich mir vorgenommen an dem einen oder andern Orte, wo ich freundliche Entgegnung hoffen kann, Einiges von meinen größern und bessern Arbeiten dieser Art niederzulegen. ... Sollte daher Sr. Königl. Hoheit der Großherzog es genehmigen, daß in der aufzustellenden Sammlung zu Weimar ein paar dieser Arbeiten Platz finden könnten, so ersuche ich Ew. Excellenz, davon gütige Mittheilung zu machen; indeß soll auch eine ablehnende Antwort mich keineswegs mismuthig stimmen Der ich unausgesetzt mit innigster Hochachtung verharre Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d.18.Octbr. 1823" (zit.n. BRATRANEK (1874), S.87/88).

Außerdem berichtet Carus über den Besuch Friedrich Prellers, dessen künstlerische Qualitäten er diesmal zurückhaltender beurteilt.

G-16: 29.Okt.1823: Goethe schreibt:

"Sende mit Gegenwärtigem die treffliche Abhandlung zurück. Was ihr in der Eile abzugewinnen war, ist schon alles werth, denn ich konnte mir den Hauptbegriff aneignen, woraus das Nähere sich mit Muße entwickeln wird, wenn mir der Abdruck vor Augen kommt" (SA Bd.37 S.249/50).

Goethe bittet Carus um einen Beitrag für die "*Morphologie*". Zudem stimmt er der Übersendung einiger Gemälde für die Weimarer Galerie zu: *"Was Sie uns an eigenen Gemälden mittheilen mögen, soll in dem Museum in gutem Lichte aufgestellt werden, vielleicht tauschen Sie solche Stücke von Zeit zu Zeit mit anderen aus und setzen uns dadurch in den Stand, die bewunderungswürdige Vielseitigkeit Ihrer ausgebildeten Naturgaben anzustauen und näher kennen zu lernen. Es ist überhaupt mit Worten nicht auszusprechen, auf welcherlei Betrachtung Ihre unerschöpfliche Thätigkeit hinweist"* (SA Abt.IV, Bd.37, S.249/50).

C-18: 23.Nov.1823: Carus schickt sechs seiner Gemälde aus der Zeit zwischen 1816-23 nach Weimar, mit denen er *"eine Art von Entwicklungsgeschichte dieser Kunstübung, wie sie sich von selbst unter widerstreitenden Verhältnissen hervorgetan hat"* darlegen will:

"Möge denn Se. Königl. Hoheit der Großherzog auch jene Votivtafeln, welche ich in höchstihren Sälen aufzuhängen wage, mit gnädigem Auge beachten, und, wie Ihm sonst kein ernstes Bestreben entgeht, auch diesem sich gewogen zeigen; mögen auch die Kunstfreunde Weimars diesen Leistungen geneigte Beachtung gönnen!" (zit.n. BRATRANEK (1874), S.88/89).

1824

G-17: 01.Jan.: Antwortbrief Goethes mit dem Versprechen, sich für Carus' Bilder zu verwenden: *"Die Aufstellung derselben in dem Museum werde zu gelegener Zeit bewirken, wenn es sich fügt, daß Aufmerksamkeit und allgemeine Theilnahme darauf zu lenken ist, da in diesen Augenblicken, bei ungünstiger Jahreszeit noch mancherlei Zerstreung sich zwischen ruhige Betrachtung und ein Kunstwerk stellt"* (GSA Abt.IV, Bd.38, S.4). Außerdem Anfrage Goethes, *"ob es mit Ihren Zwecken übereinstimmt, daß ich Ihrer Hilfswirbel, die sich mit meiner Vorstellungsweise wohl vertragen, in allen Ehren gedenken dürfe ..."* (SA Abt.IV, Bd.38, S.4).

C-19: 12.Jan.1824: Carus übermittelt Goethe den *"innig gemeinten Wunsch fester andauernder Gesundheit"*, zeigt sich erfreut über die gütige Annahme seiner Wirbeltheorien und übersendet eine weitere, die Rückenwirbel eines niederen Tieres und den menschlichen Schädel vergleichende Zeichnung zu deren Erläuterung. Carus ergreift die innerhalb des Briefwechsel einzige Gelegenheit, seine Beziehung zu Goethe zum Vorteil eines Freundes zu verwenden. Er unterstützt die Bemühungen des befreundeten Göttinger Philosophen und Privatdozenten Karl Christian Friedrich Krause (1781-1832), der *"mit seiner Familie einer Fixierung seiner Lage sehr bedarf"* (zit.n. BRATRANEK (1874), S.91), um die vakante Philosophieprofessur in Jena. Entschuldigend schreibt Carus:

"Nun kann auch ich allerdings nicht wagen, Ew. Exzellenz hierüber mit Empfehlungen zu belästigen; allein mögen Sie mir wenigstens gestatten, auf einen Mann mit diesen Worten aufmerksam gemacht zu haben, den ich hier näher kennen gelernt habe, und in welchem sich über die höhern Gegenstände der Philosophie und Mathematik so lebenvolle Ansichten mit wahrer Gelehrsamkeit entwickelt haben, daß ihm in diesen Fächern wenige jetzt lebende Deutsche an die Seite gestellt werden können" (zit.n. BRATRANEK (1874), S.91).

23.Juni 1824: Goethe verfaßt den Aufsatz *"Das Schädelgerüst aus sechs Wirbeln aufgebaut"*, in dem er Carus lobend erwähnt:

"Mir aber bleibt gegenwärtig nur das Vergnügen Zeuge zu werden des fortschreitenden reinen Bestrebens, womit Hr. Dr. Carus das ganze organische Gebäude verfolgt und uns in dessen Geheimnis einzuweihen das Glück und die Freude haben wird. Es liegen vor mir Probestücke der Platten zu seinem unternommenen Werke, ferner eine große Tabelle des ganzen organischen Baues vollkommenerer Tiere, so dann aber besonders noch die genetische Entwicklung des Schädels aus einer complizierten und problematischen Bildung. Hier fühle ich mich nun erst vollkommen beruhigt, erwarte die fernere Ausbildung mit Zutrauen und sehe den Hauptgedanken an den sich so vieles anschließt für alle Zeiten gesichert, indem hier die vereinzelnende Auslegung immer auf's Ganze hinweist, nicht zerteilen kann, ohne zusammen zu setzen, und in Übereinstimmung das Differenteste vorweist. Hier geschehen die höchsten Operationen des Geistes, an deren Übung und Steigerung wir gewiesen sind" (SA Abt.II, Bd.8, S.168/169).

C-20: 13.Sept.1824: Carus schickt Goethe ein Exemplar seiner preisgekrönten Schrift *"Von den äußeren Lebensbedingungen der weiß- und kaltblütigen Tiere"* (Leipzig 1824) als ein *"geringes Zeichen inniger Verehrung"* und wünscht *"von Herzen"* ein *"längstes und ununterbrochenes Dauern"* der nun wieder *"kräftigen Gesundheit"* Goethes. Carus zeigt sich leicht enttäuscht über die ausgebliebene Teilnahme Goethes an seinen Kopfwirbelzeichnungen:

"Gern wo(h)l hätte ich über die zuletzt gesendeten schematischen Zeichnungen, Kopfwirbel betreffend, die Ansichten Ew. Excellenz vernommen" (zit.n. BRATRANEK (1874), S.91/92). Außerdem erkundigt sich Carus nach dem Schicksal der im November vorigen Jahres von ihm gestifteten Gemälde: "Darf ich wol auch noch eine Frage über das endliche Schicksal der nach Weimar abgesendeten Bilder von mir beifügen?" (zit.n. BRATRANEK (1874), S.92).

Carus kündigt weiterhin an, das Werk über die "Ur-Theile ... vielleicht in diesem Winter zu Ende bringen (zu) können" (BRATRANEK (1874), S.92).

G-18: 02.Okt.1824: Goethe setzt Carus entschuldigend über die Rücksendung der erst im September in Weimar ausgestellten Gemälde in Kenntnis:

"Diese wahrhaft liebenswürdigen, tiefgefühlten Kunstwerke kamen zur ungünstigsten Zeit. Unser erst werdendes Museum lag durch unheilbar schwere Erkrankung des Aufsehers in trauriger Stockung. ... Ich hielt Ihre Bilder bey mir aufgestellt, wo sie zu mancher angenehmgesehlichen Unterhaltung dienten. ... Gern hätte ich, mit Ew. Wohlgeborenen Zustimmung, einiges hier festgehalten, doch auch das wollte nicht gelingen. ... Was ich von Ihren naturwissenschaftlichen Bemühungen gewahr werde, erfüllt mich jederzeit mit Bewunderung, ... alles erregt in mir die genugsamsten Gefühle," (SA Abt.IV, Bd.38, S.260-261). Goethe bespricht Carus Bilder wohlwollend in "Kunst und Altertum" (1824, Band 2, Heft V, S.180-83).

1825

C-21: 17.Jan.1825: Carus schickt Goethe eine Abschrift der Überarbeitung des § XV seiner "Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung". Deutliche Verstimmung bei Carus über die Rücksendung seiner Gemälde:

"... - Übrigens scheint es mir doch fast, als wäre meine Absicht mit diesen Bildern von mir nicht deutlich genug ausgesprochen oder überhaupt misverstanden worden. Ich hatte nämlich gehofft, daß man mir gestatten würde, sie in das neu zu gründende Kunstmuseum in Weimar ... zu stiften Es hätte mich gefreut, wenn man ihnen so einen Platz (hätte) vergönnen wollen. - Verzeihen Ew. Excellenz, daß ich darüber so weitläufig bin, allein ich wollte nur nicht, daß, wenn etwa ein Mißverständnis obgewaltet hätte, dieses ferner bestehen sollte".

Carus kündigt weiterhin für das Frühjahr das erste Heft seiner "Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie" (Leipzig 1826) an und legt drei Zeichnungen daraus bei. Dem Brief liegt ein Schreiben eines nicht genannten Verfassers (wahrscheinlich C.F.Krauses) bei, das Carus Goethe empfiehlt. Erneuter Wunsch "für die Festigkeit der Gesundheit" Goethes. Versöhnlich stimmend und wiederum werbend klingt Carus' Bitte an Goethe zum Schluß des Schreibens, daß "Sie auch fernerhin mir die Theilnahme gewähren mögen, die mir in so vielen Beziehungen so höchst anregend und freudebringend gewesen ist" (zit.n. BRATRANEK (1874), S.93/94).

G-19: 22.Jan.1825: Goethe schickt die für den Komponisten Lecerf bestimmte dichterischen Schlußzene für das Singspiel "Jery und Bätely" (SA Abt.IV, Bd.39, S.88), ohne in diesem knappen Schreiben jedoch auf das Mißverständnis bezüglich der Carus-Gemälde einzugehen.

24.Jan.1825: Goethe schreibt in einem Brief an Knebel über die ihm von Carus mitgeteilte Abänderung des § XV der Einleitung zu den "Ur-Teilen":

"Von dieser Abänderung übersende ich Dir hierbey eine Abschrift, welche dich sehr erfreuen und zu vielen Gedanken veranlassen wird; wollte man es auch nur als eine Formel gelten lassen, wodurch der menschliche Geist das Unbegreifliche sich aneignen möchte; so steht sie doch sehr hoch und macht dem Individuum Ehre, von dem sie ausging" (SA Abt.IV, Bd.39, S.91).

C-22: ## 23.Nov.1825: Nach einer längeren Briefpause schreibt Carus:

"Ew. Exzellenz

erhalten beifolgend das neuste Heft der Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie, welche in Ihren naturwissenschaftlichen Heften bereits vor einiger Zeit anzukündigen mir ver- gönnt war.

Die Uebersendung dieses dem vielverdienten Jubelgreise Blumenbach gewidmeten Heftes gibt mir zugleich erwünschte Gelegenheit, auch (...) Ew. Excellenz bey den fröhlichen Begegnissen in Weimar meine in(n)igen /2/ Wünsche für Ihr Wohl auszusprechen und deßen längste Fort- dauer von Himmel zu erbitten ! -

Möchten Sie auch dieser Arbeit die gütige Beachtung gewähren welche ich bey andern zu erfahren die Freude gehabt habe !

Wie mir das Geschick etwas mehr Muße verleiht, so sollen die nächsten Hefte schneller er- scheinen und auf diese Weise zuletzt einen kurzen Ueberblick der Entwicklung aller organi- sch(en) Systeme des Thierkörpers gewähren.

Indem ich Ew. Excellenz diese Blätter zur geneigten Aufnahme empfehle bitte ich um Erhal- tung Ihres Wohlwollens und verharre mit in(n)iger Hochachtung Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden d. 23.Novbr. 1825" (GSA 28/1037, Bl.3).

1826

G-20: 07.Jan.1826: Goethe verfaßt den metaphorischen Neujahrsglückwunsch an Carus und den Anatomen Eduard Joseph d'Alton:

"Wenn ich das neuste Vorschreiten der Naturwissenschaften betrachte, so komm ich mir vor wie ein Wanderer, der in der Morgendämmerung gegen Osten ging, das heranwachsende Licht mit Freuden anschaute und die Erscheinung des großen Feuerballens mit Sehnsucht er- wartete, aber doch bey dem Hervortreten desselben die Augen wegwenden mußte, welche den gewünschten gehofften Glanz nicht ertragen konnten. ... Ich gedenke, wie ich seit einem hal- ben Jahrhundert auf eben diesem Felde aus der Finsternis in die Dämmerung, von da in die Hellung unverwandt fortgeschritten bin, bis ich zuletzt erlebe, daß das reinste Licht ... mit Macht hervortritt, mich blendend belebt und ... mein sehnsüchtiges Bestreben vollkommen rechtfertigt" (SA Abt.IV, Bd.40, S.228/29; vgl. auch den Brief vom 01.Febr.1827). Im post- scriptum erbittet Goethe von Carus die Stellungnahme zu einer speziellen Frage der verglei- chenden Anatomie (siehe C-23).

23.Febr.: Goethe erwähnt Carus in einem Brief an Johann Christian Stark als *"trefflichen Deutschen"*, auf den es *"die Mühe werth"* sei *"seine Aufmerksamkeit zu richten"* (SA Abt.IV, Bd.40, S.306/307).

C-23: ## 23.Febr.1826: (1. von Goethe unbeantworteter Brief) Carus beantwortet beleh- rend die anatomische Fragestellung Goethes:

"Ew. Exzellenz

Übergebe ich anbey eine kleine Abhandlung welche es sich zum Zweck gesetzt hat die ver- schiedenen Methoden der Anatomie zu beleuchten und besonders über philosophische Ana- tomie, als einer Hauptaufgabe für unsre und die folgende Zeit, deutlichere Begriffe zu ver- breiten.

Hinsichtlich der Anfrage welche Ew. Excellenz gethan haben, ob der im Unterkiefer des Schellfisches sich zeigende zwischen äußerem und innerem Knochenblatt liegende Knochenkör- per wohl als Rudiment eines unentwickelten Zahns anzusehen sey ? bemerke ich daß nach den Betrachtungen welche ich über Zahnbildung angestellt habe mir eine solche Annahme nicht wahrscheinlich vorkommen würde.

Alle Zahnbildung nämlich ergibt sich bey genauer Untersuchung als etwas dem eigentlichen Knochensysteme oder /2/ dem eigentlichen Nervenskelet (wie ich es im Gegensatz zu meinem Haut- und Eingeweideskelet habe benen(n)en müßen) durchaus Fremdes, als etwas das sich nie ursprünglich aus Theilen des Nervenskelets hervor, sondern höchstens nur in sie hinein oder an sie hinan bildet. Zeigen sich ursprünglich nur Hautstacheln an der zum Speisekanale einwärts geschlagenen Haut des Speisekanals entwickelt, und wo sie zuerst in den Theren mit Rückenmark und Hirn vorkom(m)en (eben in den Fischen, am allereinfachsten in den Cyclostomen wie Petromyzon) sitzen sie deßhalb als einfach conische Stacheln nur der in(n)ern Haut der Mundhöhle, und deßhalb oft auch mehr dem Gaumen, der Zunge, den Kiemenbögen, als den Kiefern auf. - Sie sind einwärts gekehrten knöchernen Fortsätze des Eingeweideskelets, wie die Hautstacheln (z.B. die knöchernen Nägel auf der Haut der Nagelrochen) auswärtsgekehrte knöchernen Fortsätze des Hautskelets. - Eben deshalb weil die Zähne zu einem andern als dem Nervenskelet gehören, entstehen sie durchaus verschieden von allen wahren Knochen oder Theilen des Nervenskelets, nämlich nicht aus Knorpel, und ebendeshalb gehen sie noch unter den Säugethieren (wie bey Wallfisch und Schnabelthier) wieder in Hornsubstanz über, gänzlich dan(n) den Nägeln vergleichbar, ja ihre Verbindung mit den Kin(n)läden ist überall nur aus dem Gesichtspunkte zu betrachten wie das Ausfalzen des Geweihes aus dem sogenan(n)ten Rosenstock des Hirsches.

/3/ Die ganz besondere Bedeutung sonach welche den Zahnbildungen zukommt und welche sie so erstaunlich von Theilen des Nervenskelets absondert, würde mich hindern, jenes in(n)re Knochenstück in der Kin(n)lade des Schellfisches für Andeutung eines Zahnes zu halten, vielmehr scheint daßelbe nur stärkere Entwicklung eines der sechs Stücken, woraus ursprünglich die Unterkieferhälfte jedes Fisches besteht.

Entschuldigen Ew. Excellenz übrigens die Weitläufigkeit dieser Erörterung ! ich hoffe wen(n) ich einst meine Arbeiten über das Knochensystem Ihnen vollständig und geordnet vorlegen kann daß sie auch über diesen Gegenstand deutlichere und genüendere Nachweisungen als ich hier geben kon(n)te, vorfinden werden. - Wirklich wird der Druck meiner lange vorbereiteten Arbeit in diesem Jahre begin(n)en und ich werde mir die Freude nicht versagen, sobald eine Anzahl Aushängebogen zusam(m)en sind, (da auch der Druck langsam wird vorrücken können) Ew. Excellenz dieselben zuzusenden. - Erhalten Sie mir bis dahin Ihre mich so ermuthigende Theilnahme und möge Ihnen der Himmel die Gesundheit und das Glück erhalten welche Ihnen aus ganzer Seele wünscht. Ew. Excellenz innigst ergebener Carus. Dresden d. 23.Febr.1826" (Signatur GSA 28/1037, Bl.34/35)).

1827

01.Febr.1827: Goethe äußert im Gespräch mit Eckermann: "Jetzt werden Vorschnitte getan, auch auf den Wegen, die ich einleitete, wie ich sie nicht ahnden konnte, und es ist mir wie einem, der der Morgenröthe entgegengeht und über den Glanz der Sonne erstaunt, wenn diese hervorleuchtet" (ECKERMANN (1986), S.215; vgl Brief vom 07.Jan.1826).

C-24: **12.Juni 1827: Carus übersendet das druckfrische zweite Heft der "Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie" (Leipzig 1827):

"Ew. Excellenz

haben an den Arbeiten durch welche ich die Naturwissenschaften, so weit meine Kräfte gingen, zu fördern bereiht gewesen bin, so freundlichen Antheil genom(m)en, daß ich nicht missen kann auch das beikom(m)ende Heft Ihrer gütigen Aufnahme zu empfehlen.

Indem gerade dieses Heft die verschiedenen Gebilde des Skeleton in gewissen bestim(m)ten Reihenfolgen zusammenstellt, erin(n)ert es Ew. Excellenz vielleicht an Arbeiten welche Sie selber vor länger /2/ als einem halben Jahrhundert durch eigenes Bestreben belebt haben und darf schon deßhalb auf nähere Theilnahme hoffen.

Ich beabsichtige übrigens mit diesen Abbildungen zugleich die Erläuterung zu dem größern Werke über die Ur-Theile des Knochengerüsts, deßen Druck nun bereits bis zum 22.Bogen

vorgerückt ist, und welches ich somit in einiger Zeit Ew. Excellenz ebenfal(l)s vorlegen zu kön(n)en hoffe.

Mit den in(n)igsten Wünschen für Ew. Excellenz Gesundheit verharre ich in größter Hochachtung Ew. Excellenz ergebenster C.G.Carus. Dresden, d. 12.Jun.1827" (veröffentlicht mit freundlicher Genehmigung des Frankfurter Goethemuseums; Hss-Signatur Nr.3028).

G-21: 16.Aug.1827: Goethe äußert den Wunsch des intensiveren naturwissenschaftlichen Austausches in persönlicher Gegenwart mit Carus und beurteilt den zweiten Band der *"Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie"* (Leipzig 1827):

"Höchst erwünscht erschien mir so Ihr zweytes Heft, indem es eine wissenschaftliche Augensalbe enthält, die mich klarer und frischer in die Thierwelt hineinsehen macht. ... Faßt man ... Ihre Lehre von den Uerscheinungen ... recht, so wird uns mit dem Begriff ein stilles heimliches Anschauen des Werdens und Steigerns, Entstehens und Entwickelns immer zugänglicher und lieber. Persönliche Gegenwart und eine freylich nicht vorübergehende Unterhaltung über diese Gegenstände würden mich schneller dahin führen, wohin zu gelangen kaum hoffen darf" (SA Abt.IV, Bd.43, S.22-23)

Aug./Sept.1827: Vermutlich Bildersendung und Brief von Carus (Manuskript nicht auffindbar, vgl. Goethes Bemerkung im folgenden Brief).

30.Sept.1827: Goethe schreibt einen Brief an Meyer, aus dem hervorgeht, daß Carus trotz seiner Verstimmung wegen der Rücksendung seiner nach Weimar gestifteten Gemälde wieder ein Bild an Goethe geschickt hat: *"Sonst ist mir noch manches Gute zu Genuß und Besitz gekommen. ... Ein merkwürdiges Bild von Carus drückt die ganze Romantik dem bewundernden Blick aus"* (SA Abt.IV, Bd.43, S.94)

1828

C-25: 21.März 1828: Carus übersendet Goethe vor seiner italienischen Reise als Leibarzt Prinz Friedrichs von Sachsen sein soeben erschienenes und über zehn Jahre bearbeitetes Werk *"Von den Ur-Teilen des Knochen- und Schalengerüstes"* (Leipzig 1828), das Goethe schon seit langem ersehnt:

"Ew. Excellenz kann ich endlich das so lange gepflegte, vielfältig erwogene und mit größter Umsicht ausgeführte Werk über die Ur-Theile des Knochengerüstes vorlegen. - Wie sehr es mich freuen muß, demjenigen, der den Keim zu diesen Bestrebungen gelegt hat, eine wenigstens zu einer gewissen Reife gediehene fertige Pflanze dieser Art darbringen zu können, kann schon aus dem, was ich in der historischen Einleitung ausgesprochen habe, sattsam hervorgehen.

Wäre ich nicht eben im Begriffe, mit dem Prinzen Friedrich von Sachsen eine Reise nach Italien anzutreten, so hätte ich mir die Freude nicht nehmen lassen, Ew. Excellenz persönlich dieses Werk zu überreichen.

Freuen sollte es mich übrigens, wenn es Ew. Excellenz gefallen sollte, insofern Sie mit dem Sinne dieser Arbeit einverstanden sind, sich über dieselbe noch einmal öffentlich auszusprechen, da es nicht fehlen wird, daß Widerspruch von den nur an der erstarrten Form Haftenden sich ohnehin hervorthun wird.

... Die durch meine neuerlich umgeänderten Verhältnisse herbeigeführte Reise betrachte ich sonach recht eigentlich als eine Erholung und ein frisches Einathmen, und bin nur darum nicht ganz damit zufrieden, weil sie den Plan stört, Ihnen noch einmal, und einen längeren Besuch machen zu können. -

Und nun wiederhole ich nur noch den Wunsch, daß der Himmel Ew. Excellenz noch lange bei kräftiger Gesundheit erhalten möge ! Mit inniger Hochschätzung Ew. Excellenz treuergebener Carus. Dresden d. 21.März 1828" (zit.n. ZAUNICK (1930), S.120).

06.Juni 1828: Tagebuch Goethes: "*Carus, Ur-Theile des Knochen- und Schaalengerüestes im Allgemeinen betrachtet*" (SA Abt.III, Bd.2, S.228).

G-22: 08.Juni 1828: Goethe schickt den letzten zu seinen Lebzeiten noch an Carus befördernden, metaphorischen Brief nach Florenz:

"Ein alter Schiffer ... erfährt und schaut nun zuletzt: daß der unermeßliche Abgrund durchforscht, die aus Einfachstem ins Unendliche vermannigfaltigten Gestalten in ihren Bezügen an's Tageslicht gehoben und ein so großes und unglaubliches Geschäft wirklich gethan sei. Wie sehr findet er Ursache, verwundernd sich zu erfreuen, daß seine Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfüllt worden" (SA Abt.IV, Bd.44, S.125).

10.Juni: Goethe an Graf von Sternberg:

"Sodann habe ich zu vermelden, daß mich in diesen Tagen des Dresdner Dr. Carus Werk von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüestes mit zwölf Kupfertafeln höchlich erfreut hat. Ein alter Schiffer ..." (SA Abt.IV, Bd.44, S.129; vgl. den Wortlaut des Briefes vom 08.Juni 1828).

1828/29

Carus resumiert in seiner Goethe-Schrift von 1843 über den Kontakt mit Goethe in den Jahren nach seiner Italienreise 1828:

"Manche Änderungen in meinen Verhältnissen entfernte mich in der nächstfolgenden Zeit von den komparativ-morphologischen Studien, welche mich mit Goethe bisher in näherer Wechselwirkung erhalten hatten, und als ich sie wieder lebhaft aufnahm ... war der Teure von uns geschieden. Im Jahre 1831 jedoch brachte eine andere Richtung meiner Bestrebungen mich ihm noch einmal näher - Die Vorlesungen über Psychologie" (CARUS (1843^a), S.39).

1829

Anfang des Jahres: Goethe schreibt in einem Brief an Nees von Esenbeck über Carus:

"Sie klagen über einen gewissen Mangel der Darstellung, dessen einige Mitteilende sich schuldig machen; leider ist dies nicht nur ein Mangel an Geschmack, sondern das Übel liegt viel tiefer: es ist ein Mangel an Methode; an diesem aber ist Schuld Mangel der Anschauung, Mangel der Anerkennung des eigentlichen Werts der Anschauung, Mangel, daß man nicht recht deutlich weiß, was und wohin man will. Dagegen werden z.B. die Aufsätze unseres Carus, unseres d'Altons immer gehaltreich, abgeschlossen und hinlänglich sein" (zit.n. BIEDERMANN (1875), S.79). In den "*Maximen und Reflexionen*" (undatiert) hält Goethe fest: *"Das Große, Überkolossale der Natur eignet man so leicht sich nicht an; denn wir haben nicht Verkleinerungsgläser, wie wir Linsen haben, um das unendlich Kleine zu gewahren! Und da muß man doch noch Augen haben wie Carus und Nees, wenn dem Geiste Vorteil entstehen soll"* (HA Bd.12, S.368).

C-26: ## 05.Juni 1829 (2. unbeantworteter Brief): Carus berichtet Goethe von seiner zweiten Italienreise und übersendet die "*Analecten zur Naturwissenschaft und Heilkunde. Gesammelt auf einer Reise durch Italien, im Jahre 1828*" (Dresden 1829).

"Ew. Excellenz diese wenigen Blätter, die literarische Frucht meines kurzen Aufenthaltes in Italien, hier beifolgend zu überreichen macht mir um so größeres Vergnügen da ich hoffen darf, daß dadurch

hie und da die Erinnerung Ew. Excellenz selbst an einzelne Erscheinungen dieses glücklichen Landes wieder angeregt werden kön(n)ten.

Es war in Florenz wo ich im vergangenen Jahre die letzte Zuschrift von Ihnen erhalten und wo ich die tröstliche und wohlwollende Anerkennung meiner osteologischen Bestrebungen gelesen habe. Ich bin seit dieser Zeit nach einem freilich für meine Zwecke viel zu kurzen 12/ Aufenthalt in Italien wieder in meinen gewohnten Thätigkeitskreis eingetreten und habe einige Mußestunden dieses Winters benutzt um die in diesem Bändchen enthaltenen Erinnerungen aufzuarbeiten, welche ich aber jetzt Ew. Excellenz zu geneigter Aufnahme empfehle.

Möchte mich ein günstiges Gestirn einmal auf längere Zeit in jene Gegenden führen ! - Wie viel ist nicht dort Stoff gehäuft eine reiche Geistesentwicklung zu begünstigen ja zu zeitigen. - Wen(n) ich aber sage daß zu unserm Aufenthalt nur 2 Wochen für Neapel mit Paestum, Capri & Ischia bestim(m)t war, daß nur 3 Wochen auf Rom und 6 Wochen auf Florenz gefallen sind, so muß es Ihnen deutlich sein daß ich mich jetzt nur im Ganzen in der Stimmung befinden kan(n) welche in den leidenschaftlichen Zeilen ausgesprochen ist:

*"Ich besaß es doch einmal
Was so köstlich ist
Daß man es zu seiner Qual
Nimmermehr vergißt!"*

Mit besonderer Freude habe ich immer von Zeit zu Zeit vernom(m)en wie Ew. Excellenz sich fortwährend seines gesunden heitern Alters erfreuen und ich vereine mich mit allen Beßern deutscher Nation zu dem 13/ in(n)igen Wunsche daß eines solchen Glückes und der allgemeinen Verehrung Sie noch lange genießen mögen. Mit größter Hochachtung Ew. Excellenz ergehenster Carus. Pillnitz den 05. Juni 1829" (GSA 28/240 IV).

1830

02.August: Anläßlich einer Nachricht von der Akademiesitzung des 19.Juli und des Disputes zwischen Etienne Geoffroy Saint-Hilaire und Cuvier erwähnt Goethe gegenüber Eckermann auch Carus:

"Ich habe mich seit fünfzig Jahren in dieser großen Angelegenheit abgemüht, anfänglich einsam, dann unterstützt, und zuletzt zu meiner großen Freude überragt durch verwandte Geister. ... Dann aber gewann ich Gleichgesinnte an Soemmering, Oken, d'Alton, Carus u. a. gleich trefflichen Männern. Jetzt ist nun auch Saint-Hilaire entschieden auf unsrer Seite. ... Dieses Ereignis ist für mich von ganz unglaublichem wert, und ich jubele mit Recht über den endlich erlebten allgemeinen Sieg einer Sache, der ich mein Leben gewidmet habe und die ganz vorzüglich auch die meine ist" (zit.n. ECKERMANN (1986), S.676).

1831

C-27: ## 06.Febr.1831 (3. unbeantworteter Brief): Carus schickt die inzwischen gedruckten "Neun Briefe über Landschaftsmalerei" (Leipzig 1831) an Goethe:

"Ew. Exzellenz haben als ich Ihnen vor nunmehr neun Jahren die beikommenden Briefe im Manuskript zusendete, auf eine so wohlwollende Art darüber geurthilt, daß ich damals schon sie einem größern Publikum zu übergeben geneigt war.

Nichtsdestoweniger hatten Arbeiten späterer Jahre diesen Vorsatz wieder verdrängt und nur als ich neuerlich in Ihren Tages- und Jahreshften dieses Urtheil wiederholt fand, entschied ich mich diese aus stiller Betrachtung von Natur und Kunst entstandenen Hefte der Mitwelt vorzulegen, indem ich zugleich Entschuldigung hoffte, wenn ich 12/ den zuerst mich ermuthi-

genden Brief Ew. Excellenz, wie er dem Manuskript vorgebunden war, auch im Druck vorgehen ließe.

Mit Recht geschieht es dann nun aber auch, daß das erste fertige Exemplar Ew. Excellenz zugesendet und mit inniger Verehrung übergeben wird; denn ist etwas Gutes hierin irgend zu finden, so verdankt es dieß wesentlich dem Einflusse den die Werke Ew. Excellenz von jeher auf mich geübt haben.

Ich darf wohl noch zusetzen daß ich mich doppelt glücklich schätze, wenn, wie ich glaube und hoffe, diese Sendung Ew. Excellenz bei vollstem Wohlsein antrifft, nachdem der Krankheitsanfall des vorigen Jahres, auch mich, mit **13!** vielen andern in die lebhafteste Sorge und Unruhe um Ihr theures Haupt versetzt hatte.

Möge ein gütiges Geschick Ihnen noch lange ein heiteres Licht des gesunden Lebens bewähren, mögen Sie sich denn bei einem Blick auf beikommende Briefe noch zuweilen eines treuen Verehrers erinnern, und diesen wie meinen wissenschaftlichen Arbeiten ein mir unschätzbares Wohlwollen ungetrübt erhalten ! Mit inniger Verehrung Ew. Excellenz ergebenster Carus.
Dresden den 6. Febr. 1831" (GSA 28/240 VII).

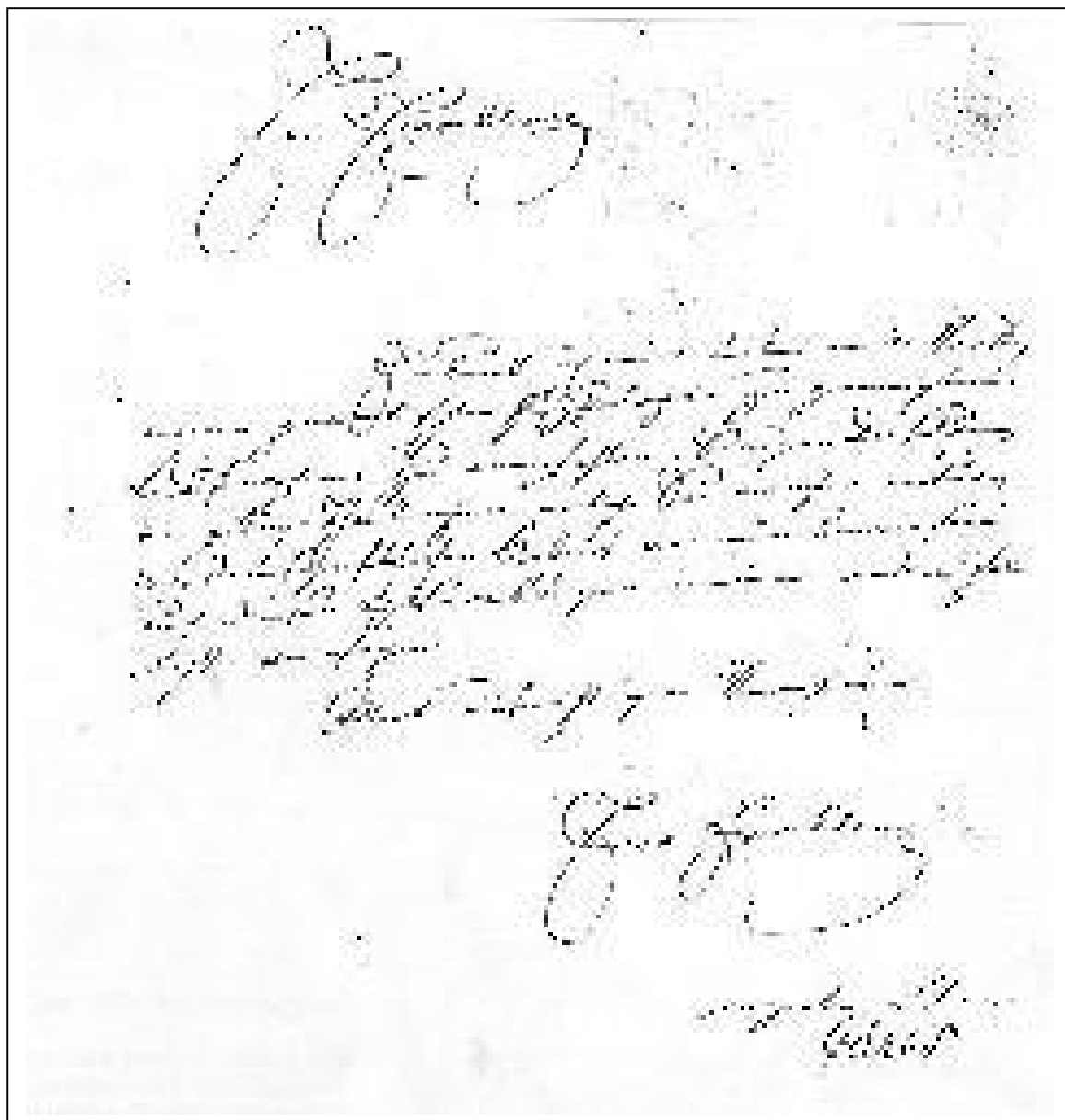


ABBILDUNG 9.1.2: Originalhandschrift des letzten Briefes von Carus an Goethe vom 22. November 1831 (mit freundlicher Erlaubnis des Goethe- und Schiller Archives, Handschriftenabteilung, Weimar).

07.Juni 1831: Goethe berichtet in einem Brief an G.A.W. Herder:

"Was die Morphologie betrifft, so habe ich die Freude zu sehen, daß forschende Menschen durch mich geleitet auch wohl auf eigenen wegen sich in diesem Kreise höchst glücklich und erschöpfend bemühen. Ich will vor allen unseren Carus in Dresden nennen, welcher im Einzelnen uns klar vor Augen stellt, was ich im Allgemeinen Unentwickelten ... nur andeuten konnte" (SA Abt.IV, Bd.48, Anm. S.351).

C-28: ## 22.Nov.1831 (4. unbeantworteter Brief): Carus schreibt nach drei von Goethe unbeantwortet gelassenen Briefen seinen letzten, merklich knapper gehaltenen Brief als Begleitung der Übersendung der soeben gedruckten *"Vorlesungen über Psychologie"* an Goethe (vgl. Abbildung S.259):

"Ew. Exzellenz erlaube ich mir beikommenden Versuch einer genetischen Psychologie zu geneigter Aufnahme zu empfehlen. Mögen dieselben die gütige Theilnahme welche Sie mancher naturwissenschaftlicher Arbeit von mir bewiesen auch diesen Bestrebungen in einem andern Feld nicht versagen. Mit aufrichtiger Verehrung Ew. Excellenz ergebenster Carus. Dresden d. 22.Novbr. 31" (GSA 28/152).

24.Nov.1831: Tagebuch Goethes: *"Nach Tische Carus' Psychologie"* (SA Abt.III, Bd.13, S.177)

(G-23): 26.Nov.1831: Goethe entwirft das Konzept des seit Juni 1828, trotz drei zwischenzeitiger Briefe von Carus, ersten Antwortbriefes an Carus. Das Konzept von Schreiberhand wird jedoch aus unbekanntem Gründen nicht ausgefertigt und erreicht Carus *"wie aus einer anderen Welt herüber"* (CARUS (1843^a) S.41) erst drei Jahre später, veranlaßt durch die Bearbeitung der Goetheschen Korrespondenz durch Kanzler von Müller. Goethes erstes Urteil über Carus' Psychologie, *"bey den ersten Blicken ... in Ihr neustes Werk ... übereilig und nur andeutend"* (SA Abt.IV, Bd.49, S.379) lautet:

"Ganz naturgemäß habe ich bei dem Allgemeinen das Sie vortragen, auf die individuelle Psychologie meiner abgeschlossenen Persönlichkeit zu reflectiren gehabt und glaubte immer doch nur die Ramificationen jenes geistig organischen Systems, auf die verschiedenste Weise durchgeführt, in Wirksamkeit zu erblicken. ... Zu versichern hab ich daß Ihre Bemühungen, die uns noch innerhalb des Kreises menschlicher Natur dem Unendlichen anzunähern auf das aufrichtigste und bescheidenste sich bestreben, teilnehmend anerkenne" (SA Abt.IV, Bd.49, S.379/80).

26.Nov.1831: Goethe erwähnt am gleichen Tag in seinen Tagebüchern Carus' Psychologie erstmals kritischer:

"Blieb für mich. Las in Carus Psychologie fernerhin, und bedachte, wie dieses allgemeine Schema sich in meiner besondern Individualität manifestire, und ich fand, daß zur Darstellung derselben eine umgekehrte Methode stattfinden müsse" (SA Abt.III, Bd.13, S.178).

1832

03.Jan.1832: Weiterer Tagebucheintrag Goethes:

"Im Stillen große Bedenken über Carus Psychologie von der Nachtseite. Gegenwirkung, einer dergleichen von der Tagseite zu schreiben; gleich festgestellt und Nachts bey einigen schlaflosen Stunden durchgeführt. Streiten soll man nicht, aber das Entgegengesetzte faßlich zu machen, ist Schuldigkeit" (SA Abt.III, Bd.13, S.200).

05.Jan.1832: Goethe äußert in einem Brief an Varnhagen von Ense seine Vorfreude über die angekündigte Rezension seiner in französischer Übersetzung erscheinenden "*Metamorphose der Pflanze*" durch Carus:

"Die Anzeige unsres werthen Carus ... wird mich höchlich erfreuen und fördern" (SA Abt.IV, Bd.49, S.194).

Jan.1832: Carus' eindringliche und wohlwollende Rezension zur französischen Übersetzung von Goethes "*Metamorphose der Pflanze*" erscheint in den "*Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik*" als letzte, treue Bezugnahme auf Goethe zu dessen Lebzeiten (Cotta, Tübingen 1832; Nr. 1/2, S. 3-8 u. 11/12).

11.Febr.1832: Tagebuch Goethes: "*Carus Recension der Metamorphose in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik*" (SA Abt.III, Bd.13, S.217).

20.Febr.1832: Goethe beauftragt Varnhagen von Ense in einem Brief, Carus für die Rezension der "*Metamorphose der Pflanze*" zu danken. Von Ense fertigt für Carus eine Abschrift an. Goethe schreibt in diesem vier Wochen vor seinem Tod verfaßten Brief:

"Für die verschiedenen interessanten Mitteilungen danke zum allerschönsten, worunter der liebenswürdigen Anzeige meiner neuesten botanischen Bemühungen von Herrn Carus vor andern erwähnen muß. Es ist so erfreulich, ein klares Wort über das zu hören, was uns im Innersten glücklich macht! Er durchschaut die Natur und wird am besten und reinsten beurteilen, was redlich geschieht, um ihr das Mögliche abzugewinnen. Danken Sie ihm auf's Beste, bis ich Raum finde, es selbst zu tun. Sie wissen wenn man sich zur Abreise anschickt, so finden sich am Ende mehr Schulden und Reste abzutun, als man denken konnte" (SA Abt.IV, Bd.49, S.239).

11.März 1832: Goethe liest die "*Psychologie*" von Carus (NICOLAI (1966)).

22.März 1832: Goethe verstirbt nach akuter, kurzer Erkrankung (NICOLAI (1966)).

Ende März 1832: Carus schreibt an den Freund Regis:

"Der langgefürchtete Schlag ist gefallen! Und wie wir auch vorbereitet zu sein glaubten, so hat uns doch dies, wie fast immer, so recht unerwartet einbrechende Geschick heftig erschüttert. Ja, hat mich doch dieser Tod eigentlich zwiefach betrübt! Denn er erscheint mir zugleich symbolisch, wie der Tod einer Blütezeit der Nation, und zwar wie der einer Blütezeit gefüllter Blumen, welche keine oder nur dürftige Früchte hinterlassen; denn gestehen Sie nur, daß von der nächsten Folge in seinem Sinne wenig Trost zu hoffen ist" (CARUS 1865^a, Bd.II, S. 338).

1834/35

Winter 1834/35: Goethes zunächst unausgefertigtes Antwortschreiben auf Carus' Übersendung der "*Vorlesungen über Psychologie*" vom 26.November 1831 erreicht Carus, durch die Vermittlung des Kanzlers von Müller, "*wie aus einer anderen Welt herüber*" (CARUS (1843^a), S.41), inmitten der Bearbeitung seiner "*Briefe über Goethes Faust*" (Leipzig 1835). Für Carus beginnt damit eine erneute, posthume Vertiefung in das Werk und die Biographie Goethes. Aus dieser erneuten Auseinandersetzung mit Goethe gehen verschiedene Goethe-Monographien hervor (vgl. CARUS (1835^b), (1843^a) und (1863^b)).

9.2: BIBLIOGRAPHIE DER SEKUNDÄRLITERATUR ZU CARL GUSTAV CARUS 1900-1992

Das hier erstellte Literaturverzeichnis ergänzt die 1989 von der Medizinischen Akademie in Dresden herausgegebene "*Bibliographie der selbständigen Veröffentlichungen von C.G.Carus*" (HEIDEL u. LIENERT (1989)). Als Vorarbeiten sind besonders die 1930 erschienene verdienstvolle Carus-Bibliographie Rudolf Zaunicks (1893-1967) zu nennen (ZAUNICK (1930^a)), die auf die unvollständige Literaturzusammenstellung von Johannes WALTER (1928) zurückgeht und 55 Titel verzeichnet. Hans WILHELMSMEYER (1936) hat diese Bibliographie in seiner Dissertation noch wesentlich erweitert (89 Titel). Bis 1953 waren die umfangreichen Literaturangaben der Dissertationen von Hansheinz HAUPTMANN (1952) (68 Titel) und Berna KIRCHNER (1962) (100 Titel) hilfreich. Zwischen 1950 und 1975 konnte auf die "*Bibliographie der Sekundärliteratur zur romantischen Naturforschung und Medizin*" von Dietrich von ENGELHARDT (1978) zurückgegriffen werden, die 52 Carus-Titel enthält. Für die hier zusammengestellte Bibliographie wurden weiterhin die einschlägigen bibliographischen Hilfsmittel, sowie sämtliche Literaturangaben der verwendeten Sekundärliteratur ausgewertet. Aus diesen Quellen konnten insgesamt etwa die Hälfte der hier verzeichneten Titel übernommen werden. Die Literatur über Carus ist damit wesentlich umfangreicher, als die bisherigen bibliographischen Bemühungen vermuten lassen. Für den Zeitraum vor 1900 kann aufgrund der lückenhaften bibliographischen Hilfsmittel keine Vollständigkeit beansprucht werden, obgleich einzelne Arbeiten erfaßt wurden. Aufgeführte Titel, deren Bezug zu Carus nicht ersichtlich ist, enthalten einen Abschnitt oder ein Kapitel über Carus. Bei einzelnen Titeln fehlt gelegentlich eine Verlags- oder Seitenangabe, da diese Bücher auch trotz mehrfacher Bestellung nicht zugänglich waren. Die über 100 (ZAUNICK (1930^a)) in Zeitschriften erschienenen, historisch bedeutsamen Aufsätze und Rezensionen von Carus, sowie die zeitgenössischen Kritiken der Werke von Carus sind bislang leider noch nicht zusammengestellt worden.

ABDERHALDEN E: Bericht über den Verlauf der Feier der 250. Wiederkehr des Tages der Erhebung der am 1. Januar 1652 in Schweinfurt gegründeten Academia Naturae curiosorum zur Sacri Romani Imperii Academia Caesaro-Leopoldina am 28.-30. Mai. Halle 1937.

ABELN R: Unbewußtes und Unterbewußtes bei C.G. Carus und Aristoteles. Meisenheim 1970.

ACKERKNECHT EH: Geschichte der Psychiatrie. Stuttgart, Enke 1957, S.56.

ADLER A: Über den nervösen Charakter. Grundzüge einer vergleichenden Individualpsychologie und Psychotherapie (1912). Fischer, Frankfurt 1972, S.102.

ANDERS G: Carl Gustav Carus. Heilberufe 9, 1957, S.292-293.

ANONYM: Bericht über das Begräbnis von C.G. Carus vom 31. Juli 1869. In: Dresdner Journal Nr.176, 01. Aug. 1869, S.814.

ANONYM: Rezension von C.G. Carus: "*Briefe über Goethes Faust*" (1835). In: Hallische Jahrbücher, Halle 1839, S.399f.

ANONYM: The curve of Carus. Irish Nurses Hospital 32, 1966, (ohne Seitenangabe).

ANONYM: Vom Wirken berühmter Ärzte aus vier Jahrhunderten. Paracelsus, Harvey, Auenbrugger, Carus. Knoll-Ag, Ludwigshafen 1936.

ARNIM S: C.G. Carus. Sein Leben und Wirken. Jahn, Dresden 1930.

ARNOLD F: Der Mensch als Urphänomen. Eine historische Untersuchung zur philosophischen Anthropologie des C.G. Carus. Phil.Diss., Mainz 1951.

ARNOLD F: Einleitung zur Neuherausgabe von C.G. Carus: "*Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung*", Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1954.

ARNOLD F: Vorwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Symbolik der menschlichen Gestalt*" (Leipzig 1853). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1962, S.IX-XVI.

ARNOLD F: Vorwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Psyche*" (1846), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1964, S.VII-XII.

ARTELT W: Der Mesmerismus im deutschen Geistesleben. Gesnerus 8, 1951, S.4-14.

AUTRUM H: Von der Naturforschung zur Naturwissenschaft. Die Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte 1822-58. Springer, Berlin 1987.

BAKKER R: C.G.Carus bezüglich seiner Einstellung zu Gott. Diss. theol., Utrecht, 1954.

BÄUMLER A: Gott-Natur. Neubegründung der romantischen Naturphilosophie. In: Dresdner Nachr. Jg.71, 16.Nov.1926 (ohne Seitenangabe).

BEGUIN A: L'ame romantique et le reve. (Ohne Verlag) Geneve 1960, S.124-148.

BELAU D: Zum naturphilosophischen Denken von C.G.Carus, seiner Beziehung zur medizinischen Wissenschaft und Wirkungsgeschichte. In: Zum philosophischen Denken von C.G.Carus in der Wechselbeziehung von wissenschaftlichem und künstlerischem Schöpferum. ZK der SED, Berlin 1989-1991 (ohne Seitenangabe).

BENZ R: Goethe und die romantische Kunst. (Ohne Verlag) München 1940.

BENZ R: Die deutsche Romantik. Reclam, Leipzig 1942.

BERG W: Vor der großen Reform: Die Leopoldina unter C.G.Carus, Präsident von 1862-1869. In: Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte 18, 1989, S.51-61.

BERGHOFF E: Entwicklungsgeschichte des Krankheitsbegriffes. Maudrich, Wien 1947, Bd.1, S.109.

BERGLAR P: C.G.Carus. Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins N.F. 67, 1963, S.123-138.

BERNOULLI C: Die Charakterologie des C.G.Carus. In: Jahrbuch der Charakterologie, 1926.

BERNOULLI C: Die Psychologie von C.G.Carus und deren geistesgeschichtliche Bedeutung. Diederichs, Jena 1925.

BIDEAU PH: C.G.Carus. Lecteur et interprete de Goethe. In: Etudes Germaniques 7/3 und 7/4, 1972, S.585f.

BIEDERMANN von, W: Goethe und Dresden (Briefwechsel zwischen Goethe und Carus), Berlin 1875, S.67-80.

BIESÉ A: Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten. Leipzig 1926, S.189.

BOCK G: Die Bedeutung der Insel Rügen für die romantische Landschaftsmalerei, Diss.phil., Greifswald 1927.

BOCK E: Wiederholte Erdenleben. Die Wiederverkörperungsidee in der deutschen Geistesgeschichte. Urachhaus, Stuttgart 1968, S.86f.

BOEGNER K: Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi*". Freies Geistesleben, Stuttgart 1968, S.89-98.

BOEGNER K: Einleitung und Nachwort zu den Schriften von Karl Ernst von Baer: Entwicklung und Zielstrebigkeit in der Natur (Reihe: Schriften des frühen Goetheanismus). Freies Geistesleben, Stuttgart 1983.

BOOR de U: Ein Beitrag zur Psychologie des C.G.Carus. Med. Diss., Heidelberg 1947.

BORN W: The dream. Ciba Symposion (ohne Verlag und Ort) 1948, 10, S.926-56.

- BRATRANEK FT:** Goethes naturwissenschaftliche Korrespondenz. Leipzig, Brockhaus 1874, S.84-94.
- BRINKMANN D:** Carus am Bodensee. Bodensee-Buch Nr.32, 1946, S.38.
- BRUCK R:** C.G.Carus. Denkschrift der Firma Meinholdt, Dresden 1927, S.111-120.
- BRUCK R:** C.G.Carus. Dresdner Anzeiger 9, Nr.8, 1909, S.29-32.
- BUCHWALD R:** Goethezeit und Gegenwart. Die Wirkung Goethes in der deutschen Geistesgeschichte. Stuttgart 1949, S.184-191.
- BÜLAU E:** Der englische Einfluß in der deutschen Landschaftsmalerei im frühen 19.Jahrhundert. Diss. phil., Freiburg 1955.
- BÜLCK E:** C.G.Carus. Sein _Verhältnis zu C.D.Friedrich und dessen anderen Schülern betrachtet. Phil. Diss., Greifswald 1944.
- CARUS O:** C.G.Carus in seinem Antlitz. Gotha 1930.
- CARUS O:** Die Geschlechterfolge der Familie Carus und deren Sippe. Hubert, Göttingen 1940.
- CARUS O:** Das Carus-Familienalbum. Gotha 1918.
- CLEMENS P:** C.G.Carus zum Gedächtnis. Med.Wschr.86, München 1939, S.700.
- CLÖSGES E:** Die Illustrationen Goethes in seiner Zeit. Diss.phil., Bonn 1943.
- CSYSARZ H:** Von Schiller zu Nietzsche. Niemeyer, Halle 1928.
- DESSOIR M:** Abriß einer Geschichte der Psychologie. 1911.
- DEUBEL W:** Das Antlitz von C.G.Carus. Ztschr.Menschenkunde Jg.7, Heft 1, 1931, S.24-27.
- DIEPGEN P:** Geschichte der Medizin. De Gruyter, Berlin 1949-55, S.81/174.
- DOEL I:** Leibnitz, Carus und Nietzsche als Vorläufer unserer Tiefenpsychologie. Hirzel, Leipzig 1941.
- EBERLEIN KK:** C.G.Carus und Goethe. Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "Goethe" (1843). Jeß, Dresden 1927.
- EBERLEIN KK:** Goethe und die bildende Kunst der Romantik. In: Jahrb. Goetheges.14, 1928.
- EBSTEIN E:** C.G.Carus in Göttingen. In: Spinner und Weber, Jg.44. (Ohne Verlag), Göttingen, S.193-196.
- ELLENBERGER H:** Die Entdeckung des Unbewußten. Huber, Bern 1973, Bd.1, S.289/294.
- EMICH I:** C.G.Carus. Materia Medica Nordmark 18, (ohne Ort) 1966, S.747-761.
- EMICH I:** In memoriam C.G.Carus. Materia Therapeutica 15, 1969, S.121-132.
- FARBSTEIN W:** Romantische Einflüsse in der Geschichte der Psychologie im deutschen Sprachgebiet. C.G.Carus und die neuere Psychologie. Phil.Diss., Zürich 1953.
- FEREMUTSCH K:** Die Grundzüge der Hirnanatomie bei C.G.Carus. Centaurus 2, 1951/1953, S.52-85.
- FEREMUTSCH K:** Organ der Seele. Beitrag zur Geschichte der romantischen Medizin nach den Werken K.F.Burdachs (1776-1847). Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie 125, 1953, S.371-385.

- FEREMUTSCH K:** Anthropologisch-ontologische Aspekte in K.F.Burdachs Werk "*Vom Baue und Leben des Gehirns*". Schweiz.med.Wschr.108, 1978, S.418-422.
- FICKER F:** Medizin und Kunst bei C.G.Carus. Das Bild desArztes, Wissenschaftlers und Künstlers. Hippokrates 40, 1969, S.680-685.
- FISCHER W:** Die Beziehungen der sächsischen Naturforscher zu Goethe. In: Dresdner Nachrichten Nr.376, Jg.77, 11.August 1932, S.3-4.
- FEUCHTERSLEBEN EF:** Beiträge zur Literatur-, Kunst- und Lebenstheorie, Teil II. Braumüller, Wien 1837, S.99/102.
- FISCHER R/STUMPP G:** Die Allegorisierung des Individuums in der Physiognomik J.Lavaters und C.G.Carus'. In: Natur nach Maß. Physiognomik zwischen Wissenschaft und Ästhetik, hrsg. v. R.Fischer/G.Stumpp. Marburg 1989.
- FRANK HR:** Besitz der Mitte. Gedanken zum 100.Todestag von C.G.Carus, am 28.Juli 1969. Deutsches Ärzteblatt 66, 1969, S.2176-2177.
- FRANK HR:** C.G.Carus. Naturforscher aus Leidenschaft. Zur Ehrenrettung eines Autobiographen. Med.Klin.64, 1969, S.1369-1372.
- FREUND H:** C.G.Carus' Beziehung zu Mühlhausen in Thüringen und zu G.Tilesius von Tilenau. Mühlh.Geschichtsbl. Jg.30, 1929/1930, S.244-267.
- FRIEDLEIN C:** Geschichte der Philosophie (1913). 15.Auflage, Schmidt, Berlin 1992, S.280.
- FRISÉ A:** C.G.Carus. In: Die Tat, Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur Nr.29, 1937 (ohne Seitenangabe).
- FRÜHMANN E:** Von C.G.Carus zur personalistischen Tiefenpsychologie. Jb.Psychol.Psychother., 1955, S.251f.
- FUNK E:** Konstitutionslehre und Physiognomik bei C.G.Carus und seine Auffassung zur Bedeutung des Nervensystems und zu den psychischen Erkrankungen. Med.Diss, Dresden 1969.
- GENSCHOREK W:** C.G.Carus. Arzt, Künstler, Naturforscher (Reihe: Humanisten der Tat). Hirzel, Leipzig 1978.
- GERABEK W:** C.G.Carus u.d. Heilkunde (überarbeitete Fassung des Vortrages von G.Keil beim Würzburger Carus-Symposion am 14.04.1989). Würzb. med. Mitt. 1989, 7, S.237-58.
- GERHARDT J:** Zum 80.Todestag von C.G.Carus. Die Landschaft als Naturerlebnis. Wschr. Die Zeit, Jg.4, Nr.30, 1949.
- GERLING R:** C.G.Carus und seine Lehre. Lebensdienst Nr.3, Berlin 1930, S.30.
- GERSTENBERG K:** Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Briefe über Landschaftsmalerei*". Jess, Dresden 1927.
- GERSTENBERG K:** Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Neun Briefe über Landschaftsmalerei*", Jess, Dresden 1955, S.217-29.
- GOEBEL T:** C.G.Carus. In: Tycho de Brahe Jahrbuch, Niefern 1989, S.6-15.
- GOLDSCHMIDT W:** Die Landschaftsbriefe des C.G.Carus. Ihre Bedeutung für die Theorie der romantischen Landschaftsmalerei. Phil. Diss., Rostock 1935 (auch: Schatzky, Breslau 1935).
- GOTTLIEB BJ:** Das Antlitz des germanischen Arztes in vier Jahrhunderten. Rembrandt, Berlin 1939, S.35/154.
- GRABER GH:** C.G.Carus, ein Vorläufer der Psychoanalyse. Imago 12, Nr.4, 1926, S.515-23.

- GRAF-HÄRING V:** Das Leib-Seele-Problem bei C.G.Carus. Med.Diss., Zürich 1990.
- GRASHOFF G:** Carus als Maler. Phil.Diss., Münster 1927.
- GRENSER WL:** Bericht über die Ereignisse in dem königlich-sächsischen Entbindungsinstitut von 1814-64. Universitätsbibliothek der KMU Leipzig, Dresden 1864.
- GROFFMAN KJ/HEISS R:** Medizin und Graphologie. Ciba-Z.9, 1960, S.3242-3276.
- GÜNTHER:** Rassenkunde des deutschen Volkes. 8.Auflage 1925, S.373/377.
- GUNDLACH H:** Massenpsychologie als Theorie der Entmündigung. Der Fall Carus. Psychologische Rundschau 39, 1989, S.32f.
- GURLITT M:** Ein vergessener Morphologe (Carus). Arch.Wiss. Geographie, Bonn 1947, S.106-7.
- HAASE, CF:** 14. und 15.Jahresbericht der Dt.Zschr.f.Geburtshilfe 4/5, 1829/30.
- HAEBERLIN C:** Der Arzt C.G.Carus und Goethe. Jahrb.Goethe-Ges., Bd.13, 1927.
- HAEBERLIN C:** Über das vital unbewußte, Bewußtsein und Charakter. Mit Bemerkungen von Carus und Goethe. In: Allg.ärztl. Zentralbl.f.Psychotherapie, 1935.
- HAEBERLIN C:** Einführung zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi*". Sauke, Hamburg 1936, S.7-17.
- HAEBERLIN C:** C.G.Carus als Meister der Lebenskunst. Der Rhythmus Nr.18, Kassel 1939, S.2-15.
- HAGNER M:** The soul and the brain between anatomy and Naturphilosophie in the early nineteenth century. Med.Hist.36, 1992, S.1-33.
- HAMBURY HJ:** A visit of Professor Carus of Dresden to the royal college of surgeons in 1844. Annals from the royal college of surgeons, London 1956, 18, S.262-265
- HAMPE S:** Die Ideenlehre des C.G.Carus. Euphorion Bd.32, 1939, S.17-35.
- HARIG G:** Geschichte der Medizin. Verlag Gesundheit, Berlin 1990, S.147.
- HARTENSTEIN J:** G.C.Reichel. Goethes Leipziger Arzt und Großonkel von C.G.Carus. Sudhoffs Archiv 31, 1938, S.188-200.
- HARTMANN von E:** Die moderne Psychologie. Eine kritische Geschichte. In: Ausgewählte Werke Bd.13, Leipzig, Haake 1901, S.32-36.
- HAUPT E:** C.G.Carus. Das Vermächtnis eines Arztes. Hippokrates 22, 1951, S.672-76.
- HAUPTMANN HH:** Die Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten von C.G.Carus als Wesensausdruck der Spätromantik. Phil.Diss., Hamburg 1953.
- HEHLMANN W:** Geschichte der Psychologie. Stuttgart, Kröner 1963, S.122.
- HEIDEL G:** C.C.Carus. Zum aktuellen und zukunftssträchtigen Vermächtnis des universellen Dresdner Arztes (Festvortrag zur Feier der medizin. Akademie am 05.Jan.1989).In: Schriften der Medizinischen Akademie 24, Dresden 1989, S.103-117.
- HEIDEL G:** Vor- und Nachwort zur Neuherausgabe ausgewählter ärztlicher Schriften aus Anlaß des 200.Geburtstages von C.G.Carus am 03.Januar 1989. Schriften der Medizinischen Akademie, 23, Dresden 1989, S.5-10/S.93-104.
- HEIDEL G:** Zum Briefwechsel zwischen C.G.Carus und Christian Hermann Weiße im Jahre 1847. In: Schriften der Medizinischen Akademie 24, Dresden 1989, S.135-145.

- HEIDEL G u. LIENERT M:** Bibliographie der selbständigen Veröffentlichungen von C.G.Carus. Schriften der Medizinischen Akademie Dresden Band 23, 1989, S.111-125.
- HEIDER G:** Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: Briefe und Aufsätze über Landschaftsmalerei. Kiepenheuer, Leipzig 1982, S.182-210.
- HEILAND S:** Die Ruine im Bild. Phil.Diss., Leipzig 1953.
- HEINZE H:** Mensch und Erde (darin ein Kapitel über C.G.Carus mit Auszügen aus den "*Grundzügen allgemeiner Naturbetrachtung*"). Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach 1983.
- HEISCHKEL E:** Die Medizin der Goethezeit. Ciba Zeitschr. 7, Wehr, 1956, S.2653-75.
- HEISCHKEL E:** Pharmakologie der Goethezeit. Sudh.Arch.42, 1958, S.302-311.
- HELLEN E:** Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten. (Ohne Verlag) Frankfurt 1888, S.217-27.
- HELWIG P:** Charakterologie. Herder, Freiburg 1967, S.61.
- HENTSCHEL W:** Die Geschichte des Dresdner Carus-Hauses. Schriften der Medizinischen Akademie 3, Dresden 1963, S.5-60.
- HUCH R:** Die Romantik. Ausbreitung, Blütezeit und Verfall (Bd.1/2; 1908). Neuauflage Hamburg 1985, S.600-602.
- ISENSEE E:** Geschichte der Geburtshilfe. In: Geschichte der Medizin, Chirurgie, Geburtshilfe, Pharmacie und anderer Naturwissenschaften und ihrer Literatur, II.Teil: Neuere und neueste Geschichte, 4.Band, Nauck, Berlin 1843, S.360-368.
- JABLONSKI W:** Die geistesgeschichtliche Stellung der Naturforschung Goethes. Jahrb. Goethe-Ges.15, 1929, S.22-60.
- JAECKLE E:** C.G.Carus. In: Baumeister der unsichtbaren Kirche, Stuttgart 1977, S.113-148.
- JAEHNE M:** C.G.Carus und seine einzige ophthalmologische Publikation. In: Gesnerus 47, 1990, S.45-51.
- JANSEN E:** C.G.Carus. Ein Mensch in der Nachfolge Goethes. Eine Einführung in sein Leben und Werk. Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten*", Bd.2, Weimar 1966, S.351-392.
- JARMER K:** Erkenntnisprobleme bei C.G.Carus und die Frage der wissenschaftlichen Intuition. Fortschr.Medizin Jg.54, 1936, S.305f.
- JARMER K:** Carus' Skelettmorphologie im Lichte seiner Erkenntnistheorie. Zeitschr.f.ärztl.Fortb.49, 1955, S.370-75.
- JASPERS K:** Allgemeine Psychopathologie. 4.Auflage, Springer, Berlin 1946, S.222/233.
- JENSEN JC:** Caspar David Friedrich. 8.Auflage, Dumont, Köln 1988.
- JOEL K:** Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. 1906.
- KAHNS H:** Einführung zu C.G.Carus: Neun Briefe über Landschaftsmalerei (1831). Reichelt, Villingen 1947.
- KAISER W:** Das Heeressanitätswesen von 1813 und der Reilsche Bericht von der Völkerschlacht bei Leipzig. In: J.C.Reil und seine Zeit, Hallisches Symposium 1988, hrsg. von W.Keiper. Wissenschaftliche Beiträge der Universität Halle, 1989, S.63-71.
- KEIPER W:** Ein Gesamtverzeichnis der Werke von C.G.Carus. Selbstverlag, Berlin 1934.
- KERN H:** Zur Seelenkunde des C.G.Carus. In: Der Bücherwurm 10, 1925, S. 296-97.

- KERN H:** Die kosmische Symbolik des C.G.Carus, Zeitschr. für Menschenkunde I, 1925/26.
- KERN H:** Die Philosophie des C.G.Carus, Phil.Diss., Berlin 1926.
- KERN H:** Zur Carus Renaissance. Archiv für Gesch. der Mathematik, Naturwiss. und der Technik 10, 1927/28.
- KERN H:** C.G.Carus als Philosoph. Nova Acta Leop. Bd.3, 1928, S.127-145
- KERN H:** C.G.Carus in unserer Zeit. Mediz. Welt 10, 1936.
- KERN H:** Die Seelenkunde der Romantik: C.G.Carus als Erforscher der Seele, Berlin 1937, S. 22-30.
- KERN H:** Carus als Erforscher der Seele. In: Zeitschrift für Menschenkunde, 1938.
- KERN H:** C.G.Carus. Persönlichkeit und Werk. Berlin 1942.
- KINDERMANN H:** Das Goethebild des 20.Jahrhunderts. 2.Auflage, WVG, Darmstadt 1966, S.57, S.590/591.
- KIRCHNER B:** C.G.Carus. Seine poetische Wissenschaft und seine Kunsttheorie, sein Verhältnis zu Goethe und seine Bedeutung für die Literaturwissenschaft. Phil.Diss., Bonn 1962.
- KLAGES L:** Prinzipien der Charakterologie. 1.Auflage, (ohne Verlag) Leipzig 1910, S.7/8.
- KLAGES L:** Die Grundlagen der Charakterkunde. Bonn, Bouvier 1910.
- KLAGES L:** C.G.Carus' "Psyche". In: Zeitschrift für Menschenkunde 1, 1925/26, S.19-45.
- KLAGES L:** Auswahl, Einleitung und Erläuterungen zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "Psyche". Jena, Diederichs, 1926, S.1-20/S.306-317.
- KLAGES L:** Die Bedeutung von C.G.Carus für die Psychologie. Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur Bd.2, 1926/27, S.39-55.
- KLAGES L:** Goethe als Seelenforscher. Jahrb d. Freien Deutschen Hochstiftes 1928.
- KLEINE HO:** C.G.Carus und der Schienendampfwagen. In: Ärzte in den Stürmen der Zeit. (Ohne Verlag u. Ort) 1839.
- KLEINECKE P:** Gobineaus Rassenlehre. Frommann, Stuttgart 1920, S.59.
- KLEINE-NATROP HE:** Mount Carus. Schriften der Medizinischen Akademie 19, 1984, S.174-183.
- KLEINE-NATROP HE:** Die Medizinische Akademie Dresden. Schriften der Medizinischen Akademie 2, Dresden 1963, S.31-36.
- KLEINE-NATROP HE:** Als Carus noch in der Klinik wohnte. In: Die Geschichte des Dresdner Carus-Hauses, hrsg. von W.Henschel. Schriften der Medizinischen Akademie 3, 1963, S.61-102.
- KLEINE-NATROP HE:** C.G.Carus als Leiter der Entbindungsschule 1814-27. In: Das heilkundige Dresden, 1964, S.127-53.
- KLEINE-NATROP HE:** C.G.Carus. Leibarzt und Landschaftsmaler. Med. Spiegel, 1, 1967.
- KLEINE-NATROP HE:** C.G.Carus als Naturforscher und Maler. In: C.G.Carus in mortis centenarium, Schriften der Medizinischen Akademie 8, Dresden 1969, S.11-27.
- KLEINE-NATROP HE:** C.G.Carus. Ausgewählte Aspekte seines Lebens hundert Jahre nach seinem Tod. Nova Acta Leop. 1971, N.F. (Festschrift Kurt Mothes), 36, 199-247.
- KLEINE-NATROP HE:** Elbfahrt zum Goethejahr. Schriften der Medizinischen Akademie 18, 1982, S.6-11.

KLIMPEL V: C.G.Carus. Dt.med.Wschr.114, 1989, S.1588-1589.

KLINK S: Das Prinzip des Unbewußten bei C.G.Carus. Phil.Diss, Würzburg 1933.

KLÖVEKORN GH: Das Portrait des Arztes. Leverkusen 1956.

KLOOS G: Die Konstitutionslehre von C.G.Carus mit besonderer Berücksichtigung seiner Physiognomik (Geleitwort von Karl Jaspers). Bibliotheca Psychiatrica et Neurologica 90, Basel 1951.

KLOPPE W: Erinnerungen an C.G.Carus. Medicus-Verlag, Berlin 1969.

KLOPPE W: C.G.Carus in Berlin. Flämig, Berlin 1970.

KLOPPE W: Die Lebenskunst bei C.G.Carus. Med.Mon.schr.30(11), Nov.1976, S.499-506.

KLUCKHOHN P: Die Deutsche Romantik. Leipzig 1924.

KNAUSS B: C.G.Carus. In: Neue deutsche Biographie Bd.3. Berlin 1957, S.161-163.

KÖHLER U: The concept of development and the genetic method of C.G.Carus. In: Contributions to a history of developmental psychology (International William T.Preyer-Symposium). Morton, Berlin 1985.

KÖHLER U: C.G. Carus' Beitrag zur Wissenschaft von der Entwicklung des Psychischen (Drei Werke 1831/1846/1866). In: Schriften der Medizinischen Akademie 24, Dresden 1989, S.120-134.

KÖPKE R: L.Tieck. Erinnerungen an das Leben des Dichters. Brockhaus, Leipzig 1855.

KÖPPE W: C.G.Carus. In: Vorläufer der Tiefenpsychologie, hrsg. von J.Rattner. Europa-Verlag, Wien 1983, S.57-80.

KRAMER D: Die Gottesvorstellung des C.G.Carus und ihre Beziehung zu Herder. Phil.Diss., Göttingen 1939.

KRETSCHMER E: Mensch und Lebensgrund. Wunderlich, Tübingen 1966, S.44-46.

KREWALD A: C.G.Carus. Seine philosophischen, psychologischen und charakterologischen Grundgedanken. Phil.Diss., Königsberg 1939 (auch: Bernhard & Graefe, Berlin 1939).

KREY H: C.G.Carus, der Kündler Goethescher Lebenskunst. Nachwort zu C.G.Carus: "Goethe" (1843). Jess, Dresden 1953, S.209-245.

KRISCH W: Die Psychotherapie des Unbewußten von C.G.Carus. Zentralbl.Psychother.IX, Leipzig 1936, S.283-290.

KRONFELD A: Lehrbuch der Charakterkunde. Berlin, Springer 1932, S.130.

KRUSE H: Wunderbau der Physis. Das Menschenbild der Romantik - Besinnung auf C.G.Carus. Dt.Ärztebl.62, 1965, S.864-867.

KUHN D: Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "Briefe über Landschaftsmalerei" (Faksimiledruck). Schneider, Heidelberg, 1972.

KUHN HJ: C.G.Carus' Lehre vom Unbewußten. Phil.Diss., Tübingen 1947.

KUHN W u. TRÖHLER U: Armamentarium obstetricum Göttingense. Vandenhock und Ruprecht, Göttingen 1987.

KÜHNE F: C.G.Carus und Ludwig Klages. In: Politische Erziehung. Monschr. des NS-Lehrerbundes, Gauverband Sachsen, Jg.1, S.110-115.

KUNATH E: C.G.Carus. Die Reisebeschreibungen. Heimatkundliche Blätter Dresdens 1-2, Heft 12-13, 1956, S.2-8.

- KUNST H:** Ein Beitrag physiognomischer und konstitutionstypologischer Grundlehren bei C.G.Carus und den Modernen. Med. Diss., Düsseldorf 1947.
- LANGEWISCH E:** Das teleologische Prinzip bei C.G.Carus. Phil.Diss. Würzburg 1927.
- LAUTERBORN R:** Karl Gustav Carus. In: Universalisten, Enzyklopädisten und Fachforscher in der Geschichte der Naturwissenschaften. Bremerhaven 1950, S.36/37.
- LEESE K:** Krisis und wende christlichen Geistes (darin über den Organismusbegriff bei C.G.Carus). 1932.
- LEIBBRAND W:** Romantische Medizin. Hamburg, Goverts 1937.
- LEIBBRANDT W:** Die spekulative Medizin der Romantik. 2.umgearbeitete und erweiterte Auflage, Claassen, Hamburg 1956, S.290/313.
- LEONTION :** C.G. Carus und Goethe. Freie Welt Jg.12, 299, Reichenberg 1932, S.365-375.
- LERSCH P:** Aufbau der Person. 9.Auflage, München 1964.
- LESSING T:** Philosophie als Tat (C.G.Carus-Gedenkblatt 1912). Hapke, Göttingen 1914.
- LESSING T:** Vorwort zur umfassend ergänzten Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Symbolik der menschlichen Gestalt*". Celle 1923.
- LEWIN J:** Geist und Seele. Berlin 1932.
- LICHTENSTERN C:** Beobachtungen zum Dialog Goethe - C.D.Friedrich. In: Baltische Studien N.F. 60, 1974, S.75-100.
- LICHTENSTERN C:** Die Wirkungsgeschichte der Metamorphosenlehre Goethes. 1.Auflage, VCH, Weinheim 1990, S.13-21.
- LÖFFLER F:** Die Sammlung Lahmann in Dresden. In: Das schöne Sachsen 7, 1937.
- LOHFF B:** Die Wissenschaftlichkeit der Physiologie in der Zeit der Romantik. Fischer, Stuttgart 1990.
- LORENZ M:** Die romantische Medizin und die Psychotherapie. Med.Diss., München 1951.
- LUCERNA C:** Das Märchen. Goethes Naturphilosophie als Kunstwerk, Leipzig, 1910.
- MANDELKOW KR:** Goethe im Urteil seiner Kritiker, Teil 1 (1773-1832). Beck, München 1975, S.496-502.
- MANDELKOW KR:** Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers. Beck, München 1980, Bd.1, S.141-149.
- MANGOLDT von U:** So spricht Carus. Caruskreis Stuttgart. München 1953.
- MARX R:** Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Psyche*" (1846). Kröner, Leipzig 1931, S.511-23.
- MAYERHOFER J:** C.G.Carus. Lexikon der Geschichte der Naturwissenschaften, 4. u. 5.Lieferung, Wien 1965, S.605-606.
- MEFFERT E:** C.G. Carus. Sein Leben - seine Anschauungen von der Erde. Freies Geistesleben, Stuttgart 1986.
- MENDE E:** Ida von Lüttichau. Einheimisch zugleich in beiden Leben. Eine Wiederentdeckung. In: Schauen und Bilden, Gerabronn 1976, S.5-8.
- MENZEN KH:** Entwürfe subjektiver Totalität, dargestellt am psychologisch-ästhetischen Gestaltbegriff des frühen 19.Jahrhunderts. Polit.histor.Diss., Kassel 1979.

- MERBACH PM:** Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Dresden. Dresden 1870, S.104 f.
- MERIAN-GENAST E:** Einleitung zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Goethe*" (Leipzig 1843) und C.G.Carus: "*Briefe über Goethes Faust*" (Leipzig 1835). Rotapfel, Zürich 1948.
- MERK H:** C.G.Carus. In: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung, 1936.
- METTE A u. WINTER I:** Geschichte der Medizin. VEB-Verlag Volk und Gesundheit, Berlin 1968.
- MEYER A:** Goethes Naturerkenntnis. Ihre Voraussetzung in der Antike, ihre Krönung durch Carus. Jb.d.Freien Deutschen Hochstiftes. Frankfurt, 1929, S.196-233.
- MEYER-ABICH A:** Biologie der Goethezeit (darin: C.G.Carus: "*Welches sind die Anforderungen an eine künftige Bearbeitung der Naturwissenschaften*"). Hippokrates, Stuttgart 1949, Vorwort S.205f.
- MICHAELIS E:** Goethe und C.G.Carus. In: Medizinische Welt 11, Berlin 1932.
- MICHAELIS E:** Vorwort zur Neuausgabe von C.G.Carus: "*Vorlesungen über Psychologie*" (Leipzig 1831). Rotapfel, Erlenbach 1931.
- MICHAELIS E:** Vorwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Vorlesungen über Psychologie*" (Leipzig 1831). Genter, Darmstadt 1958.
- MISCH G:** Geschichte der Autobiographie. 3 Bände, Teubner, Berlin 1931f.
- MOCEK R:** Der Naturphilosoph C.G.Carus. Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte 18, Dresden 1989, S.15-29.
- MONINGER G:** Die deutsche romantische Landschaftsmalerei in ihrem Zusammenhang mit dem geistigen Leben ihrer Zeit. Diss.phil., Tübingen 1944.
- MÜHLE GW:** Beiträge zu einer Theorie einer ganzheitspsychologischen Physiognomik. Phil.Diss., Mainz 1947.
- MÜHLMANN WE:** Geschichte der Anthropologie. Athenäum, Frankfurt 1968.
- MULLEN P:** the preconditions and reception of Darwinian Biology in Germany 1800-1870. Berkeley 1964.
- MÜLLER GFW:** Die Anthropologie des C.G.Carus. Phil.Diss., Tübingen 1937 (auch: Junker & Dünnhaupt, Berlin 1937; Neue deutsche Forschungen Band 4).
- MÜLLER J:** Das Bild vom Menschen bei C.G.Carus. Phil.Diss., Köln 1938.
- MUTHMANN F:** A.V. Humboldt und sein Naturbild im Spiegel der Goethezeit. Stuttgart 1955.
- NADLER K:** Das Goethebild des C.G.Carus. In: Deutsche Vierteljahresschr. für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 14, 1936, S.462f.
- NADLER K:** Die Erkenntnislehre des C.G.Carus. Die Tatwelt, Zeitschrift für die Erneuerung des Geisteslebens 2, hrsg. von I.M.Eucken, 1936, S.79-85.
- NADLER K:** Die religiösen Grundlagen der Lebensphilosophie des C.G.Carus. Zeitschrift für Theologie und Kirche Jg.17, 1936, S.157-168.
- NADLER K:** Idee und Wirklichkeit bei C.G.Carus. Zeitschrift für deutsche Kulturphilosophie 3, Tübingen 1937.
- NADLER K:** G.W.F.Hegel und C.G.Carus. Zum Verhältnis idealistischer und romantischer Naturphilosophie. Sudhoffs Arch.31, 1938, S.164-88.

NEIDHARDT HJ: Die Malerei der Romantik in Dresden. Leipzig 1976.

NEIDHARDT HJ: Zur künstlerischen Entwicklung von C.G.Carus. In: Schriften der Medizinischen Akademie Bd.8 (Sonderheft: C.G.Carus in mortis centenarium). Staatliche Kunstsammlungen, Dresden 1969, S.30-42.

NEIDHARDT HJ: C.G.Carus. Lebenskunst und Lebensgleichnis. Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte (Sonderheft C.G.Carus), Dresden 1989, S.30-42.

NEUBURGER M: C.G.Carus on the state of medicine in Britain in 1844. In: Science, Medicine and History, London 1953, S.263-273.

NINK M: Carus redivivus. Schweizerische Monbl.f.Pol.u.Kultur Jg.5, 1925/26, S.494-504.

NINK S: Das Prinzip des Unbewußten bei C.G.Carus. Phil.diss. Würzburg, 1933.

NOWACK KH (NOWALD?): C.G.C. Malerstube im Mondschein (1826). Phil.Diss., Heidelberg 1971.

OPITZ R: Der Krankheitsbegriff bei C.G.Carus. Med.Diss., Göttingen 1951.

OPITZ (-SIEWEKE) R: Die Idee der Medizin bei C.G.Carus (1789-1869). In: Beiträge der Geisteswissenschaft zur Erweiterung der Heilkunst. Jahrbuch Bd.3, 1952.

OPITZ (-SIEWEKE) R: C.G.Carus. In: Das Goetheanum, 6.Dez.1953. S.390-92.

ORTH J: Der psychologische Begriff des Unbewußten in der Schellingschen Schule (Novalis bis Carus). Diss.phil., Heidelberg 1914.

ORTH W: C.G.Carus. VVB Pharmazeutische Industrie 1973, Part 1, S.45-51.

OSWALD Josef: Ida von Lüttichau und ihr Arzt. Monschr. Hochland, 3.Heft, München 1926/27, S.300-324.

PASCAL R: Die Autobiographie, Gehalt und Gestalt. Stuttgart 1965, S.71/72, S.105/106..

PELTZER A: Carus und die Ursprünge der neueren deutschen Landschaftsmalerei. Seemann, Leipzig 1907.

PEYER B: Goethes Wirbeltheorie des Schädels. Fretz, Zürich 1950.

PEUKERT WE: Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Goethe*". (Ohne Verlag), München 1948.

POGGI S: Mind and brain in medical thought during the romantic period. Hist.Philos.Life.Sci.10, 1988, suppl. S.41-53.

PONGRATZ LJ: Problemgeschichte der Psychologie. Francke, München 1984, S.199.

PRAUSE M: 432 Briefe von C.G.Carus an J.G.Regis von 1814-1853. Maschinenschriftliches Typoscript (unveröffentlicht; im Besitz der Medizinischen Akademie Dresden) nach den Handschriften des Carus-Nachlasses in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden (Mscr.h24) und der Deutschen Staatsbibliothek Berlin (acc.Ms.9796), 3 Bände, Leipzig 1956.

PRAUSE M: C.G.Carus und C.D.Friedrich. In: Festschrift für J.Jahn. Leipzig 1958, S.311-315.

PRAUSE M: C.G.Carus als Maler. Phil.Diss., Köln 1964.

PRAUSE M: C.G.Carus. Leben und Werk. Verlag für Kunstwissenschaft. Berlin 1968.

PRINZHORN H: Carus' Lebenslehre. In: Das Weltbild Bd.3, Potsdam 1927, S.54-59.

PRINZHORN H: Leib-Seele-Einheit. Ein Kernproblem der neueren Psychologie. Müller, Potsdam, 1927, S.54f.

RAUCH R: C.G. Carus, Natur-, Lebens- und Seelenforscher, Arzt und Maler. Mitteil. d. Landesvereins f. sächsische Heimatschutz Bd.26, 1937, S.151.

REHDER H: Die Philosophie der unendlichen Landschaft. Niemeyer, Halle 1932.

REIFFEN K: Wissenschaftliches und ästhetisches Weltbild. Diss., Bonn 1933.

REINLE R: Das Problem der Entwicklung in der neueren Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der Anschauungen des C.G.Carus. Diss. phil., Zürich 1952.

REVERS WJ: Philosophisch orientierte Theorien der Person und Persönlichkeit. In: Handbuch der Psychologie, hrsg. von P.Lersch. Göttingen, Hogrefe 1960, S.397/421f.

RIEDEL K: Das Seelenband zw. C.G.Carus u. Christian Friedrich Krause. Privatdruck, Dresden 1939.

ROHRACHER H: Kleine Charakterkunde. Urban & Schwarzenberg, Wien 1965, S.125.

ROSEN G: From mesmerism to hypnotism. Ciba-Symposion (ohne Ort) 1948, 9, S.838-44.

ROTHSCHUH KE: Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart. Hippokrates, Stuttgart 1978, S.386/87.

ROTHSCHUH KE: Naturphilosophische Konzepte der Medizin aus der Zeit der deutschen Romantik. In: Romantik in Deutschland, hrsg. von R.Brinkmann (Sonderband der Deutschen Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 52). Metzler, Stuttgart 1978, S.145-152.

RUHLAND V: C.G.Carus und die bürgerlichen Revolutionen von 1830/31 und 1848/49 in Sachsen. Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte 18, Dresden 1989, S.5-14.

SAREMBE B: C.G.Carus als Geburtshelfer und Direktor des Königlich-Sächsischen Entbindungsinstitutes an der Königlich-chirurgisch-medizinischen Akademie in Dresden 1814-1827. Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte 18, Dresden 1989, S.62-72.

SAREMBE B: C.G.Carus, der 1.Direktor des neu eingerichteten Entbindungsinstitutes in Dresden. in Zentralblatt Gynäkologie 111, 1989, S.1055-67.

SAUERBRUCH F: C.G.Carus zu Ehren. Worte bei der Enthüllung einer Gedenktafel am Carus-Haus zu Dresden am 20.September 1936. Sudh.Arch.30, 1937, S.113-114.

SCHIPPERGES H: Humboldt, Carus und das Tischerücken. Sudhoffs Archiv 43, 1959, S.186-188.

SCHIPPERGES H: Weltbild und Wissenschaft. Eröffnungsreden der Naturforscherversammlungen 1822-1972. Gerstenberg, Hildesheim 1976.

SCHLEIDEN MJ: Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik nebst einer methodologischen Einleitung. 1.Auflage, Leipzig 1842/43.

SCHLÖSSER M: Versuch einer Anleitung zum Verständnis von C.G. Carus. Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Lebenserinnerungen*" (1865/66). Hamburg (Agora-Schriftenreihe Bd.17/18) 1963.

SCHMIDT PF: Carus als Mensch, Arzt, Forscher und Künstler. In: Hundert Jahre sächsischer Kunstverein, hrsg. von E.Hänel, Dresden 1928, Bd.2, S.65-80.

SCHNECK P: C.G.Carus als Geburtshelfer und Frauenarzt. Zur 100. Wiederkehr seines Todestages. Zentralbl.Gyn.92, 3.Jan.1970, S.28-39.

SCHOBER K: Die Vorstellungen der Ärzte der Romantik von der Wirkung der Heilmittel. Med.Diss., Mainz 1950.

SCHULTHEISZ E: C.G.Carus. Orvosi Hetilap 105, 1964, S.845-847.

- SCHUSTER J:** C.G.Carus. In: Deutsche Biographie Bd.5, Berlin 1937, S.166-171.
- SCHUSTER J:** Natur und Kunst in der Anschauung des Romantikers C.G.Carus. Mitteil. Gesch. Med. Nat.wiss. Bd.38, 1940, S.346f.
- SCHWIDETZKY I:** Geschichte der Anthropologie. In: Anthropologie, hrsg. von R.Knußmann, Band 1, 1,Teil: Wesen und Methoden der Anthropologie. Fischer, Stuttgart 1988, S.53/54.
- SEEBASS F:** C.G. Carus in seinem Verhältnis zum Christentum. Dt. Rundschau, Berlin, April 1937, S.15-20.
- SEUFFERT B:** Goethe an Carus. In: Chronik des Wiener Goethe-Vereins Bd.9, Nr.11/12, Wien 1895, S.46f.
- SIEGEL K:** Geschichte der deutschen Naturphilosophie. Leipzig 1913.
- SMILDE RL:** C.G.Carus. An examination of his natural philosophie and his psychologie. Diss. (Abstr. 28:733-A), 1967.
- SOEDER M:** Das Maß des Menschen bei C.G.Carus. Ein Beitrag zur Geschichte der Proportionslehre. Med.Diss., Frankfurt 1949.
- SOHNI H:** Die Medizin der Frühromantik. Novalis' Bedeutung für den Versuch einer Umwertung der `Romantischen Medizin' (Freiburger Forschungen zur Medizingeschichte, N.F. Bd.2). Med. Diss., Freiburg 1973.
- SPIEGEL G:** Geschichte der Seele. Eine Würdigung der Psychologie der Goetheanisten Carus und Schubert. In: Die Drei, Monschr. f. Anthroposophie, Jg.7, Heft 7-12, 1928, S.737-752.
- SPIEGEL G:** Goetheanismus. Die Psychologie des C.G. Carus. In: Die Drei, Monschr. f. Anthroposophie Jg.8, Heft 3, 1928/29.
- STEINER R:** Anmerkungen zur Neuherausgabe von C.G.Carus: Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung. In: Deutsche National-Litteratur, hrsg. von J.Kürschner, Teil 33-36, 1882-1897, S.421-431.
- STERN A:** Goethe und Dresden. Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 21, 1900, S.173-193.
- STERZL H:** C.G.Carus in Bamberg und Pommersfelden. Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege 8, 1956, Heft 1/2, S.1-4/S.6-8.
- STÖCKLEIN P:** C.G.Carus. 3.Auflage, Hoffmann und Campe, Hamburg 1948.
- STÖCKLEIN P:** Das religiöse Bewußtsein des Carus. In: Wege zum späten Goethe, Hamburg 1949, S.238f.
- STÖCKLEIN P:** Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Gedanken über große Künstler*" (Zusammenstellung). Insel, Wiesbaden 1950.
- STOPP E:** Carus' Neun Briefe über Landschaftsmalerei (1831). Werk und Form in romantischer Perspektive. In: Aurora, Jahrbuch der Eichendorff-Gesellschaft Bd.43. Hrsg. von W.Frühwald, Würzburg 1983.
- STROMEYER GFL:** Erinnerungen eines Arztes (Bd.1: Carus und Goethe). Rümpler, Hannover 1875, S.230-336.
- STUBBE H:** Hatten die Germanen Augen? In: Ztschr. für Psychologie und Geschichte 1, 1989, S.44-53.
- SYDOW E:** Einführung in: C.G.Carus Reisen und Briefe (Auswahl). Haberland, Leipzig, 1926.

SYDOW E: C.G.Carus und das Naturbewußtsein in der deutschen romantischen Malerei. Monatshefte Kunstwissensch.14, 1922, S.31f.

SYDOW E: Die Kultur des deutschen Klassizismus. Berlin 1926, S.223-55.

TOELLNER R: Illustrierte Geschichte der Medizin, Band 4. Andreas, Salzburg, 1986, S.1925.

TROLL W: Die Wiedergeburt der Morphologie aus dem Geiste deutscher Wissenschaft. Z.ges.Natwiss. 1, 1935, S.349f.

TUMARKIN A: Die romantische Weltanschauung. (Ohne Verlag) Bern 1920.

UERLINGS H: Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Werk und Forschung. Metzler, Stuttgart 1991, S.176.

UMBREIT B: C.G.Carus und seine Beziehung zu Goethe. Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte, Dresden 1989, S.43-50.

URZIDIL J: Goethe in Boehmen. Artemis, Zürich 1962, S.157/188/267/268.

VASOLD M: Durchgeatmet von Gebirgsluft. C.G.Carus: Mehr Naturphilosoph als Naturwissenschaftler. Deutsches Ärzteblatt85, 1988, Heft 51/52, S.2261f.

VIETOR K: C.G.Carus über Goethe. Dresdner Kunstbuch, Jahrbuch z. Förderung der Kunstpflege. Jess, Dresden 1928.

VOEGELIN E: Die Rassenidee in der deutschen Geistesgeschichte von Ray bis Carus. Juncker & Dünnhaupt, Berlin 1933, S.158..

WALTER J: C.G.Carus zum Gedächtnis. Leopoldina-Berichte 3, Quelle, Leipzig 1928, S.113-126.

WÄSCHE E: C.G.Carus und die romantische Weltanschauung. Diss. Köln 1933.

WEGWITZ P: Carus und Goethe. In: Die Tat, Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur, Nr.19, Bd.2, 1927/28.

WEHL F: Rezension der Autobiographie von C.G.Carus. In: Dresdner Constitutionelle Zeitung Nr.83 (13.04.1866).

WENDORFF E: Zum 150.Geburtstag von C.G.Carus. Berliner Ärzteblatt, Berlin 1939, S.32.

WIEMANN H: Goethe und Reil. Ostfriesland 1, 1959, S.1-5.

WILHELMSMEYER H: Der Totalitätsgedanke als Erkenntnisgrundsatz. Euphorion 34, 1933, S.211-243.

WILHELMSMEYER H: C.G.Carus als Erbe und Deuter Goethes. Phil.Diss., Kiel 1936.

WOLLGAST S: Vorbemerkungen zum Sonderheft C.G.Carus. Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte 18, Dresden 1989, S.2-4.

WORBS E: Goethe und der schlesische Physiker J.W.Ritter. Eine Begegnung um 1800. Schlesien 12, 1967, S.196-202.

WÜHLISCH I von: Einige Grundzüge der Ganzheitspsychologie des C.G.Carus. Gymnastik Nr.X, Berlin 1935, S.81-87.

WUNSCH E: Der Übergang der Naturphilosophie der Romantik zur exakt forschenden Richtung in der Zoologie, erläutert an C.G.Carus und Julius Victor Carus. Mathem.-naturwiss.Diss., Berlin 1941.

YORKE M: Das Grab des C.D.Friedrich. Kunst.Rdsch. Jg.51, 1943, S.38.

ZAUNICK R: Zwei Briefe L.Okens an C.G.Carus. Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 25, 1926, S.141-146 u. S.205-213.

ZAUNICK R: Klage an Hygiea Ein Jugendgedicht von C.G.Carus. Archiv für Geschichte der Medizin 18, 1926, S.109-111.

ZAUNICK R: C.G.Carus und sein Kreis. Dresden 1930.

ZAUNICK R: C.G.Carus. Eine historisch-kritische Literaturschau. Dresden 1930.

ZAUNICK R: Oken, Carus und Goethe. In: Historische Studien zur Natur- und Heilwissenschaft. Berlin 1930.

ZAUNICK R: Einleitung zum 5.Band der Carus'schen Lebenserinnerungen (nach der Ur-schrift herausgegeben), Dresden 1931.

ZAUNICK R: C.G.Carus' literarisches Nachwort. Janus, Arch. intern. pour l'histoire de la medicine 36, Jg.1932, S.176.

ZAUNICK R: Aus C.G.Carus' literarischem Nachlaß. Janus, Arch. intern. pour l'histoire de la medicine 36, 1932, S. 210.

ZAUNICK R: Einführung in die Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Gelegentliche Betrachtungen über den Charakter des gegenwärtigen Standes der Naturwissenschaften*" (1854). Steinkopff, Dresden 1936.

ZAUNICK R: C.G.Carus und die Versammlung Dt. Naturforscher und Ärzte. Nova Acta Leopoldina, N.F.29, 1964, S.83-142.

ZAUNICK R: A.v.Humboldt, C.G.Carus und die Anfänge der Daguerrotypie. In: Die ganze Welt eine Apotheke (Festschrift für Otto Zekert), Salzburger Beiträge zur Paracelsusforschung, Heft 8, Vienna, 1969, S.241-46.

9.3: LITERATURVERZEICHNIS

ABEL (1989) = ABEL U: Die zytostatische Chemotherapie fortgeschrittener epithelialer Tumoren. Eine kritische Bestandsaufnahme. Hippokrates, Stuttgart 1989.

ACKERKNECHT (1957) = Ackerknecht E: Kurze Geschichte der Psychiatrie. Enke, Stuttgart 1957.

ANDERS (1957) = ANDERS G: C.G.Carus. Heilberufe 9, S.292-3.

ARNIM (1930) = ARNIM S: C.G.Carus. Sein Leben und Wirken. Jahn, Dresden 1930.

ARNOLD (1950) = ARNOLD F: Der Mensch als Urphänomen. Eine historische Untersuchung zur philosophischen Anthropologie des C.G.Carus. Phil. Diss., Mainz 1950.

ARNOLD (1964) = ARNOLD F: Vorwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Psyche*" (1846). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1964, S.IX-XVI.

BAER (1859) = BAER KE von: Ein Briefwechsel zwischen A.A.Retzius und K.E.v.Baer (aus dem Jahre 1859). Hrsg. von B.Ottow. In: Bidrag Till Kungl. Svenska Vetenskaps Akademiens Historia III. Alm-quist, Stockholm 1y63.

BAILAR (1987) = BAILAR JC (1987): Rethinking the War on Cancer. Our failure to lower the U.S. cancer death rate, despite an effort spanning 35 years, shows the need for a change of strategy. Issues in Science and Technology, 16-21.

BÄUMLER (1926) = BÄUMLER A: Rezension in der Abendausgabe der "*Dresdner Nachrichten*" Nr.71 (16.11.1926), S.529.

BENN (1977) = BENN G: Goethe und die Naturwissenschaft (1932). In: Gesammelte Werke in 4 Bänden, Band 4, Klett-Cotta, München 1977, 162-200.

BERGLAR (1963) = BERGLAR P: C.G.Carus. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins, N.F. 67, Wien 1963, 123-139.

BERNOULLI (1925) = BERNOULLI C: Die Psychologie von C.G.Carus und deren geistesgeschichtliche Bedeutung. Diederichs, Jena 1925.

BIEDERMANN (1875) = BIEDERMANN W: Goethe und Dresden. Hempel, Berlin 1875.

BOEGNER (1968) = BOEGNER K: C.G.Carus' Lebenskunst. Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi (Dresden 1863). Freies Geistesleben, Stuttgart 1968, 89-98.

BOERNER (1989) = BOERNER P: J.W. von Goethe in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt, Reinbek 1989.

BÖHME (1977) = BÖHME G (1977): Ist Goethes Farbenlehre Wissenschaft? Stud Leibnitiana IX, 27-54.

BRATRANEK (1874) = BRATRANEK FT: Goethes Naturwissenschaftliche Korrespondenz, Band I (Neue Mitteilungen aus J.W.v.Goethes handschriftlichem Nachlasse, erster Teil). 1.Auflage, Brockhaus, Leipzig 1874, 84-94.

BRÄUTIGAM u. CHRISTIAN (1986) = BRÄUTIGAM W, CHRISTIAN P: Psychosomatische Medizin. Ein kurzgefaßtes Lehrbuch. 4.Auflage, Thieme, Stuttgart 1986.

BRINKMANN (1978) = BRINKMANN R: Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposium. (Sonderband der DVLG, hrsg. von R.Brinkmann). Metzler, Stuttgart 1978.

BROWN (1798) = BROWN J: Elements of Medicine. Nach der letzten vom Verfasser selbst vermehrten und mit Anmerkungen bereicherten englischen Ausgabe übersetzt von C.H. Pfaff. 2.Auflage, Prost, Kopenhagen 1798.

BUCHWALD (o.J.) = BUCHWALD R: Goethezeit und Gegenwart. Die Wirkung Goethes in der deutschen Geistesgeschichte. (Ohne Verlag), Stuttgart (wahrscheinlich 1949).

BURDACH (1810) = BURDACH KF: Die Physiologie. Weidmannsche Buchhandlung, Leipzig 1810.

BURDACH (1819) = BURDACH KF: Vom Baue und Leben des Gehirns. Band 1-3. 1.Auflage, Dyk'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig 1819-1822-1827.

BURDACH (1848) = BURDACH KF: Blicke ins Leben, Band 4. Voß, Leipzig 1848.

CARUS (1811) = CARUS CG: Dissertatio sistens specimen biologiae generalis (Habil.schr.). Tauchnitz, Leipzig 1811. Deutsche Übersetzung von G.Hlavka, Wien. Hrsg. in Auszügen von E.Michael, Michaelverlag, Mittenwald 1987.

CARUS (1814) = CARUS CG: Versuch einer Darstellung des Nervensystems und insbesondere des Gehirns nach ihrer Bedeutung, Entwicklung und Vollendung im tierischen Organismus. 1.Auflage, Breitkopf und Härtel, Leipzig 1814.

CARUS (1814-1853) = CARUS CG: 432 Briefe von C.G.Carus an J.G.Regis von 1814-1853. Maschinenschriftliches Typoscript aus dem Nachlaß von C.G.Carus (Sächsische Landesbibliothek Dresden, Mscr.h 24; Deutsche Staatsbibliothek Berlin, acc.Ms.9796), 3 Bände, transkribiert von M.Prause (unveröffentlicht; im Besitz der Medizinischen Akademie Dresden), Leipzig 1956.

CARUS (1818^a) = CARUS CG: Lehrbuch der Zootomie. Mit steter Hinsicht auf Physiologie ausgearbeitet, durch zwanzig Kupfertafeln erläutert. 1.Auflage, Fleischer, Leipzig 1818.

CARUS (1818^b) = CARUS CG: Von den Naturreichen, ihrem Leben und ihrer Verwandtschaft. Eine physiologische Abhandlung. Gewidmet seiner Majestät dem Könige Friedrich August zur Feier nunmehr fünfzigjährigen Dauer einer so weisen als gerechten Regierung in tiefster Unterthänigkeit von den Professoren der Chirurgisch-Medizinischen Akademie am 15.September 1818. 1.Auflage, Gärtner, Dresden 1818.

CARUS (1820) = CARUS CG: Lehrbuch der Gynäkologie, oder systematischen Darstellung der Lehren von Erkenntnis und Behandlung eigentümlicher gesunder und krankhafter Zustände, sowohl der nicht schwangern, schwangern und gebärenden Frau, als der Wöchnerinnen und neugeborenen Kindern: Zur Grundlage akademischer Vorlesungen, und zum Gebrauche für praktische Ärzte, Wundärzte und Geburtshelfer ausgearbeitet. Band I/II, 1.Auflage, Fleischer, Leipzig 1820.

CARUS (1822) = CARUS CG: Von den Anforderungen an eine künftige Bearbeitung der Naturwissenschaften. Eine Rede gelesen zu Leipzig am 19.September 1822 in der ersten Zusammenkunft deutscher Naturforscher und Ärzte, 1.Auflage, Fleischer, Leipzig 1822.

CARUS (1822-24) = CARUS CG: Zur Lehre von Schwangerschaft und Geburt: physiologische, pathologische und therapeutische Abhandlungen, mit besonderer Hinsicht auf vergleichende Beobachtungen an Thieren. Fleischer, Leipzig 1822 (Bd.1)/ 1824 (Bd.2).

CARUS (1827^a) = CARUS CG (1827): Rezension des Werkes von K.F.Burdach: Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. Erster Band (Voß, Leipzig 1826). Heckers Literarische Annalen der gesamten Heilkunde Band I, 17-28.

CARUS (1827^b) = CARUS CG: Entdeckung eines einfachen, vom Herzen aus beschleunigten Blutkreislaufes in den Larven netzflüglicher Insekten. Voß, Leipzig 1827.

CARUS (1828) = CARUS CG: Von den Ur-Teilen des Knochen- und Schalergerütes. Fleischer, Leipzig 1828.

CARUS (1829) = CARUS CG: Analekten zur Naturwissenschaft und Heilkunde.Gesammelt auf einer Reise durch Italien im Jahre 1828. 1.Auflage, Hilscher, Dresden 1829.

CARUS (1831) = CARUS CG: Vorlesungen über Psychologie, gehalten im Winter 1829/30 zu Dresden. Fleischer, Leipzig 1831.

CARUS (1832) = CARUS CG (1832): Rezension zur französischen Übersetzung von J.W.Goethe: Versuch über die Metamorphose der Pflanzen. In: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, hrsg. von der Societät für wissenschaftliche Kritik zu Berlin. 1, 3-8; 2, 10-16; 3, 19-23. Cotta, Stuttgart, 1832.

CARUS (1834) = CARUS CG: Lehrbuch der vergleichenden Zootomie, mit steter Hinsicht auf Physiologie ausgearbeitet und durch zwanzig Kupfertafeln erläutert. 2. Auflage, Fleischer, Leipzig 1834.

CARUS (1835^a) = CARUS CG: Briefe über Landschaftsmalerei, geschrieben in den Jahren 1815-1824. Zuvor ein Brief von Goethe als Einleitung. 2.Auflage, Fleischer, Leipzig 1835.

CARUS (1835^b) = CARUS CG: Briefe über Goethes Faust. Erstes Heft, ein Vorwort und drei Briefe enthaltend. 1.Auflage, Fleischer, Leipzig 1835.

CARUS (1835^c) = CARUS CG: Reise durch Deutschland, Italien und die Schweiz im Jahre 1828. 2 Bände, Fleischer, Leipzig 1835.

CARUS (1838) = CARUS CG: System der Physiologie, umfassend das Allgemeine der Physiologie, die physiologische Geschichte der Menschheit, die des Menschen und die der einzelnen organischen Systeme im Menschen, für Naturforscher und Ärzte bearbeitet. Fleischer, Leipzig 1838 (Bd.I), 1839 (Bd.II), 1840 (Bd.III).

CARUS (1841) = CARUS CG: Zwölf Briefe über das Erdleben. 1.Auflage, Balz, Stuttgart 1841.

CARUS (1843^a) = CARUS CG: Goethe. Zu dessen näherem Verständnis. Beigegeben ist eine Reihe bisher ungedruckter Briefe Goethes an den Herausgeber. Weichard, Leipzig 1843.

CARUS (1843^b) = CARUS CG: Einige Worte über das Verhältnis der Kunst, krank zu sein zur Kunst gesund zu sein. 1.Auflage, Weichard, Leipzig 1843.

CARUS (1845) = CARUS CG: Ludwig Tieck, zur Geschichte seiner Vorlesungen in Dresden. In: Historisches Taschenbuch, hrsg. von F.Raumer, Brockhaus, Leipzig 1845, 194-238.

CARUS (1846) = CARUS CG: Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele. 1.Auflage, Flammer und Hoffmann, Pforzheim 1846.

CARUS (1848) = CARUS CG: Mnemosyne. Blätter aus Gedenk- und Tagebüchern. I. Vermischte Aufsätze; II. Erinnerungen an Florenz; III. Biographisches Fragment. 1.Auflage, Flammer u. Hoffmann, Pforzheim 1848.

CARUS (1849^a) = CARUS CG: Goethe und seine Bedeutung für diese und die künftige Zeit. Eine Festrede, Dresden d. 28.August 1849. 1.Auflage, Gottschalk, Dresden 1849.

CARUS (1849^b) = CARUS CG: Denkschrift zum hundertjährigen Geburtsfeste Goethes: Über ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschheitsstämme für höhere geistige Entwicklung. 1.Auflage, Brockhaus, Leipzig 1849

CARUS (1851^a) = CARUS CG: Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele. 2.Auflage, Scheitlin, Stuttgart 1851.

CARUS (1851^b) = CARUS CG: Physis. Zur Geschichte des leiblichen Lebens. 1.Auflage, Scheitlin, Stuttgart 1851.

CARUS (1853) = CARUS CG: Symbolik der menschlichen Gestalt. Ein Handbuch zur Menschenkenntniß. Brockhaus, Leipzig 1853.

CARUS (1854) = CARUS CG (1854): Gelegentliche Betrachtungen über den Charakter des gegenwärtigen Standes der Naturwissenschaft. In: Phoenix, eine Zeitschrift für Kunst, Literatur, Wissenschaft und Industrie (12.02.1854), II, 7, 52-54.

CARUS (1856^a) = CARUS CG: Organon der Erkenntnis der Natur und des Geistes. 1.Auflage, Brockhaus, Leipzig 1856.

CARUS (1856^b) = CARUS CG: Über Lebenskunst. Ein Vortrag auf Veranlassung Ihrer Majestät der verwitweten Königin Maria zum Besten der erzgebirgischen Frauen-Vereine am 1.März 1856 gehalten, Verlags-Comptoir, Wurzen 1856.

CARUS (1857) = CARUS CG: Über Lebensmagnetismus und die magischen Wirkungen überhaupt. 1.Auflage, Brockhaus, Leipzig 1857.

CARUS (1859) = CARUS CG: Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts. 1.Auflage, Brockhaus, Leipzig 1859.

CARUS (1861) = CARUS CG: Natur und Idee oder das Werdende und sein Gesetz. Eine philosophische Grundlage für die spezielle Naturwissenschaft. 1.Auflage, Braumüller, Wien 1861.

CARUS (1863^a) = CARUS CG: Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi. 1.Auflage, Türk, Dresden 1863.

CARUS (1863^b) = CARUS CG: Goethe. Dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit. Hiebei fünfzehn kurze, früher gänzlich unbekannt und ungedruckte Parabeln Goethes aus den ersten siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. 1.Auflage, Braumüller, Wien 1863.

CARUS (1865^a) = CARUS CG: Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten Band 1-4. 1.Auflage, Brockhaus, Leipzig, 1865 (Bd.I/II), 1866 (Bd.III/IV).

CARUS (1865^b) = CARUS CG (1865): Über den Schädelbau des Philosophen C.Chr.Fr.Krause (1781-1832). Nova Acta Leopold, 32, 1-11.

CARUS (1866) = CARUS CG: Über Begriff und Vorgang des Entstehens: Ein Beitrag zur richtigen Würdigung der genetischen Methode. Blochmann, Dresden 1866.

CARUS (1867) = CARUS CG: Betrachtungen und Gedanken vor auserwählten Bildern der Dresdner Galerie. Burdach (in Kommission), Dresden 1867.

CARUS (1868) = C.G.Carus und C.F.P. von Martius. Eine Altersfreundschaft in Briefen (1868). Hrsg. von G.Schmid. Bibliophiler Verlag, Halle 1939.

CARUS (1869) = CARUS CG: Erinnerung an C.P.F. von Martius (1794-1868). Leopoldina, Heft 6, Nr.12 (Febr.1869), S.103-111.

CARUS (1931) = CARUS CG: der Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten fünfter Band zum ersten Mal nach den Urschriften herausgegeben und bearbeitet von R.Zaunick. Jeß, Dresden 1931.

CARUS (1940) = CARUS O: Die Geschlechterfolge der Familie Carus und deren Sippe, ausgehend von Jakob Carus, vermält 26.Nov.1646 in Luckau. Hubert, Göttingen 1940.

DARWIN (1958) = DARWIN C: The Autobiography of Charles Darwin, with original omissions restored, edited with Appendix and Notes by his grand-daughter Nora Barlow. Collins, London 1958.

DES BOOR (1947) = DES BOOR U: Ein Beitrag zur Psychologie des C.G.Carus. Med.Diss., Heidelberg 1947.

DESSOIR (1911) = DESSOIR M: Abriß einer Geschichte der Psychologie. (Ohne Ort und Verlag) 1911.

DOEL (1941) = DOEL I: Leibnitz, Carus und Nietzsche als Vorläufer unserer Tiefenpsychologie. Hirzel, Leipzig 1941.

DU BOIS-REYMOND (1883) = DU BOIS-REYMOND E: Goethe und kein Ende. Eine Rede bei Antritt des Rektorates der Königlichen Universität Berlin. 1.Auflage, Veit, Leipzig 1883.

EBERLEIN (1927) = EBERLEIN KK: C.G.Carus und Goethe. Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "*Goethe*" (1843). Jeß, Dresden 1927.

ECKERMANN (1986) = ECKERMANN JP: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Hrsg. von H.Schlaffer, Hanser, München 1986.

EGGERS (1891) = EGGERS K: Der Briefwechsel zwischen Rauch und Rietschel, Bd.II. Fontane, Berlin 1891.

ENGELHARDT (1978) = ENGELHARDT D: Romantik - im Spannungsfeld von Naturgefühl, Naturwissenschaft und Naturphilosophie. Einführendes Referat des interdisziplinären Symposions "*Romantik in Deutschland*" (1977); Bibliographie der Sekundärliteratur zur romantischen Naturforschung und Medizin 1950-1975. DVLG-Sonderband, Metzler, Stuttgart 1978, 167-174, S.309-330.

ENGELHARDT (1981) = ENGELHARDT D (1981): Prinzipien und Ziele der Naturphilosophie Schellings - Situation um 1800 und spätere Wirkungsgeschichte. In: Schelling: Seine

Bedeutung für eine Philosophie der Natur und der Geschichte (Referate und Kolloquien der Internationalen Schelling-Tagung Zürich 1979, hrsg. von L.Hasler). Frommann, Bad Cannstadt 1981, 77-98.

ENGELHARDT (1984^a) = ENGELHARDT D (1984): Schellings philosophische Grundlegung der Medizin. In: Natur und geschichtlicher Prozeß: Studien zur Naturphilosophie F.W.J.Schellings. Hrsg. von H.J.Sandkühler, Frankfurt 1984, 305-325.

ENGELHARDT (1984^b) = ENGELHARDT D: Der metaphysische Krankheitsbegriff des Deutschen Idealismus. Schellings und Hegels naturphilosophische Grundlegung. In: Medizinische Anthropologie, hrsg. von E.Seidler. (Ohne Verlag) Berlin 1984, 17-31.

ENGELHARDT (1987) = ENGELHARDT D: Bibliothherapie. Arbeitsgespräch der Robert-Bosch-Stiftung 1985 in Stuttgart. Hrsg. von D. von Engelhardt (Materialien und Berichte der Robert-Bosch-Stiftung Band 23). Bleicher, Stuttgart 1987.

ENGELHARDT (1988) = ENGELHARDT D: Mesmer in der Naturforschung und Medizin der Romantik. In: F.A.Mesmer und die Geschichte des Mesmerismus, hrsg. von H.Schott. (Ohne Verlag) Stuttgart 1988, 88-107.

ENGELHARDT (1989) = ENGELHARDT D (1989): Der Abschied von der Geisteswissenschaft in der neuzeitlichen Medizin. In: Medizin zwischen Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft. Hrsg. von H.Dierck, Tübingen 1989, 3-20.

EULNER (1970) = EULNER HH: Die Entwicklung der medizinischen Spezialfächer an den Universitäten des deutschen Sprachgebietes. Enke, Stuttgart 1970.

FARBSTEIN (1953) = FARBSTEIN W: Romantische Einflüsse in der Geschichte der Psychologie im deutschen Sprachgebiet. C.G.Carus und die neuere Psychologie. Phil.Diss., Zürich 1953.

FEREMUTSCH (1951) = FEREMUTSCH K: Die Grundzüge der Hirnanatomie bei C.G.Carus. Centaurus 2, 1951, 52-85.

FEREMUTSCH (1978) = FEREMUTSCH K: Anthropologisch-ontologische Aspekte in K.F.Burdachs Werk "*Vom Baue und Leben des Gehirns*". Schweizer med Wschr 108, 1978, 418-22.

FEUCHTERSLEBEN (1842) = FEUCHTERSLEBEN E: Zur Diätetik der Seele. 3.Auflage, Gerold, Wien 1842.

FICHTE (1965) = FICHTE JG: Gesamtausgabe der Werke. Hrsg. von R.Lauth. Frommann, Bad Cannstadt 1965.

FICKER (1969) = FICKER F: Medizin und Kunst bei C.G.Carus. Das Bild des Arztes, Wissenschaftlers und Künstlers. Hippokrates 40, 1969, 680-85.

FRANK (1969) = FRANK HR: C.G.Carus. Naturforscher aus Leidenschaft. Zur Ehrenrettung eines Autobiographen. Medizinische Klinik 64, 1969, 1369-72.

FUNK (1969) = FUNK E: Konstitutionslehre und Physiognomik bei C.G.Carus und seine Auffassung zur Bedeutung des Nervensystems und zu den psychischen Erkrankungen. Med.Diss., Dresden 1969.

GAUSS (1863) = GAUSS CF: Der Briefwechsel zwischen C.F.Gauss und H.C.Schumann. Hrsg. von C.A.F.Peters, Bd.4. Peters, Altona 1863.

GENSCHOREK (1988) = GENSCHOREK W: C.G. Carus. Arzt, Künstler, Naturforscher. 5.Auflage, Hirzel, Leipzig 1988.

GERABEK (1989) = GERABEK W: C.G.Carus und die Heilkunde (überarbeitete Fassung eines Vortrages von Gundolf Keil beim Würzburger Carus-Symposium am 14.04.1989). Würzb Med Mitteil 7, 1989, 237-58.

GÖGELEIN (1972) = GÖGELEIN C: Zu Goethes Begriff von Wissenschaft auf dem Wege seiner Farbstudien. Hanser, München 1972.

GOETHE (1823) = GOETHE JW: Zur Naturwissenschaft überhaupt, insbesondere zur Morphologie, Bd.II, Heft 1. Cotta, Stuttgart 1823.

GOETHE (1887) = GOETHE JW: Werke, hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. 133 Bände in IV Abteilungen (I = Dichtungen, II = Naturwissenschaftliche Schriften, III = Tagebücher, IV = Briefe). Böhlau, Weimar 1887-1919.

GOETHE (1947) = GOETHE JW: Die Schriften zur Naturwissenschaft, hrsg. im Auftrag der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) zu Halle von D.Kuhn und W. von Engelhardt, begründet von W.Troll und L.Wolf, Weimar 1947ff.

GOETHE (1949) = GOETHE JW: Gedenkausgabe der Werke in 24 Bänden, hrsg. v. E.Beutler. Band 9: Maximen und Reflexionen. Artemis, Zürich 1949.

GOETHJE u. TOBLER (1782/1783) = GOETHE JW u. TOBLER GC: Die Natur. Tiefurter Journal, 32.Stück (handschriftlich vervielfältigt), 1782/1783.

GRABER (1926) = GRABER GH: C.G.Carus, ein Vorläufer der Psychoanalyse. Imago 12, Nr.4, 1926, 515-23.

GRAF-HÄRING (1990) = GRAF-HÄRING V: Das Leib-Seele-Problem bei C.G.Carus. Med.Diss., Zürich 1990.

GRASHOFF (1927) = GRASHOFF G: C.G.Carus als Maler. Phil.Diss., Münster 1927.

GRENSER (1864) = GRENSER WL: Bericht über die Ereignisse in dem Königlich-Sächsischen Entbindungsinstitut zu Dresden seit seiner Wiederherstellung und Eröffnung am 1.Dezember 1814 bis zum 1.November 1864 (im Besitz der Bibliothek der Karl Marx Universität Leipzig). Dresden 1864.

GRUBER (1955/1956) = GRUBER GB (1955/1956): Ludwig Caspar Julius Mende (1779-1832). Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl Marx Universität Leipzig, 5, Heft 1/2, 67-71.

HAASE (1829/1830) = HAASE CF: 14. und 15.Jahresbericht der Deutschen Zeitschrift für Geburtshilfe, Bd.4/5, Deutsche Staatsbibliothek, Berlin 1829/30.

HAEBERLIN (1927) = HAEBERLIN C: Der Arzt C.G.Carus und Goethe. Jahrb Goethe-Ges Bd.13, 1927.

HAEBERLIN (1935) = HAEBERLIN C (1935): Über das vital Unbewußte, Bewußtsein und Charakter. Mit Bemerkungen von Carus und Goethe. Zentralbl Psychother.

HAEBERLIN (1936) = HAEBERLIN C: Einführung zu C.G.Carus: Die Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi (1863). Saucke, Hamburg 1936.

HAEBERLIN (1939) = HAEBERLIN C (1939): C.G.Carus als Meister der Lebenskunst. Der Rhythmus Nr.18 (Kassel), 2-5.

HAGNER (1992^a) = HAGNER M (1992): Sieben Briefe von Johannes Müller an Karl Ernst von Baer. MHJ 27, 138-155.

HAGNER (1992^b) = HAGNER M (1992): The Soul and the Brain between Anatomy and *Naturphilosophie* in the early nineteenth Century. Med Hist 36: 1-33.

HAHN (1980) = HAHN KH: Briefe an Goethe (1764-1810). Gesamtausgabe in Regestform (Einleitung Bd.1, S.9-32). Böhlau, Weimar, Band 1 (1980), 2 (1981), 3 (1983), 4 (1988), 5 (1992).

HAHNEMANN (1824) = HAHNEMANN S: Organon der Heilkunst. 3.Auflage, Arnold Dresden 1824.

HAHNEMANN (1833) = HAHNEMANN S: Organon der Heilkunst. 5.Auflage, Arnold, Dresden 1833.

HAHNEMANN (1811) = HAHNEMANN S: Aufruf im "*Allgemeinen Anzeiger der Deutschen*" (13.Dez.1811), S.1.

HALLER (1984) = HALLER A: Die Alpen und andere Gedichte. Hrsg. von A.Elschenbroich. Reclam, Stuttgart 1984.

HAMPE (1939) = HAMPE S (1939): Die Ideenlehre des C.G.Carus. Euphorion Bd.32, 17-35.

- HAUPT (1951) = HAUPT E (1951): C.G.Carus. Das Vermächtnis eines Arztes. Hippokrates 22, 672-76.
- HAUPTMANN (1953) = HAUPTMANN HH: Die "*Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten*" von C.G.Carus als Wesensausdruck der Spätromantik. Phil.Diss., Hamburg 1953.
- HEIDEL (1989^a) = HEIDEL G (1989): Vorwort zur Neuausgabe ausgewählter ärztlicher Schriften aus Anlaß des 200.Geburtstages von C.G.Carus am 3.Januar 1989. In: Schriften der Medizinischen Akademie Dresden, 23, 5-10.
- HEIDEL (1989^b) = HEIDEL G (1989): Zum Briefwechsel zwischen C.G.Carus und Christian Hermann Weiße im Jahre 1847. In: Schriften der Medizinischen Akademie, 24, 135-145.
- HEIDEL u. LIENERT (1989) = HEIDEL G u. LIENERT M: Bibliographie der selbständigen Veröffentlichungen von Carl Gustav Carus. Schriften der Medizinischen Akademie Band 23, Dresden 1989, 111-25.
- HEINROTH (1810) = HEINROTH JCA: Beiträge zur Krankheitslehre. Perthes, Gotha 1810.
- HEINROTH (1825) = HEINROTH JCA: Anti-Organon oder das Irrige der Hahnemannischen Lehre im "Organon der Heilkunst". Hartmann, Leipzig 1825.
- HEINROTH (1831) = HEINROTH JCA: Lehrbuch der Anthropologie zum Behuf akademischer Vorträge und zum Privatstudium nebst Beilagen erläuternder und beweisführender Aufsätze. 2.Auflage, Vogel, Leipzig 1831
- HELLER (1945) = HELLER EF: Die Ursprünge der Krankheitsanschauungen bei Novalis und seine persönlichen Beziehungen zur romantischen Medizin. Med Diss, Leipzig 1945.
- HELMHOLTZ (1877) = HELMHOLTZ H: Das Denken in der Medizin. Fotoreprographischer Nachdruck der 1.Auflage 1877, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1968.
- HELMHOLTZ (1878) = HELMHOLTZ H: Die Tatsachen der Wahrnehmung (Rede v. 3.Aug.1878). Fotoreprographischer Nachdruck der 1.Auflage von 1879, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1959.
- HENTSCHEL (1963) = HENTSCHEL W: Die Geschichte des Dresdner Carus-Hauses. In: Schriften der Medizinischen Akademie, 3, 5-60.
- HEUSSER (1984) = HEUSSER P: Der schweizer Arzt und Philosoph I.P.V. Troxler. Seine philosophische Anthropologie und Medizintheorie (Med.Diss. Basel 1983). Schwabe, Basel 1984.
- HIPPOKRATES (1934) = HIPPOKRATES: Die Werke des Hippokrates. Die hippokratische Schriftensammlung in neuer deutscher Übersetzung. Heft 1, hrsg. v. R.Kapferer u. G.Sticker. Hippokrates, Stuttgart 1934.
- HIRSCHFELD (1930) = HIRSCHFELD E (1930): Romantische Medizin. Kyklos Int Z Sozialwiss Int Rev Soc Sci 3, S.1-89.
- HOTHO (1831) = HOTHO HG: Rezension über C.G.Carus: Neun Briefe über Landschaftsmalerei, geschrieben in den Jahren 1815-1824. In: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Bd.93/94, 1831, 738-748.
- HUCH (1902) = HUCH R: Ausbreitung und Verfall der Romantik. 1.Auflage; Haessel-Verlag, Leipzig 1902.
- HUFELAND (1798) = HUFELAND CW: Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. 2.Auflage, Akademische Buchhandlung, Jena 1798.
- ISENSEE (1843) = ISENSEE E: Neuere und neueste Geschichte der Heilwissenschaften und ihrer Literatur. Geschichte der Medizin, Chirurgie, Geburtshilfe, Staatsarzneikunde, Pharmazie und anderer Naturwissenschaften und ihrer Literatur. 1.Auflage, 2.Teil, 4.Bd. Nauck, Berlin 1843.
- JAEHNE (1990) = JAEHNE M (1990): C.G.Carus und seine einzige ophthalmologische Publikation. Gesnerus 47, 45-51.

JANSEN (1966) = JANSEN E: C.G.Carus - Ein Mensch in der Nachfolge Goethes. Eine Einführung in sein Leben und Werk. In: C.G.Carus: Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten Bd.II. Kiepenheuer, Weimar 1966, 351-402.

JARMER (1955) = JARMER K (1955): Carus' Skelettmorphologie im Lichte seiner Erkenntnistheorie. *Z Arztl Fortb (Jena)* 49, 11, 370-375.

JOERG (1807) = JOERG JCG: Systematisches Handbuch der Geburtshilfe für Geburtshelfer, Ärzte und Wundärzte, nach neuen Ansichten bearbeitet, gewidmet Dr.Fr.L.Kreysig aus wahrer Hochachtung. Hinrichs, Leipzig 1807.

KEIPER (1934) = KEIPER W: Ein Gesamtverzeichnis der Werke von C.G.Carus. Selbstverlag, Berlin 1934.

KERN (1925) = KERN H: Zur Seelenkunde des C.G.Carus. *Der Bücherwurm* 10, 1925, 296-7.

KERN (1926) = KERN H: Die Philosophie des C.G.Carus. Phil.Diss, Berlin 1926.

KERN (1937) = KERN H: Einführung zu C.G.Carus: Briefe über Goethes Faust. Sauke, Hamburg 1937, 5-13.

KERN (1938) = KERN H (1938): Carus als Erforscher der Seele. *Zeitschrift für Menschenkunde (Berlin; ohne Seitenangabe)*.

KERN (1939) = KERN H: Vom Genius der Liebe. *Frauenschicksale der Romantik*. Reclam, Leipzig 1939.

KERN (1942) = KERN H: C.G. Carus. Persönlichkeit und Werk, 1.Auflage, Berlin 1942.

KIRCHNER (1962) = KIRCHNER B: C.G.Carus. Seine poetische Wissenschaft und seine Kunsttheorie, sein Verhältnis zu Goethe und seine Bedeutung für die Literaturwissenschaft. Phil.Diss., Bonn 1962.

KLAGES (1910) = KLAGES L: Prinzipien der Charakterologie, 1.Auflage, Leipzig 1910.

KLAGES (1926) = KLAGES L: Auswahl, Einleitung und Erläuterungen zur Neuherausgabe von C.G.Carus: *Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele (Pforzheim 1846)*. Diederichs, Jena 1926, I-XX u. 306-317.

KLEINE-NATROP (1963) = KLEINE-NATROP HE: Als Carus noch in der Klinik wohnte. In: *Schriften der Medizinischen Akademie* 3, 61-102.

KLEINE-NATROP (1964) = KLEINE-NATROP HE: C.G.Carus als Leiter der Entbindungsschule 1814-1827. In: H.E.Kleine-Natrop: *Das heilkundige Dresden. Dresdner Chirurgenschulen und medizinische Lehrstätten in drei Jahrhunderten*. 2.Auflage, Steinkopff, Dresden 1964, 127-153.

KLEINE-NATROP (1969) = KLEINE-NATROP HE: C.G.Carus als Naturforscher und Maler. In: *C.G.Carus in mortis centenarium*. *Schriften der Medizinischen Akademie Dresden* 8, 1969, 11-27.

KLIMPEL (1989) = KLIMPEL V (1989): C.G.Carus. *Dt Med Wschr* 114, 1588-9.

KLINK (1933) = KLINK S: Das Prinzip des Unbewußten bei C.G.Carus. Phil.Diss., Würzburg 1933.

KLOPPE (1969) = KLOPPE W: Erinnerungen an C.G.Carus. *Medicus-Verlag*, Berlin 1969.

KLOPPE (1976) = KLOPPE W (1976): Die Lebenskunst bei C.G.Carus. *Med Mschr* 11, 499-506.

KOEHLER (1989) = KOEHLER U: Carus' Beitrag zur Wissenschaft von der Entwicklung des Psychischen (drei Werke 1831/1846/1866). *Schriften der Medizinischen Akademie Dresden* 24, Dresden 1989, 120-34.

KÖNIG (1956) = KÖNIG K: Die Diätetik K.E. Freiherr von Feuchterslebens. Beiträge zur Erweiterung der Heilkunst, Heft 3/4, 1956, 17-28.

- KOREFF (1821) = KOREFF JF (1821): Über die in einigen Gegenden Italiens herrschende böse Luft. *Magazin für die gesamte Heilkunde* 9, 136-187.
- KRAUSE (1828) = KRAUSE CCF: *System der Philosophie*. 1.Auflage, Göttingen 1828.
- KRETSCHMER (1966) = KRETSCHMER E: *Mensch und Lebensgrund*. Wunderlich Verlag, Tübingen 1966.
- KREWALD (1939) = KREWALD A: C.G.Carus. Seine philosophischen, psychologischen und charakterologischen Grundgedanken. *Phil.Diss.*, Königsberg 1939 (auch: Berenhardt & Graefe, Berlin 1939).
- KREY (1953) = KREY H: C.G.Carus, der Kündler Goethescher Lebenskunst. Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: *Goethe. Zu dessen näherem Verständnis* (Leipzig 1843). Jeß, Dresden 1953, 209-245.
- KÜGELGEN (1925) = KÜGELGEN W: *Lebenserinnerungen eines alten Mannes*. Koehler, Leipzig 1925.
- KUHN (1947) = KUHN HJ: C.G.Carus' Lehre vom Unbewußten. *Phil.Diss.*, Tübingen 1947.
- KUHN (1989) = KUHN D: Nachwort und Anmerkungen zur allgemeinen Naturwissenschaft Goethes. In: *Goethes Werke*, hrsg. von E.Trunz; Band 13. 10.Auflage, Beck, München 1989, 556-612.
- KUHN und TRÖHLER (1987) = KUHN W und TRÖHLER U: *Armamentarium obstetricium Göttingense*. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1987.
- LANGEWISCH (1927) = LANGEWISCH E: *Das teleologische Prinzip bei C.G.Carus*. *Phil.Diss.*, Würzburg 1927.
- LEIBBRAND (1956) = LEIBBRAND W: *Die spekulative Medizin der Romantik* (1937). 2.Auflage, Claassen, Hamburg 1956.
- LE MAISTRE (1870) = LE MAISTRE (ELISABETH): *Ida von Lüttichau. Ein Lebensbild, nur für Ihre Freunde gezeichnet*. Selbstverlag, Dresden 1870.
- LICHTENSTÄDT (1826) = LICHTENSTÄDT (1826): Rezension zu J.C.A.Heinroth: *Anweisung für angehende Irrenärzte zu richtiger Behandlung ihrer Kranken* (Leipzig 1826). In: *Hecckers Literarische Annalen der gesamten Heilkunde* II, 69-81.
- LILIENFELD (1982) = LILIENFELD AM (1982): *Ceteris partibus: The evolution of the clinical trial*. *Bull Hist Med* 56, 1-18.
- LOHFF (1990) = LOHFF B: *Die Suche nach der Wissenschaftlichkeit der Physiologie in der Zeit der Romantik. Ein Beitrag zur Erkenntnisphilosophie der Medizin*. Fischer, Stuttgart 1990.
- LÜTTICHAU (1847) = LÜTTICHAU I: *Ida von Lüttichau und Ludwig Tieck in ihren Briefen* (1847). Hrsg. von O.Fiebiger. 1.Auflage, Heinrich, Dresden 1937.
- MANDELKOW (1980) = MANDELKOW KR: C.G.Carus: *Der repräsentative Goethe-Verehrer*. In: *Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers*, Band I. Beck, München 1980, S.141-145.
- MARX (1931) = MARX R: Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: *"Psyche"* (1846). Kröner, Leipzig 1931, III-XII.
- MEFFERT (1986) = MEFFERT E: C.G.Carus. *Sein Leben - seine Anschauungen von der Erde*, 2 Bände (Bd.2 enthält CARUS (1822), (1841), (1854) u. (1866) s.o.). *Freies Geistesleben*, Stuttgart 1986.
- MENDE (1824) = MENDE JCJ: *Beobachtungen und Bemerkungen aus der Geburtshilfe und der gerichtlichen Medizin*, 3 Bände. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1824f.
- MENDE (1976) = MENDE E (1976): *Ida von Lüttichau. Einheimisch zugleich in beiden Leben. Eine Wiederentdeckung. Schauen und Bilden*, Gerabronn 1976, 5-8.
- MERIAN-GENAST (1948) = MERIAN-GENAST E: *Einleitung zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "Briefe über Goethes Faust"* (1935). Rotapfel, Zürich 1948, IV-XVI.

- MEYER (1929) = MEYER A: Goethes Naturerkenntnis. Ihre Voraussetzung in der Antike, ihre Krönung durch Carus. JFDH 1929, 196-233.
- MEYERHOF (1910) = MEYERHOF O: Über Goethes Methode der Naturforschung. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1910.
- MICHAEL (1987) = MICHAEL E: Carus Fibel. Selbstverlag, Mittenwald 1987.
- MICHAELIS (1932) = MICHAELIS E: Vorwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "Vorlesungen über Psychologie" (1931). Rotapfel, Erlenbach 1931, IV-XI.
- MISCH (1963) = MISCH G: Geschichte der Autobiographie, 3 Bände. Schulte Frankfurt 1963f.
- MOCEK (1989) = MOCEK R (1989): Der Naturphilosoph C.G.Carus. In: Dresdner Hefte. Beiträge Zur Kulturgeschichte (Sonderheft C.G.Carus) 18, 15-29.
- MÜLLER (1827) = MÜLLER J (1827): Über die Entwicklung der Eier bei der Gespensterheuschrecke und eine neuentdeckte Verbindung des Rückengefäßes mit den Eierstöcken bei den Insekten. NOVA ACTA LEOP 12, 2, 553-672.
- MÜLLER (1928) = MÜLLER C: A.v. Humboldt und das preußische Königshaus. 1928.
- NADLER (1936) = NADLER K (1936): Das Goethebild des C.G.Carus. DVLG, XIV, 462-472.
- NADLER (1937) = NADLER K (1937): Idee und Wirklichkeit bei C.G.Carus. Zeitschrift für deutsche Kulturphilosophie 3, Tübingen 1937, 141-65.
- NEIDHARDT (1989) = NEIDHARDT HJ (1989): C.G.Carus. Lebenskunst und Lebensgleichnis. Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte (Sonderheft C.G.Carus) 18, 30-42.
- NEUBAUER (1969) = NEUBAUER J (1969): Novalis und die Ursprünge der romantischen Bewegung in der Medizin. Sudhoffs Arch 53, 2, 160-169.
- NEUBURGER (1953) = NEUBURGER M (1953): C.G.Carus on the state of medicine in Britain in 1844. In: Science, Medicine and History, London 1953, 263-73.
- NOVALIS (1846) = NOVALIS: Schriften, Band III, herausgegeben von Ludwig Tieck und Eduard von Bülow. 1.Auflage, Berlin 1846.
- NOVALIS (1965)/(1968) = NOVALIS: Schriften in vier Bänden, herausgegeben von Paul Kluckhohn und Richard Samuel. 2.Auflage, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1960 (Band I), 1965 (II), 1968 (III) und 1975 (IV).
- NOVALIS (1981)/(1983) = NOVALIS: Schriften, hrsg. von R.Samuel und P.Kluckhohn. 3.Auflage, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt (1981) Bd.II, 1983 (III).
- OKEN (1807) = OKEN L: Über die Bedeutung der Schädelknochen. Ein Programm beim Antritt der Professur an der Gesamt-Universität zu Jena im Oktober 1807. Göpferd, Jena 1807.
- OPITZ (1951) = OPITZ R (1951): Der Krankheitsbegriff bei C.G.Carus. Med.Diss., Göttingen 1951.
- OSWALD (1926/1927) = OSWALD J: Frau von Lüttichau und ihr Arzt. In: Hochland. Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst, hrsg. v. K.Muth, Jg.24, I, 1926/27, 300-24.
- PASCAL (1960) = PASCAL R: Design and Truth in Autobiography. (Ohne Verlag) London 1960.
- PELTZER (1907) = PELTZER A: Carus und die Ursprünge der neueren deutschen Landschaftsmalerei. Seemann, Leipzig 1907.
- PEUKERT (1948) = PEUKERT WE: Nachwort zur Neuherausgabe von C.G.Carus: "Goethe" (1843). München 1948.
- PFEFFER (1908) = PFEFFER G (1908): Goethe in den Briefen des Übersetzers J.G.Regis an C.G.Carus. Goethe-Jb (Frankfurt), Jg.1908, 44-54.

- POGGI (1988) = POGGI S (1988): Mind and Brain in Medical Thought During the Romantic Period. *Hist Phil Life Sci* 10, suppl. 41-53.
- PRAUSE (1968) = PRAUSE M: C.G.Carus. *Leben und Werk*. Verlag für Kunstwissenschaften, Berlin 1968.
- PRINZHORN (1927) = PRINZHORN H: Leib-Seele-Einheit. Ein Kernproblem der neueren Psychologie. Müller, Potsdam 1927, 54f.
- RAUB (1963) = RAUB W: Rudolf Steiner und Goethe. *Phil.Diss.*, Kiel 1963.
- REINLE (1952) = REINLE R: Das Problem der Entwicklung in der neueren Psychologie mit besonderer Berücksichtigung der Anschauungen des C.G.Carus. *Phil.Diss.*, Zürich 1952.
- RETZIUS (1859) = RETZIUS AA: Ein Briefwechsel zwischen A.A.Retzius und K.E.v.Baer. Hrsg. von B.Ottow. In: *Bidrag Till Kungl. Svenska Vetenskaps Akademiens Historia III*. Almqvist, Stockholm 1963.
- RICHTER (1861) = RICHTER HE (1861): Rezension von Carus, C.G.: *Erfahrungsergebnisse aus ärztlichen Studien und ärztlichem Wirken während eines halben Jahrhunderts* (Leipzig 1859). *Schmidt's Jahrbuch* 109, 358-360.
- ROTHSCHUH (1978^a) = ROTHSCHUH KE: *Deutsche Medizin im Zeitalter der Romantik. Vielheit statt Einheit*. In: *Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposium*. Hrsg. von R.Brinkmann, Metzler, Stuttgart 1978, 145-152.
- ROTHSCHUH (1978^b) = ROTHSCHUH KE: *Konzepte der Medizin in Vergangenheit und Gegenwart*. 1.Auflage, Hippokrates, Stuttgart 1978.
- SAMUEL (1958) = SAMUEL R (1958): Zur Geschichte des Nachlasses Friedrich von Hardenbergs (Novalis). *JSG* 2, 301-347.
- SAREMBE (1989^a) = SAREMBE B (1989): C.G.Carus als Geburtshelfer und Direktor des Königlich-Sächsischen Entbindungsinstitutes an der Königlich-Chirurgisch-Medizinischen Akademie in Dresden 1814-1827. In: *Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte (Sonderheft C.G.Carus)*, 18, 62-72.
- SAREMBE (1989^b) = SAREMBE B (1989): C.G.Carus, der erste Direktor des neu eingerichteten Entbindungsinstitutes an der Königlich-Chirurgisch-Medizinischen Akademie in Dresden. In: *Zentralbl.Gyn.* 111, 1055-1067.
- SCHELLING (1797) = SCHELLING FWJ: *Ideen zu einer Philosophie der Natur*. Breitkopf und Härtel, Leipzig 1797.
- SCHELLING (1798) = SCHELLING FWJ: *Von der Weltseele. Eine Hypothese der höheren Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus*. Perthes, Hamburg 1798.
- SCHELLING (1856) = SCHELLING FWJ: *Sämtliche Werke in 14 Bd.*, hrsg. von C.F.A.Schelling. Stuttgart 1856.
- SCHIPPERGES (1959^a) = SCHIPPERGES H (1959): Humboldt, Carus und das Tischerücken. *Sudhoffs Archiv* 43, 186-188.
- SCHIPPERGES (1959^b) = SCHIPPERGES H (1959): Quellen zu Humboldts medizinischem Weltbild. *Sudhoffs Archiv* 43, 147-171.
- SCHIPPERGES (1970) = *Heilkunde im Spiegel der Geschichte*. Thieme, Stuttgart 1970.
- SCHIPPERGES (1978) = *Krankwerden und Gesundsein bei Novalis*. In: *Romantik in Deutschland. Ein interdisziplinäres Symposium*. Hrsg. von R.Brinkmann, Metzler, Stuttgart 1978, 226-242.
- SCHLEIDEN (1842) = SCHLEIDEN MJ: *Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik nebst einer methodologischen Einleitung*, 1.Auflage, Leipzig 1842.
- SCHLEIDEN (1843) = SCHLEIDEN MJ: *Schellings und Hegels Verhältnis zur Naturwissenschaft. Als Antwort auf die Angriffe des Herrn Nees von Esenbeck in der Neuen Jenaer Literaturzeitung vom Mai 1843*. Leipzig 1844.

- SCHLÜTER (1991) = SCHLÜTER M: Goethes und Ritters überzeitlicher Beitrag zur naturwissenschaftlichen Grundlagendiskussion. Phys.Diss., Frankfurt 1991
- SCHMIDT (1928) = SCHMIDT PF: C.G.Carus. Der Mensch, der Arzt und Forscher, der Künstler. In: Hundert Jahre Sächsischer Kunstverein. Der große Garten, Band II. Hrsg. von E.Hänel, Dresden 1928, 65-80.
- SCHNECK (1970) = SCHNECK P (1989): C.G.Carus als Geburtshelfer und Frauenarzt. Zur 100.Wiederkehr seines Todestages. Zentrbl Gynakol 92, 28-39.
- SCHÖNE (1987) = SCHÖNE A: Goethes Farbentheologie. Beck, München 1987.
- SOHNI (1973) = SOHNI H: Die Medizin der Frühromantik. Novalis' Bedeutung für den Versuch einer Umwertung der "Romantischen Medizin". Schulz, Freiburg 1973.
- STEINER (1882) = STEINER R: Goethes Werke, Naturwissenschaftliche Schriften, hrsg. von R.Steiner. In: Deutsche National-Litteratur, hrsg. von J.Kürschner, Teil 33-36. Speemann, Berlin 1882 ff.
- STEINER (1897) = STEINER R: Goethes Weltanschauung. (Ohne Verlag) Berlin 1897.
- STEINER (1918) = STEINER R: Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode. 1.Auflage, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach 1918.
- STEINER (1924) = STEINER R: Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller (zugleich eine Zugabe zu Goethes Naturwissenschaftliche Schriften in Kürschners "*Deutsche National-Litteratur*" (1886)). 2.Auflage, Verlag Der Kommende Tag, Stuttgart 1924.
- STEINER (1925) = STEINER R: Mein Lebensgang. Eine nicht vollendete Autobiographie. Hrsg. von M.Steiner. 1.Auflage, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach 1925.
- STEINER und WEGMANN (1925) = STEINER R und WEGMANN I: Grundlegendes zur Erweiterung der Heilkunst nach Geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen. 1.Auflage, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag, Dornach 1925.
- STÖCKLEIN (1948) = STÖCKLEIN P: C.G.Carus. Menschen und Völker. 3.Auflage, Hoffmann und Campe, Hamburg, 1948.
- STUBBE (1989) = STUBBE H (1989): Hatten die Germanen graue Augen. Rassenpsychologisches bei C.G.Carus (1789-1869). In: Psychologie und Geschichte 3, 44-53.
- TIECK (1847) = TIECK L: Ludwig Tieck und Ida von Lüttichau in ihren Briefen. Hrsg. von O.Fiebiger, 1.Auflage, Heinrich, Dresden 1937.
- TRÖHLER (1991) = TRÖHLER U (1991): Was ist therapeutische Erfahrung. Dt Ärztebl Jg.88, Heft 39, 3218-3222.
- TROXLER (1806) = TROXLER IPV: Über das Leben und sein Problem. (Ohne Verlag) Wien, 1806.
- TSOUYOPOULOS (1982) = TSOUYOPOULOS N: Andreas Röschlaub und die Romantische Medizin. Die philosophischen Grundlagen der modernen Medizin. Fischer, Stuttgart 1982.
- UERLINGS (1991) = UERLINGS H: Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Werk und Forschung. 1.Auflage, Metzler, Stuttgart 1991.
- UMBREIT (1989) = UMBREIT B (1989): C.G.Carus und seine Beziehung zu Goethe. In: Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte (Sonderheft C.G.Carus) 18, 43-50.
- VIETOR (1928) = VIETOR K: C.G.Carus über Goethe. In: Jahrbuch zur Förderung der Kunstpflege (Dresdner Kunstbuch). Jeß, Dresden 1928.
- VIRCHOW (1855) = VIRCHOW R (1855): Die Cellular-Pathologie. Virchows Arch 8, 3-39.
- WAGNER (1854) = WAGNER R: Menschenschöpfung und Seelensubstanz. Ein anthropologischer Vortrag, gehalten in der ersten öffentlichen Sitzung der 31.Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte zu Göttingen am 18.September 1854. 1.Auflage, Wigand, Göttingen 1854.

- WAGNER (1963) = WAGNER Richard: Mein Leben. Hrsg. von M.Gregor-Dellin, List, München 1963.
- WALTER (1928) = WALTER J (1928): C.G.Carus zum Gedächtnis. Leopoldina-Berichte 3, 113-126.
- WEGWITZ (1927) = WEGWITZ P: Carus und Goethe. In: Die Tat. Monatsschrift für die Zukunft deutscher Kultur Jg.19, Bd 2, 1927, 696.
- WEIZSÄCKER (1989) = WEIZSÄCKER CF: Einige Begriffe aus Goethes Naturwissenschaft. In: Goethes Werke in 14 Bd., hrsg. von E.Trunz, Band 13. 10.Auflage, Beck, München 1989, 539-555.
- WILHELMSMEYER (1936) = WILHELMSMEYER H: C.G.Carus als Erbe und Deuter Goethes. Phil.Diss., Kiel 1936.
- WITZENMANN (1985) = WITZENMANN H: Goethes universalästhetischer Impuls. Spicker, Dornach 1985.
- WITZENMANN (1988) = WITZENMANN H (1988): Über anschauende Urteilskraft. In: H.Witzenmann: Verstandesblindheit und Ideenschau, Spicker, Dornach 1988, 46-61.
- WOLTERS (1988) = WOLTERS G: F.A. Mesmer und der Mesmerismus. Universitätsverlag, Konstanz 1988.
- ZAJONC (1976) = ZAJONC AC: Goethe's theory of colour and scientific intuition. Americ J Physics 44, 1976, 327-333.
- ZAUNICK (1930^a) = ZAUNICK R: C.G.Carus und sein Kreis/C.G.Carus: Eine historisch-kritische Literaturschau mit zwei Bibliographien. Als wissenschaftshistorischer Führer durch die Gruppe "C.G.Carus und sein Kreis" auf der Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1930 verfaßt und aus dem Sonderkatalog in 300 nummerierten Stücken hergestellt. Privatdruck, Dresden, 1930.
- ZAUNICK (1930^b) = ZAUNICK R (1930): Oken, Carus, Goethe. In: Historische Studien und Skizzen zu Natur- und Heilwissenschaft. Springer, Berlin 1930, 118-129.
- ZAUNICK (1931) = ZAUNICK R: C.G. Carus. Vorwort und Anmerkungen zu C.G.Carus: Der Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten fünfter Band zum ersten Male nach den Urschriften herausgegeben und bearbeitet von Rudolf Zaunick, 1.Auflage, Jess, Dresden 1931.
- ZAUNICK (o.J.) = ZAUNICK R: Handschriftliche Lesenotiz zwischen Carus-Handschriften in der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, Signatur App.1665/34-38.
- ZUCKER (1986) = ZUCKER FJ: Goethes Farbenlehre heute: Als traditionelle und alternative Wissenschaft sowie als revolutionäre Ontologie. In: Goethe und die Natur. Referate des Triestiner Kongresses 1982. Hrsg. von H.A.Glaser, Lang, Frankfurt 1986, 149-154.

9.4: ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Titelseite: C.G.Carus. Früheste erhaltene Photographie eines unbekanntes Photographen, datiert zwischen 1852 und 1855 (MEFFERT (1986), S.68) also etwa im Alter von 65 Jahren. Reproduktion aus Otto Carus: "*Das Carus-Familienalbum*" (Gotha,1918). Mit freundlicher Genehmigung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Fotostelle.

Abb. 2.2¹: C.G.Carus: "*Frühlingslandschaft im Rosental bei Leipzig*" (1814). Öl auf Leinwand, 34 x 43,5 cm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden. S.25

Abb. 2.3¹: Johanna Christine Caroline Carus. Ölgemälde von unbekannter Hand. Aus: Otto Carus: "*Die Geschlechterfolge der Familie Carus und deren Sippe*". Göttingen 1940. S.34

Abb. 2.4¹: Karl Christian Vogel von Vogelstein: "*C.G.Carus*" (1828). Kupferstichkabinett Dresden. S.37

Abb. 2.4²: C.G.Carus: "*Kloster auf Capri*" (1828). Öl auf Papier, 11,1 x 18,1 cm. Kupferstichkabinett Dresden. S.39

Abb. 2.5¹: Eduard Bendemann: "*C.G.Carus*" (1859). Kohlezeichnung auf Papier (verschollen). Photographie aus dem Besitz der Preußischen Staatsbibliothek, Berlin. S.45

Abb. 3.2¹: Ernst Rietschel: "*Ida von Lüttichau*" (1856). Albertinum Dresden. S.81

Abb. 4¹: C.G.Carus: "*Goethe-Denkmal*" (1832). Öl auf Leinwand, 71,5 x 53,2 cm, Kunsthalle Hamburg. S.85

Abb. 4.1.¹: Karl Bauer: "*Goethe*" (undatiert). Kohle auf Karton nach dem Kreideaquarell J.K. Stielers von 1828 (Pinakothek München). Aus dem Besitz des Herrn Olaf Templin, Wuppertal. S.93

Abb. 4.2¹: C.G.Carus: "*Faust im Studierzimmer*" (undatiert; vermutlich 1834/35). Photographie der Sächsischen Landesbibliothek Dresden, Abteilung Deutsche Fotothek. S.101

Abb. 4.2²: C.G.Carus: Titelseite der Erstausgabe der Goethe-Monographie von 1843. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen. S.103

Abb. 5.2¹: C.G.Carus: "*Eichen am Meer*" (1835). Öl auf Leinwand, 117 x 162 cm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden. S.141

Abb. 6.1¹: C.G.Carus: Handschriftliches Rezept für Graf Hans Bose vom 16.Dezember 1861. Goethemuseum Frankfurt. S.187

Abb. 6.2¹: C.G.Carus: Schematische Übersicht der verschiedenen theoretischen Kategorien der Arzneiwirkung. Aus: C.G.Carus: "*Erfahrungsergebnisse aus ärztlichem Wirken und ärztlichen Studien während eines halben Jahrhunderts*", Brockhaus, Leipzig 1859, S.58. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen. S.190

Abb. 6.2²: C.G.Carus: Darstellung der Entwicklung der menschlichen Eihüllen. Aus: C.G.Carus: "*Lehrbuch der Gynäkologie*", Fleischer, Leipzig 1820, Bd.I, Tafel 2. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen. S.198

Abb. 9.1¹: C.G.Carus: Druckzeichnung geometrischer Verwandlungsreihen von Schälenskeletten (1823). Goethe- Schiller-Archiv, Weimar. S.244

Abb. 9.1²: C.G.Carus: Originalhandschrift des letzten Briefes an Goethe vom 22.November 1831. Goethe- Schiller-Archiv, Weimar. S.255

DANKSAGUNG

Diese Arbeit wäre nicht möglich geworden ohne die Teilnahme und Unterstützung, die ich von vielen Seiten erfahren habe. Zuerst möchte ich mich bei meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. med. U. Tröhler, Ph.D., für seine anregenden medizinhistorischen Vorlesungen und Seminare, in denen die Idee zu dieser Arbeit entstand, und für seine motivierende und freilassende Betreuung bei der Bearbeitung des von mir selbst gewählten Themas herzlich bedanken. Weiterhin verdanke ich besonders den zahlreichen, ermutigenden Diskussionen mit Herrn Professor D. von Engelhardt, Lübeck, wesentliche Impulse für die Gedankengänge und Fragestellung dieser Untersuchung.

Herrn Michael Hagner, Göttingen, möchte ich für einige aufschlußreiche Gespräche zur Naturforschung und Medizin der Romantik, sowie für seine methodischen Hinweise danken. Herr Frank Dougherty, Göttingen, unterstützte mich freundlicherweise fachkundig bei einigen Fragestellungen zur Transkription und Herausgabe des Briefwechsels zwischen Carus und Goethe.

Den Mitarbeitern des Goethe- und Schiller Archives in Weimar, vor allem Frau Christa Rudnik, möchte ich für die entgegenkommende Unterstützung bei der Untersuchung des Briefwechsels zwischen Carus und Goethe danken. Auch Herr Dr. Jürgen Behrens (Goethemuseum Frankfurt) hat mich in vielfacher Hinsicht bei meinen Forschungen unterstützt. Bei der Sächsischen Landesbibliothek, den Staatlichen Kunstsammlungen und der Medizinischen Akademie in Dresden, sowie bei den Mitarbeitern des Lesesaals und der Fernleihstelle der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen möchte ich mich ebenfalls für das freundliche Entgegenkommen meinem Vorhaben gegenüber herzlich bedanken.

Die durch Herrn Professor T. von Uexküll, Freiburg, vermittelte großzügige finanzielle Unterstützung der "*Carl Gustav Carus Stiftung für psychosomatische Forschung*" in Zürich ermöglichte die Ausstattung und Farbabbildungen der vorliegenden Arbeit.

LEBENS LAUF

Am 30.12.1963 wurde ich, Stefan Clemens Grosche, als viertes Kind des Ingenieurs Richard Grosche und der Hausfrau Marianne Grosche, geborene Rinschen, in Marsberg/Sauerland (NRW) geboren. Seit 1970 besuchte ich die Grundschule und das Städtische Gymnasium in Marsberg, wo ich im Sommer 1983 die Allgemeine Hochschulreife ablegte.

Von 1983-1984 leistete ich Zivildienst in der Krankenpflege des St.Marien-Hospitals in Marsberg, 1984/85 war ich als Erzieher-Jahrespraktikant im Landschulheim Schloß Hamborn (Westfalen) beschäftigt.

Zum Wintersemester 1985/86 nahm ich das Studium der Forstwissenschaften an der Georg-August Universität in Göttingen auf, seit dem Sommersemester 1986 studiere ich dort Humanmedizin. Insbesondere den Vorlesungen, Praktika und Seminaren von Herrn Professor Dr. J.R.Wolff (Neuroanatomie), Herrn Professor Dr. U.Tröhler (Geschichte der Medizin), Herrn Professor Dr. K.Felgenhauer (Neurologie; Literatur) und Herrn Professor Dr. A.Schöne (Deutsche Philologie) verdanke ich begeisterte Impulse meines Studiums.

Von 1988-89 studierte ich Philosophie und Kunst an der Novalis-Hochschule in Dortmund, dem Kollegium der Hochschule und den dortigen Seminaren verdanke ich die unabdinglichen geisteswissenschaftlichen Voraussetzungen dieser Arbeit. Nach der Wiederaufnahme des Medizinstudiums in Göttingen begann ich im Mai 1990 bei Herrn Professor Dr. U.Tröhler die vorliegende medizinhistorische Dissertation.

Das zweite medizinische Staatsexamen legte ich im März 1992 in Göttingen ab. Im April 1992 heiratete ich meine Frau Mechthild, geborene Stark, aus Marsberg. Seit dem Wintersemester 1992/93 befinde ich mich im Internatsstudienjahr des Sertürner Krankenhauses in Einbeck (Chirurgie), der Universitätsklinik Göttingen (Neurologie) und dem Kantonsspital Schwyz/Schweiz (Innere Medizin).